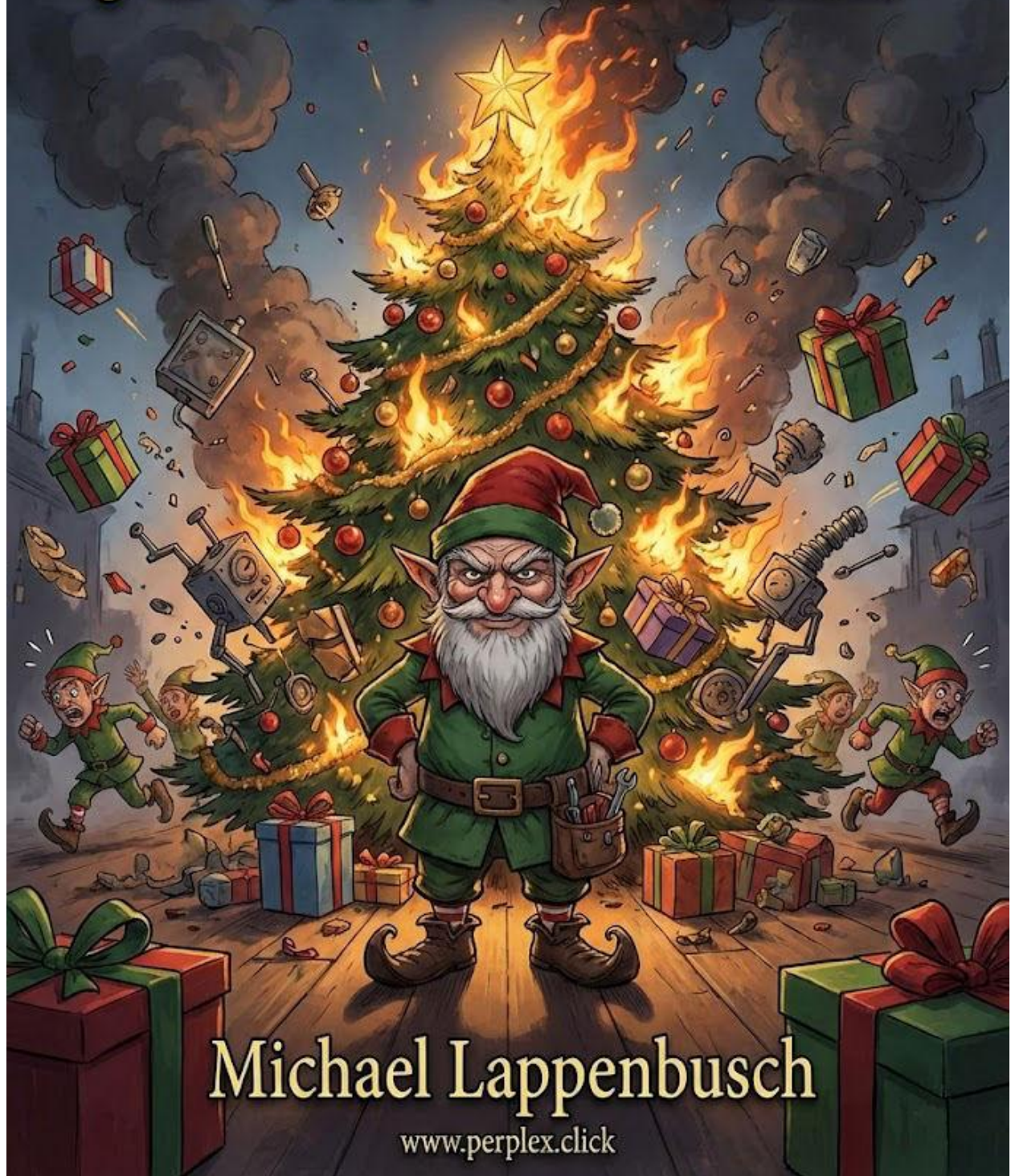


Malrik Splitterbart sabotiert Weihnachten



Michael Lappenbusch

www.perplex.click

Inhaltsverzeichnis

Schichtbeginn im Lichterwerk	3
Der Elf, der nicht lacht	17
Ein Loch im Sack	29
Die Uhr, die falsch geht	42
Fenna findet den ersten Splitter	58
Schlittenprüfung.....	72
Grollruß	85
Ein Fehler zu viel	94
Inspektorin Klirr.....	108
Die falschen Etiketten.....	122
Der Sternenkompass	136
Unter dem Werkstattboden	149
Das Lied, das nicht stimmt	161
Sündenbock.....	172
Oma Alvas Geschichte	184
Der geheime Vorrat	195
Rubin Rotnase verschwindet	209
Lösegeldforderungen	223
Die Schneebrücke.....	237
Die Nacht der stillen Alarmglocken	250
Der Schlittenkern wird kalt.....	263
Der Herzbaum	276
Brandfunken.....	289
Feuer im Polarhof.....	302
Der Riss in der Kuppel	315
Auslieferung ohne Magie	328
Fenna im Eisstollen.....	341
Malriks Wahrheit.....	355
Jagd über dem Nordmeer	369
Die Stadt der vergessenen Geschenke	383
Letzte Startfreigabe	396
Die Luft wird dünn.....	409
Weihnachten – fast	420
Im Schneesturm verschluckt	432
Impressum.....	446

Schichtbeginn im Lichterwerk

Es gibt Orte, an denen Schnee einfach Schnee ist. Kaltes, weißes Zeug, das auf Dinge fällt und ihnen den Anstand nimmt, gerade zu stehen. Und dann gibt es den Nordpol, wo der Schnee eine eigene Meinung hat.

Hier knirscht er nicht bloß. Er kommentiert. Er quietscht unter Stiefeln wie ein beleidigtes Zuckerstück, er rieselt von Dachkanten wie das höfliche Räuspern eines alten Butlers, und wenn der Wind aufkommt, wirbelt er so gezielt um die Nase, dass man schwören könnte, er habe sich vorher mit jemandem abgesprochen.

Über dem Ganzen hing das Polarlicht, grün und violett, als hätte der Himmel beschlossen, heute Abend das Lichtkonzept zu übertreiben. Es wogte wie ein Vorhang, hinter dem etwas sehr Wichtiges stattfand. Und das tat es auch.

Denn unter diesem Himmel stand das Lichterwerk.

Von außen sah es aus wie die Art von Gebäude, die man bekommt, wenn man ein Märchenbuch in eine Schneekugel steckt und die Kugel dann mit beiden Händen schüttelt, bis die Seiten aufgeben. Türmchen, Zinnen, Schornsteine, die so emsig rauchten, dass man ihnen am liebsten ein Taschentuch reichen wollte. Fenster, aus denen warmes Licht fiel, als würde drinnen jemand Keksrezepte rezitieren und dabei ernsthaft meinen, es sei eine gute Idee.

Doch das Lichterwerk war nicht nur hübsch. Es war wach.

Man konnte es hören, wenn man ganz still stand. Ein Summen tief unter dem Knirschen des Schnees. Ein Puls, der durch die Holzbohlen und Metallstreben lief, als hätte das Gebäude ein Herz und es hätte beschlossen, in dieser Jahreszeit doppelt zu schlagen. Es roch nach Tannennadeln und Zimt und heißem Öl. Nach Holz, das geschnitten wurde, und Stoff, der genäht wurde, und etwas Drittem, das man nicht benennen konnte, weil es nicht aus der Welt der Menschen stammte.

Ein Hauch von Magie ist schwer zu beschreiben. Er ist wie der Moment, bevor man niest, nur dass man nicht niest, sondern plötzlich glaubt, dass man es schaffen könnte, die Dinge besser zu machen, wenn man sich nur anstrengt.

In einem Seitentor, halb verdeckt von einem Haufen Schneeverwehungen, die eindeutig schon länger dort lagen und vermutlich bald Namen bekamen, öffnete sich die Tür. Warmes Licht floss heraus, und mit ihm eine Wolke aus Stimmen.

Elfenstimmen. Hoch, schnell, aufgeregt. Die Art von Stimmen, die einen Satz anfangen, bevor der vorherige fertig ist, weil das Leben zu kurz ist, um auf Satzzeichen zu warten.

Fenna Funkel trat hinaus und blieb einen Herzschlag lang im Türrahmen stehen, als müsste sie sich vergewissern, dass der Nordpol nicht über Nacht verschwunden war. Man hätte es ihm zugetraut. Orte mit viel Magie neigen dazu, gelegentlich ihre Position zu ändern, wenn niemand hinsieht. Das ist eine Eigenart, die sehr praktisch ist, wenn man nicht gefunden werden will, aber unerquicklich, wenn man morgens pünktlich sein muss.

Fenna zog die Schultern hoch. Der Wind zupfte an ihrem Schal, als wolle er ihn mitnehmen und später zurückbringen, wenn er ihn satt hatte. Sie zog die Mütze tiefer ins Gesicht, wobei ihre Ohren, die spitz waren wie Ausrufezeichen, trotzdem herausragten. Ihr Atem stieg in kleinen Wölkchen auf, die sofort versuchten, sich dem Polarlicht anzuschließen.

Sie war noch nicht lange im Lichterwerk. Neu genug, um die großen Türen noch jedes Mal mit offenem Mund anzustarren, alt genug, um sich dafür innerlich zu schimpfen. Und klug genug, um zu wissen, dass es im Lichterwerk zwei Sorten von Leuten gab: die, die so taten, als wäre alles selbstverständlich, und die, die tatsächlich wussten, was sie taten. Die erste Sorte war gefährlicher.

Heute war Hochlast-Schicht. Das hieß, alles lief schneller. Förderbänder ratterten eifriger, Glocken bimmelten häufiger, irgendwo sang jemand ein Lied, das sich anhörte, als hätte es sich beim Abbiegen in einen anderen Takt verirrt.

Fenna trat ein paar Schritte über den Hof. Der Schnee war hier festgetreten und glänzte, als hätte jemand ihn poliert. Über ihr zog das Polarlicht einen grünen Strich, der ganz kurz wie ein Pfeil aussah. Vielleicht bildete sie sich das ein. Vielleicht nicht.

In Fenna steckte eine besondere Sorte Unruhe, die sich nicht beruhigen lässt, nur weil man ihr sagt, dass alles gut geht. Das war die Unruhe der Menschen, die Dinge auseinandernehmen, um zu sehen, wie sie funktionieren, und die dann manchmal vergessen, sie wieder zusammenzubauen. Fenna baute sie immer wieder zusammen. Das war ihr Job. Und ihr Stolz. Und gelegentlich ihr Problem.

Sie dachte an den Schlittenhangar, an den Kern, der dort im Bauch des Schlittens brummte, an die kleinen Messinstrumente, die sie gestern Abend noch geprüft hatte, bis ihre Augen trocken waren und ihre Finger nach Metall rochen. Sie dachte an die Rentierställe, an das unruhige Scharren, das sie neulich gehört hatte, als wäre etwas in der Luft, das nicht hingehörte.

Sie dachte nicht an Malrik Splitterbart.

Das lag nicht daran, dass Malrik unsichtbar war. Er war sehr sichtbar, wenn man wusste, worauf man achten musste. Aber wer achtet schon auf einen Elf, der sich so bewegt, als würde er nicht einmal Spuren im Schnee hinterlassen wollen? Wer merkt sich das Gesicht eines Arbeiters, der seine Pausen so nimmt, dass niemand sieht, wie er sie nimmt? Wer fragt nach dem Namen eines Elfen, der immer dort auftaucht, wo es gerade niemanden interessiert?

Der Nordpol ist voll von Leuten, die das Wunder am Laufen halten. Das Wunder ist unhöflich genug, dafür keine Namensschilder zu tragen.

Drinne im Lichterwerk verschluckte Fenna die Wärme wie eine Suppe. Sofort beschlug ihre Brille, und sie musste sie abnehmen und mit dem Ärmel wischen. Das war der Moment, in dem die Geräusche sie ganz trafen.

Rollen. Klacken. Surren. Gelächter. Ein kurzes, empörtes Quieken, das vermutlich bedeutete, dass jemand sich auf eine Nadel gesetzt hatte. Ein Knistern, als würde man irgendwo Zucker karamellisieren, nur dass es nicht Zucker war, sondern das feine Knistern von Lichtstaub in Glasbehältern.

Die Hauptwerkhalle war ein Wald aus Balken, Rohren und Laufstegen. Überall hingen Lichterketten, aber nicht die gemütlichen. Die funktionalen. Sie leuchteten nicht, um hübsch zu sein, sondern um zu sehen, ob etwas brannte, was nicht brennen sollte. In einer Ecke stapelten sich Holzklötze, die noch nicht wussten, dass sie bald Eisenbahnen sein würden. In einer anderen Ecke lagen Stoffbahnen, die sich zu Säcken und Schleifen ergeben würden, sobald jemand sie mit genügend Ernst und einem scharfen Blick ansah.

Fenna schob sich durch die Menge. Elfen wuselten in alle Richtungen. Manche trugen kleine Kisten, manche trugen große Kisten, manche trugen eine Kiste, die offensichtlich nicht getragen werden wollte und sich deshalb verhielt wie ein bockiges Kind. Über all dem schwebten kleine Papierzettel, die an Schnüren hingen und in einem komplizierten System von Haken und Rollen weitergereicht wurden. Kein Mensch hätte das System verstanden. Elfen schon. Meistens.

„Fenna!“

Eine Stimme rief sie. Fenna drehte sich um und sah Jaro Glanzniete, einen Elf, der so begeistert war, dass man ihn abends wahrscheinlich ausschalten musste. Er winkte ihr zu, und als er winkte, winkte irgendwie der ganze restliche Körper mit, als wäre er aus Gummi.

„Du bist früh!“ rief Jaro.

„Ich bin pünktlich,“ sagte Fenna.

„Früh ist pünktlich!“ rief Jaro. Er grinste. Es war das Grinsen eines Wesens, das überzeugt ist, dass Zeit ein freundliches Haustier ist, das einem nie wegläuft.

Fenna lächelte zurück. „Wie sieht’s aus?“

Jaro machte eine dramatische Bewegung in Richtung Halle, als würde er ein Theaterstück ankündigen. „Alles läuft! Fast alles! Also... vieles!“

„Das beruhigt mich jetzt ungemein.“

„Ach, komm. Es ist Hochlast-Schicht. Da knirscht es immer irgendwo.“ Jaro beugte sich näher. „Hast du gehört? In der Sackabteilung fehlen schon wieder zwei Rollen Garn.“

„Fehlen?“

Jaro zuckte mit den Schultern. „Du weißt schon. Da waren sie, und dann waren sie nicht mehr. Vielleicht hat sie jemand gegessen.“

„Garn ist nicht essbar.“

„Nicht mit der Einstellung,“ sagte Jaro fröhlich und warf einen Blick über Fennas Schulter. „Oh. Und Klirr läuft herum.“

Fenna spürte, wie ihr Nacken sich anspannte. „Schon?“

„Sie läuft immer herum. Ich glaube, sie schläft im Gehen. Sie ist wie ein Haifisch, nur kleiner und mit weniger Zähnen. Aber dafür mit einem Blick, der dir die Schuhe auszieht.“

Fenna musste lachen, obwohl es ein kurzes, vorsichtiges Lachen war. Inspektorin Klirr hatte diesen Ruf, und Klirr tat nichts, um ihn zu widerlegen. Die Qualitätskontrolle war im Lichterwerk nicht irgendeine Abteilung. Sie war eine Haltung. Ein Blickwinkel. Eine Religion, deren Gott ein Lineal war.

„Ich muss in den Hangar,“ sagte Fenna und zog ihre Handschuhe fester. „Die Messwerte von gestern...“

„Du und deine Messwerte,“ sagte Jaro bewundernd, als wäre das eine romantische Schwäche. „Pass auf, dass du nicht anfängst, die Schneeflocken zu wiegen.“

„Wenn sie zu schwer sind, fällt der Himmel runter,“ sagte Fenna.

Jaro nickte ernsthaft. „Guter Punkt.“

Fenna ging weiter, ihre Schritte im Rhythmus der Maschinen. Sie mochte diesen Rhythmus. Er war ehrlich. Wenn ein Zahnrad klemmte, quietschte es. Wenn ein Band riss, riss es. Es gab keine falsche Fröhlichkeit in Metall.

Sie bog um eine Ecke und kam an einem niedrigen Arbeitstisch vorbei, an dem ein alter Elf mit gebeugtem Rücken saß. Er sortierte kleine Holzstücke in präzise Reihen, so ruhig, dass es fast unheimlich war. Seine Mütze saß tief, sein Bart war grau, aber nicht flauschig. Er war nicht weich. Er war... kantig. Als hätte jemand ihn aus trockenem Holz geschnitzt und vergessen, ihn zu schleifen.

Er hob kurz den Blick.

Seine Augen waren nicht müde. Sie waren wach. Zu wach. Wie zwei kleine Funken in einem Ofen, der längst hätte ausgehen sollen.

Fenna kannte ihn. Nicht persönlich. Man kannte im Lichterwerk viele Leute so: als Teil der Landschaft. Wie eine bestimmte Treppe, die immer knarrt. Wie eine Tür, die immer ein wenig klemmt.

Malrik Splitterbart.

Er nickte ihr zu. Nicht freundlich. Nicht unfreundlich. Nur... registrierend. Als würde er sich merken, dass sie hier vorbeigekommen war.

Fenna nickte zurück, weil Höflichkeit ein Schmieröl ist, das vieles am Laufen hält. Dann ging sie weiter, und das Summen des Lichterwerks schloss sich wieder um sie wie eine warme Decke.

Hinter ihr glitt Malriks Hand ganz langsam unter den Tisch.

Seine Finger berührten etwas Kleines, Hartes. Ein Stück Metall, kaum größer als ein Daumnagel. Ein Splitter, scharf genug, um einen Faden zu reißen, wenn man ihn nur richtig führte.

Er lächelte nicht.

Aber in seinem Kopf war etwas, das dem Lächeln nahekam. Es war das leise Klicken eines Plans, der einrastet, genau dann, wenn niemand zuhört.

Und irgendwo in der Halle bimmelte eine Glocke, die eigentlich nicht hätte bimmeln sollen, als würde das Lichterwerk selbst einen Moment lang stolpern und dann so tun, als wäre nichts passiert, während Fenna durch eine Tür trat, hinter der der Hangar lag, warm wie ein Bauch und voll von Geräuschen, die versprachen, dass heute alles funktionieren würde, weil es funktionieren musste, und weil niemand es wagte, sich vorzustellen, wie es wäre, wenn es das nicht täte.

Der Schlittenhangar war ein Ort, an dem selbst der Atem sich automatisch leiser verhielt. Nicht, weil man es ihm sagte. Sondern weil er begriff, dass man hier keine Geräusche machte, die nicht notwendig waren.

Es war eine riesige Halle, hoch wie eine Kathedrale, nur ohne Heiligenbilder und mit deutlich mehr Werkzeugen. Von den Balken hingen Kettenzüge, und an den Wänden glitzerten Regale voller Ersatzteile, die so ordentlich sortiert waren, dass es fast beleidigend wirkte. Der Boden war blank poliert, nicht aus Eitelkeit, sondern weil man auf einer rutschigen Fläche schneller merkt, wenn man ein Problem hat. Ein Problem ist am Nordpol oft nur ein anderes Wort für „Das war’s dann mit der ganzen Nummer“.

In der Mitte stand der Schlitten.

Er war größer, als Fenna ihn sich als Kind vorgestellt hatte. In den Geschichten war er immer ein elegantes Ding gewesen, ein bisschen Holz, ein bisschen Magie, ein paar Glöckchen, fertig. In Wirklichkeit sah er aus, als hätte jemand ein Schiff genommen, es halbiert, ihm Kufen verpasst und dann beschlossen, dass „aerodynamisch“ etwas sei, das man später noch nachlesen könne.

Und doch hatte er Anmut.

Die Kufen zogen sich in eleganten Bögen, mit eingearbeiteten Runenlinien, so fein, dass man sie erst sah, wenn das Licht schräg fiel. Die Seiten waren mit Metallleisten verstärkt, die nicht glänzten, sondern matt schimmerten, als wollten sie nicht prahlen. Und überall waren kleine Öffnungen, Klappen, Haken – all die Stellen, an denen man etwas anpassen, austauschen, nachjustieren konnte, wenn die Welt wieder einmal beschlossen hatte, sich nicht an Pläne zu halten.

Fenna liebte diesen Schlitten. Nicht, weil er „der Schlitten“ war. Sondern weil er ein System war. Ein Wesen aus Holz, Metall und Magie, das nur funktionierte, wenn man ihm Aufmerksamkeit schenkte. Aufmerksamkeit war Fennas Sprache.

Sie ging zu der Werkbank an der Seite, auf der ihr Messkoffer stand. Der Koffer war nichts Besonderes: Leder, Schnallen, leicht abgewetzt. Er roch nach Metall und nach Fenna, was meistens bedeutete: nach Öl, nach kaltem Tee und nach dem Staub, der entsteht, wenn man zu lange in der Nähe von Lichtstaub atmet.

Sie klappte ihn auf. Instrumente, ordentlich in Filz eingelassen. Kleine Skalen, feine Nadeln, Glasröhrchen, die bei manchen Leuten vermutlich das Bedürfnis auslösen würden, sie zu schütteln, nur um zu sehen, was passiert. Fenna gehörte nicht zu diesen Leuten. Fenna wollte wissen, was passiert, bevor es passiert.

„Morgen“, sagte eine Stimme hinter ihr.

Fenna drehte sich um. Dort stand Tilo, ein Elf aus der Hangarcrew, dessen Gesicht immer so aussah, als wäre er gerade in Gedanken gegen eine Wand gelaufen. Er hatte einen Schraubenschlüssel in der Hand und hielt ihn, als wäre es ein Haustier, das man streicheln müsste.

„Morgen“, sagte Fenna. „Wie ist der Kern?“

Tilo zog das Gesicht noch ein Stück weiter zusammen. „Er... brummt.“

„Das ist sein Job.“

„Ja. Aber er brummt heute so, als hätte er schlechte Laune.“

Fenna hob eine Augenbraue. „Ein Schlittenkern hat keine Laune.“

„Sag das nicht zu ihm“, meinte Tilo ernst. „Er hört alles.“

Fenna lächelte. Sie wusste, dass Tilo nur halb scherzte. Dinge mit Magie neigen dazu, sich eigenwillig zu verhalten, wenn man sie wie tote Gegenstände behandelt. Es war, als bräuchten sie Respekt als eine Art Schmierstoff. Wer sich darüber lustig machte, stand später mit einem brennenden Ärmel da und sagte Dinge wie: „Ich weiß auch nicht, wie das passieren konnte.“

Sie ging zum Bauch des Schlittens. Dort, wo eine große Abdeckung eingelassen war, die man aufklappen konnte, wenn man entweder sehr autorisiert war oder sehr dumm. Fenna war autorisiert, und sie war klug genug, diese Autorisierung nie als Einladung zu Missmut zu verstehen.

Sie löste die Riegel, klappte die Abdeckung hoch und spürte sofort die Wärme.

Der Schlittenkern lag da wie ein schlafendes Tier. Ein ovales Gehäuse aus metallischem Holz – ja, das war kein Witz, es war eine Mischung, die man nur am Nordpol hinbekam, weil am Nordpol Leute existierten, die bei dem Satz „metallisches Holz“ nicht lachend wegrannten, sondern fragten, ob man noch mehr davon machen könnte.

In der Mitte des Kerns pulsierte ein Licht, golden und ruhig, als würde es mit einer Uhr im Inneren zählen. Das Licht war nicht grell. Es war das Licht, das man sieht, wenn man nachts in einem Haus eine Kerze brennen lässt, weil man glaubt, dass sonst irgendwas im Dunkeln beleidigt sein könnte.

Fenna setzte ein Messgerät an eine kleine Kontaktfläche. Die Nadel zitterte, fing sich, sank minimal ab.

Sie zog die Stirn kraus.

„Schon wieder?“ murmelte sie.

„Was?“ Tilo beugte sich näher, ohne zu nahe zu kommen. Hangarregeln: Man beugt sich nur so weit, dass man noch zurückspringen kann, falls etwas explodiert.

„Die Aufnahme“, sagte Fenna. „Ein bisschen niedriger als gestern.“

„Vielleicht ist er müde.“

„Er ist eine Maschine.“

„Das sagen alle, bevor sie nachts von einem wütenden Toaster verfolgt werden“, sagte Tilo und schüttelte den Kopf, als hätte er so etwas schon erlebt. Wahrscheinlich hatte er. Am Nordpol würde es niemanden überraschen.

Fenna ignorierte den Kommentar in der Weise, wie man einen Schneeball ignoriert, der an einem vorbeifliegt: Man weiß, es ist passiert, aber man will ihm nicht die Genugtuung geben, getroffen zu haben.

Sie überprüfte die zweite Messstelle. Wieder minimal zu niedrig.

„Das passt nicht“, sagte Fenna.

„Was passt nicht?“

„Die Streuung“, sagte Fenna und tippte gegen die Skala. „Wenn es einfach weniger wäre, wäre es überall gleichmäßig weniger. Aber das hier...“ Sie zeigte auf einen kleinen Unterschied zwischen zwei Messpunkten. „Das ist, als würde jemand...“

Sie suchte nach dem richtigen Bild. Fenna dachte in Bildern. Nicht in Metaphern, sondern in funktionierenden Modellen.

„...als würde jemand eine Decke über einen Teil legen“, beendete sie.

Tilo blinzelte. „Eine Decke? Über den Kern?“

„Nicht wörtlich“, sagte Fenna. Dann, weil Tilo noch blinzelte, fügte sie hinzu: „Eine Schicht. Etwas, das die Aufnahme bremst. Wie... Ruß.“

Tilo zog die Luft ein. „Ruß? Hier drin?“

„Wenn es Ruß wäre, würden wir ihn sehen.“ Fenna griff nach einer kleinen Lampe mit kaltem Licht und leuchtete über die Oberfläche des Kerns. Nichts. Kein dunkler Film. Kein Fleck. Alles sauber.

Zu sauber.

Das war das Problem mit einem zu sauberen Gerät. Es war wie ein Elf, der zu höflich ist: Man merkt irgendwann, dass er etwas verbirgt, weil niemand von Natur aus so perfekt ist.

Fenna setzte eine zweite Sonde an. Das Gerät summte, als würde es sich beschweren. Dann zeigte es einen Wert, der sich nicht beschweren sollte, sondern einfach stimmen.

Fenna fluchte leise.

Am Nordpol fluchte man selten laut, weil die Wände dünn waren und die Magie empfindlich. Manche behaupteten, dass ein gut platzierter Fluch einen Schraubenzieher spontan in einen Löffel verwandeln konnte. Es gab dazu keine offiziellen Beweise. Es gab nur sehr viele Löffel.

„Ich muss die Logbücher sehen“, sagte Fenna.

„Die hängen da drüben“, meinte Tilo und deutete auf eine Wandtafel, an der ein dickes Buch an einer Kette befestigt war. Die Kette war nicht da, um Diebe abzuhalten. Sie war da, um zu verhindern, dass jemand das Buch aus Frust in den Schnee wirft.

Fenna ging hin, schlug das Logbuch auf und überflog die Einträge. Datum, Uhrzeit, Messwerte, Namen. Alles in ordentlicher Schrift. Zu ordentlicher Schrift. Wer ordentlich schrieb, hatte entweder sehr viel Zeit oder sehr viel Angst.

Sie sah die Werte von gestern. Dann die von vorgestern. Die Zahlen sahen gut aus. Zu gut. Als wären sie geschniegelt.

Fenna blätterte zurück, weiter zurück. Sie suchte nicht nach großen Abweichungen. Sie suchte nach kleinen. Nach Mustern.

Da war es.

Ein Eintrag, der an der falschen Stelle stand. Nicht inhaltlich. Vom Datum her passte er. Aber die Nummerierung am Rand – diese winzigen, maschinell gestempelten Ziffern, die jedes Blatt markierten – sprang.

Nur um eins.

Eins war nichts. Eins war ein Tippfehler, ein Verrutschen, ein „ach, wird schon“. Aber Eins war auch die Art von Zahl, mit der man Welten aus der Bahn schieben konnte. Ein Zahnrad, das um einen Zahn versetzt sitzt, macht am Ende aus einem Uhrwerk eine Kunstinstallation.

Fenna fuhr mit dem Finger über die Nummer. Sie war echt. Keine Fälschung. Keine Kratzspuren. Kein nachträgliches Stempeln.

Und trotzdem fehlte eine Seite.

„Tilo“, sagte sie langsam.

„Ja?“

„Hast du gestern hier gearbeitet?“

Tilo schüttelte den Kopf. „Ich war bei den Kufen. Rissprüfung. Du weißt schon. Wenn du einen Riss findest, bist du entweder ein Held oder schuld.“

„Wer hat den Kern abgenommen?“

Tilo zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung. Irgendwer. Die üblichen. Es ist Hochlast. Jeder macht alles.“

Das war eine Antwort, die gleichzeitig harmlos und furchtbar war. „Jeder macht alles“ war am Nordpol die charmante Version von „Niemand weiß mehr, wer was getan hat, und wenn etwas schiefgeht, werden wir alle sehr ernst gucken“.

Fenna schloss das Logbuch. Sie spürte, wie sich ein unangenehmes Gefühl in ihrem Bauch breit machte, als hätte jemand dort einen kleinen, kalten Stein abgelegt.

„Ich will die Seite sehen“, sagte sie.

„Welche Seite?“

„Die, die fehlt.“

Tilo starrte sie an. „Wenn sie fehlt, kannst du sie nicht sehen.“

„Genau deshalb.“

Tilo kratzte sich am Kopf. Das machte sein Gesicht nicht weniger wandartig, aber es bewegte sich immerhin. „Vielleicht hat sie jemand rausgenommen, weil Kaffee draufgekippt ist.“

„Kaffee gibt’s hier nicht.“

„Vielleicht weil... Tee.“

„Tee ist durchsichtig, wenn er schlecht ist“, sagte Fenna.

Tilo hob den Schraubenschlüssel wie ein kleines Schild. „Ich wollte nur helfen.“

Fenna atmete aus. „Ich weiß.“

Sie ging zurück zum Kern. Sie beugte sich noch einmal hinein, leuchtete, fühlte, hörte. Der Puls des Lichts war da. Ruhig. Fast zu ruhig. Als würde jemand bewusst gleichmäßig atmen, weil er weiß, dass man ihn beobachtet.

Fenna hatte schon oft mit Magie gearbeitet. Magie war nicht böse. Magie war nicht gut. Magie war wie Feuer: Sie machte, was Feuer macht, und wer dachte, er könne ihr mit einem freundlichen Lächeln beikommen, hatte danach sehr kurze Ärmel.

Sie strich mit dem Handschuh über eine Kante des Gehäuses.

Etwas blieb hängen.

So leicht, dass ein weniger aufmerksamer Elf es nicht bemerkt hätte. Ein winziges Kratzen, ein Hauch Widerstand, als wäre da ein Staubkorn.

Fenna zog die Hand zurück und sah auf den Handschuh.

Ein kleines, dunkles Körnchen.

Nicht viel. Kaum sichtbar. Aber es war da, und es war nicht golden.

Fenna hielt es gegen das Licht.

Es schluckte den Schein, statt ihn zu spiegeln.

„Das ist nicht gut“, sagte Fenna leise.

Tilo trat näher. „Was ist es?“

Fenna antwortete nicht sofort, weil das Benennen von Dingen ihnen manchmal Macht gibt. Und weil sie, ganz tief drin, nicht wollte, dass dieses Ding einen Namen bekam.

Sie schloss die Abdeckung des Kerns, verriegelte sie, als könnte sie damit auch das Problem einschließen, und drehte sich um.

„Ich muss zu Klirr“, sagte sie.

Tilo machte ein Geräusch, das irgendwo zwischen Mitleid und panischer Bewunderung lag. „Willst du wirklich freiwillig zu Klirr?“

„Wenn ich es nicht tue“, sagte Fenna, und ihre Stimme klang plötzlich fester, „geht jemand anderes zu ihr. Und der wird sagen: ‚Alles läuft. Fast alles. Also... vieles.‘“

Tilo verzog das Gesicht. „Das wäre... nicht gut.“

Fenna steckte das dunkle Körnchen in ein kleines Glasröhrchen, schloss es sorgfältig und legte es in den Koffer. Dann nahm sie den Koffer, als wäre er plötzlich schwerer geworden, und ging los.

Sie wusste noch nicht, dass Malrik Splitterbart in diesem Moment irgendwo zwischen den Werkbänken stand, eine winzige Klinge zwischen den Fingern drehte und damit etwas tat, das man auf den ersten Blick für ein harmloses Spiel hielt.

Wenn man genau hinsah, war es das auch.

Ein Spiel.

Nur waren Spiele manchmal die gefährlichsten Dinge von allen, weil man bei Spielen leicht vergisst, dass man verlieren kann.

Fenna hatte den Koffer so fest im Griff, dass man meinen konnte, er wolle fliehen. Vielleicht wollte er das auch. Manche Gegenstände entwickeln ein erstaunlich gutes Gespür dafür, wann sie sich in Schwierigkeiten befinden. Und ein Glasröhrchen voller dunklem Körnchen war genau die Sorte Ärger, die sich nicht damit begnügt, in einem Koffer zu bleiben.

Auf dem Weg zur Qualitätskontrolle ging sie durch Gänge, die sich ständig selbst zu verändern schienen, weil Elfen überall Dinge abstellten, wo sie gerade Platz fanden, und „Platz“ am Nordpol eine philosophische Frage war. Man stolperte nicht über Kisten, man stolperte über Entscheidungen. Hinter einer Ecke ratterte ein Förderband so schnell, dass die daraufliegenden Pakete aussahen, als würden sie aus Angst fliehen. An einer anderen Ecke stand ein Elf und hielt ein Spielzeugpferd hoch, als wäre es ein Kunstwerk, das er persönlich aus dem Holz eines besonders musikalischen Baumes geschnitzt hatte.

„Sieh mal, Fenna! Es wiehert!“

Das Pferd wieherte tatsächlich. Allerdings klang es, als hätte es gerade eine sehr schlechte Nachricht bekommen.

„Wundervoll“, sagte Fenna, ohne stehenzubleiben. „Achte darauf, dass es niemanden beißt.“

„Es ist ein Spielzeug!“

„Das dachte ich bei einer Teekanne neulich auch.“

Der Elf sah ihr hinterher, als hätte sie gerade behauptet, die Schwerkraft sei eine Modeerscheinung.

Je näher sie der Qualitätskontrolle kam, desto ordentlicher wurde die Welt. Das war kein Zufall. Ordnung ist ansteckend, wenn sie von Menschen ausgeht, die sie mit genügend Nachdruck verteilen. Die Lichterketten hingen gerade. Die Werkzeughaken waren beschriftet. Sogar die Luft schien hier weniger nach Zimt und mehr nach Urteil zu riechen.

Vor der Tür stand ein Schild: QUALITÄTSKONTROLLE. Darunter ein kleiner Zusatz, handschriftlich: BITTE NICHT PANISCH WERDEN. DAS HILFT NICHT.

Fenna klopfte. Einmal. Zweimal.

„Rein“, kam es von drinnen.

Der Raum dahinter war kleiner als die Werkhallen, aber auf seine Weise einschüchternder. Kein Getöse, kein Chaos. Nur Regale mit Proben, Messgeräte, Prüfmarken in kleinen Schachteln, und ein großer Tisch, auf dem eine Lampe brannte, deren Licht so kalt war, dass man sich wundern musste, warum es nicht als Eis verkauft wurde.

Hinter dem Tisch saß Inspektorin Klirr.

Man merkte sofort, warum sie diesen Namen trug. Ihre Stimme klirrte nicht. Sie klirrte nicht mit Ketten oder Zähnen oder sonst was. Sie klirrte mit Präzision. Mit dem Ton, den eine Glasplatte macht, wenn man sie nur ganz leicht anstößt und alle im Raum sofort still werden, weil sie wissen, dass etwas zerbrechen könnte.

Klirr war nicht groß. Aber sie hatte eine Art, im Raum zu sein, die Größe unnötig machte. Ihr Haar war streng zurückgebunden, ihre Ohren spitz wie das Ende eines Bleistifts, und ihre Augen sahen aus, als könnten sie durch Holz hindurch die fehlerhafte Maserung lesen.

Sie blickte nicht auf, als Fenna eintrat. Sie schrieb noch einen Moment weiter, als müsste sie erst den Satz beenden, bevor sie ein neues Problem akzeptierte. Dann legte sie den Stift hin, langsam, als würde sie ihn damit erziehen.

„Funkel“, sagte sie.

Fenna schluckte. „Inspektorin.“

„Du solltest im Hangar sein.“

„War ich.“

„Du solltest dort bleiben.“

Fenna stellte den Koffer auf den Tisch, vorsichtig, als hätte er eine bissige Seele. „Es geht um den Schlittenkern.“

Klirr zog eine Augenbraue hoch. Es war eine winzige Bewegung, aber sie hatte das Gewicht einer Lawine. „Wenn es um den Kern geht, kommt normalerweise der Hangarmeister. Oder der Weihnachtsmann. Oder ein Feuer.“

„Es ist noch kein Feuer“, sagte Fenna.

„Das beruhigt mich“, sagte Klirr so, dass es nicht beruhigte. „Warum bist du hier?“

Fenna öffnete den Koffer und holte das Glasröhrchen heraus. Sie stellte es zwischen sie. Das dunkle Körnchen darin lag da wie ein winziger Stern, der beschlossen hatte, sich in die falsche Richtung zu drehen.

„Das hing am Gehäuse“, sagte Fenna. „Und im Logbuch fehlt eine Seite. Und die Aufnahmewerte sind... nicht richtig.“

Klirr nahm das Röhrchen nicht sofort. Sie starrte es an, als könnte sie es durch Blickkontakt dazu bringen, die Wahrheit zu gestehen. Dann griff sie nach einer Pinzette, als wäre das Körnchen ansteckend, und hielt das Röhrchen gegen das Licht.

Das Körnchen schluckte das Licht immer noch, als wäre es hungrig.

„Interessant“, sagte Klirr.

Das Wort klang bei ihr wie ein Urteilsspruch.

„Ist es...?“ Fenna brach ab.

„Sag du es“, sagte Klirr.

Fenna atmete ein. „Es sieht aus wie Ruß. Aber nicht normaler Ruß. Es ist... zu dicht. Zu still.“

Klirr nickte langsam. „Das ist eine gute Beschreibung für etwas, das man nicht in der Nähe von Magie haben will.“

Fenna spürte, wie ihre Finger feucht wurden. „Was ist es?“

Klirr stellte das Röhrchen ab, griff nach einem kleinen Prüfgerät – eine Art Messlupe mit eingravierten Runen – und setzte sie an. Das Gerät sumnte leise. Dann knackte es, als wäre es beleidigt.

Klirr verzog keine Miene. Das war das Beunruhigende. Wer am Nordpol keine Miene verzog, hatte entweder schon alles gesehen oder war gerade dabei, etwas sehr Schlimmes zu verstehen.

„Grollruß“, sagte sie schließlich.

Das Wort fiel in den Raum wie ein Stein in stilles Wasser. Fenna hatte es gehört. Natürlich hatte sie es. Jeder Elf hatte schon mal davon gehört, so wie jeder Elf schon mal von Wölfen im Wald gehört hatte. Man wusste, dass es sie gab, und man ging trotzdem nachts raus, weil man eben musste.

„Aber...“ Fenna suchte nach dem richtigen Einwand. „Das ist... eine Legende.“

„Nein“, sagte Klirr. „Das ist eine Ausrede.“

Fenna spürte, wie ihr Magen sich zusammenzog. „Wie kommt das an den Kern?“

Klirr hob den Blick. Jetzt sah sie Fenna direkt an, und dieser Blick war so scharf, dass er vermutlich Papier schneiden konnte. „Durch eine Hand. Durch Absicht.“

„Jemand sabotiert den Schlitten?“

„Jemand sabotiert mehr als das“, sagte Klirr leise. „Wenn Grollruß im Werk ist, dann ist er nicht zufällig da. Dann hat jemand ihn hergestellt oder hergebracht. Beides ist... aufwendig.“

Fenna spürte einen kleinen, kalten Stolz. Sie war nicht verrückt gewesen. Die Werte hatten nicht gelogen. Der Kern hatte nicht „schlechte Laune“. Er war krank gemacht worden.

„Was machen wir?“ fragte sie.

Klirr lehnte sich zurück und faltete die Hände. „Wir machen erstens keine Panik. Weil Panik wie Fett ist: Sie brennt gut und stinkt. Zweitens finden wir heraus, woher das kommt. Drittens...“ Sie ließ das Wort hängen, als würde sie es erst abwägen.

Fenna wartete.

„Drittens“, sagte Klirr, „halte ich dich von allen wichtigen Dingen fern, bis ich weiß, ob du Teil des Problems bist.“

Fenna schluckte. „Was?“

Klirr hob die Hand. „Nicht, weil ich glaube, dass du das getan hast. Sondern weil jemand will, dass du so aussiehst, als hättest du es getan. Und wenn ich das nicht berücksichtigt, bin ich schlecht in meinem Job.“

Fenna wollte protestieren. Sie wollte sagen, dass sie Messwerte gelesen hatte, dass sie nur helfen wollte, dass sie keine Zeit für Machtspiele hatte. Aber Klirr hatte recht, und das war die schlimmste Sorte Recht.

„Jemand hat das Logbuch manipuliert“, sagte Fenna. „Die fehlende Seite...“

Klirr nickte. „Ich werde die Bücher sichern lassen.“

„Und der Kern?“

„Der Kern bleibt verriegelt“, sagte Klirr. „Niemand rührt ihn an, außer unter Aufsicht. Und du gehst jetzt zurück in den Hangar und tust so, als wäre alles normal.“

„Wie soll ich so tun, als wäre alles normal?“ Fenna hörte die Schärfe in ihrer Stimme und hasste sie sofort dafür.

Klirr sah sie an. Dann, überraschend, wurde ihr Blick einen Hauch weicher. Nicht warm. Eher... weniger kalt.

„Weil alles normal sein muss“, sagte sie. „Wenn die anderen merken, dass etwas nicht stimmt, wird das Werk unruhig. Und Unruhe ist...“ Sie deutete auf das Röhrchen. „...Futter.“

Fenna atmete langsam aus. Sie nickte.

Klirr griff nach einem kleinen Stempel, drückte ihn auf ein Formular, das Fenna gar nicht gesehen hatte, und schob es ihr hin. „Dieses Röhrchen bleibt hier. Und du sagst niemandem das Wort, das du eben gesagt hast.“

„Grollruß.“

Klirr blinzelte. „Genau.“

Fenna nahm das Formular, wusste nicht, was sie damit anfangen sollte, und stopfte es in den Koffer, der sich jetzt irgendwie beleidigt anfühlte.

Als sie zur Tür ging, sagte Klirr hinter ihr: „Funkel.“

Fenna blieb stehen.

„Wenn du noch einmal etwas findest“, sagte Klirr, „kommst du zu mir. Sofort. Egal, wer dir sagt, du sollst es lassen.“

Fenna drehte sich um. „Und wenn jemand versucht, mich aufzuhalten?“

Klirr lächelte. Es war kein freundliches Lächeln. Es war das Lächeln einer Person, die weiß, wo die Riegel sind.

„Dann hältst du ihn auf“, sagte Klirr.

Fenna ging hinaus, und die Tür fiel hinter ihr ins Schloss. Für einen Moment stand sie im Gang und hörte wieder das entfernte Summen des Lichterwerks. Es klang noch genauso wie vorher. Warm. Emsig. Sicher.

Sie wusste jetzt, dass es das nicht war.

Während Fenna zurück Richtung Hangar ging, bewegte sich irgendwo in den Werkhallen ein Schatten zwischen Lichterketten. Ein Elf stand an einem Arbeitstisch, beugte sich über eine Reihe kleiner Holzstücke, und seine Finger arbeiteten schnell, leise, präzise.

Malrik Splitterbart ließ einen winzigen Metallspan in eine Schachtel fallen. Er klang nicht wie Metall. Er klang wie ein Versprechen.

In der Sackabteilung riss zur gleichen Zeit ein Faden, so fein, dass man ihn kaum sah. Ein Sack bekam ein Loch, so klein, dass es niemand bemerkte. Und das erste Geschenk, das später hineinfallen würde, wusste noch nicht, dass es die Welt nie erreichen sollte.

Über dem Lichterwerk zog das Polarlicht eine neue Welle. Grün, violett, wunderschön.

Und irgendwo bimmelte eine Glocke ein einziges Mal, zu früh.

Der Elf, der nicht lacht

Man hätte meinen können, Malrik Splitterbart sei einfach nur schlecht gelaunt. Das war die bequeme Erklärung, die man bei Leuten benutzt, die einem unangenehm sind, aber nicht unangenehm genug, um sie wirklich ernst zu nehmen. „Ach, der Malrik“, sagten die Elfen dann, während sie sich mit beiden Händen eine Tasse Tee umklammerten, als würde der Tee ihnen Mut leihen. „Der lacht halt nicht.“

Als wäre Lachen eine Pflichtübung. Als wäre es ein Werkzeug, das man morgens aus der Schublade holt, kurz ölt und dann pflichtbewusst benutzt, bevor man es wieder weglegt.

Malrik lachte nicht, weil Lachen ein Geräusch ist, das man macht, wenn man glaubt, dass die Welt auf der eigenen Seite steht.

Die Welt stand selten auf Malriks Seite. Die Welt stand nicht einmal gern in seiner Nähe.

Er saß an seinem Arbeitstisch, der so unauffällig in einer Nische stand, dass man ihn für ein Stück Inventar halten konnte. Manche Elfen wussten nicht einmal, dass dort ein Tisch war. Sie bemerkten nur, dass manchmal Dinge fertig wurden, die irgendwie fertig werden mussten, und dass es unhöflich war, zu viele Fragen zu stellen, wenn etwas funktionierte.

Vor ihm lagen Holzstücke. Kleine, sauber geschnittene Teile, die bald zu Rädern, Dachfirsten oder winzigen Zugfenstern werden würden. Das Holz roch nach Harz und Winter und nach dem stillen Stolz eines Baumes, der nicht umsonst gewachsen war. Malrik schätzte Holz. Holz log nicht. Holz tat nicht so, als wäre es glücklicher, als es war. Holz knarrte, wenn es knarrte, und brach, wenn es brach. Es war ehrlich.

Die Elfen waren es nicht immer.

Er nahm ein Stück, drehte es zwischen den Fingern und prüfte die Maserung, als würde er darin lesen. In gewisser Weise tat er das. Er sah den Verlauf, die Spannung, die winzige Stelle, an der sich später ein Splitter lösen würde, wenn man nur ein wenig nachhalf. Dann legte er das Stück in eine Reihe, exakt neben die anderen. Exakt war wichtig. Exakt war beruhigend. Exakt war das, was die fröhliche Unordnung im Lichterwerk nicht verstand: Ordnung ist nicht das Gegenteil von Chaos. Ordnung ist die Form, die Chaos annimmt, wenn man es lange genug zwingt.

Neben seinem Tisch lag ein kleines Kästchen, das aussah wie eine harmlose Schachtel für Nägel. Es war mit einem einfachen Deckel verschlossen, kein Schloss, keine Runen, kein

dramatisches Siegel. Malrik brauchte keine Dramatik. Dramatik war für Leute, die Aufmerksamkeit wollten.

Er wollte Ergebnisse.

Er öffnete die Schachtel einen Spalt breit und sah hinein. Metallspäne. Winzige, schimmernde Flocken. Ein paar Holzsplitter. Ein dunkler Staub, so fein, dass er sich am Licht verschluckte. Dinge, die andere Elfen für Dreck hielten. Malrik hielt sie für Wörter. Jeder Span war ein Satz. Jeder Splitter ein Punkt.

Er schloss die Schachtel wieder und strich über den Deckel, als würde er ein Tier beruhigen.

„Alles läuft“, hörte er irgendwo eine Stimme rufen. Fröhlich. Ein bisschen zu laut.

Malrik hielt inne. Nicht, weil er sich erschrak. Sondern weil er horchte, wie man horcht, wenn jemand in der Nähe eine Lüge erzählt und man entscheiden muss, ob man sie korrigiert oder benutzt.

Er kannte diesen Ort seit langer Zeit. So lange, dass sich die Jahre in ihm nicht mehr wie Jahre anfühlten, sondern wie Schichten. Eine Schicht war ein Tag, eine Woche, ein Monat, manchmal ein ganzes Jahrzehnt, in dem immer dieselben Lichter brannten und immer dieselben Lieder gesungen wurden. Es war ein ewiger Dezember, ein ewiges „Bald ist es so weit“, und wer zu lange darin blieb, vergaß, wie sich ein normales Jahr anfühlt. Malrik hatte nicht vergessen. Er hatte nur beschlossen, dass ein normales Jahr überbewertet war. Ein normales Jahr hatte zu viele Hoffnungen.

Hoffnungen waren teuer. Und Malrik war, wenn man es freundlich ausdrücken wollte, sparsam.

Wenn man es weniger freundlich ausdrücken wollte, war er ein Geizhals. Ein wahrer Künstler des Festhaltens. Er hielt Dinge fest, die andere Elfen wegwarfen: Schrauben, die nur leicht verbogen waren. Holzstücke, die nur ein bisschen zu kurz waren. Stoffreste, aus denen man noch etwas machen konnte, wenn man nur kreativ genug war. Und vor allem hielt er fest, was man nicht in Kisten packen konnte: Kränkungen. Enttäuschungen. Ein bestimmtes Wort, das jemand einmal gesagt hatte, als Malrik noch jung gewesen war und geglaubt hatte, dass gute Arbeit automatisch gesehen wird.

Das Wort war: „Austauschbar.“

Man hatte es nicht einmal böse gemeint. Das war das Schlimmste daran. Es war im Vorbeigehen gefallen, als hätte man gesagt: „Der Schnee ist kalt.“ Eine Feststellung. Kein Messer. Und doch hatte Malrik es gespürt wie eine Klinge.

Austauschbar bedeutete: Du bist nicht wichtig. Austauschbar bedeutete: Wenn du morgen nicht kommst, wird jemand anderes dein Werkzeug nehmen und weiterarbeiten, und niemand wird den Unterschied merken, außer vielleicht, dass es plötzlich weniger nach dir riecht.

Malrik hatte damals gelächelt. Damals lachte er sogar manchmal. Ein höfliches Lachen, das zeigte, dass er dazugehören wollte.

Er erinnerte sich noch genau an den Tag, an dem das Lachen in ihm verstummt war.

Es war kein großer, dramatischer Moment gewesen. Kein Donner, kein Blitz, kein Schwur im Schnee. Es war eher wie eine Kerze, die man vergisst auszupusten, und die dann irgendwann von selbst ausgeht. Man merkt es erst, wenn man sich umdreht und es plötzlich dunkler ist, als man dachte.

Er hatte an einem Geschenk gearbeitet, das wichtig gewesen war. Ein besonderes Spielzeug, ein Einzelstück, ein Auftrag, der mehr Magie brauchte als gewöhnlich. Es sollte für ein Kind sein, das nicht viel hatte, aber viel träumte. Malrik hatte sich Mühe gegeben. Nicht die gewöhnliche Mühe. Die Mühe, bei der man die Fingerkuppen rau bekommt und der Rücken schmerzt und man trotzdem weitermacht, weil man glaubt, dass es sich lohnt.

Dann war etwas schiefgegangen. Nicht durch Malriks Hand. Durch einen Fehler im Material, durch eine Unachtsamkeit an einer anderen Stelle, durch ein Versehen, das man später „bedauerlich“ genannt hatte. Das Spielzeug war zu spät fertig geworden. Der Schlitten war ohne es gestartet. Das Kind hatte nichts bekommen.

Ein Kind, das viel träumte, hatte in jener Nacht gelernt, dass Träume manchmal nicht geliefert werden.

Am nächsten Tag war die Halle voller betretenem Schweigen gewesen. Es gab keine Strafe, keine Wut. Nur dieses unangenehme Gefühl, das sich ausbreitet, wenn alle wissen, dass etwas schiefging, aber niemand genau sagen will, wer schuld ist, weil Schuld immer an den Händen klebt. Und dann war jemand auf Malrik zugekommen, freundlich, mit dieser Art von freundlicher Stimme, die man benutzt, wenn man nicht verletzen will, aber trotzdem etwas aus der Welt schaffen muss.

„Du bist gut“, hatte der Elf gesagt. „Wirklich. Aber wir müssen in Zukunft... na ja... sicherer planen. Mehr Absicherung. Du weißt schon. Falls du mal ausfällst. Du bist... austauschbar.“

Es war wieder dieses Wort. Und es war wieder nicht böse gemeint.

Malrik hatte genickt. Er hatte sogar gelächelt. Er hatte „Natürlich“ gesagt. Und etwas in ihm war leise geworden. Nicht wütend. Nicht traurig. Nur leer.

Leere ist gefährlich, weil sie Platz lässt. Und Malrik füllte diesen Platz. Mit etwas, das wärmer war als Leere, aber kälter als Freude.

Er füllte ihn mit Absicht.

Die Absicht war anfangs klein gewesen. Ein winziger Eingriff hier. Ein falsch abgelegtes Teil dort. Dinge, die man später „menschlich“ nannte, obwohl Elfen sie machten. Ein bisschen Reibung im Getriebe, ein bisschen Sand in der Schmierung. Nur um zu sehen, was passiert. Nur um zu beweisen, dass er nicht austauschbar war. Denn wenn etwas durch ihn schiefging, dann musste man ihn bemerken.

Das Problem war: Wenn man anfängt, das System zu testen, dann testet das System irgendwann zurück.

Malrik hatte es gelernt, geduldig zu sein. Geduld war seine größte Tugend, und auch seine größte Bosheit. Andere Elfen wollten sofortige Ergebnisse. Sie wollten, dass ein Spielzeug

gleich hüpfte, dass ein Zug gleich fährt, dass ein Lied gleich klingt wie eine warme Decke. Malrik mochte keine warmen Decken. Warm hielt nur davon ab, klar zu denken.

Er mochte Kälte. Kälte machte alles scharfkantiger. Kälte zeigte Risse.

Er nahm ein neues Holzstück, setzte das Messer an und schnitzte eine winzige Kerbe hinein. Sie war so klein, dass sie niemand sehen würde. Aber sie war da. Und irgendwann würde sie bedeuten, dass ein Rad nicht ganz rund lief. Und ein Rad, das nicht ganz rund läuft, bedeutet, dass ein Wagen quietscht. Und ein Wagen, der quietscht, bedeutet, dass jemand sich umdreht. Und jemand, der sich umdreht, bedeutet, dass er etwas verpasst, das er nicht verpassen sollte.

So begann es. Nicht mit einem Knall. Mit einem Quietschen.

Malrik legte das Stück weg, schloss die Augen einen Moment lang und hörte dem Werk zu. Das Summen, das Rattern, das entfernte Lachen. Er stellte sich vor, wie es wäre, wenn dieses Lachen verstummte. Nicht, weil jemand es ihnen verbot. Sondern weil niemand mehr Lust dazu hätte.

Er öffnete die Augen wieder. Sie waren klar.

Ein Elf kam vorbei, blickte kurz in seine Richtung und nickte, aus Höflichkeit, aus Gewohnheit, aus dem Reflex, sich mit allen gut zu stellen, die vielleicht irgendwann einen Schraubenzieher haben könnten, den man braucht. Malrik nickte zurück. Er war höflich. Höflichkeit war ein großartiges Versteck.

Dann griff er unter den Tisch und zog etwas hervor, das im ersten Moment aussah wie ein normales Werkzeug. Eine kleine Klinge. Ein Hebel. Ein Stück Metall mit einem unscheinbaren Haken.

Ein Werkzeug, das man benutzen konnte, um eine Seite aus einem Logbuch zu lösen, ohne dass es wie Gewalt aussah. Eher wie ein Unfall. Wie ein bedauerlicher Fehler, der leider passiert, wenn so viel zu tun ist.

Malrik betrachtete es, drehte es zwischen den Fingern und steckte es wieder weg.

Er hatte Zeit. Hochlast-Schicht hin oder her, Weihnachten war ein großes Tier. Es bewegte sich nicht schnell. Es bewegte sich nur unaufhaltsam.

Und Malrik Splitterbart hatte nie vorgehabt, es aufzuhalten, indem er ihm in den Weg sprang.

Er wollte nur, dass es stolpert.

Wenn man lange genug in einem Gebäude arbeitet, beginnt man, es zu kennen wie ein Tier. Man weiß, welche Dielen knarren, welche Türen sich nur öffnen, wenn man ihnen vorher freundlich zurechtfüstert, und welche Rohre nachts Geräusche machen, die man nicht hören möchte, wenn man gerade allein ist und sich einredet, man sei ein rationales Wesen.

Malrik kannte das Lichterwerk wie ein Jäger einen Wald kennt.

Er kannte nicht nur die Wege, sondern auch die Pausen zwischen den Geräuschen. Er wusste, wann das große Förderband im Ostflügel kurz stockte, weil ein Zahnrad an einem Riemen

schleifte, der schon seit drei Wintern hätte ausgetauscht werden sollen. Er wusste, dass die Glocke über dem Verpackungsbereich immer drei Sekunden zu früh bimmelte, weil jemand beim Einbau vermutlich gelacht hatte. Er wusste, dass die Luft im Wunschlisten-Archiv anders roch, ein wenig nach Papier, ein wenig nach Staub, und ein wenig nach Sehnsucht, die zu lange in Regalen lag.

Und er wusste vor allem, wie Elfen sich bewegten.

Elfen hatten diesen erstaunlichen Reflex, Dinge zu tun, ohne darüber nachzudenken, weil sie sie schon tausendmal getan hatten. Und tausendmal ist ungefähr die Zahl, ab der ein Handgriff seine Seele verliert und nur noch Routine ist. Routine ist praktisch. Routine ist schnell. Routine ist auch das Einfallstor für Menschen, die geduldig genug sind, sich zwischen Routine und Ergebnis zu stellen.

Malrik stand auf, räumte seine Holzstücke in eine Kiste, die aussah wie jede andere Kiste, und ging los.

Er ging nicht wie jemand, der heimlich etwas plant. Er ging wie jemand, der eine Aufgabe hat. Das ist ein feiner Unterschied, aber er ist wichtig. Wer sich heimlich bewegt, zieht Blicke an. Wer sich wie Arbeit bewegt, wird übersehen.

Er trug eine kleine Tasche an der Seite. In dieser Tasche klapperten Werkzeuge, wie Werkzeuge eben klappern. Niemand wunderte sich darüber. Werkzeuge klapperten überall im Lichterwerk, und wer sich über jedes Klappern wunderte, hätte nie irgendetwas fertig gebaut.

Nur dass Malriks Werkzeuge nicht alle dazu da waren, Dinge zu reparieren.

Er schlängelte sich durch die Werkhalle, nickte hier, murmelte dort ein „Morgen“, und gab sich Mühe, nicht zu freundlich zu wirken. Freundlichkeit war verdächtig. Wer am Nordpol zu freundlich war, wollte meistens etwas. Oder hatte etwas angestellt.

Er kam an der Sackabteilung vorbei, und dort blieb er stehen, als wäre er nur zufällig hier. Die Sackabteilung war ein Labyrinth aus Stoffbahnen, Nähmaschinen und Elfen, die so schnell nähten, dass man sich fragte, ob sie überhaupt noch Augen hatten oder nur noch Instinkt. Überall hingen Säcke in verschiedenen Größen, von „passt ein Teddy rein“ bis „passt ein ausgewachsener Eisbär rein, wenn er höflich sitzt“.

Ein junger Elf, der die Art von Gesicht hatte, die noch nicht gelernt hatte, misstrauisch zu sein, hielt gerade einen Sack hoch und begutachtete die Naht.

„Zu locker“, sagte der Elf neben ihm streng.

„Zu fest“, sagte der Elf auf der anderen Seite.

Der Sack hing dazwischen und wollte vermutlich einfach nur existieren.

Malrik trat näher. „Morgen.“

Die drei Elfen nickten. Einer davon, eine Elfin mit einem Nadelkissen am Arm, sah Malrik an, als würde sie sich bemühen, sich zu erinnern, ob er zu den Leuten gehörte, die man fragen kann, oder zu denen, bei denen man lieber so tut, als hätte man sie nicht gesehen.

„Brauchst du was?“ fragte sie schließlich. Ihre Stimme war freundlich. Zu freundlich. Sie war wahrscheinlich neu oder hatte noch nie einen echten Fehler erlebt.

„Nur Faden“, sagte Malrik. „Der grobe. Der mit dem dunkleren Kern.“

„Dunkler Kern?“ wiederholte sie und runzelte die Stirn.

„Für Zugösen“, sagte Malrik. Das war plausibel. Alles am Nordpol braucht irgendwann eine Zugöse.

Die Elfin griff unter den Tisch und zog eine Rolle hervor. Malrik nahm sie, wie man ein Geschenk annimmt, das man nicht will, aber trotzdem nicht ablehnen darf. Er nickte dankbar, drehte sich um und ging.

Niemand bemerkte, dass er, als er die Rolle nahm, seinen Daumen ganz kurz über die Kante strich. Niemand bemerkte, dass ein winziges Körnchen dunklen Staubs an der rauen Oberfläche hängen blieb, dort, wo der Faden später ablaufen würde. Niemand bemerkte, wie Malriks Finger danach unauffällig über seine Hose wischten, als hätte er nur Staub entfernt.

Das war das Schöne an winzigen Körnchen. Sie sahen aus wie nichts.

Malrik blieb noch einen Moment in der Nähe, als würde er überlegen, ob er noch etwas braucht. Er hörte dem Summen der Nähmaschinen zu. Er mochte das Geräusch nicht. Es war zu fröhlich, zu eilig, als würden die Maschinen glauben, dass sie mit genug Geschwindigkeit Probleme wegsticken könnten.

Dann ging er weiter.

Er wusste, dass der Faden nicht sofort reißen würde. Das wäre plump gewesen. Plumpheit war etwas für Leute, die ungeduldig sind oder zu viel Stolz haben. Malrik war weder noch. Der dunkle Kern im Faden würde ihn nicht schwächen, er würde ihn nur... müder machen. Fäden waren wie Leute: Sie hielten viel aus, aber sie hielten nicht ewig. Und wenn ein Faden ein bisschen müder war, reichte ein falscher Zug, ein zu schnelles Ziehen, eine Nähmaschine, die heute schneller laufen musste, und plötzlich war da ein kleines Loch.

Ein Loch, das keiner sah.

Ein Loch, das erst bemerkt wird, wenn etwas fällt.

Malrik schlenderte weiter, als wäre er auf dem Weg zu einem anderen Auftrag. Er kam an einem Regal vorbei, auf dem kleine Glöckchen lagen. Glöckchen waren im Lichterwerk überall, weil man ohne Glöckchen irgendwann vergisst, dass man sich in einem Ort befindet, der fröhlich sein soll. Malrik hielt Glöckchen für die akustische Version von Zuckerguss: hübsch, klebrig, und wenn man zu viel davon abbekommt, bekommt man Kopfschmerzen.

Er nahm ein Glöckchen, ließ es zwischen den Fingern klingeln, legte es zurück. Niemand achtete darauf. Elfen fassen ständig Dinge an. Es ist ihre Art, die Welt zu begreifen. Und manchmal, wenn man Pech hat, ist es auch die Art eines anderen, die Welt zu verändern.

Weiter hinten in der Halle stand eine große Kiste mit Holzleisten. Daneben lag ein kleiner Haufen Sägemehl. Malrik blieb stehen, beugte sich vor, nahm eine Leiste in die Hand, und

sein Gesicht nahm den Ausdruck an, den man bei Menschen sieht, die so tun, als würden sie sehr sorgfältig prüfen, ob etwas gerade ist.

Tatsächlich prüfte er etwas.

Nicht die Leiste.

Sondern die Umgebung.

Zwei Elfen trugen gerade eine schwere Kiste vorbei und diskutierten darüber, ob man Schokolade in Form von Schneeflocken herstellen könne, ohne dass sie wie nasse Taschentücher aussähen. Ein dritter Elf fluchte leise, weil er einen Knoten im Band nicht lösen konnte. Ein vierter lachte so laut, dass es fast schon wieder verdächtig war.

Niemand sah zu Malrik.

Perfekt.

Er stellte die Leiste zurück und ließ dabei, scheinbar aus Unachtsamkeit, ein winziges Stück Holz absplittern. Der Splitter landete im Sägemehl, unsichtbar. Malrik bückte sich, als würde er etwas aufheben, und seine Hand verschwand einen Moment lang im Haufen. Als er wieder aufstand, war der Splitter in seiner Tasche.

Splitter waren nützlich. Splitter waren kleine, mobile Probleme. Splitter fanden immer eine Stelle, an der sie stören konnten. Ein Splitter im falschen Finger sorgte dafür, dass ein Elf eine Sekunde zu lange abgelenkt war. Eine Sekunde ist nicht viel. Aber Weihnachten ist eine Kette aus Sekunden.

Er ging weiter Richtung Seitenflur, in dem man selten jemanden traf. Dort standen Türen, hinter denen Dinge aufbewahrt wurden, die man nicht täglich brauchte: alte Dekorationen, Ersatzteile, Schilder, die man irgendwann aufgehängt hatte und dann nie wieder abnahm, weil man vergessen hatte, wozu sie da waren. Einer dieser Räume war die kleine Materialkammer, in der sich Rollen, Kisten und Sonderteile stapelten, die alle mit Etiketten versehen waren.

Malrik trat hinein. Es roch nach Pappe, Kleber und dem dezenten Stress von Dingen, die wissen, dass sie bald gebraucht werden.

In der Ecke stand ein kleiner Wagen mit Etikettenbögen. Die Bögen waren fein bedruckt, in sauberer Schrift, jede Zeile ein Ziel, jede Nummer ein Versprechen, dass ein Geschenk dorthin gelangt, wo es hingehört.

Versprechen, dachte Malrik, sind das Erste, was Leute brechen, wenn es eng wird.

Er nahm einen Bogen, hielt ihn ins Licht, legte ihn zurück. Er nahm einen zweiten. Wieder zurück. Er tat das nicht, weil er die Etiketten brauchte. Er tat es, weil er wusste, dass jemand später zählen würde, ob alles da ist. Niemand zählte, ob alles in der richtigen Reihenfolge war.

Er schob einen Bogen zwischen zwei andere. Nur ein wenig. Genug, dass später ein Elf, der in Eile ist, den falschen greift. Genug, dass eine Nummer um eins verrutscht. Genug, dass ein Geschenk an einem anderen Ort landet.

Man musste nicht alles zerstören. Man musste nur das Gefühl zerstören, dass alles richtig läuft.

Als Malrik die Kammer wieder verließ, hörte er Schritte.

Er drehte sich nicht um. Er blieb nicht stehen. Er ging einfach weiter, als hätte er nichts getan, weil er nichts getan hatte, was man beweisen konnte.

Er hörte eine Stimme hinter sich, hell und überrascht.

„Oh! Malrik!“

Jaro Glanzniete. Natürlich.

Jaro war die Sorte Elf, die man überall hört, bevor man sie sieht. Malrik hielt ihn für eine Naturkatastrophe aus guter Laune.

„Morgen“, sagte Malrik.

„Du warst in der Materialkammer!“ Jaro klang, als hätte er Malrik dabei erwischt, etwas Spannendes zu tun, wie zum Beispiel zu atmen.

„Ja“, sagte Malrik.

„Brauchst du was?“

„Nein.“

„Ah!“ Jaro nickte eifrig. „Gut! Ich dachte nur... weil Klirr läuft herum und—“

„Klirr läuft immer herum“, sagte Malrik. Es war keine Beschwerde. Es war eine Feststellung.

Jaro lachte. „Ja, stimmt. Sie ist wie... wie...“

„Wie Klirr“, sagte Malrik.

Jaro blinzelte, als hätte er gerade versucht, ein sehr einfaches Rätsel zu lösen und sei daran gescheitert. „Ja! Genau!“

Er grinste. Malrik grinste nicht zurück. Nicht aus Bosheit. Eher aus Disziplin. Grinsen ist ein Leck. Wer grinst, lässt etwas raus.

„Alles läuft, oder?“ fragte Jaro und schaukelte auf den Zehenspitzen.

Malrik sah ihn an. Sah das ehrliche, kindliche Vertrauen in diesem Gesicht. Sah, wie Jaro an Weihnachten glaubte, nicht wie an eine Maschine, sondern wie an ein Gefühl.

Malrik antwortete wahrheitsgemäß.

„Alles läuft“, sagte er.

Und in seinem Kopf fügte er hinzu: Nur eben in die falsche Richtung.

Malrik war wieder an seinem Tisch, bevor jemand überhaupt auf die Idee kam, zu fragen, wo er gewesen war. Das war eine Fähigkeit, die man nicht im Handbuch findet. Man lernt sie nicht, weil einem jemand beibringt, wie man sich unsichtbar macht. Man lernt sie, weil man lange genug übersehen wurde, bis man begriff, dass Übersehenwerden nicht nur ein Zustand ist, sondern ein Werkzeug.

Er setzte sich, legte die Hände auf das Holz und wartete einen Moment, bis die Halle sich wieder so anfühlte, als hätte sie ihn nie vermisst.

Der Geräuschteppich rollte weiter: Nähmaschinen surrten, Förderbänder ratterten, irgendwo klirrte eine Kiste, und jemand lachte so laut, dass sogar die Lichterketten kurz flackerten, als wollten sie protestieren. Malrik stellte sich vor, wie es wäre, wenn diese Geräusche plötzlich ausblieben. Nicht in einem dramatischen „alles explodiert“-Moment, sondern in einem leisen, schleichenden Verstummen, wie wenn ein Vogel im Käfig merkt, dass niemand mehr zuhört und aufhört zu singen.

Er mochte diese Vorstellung. Sie war... aufgeräumt.

In seinem Kopf war Weihnachten kein gemütliches Fest. Es war eine Maschine. Eine riesige, glänzende Maschine, die in Gang gehalten wurde durch Schweiß, Schlafmangel, Hoffnung und eine erstaunliche Menge Klebstoff. Alle taten so, als wäre es Magie allein. Malrik wusste es besser. Magie war nur das Öl. Die Zahnräder waren Elfen.

Und Zahnräder kann man bremsen.

Er zog die kleine Tasche heran und nahm die Schachtel heraus. Er öffnete sie nur ein wenig, gerade so, dass er hineinsehen konnte. Der dunkle Staub lag da, als hätte er sich extra bemüht, nicht aufzufallen. Malrik nahm den Deckel wieder drauf. Er war nicht sentimental mit seinen Dingen, aber er war vorsichtig. Sentimentalität macht blind. Vorsicht macht effektiv.

Er griff nach einem Holzstück und begann zu schnitzen. Nicht, weil er gerade etwas fertigmachen musste. Sondern weil Schnitzen ihn beruhigte, und weil ein ruhiger Saboteur mehr Schaden anrichten kann als ein wütender.

Während er schnitzte, hörte er Schritte. Leicht, schnell, entschieden.

Fenna Funkel.

Sie kam nicht direkt zu ihm. Sie ging vorbei, ihren Koffer in der Hand, ihr Gesicht auf diese konzentrierte Weise angespannt, die Malrik an jungen Elfen immer gehasst hatte. Nicht, weil Konzentration schlimm war, sondern weil sie Hoffnung in sich trug. Hoffnung ist die schlimmste Art von Naivität, weil sie sich immer für Klugheit hält.

Fenna war eine von denen, die Dinge bemerkten. Das allein machte sie gefährlich. Die meisten Elfen sahen das Lichterwerk wie ein Zuhause. Fenna sah es wie ein Gerät. Sie hörte nicht nur das Summen, sie lauschte darauf, ob es an der falschen Stelle summt.

Malrik hob den Blick genau lang genug, um sie zu registrieren. Sie sah ihn nicht. Oder sie tat so, als würde sie ihn nicht sehen, was am Ende auf dasselbe hinauslief: Sie gab ihm keine Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit war Futter. Keine Aufmerksamkeit war Tarnung.

Er ließ sie vorbeigehen und spürte dabei etwas, das fast ein kleines, unangenehmes Stechen war. Es war nicht Angst. Malrik hatte keine Angst. Angst ist eine Emotion. Malrik arbeitete nicht mit Emotionen, sondern mit Wahrscheinlichkeiten.

Wahrscheinlichkeit eins: Fenna hatte etwas gesehen.

Wahrscheinlichkeit zwei: Sie würde es nicht vergessen.

Wahrscheinlichkeit drei: Sie würde mit jemandem reden, der sich wichtig genug fühlte, zuzuhören.

Malrik konnte damit umgehen. Er war nicht so töricht, zu glauben, er könne ein ganzes System sabotieren, ohne dass jemand irgendwann einen Faden zieht. Man plant so etwas nicht, indem man hofft, dass niemand hinsieht. Man plant es, indem man entscheidet, wohin sie sehen, wenn sie hinschauen.

Er schnitzte weiter. Das Holzstück nahm Form an: ein kleines Rad, sauber, rund, fast perfekt.

Fast perfekt ist oft schlimmer als kaputt. Kaputt fällt auf. Fast perfekt läuft lange genug, um sich wirklich zu lohnen.

Er legte das Rad in die Kiste, griff nach dem nächsten Holzstück und hielt inne.

Ein Geräusch. Nicht in der Halle. Nicht laut. Eher ein leises Klicken hinter ihm.

Die kleine Schublade unter seinem Tisch.

Malrik drehte den Kopf nicht sofort. Er wartete, weil er wusste, dass schnelle Bewegungen Menschen verraten. Dann drehte er sich langsam um und sah zur Seite.

Die Schublade war geschlossen.

Natürlich war sie das. Wer auch immer gerade an sie gedacht hatte, war nicht dumm genug gewesen, sie wirklich zu öffnen. Oder jemand hatte sie geöffnet und wieder geschlossen, und zwar so schnell, dass es fast niemand gehört hätte.

Fast niemand.

Malrik stand auf, als hätte er nur den Rücken strecken wollen. Er ging einen Schritt zur Seite, schob die Schublade auf und blickte hinein.

Alles war noch da: der kleine Hebel mit dem unscheinbaren Haken, die dünne Klinge, der Ersatzstempel, ein paar Notizzettel, deren Inhalt man nicht verstehen konnte, wenn man nicht wusste, worauf sie sich bezogen. Ein sauberer, stiller Werkzeugkasten für unsaubere, stille Arbeit.

Nur eines war anders.

Ein Zettel lag nicht mehr exakt so, wie er ihn hingelegt hatte. Er war um einen Hauch verrutscht, so wenig, dass es niemandem auffallen würde, der nicht jeden Millimeter seiner Welt kontrollierte.

Malrik schloss die Schublade wieder. Er spürte, wie sich in seinem Inneren etwas glättete, als würde ein Messer in eine Scheide zurückgleiten.

Jemand hatte seine Sachen berührt.

Das war unhöflich.

Er ging zurück zu seinem Platz und setzte sich. Sein Gesicht blieb ruhig. Sein Atem blieb gleichmäßig. In seinem Kopf aber stellte sich ein neues kleines Rädchen in die Maschine.

Er musste nicht sofort reagieren. Sofort reagieren ist für Leute, die aufgeregt sind. Malrik war nicht aufgeregt. Er war vorbereitet.

Er blickte durch die Halle, ohne den Blick zu fokussieren. Das war eine Technik, die man beim Beobachten von Schneestürmen lernt: Wenn man direkt hinsieht, sieht man nur Weiß. Wenn man am Rand hinsieht, sieht man Bewegung.

Dort, am Rand, war Fenna wieder zu sehen. Sie stand mit einem anderen Elf zusammen, redete, gestikulierte, zeigte auf ihren Koffer. Ihr Körper war angespannt. Es war das Gestikulieren von jemandem, der erklären will, dass etwas nicht stimmt, aber nicht sagen darf, was genau.

Interessant, dachte Malrik.

Das war also die Art von Problem, die Fenna war. Nicht die, die panisch wird und schreit. Die, die leiser wird und genauer.

Malrik nahm ein neues Holzstück und schnitzte, während er dachte. Seine Finger arbeiteten, als wären sie unabhängig von seinem Kopf. Manchmal waren sie das.

Wenn Fenna eine Spur war, musste er sie nicht kappen. Das wäre zu offensichtlich. Er musste sie nur umlenken.

Er öffnete die Schachtel ein Stück und nahm ein winziges Körnchen zwischen Daumen und Zeigefinger. Es fühlte sich an wie Staub, aber es hatte Gewicht, als wäre es aus schlechter Laune gepresst worden. Er ließ es auf ein Stück Stoff fallen, das neben seinen Werkzeugen lag. Ein Stoffrest, nichts Besonderes, ein Stück aus der Textilabteilung, das irgendwann mal als Taschentuch hätte enden können.

Der dunkle Punkt verschwand fast im Gewebe.

Fast.

Malrik legte das Stoffstück zusammen und steckte es in die Tasche.

Ein kleines Geschenk an die Zukunft.

Er stand wieder auf und ging diesmal nicht zur Materialkammer. Er ging zur Sackabteilung zurück, aber nicht hinein. Er blieb am Rand, wo die Luft nach Garn und Eile roch. Elfen nähten, schnitten, banden Schleifen, zogen Nähte nach. Alles ging schnell. Hochlast-Schicht.

Hochlast-Schicht ist die Zeit, in der Fehler am liebsten geboren werden.

Malrik beobachtete die Hände. Hände, die zogen. Hände, die drückten. Hände, die Stoff über Kanten führten, ohne hinzusehen. Hände, die so sehr an ihre Arbeit glaubten, dass sie vergaßen, dass Arbeit manchmal zurückschlägt.

Er wartete, bis die Elfin mit dem Nadelkissen kurz den Blick hob, um jemandem etwas zuzurufen. Genau in diesem Moment trat Malrik näher, legte eine Rolle Faden auf den Tisch, als hätte er sie vergessen, und ließ dabei seine Tasche leicht gegen die Stoffbahnen stoßen.

Ein harmloser Remppler. Ein Nichts. Ein Moment, den niemand speicherte.

In diesem Moment aber rutschte das zusammengelegte Stoffstück mit dem dunklen Punkt aus der Tasche, fiel in einen Korb mit Zuschnitten und verschwand zwischen tausend anderen Stoffteilen.

Malrik nahm die Fadenrolle wieder hoch, murmelte „Entschuldigung“ in einem Ton, der so neutral war, dass niemand die Mühe hatte, darauf zu reagieren, und ging.

Das war alles.

Kein Messer. Kein Loch. Kein dramatisches Sabotagegelächter. Nur ein Stück Stoff an der falschen Stelle.

Später würde jemand diesen Zuschnitt nehmen, ihn in einen Sack einnähen, und der dunkle Punkt würde dort sitzen wie ein schlafendes Auge. Der Sack würde nicht sofort reißen. Er würde nicht sofort brennen. Er würde nur ein bisschen anders sein. Ein bisschen müder. Ein bisschen weniger bereit, zusammenzuhalten, wenn die Geschenke schwer sind und die Nacht kalt.

Und irgendwann, wenn ein Sack durch die Luft rauscht, wenn Wind ihn zerrt, wenn der Schlitten über einem Wald fliegt und alles davon abhängt, dass Stoff Stoff bleibt, dann würde genau dieser Sack einen kleinen Atemzug lang vergessen, dass er halten muss.

Malrik ging zurück zu seinem Tisch, und in seinem Kopf ordnete sich alles wieder in Reihen.

Er war kein Monster, sagte er sich. Er war ein Korrektiv. Ein Gegenwicht. Weihnachten war zu groß geworden, zu selbstsicher, zu satt. Es brauchte einen Stein im Schuh, damit es wieder merkt, dass es Füße hat.

Und wenn dabei ein paar Dinge kaputtgingen, nun ja.

Dinge gingen immer kaputt.

Das war die ehrlichste Tradition von allen.

Malrik setzte sich, schnitzte weiter und lauschte dem Lichterwerk, als lausche er einem Lied, das er schon so oft gehört hatte, dass er jede Note kannte.

Nur dass er inzwischen wusste, an welcher Stelle es am leichtesten aus dem Takt zu bringen war.

Ein Loch im Sack

Es begann, wie Katastrophen am liebsten beginnen: mit einem Geräusch, das so klein war, dass niemand es ernst nahm.

Ein leises Ratsch.

Nicht das dramatische Ratsch eines Vorhangs, der in einem schlechten Theaterstück reißt, weil jemand zu enthusiastisch den Helden spielen will. Eher das Ratsch eines Fadens, der sich höflich verabschiedet, weil er genug hat. Ein Geräusch, das man im Lichterwerk tausendmal am Tag hörte, wenn jemand zu fest zog oder eine Nadel zu schnell durch Stoff trieb oder ein Sack sich weigerte, sich wie ein Sack zu benehmen.

Die Elfen in der Sackabteilung hörten es auch.

Sie hörten es – und hörten gleichzeitig zwanzig andere Geräusche, die ebenfalls Aufmerksamkeit wollten. Die Nähmaschinen surrten, die Scheren schnippten, die Kisten polterten, irgendwo bimmelte ein Glöckchen, das an einer Schnur hing und offensichtlich nicht wusste, wann es die Klappe halten sollte. Hochlast-Schicht war ein Chor, und jedes Geräusch war überzeugt, die Solo-Stimme zu sein.

„Faden!“ rief jemand.

„Ist da noch Garn?“ rief jemand anderes.

„Wer hat die Schablone für die großen Säcke gesehen?“

„Die, auf der GROSS steht, oder die, auf der SEHR GROSS steht?“

„Die, die nicht die mit dem Rentierfleck ist!“

„Die mit dem Rentierfleck war nie offiziell!“

Fenna kam durch den Vorhang aus Stoffbahnen, der die Sackabteilung vom Rest der Werkhalle trennte, und wurde sofort von dem Geruch getroffen: Baumwolle, Leinen, ein Hauch von Wachs, und dieser eine, schwer zu erklärende Ton von Hektik, der sich in Stoff festsetzt wie Rauch.

Sie war nicht hier, weil sie Säcke liebte. Fenna liebte Systeme, und Säcke waren in ihren Augen das uninteressanteste System der Welt: Sie waren buchstäblich nur dazu da, Dinge zu halten. Das war ihr ganzer Lebenszweck. Sie hatten keine Zahnräder, keine Runenlinien, keine Messwerte, die sich elegant in Tabellen eintragen ließen.

Und genau deshalb waren sie gefährlich.

Denn wenn etwas so simpel ist, dass man es für selbstverständlich hält, dann schaut niemand hin. Und „niemand schaut hin“ ist der natürliche Lebensraum für Probleme.

Fenna hatte den Hangar verlassen, weil sie nicht einfach mit dem Wissen um das dunkle Körnchen in ihrem Kopf sitzen konnte, als wäre es eine lästige Ohrfeige, die man ignoriert. Klirr hatte ihr gesagt, sie solle so tun, als wäre alles normal. Fenna war bereit, sich zu bemühen. Aber Normalität ist schwer, wenn man die Risse sieht.

Und jetzt war da dieses Ratsch.

„Was ist passiert?“ fragte Fenna.

Jaro Glanzniete, der natürlich auch hier war, drehte sich zu ihr um. Er hatte eine Rolle Band in der Hand und sah aus, als könnte er damit notfalls jemanden fesseln, der versuchen würde, zu früh in Weihnachtsstimmung zu geraten.

„Nichts!“ sagte er mit der Begeisterung eines Elfen, der noch glaubt, dass das Wort „nichts“ Probleme erschreckt. „Also... fast nichts.“

„Das ist kein Zustand, Jaro.“

„Doch, doch. Es ist der Zustand kurz bevor alles gut wird.“

Fenna sah an ihm vorbei. In der Mitte des Raums stand eine Elfin mit dem Nadelkissen am Arm – dieselbe, die Malrik vorhin Faden gegeben hatte, nur dass sie jetzt nicht freundlich aussah, sondern so, als hätte man ihr gerade erzählt, dass Zimt ausverkauft ist.

Sie hielt einen Sack hoch. Es war ein großer Sack, die Sorte, in die man problemlos einen ganzen Haufen Plüschtiere werfen konnte, ohne dass sie sich gegenseitig beschwerten. Und an der Seitennaht war ein kleines Loch.

Wirklich klein. Ein Loch, das man mit dem Daumen hätte verdecken können.

Aber es war da.

Und jeder im Raum sah es an, als hätte es gerade laut „Buh!“ gerufen.

„Wie ist das passiert?“ fragte Fenna, mehr zu sich selbst als zu irgendwem.

„Das ist die Frage“, sagte die Elfin mit dem Nadelkissen und hielt den Sack so, dass das Loch im Licht der Werkhalle glänzte. „Ich hab’s genäht wie immer. Doppelte Naht. Schrägzug. Alles korrekt.“

„Vielleicht hast du—“ begann ein Elf, der immer so klang, als würde er gern Schuld verteilen, weil er selbst keine behalten wollte.

„Ich hab nicht!“ schnappte die Elfin, und ihre Nadel blitzte auf eine Weise, die sehr klar machte, dass man mit ihr besser nicht diskutiert, wenn man seine Finger mag.

Fenna trat näher und beugte sich über die Naht. Ihre Augen waren nicht die Augen einer Romantikerin. Sie waren die Augen einer Mechanikerin. Sie suchten nach dem Punkt, an dem das System aufgehört hatte, ein System zu sein.

Die Naht war sauber. Tatsächlich sauberer als nötig. Der Faden war fest. Nicht zu fest. Nicht zu locker.

Das Loch war nicht durch eine schlechte Naht entstanden.

Es sah eher aus, als hätte jemand den Stoff von innen her... müde gemacht. Als hätte der Stoff plötzlich beschlossen, dass er keine Lust mehr hat, Stoff zu sein.

Fenna tastete vorsichtig mit einem Finger über die Stelle. Der Stoff fühlte sich normal an, aber nicht ganz. Er war minimal rauer, als wäre da ein Korn im Gewebe.

„Wo kommt der Zuschnitt her?“ fragte Fenna.

„Aus dem Korb“, sagte die Elfin und deutete auf einen großen Korb voller Stoffteile, die wie Schneeflocken aussahen, wenn Schneeflocken viereckig wären und nach Baumwolle rochen.

Fenna ging zum Korb und griff hinein. Sie zog ein Stoffteil heraus, hielt es gegen das Licht. Nichts. Ein zweites. Ein drittes.

Dann sah sie es.

Ein winziger Punkt. So klein, dass man ihn für einen Schatten halten konnte. Aber Fenna wusste inzwischen, wie Schatten aussehen, wenn sie nicht nur Schatten sind.

Sie hielt den Stoff näher an die Lampe. Der Punkt schluckte das Licht. Nicht so dramatisch wie das Körnchen am Schlittenkern, aber genug, dass ihr Nacken wieder dieses unangenehme Kältegefühl bekam.

„Wer hat diesen Korb zuletzt bewegt?“ fragte Fenna.

„Bewegt?“ wiederholte Jaro. „Keiner. Der steht da.“

„Alles steht da“, sagte Fenna. „Bis es nicht mehr da steht.“

Die Elfen sahen sie an. In ihren Blicken lag diese Mischung aus Respekt und Misstrauen, die man Leuten entgegenbringt, die anfangen, Dinge zu sehen, die andere lieber nicht sehen wollen.

Die Elfin mit dem Nadelkissen trat zu Fenna. „Ist das... Dreck?“

Fenna schüttelte den Kopf, obwohl sie es nicht sicher wusste. Sie wollte nicht das Wort sagen, das Klirr verboten hatte. Worte sind wie Zündhölzer: Manche brennen erst, wenn man sie ausspricht.

„Es ist... etwas“, sagte Fenna.

„Etwas ist immer irgendwo“, sagte der Schuld-verteilen-Elf, der offenbar nicht aufgeben wollte. „Wir sind mitten in der Produktion. Wenn du jeden Fleck untersuchst, sind wir nächstes Jahr noch nicht fertig.“

„Dann sind wir vielleicht nächstes Jahr überhaupt nicht fertig“, sagte Fenna, und sie hörte selbst, wie hart das klang. Aber Hochlast-Schicht war nicht der Moment für sanfte Sätze.

Sie drehte das Stoffteil um, rieb mit dem Daumen darüber. Der Punkt blieb. Er war nicht nur obenauf. Er war drin.

„Das kommt aus dem Stoff“, murmelte Fenna.

Die Elfin sah plötzlich blass aus. „Der Stoff ist neu. Der wurde gestern geliefert. Frisch aus der Spinnerei.“

„Frisch“, wiederholte Fenna und dachte an den dunklen Kern im Faden, den Malrik geholt hatte. An die Materialkammer. An die Etikettenbögen. An die Art, wie Dinge im Lichterwerk überall hinwandern konnten, wenn man sie nur sanft genug anstieß.

„Wir müssen die Zuschnitte prüfen“, sagte Fenna.

„Alle?“ fragte Jaro, und sein Enthusiasmus bekam Risse.

„Nicht alle“, sagte Fenna. „Nur die aus diesem Korb. Und die aus den Körben, die in der Nähe standen. Und die, die gestern Abend noch offen waren.“

Stille.

In der Sackabteilung ist Stille selten. Sie trat ein wie jemand, der die Tür aufreißt und sagt: „Ich hab schlechte Nachrichten.“

Dann hörte man wieder Geräusche, aber anders. Nicht mehr der Chor. Eher ein Flüstern. Nähmaschinen wurden langsamer. Scheren schnippten vorsichtiger. Hände hielten inne.

„Klirr wird ausflippen“, sagte jemand leise.

„Klirr flippt nicht“, sagte jemand anderes. „Klirr notiert.“

Fenna steckte das Stoffteil in ihren Koffer. Sie tat es vorsichtig, als könnte der Punkt durch den Filz kriechen.

„Ich hol Klirr nicht“, sagte sie, mehr zu sich als zu den anderen. „Ich darf das Wort nicht sagen.“

„Welches Wort?“ fragte Jaro sofort, weil Jaro die Neugier in Person war.

Fenna sah ihn an. Jaro war nicht dumm. Jaro war nur... laut. Und Laut ist am Nordpol manchmal gefährlich.

„Das Wort, das man nicht laut sagt, wenn man will, dass Leute ruhig bleiben“, sagte Fenna.

Jaro nickte sofort, als hätte er das völlig verstanden. „Ah. So wie ‚Wärmeverfall‘.“

„Ja“, sagte Fenna trocken. „So wie das.“

Sie drehte sich um, um den Korb noch einmal anzusehen. Ihr Blick glitt über die Stoffteile. Über die Nähmaschinen. Über die Hände. Über die kleinen Dinge, die halten sollten.

Und dann sah sie, ganz am Rand des Raums, zwischen zwei hängenden Säcken, einen Schatten.

Nur einen Moment lang. Ein Umriss. Ein stiller Beobachter.

Ein Elf, der nicht lachte.

Fenna blinzelte. Der Schatten war weg.

Vielleicht war es nur eine Falte im Stoff gewesen. Vielleicht nur ein Spiel des Lichts.

Vielleicht auch nicht.

Fenna tat das, was Menschen tun, die keine Panik haben wollen: Sie begann zu sortieren.

Das klingt unspektakulär, ist aber im Grunde eine Form von Magie. Wer sortiert, sagt dem Chaos: „Ich sehe dich. Und ich mache dich jetzt klein.“ Das Chaos lacht normalerweise darüber, aber es wird dabei wenigstens still genug, dass man seine Schritte hören kann.

In der Sackabteilung bedeutete Sortieren allerdings nicht „wir legen die Bänder nach Farben“. Sortieren bedeutete: Körbe umstellen, Zuschnitte zählen, Rollen prüfen, Nähmaschinen kurz anhalten und dabei so aussehen, als wäre das alles völlig normal, bitte weiterarbeiten, nein, wirklich, alles läuft, fast alles, also... vieles.

Die Elfin mit dem Nadelkissen – sie hieß Mirna, wie Fenna inzwischen mitbekommen hatte, weil jemand „Mirna, nicht schon wieder!“ gerufen hatte – zog einen zweiten Sack aus der Reihe und hielt ihn hoch. „Der ist gut“, sagte sie, als würde sie sich selbst Mut zusprechen.

Fenna nahm ihn, tastete über die Nähte und hielt ihn gegen das Licht. Er war tatsächlich gut. Kein Punkt. Kein Schlucken des Lichts. Ein ganz normaler Sack, dessen einzige Bestimmung darin bestand, ein treuer Diener der Schwerkraft zu sein.

„Der Korb“, sagte Fenna.

Mirna nickte. „Nur der Korb.“

„Noch“, sagte Fenna.

Das Wort hing kurz in der Luft, und mehrere Elfen taten so, als hätten sie es nicht gehört, weil „noch“ das Wort ist, das man sagt, wenn man glaubt, dass es schlimmer werden könnte, und niemand will das glauben, wenn er gerade versucht, dreihundert Säcke fertigzustellen.

Jaro hatte sich einen Stift geschnappt und stand jetzt neben einem Brett, auf dem er Striche machte. „Wie viele Zuschnitte waren da drin?“

„Zu viele“, sagte Fenna.

„Das ist keine Zahl.“

„Es ist eine Prognose.“

Jaro grinste kurz, weil er Fenna gern grinsen sah, auch wenn es nur trocken war. Dann wurde er wieder ernst und machte weiter Striche. Er war erstaunlich nützlich, wenn man ihm eine Aufgabe gab, die ihn davon abhielt, Fragen zu stellen.

Fenna kniete neben dem Korb, zog Stoffteile heraus, hielt sie gegen das Licht, legte sie auf zwei Haufen: „sauber“ und „nicht sauber“. Der „nicht sauber“-Haufen war klein. Noch. Aber er existierte. Und das war schon genug, um die Welt schief zu stellen.

„Vielleicht ist es von der Lampe“, sagte ein Elf, der zu nahe stand und so klang, als würde er die Realität gern in handliche Erklärungen falten.

Fenna sah zu der Lampe. „Wenn die Lampe Dreck macht, dann macht sie das auf alles. Nicht nur auf einzelne Zuschnitte. Außerdem—“ Sie hielt ein Stoffteil hoch. „—der Punkt ist im Gewebe. Nicht drauf.“

„Vielleicht ist es ein Knoten.“

„Ein Knoten schluckt kein Licht“, sagte Fenna. Sie hätte auch sagen können: Ein Knoten fühlt sich nicht an wie ein Problem, das sich heimlich freut. Aber dafür fehlte ihr die Lust, mystisch zu klingen.

Sie zog den nächsten Zuschnitt heraus. Sauber. Nächster: sauber. Nächster: Punkt.

Der Punkt war winzig, aber er war da wie ein Satzzeichen, das plötzlich die Bedeutung eines ganzen Absatzes verändert. Fenna spürte, wie sich ihre Konzentration anspannte. Sie begann, Muster zu sehen, ohne es zu wollen. Jeder Punkt war ein Flüstern. Jeder saubere Zuschnitt war ein „Vielleicht übertreibst du“.

„Wer hat die Zuschnitte geschnitten?“ fragte sie.

Mirna verzog das Gesicht. „Das kommt aus der Zuschnittstation. Da schneiden alle. Hochlast, weißt du.“

„Alle“ war wieder so ein Wort. Es bedeutete: niemand genau.

Fenna stand auf. „Ich muss zur Zuschnittstation.“

„Jetzt?“ fragte Mirna. „Mitten im Lauf?“

„Gerade jetzt“, sagte Fenna. „Wenn ich später gehe, ist es zu spät, und dann sagt jeder: ‚Das war bestimmt schon immer so.‘“

Jaro hob die Hand, als wäre er in einer Schule. „Soll ich mitkommen?“

Fenna sah ihn an. Jaro war eine wandelnde Glocke. Wenn man unauffällig sein wollte, nahm man Jaro nicht mit. Wenn man aber wollte, dass Leute so tun, als sei alles normal, war Jaro perfekt. Niemand verdächtigte jemanden, der mit Jaro herumläuft, etwas Heimliches zu tun. Das war, als würde man versuchen, einen Spionageauftrag mit einem singenden Esel durchzuführen.

„Ja“, sagte Fenna. „Du kommst mit. Und du redest. Viel. Über irgendwas. Über Schneeflockenschokolade oder so.“

Jaro strahlte, als hätte man ihm gerade eine Bühne geschenkt. „Das kann ich!“

Sie gingen los, Fenna mit dem Koffer, Jaro mit dem Brett voller Striche, das er so stolz trug, als wäre es ein diplomatisches Dokument. Auf dem Weg durch die Werkhalle plapperte Jaro tatsächlich über Schokolade in Schneeflockenform, über die Frage, ob man sie kalt lagern muss oder ob sie dann „zu winterlich“ schmeckt, und über das Gerücht, dass ein Rentier einmal einen ganzen Eimer Kakaopulver gefressen hatte und danach zwei Tage lang nicht mehr aufgehört hatte zu niesen.

Fenna hörte nur halb zu. Die andere Hälfte ihres Kopfes zählte Schritte, Türen, Abzweigungen. Sie dachte an das Röhrchen bei Klirr. An den Kern. An den dunklen Punkt im Stoff.

Und sie dachte an den Schatten zwischen den Säcken.

Die Zuschnittstation war ein langer Raum mit großen Tischen und Schneidemaschinen, die aussahen, als würden sie auch problemlos Holz halbieren, wenn man sie nur genug reizt. Über den Tischen hingen Lampen, hell und ehrlich. Der Boden war übersät mit feinen Faserresten, die in den Ecken lagen wie kleine, weiße Geister.

Elfen standen an den Tischen, schoben Stoffbahnen über Markierungen, schnitten entlang von Schablonen, stapelten Zuschnitte in Körbe. Es war ein Tanz, aber kein schöner. Eher einer, den man macht, wenn die Musik zu schnell ist und man sich trotzdem nicht blamieren will.

Fenna ging direkt auf den Tisch zu, an dem die großen Sackzuschnitte lagen.

„Wer hat diese Charge geschnitten?“ fragte sie.

Ein Elf mit einer Schere, die so groß war, dass sie einen eigenen Namen verdient hätte, sah auf. „Welche Charge?“

Fenna zeigte auf die Körbe. „Diese hier. Die großen.“

Der Elf zuckte mit den Schultern. „Ich. Und Reki. Und manchmal auch Sova. Und—“

„Gut“, sagte Fenna. „Dann habt ihr alle die Stoffrolle gesehen, aus der sie kamen.“

„Die Rolle ist da“, sagte der Elf und deutete auf eine große Stoffrolle, die auf einem Gestell lag.

Fenna trat näher. Sie strich über den Stoff, zog ein Stück ab, hielt es gegen das Licht. Sauber. Sie zog weiter. Immer noch sauber.

„Vielleicht ist es nicht in der Rolle“, murmelte Fenna.

„Vielleicht ist es in deinem Kopf“, sagte der Elf, nicht böse, eher müde. „Wir schneiden hier seit Stunden. Stoff ist Stoff.“

Jaro räusperte sich und begann sofort, eine Geschichte darüber zu erzählen, wie Stoff einmal versucht hatte, ein Rentier einzuwickeln, und das Rentier sich danach in der Rolle verheddert hatte und wie man es nur mit Liedern und Karotten wieder herausbekam. Der Elf hörte zu, weil es schwer ist, Jaro nicht zuzuhören. Fenna nutzte den Moment, um hinter den Tisch zu gehen.

Dort standen die Körbe, in denen Zuschnitte lagen. Und dort stand auch etwas anderes: ein kleiner Abfallkorb, in dem Stoffreste und Fadenstücke lagen.

Fenna kniete sich hin, zog vorsichtig ein paar Reste heraus und sah den Punkt.

Nicht auf einem Zuschnitt. Auf einem zusammengelegten Stück Stoff, das aussah, als hätte es niemand absichtlich dort hineingetan. Zu ordentlich gefaltet. Zu bewusst.

Fenna nahm es hoch, ohne es direkt anzufassen, sondern mit einem Holzlineal, das neben dem Tisch lag. Der Punkt saß darauf wie ein Auge, das nicht blinzelt.

Sie spürte, wie ihr Herz einmal stärker schlug. Nicht aus Angst. Aus der Art von kalter Klarheit, die man bekommt, wenn ein Rätsel plötzlich ein Gesicht bekommt.

„Das war nicht zufällig“, sagte sie leise.

„Was?“ fragte Jaro, immer noch mitten in seiner Rentier-Stoff-Geschichte.

Fenna klappte das Stück Stoff auf. Innen war es sauber. Nur dieser eine Punkt. Genau dort, wo er beim Falten nach außen geraten konnte, um Kontakt mit anderen Stoffen zu haben.

Das war nicht Dreck, den man aus Versehen irgendwohin schleppt.

Das war platziert.

Fenna hob den Blick. Sie schaute nicht auf die Elfen an den Tischen. Sie schaute auf die Wege, auf denen man hierher kommen konnte. Auf die Tür. Auf die Schatten zwischen den Regalen.

Und dann sah sie ihn.

Nicht direkt. Nicht so, dass er wie ein Täter dastand und ein Schild hochhielt. Sondern als Teil der Bewegung. Ein Elf ging am Eingang vorbei, blieb einen Moment stehen, als würde er etwas betrachten, nickte jemandem zu und verschwand wieder im Gewusel.

Grau. Kantig. Bart wie Holzsplitter. Bewegungen zu ruhig für Hochlast-Schicht.

Malrik Splitterbart.

Fenna blieb reglos, als würde sie nur nachdenken. In Wirklichkeit hielt sie den Atem an, weil sie plötzlich begriff: Malrik war nicht nur irgendwo im Lichterwerk. Malrik war genau da, wo er sein musste, um alles überall zu berühren, ohne dass man es ihm anmerkte.

Sie hätte ihn jetzt ansprechen können. Sie hätte auf ihn zeigen und rufen können: „Du!“ Das wäre dramatisch gewesen. Und dumm.

Stattdessen tat Fenna das, was sie am besten konnte: Sie sammelte Beweise.

Sie nahm das Stoffstück mit dem Punkt, steckte es in eine leere Probenhülle aus Papier, die neben den Schablonen lag, und schrieb mit zitternder Hand ein kleines Zeichen darauf. Nicht seinen Namen. Nicht das verbotene Wort. Nur eine Markierung, die sie wiedererkennen würde.

Dann sah sie auf und stellte fest, dass Malrik nicht mehr zu sehen war.

Natürlich nicht.

Malrik war nie dort, wo man ihn sehen wollte. Malrik war immer dort, wo man ihn später nur noch vermuten konnte.

Fenna stand auf. Ihre Knie waren kalt, aber ihre Gedanken waren heiß.

„Jaro“, sagte sie.

„Ja? Und dann hat das Rentier geniest, und der ganze—“

„Jaro“, sagte Fenna schärfer.

Er verstummte sofort. Das war beeindruckend. Fast so beeindruckend wie ein Glöckchen, das endlich aufhört zu bimmeln.

„Ich brauche“, sagte Fenna langsam, „dass du jetzt so tust, als wäre alles ganz normal. Und dass du gleichzeitig aufpasst, ob jemand hier rausgeht, der nicht hier arbeitet.“

Jaro runzelte die Stirn. „Das klingt nicht normal.“

„Genau“, sagte Fenna. „Also tu so.“

Jaro nickte, ernst wie jemand, der gerade zum Wächter eines Geheimnisses ernannt wurde, das größer ist als er.

Fenna griff nach ihrem Koffer, und während sie das tat, merkte sie, dass ihre Finger leicht zitterten. Nicht vor Angst. Vor der Erkenntnis, dass das Loch im Sack nicht einfach nur ein Loch war.

Es war eine Einladung.

Und irgendjemand hoffte, dass sie hindurchfällt.

Fenna hätte gern sofort zu Klirr gehen wollen. Es war ein tröstlicher Gedanke: ein Raum, in dem Dinge benannt, eingeordnet und mit einem Stempel versehen werden konnten, damit sie sich anständig fühlten. Aber Klirr hatte Regeln gesetzt, und Regeln waren in diesem Werk wie Nägel: Sie hielten vieles zusammen, aber man konnte sich auch ordentlich daran aufreißen.

Außerdem war Klirr nicht überall. Malrik hingegen hatte den unschönen Vorteil, überall sein zu können, ohne dass ihn jemand „überall“ nannte.

Fenna verließ die Zuschnittstation nicht hastig. Hastig ist die Gangart der Schuldigen und der Verzweifelten. Fenna war weder noch. Sie ging mit dem Tempo einer Person, die einen Plan im Kopf hat und die Welt gerade dabei erwischt, ihr einen zweiten aufzuzwingen.

Jaro blieb zurück und spielte Wächter. Es war erstaunlich, wie ernst er das nahm. Er stellte sich in die Nähe der Tür, verschränkte die Arme und versuchte, so auszusehen, als sei er ein gefährliches Wesen, das man lieber nicht ärgert. Da Jaro im Normalzustand ungefähr die Bedrohlichkeit einer singenden Keksdose besaß, war das Ergebnis... charmant. Aber charmant ist am Nordpol manchmal wirkungsvoller als furchteinflößend, weil niemand damit rechnet.

Fenna ging zurück in die Sackabteilung.

Der Raum fühlte sich anders an als vorhin. Nicht, weil sich die Maschinen verändert hätten. Sie surrten und ratterten noch immer, als wollten sie die Zeit überholen. Es war die Stimmung. Elfen hatten die unangenehme Angewohnheit, Gefühle wie Staub zu verteilen: Wenn einer nervös wurde, atmeten es die anderen ein, und plötzlich war die ganze Abteilung ein wenig zu leise.

Mirna hielt jetzt drei Säcke nebeneinander hoch, als würde sie eine Jury um Zustimmung bitten.

„Der hier ist gut“, sagte sie.

„Der auch“, sagte ein anderer Elf.

„Und der?“

Mirna presste die Lippen zusammen. „Der hier... fühlt sich falsch an.“

Fenna trat näher. „Zeig.“

Mirna reichte ihr den Sack. Fenna ließ ihn nicht auf den Boden fallen. Sie hielt ihn hoch, schüttelte ihn leicht, lauschte auf das Rascheln. Ein Sack raschelt immer. Das war sein Recht. Aber dieser hier klang, als würde er beim Rascheln kurz überlegen, ob er überhaupt noch mitmachen will.

Fenna tastete über die Naht. Der Stoff war an einer Stelle minimal steifer. Nicht sichtbar. Nur spürbar, wenn man wusste, wonach man suchte. Und Fenna wusste es inzwischen leider sehr gut.

„Wir testen“, sagte sie.

„Wie?“ fragte Mirna.

Fenna sah sich um, griff nach einer Kiste mit Probegewichten – kleine Sandbeutel, die man normalerweise benutzt, um zu prüfen, ob ein Sack die richtige Tragkraft hat. Die Sandbeutel sahen aus, als wären sie verwandt mit den Sandsäcken, die Menschen vor Hochwasser stapeln, nur dass diese hier vermutlich beleidigt wären, wenn man sie „Hochwasser“ nannte. Sie waren für Geschenke. Für Wichtiges.

Fenna legte zwei Beutel in den Sack. Dann drei. Dann vier. Sie zog den Sack zu, hob ihn an und schwenkte ihn vorsichtig.

Nichts passierte.

Mirna atmete aus. Ein Elf in der Nähe murmelte etwas, das sehr nach „Na bitte“ klang.

Fenna schwenkte noch einmal. Ein wenig kräftiger. Der Stoff hielt. Die Naht hielt. Der Sack verhielt sich wie ein Sack.

Fenna wollte schon sagen: gut. Nur um die Gesichter zu entspannen.

Dann – ganz leise – kam wieder dieses Geräusch.

Ratsch.

Diesmal war es nicht ein Abschied. Es war ein Versprechen.

Ein kleiner Riss zog sich an der Stelle entlang, die Fenna eben gespürt hatte. Nicht groß. Nicht dramatisch. Aber groß genug, dass ein Sandkorn sich hätte durchmogeln können, wenn es ehrgeizig gewesen wäre. Fenna sah, wie der Stoff an der Kante faserte, als hätte er plötzlich beschlossen, alt zu sein.

„Verdammt“, flüsterte Mirna.

Fenna senkte den Sack vorsichtig ab, bevor er ganz aufgab. Sie schob den Riss mit den Fingern auseinander und sah innen den dunklen Punkt, der sich im Gewebe festgesetzt hatte wie ein Fleck, der nicht aus Dreck bestand, sondern aus Trotz.

„Nicht weitermachen“, sagte Fenna.

„Wie soll ich nicht weitermachen?“ Mirnas Stimme zitterte. „Die Säcke müssen fertig werden! Ohne Säcke—“

„—fliegt alles einzeln“, ergänzte jemand, und das klang plötzlich nicht mehr wie ein Witz, sondern wie ein Albtraum.

Fenna hob die Hände. „Wir machen weiter. Aber anders.“

„Anders“ war wieder so ein Wort. Es bedeutete meist: langsamer. Und langsamer war in der Hochlast-Schicht ein Schimpfwort.

„Wir isolieren alle Zuschnitte aus den betroffenen Körben“, sagte Fenna. „Alles, was von dort kam, kommt in Quarantäne.“

Das Wort rutschte ihr heraus, weil es das genaueste war, das ihr einfiel.

Mehrere Elfen zuckten zusammen, als hätte sie „Drachen“ gesagt.

„Das klingt nach... nach...“ begann einer.

„Nach Ärger“, vollendete Mirna.

„Nach Vorsicht“, sagte Fenna. „Und Vorsicht klingt nur dann nach Ärger, wenn man es gewohnt ist, sie zu ignorieren.“

Mirna starrte den Sack an. Dann starrte sie Fenna an. „Und was ist das? Diese Punkte?“

Fenna spürte, wie das verbotene Wort an ihrer Zunge kratzte. Sie schluckte es runter. Worte können Dinge groß machen. Und dieses Ding war groß genug.

„Etwas, das nicht hier sein sollte“, sagte Fenna.

„Können wir es rauswaschen?“

„Es sitzt im Gewebe.“

„Können wir den Stoff wegwerfen?“

„Und was nehmen wir dann? Schnee?“

Ein leises, nervöses Lachen ging durch die Abteilung. Es klang, als hätten die Elfen ihr eigenes Lachen gerade testweise ausprobiert, um zu sehen, ob es noch funktioniert.

Fenna schob den betroffenen Sack zur Seite. „Wir brauchen Ersatzstoff. Und wir müssen herausfinden, wie das in die Zuschnitte gekommen ist.“

Mirna starrte auf den Korb. „Das ist Sabotage.“

Fenna antwortete nicht sofort. Das Wort „Sabotage“ war groß. Es hatte Zähne. Es verlangte Konsequenzen.

Aber Fenna hatte inzwischen genug gesehen, um zu wissen, dass die Konsequenzen nicht immer die richtigen Leute trafen.

„Wir brauchen Beweise“, sagte sie stattdessen.

„Beweise? Wir haben ein Loch im Sack!“

„Ein Loch im Sack ist ein Problem. Beweise sind ein Täter.“

Mirna rieb sich über die Stirn. „Wer macht so was? Warum?“

Fenna dachte an Malriks stillen Blick. An die Ruhe seiner Bewegungen. An die Art, wie er zwischen den Dingen verschwinden konnte wie ein Gedanke, der gerade noch da war.

„Weil jemand will, dass es aussieht wie ein Unfall“, sagte Fenna.

In diesem Moment fiel aus einem Regal ein Bündel Schleifen herunter. Es war nicht besonders wichtig, aber es war laut genug, dass alle kurz zusammenzuckten. Ein Elf fluchte. Jemand lachte nervös. Der Raum setzte seine Arbeit fort, als hätte er gerade versucht, kurz zu vergessen, dass er Angst hatte.

Fenna nahm einen der betroffenen Zuschnitte, steckte ihn in eine Probenhülle und schrieb dieselbe kleine Markierung darauf wie vorhin. Dann nahm sie einen sauberen Zuschnitt und markierte ihn anders. Vergleich. Kontrolle. Fenna dachte in Kontrollen, weil Kontrollen die Welt davor bewahren, plötzlich kreativ zu werden.

Sie wollte gerade den Koffer schließen, als ihr etwas auffiel.

Nicht im Stoff. Nicht an der Naht. Nicht im Punkt.

An der Wand hing eine Uhr.

Eine große Werksuhr mit klaren Zahlen und zwei Zeigern, die so selbstbewusst tickten, als könnten sie die Zeit persönlich einschüchtern. Fenna hatte diese Uhr schon oft gesehen. Sie war so präsent wie eine Hängelampe: Man nahm sie hin, solange sie tat, was sie sollte.

Und jetzt tat sie es nicht.

Fenna brauchte einen Moment, um sicher zu sein, dass sie nicht einfach durcheinander war. Hochlast-Schicht machte müde. Müdigkeit macht Fehler. Aber Fenna hatte ihre eigene innere Uhr, eine, die im Hangar gelernt hatte, dass Sekunden zählen.

Sie sah auf ihre kleine Armbanduhr – ein robustes Ding, das sie selbst kalibriert hatte, weil sie den Werksuhren grundsätzlich nicht vertraute. Die Armbanduhr sagte: zehn nach.

Die große Uhr sagte: fünf vor.

Fenna blinzelte.

„Mirna“, sagte sie langsam. „Wann habt ihr Schichtwechsel?“

Mirna sah verwirrt zur Uhr. „In... fünf Minuten.“

„Nein“, sagte Fenna. „In zehn.“

Mirna starrte auf die Uhr, dann auf Fenna, dann wieder auf die Uhr, als hätte sie gerade entdeckt, dass Zahlen lügen können.

„Die Uhr geht falsch“, flüsterte sie.

„Ja“, sagte Fenna.

Und in ihrem Kopf klickte etwas ein, das sich sehr unangenehm anfühlte. Ein Loch im Sack war schlimm. Ein Loch im Sack bedeutete verlorene Geschenke. Ein Loch im Sack war ein konkreter Schaden.

Aber eine falsche Uhr?

Eine falsche Uhr war kein Schaden. Eine falsche Uhr war ein Hebel.

Wenn die Zeit im Lichterwerk verrutschte, verrutschte alles: Förderbänder, Übergaben, Prüfungen, Pausen, Kontrollen. Und wenn alles verrutschte, war überall Platz für kleine, unscheinbare Hände, die Dinge berühren konnten, ohne dass jemand wusste, wann sie es getan hatten.

Fenna schloss den Koffer.

„Ich muss los“, sagte sie.

„Wohin?“ fragte Mirna.

Fenna sah zur Uhr, dann zum Gang hinaus, als würde sie die Wege in ihrem Kopf abtasten.

„Zu der Stelle, an der niemand hinsieht“, sagte Fenna. „Weil alle glauben, sie wüssten, wie spät es ist.“

Sie ging, und hinter ihr begann die große Uhr an der Wand weiter so selbstbewusst zu ticken, als wäre es völlig normal, dass sie der ganzen Fabrik gerade ein paar Minuten gestohlen hatte.

Und irgendwo im Lichterwerk, in einer Nische, die man nur sieht, wenn man weiß, wonach man sucht, zog Malrik Splitterbart eine winzige Schraube fester, bis ein Mechanismus sich um einen Hauch verschob.

Nicht viel.

Nur genug.

Die Uhr, die falsch geht

Wenn es eine Sache gibt, die sich am Nordpol für unantastbar hält, dann ist es die Zeit.

Nicht weil sie höflich wäre. Sondern weil sie hier gebraucht wird wie Atem. Im Lichterwerk war Zeit keine abstrakte Idee, die man in philosophischen Gesprächen herumschubst, bis alle müde werden. Zeit war ein Rohstoff. Zeit wurde gemessen, verteilt, gespart, gestohlen, verschwendet und manchmal, wenn niemand hinsah, mit einem Fußtritt wieder in die richtige Richtung geschubst.

Und trotzdem vertrauten die meisten Elfen der großen Werksuhr an der Wand so blind, als hätte sie persönlich ein Versprechen unterschrieben.

Fenna hingegen vertraute ihr so sehr wie man einem Keks vertraut, den man auf dem Boden gefunden hat. Man kann ihn essen. Vielleicht ist er sogar gut. Aber man sollte vorher mindestens einmal daran schnuppern und sich fragen, warum er da liegt.

Sie lief durch den Hauptgang, der von den Werkhallen wegführte, und merkte, wie sich die Geräusche hinter ihr veränderten. Nicht leiser – das Lichterwerk konnte nicht leiser, es konnte höchstens in eine andere Sorte Lärm schalten – aber anders. In ihrem Rücken blieb das Rascheln der Säcke, das Surren der Nähmaschinen, das gelegentliche Aufjauchzen, wenn jemandem etwas gelang, das eigentlich gar nicht hätte gelingen dürfen.

Vor ihr begann die Zone der Übergänge. Die Orte, an denen Dinge von einer Abteilung zur nächsten wanderten und dabei manchmal ihren Sinn verloren.

An einer Kreuzung standen drei Elfen, die alle gleichzeitig auf ihre Uhren sahen und sich dabei so synchron bewegten, dass Fenna kurz dachte, jemand habe sie choreografiert.

„Pausenwechsel!“ rief einer.

„Noch nicht!“ rief ein anderer.

„Doch, doch, die Uhr sagt—“ begann der erste.

„Die Uhr sagt viel, wenn der Tag lang ist“, sagte Fenna, ohne stehenzubleiben.

Die drei sahen sie an, als hätte sie gerade behauptet, Schnee sei warm.

Fenna hielt ihren Koffer fest, als würde er versuchen, ein Eigenleben zu entwickeln. In ihm lagen die Probenhüllen mit den markierten Stoffstücken, und sie fühlte sich, als hätte sie einen Beutel voller winziger, böser Geheimnisse dabei, die sich jederzeit selbstständig machen konnten.

Sie wusste nicht genau, wohin sie musste. Das war das Unangenehme an Dingen, die nicht stimmen: Sie zeigen nicht immer mit dem Finger auf die richtige Tür. Aber Fenna wusste, wonach sie suchte.

Eine Uhr geht nicht einfach falsch.

Eine Uhr geht falsch, weil sie kaputt ist, oder weil jemand sie kaputt gemacht hat, oder weil sie an etwas gekoppelt ist, das falsch läuft. Drei Möglichkeiten. Fenna mochte Möglichkeiten nicht. Sie mochte Werte.

Sie bog in einen Seitenflur ab, der in Richtung der technischen Nischen führte. Dort, wo man nicht hinsah, weil man dachte, dort sei nur Technik. Als wäre Technik nicht genau das, was am liebsten plötzlich eine Persönlichkeit entwickelt, wenn man sie ignoriert.

Der Flur roch nach Metall und kaltem Staub. Die Lichterketten hier waren spärlicher, mehr Zweck als Schmuck. An den Wänden hingen Schilder, die in ordentlicher Schrift erklärten, was hier alles nicht passieren dürfe. Fenna las sie nicht. Nicht weil sie Regeln nicht mochte. Sondern weil Regeln einen manchmal in Sicherheit wiegen, und Sicherheit ist am Nordpol die bequemste Art, überrascht zu werden.

Sie blieb vor einer kleinen Tür stehen, auf der ein Schild hing: ZEITWERK. Darunter, etwas schief: BITTE NICHT DREHEN, WENN MAN NICHT WEISS, WAS MAN DREHT.

Fenna klopfte.

Keine Antwort.

Sie klopfte noch einmal. Immer noch nichts.

Sie drückte die Klinke. Die Tür gab nach, als hätte sie ohnehin nicht die Kraft gehabt, Widerstand zu leisten.

Drinne war es warm, aber nicht gemütlich. Warm wie ein Raum voller Zahnräder, die sich gegenseitig anstarren. An der Wand lief ein System aus Rädern, Riemen und kleinen Pendeln, die hin und her schwingen, als würden sie versuchen, die Welt in Schach zu halten. In der Mitte stand eine Werkbank, auf der Schrauben, kleine Federstücke und zwei Tassen standen.

Die erste Tasse roch nach Tee.

Die zweite Tasse roch nach Tee, der schon lange aufgegeben hatte, Tee zu sein.

Ein Elf saß auf einem Hocker, mit gebeugtem Rücken und dem Ausdruck eines Wesens, das in seinem Leben schon viele Uhren gesehen hat, die beschlossen haben, heute nicht mehr mitzumachen.

„Hallo?“ sagte Fenna.

Der Elf rührte sich nicht.

Fenna trat näher. „Entschuldigung.“

Der Elf hob den Kopf. Seine Augen waren rotgerändert, als hätte er gerade versucht, einem Pendel etwas über Verantwortung beizubringen.

„Was?“ knurrte er.

„Die große Uhr in der Sackabteilung geht falsch“, sagte Fenna.

„Die große Uhr geht immer falsch“, sagte der Elf. „Frage ist nur, wie sehr.“

Fenna blinzelte. „Wie bitte?“

Der Elf schnaubte. „Es ist eine Uhr. Sie ist stolz. Stolz macht ungenau.“

„Sie geht um fünf Minuten nach“, sagte Fenna.

Der Elf hielt inne. Etwas in seinem Gesicht verschob sich. Es war kein Schreck, eher... Interesse, das sich widerwillig zeigt.

„Fünf?“ wiederholte er und klang, als hätte Fenna gerade eine Zahl gesagt, die man nicht einfach so in den Raum wirft.

„Ja.“

„Und wer hat das bemerkt?“

„Ich“, sagte Fenna.

„Natürlich“, murmelte der Elf. „Immer die, die messen.“

Er stand auf, wobei sein Rücken knackte wie ein altes Scharnier, das beleidigt ist, weil man es benutzt. Dann ging er zu einer kleinen Wandtafel, auf der eine Liste hing: Uhrenstandorte, Kalibrierzeiten, Notizen. Neben manchen Standorten stand ein kleines Symbol. Fenna erkannte es nicht, aber es sah aus wie ein resignierter Strichmännchenkopf.

„Sackabteilung...“ murmelte der Elf. „Kalibriert vor drei Tagen. Keine Meldung seitdem.“

„Jetzt ist eine Meldung“, sagte Fenna.

„Ja, danke, ich habe Ohren“, knurrte er, aber ohne echten Ärger. Er klang eher so, als sei Ärger ein Luxus, den er sich nicht leisten konnte. „Name?“

„Fenna Funkel.“

Der Elf musterte sie kurz. „Du bist aus dem Hangar, richtig?“

„Ja.“

„Schlittenleute“, sagte er, als wäre das ein eigenes Wetterphänomen. „Ihr glaubt immer, alles hat Messwerte.“

„Alles hat Messwerte“, sagte Fenna.

Der Elf starrte sie einen Moment an. Dann grinste er kurz, so schnell, dass Fenna es fast verpasst hätte. Es war das Grinsen eines Mannes, der schon zu oft mit Leuten diskutiert hat, die recht haben, aber keine Ahnung, wie unpraktisch Recht im Alltag sein kann.

„Ich heiße Brann“, sagte er. „Und bevor du etwas sagst: Ja, wie Branntes. Ich musste damit leben. Du auch.“

„Brann“, wiederholte Fenna. „Kannst du die Uhr prüfen?“

„Ich kann“, sagte Brann. „Frage ist: will ich.“

„Willst du?“

Brann seufzte. „Nein. Aber ich tue es trotzdem, weil wenn ich es nicht tue, kommt später jemand und schreit, und Schreien bringt die Pendel durcheinander.“

Er nahm einen Werkzeugkoffer, der ungefähr so aussah wie Fennas, nur mit mehr Kratzern und weniger Hoffnung, und ging zur Tür.

Fenna folgte ihm zurück in den Flur. Brann ging schnell. Nicht hektisch, sondern mit dem Tempo von jemandem, der weiß, dass Zeit gerade einen schlechten Scherz macht, und der beschlossen hat, den Scherz zu erwidern.

Auf dem Weg kamen ihnen Elfen entgegen, die in Gruppen standen und diskutierten, warum die Pause noch nicht begonnen hat, obwohl die Uhr es doch sagt. Einer hielt eine Keksschachtel hoch wie ein Beweisstück.

„Brann!“, rief jemand. „Die Uhr spinnt!“

„Die Uhr spinnt immer“, rief Brann zurück. „Heute spinnt sie nur kreativer.“

Fenna bemerkte, dass Brann niemanden ansah, während er ging. Nicht, weil er unhöflich war. Eher weil er gelernt hatte, dass Blicke Fragen auslösen, und Fragen kosten Zeit, und Zeit war gerade der Gegner.

Sie erreichten die Sackabteilung. Der Raum war noch immer in dieser seltsamen Mischung aus Arbeit und Nervosität, wie ein Orchester kurz vor dem falschen Einsatz. Mirna sah Fenna und kam sofort heran.

„Die Uhr!“ sagte Mirna. „Sie behauptet, wir sind spät!“

„Sie ist es auch“, sagte Fenna. „Nur andersrum.“

Brann trat unter die Uhr, sah sie an, als würde er einen alten Bekannten treffen, der ihm Geld schuldet, und zog eine kleine Leiter heran. Er kletterte hoch, öffnete eine Klappe am Gehäuse und blickte in das Uhrwerk.

„Hm“, sagte er.

„Was?“ fragte Mirna.

„Hm“, wiederholte Brann.

Das war keine gute Antwort. „Hm“ war das Geräusch, das ein Mechaniker macht, wenn er etwas sieht, das nicht dort sein sollte, aber noch nicht entschieden hat, wie wütend er darüber sein darf.

Fenna trat näher und schaute ebenfalls hinauf, so weit sie konnte. Sie sah Zahnräder, Federn, ein kleines Pendel, das unermüdlich schwang. Alles sah normal aus. Zu normal. Fenna begann, „zu normal“ zu hassen.

Brann zog eine kleine Lampe hervor und leuchtete ins Gehäuse. Das Licht glitt über Metall, über Holz, über die feinen Kanten der Zahnräder.

Dann hielt er inne.

Seine Hand blieb still, als hätte sie plötzlich Angst, etwas anzufassen.

Fenna sah, was er sah.

An einer Stelle, dort, wo ein kleines Zahnrad in ein anderes griff, klebte etwas. Winzig. Dunkel. Kein Fett. Kein Öl.

Ein Punkt.

Nicht groß genug, um sofort zu stoppen. Nicht groß genug, um zu zerstören. Groß genug, um zu bremsen. Groß genug, um die Zeit um Minuten zu verschieben und dabei so zu tun, als wäre es ein Laune der Mechanik.

Brann starrte darauf und schluckte. „Wer war zuletzt hier dran?“

„Hier?“ fragte Mirna. „Niemand! Das ist... die Uhr. Die hängt da.“

Brann lachte kurz, aber es klang nicht fröhlich. „Ja. Und Vögel fliegen, aber sie landen trotzdem manchmal auf einem Kopf.“

Fenna spürte, wie ihr Magen wieder diese kalte Schwere bekam. Der Punkt im Stoff. Das Körnchen am Kern. Und jetzt ein Punkt im Uhrwerk.

Es war kein Zufall.

Es war eine Handschrift.

Brann nahm eine Pinzette, griff nach dem Punkt – und hielt inne, als hätte er plötzlich einen Gedanken, der ihm nicht gefiel.

„Was ist?“ fragte Fenna leise.

Brann blickte nach unten, sein Gesicht angespannt. „Wenn ich das entferne“, sagte er, „ist die Uhr wieder richtig. Und alle sagen: ‚Na bitte, Problem gelöst.‘“

„Und?“ fragte Mirna.

Brann sah wieder ins Uhrwerk. „Und dann bleibt die Frage: Wer hat die Zeit angefasst?“

Fenna hörte, wie hinter ihr die Nähmaschinen wieder lauter wurden. Als hätten sie beschlossen, man solle die Frage nicht zu lange stellen.

Sie wusste, dass Brann recht hatte. Einen Punkt entfernen war leicht. Den Punkt finden, der ihn platziert hatte, war schwer.

Und irgendwo im Lichterwerk, zwischen den Geräuschen, zwischen den Schichten, zwischen den Minuten, die gerade gestohlen wurden, saß ein Elf an einem Tisch, schnitzte an einem Rad und lachte nicht.

Brann hielt die Pinzette noch immer in der Luft, als hätte er gerade begriffen, dass er in Wahrheit nicht an einem Uhrwerk herumfummelte, sondern an der Wirbelsäule des Lichterwerks.

„Wenn ich das jetzt rausziehe“, murmelte er, „dann ist es weg. Und wenn es weg ist, tut jeder so, als wäre es nie da gewesen.“

„Aber dann stimmt die Uhr wieder“, sagte Mirna. Ihre Stimme hatte diesen dünnen Rand aus Panik, den man bekommt, wenn man merkt, dass man plötzlich für ein Problem zuständig ist, das sich nicht mit Nadel und Faden lösen lässt.

„Uhren stimmen nie“, sagte Brann. „Sie einigen sich nur.“

Fenna sah das dunkle Körnchen im Uhrwerk an. Es war so klein. Ein Hauch. Ein Nichts. Und doch hatte es die Fähigkeit, die ganze Fabrik um Minuten zu verschieben, als wäre Zeit ein Teppich, den man einfach ein Stück zur Seite zieht, damit die Kante nicht mehr stört.

„Kannst du es sichern?“ fragte Fenna leise.

Brann warf ihr einen Blick zu. Es war ein Blick, der sagte: Du bist eine von denen, die verstehen, dass „Beweis“ nicht bedeutet, laut zu rufen, sondern still zu behalten.

„Ja“, sagte er. „Wenn ich’s rauskriege, ohne dass es...“ Er suchte nach einem Wort. „...ausrastet.“

„Aus... was?“ fragte Mirna.

Brann schnaubte. „Manchmal sind Dinge beleidigt, wenn man sie anfasst.“

Er schob ein kleines Glasröhrchen aus seiner Tasche, eines dieser Röhrchen, die im Lichterwerk überall auftauchen, wenn jemand etwas findet, das nicht einfach in die Hosentasche gehört. Er führte die Pinzette langsam an das Körnchen heran.

Das Körnchen rührte sich nicht. Natürlich nicht. Körnchen sind sehr gut darin, so zu tun, als wären sie keine Probleme. Probleme sind nur Körnchen mit Ambitionen.

Brann packte es. Ganz zart, als würde er einen Schneeflockenkristall greifen, der sich sofort auflösen würde, wenn man ihn anstarrt. Er zog.

Das Körnchen löste sich. Nicht mit Widerstand. Mit einem kleinen, fast lautlosen Nachgeben, das Fenna mehr beunruhigte als ein Festklemmen. Ein Festklemmen wäre mechanisch gewesen. Das hier fühlte sich an wie... Einverständnis.

Brann ließ es ins Röhrchen fallen. Es klackte nicht. Es machte eher ein Geräusch, das man nicht hören, aber spüren konnte: ein winziges „Jetzt bin ich woanders“.

Brann verschloss das Röhrchen sofort und steckte es weg, als hätte er gerade einen wütenden Käfer eingefangen.

„Und jetzt?“ fragte Mirna.

„Jetzt“, sagte Brann, „stelle ich die Uhr richtig. Und danach stelle ich die Frage: Wie kommt so etwas da rein?“

Fenna hatte dieselbe Frage, aber sie stellte sie anders. Sie stellte sie nicht als „Wie“ sondern als „Wer“. Und in ihrem Kopf stand, kantig wie ein Holzsplitter, ein Name.

Malrik Splitterbart.

Brann zog einen Schraubendreher heraus, drehte an einer kleinen Stellschraube, und die Zeiger der großen Uhr zuckten. Erst widerwillig, dann als würden sie sich schämen, dass sie überhaupt falsch waren. Die Uhr sprang vor, fünf Minuten, als hätte sie gerade einen peinlichen Fehler korrigiert und hoffte, niemand habe es gemerkt.

Natürlich hatten es alle gemerkt.

Elfen starrten auf, als hätte man ihnen gerade erlaubt, gleichzeitig zu atmen.

„Oh!“ rief jemand. „Jetzt stimmt sie!“

„Natürlich stimmt sie“, rief jemand anderes. „Sie hängt ja auch da!“

„Ja“, murmelte Brann, „und Fische schwimmen, also müssen sie auch pünktlich sein.“

Fenna drehte sich und sah, wie sich die Stimmung in der Abteilung sofort veränderte. Nicht, weil das Problem weg war. Sondern weil das sichtbarste Symptom weg war. Menschen sind erstaunlich gut darin, sich von Symptomen beruhigen zu lassen. Es ist eine Art Talent.

Brann klappte die Uhrklappe zu, stieg von der Leiter und wischte sich die Hände an einem Lappen ab, der schon so viele Öl- und Staubgeschichten gehört hatte, dass er vermutlich irgendwann anfangen würde, sie zu erzählen.

„Ich nehme das mit“, sagte Brann zu Fenna und tippte an seine Tasche.

„Bitte“, sagte Fenna. „Und... sag's Klirr?“

Brann verzog das Gesicht. „Klirr will Zahlen. Ich hab ihr jetzt...“ Er klopfte gegen die Tasche. „...ein Körnchen. Das ist keine Zahl.“

„Es ist eine Ursache.“

„Ursachen sind unbequem“, sagte Brann. „Deshalb werden sie so selten gefeiert.“

Bevor Fenna antworten konnte, ging ein leises Raunen durch die Sackabteilung. Nicht das Raunen von Klatsch oder Überraschung, eher das Raunen, das entsteht, wenn ein Raum kollektiv spürt, dass jemand Wichtiges näher kommt, noch bevor man ihn sieht. So wie Hunde wissen, dass der Postbote kommt, obwohl der Postbote noch gar nicht da ist.

Fenna merkte es zuerst an der Luft. Sie wurde... anders. Als hätte jemand einen Hauch Minze hingeworfen. Und etwas Warmes, das nicht nach Zimt roch, sondern nach Kamin, nach Leder, nach der Art von Winter, die keine Angst vor Kälte hat.

Dann wurde es plötzlich still genug, dass man das entfernte Klicken der Zahnräder hören konnte.

Und dann erschien er.

Der Weihnachtsmann war nicht... er war nicht einfach nur ein Mann in Rot. Das war die Darstellung, die man Menschen überlässt, die glauben, Farbe sei eine Eigenschaft von Stoff und nicht von Bedeutung.

Er war groß, aber nicht in der Art „ich nehme viel Platz ein“, sondern in der Art „ich bin der Maßstab, an dem andere Räume messen, wie groß sie sind“. Sein Mantel war rot, ja, aber nicht die Sorte Rot, die schreit. Eher die Sorte Rot, die sagt: Ich habe schon viele Stürme gesehen und ich bin immer noch hier. Der Bart war weiß und voll, aber er sah nicht weich aus. Er sah aus, als würde er im Notfall auch einen Funkenflug abhalten.

Und seine Augen – Fenna bemerkte das sofort – waren müde.

Nicht gebrochen. Nicht traurig. Nur müde. Die Müdigkeit eines Menschen, der jedes Jahr dasselbe Wunder stemmt und dabei genau weiß, dass ein Wunder nicht leichter wird, nur weil man es schon oft gemacht hat.

Er blieb am Eingang der Abteilung stehen und sah sich um, als würde er nicht die Säcke sehen, sondern das, was sie bedeuten: ein Versprechen, das zusammenhalten muss.

„Guten Morgen“, sagte er.

Im Lichterwerk gab es viele „Guten Morgen“. Von Jaro klang es wie eine Fanfare. Von Brann klang es wie eine Beschwerde. Von Mirna klang es wie eine Entschuldigung. Und vom Weihnachtsmann klang es wie eine Vereinbarung.

„Morgen“, brachte Mirna heraus. Mehrere Elfen murmelten ebenfalls, als hätten sie gerade vergessen, wie man Wörter richtig benutzt, wenn sie offiziell klingen.

Brann trat vor. Nicht unterwürfig, aber respektvoll. „Niklas.“

Fenna blinzelte. Niklas. Natürlich hatte er einen Namen. Es war nur seltsam, ihn zu hören, weil „Weihnachtsmann“ wie ein Titel klingt, der alles ist, was man wissen muss.

„Brann“, sagte der Weihnachtsmann. Er nickte Fenna zu. Sein Blick blieb einen Moment an ihrem Koffer hängen, als hätte er gelernt, dass Koffer am Nordpol selten nur Koffer sind. „Und du bist...“

„Fenna Funkel“, sagte Fenna, weil man, wenn der Weihnachtsmann fragt, nicht sagt: „Äh, ich.“

„Fenna“, wiederholte er, und es war bemerkenswert, wie sehr es klang, als würde er sich den Namen wirklich merken und nicht nur in die Kategorie „Elf, der gerade da steht“ sortieren. „Man hat mir gesagt, hier gäbe es Unruhe.“

Mirna machte eine kleine Handbewegung in Richtung der Uhr, als wollte sie erklären, dass Unruhe selbstverständlich sei, weil Uhren nun einmal schwierig sind.

Brann hob die Tasche. „Die Uhr ging fünf Minuten nach. Ursache...“ Er zögerte, zog dann das Röhrchen nicht heraus, sondern tippte nur wieder an die Tasche. „...war das.“

Der Weihnachtsmanns Blick wurde einen Tick schärfer. Nicht dramatisch. Eher so, als hätte jemand in seinem Kopf eine weitere Lampe eingeschaltet.

„Woher?“ fragte er.

„Wenn ich das wüsste, müsste ich weniger Kaffee trinken“, sagte Brann.

Der Weihnachtsmann schmunzelte kurz, aber das Schmunzeln blieb nicht. Es war nur ein Reflex. Ein höflicher. Fenna verstand plötzlich etwas Wichtiges: Selbst sein Humor hatte hier eine Aufgabe. Er war ein Werkzeug, um Räume nicht kippen zu lassen.

„Die Uhr ist wieder richtig“, sagte Brann.

„Die Uhr ist wieder richtig“, wiederholte der Weihnachtsmann. „Das ist gut.“

Er ließ den Blick über die Abteilung gleiten. Über die Säcke, die Körbe, die Hände, die wieder ein bisschen schneller arbeiteten, jetzt wo die Zeit wieder „stimmte“.

Fenna spürte, dass dies der Moment war, in dem man schweigen konnte – oder sprechen musste. Und Fenna war nicht gut im Schweigen, wenn es um Systeme ging, die gerade Risse zeigten.

„Es sind nicht nur die Uhren“, sagte sie.

Der Weihnachtsmann sah sie an. „Erzähl.“

„In den Zuschnitten“, sagte Fenna und hörte selbst, wie sie ihre Worte abwog, „finden wir... Punkte. Dunkle Stellen, die das Licht schlucken. Säcke reißen an Stellen, die sauber genäht sind. Es fühlt sich an, als wäre das Material... müde gemacht worden.“

Mirna keuchte leise, weil sie nicht damit gerechnet hatte, dass Fenna das jetzt sagt. Brann starrte Fenna an, als würde er sich gleichzeitig ärgern und bewundern. Jaro – der inzwischen wieder in der Nähe auftauchte, weil Jaro immer auftaucht – riss die Augen auf und tat so, als hätte er nichts gehört, obwohl er offensichtlich alles hörte.

Der Weihnachtsmann schwieg einen Moment. Dann nickte er langsam.

„Wie viele?“ fragte er.

„Noch nicht viele“, sagte Fenna. „Aber es ist... gezielt.“

„Gezielt“, wiederholte der Weihnachtsmann.

Das Wort fiel schwer. Gezielt bedeutete Absicht. Absicht bedeutete Täter. Täter bedeutete, dass das Lichterwerk nicht nur gegen Zeit und Wetter kämpfte, sondern gegen jemanden, der hier drin war.

Der Weihnachtsmann atmete aus, und sein Atem roch tatsächlich ein bisschen nach Minze. Fenna hatte keine Ahnung, warum, aber es passte. Minze war frisch und bissig. Wie etwas, das wach hält.

„Brann“, sagte er. „Bring mir das Röhrchen.“

Brann zog es heraus, reichte es ihm. Der Weihnachtsmann nahm es nicht wie ein neugieriger Großvater, der ein neues Spielzeug begutachtet. Er nahm es wie jemand, der schon zu oft Dinge gesehen hat, die klein anfangen.

Er hielt es ins Licht. Der Punkt im Röhrchen schluckte den Schein.

„Das ist nicht gut“, sagte der Weihnachtsmann leise.

Fenna spürte einen seltsamen Trost in dieser Aussage. Nicht, weil es gut war, dass es nicht gut war. Sondern weil jemand, der „Weihnachten“ personifizierte, es aussprach. Das machte es real. Und Dinge, die real sind, kann man bekämpfen.

Der Weihnachtsmann sah Fenna wieder an. „Du gehst damit zu Klirr.“

Fenna blinzelte. „Ich... Klirr hat—“

„Ich rede mit Klirr“, sagte der Weihnachtsmann. Es war kein Befehl. Es war ein Satz, der die Welt ein bisschen ordnete.

Er steckte das Röhrchen nicht ein. Er gab es Brann zurück. „Sichert alles. Und niemand ruft es in die Halle, bevor wir wissen, was es ist.“

Fenna nickte, weil sie wusste, was er meinte, und weil sie plötzlich verstand, dass nicht nur Klirr das Wort nicht hören wollte. Der Weihnachtsmann auch nicht. Nicht aus Aberglaube. Aus Vorsicht.

Er wandte sich zum Gehen. Am Ausgang blieb er kurz stehen und sah zur Uhr. Dann sagte er, fast beiläufig:

„Zeit ist hier kein Hintergrund. Zeit ist eine Schicht. Wenn jemand sie anfasst, berührt er alles.“

Dann ging er, und die Abteilung atmete wieder, als hätte sie ihn nur kurz ausgeliehen bekommen.

Fenna blieb stehen, den Koffer in der Hand, und spürte, wie sich in ihr etwas festigte. Der Weihnachtsmann war jetzt Teil des Problems. Das bedeutete: Es war groß.

Und irgendwo im Lichterwerk, in einer Nische, die niemand bemerkte, zog Malrik Splitterbart seine Handschuhe an, als würde er sich auf einen langen Tag freuen.

Nicht, weil er arbeitete.

Sondern weil er wusste, dass man ihn gerade ernst nahm.

Der Weihnachtsmann war gegangen, und mit ihm war dieser sonderbare Hauch von Kaminwärme aus der Sackabteilung gewichen. Zurück blieb das, was immer zurückbleibt, wenn jemand Wichtiges auftaucht und dann wieder verschwindet: ein Raum voller Leute, die so tun, als hätten sie sich nicht gerade erschreckt, und die deshalb umso hektischer werden.

Mirna nähte, als würde sie den Stoff persönlich bestrafen wollen. Jaro redete doppelt so viel wie sonst, was eine Leistung ist, die eigentlich einen kleinen Orden verdient hätte. Brann war schon halb aus der Tür, sein Werkzeugkoffer an der Seite, das Röhrchen mit dem dunklen Punkt in der Tasche wie ein kleines, böses Juwel.

Fenna folgte ihm ein Stück den Gang hinunter. Nicht, weil sie Brann mochte – obwohl sie ihn mochte, auf diese knurrige Weise, die man bei Leuten schätzt, die keine Geduld für Unsinn haben – sondern weil sie das Gefühl hatte, dass man jetzt nicht allein sein sollte. Nicht mit Gedanken, die so schwer sind.

„Er ist selten in den Abteilungen“, sagte Fenna schließlich.

Brann schnaubte. „Er ist selten da, wo er gesehen wird. Er ist oft da, wo er gebraucht wird.“

„Und jetzt braucht man ihn?“

Brann blieb kurz stehen und sah sie an. „Wenn Niklas persönlich kommt, dann bedeutet das meistens: Entweder ist etwas wirklich wichtig oder jemand hat ihm gesagt, es sei wichtig. Und derjenige lebt noch, also nehme ich an, es ist beides.“

Fenna nickte. „Er hat gesagt, ich soll zu Klirr.“

„Ja“, sagte Brann, als hätte Fenna angekündigt, sie wolle sich freiwillig in einen Eisspalt legen. „Viel Spaß.“

„Klirr hat mir verboten, ein bestimmtes Wort zu sagen.“

Brann hob die Augenbrauen. „Hat sie das?“

„Ja.“

„Dann hat sie vermutlich recht“, sagte Brann. „Worte sind wie Schrauben. Wenn du die falsche zu fest drehst, knackt was.“

Fenna hielt den Koffer fest. „Aber wir müssen doch...“

Brann winkte ab. „Du musst nicht alles sagen. Du musst nur genug zeigen, dass die richtigen Leute die richtigen Schlüsse ziehen. Klirr ist gut in Schlüssen. Das ist ihr Hobby.“

Sie trennten sich an einer Kreuzung. Brann verschwand Richtung Zeitwerk, vermutlich um noch andere Uhren zu prüfen, weil, wenn ein Punkt in einem Uhrwerk war, dann konnte es auch anderswo Punkte geben. Punkte waren selten Einzelkinder.

Fenna ging Richtung Qualitätskontrolle.

Der Gang dorthin wirkte noch ordentlicher als vorhin, als hätte das Werk beschlossen, sich für Klirr extra geschniegelt anzuziehen. Fenna passte nicht dazu. Sie roch nach Stoff und Öl und nach dem Gefühl, dass unter der Oberfläche etwas kroch. Sie klopfte an die Tür.

„Rein“, kam es wieder.

Drinne saß Klirr am Tisch, und diesmal war der Tisch voller Papier. Prüfberichte. Messprotokolle. Ein Stapel so hoch, dass er seinen eigenen Schatten hatte. Klirr sah auf, und Fenna merkte sofort, dass Klirr bereits wusste, dass etwas im Gange war. Nicht, weil sie hellichtig war. Sondern weil sie die Sorte Person war, die ein Schaudern in der Statistik spürt, noch bevor es Geräusche macht.

„Funkel“, sagte Klirr.

„Inspektorin“, sagte Fenna.

Klirr deutete auf einen Stuhl. „Setz dich.“

Das war neu. Klirr ließ selten Leute sitzen, wenn sie nicht vorhatte, ihnen etwas unangenehm Langes zu erklären.

Fenna setzte sich nicht. Aus Prinzip. Aus Nervosität. Aus dem Gefühl, dass Sitzen in diesem Moment wie Kapitulation wäre.

„Brann hat die Uhr geprüft“, sagte Fenna.

Klirr blinzelte. „Welche Uhr?“

„Die in der Sackabteilung. Sie ging fünf Minuten nach. Es war ein...“ Fenna stockte. Sie spürte das Wort wieder, wie ein Zündholz an der Zunge.

Klirr sah sie an. Ihr Blick war ruhig, aber in ihm lag eine Aufforderung: Fahr fort.

„...ein dunkles Körnchen im Uhrwerk“, sagte Fenna.

Klirr lehnte sich zurück. „Brann war also da.“

„Und der Weihnachtsmann.“

Klirr erstarrte. Nicht sichtbar, aber Fenna sah es am winzigen Stillstand in ihrer Hand, die gerade nach einem Stift greifen wollte. Sie griff ihn nicht.

„Niklas war in der Sackabteilung?“ fragte Klirr.

„Ja“, sagte Fenna. „Er hat sich das Röhrchen angesehen.“

Klirr atmete aus. „Dann ist es ernst.“

„Es ist auch in den Zuschnitten“, sagte Fenna. Sie öffnete den Koffer und legte die Probenhüllen auf den Tisch. Saubere Markierung. Problem-Markierung. Vergleich. Fenna fühlte sich einen Hauch besser, sobald Dinge auf einem Tisch lagen. Ein Tisch macht aus Angst Daten.

Klirr nahm die Hüllen, zog eine Probe heraus, hielt sie gegen die kalte Lampe. Der Punkt schluckte das Licht.

Klirr sagte nichts. Sie sagte lange nichts. Das war noch beunruhigender als ein Fluch.

„Wie viele?“ fragte sie schließlich.

„Noch wenige“, sagte Fenna. „Aber genug, dass Säcke reißen, obwohl sie sauber genäht sind. Und es gibt eine fehlende Seite im Logbuch im Hangar.“

Klirr hob den Kopf. „Die Seite mit den Kernwerten?“

Fenna nickte.

Klirr stand auf, ging zum Regal und holte ihr eigenes Röhrchen heraus – das mit dem Körnchen vom Schlittenkern. Sie stellte es neben Fennas Stoffprobe.

Zwei Punkte. Zwei kleine Abgründe.

„Das ist das gleiche Muster“, sagte Klirr.

Fenna spürte Erleichterung. Nicht weil das Muster gut war, sondern weil es ein Muster war. Muster sind wenigstens greifbar.

„Jemand macht das absichtlich“, sagte Fenna.

Klirr nickte. „Ja.“

„Und jemand bewegt sich zwischen Abteilungen“, sagte Fenna, und jetzt kam der Moment, in dem sie den Namen sagen wollte. Der Name, der sich in ihr aufgestaut hatte wie ein Splitter unter der Haut.

Klirr hob die Hand. Nicht als Stopp. Eher als Warnung. „Bevor du Namen nennst: Hast du ihn gesehen?“

Fenna schluckte. „Nicht... auf frischer Tat. Aber... ich habe jemanden gesehen. In der Zuschnittstation. Und vorher in der Werkhalle. Und...“ Sie zögerte, weil das jetzt albern klingen würde, und albern ist das Schlimmste, was man in der Qualitätskontrolle sein kann. „...jemand hat meine Notizen durchsucht.“

Klirr sah sie lange an. Dann nickte sie langsam, als würde sie in ihrem Kopf Dinge sortieren, die nicht in Ordner passen.

„Du bist sicher, dass es nicht einfach... Schmutz ist?“ fragte sie.

„Schmutz schluckt kein Licht“, sagte Fenna.

Klirr verzog den Mund. „Du hast recht. Und ich hasse es.“

Fenna wartete. Klirr dachte. Klirr war jetzt eine Maschine aus Schlussfolgerungen, und Fenna konnte fast hören, wie in ihrem Kopf Zahnräder einrasteten.

Dann sagte Klirr: „Niklas war hier. Vor fünf Minuten.“

Fenna starrte sie an. „Wie bitte?“

Klirr deutete auf die Tür. „Er kam aus der Sackabteilung direkt zu mir. Er hat mir gesagt, dass die Uhr manipuliert wurde. Er hat mir gesagt, ich soll diskret prüfen lassen, ob andere Uhren betroffen sind. Er hat mir gesagt, dass du...“ Sie machte eine kurze Pause, die Fenna viel zu lang vorkam. „...aufmerksam bist.“

Fenna spürte, wie ihr Gesicht heiß wurde. Das war die merkwürdigste Art von Lob, weil es sich wie eine Verantwortung anfühlte.

„Und?“ fragte Fenna.

Klirr ging zurück zum Tisch, beugte sich über die Proben und sagte leise: „Und er hat mir gesagt, ich soll dir erlauben, das Wort zu sagen, wenn du glaubst, dass es notwendig ist.“

Fenna holte Luft. Das Wort war plötzlich nicht mehr ein verbotenes Zündholz. Es war ein Werkzeug. Ein gefährliches, aber erlaubtes.

„Grollruß“, sagte Fenna.

Klirr nickte, als hätte sie damit gerechnet und gehofft, dass sie sich irrt. „Ja.“

Fenna spürte einen Stich. Nicht im Finger. Im Kopf. Grollruß war nicht nur ein Problem im Material. Grollruß war das Gegenteil von allem, worauf das Werk lief.

„Wie macht man das?“ fragte Fenna.

Klirr klappte eine Mappe auf, zog ein altes Dokument heraus. Es sah aus, als wäre es schon so oft kopiert worden, dass die Schrift an manchen Stellen nur noch eine Erinnerung war.

„Man mischt Dunkelheit in Staub, der für Licht gedacht ist“, sagte Klirr. „Man braucht Geduld. Und man braucht den Wunsch, Dinge zu verderben, ohne sofort bemerkt zu werden.“

Fenna sah auf die Punkte. „Also jemanden, der...“

„...der lange hier ist“, sagte Klirr. „Jemanden, der weiß, wo die Wege sind. Jemanden, der weiß, wann niemand hinsieht.“

Fenna spürte, wie der Name wieder auftauchte. Malrik.

Klirr sah sie an, und in ihrem Blick lag plötzlich etwas, das Fenna selten bei ihr gesehen hatte: Unsicherheit. Nicht weil Klirr nicht wusste, was sie tat, sondern weil sie wusste, was sie tat – und dass es trotzdem nicht reichen könnte.

„Funkel“, sagte Klirr. „Du wirst ab jetzt nicht mehr offiziell irgendwohin gehen.“

Fenna runzelte die Stirn. „Was?“

„Offiziell“, wiederholte Klirr. „Du wirst in den Hangar zurückgehen. Du wirst Messwerte nehmen. Du wirst so tun, als wäre alles normal.“

Fenna fühlte, wie ihre Schultern sich anspannten. „Und inoffiziell?“

Klirr schob ihr eine kleine Prüfmarke zu. Ein winziges Metallsiegel mit einer feinen Ritze, die man nur sieht, wenn man weiß, dass sie da ist.

„Inoffiziell“, sagte Klirr, „wirst du hinschauen. Und wenn du etwas siehst, das nicht stimmt, markierst du es. Nicht mit Worten. Mit diesem.“

Fenna nahm die Marke. Sie war kalt. Schwer. Präzise.

„Und wenn ich jemanden sehe?“ fragte Fenna.

Klirr antwortete nicht sofort. Dann sagte sie: „Dann beobachtest du ihn. Du folgst ihm nicht. Du konfrontierst ihn nicht. Du sammelst.“

„Warum?“

Klirr sah Fenna an, und diesmal war ihr Blick hart. „Weil wer auch immer das tut, nicht dumm ist. Und weil ein dummer Fehler von dir nicht nur dich kostet. Er kostet uns Zeit. Und Zeit ist gerade das, was jemand schon stiehlt.“

Fenna nickte. Sie wollte widersprechen. Sie wollte handeln. Aber sie wusste: Klirr hatte recht. Und Recht war manchmal der langsamste Weg.

Sie steckte die Prüfmarke ein, schloss den Koffer und stand auf. An der Tür hielt sie inne.

„Inspektorin“, sagte Fenna leise.

„Ja?“

„Glaubst du, wir schaffen das?“

Klirr sah über Fenna hinweg, als würde sie irgendwo im Lichterwerk bereits die nächsten Fehler sehen. Dann sagte sie: „Wir schaffen viel. Wir schaffen auch Dinge, die wir nicht schaffen sollten. Aber wir dürfen jetzt nicht so tun, als wäre es nur eine kaputte Uhr.“

Fenna nickte und ging hinaus.

Im Flur war es wieder lauter, voller Schritte, voller Stimmen, voller Arbeit. Überall wurde produziert, als könnte man mit Geschwindigkeit das Gefühl vertreiben, dass etwas im Schatten liegt.

Fenna ging Richtung Hangar, die Prüfmarke in der Tasche, die Proben im Koffer und die Erkenntnis im Kopf, dass der erste, der den Weihnachtsmann persönlich auf den Plan ruft, selten bei seinen ersten kleinen Tricks bleibt.

Und irgendwo, ganz in der Nähe, hörte man ein leises, zufriedenes Knacken – wie ein Zahnrad, das genau um einen Zahn versetzt einrastet.

Fenna findet den ersten Splitter

Wenn Fenna zurück in den Hangar ging, fühlte sich der Weg länger an als sonst. Nicht, weil die Gänge tatsächlich länger geworden waren (auch wenn das Lichterwerk durchaus zu solchen Späßen fähig gewesen wäre), sondern weil Fenna jetzt überall das sah, was andere nicht sahen: kleine Stellen, an denen die Welt aus den Fugen geraten konnte, ohne dass es jemand bemerkte.

Ein falsch hängendes Schild. Ein Förderband, das einen Tick zu schnell lief. Ein Elf, der zu hastig „Alles gut!“ sagte. Ein anderer, der zu ruhig war.

Zu ruhig war besonders unangenehm, weil es wie eine Antwort wirkt, bevor man die Frage gestellt hat.

Der Hangar begrüßte sie mit seinem vertrauten Atem: warmes Metall, kaltes Holz, und dieses leise, tiefe Brummen aus dem Bauch des Schlittens, als würde dort drinnen ein Tier schlafen, das davon träumt, dass der Himmel es endlich wieder braucht. Fenna mochte dieses Brummen. Es war ehrlich. Es tat nicht so, als wäre es fröhlich. Es war einfach da und sagte: Ich arbeite.

Tilo stand wie immer in der Nähe des Schlittens und hielt den Schraubenschlüssel mit der selben Hingabe, mit der andere Elfen Haustiere hielten.

„Du bist zurück“, sagte er.

„Ich war nie wirklich weg“, sagte Fenna, und bemerkte erst nach dem Satz, wie wahr er war. Wenn man einmal anfängt, auf Dinge zu achten, bleibt ein Teil von einem immer im Raum, auch wenn der Körper schon längst weitergeht.

Tilo beugte sich zu ihr. „Du siehst aus, als hättest du Klirr gesehen.“

„Ich habe Klirr gesehen.“

„Das erklärt alles.“

Fenna legte den Koffer auf die Werkbank und zog die Prüfmarke aus der Tasche. Sie hielt sie kurz im Licht. Das kleine Metallsiegel sah unscheinbar aus. So unscheinbar, dass es fast beleidigend war, dass so etwas die Welt retten sollte.

„Was ist das?“ fragte Tilo.

„Eine Erlaubnis“, sagte Fenna.

„Für was?“

„Zum Hinschauen.“

Tilo machte ein Geräusch, das irgendwo zwischen Bewunderung und Unbehagen lag. „Du schaut immer hin.“

„Jetzt offiziell nicht“, sagte Fenna. „Und inoffiziell sehr.“

Tilo nickte langsam, als hätte er beschlossen, diesen Satz nicht zu hinterfragen, weil Hinterfragen am Nordpol manchmal dazu führt, dass man mehr Antworten bekommt, als einem lieb ist.

Fenna öffnete den Koffer und holte ihr Messgerät heraus. Sie setzte es wieder an den Kernkontakt. Die Nadel zitterte, fing sich, sank minimal ab. Genau wie vorhin. Genau wie gestern. Genau wie... immer, seit jemand beschlossen hatte, dass „immer“ ein bisschen anders sein sollte.

Sie war gerade dabei, den Wert zu notieren, als ihr Blick auf die Kante des Gehäuses fiel. Dort, wo sie das dunkle Körnchen gefunden hatte.

Sie hatte die Stelle im Kopf wie eine Koordinate.

Und trotzdem sah sie jetzt etwas Neues.

Nicht das Körnchen. Das war bei Klirr, und das war gut so, weil Körnchen in Fennas Nähe irgendwie dazu neigten, sich wichtig zu fühlen. Nein, das Neue war etwas viel Harmloseres.

Ein Kratzer.

Ein winziger, frischer Kratzer am Rand der Abdeckung. So fein, dass er im falschen Licht verschwinden würde. So fein, dass niemand ihn bemerkt hätte, wenn er nicht genau an einer Stelle war, an der gestern noch keiner gewesen war.

Fenna beugte sich näher und leuchtete mit ihrer kleinen Lampe darüber.

Der Kratzer war nicht zufällig. Er war... geführt. Als hätte jemand mit einer Klinge oder einem Haken genau dort angesetzt, um etwas zu lösen. Oder um es zu lösen, ohne dass es nach Lösen aussah.

„Tilo“, sagte Fenna leise.

„Hm?“

„Warst du gestern an der Abdeckung?“

Tilo schüttelte sofort den Kopf. „Nein. Ich rühr die Abdeckung nicht an. Das ist deine...“ Er suchte nach dem Wort. „...Sache.“

Fenna ließ sich das bestätigen, nicht weil sie ihm misstraute, sondern weil sie Fakten wie Nägel brauchte. Sie halten Gedanken fest.

Sie schob die Klappe noch einmal auf, diesmal nicht, um den Kern zu messen, sondern um die Ränder zu prüfen. Ihr Finger glitt über die Kante, ganz vorsichtig.

Dann blieb er hängen.

Ein winziger Stich durch den Handschuh. Nicht genug, um zu bluten, aber genug, um zu sagen: Hier ist etwas Scharfes, das gestern nicht da war.

Fenna zog die Hand zurück. Auf dem Handschuh hing etwas.

Ein Splitter.

Nicht groß. Ein schmaler, heller Holzsplitter, kaum länger als ein Fingernagel. Er sah unschuldig aus. Holzsplitter tun das gerne. Sie sind die professionellen Opfer im Theaterstück „Ich wollte doch nur helfen“.

Fenna nahm eine Pinzette, packte den Splitter und hielt ihn ins Licht.

Er war nicht einfach abgebrochen. Er war geschnitten. Die Kante war zu sauber für Zufall.

Und an einem Ende war eine winzige Kerbe, so fein, dass sie wie ein zufälliger Fehler wirken konnte.

Aber Fenna hatte heute gelernt, dass „wirkt wie“ am Nordpol meistens „ist absichtlich“ bedeutet.

„Das ist neu“, murmelte sie.

Tilo beugte sich näher, ohne zu nahe zu kommen. „Ein Splitter?“

„Ja.“

„Holzsplitter sind normal. Wir arbeiten hier mit Holz.“

„Nicht so“, sagte Fenna.

Sie wollte den Splitter in eine Probenhülle stecken, als ihr etwas einfiel. Klirr hatte gesagt: markieren, nicht reden. Worte sind laut. Markierungen sind leise.

Fenna nahm die Prüfmarke, hielt sie gegen den Splitter und suchte eine Stelle, an der sie das Siegel ansetzen konnte. Sie drückte es vorsichtig an.

Ein winziger Abdruck blieb am Holz. Nicht sichtbar für jemanden, der nicht wusste, wonach er sucht. Aber da. Ein stilles „Ich war hier“, das nicht sie sagte, sondern das System.

„Was machst du da?“ fragte Tilo.

„Ich mache ihn auffindbar“, sagte Fenna.

„Du willst den Splitter später wiederfinden?“

„Ich will sehen, wo er auftaucht“, sagte Fenna.

Tilo starrte sie an, als hätte Fenna gerade behauptet, man könne Schneeflocken als Spione benutzen. Dann, weil er Tilo war, nickte er ernsthaft.

„Das ist... schlau“, sagte er.

„Das ist paranoid“, sagte Fenna.

„Paranoid ist nur schlau mit schlechter Presse“, meinte Tilo.

Fenna musste kurz lächeln. Dann wurde sie wieder ernst.

Sie steckte den Splitter in eine Probenhülle, verschloss sie und schrieb nur ein kleines Zeichen darauf. Kein Name. Kein Verdacht. Nur: Splitter.

Es war ihr erster handfester Beweis, der nicht nur „ein Punkt“ war. Ein Splitter war greifbarer. Ein Splitter war etwas, das man in der Hand halten konnte und sagen: Das ist passiert. Das hat jemand getan.

Und dann, weil der Tag offenbar beschlossen hatte, dass Fenna heute keine Ruhe verdient, hörte sie ein Geräusch.

Nicht das Brummen des Kerns. Nicht das Rattern der Werkzeuge. Sondern ein leises, fast höfliches Klacken am anderen Ende des Hangars.

Fenna hob den Blick.

Da war ein Laufsteg, der über einen Teil der Halle führte. Von dort oben konnte man den Schlitten sehen, die Werkbänke, die Regale. Ein guter Ort, um zu beobachten, ohne beobachtet zu werden.

Und auf diesem Laufsteg bewegte sich eine Gestalt.

Nicht schnell. Nicht hastig. Ruhig. So ruhig, dass es in einer Hochlast-Schicht auffiel, weil Hochlast-Schicht alle zwingt, so zu tun, als wären sie immer drei Schritte zu spät.

Die Gestalt blieb kurz stehen, als würde sie etwas prüfen, dann ging sie weiter. Fenna sah nur die Silhouette, aber sie kannte diese Silhouette inzwischen so gut, dass ihr Bauch sich zusammenzog, noch bevor ihr Kopf den Namen aussprach.

Splitterbart.

Sie sah ihn nicht frontal. Sie konnte nicht schwören, dass er es war. Sie hätte es nicht vor Gericht beweisen können, falls es am Nordpol Gerichte gäbe, was eine erschreckende Idee ist, weil man sich dann vorstellen müsste, wie ein Elf unter Eid behauptet, er habe wirklich nicht das Rentier gekitzelt.

Aber Fenna wusste es trotzdem.

Sie spürte es auf dieselbe Weise, wie man spürt, dass ein Raum jemandem gehört, noch bevor die Person spricht.

Sie drückte den Koffer zu. Nicht abrupt. Ruhig. Und während sie das tat, ließ sie die Prüfmärke ganz kurz aus der Hand in die Tasche gleiten, wo sie schnell erreichbar war.

„Tilo“, sagte sie leise.

„Hm?“

„Wenn ich gleich frage, ob du mich gesehen hast“, sagte Fenna, ohne den Blick vom Laufsteg zu nehmen, „sagst du nein.“

Tilo blinzelte. „Warum sollte ich—“

„Sag einfach nein.“

Tilo schluckte. Dann nickte er.

Fenna drehte sich scheinbar beiläufig wieder zum Schlitten und tat so, als würde sie noch einmal messen. Sie machte sich klein. Unauffällig. Eine weitere Elfengestalt im Hangar, die Zahlen notiert.

Und dabei lauschte sie auf Schritte.

Denn wenn der Elf auf dem Laufsteg wirklich Malrik war, dann gab es nur zwei Möglichkeiten: Entweder er war zufällig hier, was unwahrscheinlich war, oder er war hier, weil er wusste, dass sie hier war.

Und wenn er wusste, dass sie hier war, dann würde er irgendwann näher kommen.

Nicht um zu reden.

Sondern um zu prüfen, ob sie schon zu viel gesehen hatte.

Manchmal ist das Schwierigste am Beobachten nicht das Hinsehen, sondern das So-tun-als-hätte-man-nichts-gesehen.

Fenna tat also so, als würde sie messen. Sie tat es sogar ziemlich überzeugend, was einerseits beruhigend war und andererseits eine unangenehme Erkenntnis: Offenbar konnte sie lügen, wenn sie musste. Oder zumindest konnte sie die Wahrheit so gut tarnen, dass sie in der Menge der Arbeit verschwand. Im Lichterwerk war das beinahe eine Superkraft.

Sie legte die Sonde an, notierte Werte, tippte gegen die Skala, als würde sie sich über ein Geräusch ärgern. Sie atmete im richtigen Rhythmus, nicht zu schnell, nicht zu langsam. Keine Spur von Alarm. Nur die konzentrierte Ruhe einer Elf-Ingenieurin, die Zahlen lieber mag als Gerüchte.

Dabei hörte sie alles.

Das leise Klacken von Stiefeln oben auf dem Laufsteg. Ein Schritt. Noch einer. Der Laufsteg antwortete mit einem knappen Knarzen, wie ein alter Hund, der sich über Besuch nicht freut, aber ihn toleriert. Dann Stille. Ein Moment, der zu lang war.

Fenna zwang sich, nicht hochzusehen.

Tilo stand neben ihr und versuchte, so zu wirken, als wäre er nicht gerade dabei, panisch zu werden, weil Fenna ihn gebeten hatte, später zu behaupten, er habe sie nicht gesehen. Tilo war ein guter Helfer, weil er Dinge nicht verstand und trotzdem mitmachte. Das ist selten.

„Du machst dieses Gesicht“, flüsterte er.

„Welches Gesicht?“ flüsterte Fenna zurück, ohne die Augen von ihrem Messgerät zu nehmen.

„Das, als würdest du gleich einen Zahnradgeist beschwören.“

„Ich beschwöre nichts“, sagte Fenna. „Ich schaue nur.“

„Das ist schlimmer“, murmelte Tilo. „Wenn du beschwörst, weiß man wenigstens, woran man ist.“

Fenna unterdrückte ein kurzes Lachen. Es fühlte sich falsch an, zu lachen, während oben jemand stand, der vielleicht gerade überlegte, wie man sie elegant aus dem Takt bringt. Aber manchmal ist Lachen auch nur ein Reflex, der sagt: Ich bin noch ich.

Sie schob die Messwerte in den Koffer, als wären sie das Wichtigste der Welt. In gewisser Weise waren sie das, denn sie waren eine Ausrede. Niemand stellt Fragen, wenn man offensichtlich beschäftigt ist. Beschäftigung ist am Nordpol eine Art Schutzschild.

Die Schritte auf dem Laufsteg setzten wieder ein. Diesmal näher. Dann hörte Fenna etwas, das sie nicht hören wollte: das leise Geräusch einer Leiter, die bewegt wird.

Jemand stieg runter.

Fenna spürte, wie ihr Herz einen kleinen Sprung machte, als hätte es kurz vergessen, dass es ein Muskel ist und dachte, es sei ein Kaninchen. Sie hielt den Blick auf dem Koffer, auf der Sonde, auf allem, nur nicht auf der Leiter.

„Du sollst nein sagen“, murmelte Fenna noch einmal.

„Ich weiß“, flüsterte Tilo und schluckte so laut, dass Fenna kurz befürchtete, das Geräusch könnte als Signal dienen.

Ein Schatten fiel über die Werkbank. Nicht der breite Schatten des Schlittens, sondern der schmale Schatten von jemandem, der nahe genug stand, um den Duft von kaltem Holz und noch kälterer Geduld mitzubringen.

„Funkel“, sagte eine Stimme.

Fenna hob den Blick langsam.

Malrik Splitterbart stand vor ihr, als wäre er schon immer dort gestanden und Fenna hätte ihn nur lange genug ignoriert, bis er sich genötigt sah, eine Silbe in den Raum zu stellen.

Er sah aus wie ein Elf, der aus dem falschen Holz geschnitzt wurde. Kantig. Trocken. Bart wie kleine Splitter, die in alle Richtungen zeigen, als hätte sogar sein Gesicht beschlossen,

niemandem weich zu begegnen. Seine Augen waren klar, wach, und sie hatten diese unangenehme Eigenschaft, nichts zu verraten und trotzdem alles zu registrieren.

„Malrik“, sagte Fenna, und sie hasste es, wie normal das klang.

„Du bist viel im Hangar heute“, sagte Malrik.

Das war keine Frage. Es war eine Feststellung, die so harmlos klang wie „Es schneit“, aber denselben Unterton hatte wie „Ich weiß, wo du dich bewegst“.

„Hochlast-Schicht“, sagte Fenna. „Da ist viel zu messen.“

Malrik nickte, als würde er etwas innerlich abhaken. „Messen.“

Er ließ das Wort hängen, als wäre es ein Geschmack, den er nicht mochte. Dann blickte er auf den Koffer. Fenna merkte, wie seine Aufmerksamkeit die Kanten entlangging, als würde er überlegen, was darin sein könnte, ohne zu fragen.

„Dein Werkzeug ist sehr ordentlich“, sagte Malrik.

„Meins auch“, sagte Tilo sofort.

Malrik sah Tilo an. Es war nur ein Blick, aber Tilo wurde davon merklich kleiner. Wie ein Schraubenzieher, der plötzlich merkt, dass er neben einem Schraubenschlüssel steht.

„Natürlich“, sagte Malrik und wandte sich wieder Fenna zu. „Ordnung ist... selten.“

Fenna spürte, dass in diesem Satz eine zweite Bedeutung steckte, aber sie konnte nicht sagen, ob es eine Drohung war oder nur Malriks Art, sich mit der Welt anzulegen.

„Kann ich dir helfen?“ fragte sie.

Das war der Trick, den man manchmal benutzt, wenn jemand zu nah kommt: Man bietet Hilfe an, damit er sich in eine Rolle setzen muss. Rollen sind wie Schubladen. Menschen, die in Schubladen stecken, sind leichter zu beobachten.

Malrik lächelte nicht. Natürlich nicht. Aber seine Mundwinkel bewegten sich minimal, als hätte er kurz überlegt, wie es wäre, zu lächeln, und dann entschieden, dass es die Mühe nicht wert ist.

„Ich helfe nicht“, sagte Malrik. „Ich arbeite.“

„Das ist eine Form von Hilfe“, sagte Fenna.

„Für manche“, sagte Malrik. „Für andere ist es ein Hindernis.“

Fenna zwang sich, ruhig zu bleiben. Das Gespräch war wie ein Spaziergang auf dünnem Eis, nur dass das Eis nicht knackt, sondern höflich tut, bis es plötzlich nachgibt.

Sie nahm die Probenhülle mit dem Splitter nicht in die Hand. Nicht. Sie blieb im Koffer. Unter Messprotokollen. Unter Dingen, die harmlos aussehen. Denn wenn Malrik wirklich

derjenige war, den Fenna vermutete, dann war sein größtes Talent nicht das Zerstören, sondern das Finden. Und Fenna wollte nicht herausfinden, wie gut er darin war.

„Ich habe gehört“, sagte Malrik plötzlich, „dass in der Sackabteilung Unruhe war.“

Fenna spürte einen kleinen Schock, weil das Wort „gehört“ hier nicht bedeutete: jemand hat es erzählt. Es bedeutete: Malrik wusste es. Irgendwie. Schnell.

„Unruhe gibt es immer“, sagte Fenna.

„Heute mehr“, sagte Malrik.

Fenna sah ihn an. „Warum interessiert dich das? Du arbeitest doch.“

Malrik neigte den Kopf ein wenig. „Weil Unruhe...“ Er machte eine kleine Pause, als würde er nach dem richtigen Wort suchen. „...kostet.“

„Zeit“, sagte Fenna.

„Genau“, sagte Malrik, als hätte sie ihm gerade einen Knochen hingeworfen, den er gern kaut.

Fenna spürte, wie sich in ihr alles zusammenzog. Zeit war das Thema. Säcke, Uhr, Punkte, Kern. Alles war Zeit. Und Malrik sprach davon, als wäre es sein Hobby.

„Und wenn Zeit verloren geht“, fuhr Malrik fort, „dann wird es eilig. Und wenn es eilig wird, passieren Fehler.“

„Das stimmt“, sagte Fenna, so neutral wie möglich.

„Fehler sind... teuer“, sagte Malrik.

Das Wort „teuer“ klang bei ihm nicht wie eine abstrakte Idee. Es klang wie etwas Persönliches.

Fenna ließ den Blick kurz über seine Hände gleiten. Sie waren sauber. Zu sauber. Keine Splitter unter den Nägeln, keine dunklen Ränder. Hände, die gelernt hatten, Spuren nicht zu tragen.

„Du bist neu“, sagte Malrik.

„Ich bin... nicht mehr ganz neu“, sagte Fenna.

„Neu genug“, sagte Malrik, „um noch zu glauben, dass man alles bemerkt.“

Fenna lächelte kurz. „Und du bist alt genug, um zu glauben, dass man alles verbergen kann?“

Es war ein Risiko, das zu sagen. Aber Fenna merkte, dass Malrik auf Risiken reagierte wie ein Mensch, der früher mal etwas gefühlt hat und jetzt nur noch reagiert, wenn es ihn schneidet.

Malriks Augen verengten sich einen Hauch. Dann sagte er: „Man muss nicht alles verbergen. Man muss nur wissen, was die anderen sehen wollen.“

Fenna spürte Gänsehaut unter der Kleidung, und das bei dieser Wärme. Sie zwang sich, zu atmen.

„Tilo“, sagte Malrik plötzlich, ohne den Blick von Fenna zu nehmen, „du warst heute viel hier bei Funkel.“

Tilo schluckte. Fenna spürte, wie sein ganzer Körper kurz nach einer Antwort suchte, die nicht in Flammen aufging.

„Nein“, sagte Tilo.

Es war ein kräftiges, überraschend überzeugendes Nein. Es klang so, als hätte er es geübt. Fenna war stolz auf ihn, und gleichzeitig beunruhigt, dass sie stolz war. Dinge wurden seltsam, wenn man anfängt, Lügen zu planen.

Malrik sah Tilo an. Seine Augen waren ruhig, aber Fenna konnte nicht sagen, ob er Tilo glaubte oder ob er nur notierte, dass Tilo lügt.

„Gut“, sagte Malrik schließlich. „Denn Ablenkung ist... gefährlich.“

Er ließ den Blick wieder über den Schlitten gleiten. Über den Kern. Über die Abdeckung. Fenna spürte, wie sein Blick an genau der Kante vorbeistreifte, an der sie den Splitter gefunden hatte.

Sie wusste nicht, ob er den Kratzer sah.

Sie wusste nicht, ob er wissen konnte, dass sie ihn gesehen hatte.

Aber sie wusste, dass dieser Moment der Moment war, in dem man entweder einen Fehler macht oder eine Entscheidung.

Fenna machte keine Fehler.

Sie machte eine Entscheidung.

„Malrik“, sagte sie ruhig, „wenn du etwas hörst oder siehst, das nicht stimmt... sag es Klirr.“

Malrik sah sie an. Ein langer Blick. Dann sagte er: „Klirr sieht nur, was in ihren Prüfraumen passt.“

„Und was passt nicht?“

„Das, was zwischen zwei Prüfungen passiert“, sagte Malrik.

Er nickte, als wäre das ein freundlicher Rat, und ging.

Einfach so. Ohne Drohung. Ohne Abschluss. Er verschwand in der Halle, wurde wieder Teil des Hintergrunds, und genau das war das Unheimliche: wie leicht das ging.

Fenna blieb stehen und merkte erst jetzt, dass sie die ganze Zeit die Prüfmarke in der Tasche umklammert hatte, als könnte sie damit das Schicksal festnageln.

Tilo atmete aus, so lang, dass es sich anhörte, als würde er die Luft für zwei Schichten nachholen.

„War das... normal?“ flüsterte er.

„Nein“, sagte Fenna.

„Gut“, sagte Tilo. „Dann bin ich nicht verrückt.“

Fenna schluckte. „Noch nicht.“

Sie öffnete den Koffer einen Spalt, gerade so weit, dass sie die Probenhülle mit dem Splitter sah. Sie berührte sie nicht. Sie brauchte nur die Bestätigung, dass sie noch da war. Dass ihr erster Splitter nicht auch schon wieder zu Staub geworden war.

Dann schloss sie den Koffer wieder.

„Wir müssen herausfinden, woher der Splitter kommt“, sagte Fenna.

„Aus Holz“, sagte Tilo.

„Nicht so“, sagte Fenna. „Dieser Splitter wurde gemacht. Und wer Splitter macht, macht auch andere Dinge.“

Tilo nickte, als hätte er das verstanden, obwohl er es wahrscheinlich nicht verstand. Aber manchmal reicht es, wenn jemand mit dir nickt, damit du nicht allein gegen ein Problem stehst, das sich in jeder Ecke verstecken kann.

Fenna nahm den Koffer und ging los, diesmal nicht zu Klirr und nicht zur Sackabteilung.

Sie ging dahin, wo Splitter geboren werden: zur Holzstation.

Denn irgendwo musste jemand Holz geschnitten, geritzt, markiert haben. Und Fenna wollte nicht mehr nur hinterherlaufen.

Sie wollte zum Ursprung.

Die Holzstation war der Ort, an dem Bäume ihre zweite Karriere begannen.

Man sollte dazu sagen: Am Nordpol haben Bäume keine einfache Beziehung zur Karriere. Es gibt Bäume, die stehen einfach nur da und tun Baumdinge, was schon anstrengend genug ist, wenn man ständig im Wind steht und von Rentieren angeknabbert wird. Und dann gibt es die Bäume, die ausgesucht werden. Die, die in die Werkstatt kommen. Die, die irgendwann als Spielzeugzug, Schaukelpferd oder winziger Holzdino enden, der einem Kind das Gefühl gibt, dass die Welt manchmal tatsächlich nett sein kann.

In der Holzstation roch es nach Harz, Sägemehl und dem leicht elektrischen Hauch von Magie, den man bekommt, wenn ein Ort so oft „Gutes“ produziert, dass das Gute irgendwann in die Wände kriecht.

Fenna mochte die Holzstation. Nicht aus Sentimentalität. Sondern weil hier alles sichtbarer war. Holz zeigt Spuren. Holz verrät, wenn man es schneidet. Holz lässt sich nicht so leicht überreden, etwas zu sein, das es nicht ist.

Zumindest nicht ohne dass es knirscht.

Sie trat ein, und sofort prasselten Geräusche auf sie ein: Sägen, die surrten, Hobel, die schabten, Hämmer, die klopften. Es war lauter als die Sackabteilung, aber irgendwie ehrlicher. Wenn etwas in der Holzstation schiefging, sah man es. Ein Brett war schief. Ein Splitter sprang. Ein Elf fluchte. Man wusste, woran man war.

Das machte es paradox: Wenn jemand hier heimlich arbeitete, musste er sehr gut sein. Oder sehr lange hier sein.

Fenna ging an den Arbeitstischen vorbei, nickte ein paar Elfen zu und wurde mit kurzen, müden Nicken begrüßt. Hochlast-Schicht. Kein Platz für lange Gespräche. Kein Platz für Fragen wie „Wie geht's dir?“ – weil die Antwort meistens wäre: „Ich bin eine Mischung aus Sägemehl und Hoffnung.“

Sie blieb bei einem Tisch stehen, auf dem kleine Räder lagen. Sehr kleine Räder. Perfekt rund. Fast perfekt.

Fenna nahm eines hoch und sah es an.

Es war schön gemacht. Zu schön. Das war das Problem: Malrik arbeitete nicht schlampig. Malrik arbeitete präzise. Präzision ist eine Tarnung, weil sie Vertrauen erzeugt. Wer präzise ist, wird selten verdächtigt, Chaos zu wollen.

Sie legte das Rad zurück und ging weiter zu einem Regal, in dem Holzleisten lagerten. Jede Leiste war markiert. Herkunft, Dichte, Maserung. Die Holzstation war pedantisch, weil Holz sich sonst rächt, indem es reißt.

Fenna zog eine Leiste heraus und fuhr mit den Fingern über die Kante. Sie suchte nicht nach offensichtlichen Rissen. Sie suchte nach Schnittspuren, die nicht zu dem passten, was hier gemacht wurde.

Neben ihr stand ein Elf mit einem Gesicht voller Sägespäne. Er sah aus, als wäre er gerade dabei, selbst zum Brett zu werden.

„Kann ich helfen?“ fragte er, freundlich, aber mit dem Blick, den man Leuten zuwirft, die an eigenen Sachen herumfummeln.

„Ich suche nach frischen Schnittspuren an Leisten, die nicht verarbeitet wurden“, sagte Fenna.

Der Elf blinzelte. „Warum?“

Fenna überlegte kurz. Klirr hatte gesagt: nicht reden, markieren. Aber sie konnte nicht völlig stumm bleiben, sonst würden die Leute sie für verrückt halten, und Verrückte werden am Nordpol entweder ignoriert oder in die Dekorabteilung versetzt, wo sie tannenförmige Dinge basteln, bis sie aufgeben.

„Weil ich einen Splitter gefunden habe, der nicht zufällig aussieht“, sagte Fenna.

Der Elf zog die Augenbrauen hoch. „Splitter sind immer zufällig.“

„Nicht dieser.“

Er musterte sie. Dann, vielleicht weil Fenna nicht wie jemand wirkte, der aus Langeweile nach Splittern sucht, nickte er. „Okay. Zeig mal.“

Fenna zog die Probenhülle aus dem Koffer, öffnete sie einen Spalt und zeigte den Splitter, ohne ihn herauszunehmen. Der Elf beugte sich vor.

„Der ist geschnitten“, sagte er nach einem Moment.

Fenna nickte. „Genau.“

„Wer macht so einen Splitter?“ fragte er.

„Jemand, der will, dass er irgendwo hängen bleibt“, sagte Fenna.

Der Elf schnaubte. „Also jemand, der Ärger machen will.“

Fenna sagte nichts, weil Ja zu einfach gewesen wäre. Außerdem war „Ärger machen“ immer noch zu klein für das, was hier passierte.

„Ich heiße Kallek“, sagte der Elf, als hätte er beschlossen, dass man sich in solchen Situationen ordentlich vorstellen sollte. „Wenn du suchst, wo so was herkommt: wir haben hier zwei Sorten Schnitte. Gerade und sauber – für Teile. Und schräg und rabiat – wenn jemand schnell was abtrennt.“

„Und dieser?“ Fenna deutete auf den Splitter.

Kallek nickte langsam. „Schräg, aber kontrolliert. Jemand hat ihn gemacht, ohne dass er sichtbar wird. Das ist...“ Er suchte nach einem Wort. „...könnerhaft.“

Das Wort prickelte unangenehm. Könnerhaft bedeutete: nicht ein Dummkopf. Nicht ein Unfall. Nicht ein Anfänger.

„Wer kann das?“ fragte Fenna.

Kallek zuckte mit den Schultern. „Viele. Aber warum würde jemand...?“

„Weil Holz überall ist“, sagte Fenna. „Und ein Splitter kann überall hingehen.“

Kallek sah sie an. Dann, ganz langsam, wanderten seine Augen zu einem anderen Tisch am Rand der Station. Dort saß ein Elf, der nicht viel sagte. Er schnitzte. Schnell, ruhig, präzise. Sein Bart war grau und kantig. Seine Bewegungen wirkten, als würde er mit jeder Handbewegung sagen: Ich habe Zeit.

Fenna spürte, wie ihr Bauch kalt wurde.

Malrik.

Kallek sagte nichts. Aber sein Blick sagte: Du bist nicht die Erste, die ihn so anschaut.

„Er arbeitet hier oft?“ fragte Fenna leise.

„Er arbeitet überall“, murmelte Kallek. „Er ist...“ Er zögerte. „Er ist einer von denen, die man nicht richtig einsortiert.“

Fenna nickte. „Und wer einsortiert ihn?“

Kallek lachte trocken. „Niemand. Er sortiert sich selbst.“

Fenna schob die Probenhülle zurück in den Koffer. Sie wollte nicht direkt zu Malrik gehen. Nicht hier. Nicht jetzt. In der Holzstation war er in seinem Element. Hier war er nicht nur ein Elf. Hier war er ein Teil der Geräusche. Ein Teil des Sägemehls. Ein Teil der Routine.

Stattdessen machte Fenna das, was Klirr ihr aufgetragen hatte: Sie markierte.

Sie nahm die Prüfmarke aus der Tasche und ging langsam an den Regalen entlang. An jeder Stelle, an der sie etwas sah, das auch nur einen Hauch verdächtig war – eine frische Kerbe, eine Leiste, deren Kante zu glatt war, ein Werkstück, das zu perfekt wirkte – drückte sie die Marke unauffällig an.

Nicht sichtbar. Nicht für neugierige Augen. Aber da. Ein Netz aus stillen Zeichen, das später sagen würde: Hier. Hier auch. Und hier.

Sie wusste nicht, ob das funktionieren würde. Aber ein Netz ist besser als ein einzelner Faden.

Während sie das tat, hörte sie plötzlich eine Stimme hinter sich. Ruhig. Zu ruhig.

„Du magst Markierungen.“

Fenna drehte sich um.

Malrik stand da, keine zwei Schritte entfernt, als wäre er aus dem Holz selbst gewachsen. Er hielt ein kleines Rad in der Hand und betrachtete es, als wäre es das Wichtigste der Welt. Seine Augen waren auf Fenna gerichtet, aber sein Gesicht verriet nichts.

Fenna spürte, wie ihr Herz kurz stockte. Nicht aus Angst. Aus Ärger. Weil er sich wieder so bewegt hatte, dass sie ihn nicht hatte kommen hören.

„Ich mag Ordnung“, sagte Fenna.

„Ordnung ist eine Markierung“, sagte Malrik. „Sie sagt der Welt, wo sie zu sein hat.“

Fenna atmete langsam aus. „Und wenn die Welt nicht da ist?“

Malrik hob das Rad. „Dann schleift es.“

„Oder jemand schleift es absichtlich“, sagte Fenna.

Malrik sah sie an, lange, ruhig. Dann sagte er: „Wer zu viel sucht, findet irgendwann Dinge, die er lieber nicht finden würde.“

„Und wer nicht sucht, findet sie trotzdem“, sagte Fenna.

Ein winziger Moment, in dem etwas in Malriks Blick flackerte. Kein Schrecken. Eher... Anerkennung. Oder die vorsichtige Freude eines Spielers, der merkt, dass sein Gegenüber nicht sofort umkippt.

„Du bist hartnäckig“, sagte Malrik.

„Ich bin vorsichtig“, sagte Fenna.

„Vorsicht ist oft nur Angst in schöner Verpackung.“

Fenna spürte, wie sie die Prüfmarke fester in der Tasche umklammerte. „Und was ist es bei dir?“

Malrik blinzelte einmal langsam. „Bei mir ist es Erfahrung.“

„Erfahrung wovon?“

Malrik trat näher, nur einen Hauch. Nicht bedrohlich. Eher so, dass Fenna seinen Atem hätte riechen können, wenn sie wollte. Er roch nach Holz. Und nach nichts anderem. Das war unnatürlich. Jeder Elf roch nach irgendwas – Tee, Zimt, Öl, Arbeit. Malrik roch wie ein leeres Regal.

„Davon“, sagte er leise, „dass Dinge hier immer weiterlaufen, egal wer darunter leidet.“

Fenna spürte den Impuls, etwas zu sagen, das ihn aus der Ruhe bringt. Aber Klirr hatte recht: Konfrontation bringt nur dann etwas, wenn man schon gewonnen hat.

Also nickte Fenna nur. „Dann lass uns dafür sorgen, dass sie richtig weiterlaufen.“

Malrik lächelte nicht. Aber seine Augen verengten sich minimal, als würde er etwas entscheiden.

„Pass auf deine Finger auf, Funkel“, sagte er.

„Wieso?“

„Splitter sind überall“, sagte Malrik, und ging.

Fenna blieb stehen, die Geräusche der Holzstation wieder um sie herum, und merkte, wie kalt ihr trotz der Wärme war.

Sie hatte den ersten Splitter gefunden. Und Malrik wusste es.

Nicht, weil er den Splitter gesehen hatte. Sondern weil er wusste, wie Fenna arbeitet.

Und wer weiß, wie du arbeitest, kann dir Fallen stellen, die genau dort zuschnappen, wo du dich am sichersten fühlst.

Fenna schloss den Koffer und ging zurück Richtung Hangar.

Sie musste Klirr informieren. Nicht mit Worten, sondern mit Markierungen und Mustern. Und sie musste dem Weihnachtsmann irgendwann erklären, dass der Feind nicht draußen im Schneesturm stand.

Er stand drinnen, am Arbeitstisch.

Und er lachte nicht.

Schlittenprüfung

Der Schlittenhangar hat eine besondere Art von Stille, die nicht daraus entsteht, dass niemand spricht, sondern daraus, dass jeder weiß, wann man besser die Klappe hält. Es ist die Stille, die sich über Werkzeuge legt, wenn man sie nicht nur benutzt, sondern ihnen zutraut, einen zu verraten. Es ist die Stille, die entsteht, wenn ein falsches Geräusch plötzlich mehr bedeutet als ein ganzer Satz.

Fenna stand am Rand der großen Kufen und sah zu, wie das Prüfteam sich sammelte. Das allein war schon ungewöhnlich. Normalerweise war die Prüfung eine Sache zwischen ihr, Tilo, zwei weiteren Hangarleuten und dem Schlitten, der sich wie ein alter, stolzer Gaul benahm: Er ließ alles über sich ergehen, solange man nicht so tat, als würde man ihn „mal eben“ kontrollieren.

Heute aber kamen mehr.

Heute kamen Elfen mit Klemmbrettern, die so frisch aussahen, als hätte man sie gerade aus einem Traum gezogen. Elfen mit Messleisten, die auf die unangenehme Weise glänzten, die sagt: Ich bin nicht hier, um zu helfen, ich bin hier, um zu entscheiden. Elfen mit Taschenlampen, die so hell waren, dass man sich fragte, ob sie auch Geheimnisse ausleuchten können.

Und dann, wie die Kirsche auf einem Kuchen, der eigentlich schon zu schwer ist, kam Inspektorin Klirr.

Sie war nicht laut. Klirr betrat keinen Raum wie ein Sturm. Sie betrat ihn wie ein Lineal, das auf den Tisch gelegt wird. Plötzlich ist alles gerade, ob es will oder nicht.

Fenna stellte ihren Koffer ab, öffnete ihn nicht. Nicht jetzt. Heute war nicht der Tag für Koffer-Geheimnisse. Heute war der Tag, an dem das Geheimnis sich mitten in die Halle stellte und so tat, als wäre es eine Prüfnummer.

„Funkel“, sagte Klirr, als sie bei Fenna ankam.

„Inspektorin“, sagte Fenna.

Klirr nickte kurz. Dann glitt ihr Blick über den Schlitten, über die Kufen, über die Abdeckung des Kerns, über die Laufstege, als würde sie in Gedanken schon die Stellen ankreuzen, an denen die Welt gern lügt.

„Ich will keine Überraschungen“, sagte Klirr.

„Dann bist du im falschen Gebäude“, murmelte Tilo, zu leise, als dass es jemand offiziell hören konnte, aber laut genug, dass das Lichterwerk selbst vermutlich kurz kicherte.

Klirr ignorierte ihn, wie man ein Glöckchen ignoriert: Man weiß, dass es bimmelt, aber man gibt ihm keine Bedeutung.

„Wir machen die volle Prüfung“, sagte sie. „Kufen. Rumpf. Gurtungen. Lastaufnahme. Und dann Kern.“

Ein leiser Ruck ging durch die Hangarcrew. „Und dann Kern“ war der Satz, der wie ein kalter Löffel in warmen Tee fällt. Es klang einfach, aber jeder wusste, dass der Kern in dieser Saison ein schwieriges Thema war.

Fenna spürte die Prüfmarke in ihrer Tasche wie einen kleinen Stein. Ein beruhigender Stein. Ein Stein, der sagte: Du bist nicht nur nervös. Du bist vorbereitet.

„Wer hat den Prüfplan erstellt?“ fragte Fenna.

Klirr sah sie an. „Ich.“

„Natürlich“, sagte Fenna.

Klirr blinzelte einmal. Bei ihr war das schon fast ein Witz.

Der erste Teil verlief noch normal. Kufen wurden abgetastet, als würde man einem großen Tier die Beine prüfen. Messleisten glitten entlang der Runenlinien. Eine Lampe fuhr über die Oberfläche und machte jede winzige Unregelmäßigkeit sichtbar.

„Hier“, sagte ein Prüfer und tippte auf eine Stelle, die aussah wie ein kaum sichtbarer Kratzer.

Fenna trat näher, sah hin, und erkannte den Kratzer. Nicht, weil sie ihn erwartet hatte, sondern weil sie ihn gerade erst gestern in ihr Gedächtnis aufgenommen hatte wie einen Splitter in den Finger: Man kann ihn ignorieren, aber man weiß, dass er da ist.

„Das ist oberflächlich“, sagte sie.

„Oberflächlich reicht“, sagte Klirr.

„Oberflächlich ist nicht strukturell“, sagte Fenna.

„Oberflächlich ist oft der Anfang“, sagte Klirr.

Fenna wollte widersprechen, aber sie begriff: Klirr dachte jetzt nicht in Reparaturen. Klirr dachte in Mustern. Und Muster waren genau das, was Fenna auch sah, ob sie wollte oder nicht.

Ein Prüfer kniete sich hin, prüfte die Metallleisten am Rumpf. Ein anderer zog an einer Gurtung, so fest, dass man kurz Mitleid mit dem Gurt bekam. Der Gurt hielt stand, beleidigt, aber standhaft.

„Alles sauber“, murmelte Tilo, mehr zu sich selbst als zu Fenna.

„Noch“, sagte Fenna.

Tilo verzog das Gesicht. „Du sagst das Wort gern, oder?“

„Ich sage es, weil es stimmt“, sagte Fenna.

Sie hörte Schritte auf dem Laufsteg, diesmal mehrere. Prüfer bewegten sich dort oben, und Fenna spürte diesen Reflex, hochzusehen. Nicht, weil sie neugierig war. Sondern weil sie gelernt hatte, dass von oben gern Dinge passieren, die unten keiner bemerkt.

Sie sah niemanden, der nicht dort sein sollte.

Das beunruhigte sie fast noch mehr.

„Kern“, sagte Klirr schließlich, und die Halle schien kurz den Atem anzuhalten.

Die Abdeckung wurde geöffnet. Wärme stieg auf. Das goldene Pulsieren war da, ruhig und fast freundlich. Fast freundlich ist die gefährlichste Art von freundlich.

Klirr trat näher, beugte sich über das Gehäuse, und Fenna merkte, dass Klirr für einen Moment nicht Inspektorin war, sondern einfach ein Elf, der weiß, dass dieser Kern das Herz eines Wunders ist.

„Messung“, sagte Klirr.

Fenna reichte ihr Messgerät, und Klirr nahm es, als wäre es ein Skalpell. Sie setzte an, wartete, beobachtete die Nadel.

Die Nadel sank minimal ab.

Klirr bewegte sich nicht. Nur ihre Augen verengten sich.

„Noch einmal“, sagte sie.

Fenna setzte selbst an einer zweiten Stelle an. Wieder sank die Nadel minimal ab.

Ein Prüfer neben ihnen räusperte sich. „Das ist noch im Rahmen.“

Klirr sah ihn an. Nicht wütend. Nicht laut. Nur so, dass der Prüfer innerlich wahrscheinlich begann, sein bisheriges Leben in Tabellenform zu bereuen.

„Im Rahmen“, wiederholte Klirr. „Der Rahmen ist nicht das Problem. Der Trend ist das Problem.“

Fenna spürte eine unangenehme Genugtuung. Sie hatte es gesehen. Sie hatte es benannt. Sie war nicht verrückt gewesen. Und trotzdem wünschte sie sich, sie wäre es.

„Kontamination?“ fragte ein Prüfer.

Fenna sah Klirr an. Klirr sah Fenna an. Ein Blick, der sagte: Wir sagen das Wort nicht. Nicht hier.

„Wir prüfen die Oberfläche“, sagte Klirr stattdessen.

Sie zog Handschuhe an, die so dünn waren, dass sie aussahen wie ein Zugeständnis, kein Schutz. Sie strich über die Kante des Gehäuses, genau dort, wo Fenna gestern den Splitter gefunden hatte.

Klirr hielt inne.

Fenna spürte, wie ihr Herz in den Ohren pochte. Nicht laut. Nur... präsent.

Klirr fuhr mit dem Finger weiter, nahm die Hand zurück und hielt sie ins Licht. Zwischen den Fingerkuppen hing ein winziger Holzspan.

Ein Splitter.

Nicht der gleiche, den Fenna gesichert hatte. Aber von derselben Art: zu sauber, zu absichtlich. Ein Splitter, der nicht einfach passiert, wenn Holz arbeitet. Ein Splitter, der passiert, wenn jemand Holz arbeiten lässt.

„Woher kommt das?“ fragte ein Prüfer, und seine Stimme klang plötzlich dünner.

Klirr antwortete nicht sofort. Sie drehte den Splitter zwischen den Fingern, und Fenna sah, wie Klirr die winzige Kerbe bemerkte.

Dann sagte Klirr, leise und gefährlich ruhig: „Jemand war am Gehäuse.“

„Wer?“ fragte der Prüfer, und man hörte in dem Wort die Hoffnung, dass es eine einfache Antwort gibt. Ein Name, den man aufschreiben kann. Ein Problem, das man wegsortieren kann.

Klirr sah in die Runde. „Wer hat Zugriff?“

Mehrere Hände hoben sich. Hangarcrew. Prüfer. Ein Mechaniker aus der Laufsteggruppe.

Und dann, am Rand, hob sich eine Hand nicht.

Fenna sah ihn nicht sofort. Nicht, weil er unsichtbar war. Sondern weil er so perfekt am Rand stand, dass das Auge ihn als „nicht wichtig“ einsortieren wollte.

Malrik Splitterbart.

Er stand da, als wäre er zufällig vorbeigekommen, als hätte er nur nachgesehen, ob alles läuft. Er lächelte nicht. Natürlich nicht. Aber in seinem Blick lag etwas, das Fenna inzwischen

erkannte wie einen Geruch: Interesse. Wachsamkeit. Und diese stille Freude daran, dass die Welt gerade das Wort „Wer?“ sagt.

Fenna sagte nichts. Klirr sagte nichts. Der Raum hielt einen Atemzug lang still, als würde das Lichterwerk selbst lauschen.

Dann geschah etwas, das die Stille zerschnitt.

Nicht ein Knall. Nicht ein Alarm. Etwas viel Schlimmeres.

Ein Glöckchen bimmelte.

Ein einzelnes, kleines Bimmeln, das von irgendwo her kam, wo kein Glöckchen hätte hängen sollen.

Alle Köpfe drehten sich. Ein Reflex. Ein hübscher, harmloser Reflex.

Fenna drehte sich nicht.

Sie blieb mit den Augen bei Malrik.

Und Malrik... war schon nicht mehr da, wo er eben gestanden hatte.

Er war einen Schritt weiter. Nur einen Schritt. Aber es war der Schritt, der sagt: Ich bewege mich, wenn ihr euch ablenken lasst.

Fenna spürte, wie sich ihr Griff um den Koffer verfestigte. In ihrem Kopf sortierten sich die Dinge zu einer klaren, kalten Reihe:

Punkte im Stoff. Punkt im Uhrwerk. Körnchen am Kern. Splitter am Gehäuse. Und jetzt ein Glöckchen, das zur falschen Zeit bimmelt.

Das war keine Reihe von Unfällen.

Das war ein Rhythmus.

Und jemand spielte ihn.

Das Problem an Glöckchen ist nicht, dass sie bimmeln. Das Problem ist, dass sie so harmlos klingen, dass man ihnen glaubt.

Ein Glöckchen klingt nach Weihnachten. Nach Schnee. Nach warmem Kakao, der zu heiß ist und die Zunge verbrennt, aber man trinkt ihn trotzdem, weil Schmerz am Nordpol manchmal der einzige Beweis ist, dass man noch lebt. Ein Glöckchen klingt nicht nach Sabotage.

Genau deshalb war es perfekt.

„Wo kommt das her?“ rief einer der Prüfer, und seine Stimme hatte plötzlich diesen leicht hysterischen Unterton, den man bekommt, wenn man merkt, dass etwas Kleines gerade viel Größeres bedeuten könnte.

Mehrere Elfen schauten suchend nach oben, nach unten, hinter die Kisten, als könnte ein Glöckchen sich schämen und deshalb verstecken. Tilo drehte sich im Kreis wie ein Hund, der versucht, seinen eigenen Schwanz zu fangen, nur dass Tilo dabei aussah, als würde er innerlich ein Protokoll über seinen Kontrollverlust schreiben.

Fenna blieb still. Nicht, weil sie besonders mutig war. Sondern weil sie begriff: Alle Augen, die jetzt dem Glöckchen hinterherjagten, sahen nicht mehr auf das Wesentliche.

Und das Wesentliche war: Malrik hatte sich bewegt.

Nicht weit. Nur ein paar Schritte. Aber er hatte es getan genau in dem Moment, als die Aufmerksamkeit wegkippte. Wie jemand, der sehr genau weiß, wie ein Raum atmet.

Klirr bemerkte es auch.

Sie sagte nichts. Klirr war nicht der Typ, der in einem öffentlichen Raum schreit: „Da! Der da!“ Klirr war der Typ, der eine Information nimmt und sie so lange in sich trägt, bis sie hart genug ist, um damit etwas zu schneiden.

Sie stand noch immer am Kern, den Splitter zwischen den Fingern, und ihr Blick wanderte nicht dem Glöckchen hinterher. Er wanderte durch den Raum, ruhig, systematisch.

Wie ein Scheinwerfer ohne Licht.

Fenna trat einen Schritt näher zu Klirr, gerade so, dass es wie normale Teamarbeit aussah.

„Er war hier“, flüsterte Fenna, ohne den Namen zu sagen.

Klirr antwortete nicht. Aber ihr Kiefer spannte sich minimal an. Das war bei Klirr ein ganzes Kapitel.

Ein Prüfer kam wieder zu ihnen. „Inspektorin, die Werte sind noch im Rahmen, aber—“

„Im Rahmen“, sagte Klirr. „Ja.“

„Und der Splitter...“

Klirr hielt den Splitter hoch. Er sah im Licht so unschuldig aus, wie Holz nur unschuldig sein kann. Holz ist immer nur so unschuldig, wie man es lässt.

„Das ist kein Produktionssplitter“, sagte Klirr.

„Wie können Sie das wissen?“ fragte der Prüfer.

Klirr sah ihn an. „Weil ich seit zwanzig Wintern Splittter sehe. Und weil dieser hier nicht bricht. Er endet.“

Der Prüfer runzelte die Stirn. Fenna verstand genau, was Klirr meinte: Der Splitter war nicht das zufällige Ende einer Faser. Er war ein gezieltes Ende. Eine Spitze.

„Was machen wir?“ fragte der Prüfer, und man hörte in dem Satz, dass er eigentlich sagen wollte: Was machen Sie, damit das wieder normal wird?

Klirr sagte: „Wir beenden die Prüfung nicht.“

„Wir... beenden sie nicht?“ wiederholte der Prüfer, als hätte Klirr gerade vorgeschlagen, den Schlitten in den Schnee zu vergraben und Hoffnung darauf zu werfen.

„Wir erweitern sie“, sagte Klirr.

Fenna spürte einen kleinen Anflug von Erleichterung, gefolgt von sofortiger Sorge. Eine erweiterte Prüfung bedeutete: mehr Hände am Schlitten. Mehr Bewegung. Mehr Möglichkeiten. Und wenn jemand im Raum war, der gern Dinge berührt, dann war „mehr“ ein Geschenk an ihn.

Klirr wusste das. Natürlich wusste sie das.

„Nur Kerncrew“, sagte Klirr laut, damit es alle hörten. „Nur Personen mit Kernzugriff bleiben hier vorne. Alle anderen gehen zurück an ihre Stationen. Jetzt.“

Es war kein Schrei. Es war ein Satz, der so präzise war, dass er wie ein Messer wirkt. Die Prüfer zögerten, aber Klirr zögert nicht. Und wer nicht zögert, gewinnt oft.

Einige Elfen murrten, einige nickten, einige taten so, als hätten sie plötzlich unglaublich dringende Aufgaben woanders. Der Raum leerte sich ein wenig. Geräusche kamen zurück. Normalität kroch wieder in die Ecken, wie ein Tier, das vorsichtig prüft, ob es sicher ist.

Fenna nutzte die Bewegung, um Malrik zu suchen.

Er war nicht mehr am Rand. Natürlich nicht. Malrik war wie ein Splitter: Er steckte nie dort, wo man ihn erwartet.

Tilo trat zu Fenna, nervös. „Ich hab das Glöckchen gefunden.“

„Wo?“ fragte Fenna.

Tilo hielt ein kleines Glöckchen hoch, das an einem dünnen Faden hing. Der Faden war offensichtlich nicht Teil irgendeines Systems. Er sah aus, als hätte jemand ihn provisorisch irgendwo festgemacht.

„Es hing am Laufsteggeländer“, sagte Tilo. „Ganz da hinten. So, dass es bimmelt, wenn jemand dranstößt.“

Fenna starrte das Glöckchen an. Es war hübsch. Messingfarben. Ein ganz normales, harmloses Ding. Und genau das machte es so widerlich.

„Wer hat es aufgehängt?“ fragte Fenna.

Tilo schüttelte den Kopf. „Keine Ahnung. Es war einfach da.“

Klirr trat näher, nahm das Glöckchen nicht, sondern sah es nur an, als könnte ihr Blick es beschlagnahmen.

„Sichert es“, sagte sie. „Und das Band dazu.“

„Ist das Beweis?“ fragte Tilo.

„Es ist ein Signal“, sagte Klirr.

„Wofür?“ fragte Fenna.

Klirr sah sie an. „Für Ablenkung. Für Kontrolle. Für das Wissen, dass wir reagieren.“

Fenna nickte. Sie wusste, was Klirr meinte. Jemand wollte sehen, ob das Werk zuckt. Und das Werk hatte gezuckt. Der ganze Raum hatte sich gedreht. Und Malrik hatte sich in diesem Moment bewegt.

„Kernzugriffsliste“, sagte Klirr plötzlich.

Ein Elf aus der Kerncrew, ein älterer Mechaniker mit dem Namen Rasko, holte eine Liste aus einer Mappe. Klirr nahm sie, überflog sie, tippte mit dem Finger auf zwei Namen, dann auf einen dritten.

Fenna erkannte die Namen nicht alle. Aber sie erkannte ihren eigenen. Sie erkannte Tilo. Und sie erkannte, am Rand, eine Notiz: Sonderzugriff – Werkstattübergreifend.

Neben dieser Notiz stand ein Name, der wie ein Stück Holz klang, das man auf den Boden wirft: Malrik Splitterbart.

Fenna spürte, wie sich ihre Kehle zusammenzog.

Klirr sagte leise: „Wer hat das genehmigt?“

Rasko zuckte mit den Schultern. „Das ist alt. Er hat das schon lange. Er ist...“ Er suchte nach einem Wort. „...nützlich.“

„Nützlich“, wiederholte Klirr, und das Wort bekam in ihrem Mund eine neue Bedeutung. Es klang plötzlich wie: gefährlich.

Fenna sah auf die Liste, dann wieder in die Halle.

„Er kann überall hin“, flüsterte sie.

„Ja“, sagte Klirr. „Und er weiß das.“

Fenna merkte, wie in ihr ein Impuls aufstieg: ihn suchen, ihn stellen, ihn festnageln wie einen Fehler in einem Bericht. Aber das war Wunschdenken. Malrik war nicht ein Fehler. Malrik war jemand, der Fehler verteilt.

Klirr faltete die Liste zusammen und steckte sie in ihre Tasche, als würde sie ein Messer einstecken.

„Die Prüfung geht weiter“, sagte sie laut. „Aber ab jetzt mit Beobachtung.“

„Wie?“ fragte Tilo.

Klirr sah Fenna an. Dann sagte sie: „Funkel markiert. Rasko protokolliert. Tilo...“

Tilo richtete sich auf, als würde er gleich zum Helden ernannt.

„Tilo“, sagte Klirr, „du hältst die Augen offen und tust so, als würdest du nichts sehen.“

Tilo blinzelte. „Das kann ich.“

„Das glaube ich“, sagte Klirr trocken.

Fenna spürte einen kleinen Anflug von Humor in sich, so wie ein Funke, der kurz aufblitzt, bevor er wieder im Schnee erstickt. Humor half. Humor war ein kleiner, warmer Ort im Kopf, wenn man ansonsten nur kalte Zahlen hatte.

Sie setzte die Sonde wieder an den Kern. Diesmal nahm sie sich Zeit. Sie tastete nicht nur die Werte ab, sondern auch die Kanten, die Schrauben, die Riegel. Sie suchte nach weiteren Spuren. Nach weiteren Kratzern. Nach Dingen, die nicht passen.

Und dann – da war es wieder.

Nicht ein Körnchen, nicht ein Punkt.

Ein zweiter Splitter.

Er saß in einer winzigen Ritze am Rand der Abdeckung, als hätte er dort auf Fenna gewartet. Er war so platziert, dass er beim Schließen der Klappe nach innen gedrückt würde. Nicht stark genug, um sofort Schaden zu machen. Stark genug, um beim nächsten Flug zu scheuern. Stark genug, um irgendwann etwas Warmes kalt zu machen.

Fenna holte die Pinzette, nahm den Splitter heraus, und diesmal, ohne zu zögern, drückte sie die Prüfmarke darauf.

Ein Abdruck.

Ein stilles Zeichen.

Und während sie das tat, hörte sie, weit hinten in der Halle, wieder dieses leise Klacken von Schritten auf Metall.

Nicht viele.

Nur eine Person.

Fenna hob den Blick, und sie sah ihn. Nicht frontal. Nicht deutlich. Aber sie sah, wie eine Gestalt am Ausgang des Hangars stehen blieb, kurz zurücksah – als würde sie prüfen, ob Fenna hinschaut – und dann verschwand.

Malrik.

Fenna hielt den zweiten Splitter in der Pinzette und verstand plötzlich understanding in der unangenehmen, klaren Art:

Er legte ihr Brotkrumen hin.

Nicht, weil er dumm war.

Sondern weil er wollte, dass sie ihm folgt.

Wenn jemand dir Brotkrumen hinlegt, ist die wichtigste Frage nicht, ob du hungrig bist.

Die wichtigste Frage ist: Wohin führt der Weg?

Fenna starrte einen Augenblick lang auf den Splitter in der Pinzette, als könne sie daraus lesen, wie ein Waldläufer aus einem Fußabdruck. Der Splitter war klein, aber er war wie eine Unterschrift: sauber geschnitten, zu gezielt, zu... absichtlich. Und er saß genau dort, wo er später Arbeit machen würde. Nicht heute. Nicht in dieser Minute. Sondern dann, wenn alle müde sind und niemand mehr genau weiß, wer wann was angefasst hat.

Perfekt.

Sie steckte den Splitter in eine Probenhülle und schob sie in den Koffer. Dann schloss sie den Koffer so, als würde sie ihm versprechen: Du bleibst zu.

Tilo stand neben ihr und sah aus, als würde er gern alles gleichzeitig tun: fliehen, fragen, helfen und sich unter eine Werkbank legen.

„Er ist weg“, flüsterte Tilo.

„Ja“, sagte Fenna.

„Heißt das, du... du gehst ihm hinterher?“

Fenna spürte, wie sich in ihr alles dagegen sträubte. Es war instinktiv. Wie ein Körper, der weiß, dass man gerade in eine Kältezone läuft, in der man nicht lange bleiben sollte.

Und doch war da auch dieser andere Teil in ihr, der sagte: Wenn du ihn jetzt nicht verfolgst, verlierst du ihn. Wenn du ihn verfolgst, willst er genau das.

Das war die Sorte Entscheidung, die keine guten Optionen hat. Nur unterschiedliche Arten von schlecht.

Klirr trat zu ihnen. Sie hatte den Blick einer Person, die gerade zehn Dinge gleichzeitig erklärte, ohne ein einziges Wort zu sagen.

„Er will, dass du gehst“, sagte Klirr leise.

Fenna nickte. „Ja.“

„Also gehst du nicht.“

Fenna öffnete den Mund – und schloss ihn wieder. Klirr hatte recht. Natürlich hatte Klirr recht. Und Fenna hasste es, wenn jemand recht hat und man selbst trotzdem etwas anderes tun will.

„Wir verlieren ihn“, sagte Fenna.

„Wir verlieren ihn nicht“, sagte Klirr. „Wir lassen ihn glauben, dass er uns führt.“

Fenna sah sie an. „Wie?“

Klirr deutete auf die Prüfmarke in Fennas Tasche. „Du hast ihn markiert. Nicht direkt, aber du hast Muster markiert. Du hast Spuren. Du hast Dinge, die nur er legt. Er ist wie jemand, der überall Streu verteilt und glaubt, niemand merkt’s. Wir merken’s.“

Fenna spürte einen Hauch von Erleichterung. Klirr sprach Fenna aus der Seele: nicht hinterherlaufen, sondern das Netz schließen.

„Aber was, wenn er in der Zeit etwas tut?“ fragte Fenna.

Klirr sah auf den Schlittenkern. „Dann tut er es ohnehin. Egal ob du hinterherläufst. Unsere Aufgabe ist nicht, ihn beim Rennen zu schlagen. Unsere Aufgabe ist, ihm den Boden zu nehmen.“

„Das klingt... elegant“, murmelte Tilo.

„Es ist nicht elegant“, sagte Klirr. „Es ist notwendig.“

Rasko, der protokollierende Mechaniker, kam näher und hielt ein Klemmbrett hoch. „Inspektorin, alle Werte aufgenommen. Trend sinkend, aber noch im Rahmen. Keine weiteren sichtbaren Partikel. Zwei Splitter gesichert.“

„Gut“, sagte Klirr.

„Gut?“ fragte Tilo, als hätte man ihm gerade gesagt, man habe in seiner Suppe nur zwei Fliegen gefunden.

Klirr sah ihn an. „Gut heißt: wir haben etwas in der Hand. Nicht gut heißt: wir haben es im Kern.“

Sie nahm die Probenhüllen mit den Splintern, betrachtete die Markierungen, die Fenna mit der Prüfmarke gesetzt hatte.

„Du hast sie markiert“, sagte Klirr.

„Ja“, sagte Fenna.

Klirr nickte. „Dann können wir sie später wiedererkennen. Das ist mehr, als er will.“

Fenna schluckte. „Er weiß, dass ich markiere.“

„Dann weiß er auch“, sagte Klirr, „dass wir nicht blind sind. Das macht ihn vorsichtiger. Und Vorsicht verlangsamt.“

Tilo hob zögernd die Hand. „Ähm... darf ich was sagen?“

Klirr sah ihn an. „Wenn es kurz ist.“

„Es ist kurz“, versprach Tilo, und das war schon die erste Lüge, aber man ließ ihn. „Wenn Malrik überall hin kann... wieso hat ihn niemand schon früher bemerkt?“

Klirr antwortete nicht sofort. Dann sagte sie: „Weil er keine Fehler macht, die nach ihm aussehen. Und weil wir alle gern glauben, dass die Gefahr draußen ist.“

Fenna dachte an den Weihnachtsmann, an seine müden Augen, an den Satz über Zeit als Schicht. Der Weihnachtsmann wusste längst, dass die Gefahr drinnen ist. Vielleicht wusste er es schon seit Jahren. Vielleicht war dies nur das erste Mal, dass jemand es wagte, es so zu zeigen, dass man nicht mehr wegsehen konnte.

Klirr klappte den Kern wieder zu. Diesmal verriegelte sie nicht nur, sondern setzte ein kleines Siegel an den Riegel – ein offizielles Prüfzeichen, das in der Werkstatt mehr bedeutet als eine Drohung.

„Ab jetzt wird hier nichts mehr geöffnet ohne mich“, sagte sie laut.

„Und wenn es dringend ist?“ fragte Rasko.

„Dann bin ich dringend“, sagte Klirr.

Es war eine Art Witz. Er landete nicht. Aber er tat seine Arbeit.

Die Prüfer begannen sich zu verteilen. Der Hangar wurde wieder hangarig. Werkzeuge klapperten. Stimmen kamen zurück. Das Brummen des Kerns wurde wieder Teil der Kulisse.

Fenna aber spürte, wie in ihr etwas weiterbrannte. Nicht Panik. Nicht Wut. Eher eine Art konzentrierte Glut.

Sie wollte nicht hinter Malrik herlaufen. Sie wollte ihn verstehen. Denn wenn man jemanden versteht, kann man die Stellen finden, an denen er sich selbst verrät.

„Funkel“, sagte Klirr, als Fenna gerade den Koffer packte.

„Ja?“

Klirr trat näher und sprach so leise, dass es nur Fenna hören konnte. „Du wirst heute nicht mehr allein gehen.“

Fenna blinzelte. „Wie meinst du das?“

Klirr warf einen Blick in die Halle, als würde sie sicherstellen, dass niemand lauscht. Dann sagte sie: „Niklas hat dir vertraut. Ich tue es auch. Aber Vertrauen ist kein Schild. Es ist eine Richtung. Und ich will nicht, dass du in die falsche Richtung gehst.“

Fenna spürte, wie ihr Herz kurz warm wurde, was ein seltsames Gefühl war in einem Raum voller Metall.

„Wer geht mit?“ fragte Fenna.

Klirr hob die Stimme wieder auf Normalniveau. „Tilo.“

Tilo erstarrte, als hätte man ihn gerade zum Rentier befördert. „Ich?“

„Du“, sagte Klirr.

„Aber ich... ich bin kein Detektiv.“

„Du bist auch kein Schraubenschlüssel“, sagte Klirr. „Und trotzdem benutzt du einen.“

Tilo öffnete den Mund, schloss ihn wieder, und nickte schließlich. „Okay.“

Fenna sah ihn an. Tilo war kein Held. Das war das Gute. Helden machen gerne große Dinge. Tilo machte kleine Dinge. Kleine Dinge waren im Moment entscheidend.

„Wohin?“ fragte Tilo.

Fenna sah Klirr an.

Klirr sah Fenna an.

Dann sagte Klirr: „Du gehst nicht Malrik hinterher. Du gehst dahin, wo er seine Dinge versteckt.“

Fenna spürte, wie ihr Kopf sofort begann, Wege zu ziehen. Malrik hatte Werkstattübergreifend Zugriff. Er hatte Nischen. Schubladen. Orte, die niemand kontrollierte, weil sie glaubten, sie wären kontrolliert.

„Sein Tisch“, sagte Fenna leise.

Klirr nickte. „Nicht direkt. Nicht offensichtlich. Aber du wirst hingehen. Und du wirst schauen, ohne anzufassen. Du wirst sehen, ob dort etwas ist, das nicht dort sein sollte.“

Fenna nickte langsam. „Und wenn wir etwas finden?“

Klirr hielt den Blick. „Dann wissen wir, dass es nicht nur Muster sind. Dann wissen wir, dass es eine Quelle gibt.“

Fenna schloss den Koffer. Sie fühlte sich, als würde sie einen Stein mit sich tragen, aber es war ein guter Stein: schwer, real, nicht zu ignorieren.

Sie und Tilo gingen los, hinaus aus dem Hangar, hinein in die Gänge des Lichterwerks.

Und während sie gingen, hörte Fenna irgendwo in der Ferne ein leises Lachen.

Nicht von Malrik.

Von jemand anderem, der über einen Witz lachte, den Fenna nicht hören konnte.

Das machte es nicht besser.

Denn wenn Malrik nicht lachte, aber das Lichterwerk lachte, dann bedeutete das: Die Welt war noch nicht kaputt. Sie war nur gerade dabei, getestet zu werden.

Grollruß

Der Weg zu Malriks Tisch führte nicht über große Tore, keine Wachposten, keine dramatischen Warnschilder. Er führte über Gewohnheit.

Das war das Perfide an Orten, an denen ständig gearbeitet wird: Das Wichtigste ist selten da, wo alle hinschauen. Es ist da, wo alle längst aufgehört haben hinzuschauen, weil sie glauben, sie hätten das Hinsehen schon erledigt. So wie man irgendwann nicht mehr bemerkt, dass eine Treppenstufe minimal wackelt, bis man eines Tages mit einem Tablett voll heißem Tee darauf tritt und die Welt plötzlich aus sehr vielen Entscheidungen besteht.

Fenna ging voran. Tilo ging direkt hinter ihr, mit dem Ausdruck eines Elfen, der in einen Raum voller dunkler Ecken geschickt wurde und nun feststellt, dass dunkle Ecken sich nicht damit begnügen, dunkel zu sein, sondern auch noch so aussehen, als könnten sie Geräusche machen.

„Du gehst zu schnell“, flüsterte Tilo.

„Ich gehe normal“, flüsterte Fenna.

„Normal fühlt sich heute an wie zu schnell.“

Fenna bremste einen Hauch. Nicht für Tilo, sondern für sich selbst. Wer zu schnell geht, macht kleine Fehler. Und kleine Fehler waren im Moment das Einzige, was sie sich nicht leisten konnte, weil Malrik daraus große machte.

Sie erreichten die Nische, in der Malrik arbeitete. Nische war fast schon ein zu freundliches Wort. Es war eher eine kleine Falte in der Werkhalle, ein Ort, an dem Regale einander gerade so viel Platz ließen, dass ein Tisch hineinpasste, ein Hocker und ein paar Kisten. Ein Ort, den man nicht betrat, wenn man nicht musste, weil es dort irgendwie stiller war als anderswo. Nicht weniger laut, aber stiller. Das Geräusch hier klang gedämpft, als hätte die Luft beschlossen, zuzuhören.

Malriks Tisch war leer.

Leer im Sinne von: Niemand saß daran. Nicht leer im Sinne von: ordentlich.

Auf der Tischplatte lagen Holzstücke, fein sortiert. Ein halbfertiges Rad. Eine Klinge, die so sauber glänzte, als würde sie jeden Abend eine kleine Rede über Disziplin halten. Daneben eine Schachtel, unauffällig, ohne Schloss, ohne Schild, ohne alles, was „Geheimnis!“ rufen

würde. Und genau deshalb rief sie „Geheimnis!“ so laut, dass Fenna beinahe meinte, es in den Zähnen zu spüren.

„Nicht anfassen“, murmelte Tilo sofort.

„Ich weiß“, sagte Fenna.

„Ich sage es trotzdem, falls du es vergisst.“

„Ich vergesse es nicht.“

„Man vergisst die besten Dinge in den schlechtesten Momenten.“

Fenna blieb einen Schritt entfernt stehen, so, als würde der Tisch eine unsichtbare Kante haben, die man nur überschreiten darf, wenn man genau weiß, was man tut. Sie ließ ihren Blick wandern. Nicht hektisch. Nicht gierig. Sie betrachtete alles wie ein Messgerät: aufmerksam, aber ohne Gefühle.

Auf dem Boden war Sägemehl. Das war normal. Es war überall Sägemehl.

Nur dass dieses Sägemehl an einer Stelle dunkler war. Nicht wie „dreckig“. Eher wie „die Farbe hat beschlossen, hier zu wohnen“.

Fenna kniete sich hin. Nicht direkt an den dunklen Fleck, sondern daneben, und leuchtete mit der kleinen Lampe darüber. Das Licht sprang über die Körnchen, blieb an dem dunkleren Bereich hängen und wurde... stumpfer. Als würde es weniger gern zurückkommen.

„Da“, flüsterte Fenna.

Tilo beugte sich vor. „Das ist nur...“

Er brach ab, weil Fenna nicht antwortete und weil das Licht tatsächlich anders wirkte.

Fenna holte die Prüfmarke aus der Tasche. Sie hielt sie nicht an den Fleck, nicht direkt. Sie setzte sie an eine saubere Stelle daneben, nur um eine Referenz zu haben, eine Markierung: Hier beginnt es. Dann zog sie die Marke zurück.

„Was ist das?“ fragte Tilo, sehr leise.

Fenna atmete langsam aus. Das Wort, das Klirr ihr erlaubt hatte, lag wieder in ihrem Kopf wie ein Stein. Ein schwerer, nützlicher Stein.

„Grollruß“, sagte sie.

Tilo starrte sie an. „Das klingt wie... wie...“

„Wie etwas, das man nicht im Haus haben will“, sagte Fenna.

„Ist das echt?“

„Es ist echt genug, um eine Uhr zu bremsen und Stoff müde zu machen.“

Tilo schluckte. „Und das liegt... einfach hier?“

Fenna sah wieder zum Tisch. „Nichts liegt einfach.“

Sie stand auf, langsam, und ließ den Blick über die Tischkante gleiten. Sie suchte nach dem Offensichtlichen und fand es nicht. Malrik war nicht der Typ, der ein Glas mit der Aufschrift „Böses Pulver“ stehen lässt. Malrik war der Typ, der es in einem harmlosen Gegenstand versteckt und dann so tut, als wäre der Gegenstand beleidigt, wenn man ihn verdächtigt.

Fenna betrachtete die Schachtel.

Sie berührte sie nicht. Sie beugte sich nur näher, als könnte man durch reines Hinschauen die Wahrheit herausdrücken. An der Kante der Schachtel war eine winzige Spur. Nicht von Staub. Von häufigem Öffnen. Der Deckel saß minimal locker, als wäre er oft angehoben worden, aber immer vorsichtig.

„Die Schachtel“, flüsterte Tilo.

„Ja“, sagte Fenna.

„Nicht anfassen.“

„Ich weiß.“

Sie sah stattdessen auf die Umgebung. Auf die Regale. Auf die Kisten. Auf die Werkhalle dahinter, wo Elfen liefen, trugen, lachten, schimpften, und niemand bemerkte, dass hier eine kleine Insel existierte, auf der die Luft anders schmeckte.

Fenna bemerkte noch etwas: An einem Regalbrett, direkt über dem Tisch, war eine Ecke des Holzes leicht angeschlagen. Ein winziger Ausbruch. Ein Splitter, der bereits weg war.

Sie zog ihren Koffer näher, öffnete ihn einen Spalt und holte die Probenhülle mit dem ersten Splitter hervor. Nur einen Moment. Ein Blick. Die Markierung, die sie gesetzt hatte. Dann schloss sie die Hülle wieder.

Sie hatte keine Ahnung, ob es derselbe Splitter war. Aber sie wusste: Hier oben waren Splitter entstanden. Und darunter war Grollruß.

Grollruß war nicht einfach nur „Ruß, aber böser“. Das war die Art von Erklärung, die man Kindern geben würde, damit sie nachts nicht fragen, ob der Schrank Schatten hat. Grollruß war etwas, das entsteht, wenn etwas Warmes lange genug angefaucht wird, bis es nicht mehr brennt, sondern frisst. Man konnte ihn nicht einfach schaufeln wie Kohle. Man musste ihn... machen.

Und um ihn zu machen, brauchte man Zeit, einen Ort, und den Willen, Dinge zu verderben, ohne dass man dabei selbst dreckig wird.

Fenna schluckte. „Wir müssen Klirr holen.“

„Wie?“ fragte Tilo. „Einfach hingehen und sagen: Malrik hat...“

„Nein“, sagte Fenna. „Nicht so. Wir müssen...“ Sie suchte nach dem richtigen Weg, der nicht direkt in Malriks Falle führte. „Wir müssen sichern, ohne zu berühren.“

„Wie sichert man Staub, ohne ihn anzufassen?“

Fenna sah ihn an. „Man nimmt die Umgebung.“

Sie zog ein kleines transparentes Probenblatt aus dem Koffer, eine dünne Folie, die man über Oberflächen legt, um Partikel einzufangen, ohne sie mit den Fingern zu jagen. Sie hielt es in der Hand, aber sie zögerte.

„Das ist anfassen“, flüsterte Tilo.

„Das ist messen“, flüsterte Fenna.

Sie setzte die Folie neben dem dunklen Fleck auf, nicht direkt drauf, und strich sie mit der Rückseite der Pinzette ganz leicht an. Ein kaum sichtbares Häutchen nahm ein paar Körnchen mit. Fenna zog die Folie wieder ab und schob sie in eine Probenhülle.

Dann tat sie dasselbe an einer Stelle am Regal, wo das Holz frisch wirkte, als hätte jemand dort öfter mit staubigen Händen gearbeitet, als er zugeben würde.

Sie versiegelte die Hülle.

Tilo starrte sie an, als hätte Fenna gerade versucht, Schnee in eine Flasche zu stopfen.

„Das reicht?“ fragte er.

„Es reicht, um zu zeigen, dass hier etwas ist“, sagte Fenna. „Und es reicht, um später vergleichen zu können.“

„Vergleichen“, wiederholte Tilo, als würde er das Wort schmecken. „Du und deine Vergleiche.“

Fenna hätte beinahe gelächelt. Stattdessen nickte sie nur, weil ihr Blick plötzlich auf etwas fiel, das sie zuerst für einen Scherz gehalten hätte, wenn ihr Kopf heute noch Platz für Scherze hätte.

An der Tischkante klebte ein winziger Faden. Ein dunkler Faden, wie der grobe Faden, den Malrik sich in der Sackabteilung geholt hatte. Nicht lang. Nur ein Rest, fast unsichtbar.

Aber er war da.

Und er verband Dinge, die nicht verbunden sein sollten.

Fenna spürte, wie ihr Magen sich zusammenzog. Die Sackabteilung. Die Zuschnitte. Der Faden. Der Punkt. Alles fügte sich zusammen wie ein Puzzle, dessen Bild man nie sehen wollte.

Sie nahm die Prüfmarke und drückte sie nicht an den Faden, sondern ganz leicht an die Tischkante daneben. Ein stiller Hinweis für später.

„Wir waren hier nicht“, flüsterte Fenna zu Tilo.

„Wie meinst du das?“

„Wenn jemand fragt, waren wir nicht hier“, sagte Fenna. „Wir gehen jetzt. Ruhig. Und wir tun so, als hätten wir uns verlaufen und wären aus Versehen an Orten vorbeigekommen, die man nicht sehen sollte.“

Tilo nickte, sehr ernst. „Ich kann mich sehr glaubwürdig verlaufen.“

„Ich weiß“, sagte Fenna.

Sie schloss den Koffer und trat einen Schritt zurück. Und in diesem Moment, als hätte das Lichterwerk beschlossen, ihnen noch einen kleinen Nervenkitzel als Abschiedsgeschenk zu geben, hörte Fenna hinter sich eine Stimme.

Nicht nah. Nicht direkt. Aber nah genug.

„Ihr steht da, als würdet ihr etwas suchen.“

Fenna blieb stehen, drehte sich langsam um, und sah eine Elfin mit einer Kiste voller Bänder. Sie sah neugierig aus, nicht verdächtig. Neugier war hier normal. Es war ein Ort voller Dinge, die glitzern. Natürlich werden Leute neugierig.

„Wir suchen...“ Fenna lächelte freundlich, so freundlich wie man eben lächelt, wenn man gerade herausgefunden hat, dass der Boden unter einem nicht sicher ist, „...die Abkürzung zum Hangar.“

Die Elfin lachte. Ein echtes Lachen. Unschuldig. Und Fenna merkte, wie sehr sie dieses Geräusch plötzlich mochte, weil es das Gegenteil von Grollruß war.

„Da entlang“, sagte die Elfin und deutete.

„Danke“, sagte Fenna.

Sie ging los, Tilo dicht hinter ihr, beide mit dem Gefühl, dass sie gerade einen Blick in etwas geworfen hatten, das nicht nur Malrik gehörte, sondern einem dunkleren Teil des Lichterwerks, den niemand gern zugibt.

Und während sie den Gang entlanggingen, wusste Fenna: Jetzt, da sie Grollruß gefunden hatte, war es nicht mehr nur eine Ahnung.

Jetzt war es eine Sache.

Und Sachen verlangen, dass man sie beendet.

Sie gingen nicht direkt zu Klirr. Direkt ist eine Art von Bewegung, die nur Leute machen, die entweder nichts zu verbergen haben oder glauben, dass Verbergen ein Mythos ist. Fenna hatte beides heute schon gründlich widerlegt.

Also gingen sie zuerst den Umweg, den jeder Elf kennt, der schon einmal versucht hat, eine Tasse Tee zu holen, ohne dabei in drei Gespräche, zwei Aufgaben und ein spontan ausgerufenes Schleifen-Bastel-Wettrennen hineingezogen zu werden. Der Umweg führte an Regalen vorbei, durch einen Flur, der nach Kleber roch, und dann an einer Ecke entlang, wo immer irgendwer stand, der irgendwem irgendwas „nur kurz“ zeigen wollte.

Heute standen da zwei Elfen und diskutierten flüsternd, ob die große Uhr in der Sackabteilung wirklich falsch gegangen sei oder ob das nur „dieser eine Moment“ gewesen wäre, den man später am liebsten als kollektive Halluzination abheftet.

„Es war nur fünf Minuten“, sagte der eine.

„Fünf Minuten sind ein halbes Leben, wenn du zu spät bist“, sagte der andere.

Fenna ging vorbei, ohne den Kopf zu drehen. Tilo stolperte fast über seinen eigenen Fuß, weil er versuchte, gleichzeitig unauffällig und wachsam auszusehen, was bei ihm zu einem Gesichtsausdruck führte, der irgendwo zwischen „Ich habe gerade einen Geist gesehen“ und „Ich habe gerade einen Keks im Ärmel gefunden“ lag.

„Atme“, flüsterte Fenna.

„Ich atme“, flüsterte Tilo zurück.

„Nicht so laut.“

„Ich kann nicht leiser atmen. Das ist... Atmen.“

„Dann atme normal.“

„Normal fühlt sich heute verdächtig an.“

Fenna hätte gelacht, wenn ihr nicht ständig das Bild vom dunklen Fleck im Sägemehl vor dem inneren Auge hing. Der Grollruß war nicht wie gewöhnlicher Schmutz, den man wegwischt und dann tut, als wäre er nie da gewesen. Grollruß war wie eine Erinnerung, die sich in die Fasern setzt. Man konnte ihn vielleicht entfernen, aber er ließ sich nicht einfach vergessen. Er hatte Gewicht. Und er hatte, was noch schlimmer war, Richtung.

Sie erreichten einen Abschnitt der Werkhalle, in dem die Geräusche wieder breiter wurden, chaotischer. Elfen liefen, trugen, lachten, schimpften. Einer schob eine Kiste voller Glöckchen vor sich her, und jedes einzelne Glöckchen war offenbar überzeugt, es müsse den anderen beweisen, dass es am glöckchenigsten glöckeln kann.

Tilo zuckte zusammen, als die Kiste an ihnen vorbeiratterte.

„Das ist nur Weihnachten“, sagte Fenna.

„Weihnachten war vorhin auch nur ein Glöckchen“, murmelte Tilo.

Fenna blieb stehen. Nicht abrupt, eher so, dass es wie eine spontane Überlegung aussah. Sie hob den Blick und ließ ihn über die Menge schweifen.

„Was machst du?“ fragte Tilo.

„Ich schaue, ob wir beobachtet werden.“

„Wer beobachtet denn zwei Elfen, die einfach nur laufen?“

Fenna sah ihn an. „Jemand, der weiß, dass zwei Elfen, die einfach nur laufen, meistens nicht einfach nur laufen.“

Tilo nickte sofort. Dann sah er panisch in die andere Richtung, als könne Beobachtung aus Ecken springen.

Fenna zwang sich, ruhig zu bleiben. Sie sah nicht nach Malrik, weil Malrik genau darauf wartete. Sie suchte nicht nach einem Gesicht, sondern nach dem, was um ein Gesicht herum passiert: Pausen in Bewegungen, Blicke, die zu lang bleiben, Schritte, die sich anpassen.

Und da war tatsächlich etwas.

Ein Elf stand an einem Regal mit Lackdosen, tat so, als würde er Etiketten lesen, und las doch eigentlich nur die Welt. Er war nicht Malrik. Er war jünger, runder, hatte ein Gesicht, das noch nicht entschieden hatte, ob es freundlich oder misstrauisch sein will.

Aber er schaute in ihre Richtung. Zu oft.

Fenna berührte Tilos Arm ganz leicht. „Da.“

Tilo folgte ihrem Blick, zu schnell. Der Elf bemerkte es, hob eine Dose hoch, als hätte er sie gerade erst entdeckt, und wendete sich ab.

„War das...“ Tilo flüsterte das Wort „der“ so, als könnte es explodieren.

„Nein“, sagte Fenna. „Aber er gehört vielleicht zu... dem, was Malrik gebaut hat.“

„Malrik baut Leute?“

„Malrik baut Gewohnheiten“, sagte Fenna. „Und Gewohnheiten bauen Leute.“

Sie gingen weiter. Diesmal nicht Richtung Qualitätskontrolle, sondern zu einem kleinen Zwischenraum, der früher mal als Lager gedacht war und heute vor allem als Ort diente, an dem Dinge geparkt werden, die niemand offiziell parkt. Eine vergessene Kiste. Ein halbfertiges Gestell. Zwei Leitern, die beide behaupteten, sie seien die richtige Leiter, wenn man nur genug an sie glaubt.

Fenna stellte ihren Koffer auf eine Kiste und tat so, als müsse sie eine Schnalle richten. In Wirklichkeit zog sie eine der Probenhüllen hervor, hielt sie kurz ins Licht und prüfte, ob die Folie noch sauber verschlossen war. Der dunkle Staub darin sah aus, als würde er das Licht nicht nur schlucken, sondern es beleidigt zurückspucken.

Tilo sah zu. „Wir gehen wirklich zu Klirr damit, oder?“

„Ja“, sagte Fenna.

„Und dann kommt... was?“

Fenna atmete langsam aus. „Dann kommt, dass jemand versucht zu beweisen, dass wir übertreiben.“

„Und wenn ihr nicht übertreibt?“

„Dann kommt, dass jemand versucht, es klein zu machen.“

„Und wenn es nicht klein ist?“

Fenna klappte den Koffer wieder zu. „Dann kommt, dass es groß wird, egal ob jemand es will.“

Tilo schluckte. „Das klingt nach einem dieser Sätze, die man später in Holz schnitzt.“

„Wenn du ihn irgendwo siehst, sag ihm, er soll mich nicht zitieren.“

Sie gingen weiter, nun doch in Richtung Klirr. Und als sie den Flur zur Qualitätskontrolle erreichten, stand die Tür bereits einen Spalt offen, als hätte sie geahnt, dass heute Dinge hereinkommen, die lieber nicht klopfen.

Drinne war Klirr nicht allein.

Das war der erste Schock.

Der zweite Schock war, wer dort stand.

Der Weihnachtsmann. Niklas. Wie auch immer man ihn nennen wollte, er war eine Präsenz, die einen Raum anders atmen lässt. Er stand am Tisch und betrachtete etwas, das Fenna nicht sehen konnte, weil Klirr die Sicht blockierte. Neben ihm stand Brann, der Zeitwerker, und sah aus, als hätte er gern einen Schraubenschlüssel, der groß genug ist, um die Welt wieder gerade zu drehen.

Klirr drehte den Kopf, als Fenna eintrat, und in ihrem Blick lag kein Erstaunen. Nur dieses kurze, präzise: Du hast was.

„Funkel“, sagte sie.

„Inspektorin“, sagte Fenna.

Niklas sah Fenna an. Sein Blick war ruhig, aber darin lag diese Müdigkeit, die nicht von Schlafmangel kommt, sondern von Verantwortung.

„Du hast etwas gefunden“, sagte er.

Fenna stellte den Koffer auf den Tisch. Ihre Finger zitterten nicht. Das wunderte sie selbst. Vielleicht war das der Vorteil, wenn man lange genug Angst hat: Irgendwann wird Angst zu einer Art Klarheit.

„Bei Malriks Tisch“, sagte Fenna.

Brann hob eine Augenbraue. Klirr bewegte sich nicht. Niklas blinzelte einmal, langsam, als würde er die Information nicht nur hören, sondern in sich hineinlegen, damit sie später nicht verrutscht.

„Zeig“, sagte Klirr.

Fenna öffnete den Koffer und legte die Probenhülle mit der Folie auf den Tisch. Dann die zweite. Dann, zögernd, die Hülle mit dem Splitter.

Klirr nahm die Folie, hielt sie ins Licht. Brann trat näher, sein Gesicht gespannt. Niklas schaute nicht auf Fenna, sondern auf das Material. Er betrachtete es, wie man eine Verletzung betrachtet: nicht aus Neugier, sondern aus der Frage, wie tief sie ist.

„Das ist es“, sagte Brann leise.

Klirr sah Fenna an. „Wo genau?“

Fenna beschrieb die Nische, das Sägemehl, den dunklen Fleck, die Spur am Regal, den Fadenrest an der Tischkante. Sie sagte es ruhig. Ohne dramatische Worte. Ohne „ich glaube“. Nur „ich habe gesehen“.

Als sie fertig war, war es im Raum still. Eine Stille, die nicht gemütlich war. Eine Stille, in der Entscheidungen entstehen.

Niklas legte die Hände auf den Tisch. Nicht schwer, nicht drohend. Eher so, als würde er sich vergewissern, dass der Tisch wirklich da ist.

„Grollruß“, sagte er schließlich.

Das Wort war jetzt im Raum. Nicht mehr verboten. Nicht mehr geflüstert. Einfach da, wie ein Schatten, den man nicht wegreden kann.

Brann fluchte leise. Klirr nickte langsam.

„Und Malrik?“ fragte Niklas.

Fenna sah ihn an. Sie wusste, was er fragte, ohne dass er es aussprach.

„Ich habe ihn nicht mit der Hand im Staub gesehen“, sagte Fenna. „Aber ich habe seine Nische gesehen. Und ich habe gesehen, dass er weiß, dass ich suche.“

Klirr schob die Probenhüllen in eine Metallkassette, die auf einmal auf dem Tisch lag, obwohl Fenna schwören könnte, dass sie vorhin nicht da gewesen war. Klirr konnte Dinge erscheinen lassen, wenn es wichtig war.

„Das ist genug“, sagte Klirr.

„Genug wofür?“ fragte Tilo, der bisher geschwiegen hatte wie jemand, der hofft, dass Schweigen ihn unsichtbar macht.

Niklas sah ihn an, und erstaunlicherweise wurde Tilo davon nicht kleiner, sondern nur sehr still.

„Genug“, sagte Niklas, „um nicht mehr so zu tun, als wäre das ein Zufall.“

Er sah Fenna an. „Gut gearbeitet.“

Fenna spürte, wie ihr Bauch sich kurz entspannte, als hätte jemand dort einen Knoten gelöst. Ein Lob vom Weihnachtsmann war keine Streicheleinheit. Es war eine Last, die kurz leichter wurde.

Klirr klappte die Kasette zu. „Ab jetzt“, sagte sie, „gibt es keine offenen Wege mehr. Keine freien Nischen. Keine stillen Ecken, die keinem gehören.“

Brann schnaubte. „Dann müssen wir das halbe Werk umbauen.“

„Dann bauen wir es um“, sagte Klirr.

Niklas nickte einmal. „Und wir prüfen den Schlitten heute Nacht noch einmal.“

„Heute Nacht?“ fragte Tilo, und seine Stimme klang wie ein quietschendes Rad.

„Heute Nacht“, sagte Niklas.

Fenna sah von einem zum anderen. Sie spürte, wie sich etwas in der Luft verschob. Das war nicht mehr nur eine Suche. Das war der Anfang einer Jagd.

Und irgendwo, ganz sicher, saß Malrik Splitterbart an seinem Tisch, schnitzte an einem neuen kleinen Rad und wartete darauf, dass sie genau das tun, was er wollte.

Ein Fehler zu viel

In Werkstätten gibt es zwei Sorten von Fehlern.

Die erste Sorte ist freundlich. Sie passiert, wenn jemand müde ist, wenn die Hände schneller sind als der Kopf, wenn eine Schraube sich nicht dort eindrehen lassen will, wo sie eigentlich hingehört, und man es trotzdem versucht, weil man sich einredet, dass Schrauben Respekt vor guter Laune haben. Diese Fehler sind lästig, aber sie sind menschlich. Man flucht, man lacht, man korrigiert sie, und am Ende fühlt man sich sogar ein bisschen besser, weil man der Welt gezeigt hat: Sie kann schief sein, aber wir können gerade machen.

Die zweite Sorte Fehler ist nicht freundlich.

Sie wirkt freundlich. Sie verkleidet sich. Sie tut so, als wäre sie die erste Sorte, nur mit einem leicht anderen Hut. Und genau deshalb ist sie so gefährlich: weil man sie in die gleiche Schublade stecken will. Weil man sie normalisieren will. Weil niemand gern in einem Raum steht und laut sagt: Das hier ist kein Versehen. Das hier ist Absicht.

Im Lichterwerk war es inzwischen Abend geworden, auf eine Weise, die man am Nordpol nur am Verhalten der Lichter erkennt. Sie flackerten nicht weniger, aber sie flackerten müder. Die Ketten glitzerten, als hätten sie den ganzen Tag über „Fröhlich!“ gespielt und wären jetzt an dem Punkt, an dem man sich fragt, ob „Fröhlich!“ wirklich ein Charakterzug ist oder nur ein Vertrag.

Fenna stand im Hangar, und der Hangar war jetzt anders. Nicht in seiner Substanz – Metall blieb Metall, Holz blieb Holz –, sondern in seiner Stimmung. Die Leute bewegten sich leiser. Nicht langsamer, nur leiser. Als hätte jemand das Lichterwerk in den Modus geschaltet, in dem man nachts über knarrende Dielen geht, um niemanden zu wecken, obwohl man genau weiß, dass das Haus längst wach ist.

Niklas war wieder da.

Nicht mitten im Hangar, nicht wie am Morgen in der Sackabteilung, wo seine Anwesenheit die Luft verändert hatte. Hier stand er am Rand, die Hände hinter dem Rücken, und sah dem Schlitten zu, als würde er einem alten Freund beim Atmen zuschauen. Es war eine seltsame Form von Nähe: Er berührte nichts, aber man spürte, dass sein Blick mehr Gewicht hatte als die halbe Werkzeugkiste.

Klirr war da, natürlich. Brann war da, weil Zeitwerker anscheinend die unangenehme Angewohnheit haben, bei Problemen aufzutauchen, die nicht nur Zeit betreffen, aber trotzdem irgendwie immer Zeit betreffen. Rasko war da, Tilo war da, und Fenna war da, mit ihrem Koffer, ihren Markierungen und dem Gefühl, dass sie gerade in einen Raum voller Streichhölzer getreten war, während jemand anders schon das Petroleum verteilt hatte.

„Wir machen es langsam“, sagte Klirr.

„Langsam ist eine Lüge“, murmelte Brann.

Klirr sah ihn an. „Langsam ist eine Methode.“

Brann hob die Hände, als würde er sich ergeben. „Ich mag Methoden. Solange sie die Uhr nicht beleidigen.“

Fenna lehnte sich über den Kern. Der Schlitten brummte. Nicht lauter als sonst. Nicht anders. Und genau das machte es so irritierend: Wie normal etwas wirken kann, während es sich still verändert.

Sie setzte die Sonde an, nahm Messwerte, notierte sie. Rasko protokollierte. Tilo hielt sich an die Anweisung, so zu tun, als würde er nichts sehen. Das tat er so überzeugend, dass er gelegentlich tatsächlich Dinge übersah, aber niemand war perfekt, und Tilo war eine eigene, rührende Kategorie davon.

„Werte?“ fragte Klirr.

„Immer noch im Rahmen“, sagte Fenna, und sie hasste diesen Satz, weil er sich anfühlte wie ein Pflaster auf einer Stelle, die eigentlich genäht werden müsste.

„Trend?“ fragte Klirr.

Fenna sah auf ihre Notizen. „Senkend.“

Klirr nickte, als würde sie innerlich etwas ankreuzen, das sie schon lange befürchtet hatte. „Dann suchen wir nicht nach einem Knall. Wir suchen nach dem Kriechen.“

Niklas sagte nichts. Aber Fenna merkte, wie sein Blick an der Abdeckung hängen blieb. Nicht nur am Metall. An den Kanten. An der kleinen Welt aus Schrauben und Riegeln.

„Siegel?“ fragte er schließlich.

Klirr zeigte auf das Prüfzeichen, das sie gesetzt hatte. Es war intakt. Ungebrochen. Unbeschädigt.

„Gut“, sagte Niklas. Das klang nicht wie Erleichterung. Es klang wie: Das ist ein Teil, der nicht schlimmer geworden ist.

Brann trat vor und hielt das Röhrchen mit dem Körnchen aus dem Uhrwerk hoch. Er hielt es wie eine Trophäe, die er verachtet. „Das Zeug ist nicht überall gleich. Ich hab noch zwei Uhren geprüft. Nichts. Aber die eine Uhr im Ostflügel hatte...“ Er zögerte. „...eine Spur. Nicht viel. Nur so, dass man es wegwischen würde.“

„Hast du es weggewischt?“ fragte Klirr.

„Nein“, sagte Brann beleidigt. „Ich bin nicht achtzehn.“

Klirr nickte. „Gut.“

Fenna sah zum Laufsteg. Die Schatten dort oben lagen wie dunkle Tücher über Metall. Und sie dachte unwillkürlich an das Glöckchen, an den Moment, in dem alle Köpfe sich gedreht hatten. Ein Signal. Ein Test.

Ein Fehler, der kein Fehler war.

Tilo räusperte sich. „Ähm... wenn er weiß, dass wir prüfen...“

Niemand fragte, wer „er“ ist. Das war das Beunruhigende. Sie alle hatten denselben Namen im Kopf, und sie wollten ihn nicht zu laut in den Raum stellen, als könnte der Name selbst eine Tür öffnen.

„Wenn er weiß, dass wir prüfen“, fuhr Tilo fort, „dann macht er doch... was anderes, oder?“

Klirr sah ihn an. „Ja.“

„Was denn?“

Klirr deutete auf Fenna. „Er macht Fehler, die wir erst später bemerken. Er verschiebt Dinge. Er lässt uns nach rechts schauen, während links etwas kippt.“

Fenna spürte, wie die Worte sich in ihr festsetzten. Sie wusste das. Sie hatte es gesehen. Aber es laut zu hören machte es schwerer, sich selbst zu beruhigen.

Rasko hob den Kopf vom Protokoll. „Inspektorin, wenn wir annehmen, dass es Grollruß ist und dass jemand Zugriff hat—“

„Nicht annehmen“, sagte Klirr. „Feststellen. Wir haben Proben.“

„Dann können wir nicht alles gleichzeitig sichern“, sagte Rasko. „Wir können nicht überall sein.“

„Nein“, sagte Klirr. „Aber wir können entscheiden, wo es am meisten weh tut.“

Niklas hob den Blick. „Der Schlitten.“

„Der Schlitten“, bestätigte Klirr.

Brann schnaubte. „Der Schlitten ist das Herz. Wer das Herz trifft, trifft alles.“

Fenna dachte an die Sackabteilung. An die Löcher. An die Punkte. An die Uhr. Und sie begriff plötzlich: Es war nicht „alles“. Es war ein Weg. Ein Weg, der sich vom Kleinen zum Großen zog, wie ein Riss, der sich erst zeigt, wenn man schon zu viel Gewicht draufgestellt hat.

„Er arbeitet sich hoch“, murmelte sie.

Klirr nickte. „Ja. Und weil er sich hoch arbeitet, müssen wir verhindern, dass er den nächsten Schritt bekommt.“

„Welcher ist der nächste Schritt?“ fragte Tilo, und diesmal klang seine Stimme nicht mehr nur nervös. Sie klang wütend. Tilo war wütend, weil jemand seine Werkzeuge, sein Handwerk, seinen Stolz missbrauchte, um etwas zu zerstören, das alle hier mehr oder weniger als das eigene Lebenswerk betrachteten.

Das war gut. Wut kann gefährlich sein. Aber Wut kann auch wach machen.

Klirr sah zu Niklas. Es war ein stiller Austausch, der so schnell ging, dass Fenna ihn kaum greifen konnte. Dann sagte Klirr: „Wir prüfen die Lastaufnahme. Jetzt. Voll.“

„Voll?“ wiederholte Rasko.

„Voll“, sagte Klirr.

Das war der Moment, in dem alle verstanden, dass „Prüfung“ heute nicht bedeutete, einen Haken zu setzen und zufrieden zu nicken. Es bedeutete, den Schlitten absichtlich an seine Grenze zu bringen, um zu sehen, ob er dort hält. Es war ein Risiko. Aber es war auch die einzige Art, einen schleichenden Fehler zu zwingen, sich zu zeigen.

Tilo lief los, um die Probegewichte zu holen. Zwei andere Elfen kamen mit Gurten und Klemmen. Die Gewichte wurden aufgeladen, Schritt für Schritt, sauber verteilt. Fenna half, prüfte die Gurte, fühlte die Spannung.

Alles war ruhig.

Fast zu ruhig.

Und dann, als der Schlitten unter der zusätzlichen Last minimal knackte – nicht schlimm, nur das Geräusch von Holz, das sagt: Ich bin da –, hörte Fenna ein anderes Geräusch.

Ein leises, metallisches Klicken.

Nicht vom Schlitten. Nicht vom Kern.

Von der Seite.

Fenna drehte den Kopf und sah an der Wand, in der Nähe der Werkzeugstation, einen kleinen Kasten. Ein alter Kasten, den man hier seit Jahren nicht mehr beachtet hatte, weil er einfach da hing und niemand wusste, wofür er gut ist, und Dinge, die man nicht versteht, werden am Nordpol oft liebevoll ignoriert, solange sie nicht anfangen zu rauchen.

An dem Kasten hing eine kleine Anzeige, ein Zeiger, der normalerweise still stand. Jetzt zuckte er.

Ein Tick. Noch ein Tick.

Brann sah es auch. „Was ist das?“

„Das ist...“ Tilo kehrte gerade zurück und blieb stehen. „Das ist die Reserveleitung.“

Fenna blinzelte. „Reserveleitung wofür?“

Tilo starrte auf den Kasten. „Für den Kern. Falls die Hauptleitung...“

Er brach ab, weil Fenna begriff: Reserveleitungen bewegen sich nicht. Reserveleitungen sind wie Ersatzdecken. Man merkt sie erst, wenn es kalt wird.

„Warum zuckt die?“ fragte Fenna.

Brann war schon dort, beugte sich vor, lauschte. „Weil irgendwo etwas umschaltet.“

Klirr trat dazu. Ihr Gesicht war ruhig, aber Fenna sah an ihren Augen: Das ist der Fehler.

Das ist der eine zu viel.

Der Zeiger zuckte noch einmal, dann blieb er stehen.

Und in dieser Stille, in der alle auf den Kasten starrten, hörte man plötzlich ein Geräusch, das viel schlimmer war als jedes Glöckchen.

Ein leises, trockenes Knacken.

So, als würde irgendwo in einer Leitung ein winziger Riss entstehen.

Nicht groß.

Nur genug.

Das trockene Knacken war so leise, dass es fast niemand gehört hätte, wenn nicht ausgerechnet in diesem Moment alle aufgehört hätten, die Werkzeuge zu hören.

Werkzeuge sind nämlich die großen Betrüger des Handwerks. Sie machen immer Geräusche, damit man glaubt, Geräusche seien normal. Und dann, wenn ein Geräusch kommt, das nicht normal ist, hat man keine Referenz mehr, weil man den ganzen Tag in einem Ozean aus Klappern, Surren und „Verdammt, wo ist der verdammte Schlüssel?“ schwimmt.

Brann richtete sich langsam auf, als hätte er Angst, dass schnelle Bewegungen den Riss erschrecken und größer machen. Er legte das Ohr schräg an den kleinen Kasten, aber nicht direkt, eher so, als würde er dem Ding Gelegenheit geben, freiwillig die Wahrheit zu sagen.

„Das kam nicht von hier“, murmelte er.

„Von wo dann?“ fragte Tilo, und seine Stimme war auf unangenehme Weise hoch. Tilo war nicht dafür gebaut, mit Dingen umzugehen, die man nicht mit einem Schraubenschlüssel überzeugen kann.

Brann deutete mit dem Kinn in Richtung der Wand, wo die Leitungen entlangliefen. Leitungen sind im Lichterwerk wie Adern: Man sieht sie, man weiß, dass sie wichtig sind, und trotzdem denkt man selten darüber nach, was passiert, wenn jemand mit einer sehr kleinen Nadel eine sehr große Dummheit macht.

„Reserveleitung“, sagte Brann. „Wenn die anspringt, heißt das, die Hauptleitung hat gezuckt.“

„Aber die Hauptleitung—“ begann Rasko.

„—sollte nicht zucken“, vollendete Klirr.

Sie stand da, die Hände hinter dem Rücken, und Fenna merkte, wie sehr Klirr sich zusammennehmen musste, nicht sofort loszuschreiten und alles mit einem Stift zu bedrohen. Klirr war der Typ, der am liebsten ein Problem so lange anschaut, bis es endlich vor Scham zusammenbricht. Dieses Problem jedoch hatte offensichtlich keine Scham.

Fenna ging an die Leitung, ohne sie zu berühren, nur dicht genug, um zu sehen. Unter dem Licht wirkte der Metallstrang normal. Keine Rußspur. Kein Loch. Kein dunkler Punkt, der sich frech in der Oberfläche versteckte.

Und doch hatte es geknackt.

„Das ist innen“, sagte Fenna leise.

Niklas war näher getreten, still wie ein Schatten, der beschlossen hat, freundlich zu sein. Er sah nicht auf die Leitung wie ein Mechaniker, er sah auf sie wie jemand, der schon einmal erlebt hat, dass etwas ganz Kleines ganz Großes verändern kann.

„Ist der Kern stabil?“ fragte er.

„Noch“, sagte Fenna automatisch, und hasste sich sofort dafür, weil sie das Wort inzwischen wie ein Fluch benutzte.

Brann schnaubte. „Wenn die Reserveleitung anspringt, ist das wie ein Herz, das kurz stolpert. Du merkst es, aber du weißt nicht, ob es nur ein Stolpern war oder der Anfang von etwas, das später sehr teuer wird.“

„Teuer“, murmelte Tilo.

Klirr warf ihm einen Blick zu. „Sag es nicht so, als wäre es Geld.“

„Ich hab nicht Geld gemeint“, sagte Tilo. „Ich meinte...“ Er deutete vage auf den Schlitten, auf den Kern, auf die ganze Idee von Weihnachten. „Alles.“

„Gut“, sagte Klirr. „Dann meinen wir dasselbe.“

Rasko schob sein Klemmbrett hoch, als könnte er damit die Realität stützen. „Wenn die Leitung innen gerissen ist, müssen wir sie prüfen. Das heißt: aufmachen.“

„Aufmachen“, wiederholte Fenna, und sie spürte, wie ihr Magen sich zusammenzog.

Öffnen bedeutete Zugang. Zugang bedeutete Möglichkeiten. Möglichkeiten bedeuteten: Malrik.

Klirr sagte es nicht. Aber ihr Blick glitt automatisch zum Hangareingang, als würde sie erwarten, dass Malrik dort steht und höflich fragt, ob er helfen könne, während er in der anderen Hand schon das nächste Körnchen bereithält.

„Wir sichern den Hangar“, sagte Klirr.

„Wie?“ fragte Brann. „Mit einem Schild?“

„Mit Augen“, sagte Klirr. „Und mit Händen, die nicht überall hinlangen.“

Sie deutete auf zwei Hangar-Elfen, die bisher still am Rand gearbeitet hatten. „Ihr beide. Tür. Kein rein, kein raus, außer wir sagen es.“

Die beiden nickten sofort. Nicht weil sie Klirr fürchteten, sondern weil selbst der gemütlichste Elf irgendwann begreift, dass man bestimmte Gesichter nicht diskutiert.

Fenna spürte, wie die Luft im Hangar dicker wurde. Nicht durch Rauch, sondern durch Aufmerksamkeit. Alle hier waren jetzt zu wach. Und zu wach bedeutet auch: zu nah am Rand.

„Was ist mit ihm?“ fragte Tilo leise, und obwohl er kein Name sagte, wussten alle, wen er meinte.

Klirr antwortete: „Wenn er hier ist, wird er sich zeigen.“

„Und wenn er nicht hier ist?“ fragte Fenna.

Klirr sah sie an. „Dann ist er dort, wo wir nicht hinschauen.“

Fenna dachte an Malriks Tisch. An den dunklen Fleck im Sägemehl. An die Schachtel. An das Netz aus kleinen Dingen, die er überall hinterließ. Es war wie eine Spur aus Splittern: nicht genug, um sofort zu töten, aber genug, um dich langsamer zu machen, bis du irgendwann liegen bleibst.

Niklas legte eine Hand auf den Rand der Werkbank. „Wir öffnen“, sagte er.

Das war kein Befehl wie Klirrs. Das war ein Satz, der wie ein Urteil klingt. Wenn der Weihnachtsmann sagt, wir öffnen, dann öffnet man. Nicht aus Angst, sondern weil man weiß, dass er sich diese Entscheidung nicht leicht macht.

Brann zog seine Handschuhe an, diesmal die dickeren. „Wenn innen ein Riss ist, kann es sein, dass—“

„—dass der Kern an Stabilität verliert“, sagte Fenna.

Brann nickte. „Und dann wird’s kalt.“

Kalt war am Nordpol ein normales Wort. Es war so normal, dass man es manchmal nicht mehr richtig fühlte. Aber in Bezug auf den Kern war kalt kein Wetter. Kalt war ein Zustand. Ein Zustand, der sagte: Das Wunder hört auf, sich selbst zu tragen.

Rasko nahm Werkzeug. Fenna nahm ihre Lampe und die Pinzette. Tilo nahm... hauptsächlich Mut, so viel er finden konnte, und hielt ihn fest, als wäre Mut ein glitschiges Ding, das gern aus den Fingern flutscht.

Sie gingen an die Leitung. Die Leitung führte zu einer Abdeckung in der Wand, ein Paneel mit Schrauben, das seit Jahren niemand gelöst hatte, weil „Reserveleitung“ in der Praxis meistens „das Ding, das wir nie brauchen“ heißt.

Brann setzte den Schraubendreher an. Er drehte langsam, als würde jede Schraube eine Entscheidung verlangen. Eine nach der anderen löste sich. Das Paneel ließ sich abnehmen, und dahinter war ein Schacht, dunkel, eng, voller Metall und Staub, der schon lange niemanden mehr gesehen hatte.

Fenna leuchtete hinein.

Das Licht traf auf eine Stelle, an der das Metall... nicht metallisch aussah. Nicht rostig. Nicht dreckig. Eher matt. Als hätte etwas die Oberfläche von innen her müde gemacht.

„Da“, sagte Fenna.

Brann beugte sich vor, fluchte leise, diesmal ohne Humor. „Verdammt.“

In der Leitung war eine hauchdünne Linie. Ein Riss, der gerade erst angefangen hatte. Er war so fein, dass man ihn für eine Kratzspur halten könnte, wenn man nicht wüsste, dass Metall nicht einfach so beschließt, heute mal zu reißen.

Fenna leuchtete noch genauer. Und dann sah sie es.

Nicht ein großer Fleck. Kein dramatischer Rußklumpen. Nur ein winziger dunkler Punkt, genau an der Stelle, wo der Riss begann.

Ein Punkt, der so tat, als sei er nicht da.

„Grollruß“, murmelte Brann.

„Ja“, sagte Klirr leise.

Fenna spürte, wie ihr Kopf kalt wurde, während ihr Herz schneller schlug. Das war es. Das war der nächste Schritt. Nicht nur Säcke, nicht nur Uhren, nicht nur Splitter am Gehäuse. Jetzt war es die Infrastruktur. Die Dinge, die niemand prüft, weil man glaubt, sie seien langweilig.

Das war Malriks Kunst: Er machte das Langweilige tödlich.

„Wir müssen das isolieren“, sagte Rasko.

„Und ersetzen“, sagte Brann.

„Und sichern“, sagte Klirr.

Niklas sagte: „Und herausfinden, wie es da hineinkommt.“

Fenna hörte die Betonung. Nicht „was“. Nicht „ob“. „Wie“.

Denn wie ist die Frage, die einem Täter weh tut. Wie ist die Frage, die zeigt, ob jemand Zugang hat, Zeit hat, Ruhe hat. Und Malrik hatte all das.

„Wer hat Zugriff auf diesen Schacht?“ fragte Fenna, und diesmal klang es nicht wie Neugier, sondern wie eine Klinge, die endlich weiß, wofür sie da ist.

Rasko sah auf die Abdeckung, als hätte er sie noch nie wirklich gesehen. „Nur Kerncrew. Und Wartung.“

„Wartung wer?“ fragte Klirr.

Rasko zögerte. Dann sagte er: „Werkstattübergreifend.“

Ein Satz, der eigentlich harmlos klingt, aber heute wie eine Fußspur im frischen Schnee war.

Fenna sah zu Niklas. Niklas sah zurück. In seinem Blick lag keine Überraschung. Nur diese müde Entschlossenheit, die man hat, wenn man merkt, dass ein Problem nicht neu ist, sondern nur endlich sichtbar.

„Ein Fehler zu viel“, murmelte Tilo.

„Ja“, sagte Fenna, und sie spürte, dass das nicht nur ein Spruch war. Es war ein Wendepunkt.

Denn jetzt, da sie den Punkt im Schacht gesehen hatten, konnte niemand mehr so tun, als wäre das eine Reihe dummer Zufälle. Jetzt war es ein Angriff auf das Herz.

Und Angriffe aufs Herz beantwortet man nicht mit Pflastern.

Man beantwortet sie mit Jagd.

Es gibt einen Moment, in dem eine Werkstatt aufhört, eine Werkstatt zu sein, und zu einem Schlachtfeld wird.

Nicht, weil jemand plötzlich mit Schwertern herumfuchtelt. Werkstätten sind da pragmatischer. Sie benutzen Schraubenzieher. Und diese Schraubenzieher sind meistens schon ohnehin in der Nähe, weil irgendwer sie gerade gesucht hat. Nein, der Moment kommt leise: wenn alle begreifen, dass das Problem nicht mehr „reparieren“ heißt, sondern „verhindern“.

Fenna starrte auf den feinen Riss in der Reserveleitung und stellte fest, dass sie den Atem anhielt. Das war ein alberner Reflex, weil man Metall nicht mit Atem beeinflusst. Aber man hält die Luft an, wenn man Angst hat, mit einem Geräusch etwas zu verschlimmern, das schon schlimm genug ist.

Brann war der Erste, der sich bewegte. Zeitwerker haben einen eingebauten Widerwillen gegen Stillstand. „Das ist frisch“, sagte er und deutete auf den Punkt im Schacht. „So frisch, dass ich fast wetten würde, dass derjenige, der es reingesetzt hat, noch im Gebäude ist.“

„Wir sind alle im Gebäude“, murmelte Tilo.

„Nicht alle mit Absicht“, sagte Brann.

Klirr beugte sich vor, ohne in den Schacht zu greifen. Sie sah nicht aus wie jemand, der gerade Panik verspürt. Klirr verspürte auch keine Panik. Panik ist ungenau. Klirr mochte keine Unschärfen.

„Wir schließen“, sagte sie.

„Schließen?“ Rasko klang, als hätte man ihm gerade vorgeschlagen, eine offene Wunde mit einem hübschen Sticker zu dekorieren.

„Hangar und Kernzugänge“, präzisierte Klirr. „Alle. Sofort.“

Zwei Hangar-Elfen, die an der Tür standen, nickten erneut, nur diesmal war es kein Dienst-Nicken. Es war das Nicken von Leuten, die verstanden, dass „Tür“ heute nicht „Tür“ bedeutet, sondern „Grenze“.

Niklas stand noch immer ruhig da, aber Fenna sah, dass sich etwas in seiner Haltung verändert hatte. Vorher war er der Beobachter gewesen, der Verantwortung wie einen Mantel trägt. Jetzt war er jemand, der einen Mantel enger zieht, weil der Wind dreht.

„Wie lange brauchen wir für den Austausch?“ fragte er.

Brann machte ein Geräusch, das wie ein Lachen klang, das sich im letzten Moment dagegen entschieden hatte. „Wenn wir alles haben, was wir brauchen: zwei Stunden. Wenn wir etwas nicht haben: die ganze Nacht und ein paar Flüche, die ich mir für besondere Anlässe aufhebe.“

„Dann haben wir es“, sagte Klirr.

„Wir haben nicht—“ begann Rasko.

Klirr sah ihn an. „Wir haben es.“

Rasko schwieg. Fenna konnte praktisch sehen, wie sein Gehirn versuchte, sich an diese neue Realität anzupassen, in der Klirr Dinge besitzen konnte, indem sie sie behauptete.

Fenna spürte, wie sich ihr Blick zum Rand des Hangars zog. Nicht zur Tür. Zum Schattenbereich dahinter, wo Laufstege und Regale genug Winkel bilden, dass sich ein Mensch darin verstecken könnte. Oder ein Elf, der gelernt hatte, wie man sich in einem Raum so platziert, dass er erst auftaucht, wenn es nützlich ist.

„Er weiß, dass wir den Schacht geöffnet haben“, sagte Fenna leise.

Tilo sah sie an. „Woher?“

Fenna deutete auf den Schacht, auf den Punkt. „Weil das nicht passiert, ohne dass jemand es will. Und jemand, der das will, will auch wissen, ob wir es merken.“

Brann nickte. „Jemand, der Zeit stiehlt, will auch sehen, wie du reagierst. Wie schnell du bist. Wie vorhersehbar.“

Klirr richtete sich auf. „Dann geben wir ihm keine Vorhersehbarkeit.“

Fenna blinzelte. „Wie?“

Klirr zog ihre Metallkassette näher heran, öffnete sie nicht. Sie stellte sie einfach auf den Tisch, sichtbar, schwer, wichtig. Eine Kiste, die sagte: Hier drin ist etwas, das ihr nicht wollt.

„Wir sichern die Proben offiziell“, sagte Klirr laut genug, dass es auch jemand hören konnte, der zufällig in der Nähe war und zufällig zu gute Ohren hatte. „Brann, du nimmst das. Rasko, du begleitest ihn. Funkel bleibt im Hangar.“

Fenna spürte den Impuls zu protestieren. Sie wusste, warum Klirr sie hier behalten wollte: Fenna war eine Messgröße. Fenna war ein Sensor. Und Fenna war... Köder, ob sie wollte oder nicht.

Tilo sah Fenna an, entsetzt und zugleich ein bisschen stolz, weil er offenbar glaubte, Fenna sei ein besonders kompetentes Stück Köder.

„Inspektorin“, begann Fenna.

Klirr hob nur eine Hand, und das war wieder dieses Lineal-Gefühl. „Du bleibst.“

Niklas sagte nichts, aber sein Blick traf Fenna kurz. Ein Blick, der keine Entschuldigung war, aber eine Anerkennung: Es ist nicht fair. Aber es ist nötig.

Brann nahm die Kassette, als wäre sie heiß. „Wenn ich’s bin, der damit durch die Gänge läuft, sieht das jeder.“

„Genau“, sagte Klirr.

Brann verzog das Gesicht. „Ich bin nicht gerne sichtbar.“

„Dann hätten Sie nicht Zeitwerker werden sollen“, murmelte Tilo.

Brann funkelte ihn an. „Und du hättest nicht atmen sollen, wenn du nicht willst, dass man dich hört.“

„Ich arbeite dran“, sagte Tilo sofort, todernst.

Fenna unterdrückte ein Lachen. Es war die falsche Situation dafür, aber das machte es irgendwie wichtiger. Wenn man nicht mehr lachen kann, hat der Grollruß gewonnen, noch bevor er das Metall frisst.

Brann und Rasko gingen los, die Kassette zwischen ihnen wie ein kleiner Sarg für etwas, das noch nicht tot sein wollte. Die Hangartür wurde hinter ihnen halb geschlossen, nicht verriegelt, aber bewacht. Ein kontrollierter Spalt. Ein Spalt, der sagte: Wir lassen Luft rein, aber keine Überraschungen.

Im Hangar blieb eine kleine Gruppe zurück: Klirr, Niklas, Fenna, Tilo und zwei Hangarleute, die mit Blicken Türen verrammeln konnten.

Klirr kniete sich wieder an den Schacht. „Wir ersetzen dieses Stück Leitung“, sagte sie. „Jetzt. Aber ohne Hektik.“

„Ohne Hektik“, wiederholte Tilo.

„Ohne Hektik“, bestätigte Klirr.

„Das ist...“ Tilo suchte nach Worten. „...wie ‚ohne Schnee‘ am Nordpol.“

Klirr sah ihn an. „Du redest zu viel.“

„Das hilft mir beim Nicht-Schreien“, sagte Tilo.

Klirr ließ es gelten, was im Grunde ein Geschenk war.

Fenna beobachtete Niklas. Der Weihnachtsmann stand da wie jemand, der innerlich schon drei Züge weiter war. Er schaute nicht mehr nur auf den Schlitten, sondern auf die Menschen um ihn herum. Auf die Hände. Auf die Wege. Auf die Stellen, an denen man sich schnell wegrehen kann.

„Fenna“, sagte er plötzlich.

Sie sah auf. „Ja?“

„Du hast den ersten Splitter gefunden“, sagte er, nicht als Frage, sondern als Tatsache.

Fenna nickte. „Ja.“

„Und du hast ihn markiert“, fuhr Niklas fort.

Fenna spürte die Prüfmarke in ihrer Tasche, als würde sie warm werden. „Ja.“

Niklas sah kurz zu Klirr, dann wieder zu Fenna. „Wenn Malrik...“ Er sprach den Namen, und das allein machte die Luft schärfer. „...wenn er wirklich der ist, der das tut, dann wird er nicht aufhören, weil wir eine Leitung ersetzen. Er wird versuchen, uns zu überholen.“

„Womit?“ fragte Fenna.

Niklas' Blick glitt zum Kern. „Mit Kälte.“

Das Wort fiel wie ein Stein.

Fenna schluckte. „Dann müssen wir schneller sein als seine Kälte.“

„Oder klüger“, sagte Klirr, ohne aufzusehen.

Tilo hob zaghaft die Hand, als wäre das hier wieder Schule. „Darf ich was Kluges sagen?“

Klirr seufzte. „Wenn es wirklich klug ist.“

Tilo räusperte sich. „Wenn Malrik will, dass wir reagieren... dann sollten wir vielleicht... falsch reagieren.“

Fenna starrte ihn an. Klirr sah ihn an. Niklas sah ihn an.

Tilo wurde rot, weil er plötzlich merkte, dass er gerade die Aufmerksamkeit von drei Leuten hatte, die sonst selten gleichzeitig in dieselbe Richtung schauen.

„Also“, setzte Tilo nach, schneller, „nicht falsch-falsch. Sondern so falsch, dass es richtig ist. So, dass er denkt, wir tun etwas, und dann tun wir was anderes.“

Brann hätte gelacht, wenn er da gewesen wäre. Fenna aber spürte, wie in ihrem Kopf etwas klickte.

„Ein Köder“, sagte sie.

„Ein Köder“, bestätigte Klirr, und in ihrer Stimme lag zum ersten Mal an diesem Abend so etwas wie Zufriedenheit. Nicht Freude. Zufriedenheit ist das, was Klirr hat, wenn ein Plan eine Kante bekommt.

„Wir lassen ihn glauben, dass die Proben das Wichtigste sind“, sagte Fenna langsam.

„Sind sie auch“, sagte Klirr.

„Aber nicht nur“, ergänzte Fenna.

Niklas nickte. „Genau.“

Klirr stand auf, klopfte sich die Knie ab und sah in die Runde. In ihrem Blick lag etwas, das Fenna vorher nicht so deutlich wahrgenommen hatte: Klirr war nicht nur eine Inspektorin. Klirr war ein Fixpunkt. Wenn der Nordpol einen Kompass hatte, dann würde die Nadel heute Abend kurz zögern und dann auf Klirr zeigen.

„Tilo“, sagte Klirr.

„Ja!“ Tilo klang, als hätte man ihm gerade einen Orden versprochen und gleichzeitig eine Grube gezeigt.

„Du gehst nicht aus dem Hangar“, sagte Klirr. „Du bleibst bei Funkel. Ihr seid sichtbar. Ihr arbeitet. Ihr seid normal.“

„Normal“, wiederholte Tilo und sah sofort so aus, als würde ihm das am schwersten fallen.

„Und du“, sagte Klirr zu Fenna, „markierst alles, was du siehst. Nicht nur am Schlitten. Im Hangar. In den Wegen. In den Schatten.“

Fenna nickte.

Klirr wandte sich an die Hangarleute. „Ihr überprüft die Laufstege. Jede Schraube, jedes Geländer, jede blöde Stelle, an der man ein Glöckchen hinhängen kann.“

Die beiden nickten, und diesmal klang es nach: Endlich dürfen wir.

Klirr sah schließlich zu Niklas. „Und du...“

Niklas hob leicht die Augenbrauen. Es war amüsant, jemanden wie ihn von Klirr adressiert zu sehen. Als würden zwei Naturgewalten kurz miteinander reden, ohne dass dabei gleich Schnee fällt.

„...du wirst nicht allein gehen“, sagte Klirr.

Niklas lächelte minimal. „Das war nicht mein Plan.“

„Gut“, sagte Klirr.

Sie griff nach ihrer Tasche, zog einen Stift heraus, als wäre das eine Waffe, und ging zur Tür.

Fenna folgte ihr Blick. „Wohin?“

Klirr blieb kurz stehen und sah zurück. „Ich werde einen Besuch machen.“

„Bei wem?“ fragte Tilo, und seine Stimme überschlug sich fast vor Neugier und Angst.

Klirr antwortete nicht sofort. Dann sagte sie ruhig:

„Bei dem, der zu lange nicht überprüft wurde.“

Und sie ging hinaus, als würde der Gang vor ihr sich automatisch gerade machen.

Fenna blieb im Hangar stehen, hörte das Brummen des Kerns, das Knacken der Leitung im Kopf und den leisen Nachhall von Klirrs Schritten.

Ein Fehler zu viel hatte sie hierher geführt. Jetzt begann etwas anderes.

Nicht mehr nur Reparatur.

Nicht mehr nur Suche.

Jetzt begann die Phase, in der Inspektorin Klirr selbst zur Frage wurde, die man besser nicht falsch beantwortet.

Inspektorin Klirr

Das ist ein Unterschied, den man erst versteht, wenn man jemanden sieht, der nie stolpert, nie zögert und nie den Fehler macht, irgendwo einfach nur „durchzugehen“. Sie bewegte sich wie ein Lineal, das beschlossen hat, die Welt selbst zu prüfen. Der Flur vor ihr wurde nicht breiter, aber er wirkte plötzlich schmaler, als hätte er Angst, sie könne ihn auf Unregelmäßigkeiten hin abtasten.

Es war später Abend, das Lichterwerk in dieser seltsamen Zwischenstunde, in der die Ketten noch glitzern, aber die Stimmen dünner werden. Wenn Orte müde werden, machen sie weniger Geräusche, die wichtig sind, und mehr Geräusche, die nur so tun. Ein gelegentliches Knacken in einem Balken. Ein fernes Klingeln von irgendetwas, das garantiert nicht schon wieder ein Glöckchen sein sollte. Ein Luftzug, der klingt, als würde er sich entschuldigen.

Klirr nahm diese Geräusche auf, wie andere Leute Wetter wahrnehmen. Nur dass ihr Wetterbericht immer so klang: Vorsicht. Vorsicht. Vorsicht.

Sie bog nicht Richtung Hangar ab, nicht Richtung Sackabteilung, nicht Richtung Zeitwerk. Sie ging dahin, wo niemand gern hingeht, weil man dort ständig daran erinnert wird, dass Türen keine abstrakten Ideen sind, sondern sehr reale Dinge mit sehr realen Schwächen.

Die Riegelkammer lag hinter einer unscheinbaren Holztür, die so tat, als wäre sie ein Lagerraum. Auf dem Schild stand „RIEGEL“. Darunter hatte jemand mit Kreide ergänzt: „und ein bisschen Flüche“.

Klirr klopfte nicht. Sie drückte die Klinke und trat ein, als hätte die Tür ihr die Erlaubnis längst erteilt.

Drinne roch es nach Öl, Metall und altem Holz. Nicht nach gemütlichem altem Holz. Eher nach Holz, das schon viele Schlüssel gesehen hat und seitdem niemandem mehr traut. An den Wänden hingen Haken mit Riegeln, Riegel mit Haken, Schlösser mit Schlössern und ein paar Dinge, die aussahen, als hätte ein besonders fantasiebegabter Elf einmal versucht, ein Schloss zu erfinden, das sich nur öffnen lässt, wenn man ihm eine Lebensgeschichte erzählt.

Auf einem Hocker saß ein Elf, der aussah, als wäre er aus Knoten gebaut. Knoten im Rücken, Knoten in den Fingern, Knoten im Gesichtsausdruck. Er polierte einen Schlüssel, langsam,

bedächtig, mit der Konzentration eines Mannes, der jedem Metallteil zutraut, heimlich zu reden.

„Meister Riegel“, sagte Klirr.

Der Elf hob den Kopf nicht sofort. Er polierte noch zweimal, dann legte er den Schlüssel hin, als würde er ihm sagen: Sei brav. Erst dann sah er auf.

„Klirr“, sagte er. Es klang nicht nach Begrüßung. Es klang nach Feststellung. „Du bist spät.“

„Ich bin genau“, sagte Klirr.

„Genau ist meistens spät für Leute, die gern glauben, sie wären pünktlich“, brummte Meister Riegel.

Klirr trat an den Tisch. „Ich brauche eine Liste.“

„Du brauchst immer eine Liste.“

„Heute brauche ich eine, die du nicht gern gibst.“

Meister Riegel kniff die Augen zusammen. „Das ist keine gute Art, mich zu motivieren.“

„Dann motiviere ich dich anders“, sagte Klirr.

Sie legte nichts auf den Tisch. Keine Kassette. Keine Probe. Kein dramatisches Röhrchen. Sie legte nur ihre Handfläche auf das Holz, still und flach, und sagte: „Jemand war an der Reserveleitung vom Kern.“

Meister Riegel hielt inne. Für einen Moment hörte sogar das Öl zu.

„Das ist nicht mein Bereich“, sagte er nach einer Spur zu langem Schweigen.

„Doch“, sagte Klirr. „Weil jemand dafür an einer Tür vorbei musste, die sich nicht selbst öffnet.“

Meister Riegel starrte sie an, dann schnaubte er. „Wenn du so redest, klingt es immer, als hätte das Gebäude Beine.“

„Heute bewegt es sich jedenfalls so“, sagte Klirr.

Meister Riegel stand auf. Er war nicht groß, aber er hatte die Sorte Präsenz, die man bekommt, wenn man jahrzehntelang derjenige ist, der „Nein“ sagt, während alle anderen „Ach komm“ sagen. Er ging zu einem Regal und zog ein dickes Buch heraus. Es war kein Buch zum Lesen. Es war ein Buch zum Fürchten. Seiten aus Lederpapier, voller kleiner, sauberer Handschrift und noch saubererer Kerben am Rand, als hätte jemand beim Schreiben die Zeit ebenfalls festnageln wollen.

„Du willst Zugriffe“, knurrte er.

„Ich will Wege“, korrigierte Klirr.

„Wege sind Zugriffe.“

„Sag das Wort nicht so, als wäre es eine Tugend.“

Meister Riegel blätterte. Seine Finger waren erstaunlich fein für jemanden, der täglich Metall bändigt. Er stoppte bei einer Seite, tippte mit dem Nagel auf eine Zeile, und Klirr sah, wie sein Gesicht einen Hauch härter wurde.

„Werkstattübergreifend“, murmelte er, und diesmal klang es nicht wie ein neutrales Wort, sondern wie ein schlechter Geschmack.

„Wer hat es?“

Meister Riegel zog die Brauen zusammen. „Viele.“

Klirr wartete. Ihr Schweigen hatte die Eigenschaft, Räume zu füllen.

Meister Riegel seufzte. „Wen suchst du?“

„Du weißt es“, sagte Klirr.

Er blätterte noch einmal, hielt an, tippte. „Malrik Splitterbart.“

Klirr atmete nicht hörbar ein. Sie musste nicht. Sie hatte den Namen längst im Kopf. Aber ihn hier zu sehen, in Meister Riegels Buch, war wie ein Nagel im Holz: real. Fest. Nicht mehr wegzudiskutieren.

„Seit wann?“ fragte sie.

Meister Riegel fuhr mit dem Finger die Zeile entlang. „Seit...“ Er stoppte. „Zu lange.“

Klirr hob den Blick. „Wer hat es genehmigt?“

Meister Riegel schloss den Mund, als hätte er gerade auf einen Nagel gebissen.

„Ich habe gesagt, ich brauche eine Liste, die du nicht gern gibst“, sagte Klirr.

„Das hier ist keine Geschichte, die man gern erzählt“, knurrte Meister Riegel.

„Dann erzähl sie ungern“, sagte Klirr. „Ich habe heute keine Zeit für gern.“

Meister Riegel starrte sie an, als würde er abwägen, ob er lieber Klirr verärgert oder die Nacht. Er entschied sich gegen die Nacht.

„Es war Alva“, sagte er schließlich.

Klirr blinzelte einmal. „Oma Alva?“

„Damals war sie nicht Oma“, sagte Meister Riegel, und in seiner Stimme lag dieser besondere Ton, den alte Elfen haben, wenn sie sich daran erinnern, dass Zeit nicht nur Uhren frisst,

sondern auch Menschen. „Damals war sie... diejenige, die Dinge zusammenhielt, bevor sie auseinanderfielen.“

Klirr schwieg einen Moment. Der Name Alva war nicht nur ein Name. Er war ein Gewicht. Ein Stück Werkgeschichte, das noch lebt.

„Warum hat Alva ihm werkstattübergreifend gegeben?“ fragte Klirr.

Meister Riegel strich mit dem Finger über eine Randnotiz. „Weil Malrik gut war. Weil er schnell war. Weil er überall dort auftauchte, wo jemand fluchte. Und weil er...“ Er zögerte. „Weil er damals geholfen hat.“

„Wobei?“ fragte Klirr, obwohl sie die Antwort schon ahnte und sie trotzdem hören musste, weil Ahnen keine Beweise sind.

Meister Riegel hob den Blick nicht. „Bei einem Brand.“

Klirr spürte, wie der Raum einen Hauch kälter wurde. Brand. Funken. Holz. Grollruß, der Wärme frisst und sie in etwas anderes verwandelt.

„Er hat geholfen“, wiederholte Klirr langsam.

„Ja“, sagte Meister Riegel. „Er war überall. Hat Riegel gelöst. Türen geöffnet. Leute rausgebracht. Und danach...“ Er zuckte mit den Schultern. „Danach sagte Alva: Gib ihm Wege. Er kennt sie sowieso.“

Klirr sah sich um. Die Riegel an den Wänden wirkten plötzlich weniger wie Werkzeuge und mehr wie Möglichkeiten.

„Und du?“ fragte Klirr. „Du hast es einfach eingetragen.“

Meister Riegel hob jetzt endlich den Kopf, und sein Blick war alt genug, um nicht verletzt zu werden. „Ich trage ein, was beschlossen wird. Ich entscheide nicht, wer gut ist.“

„Nein“, sagte Klirr. „Du entscheidest nur, wer überall sein kann.“

Meister Riegel knurrte, weil das zu nah an Wahrheit war.

Klirr deutete auf das Buch. „Ich brauche die Stellen, an denen er zuletzt einen Weg genutzt hat.“

Meister Riegel schnaufte. „Das ist nicht so einfach. Wege sind... leise.“

„Alles ist leise, wenn man nicht hinschaut“, sagte Klirr.

Meister Riegel zog eine zweite Lade auf. Darin lagen kleine Metallplättchen, jedes mit winzigen Rillen. „Ich habe etwas“, sagte er widerwillig.

Klirr beugte sich vor. „Was?“

Er nahm ein Plättchen hoch. „Abdruckplatten. Wenn ein Schlüssel oft benutzt wird, hinterlässt er Muster. Kleine Kerben. Eine Signatur. Du kannst es nicht sehen, wenn du nicht weißt, dass es da ist.“

Klirr nahm das Plättchen nicht. Sie sah es nur an. „Und?“

Meister Riegel hielt es ins Licht. „Dieses Muster ist neu.“

„Neu?“

„Neu im Sinne von: Es ist da, aber es sollte nicht da sein“, sagte Meister Riegel. „Ein zusätzlicher Haken. Eine kleine Kerbe. So, als hätte jemand...“ Er suchte nach einem Wort, fand es und hasste es. „...nachgearbeitet.“

Klirr spürte, wie sich in ihrem Kopf Linien zogen. Splitter mit Kerbe. Holzspan mit Kerbe. Jetzt Schlüsselkerbe. Es war, als würde jemand überall denselben kleinen, fiesen Fingerabdruck hinterlassen, nur in anderem Material.

„Jemand hat einen Schlüssel verändert“, sagte Klirr.

Meister Riegel nickte langsam. „Oder einen neuen gemacht, der so tut, als wäre er alt.“

Klirr sah ihn an. „Kannst du mir zeigen, welcher Weg am häufigsten genutzt wurde?“

Meister Riegel blätterte wieder, tippte auf mehrere Einträge, murmelt Abteilungsnamen, Nischen, Laufstege, Schachtzugänge. Klirr nahm es auf, ordnete es, legte es wie Bauteile in ihrem Kopf ab.

Dann sagte Meister Riegel leise: „Klirr.“

Sie blickte auf.

„Wenn du Malrik den Weg nimmst“, sagte er, „wird er nicht aufhören. Dann sucht er sich nur eine andere Tür.“

„Dann mache ich die andere Tür sichtbar“, sagte Klirr.

Meister Riegel lachte trocken. „Du bist stur.“

„Ich bin gründlich“, korrigierte Klirr.

Sie drehte sich zur Tür. Draußen wartete das Lichterwerk, dieses riesige, glitzernde Tier, das gerade herausfinden musste, ob es ein Herz hat oder nur eine sehr schöne Fassade.

„Klirr“, sagte Meister Riegel noch einmal.

Sie hielt inne, ohne sich umzudrehen.

„Wenn Alva ihn damals geschützt hat“, sagte er, „dann wird sie es vielleicht wieder tun. Nicht aus Bosheit. Aus... Gewohnheit.“

Klirr nickte nur, kaum sichtbar. „Dann ist es Zeit, die Gewohnheit zu prüfen.“

Sie ging hinaus.

Und hinter ihr schloss sich die Tür der Riegelkammer mit einem leisen Klick, das so endgültig klang, als hätte das Gebäude selbst gerade beschlossen, nicht mehr überall offen zu sein.

Klirr trat zurück in die Werkhalle, und die Werkhalle tat so, als wäre alles wie immer. Das war ihre Lieblingslüge. Sie glitzerte, sie summte, sie ließ Elfen hin und her laufen, als hätte jemand den ganzen Ort aufgezoogen wie ein Spielzeug, das niemals aufhören darf, weil sonst die Stille nachfragt.

Klirr hatte keine Geduld für Lügen. Nicht, weil sie naiv war. Sondern weil sie Lügen für eine Verschwendung von Material hielt.

Sie ging nicht schnurstracks, sie ging sinnvoll. Das heißt: so, dass ihre Schritte nicht wie eine Spur aus roten Pfeilen aussahen. Wer sinnvoll geht, ist unauffällig. Wer unauffällig ist, bekommt mehr Wahrheit.

An einer Ecke stand ein Elf mit einem Arm voll Lametta, als hätte er beschlossen, sich selbst in einen Baum zu verwandeln, wenn die Schicht lang genug wird. Er machte einen Schritt zur Seite, als Klirr kam, und nickte schnell.

„Inspektorin“, sagte er.

„Du bist zu nervös“, sagte Klirr.

Der Elf blinzelte. „Ich... ich?“

„Ja. Du. Nervosität ist eine Markierung.“

Der Elf versuchte zu lächeln, scheiterte, und hielt das Lametta fester, als würde es ihm Halt geben.

„Ich bin nur...“ Er suchte nach einem Wort. „...froh.“

„Froh ist weicher“, sagte Klirr und ging weiter.

Hinter ihr hörte sie, wie der Elf leise ausatmete, als hätte sie ihn gerade nicht nur geprüft, sondern auch um zwei Zentimeter verschoben. Das war bei vielen so. Klirr verschob Menschen. Nicht absichtlich, aber unausweichlich. Sie war wie ein Möbelstück, das plötzlich im Raum steht und alle müssen umdenken, wie sie laufen.

Sie bog in einen Gang, der weniger glänzte. Hier war das Licht nicht dekorativ, sondern praktisch. Keine Sterne an den Wänden, nur Schrauben. Keine Girlanden, nur Kabel. Hier stand auch kein Duft nach Zimt in der Luft, sondern der ehrlichere Geruch von Metall, das warm geworden ist und jetzt wieder abkühlt.

Klirr mochte diese Gänge. Man kann nicht gut so tun, wenn der Glitzer fehlt.

Sie zog ihre Notizen nicht heraus. Notizen sind gefährlich, wenn jemand zuguckt. Sie trug alles im Kopf, wo es hingehört, und ordnete es wie Werkzeuge in einer Kiste.

Malrik. Werkstattübergreifend. Alte Genehmigung. Brand. Alva.

Und die kleine Kerbe.

Diese Kerbe war das, was Klirr wirklich beschäftigte. Nicht nur, weil sie ein Muster war. Sondern weil sie ein Muster war, das jemand mit Absicht hinterließ. Muster sind entweder die Sprache der Welt oder die Sprache von Leuten, die die Welt dazu bringen wollen, etwas Bestimmtes zu sagen.

Klirr blieb vor einer weiteren Tür stehen, die nicht verschlossen aussah, aber verschlossen wirkte. An solchen Türen hängt keine Angst, sondern Gewohnheit. Gewohnheit ist das stärkste Schloss im Lichterwerk. Es sorgt dafür, dass Leute nicht reingehen, ohne dass man auch nur einen Riegel braucht.

Auf dem Schild stand: LAGER – ALTER BESTAND. Darunter hatte jemand mit Kreide geschrieben: „Wenn du’s suchst, ist es hier. Wenn du’s findest, war’s nie weg.“

Klirr klopfte einmal. Nicht aus Höflichkeit. Aus Anstand gegenüber dem Material. Dann ging sie hinein.

Der Raum war voll mit Dingen, die niemand wegwerfen wollte, weil Dinge am Nordpol nicht einfach Dinge sind. Sie sind Möglichkeiten. Ein kaputter Stern kann morgen ein Ersatzteil für eine Lampe werden. Eine alte Kufe kann zum Regalträger werden. Ein verbogener Haken kann... nun ja, verbogen bleiben, aber immerhin im Regal liegen und niemandem schaden. Meistens.

Zwischen Kisten, die nach vergangenen Wintern rochen, saß Oma Alva.

Sie saß nicht in einem Schaukelstuhl. Das wäre zu klischeehaft, und Alva verabscheute Klischees, weil sie zu oft dazu führen, dass man nicht mehr hinsehen muss. Alva saß auf einer stabilen Holzkiste, die früher mal „Notfall-Schneeschaufeln“ enthalten hatte und jetzt offensichtlich als Thron diente. Auf ihren Knien lag ein Stoffstück, und sie nähte daran, als hätte sie beschlossen, dass Zeit am Nordpol nur eine weitere Naht ist, die man sauber setzen muss.

Sie sah nicht sofort auf. Sie nähte drei Stiche, dann noch einen, dann legte sie die Nadel ab und hob den Blick.

„Klirr“, sagte sie.

Bei Alva klang ein Name immer wie eine Erinnerung. Nicht sentimental, eher genau. Als würde sie wissen, wie viele Winter ein Name schon durchgehalten hat.

„Alva“, sagte Klirr.

„Du bist spät“, sagte Alva.

„Ich bin genau“, sagte Klirr.

Alva lachte leise. Es war kein Kichern. Es war dieses kurze Lachen, das sagt: Ja, ja, ich kenne deine Art zu leben.

„Wenn du genau bist, bist du immer zu früh für die, die verschlafen, und zu spät für die, die rennen“, sagte Alva. „Setz dich.“

Klirr setzte sich nicht. Klirr stand. Man sitzt, wenn man Zeit hat. Klirr hatte heute keine.

Alva musterte sie mit diesem Blick, der nicht prüft, ob du dreckige Schuhe hast, sondern ob du den Dreck mitgebracht hast.

„Was brennt?“ fragte Alva.

„Nichts“, sagte Klirr.

Alva hob eine Augenbraue. „Das ist die Antwort von Leuten, bei denen gleich etwas brennt.“

Klirr trat näher an die Kiste, aber nicht zu nah. Nähe ist eine Art von Druck. Klirr setzte Druck lieber in Zahlen um.

„Ich war bei Meister Riegel“, sagte Klirr.

„Du gehst nur zu Meister Riegel, wenn du Türen suchst“, sagte Alva. „Oder wenn du jemanden suchst, der Türen benutzt.“

Klirr schwieg einen Moment. Alva war gut. Nicht, weil sie hellichtig war. Weil sie seit langer Zeit beobachtete, ohne aufzufallen. Das war eine Kunst, die Klirr respektierte, auch wenn sie selbst dafür zu kantig war.

„Er hat mir gesagt, wer werkstattübergreifend genehmigt hat“, sagte Klirr.

Alvas Finger hielten kurz inne, genau lange genug, dass Klirr es bemerkte. Dann nähte Alva weiter, als wäre nichts gewesen.

„Das hat er“, sagte Alva.

„Er hat deinen Namen genannt“, sagte Klirr.

Alva zog den Faden durch, straffte ihn und sagte: „Natürlich hat er das.“

Klirr wartete. Das war das Problem an Alva: Sie war so ruhig, dass man sich manchmal fragte, ob sie die Welt überhaupt noch als dringend empfand. Aber Alva hatte ihre eigene Dringlichkeit. Sie war nur leise.

„Malrik“, sagte Klirr.

Der Name hing im Raum wie ein Stück Eis, das man versehentlich mit in die warme Stube gebracht hat.

Alva stach die Nadel durch den Stoff. Ein sauberer Stich. Dann noch einer. Dann sagte sie, ohne aufzusehen: „Du willst, dass ich dir sage, was du schon glaubst.“

„Ich will, dass du mir sagst, was du weißt“, sagte Klirr.

Alva lächelte nicht. Alva lächelte selten, weil Lächeln am Nordpol oft dazu dient, Dinge zu glätten, die eigentlich Ecken haben müssen.

„Ich weiß, dass Malrik damals geholfen hat“, sagte Alva. „Als der Funkenflug im Polarhof war. Als Leute panisch wurden. Als Türen klemmten. Als Rauch sich in Gänge gesetzt hat, die heute noch nach Angst riechen, wenn du die Nase reinsteckst.“

Klirr sagte nichts. Sie ließ Alva reden. Das war das Einzige, was bei Alva wirklich wirkte: Geduld.

„Er war schnell“, fuhr Alva fort. „Zu schnell für einen, der angeblich nur zufällig überall ist. Er hatte ein Talent dafür, genau dort aufzutauchen, wo’s klemmt. Und weißt du, was man mit Leuten macht, die Talent haben?“

Klirr antwortete: „Man gibt ihnen Zugriff.“

Alva nickte. „Man gibt ihnen einen Schlüssel. Man gibt ihnen Verantwortung. Und man hofft, dass sie nicht herausfinden, wie leicht sich Verantwortung in Macht verwandelt.“

Klirr spürte, wie sich ihr Kiefer anspannte. „Du hast ihm den Weg gegeben.“

Alva sah jetzt auf. Ihre Augen waren nicht weich. Sie waren alt und scharf. „Ich habe ihm den Weg gegeben, weil ich dachte, er würde ihn benutzen, um Dinge zusammenzuhalten.“

„Und jetzt benutzt er ihn, um Dinge auseinanderzunehmen“, sagte Klirr.

Alva legte das Stoffstück beiseite. Ihre Hände ruhten auf den Knien, und plötzlich wirkte der Raum einen Tick kleiner, als hätte er begriffen, dass hier gerade etwas Wichtiges gesagt wird.

„Klirr“, sagte Alva, „ich habe viele Winter gesehen. Viele Katastrophen. Viele kleine Fehler, die zu großen wurden. Und ich habe auch viele Leute gesehen, die nicht böse waren, bis sie beschlossen haben, dass es einfacher ist.“

„Ist Malrik böse?“ fragte Klirr.

Alva atmete aus. „Das ist ein Wort, das Leute benutzen, wenn sie sich nicht vorstellen wollen, dass jemand Gründe haben kann.“

Klirr blieb hart. „Hat er Gründe?“

Alva sah an Klirr vorbei, als würde sie in eine Zeit schauen, die nicht mehr hier ist. „Malrik hatte nie Freude“, sagte sie leise. „Nicht die Art Freude, die andere ansteckt. Er hatte... Erleichterung, wenn etwas funktioniert hat. Das war alles. Und wenn die Welt einem nur Erleichterung gibt, dann sucht man irgendwann nach etwas, das mehr fühlt. Auch wenn es hässlich ist.“

Klirr schluckte das auf, ohne es zu würdigen. „Er hat Zugriff. Er hinterlässt Muster. Es gibt Grollruß.“

Alvas Gesicht blieb still, aber in ihren Augen zog ein Schatten durch. „Dann ist es also so weit.“

„So weit wofür?“ fragte Klirr.

Alva griff nach einer kleinen Dose, die zwischen alten Garnrollen stand. Sie öffnete sie nicht. Sie hielt sie nur, als wäre sie ein Erinnerungsstück, das schwer ist.

„Für die Sorte Winter, in der wir aufhören müssen, nett zu sein“, sagte Alva.

Klirr nickte langsam. „Dann hilfst du mir.“

Alva hob die Dose ein wenig. „Du bist nicht gekommen, um zu fragen, ob ich helfe. Du bist gekommen, um zu entscheiden, dass ich helfe.“

„Ja“, sagte Klirr.

Alva lachte kurz. „Du bist wirklich genau.“

„Wir müssen ihm den Weg nehmen“, sagte Klirr.

Alva schüttelte den Kopf. „Wenn du ihm den Weg nimmst, baut er einen neuen. Der Junge... der Elf... er baut Wege, wie andere Spielzeuge bauen.“

Klirr spürte, wie sich etwas in ihr verhärtete. „Dann bauen wir einen Weg, der ihn fängt.“

Alva sah sie lange an. Dann nickte sie, sehr langsam. „Dann brauchst du Köder.“

Klirr dachte an die Kasette. An Brann und Rasko, die sie gerade durch das Werk trugen. An den Hangar, der jetzt eine Falle war, ohne dass es jemand laut sagte.

„Ich habe Köder“, sagte Klirr.

„Dann brauchst du das zweite“, sagte Alva.

„Was?“

Alva hielt Klirrs Blick. „Jemanden, der Malrik noch kennt. Nicht als Verdächtigen. Als Person. Jemanden, dem er vielleicht zuhört, bevor er zuschlägt.“

Klirr spürte einen unangenehmen Moment, in dem sie begriff, dass Alva damit nicht Fenna meinte. Und nicht Niklas. Und nicht Brann.

Alva meinte Alva.

„Du willst mit ihm reden“, sagte Klirr.

„Ich will ihn sehen“, sagte Alva. „Und du willst das auch. Denn wenn du ihn nur jagst, jagt er zurück.“

Klirr blieb einen Moment still. Dann sagte sie: „Du gehst nicht allein.“

Alva schnaufte. „Das habe ich mir gedacht.“

Klirr wandte sich zur Tür, als wäre die Entscheidung bereits getroffen. „Komm.“

Alva stand auf, langsam, aber ohne Mühe. Sie griff nach einem alten Schal, der mehr Geschichten gesehen hatte als die meisten Bücher. Sie legte ihn sich um und sah Klirr an.

„Klirr“, sagte sie.

„Ja?“

„Wenn das wirklich Grollruß ist“, sagte Alva, „dann ist Malrik nicht das Einzige, was du suchen musst. Grollruß kommt nicht nur aus einem Herzen. Er kommt aus einer Quelle. Und Quellen sind selten allein.“

Klirr nickte einmal. „Dann finden wir die Quelle.“

Sie gingen hinaus in den Gang, zwei Elfinnen, die beide auf ihre eigene Weise gefährlich waren.

Und irgendwo im Lichterwerk, zwischen Glitzer und Schatten, wartete jemand darauf, dass Klirr genau das tut, was er erwartet.

Nur dass Klirr nicht dafür bekannt war, Erwartungen zu erfüllen.

Sie gingen nicht zusammen wie zwei Freundinnen, die einen späten Tee holen.

Sie gingen wie zwei Leute, die wissen, dass das, was sie gleich sehen, nicht mehr aus dem Kopf geht.

Alva hatte einen Schritt, der langsam war, aber nicht unsicher. Er war langsam wie ein Winter, nicht wie ein Alter. Klirr ging daneben, präzise, schnittig, als würde sie die Luft in gerade Streifen teilen. Und dennoch passten sie zusammen. Es war diese unangenehme Art von Passung, die man nur bei Dingen findet, die in Krisen zueinander gehören.

„Wohin?“ fragte Alva.

Klirr antwortete nicht sofort. Sie ließ den Gang erst noch ein Stück laufen, bis der Lärm der Werkhalle wieder näher kam. Dann sagte sie leise: „Zu den Wegen.“

Alva nickte, als hätte sie das erwartet. „Riegelwege.“

„Nicht nur“, sagte Klirr.

Sie bog in einen Seitengang, der zu einem der alten Servicetunnel führte. Diese Tunnel waren früher gebaut worden, damit man Leitungen warten kann, ohne die Werkhalle jedes Mal in eine Baustelle zu verwandeln. Heute wurden sie selten genutzt. „Selten genutzt“ ist am Nordpol die hübsche Umschreibung für „perfekt für Leute, die nicht gesehen werden wollen“.

Klirr blieb vor einer Metallklappe stehen. Sie sah aus wie viele andere Klappen. Das war wieder das Problem: Dinge, die gleich aussehen, machen es Tätern leicht. Und Tätern gefällt es, wenn man sich in Gleichheit verstecken kann.

Alva beugte sich vor. „Das ist ein Wartungszugang.“

„Ja“, sagte Klirr. „Und er ist benutzt worden.“

„Woran siehst du das?“

Klirr deutete auf den Schraubenkopf. Er war minimal verkratzt. Nicht schlimm. Nicht auffällig. Aber für Klirr war es ein Schrei.

Alva lächelte kurz, trocken. „Du siehst Kratzer wie andere Leute Sterne sehen.“

„Sterne sind einfacher. Sie lügen nicht“, sagte Klirr.

Sie holte keinen Schlüssel hervor. Sie holte auch kein Werkzeug. Sie zog nur ein kleines, flaches Stück Metall aus der Tasche – ein Prüfhaken, den man nur braucht, wenn man wissen will, ob ein Schloss wirklich so funktioniert, wie es vorgibt. Klirr setzte ihn an, spürte mit der Fingerspitze die Spannung und ließ den Haken kurz arbeiten.

Ein leises Klicken.

Die Klappe gab nach.

Alva hob eine Augenbraue. „Du hast einen Schlüssel.“

„Ich habe Erfahrung“, sagte Klirr.

„Das ist nur das hübschere Wort“, brummte Alva.

Klirr öffnete die Klappe gerade so weit, dass sie hineinleuchten konnte. Ein Schacht, dunkel, staubig, eng. Leitungen, Kabel, ein paar alte Halterungen. Nichts Dramatisches. Nichts, was „Sabotage!“ rief.

Und doch roch es anders.

Nicht nach Öl. Nicht nach Metall.

Ein Hauch von etwas, das sich wie kalte Asche anfühlt.

Alva zog scharf die Luft ein. „Das...“

„Ja“, sagte Klirr.

Alva flüsterte das Wort nicht. Sie sagte es wie eine Feststellung, die weh tut: „Grollruß.“

Klirr nickte. „Nicht viel. Aber genug, um zu sagen: jemand war hier drin.“

Alva lehnte sich zurück. „Und du willst... was?“

Klirr sah sie an. „Ich will wissen, wo der Weg hinführt.“

„Du kannst nicht einfach in jeden Schacht steigen“, sagte Alva. „Du bist...“ Sie musterte Klirr von oben bis unten. „Zu gerade für Schächte.“

„Ich muss nicht rein“, sagte Klirr. „Ich muss nur markieren.“

Sie zog die Prüfmarke nicht heraus – das war Fennas Werkzeug. Klirr hatte ihre eigene Art. Sie nahm ein kleines Päckchen mit feinem, hellem Pulver. Es sah aus wie Kreide. Es war aber nicht Kreide. Es war Prüfstaub. Unsichtbar, bis man ihn unter bestimmtem Licht betrachtet. Ein Mittel, um Spuren sichtbar zu machen, ohne selbst Spuren zu hinterlassen.

Alva sah es und schnaufte. „Natürlich hast du sowas.“

„Natürlich“, sagte Klirr.

Sie streute eine winzige Menge an den Rand der Klappe, genau dort, wo Hände greifen würden. Dann schloss sie die Klappe wieder, ließ sie einrasten, als wäre nie etwas gewesen.

Alva starrte sie an. „Du baust eine Falle.“

„Ich baue eine Frage“, sagte Klirr. „Und wer sie beantwortet, verrät sich.“

Sie gingen weiter.

Der nächste Weg führte sie an der Werkhalle vorbei, dorthin, wo die meisten Elfen nie freiwillig hingehen: die Dachgänge unter der Kuppel. Dort oben ist es nicht kalt im Sinne von „Wetter“. Es ist kalt im Sinne von „hier gehört man nicht hin“. Man spürt es in den Knochen, weil die Kuppel eine Grenze ist, und Grenzen sind immer ein bisschen unfreundlich.

Sie stiegen eine schmale Treppe hoch, Metallstufen, die bei jedem Schritt klangen, als würden sie die Fußabdrücke laut kommentieren. Alva nahm die Stufen langsam, aber sicher. Klirr nahm sie ohne Geräusch, was ungerecht war, weil Klirr nicht dafür gebaut war, leise zu sein, und trotzdem war sie es, wenn sie es wollte.

Oben öffnete sich ein schmaler Gang entlang der Kuppelstützen. Man konnte durch kleine Fenster in die Nacht sehen: Schwarz, Wind, und Sternenlicht, das hier oben wie eine Erinnerung wirkt. Drinnen glitzerten die Lichterketten und taten so, als hätten sie den Himmel ersetzt.

Klirr blieb stehen und sah auf eine Stelle, an der ein Laufsteg an eine Kuppelstrebe angeschlossen war.

Ein Geländerstück.

Unauffällig.

Und doch: Ein winziger Faden hing daran.

Ein dunkler, grober Faden, fast wie der aus den Geschenkesäcken.

Alva beugte sich vor. „Er ist überall.“

„Er ist vorsichtig“, sagte Klirr. „Und das macht ihn arrogant. Vorsicht ist nur dann gefährlich, wenn man glaubt, man sei unsichtbar.“

Alva hob den Faden nicht auf. Sie berührte ihn nicht. Sie sah ihn nur an, und Klirr merkte, dass Alvas Augen dabei etwas suchten, das tiefer lag als Material.

„Der Faden ist nicht nur Faden“, sagte Alva leise.

„Sondern?“

Alva schüttelte den Kopf. „Sondern eine Erinnerung. Er war damals auch da. Beim Brand. Überall waren diese groben Fäden. Säcke, die gerissen sind. Fäden, die irgendwo hingen, wo sie nicht hingehören. Ich dachte damals, es sei Chaos.“

Klirr spürte, wie sich ein kalter Strang in ihrem Rücken zog. „Und es war kein Chaos.“

Alva sah sie an. „Vielleicht war es schon damals ein Muster.“

Klirr musste sich zwingen, nicht sofort loszurennen. Wenn es schon damals ein Muster gab, dann war Malrik nicht vom Himmel gefallen. Dann war er... gewachsen. Und jemand hatte das Wachstum zugelassen.

„Wer wusste davon?“ fragte Klirr.

Alva antwortete nicht sofort. Dann sagte sie: „Nicht viele. Und die, die es ahnten, wollten es nicht aussprechen. Weil es bequemer ist, einen Brand als Unfall zu sehen, als als...“ Sie suchte nach dem Wort. „...Vorbereitung.“

Klirr nickte langsam. „Dann ist dieser Winter nicht der erste.“

Alva drehte sich zum Fenster, sah hinaus in die Nacht. „Und nicht der letzte, wenn du ihn nicht stoppst.“

Klirr stand neben ihr. Zwei Schatten vor dem Sternenlicht.

Unten im Lichterwerk arbeitete alles weiter. Immer weiter. Weil Arbeit hier nicht nur Arbeit ist, sondern eine Art Gebet: Wenn wir weiter machen, bleibt es gut.

Klirr wusste jetzt: Weiter machen reicht nicht.

Sie mussten anders machen.

Sie drehte sich um. „Wir gehen zum Hangar.“

Alva sah sie an. „Du glaubst, er wird dort zuschlagen.“

Klirr nickte. „Nicht unbedingt. Aber er wird wollen, dass wir glauben, er schlägt dort zu.“

Alva lächelte trocken. „Du wirst ihn also an seinem eigenen Spiel packen.“

„Ich werde ihn an seinen Wegen packen“, sagte Klirr.

Sie gingen die Treppe wieder hinunter, zurück in das Glitzern und den Lärm.

Und während sie gingen, dachte Klirr an Fenna, die im Hangar stand, sichtbar, markierend, normal spielend.

Und sie dachte an Malrik, der irgendwo im Werk saß und vermutlich genau wusste, dass Klirr jetzt auf die Bühne getreten war.

Wenn Malrik glaubte, er könne Klirr testen, dann würde er bald merken: Klirr war keine Prüfung.

Klirr war ein Urteil.

Die falschen Etiketten

Als Klirr und Alva zurück in den Hangar kamen, hatte sich die Luft dort verändert. Nicht sichtbar – Luft ist selten so höflich, sich sichtbar zu verändern –, aber spürbar, wie ein Raum, der beschlossen hat, seine Witze heute nicht mehr zu erzählen.

Fenna stand am Schlitten, Koffer in Reichweite, Blick in Bewegung. Sie hatte die Kunst des Unauffälligen perfektioniert, indem sie sehr auffällig „ganz normal arbeiten“ spielte. Das klappt erstaunlich gut, weil in einer Werkstatt niemand lange hinsieht, solange du so aussiehst, als würdest du mehr Arbeit haben, als du willst.

Tilo stand neben ihr und hielt ein Stück Seil so ernsthaft, als wäre es ein Verhör. Er hatte sich vorgenommen, normal zu sein, und scheiterte daran auf eine Weise, die fast rührend war. Normalität ist bei Tilo ohnehin eher eine Legende, die sich andere Elfen erzählen, damit sie nachts besser schlafen.

Klirr trat heran, ohne die Gruppe groß zu machen. Sie war darin gut. Wer zu groß wird, wird gesehen. Wer gesehen wird, wird zum Plan einer anderen Person.

Alva blieb einen halben Schritt hinter Klirr, als wäre sie ein Schatten, den man sich nicht verdient, sondern erträgt. Ihre Augen wanderten über den Hangar, über die Laufstege, über die Türen. Sie sah nicht nur Dinge. Sie sah Geschichten. Und Geschichten sind gefährlich, weil sie einem zeigen, was man übersehen hat.

„Alles still?“ fragte Klirr.

„Still genug, um unheimlich zu sein“, murmelte Fenna.

Tilo nickte heftig. „Das ist die schlimmste Sorte still.“

„Die schlimmste Sorte still ist, wenn niemand mehr fragt“, sagte Alva.

Fenna warf ihr einen kurzen Blick zu. Es war merkwürdig, Alva so hier zu sehen, außerhalb ihres Lagerreiches aus alten Dingen und alten Wahrheiten. Alva im Hangar fühlte sich an wie eine Großmutter im Ringkampf: Man weiß nicht, wie das passieren konnte, aber man ist plötzlich sehr sicher, dass es ernst ist.

„Brann und Rasko?“ fragte Fenna.

„Unterwegs“, sagte Klirr. „Mit unserer hübschen Kiste.“

„Und Malrik?“ fragte Tilo, und sein Gesicht verriet, dass er den Namen am liebsten nicht im Mund gehabt hätte, weil Namen manchmal wie Türen sind.

Klirr antwortete nicht sofort. Dann sagte sie: „Malrik ist da, wo er sein will.“

„Das ist... überhaupt nicht beruhigend“, murmelte Tilo.

„Beruhigung ist gerade nicht unser Ziel“, sagte Klirr.

Niklas stand ein Stück entfernt, nahe der Werkbank, und sprach leise mit zwei Hangarleuten. Er wirkte nicht hektisch. Er wirkte... konzentriert. Fenna hatte inzwischen begriffen, dass dies seine gefährlichste Stimmung war. Wenn der Weihnachtsmann konzentriert ist, ist das kein „Wir schaffen das schon“. Das ist „Wir schaffen das, weil wir müssen“.

Klirr trat zu ihm, und Fenna sah, wie Niklas' Blick kurz zu Alva ging. Einen Herzschlag lang war da etwas wie Erkennen. Nicht Überraschung. Eher ein altes Wissen, das wieder aufsteht.

„Alva“, sagte Niklas.

„Niklas“, sagte Alva, als würden sie sich nicht in einem Hangar voller schleichender Sabotage treffen, sondern zufällig an einem Holzofen. „Du siehst müde aus.“

„Ich habe zu viel zu tragen“, sagte Niklas.

„Dann trag weniger allein“, sagte Alva.

Es war kein Trost. Es war ein Satz, der eine Verantwortung verschob, genau dahin, wo sie hingehörte.

Klirr räusperte sich. „Wir haben Spuren an Wegen gefunden. Und Fäden.“

Niklas nickte. „Dann bewegt er sich.“

„Er bewegt sich immer“, sagte Fenna leise.

Niklas sah sie an, und Fenna merkte, dass er sich ihre Stimme inzwischen merkt, nicht nur ihr Gesicht. „Ja“, sagte er. „Und heute bewegt er sich schneller.“

Klirr öffnete den Mund, um etwas zu sagen – und wurde unterbrochen.

Nicht von einem Alarm.

Von einem Elf.

Ein junger Elf stürmte in den Hangar, atemlos, als hätte ihn jemand mit einem Schneeball beworfen, der plötzlich ein Problem wurde. In der Hand hielt er eine Handvoll Papierstreifen, und er sah aus, als hätte er gerade gesehen, wie sein Lieblingskeks auf den Boden gefallen ist und dort nicht nur lag, sondern anfang, ihn anzustarren.

„Inspektorin!“ keuchte er.

Klirr drehte sich zu ihm. „Atmen.“

Der Elf atmete. Einmal. Dann noch einmal, diesmal in einer Version, die halbwegs zu einem Lebewesen passte. „Die Etiketten...“ brachte er heraus.

Fenna spürte, wie sich etwas in ihr straffte. Etiketten waren nicht nur Papier. Etiketten waren Richtung. Etiketten waren das kleine bisschen Ordnung, das aus einem Berg Geschenke eine Route macht.

„Was ist mit den Etiketten?“ fragte Klirr.

Der Elf hielt die Papierstreifen hoch. „Sie stimmen nicht! Also... sie sehen richtig aus, aber... sie sind falsch. Die Codes. Die Sternpunkte. Das... das Muster.“

Brann hätte jetzt gesagt, dass Muster immer lügen, wenn jemand sie füttert. Fenna dachte es nur.

„Wo?“ fragte Fenna.

„In der Etikettenstation“, sagte der Elf. „In der Kommissionierung. Wir haben schon drei Kisten... äh... falsch sortiert.“

Tilo zog die Luft ein. „Drei Kisten sind schon—“

„—zu viel“, sagte Fenna und Klirr gleichzeitig.

Niklas war schon in Bewegung. Nicht schnell, aber entschieden. Klirr folgte sofort. Fenna schnappte ihren Koffer. Tilo schnappte sich... hauptsächlich Fenna, indem er dicht hinter ihr blieb, als wäre sie der einzige warme Punkt in einer plötzlich sehr kalten Nacht.

Die Etikettenstation lag nicht weit, aber der Weg fühlte sich trotzdem an wie eine Strecke, auf der jemand unsichtbar Fäden gespannt hatte. Fenna sah in den Gängen jetzt überall Möglichkeiten: eine Kiste, hinter der jemand stehen könnte, ein Laufsteg, von dem aus man beobachten kann, ein Regal, das einen toten Winkel hat.

Alva ging neben Fenna, erstaunlich leichtfüßig. „Etiketten“, murmelte sie. „Das ist klug.“

„Weil?“ fragte Fenna.

„Weil es keine Löcher macht“, sagte Alva. „Keine Punkte, die man in einer Probe findet. Es macht nur falsche Wege. Und falsche Wege sind die Art von Fehler, die man erst merkt, wenn man am Ziel ankommt.“

Fenna schluckte. Das war genau die Sorte Sabotage, die das Werk am meisten hasste: nicht das Offensichtliche, sondern das Heimtückische. Kein Knall. Nur ein leises „Ups“, das man erst hört, wenn es zu spät ist.

In der Etikettenstation herrschte Chaos – aber das war normal. Es war nur... ein anderes Chaos als üblich. Normalerweise war Etiketten-Chaos ein fröhliches Chaos: Papier, das raschelt, Stempel, die klacken, Elfen, die über die absurden Wunschlisten von Kindern lachen, weil es immer ein Kind gibt, das sich „einen echten Drachen, aber lieb“ wünscht.

Heute lachte niemand.

Heute standen Elfen über Listen gebeugt, als wären die Listen plötzlich Feinde. Ein Stapel Etiketten lag auf dem Tisch, und darüber hing der Geruch von frisch gedruckter Tinte – ein Geruch, der normalerweise Hoffnung bedeutet, und heute wie ein falsches Parfüm wirkte.

Eine Elfin mit Tintenflecken an den Fingern sah auf, als Klirr eintrat. „Inspektorin“, sagte sie, und das Wort klang wie ein Rettungsring, den man in sehr kaltes Wasser wirft.

„Zeig“, sagte Klirr.

Die Elfin schob einen Bogen Etiketten hin. Fenna trat näher und sah die kleinen Symbole: Name, Ort, Sternpunkte, die interne Codierung, die nur das Lichterwerk versteht, weil man sonst in einer Nacht sehr viele falsche Kamine ansteuert. Alles sah... korrekt aus.

Bis es das nicht mehr war.

Fenna zog ihre kleine Lupe hervor, hielt sie über einen der Codes. Der Code bestand aus winzigen Punkten und Strichen, die sich für das Auge wie Schmuck anfühlen, aber in Wahrheit eine Sprache sind. Fenna kannte diese Sprache. Sie sprach sie im Schlaf.

„Das ist gespiegelt“, sagte Fenna leise.

Die Elfin erstarrte. „Was?“

„Der Sternpunkt-Cluster“, sagte Fenna. „Hier – er ist gespiegelt. Das heißt, das Etikett sagt: Norden, wenn es Süden meint. Es sagt: links, wenn es rechts meint. Und es sieht aus wie ein Druckfehler.“

Klirr beugte sich vor. „Wie viele Bögen?“

„Zehn“, sagte die Elfin schnell. „Vielleicht mehr. Wir haben es erst gemerkt, als die Sortierung komisch lief.“

Niklas nahm ein Etikett, betrachtete es, und Fenna sah, wie seine Stirn sich nur minimal kräuselte. Es war die Art von Kräuseln, die sagt: Das wird teuer, aber nicht in Geld.

„Wer hat die Druckwalze zuletzt eingestellt?“ fragte Klirr.

Mehrere Elfen schauten sich an. Dieses gegenseitige Ansehen war das zweite Problem nach den Etiketten. Es war der Moment, in dem Verantwortung sich im Raum verteilt wie Staub.

„Ich...“ begann einer.

„Und ich...“ begann eine andere.

Dann sagte eine Stimme aus dem Hintergrund, ruhig wie ein Messer, das schon lange scharf ist:

„Wenn etwas gespiegelt ist, liegt es an der Führung. Oder an jemandem, der wusste, wie man Führung verschiebt.“

Fenna drehte den Kopf, bevor sie es wollte.

Malrik Splitterbart stand am Rand der Station, die Hände sauber, die Haltung unauffällig. Er war nicht atemlos. Er war nicht überrascht. Er sah aus wie jemand, der zufällig vorbeikam, weil er zufällig immer dort ist, wo zufällig Probleme auftauchen.

Sein Blick glitt über die Etiketten, über Fenna, über Klirr, und blieb einen Moment an Niklas hängen.

„So viel Aufregung wegen Papier“, sagte Malrik.

Und in diesem Satz lag das ganze Gift der Sabotage: die Verkleinerung.

Fenna spürte, wie ihr Kiefer sich anspannte. Papier war nicht klein. Papier war die Karte, die das Wunder findet.

Klirr sagte nichts. Sie sah Malrik an, und diesmal war in ihrem Blick nicht nur Prüfung.

Diesmal war in ihrem Blick eine Entscheidung.

Wenn Malrik „Papier“ sagte, meinte er nicht Papier.

Er meinte: Ihr übertreibt. Ihr seid lächerlich. Ihr seid ein Haufen Elfen, die sich von bedrucktem Zellstoff aus der Ruhe bringen lassen.

Es war eine elegante Sabotage. Nicht der Fehler selbst, sondern die Stimmung, die er damit pflanzte: Zweifel. Und Zweifel ist der Lieblingsnährboden von Grollruß, weil er alles langsamer macht, ohne dass jemand merkt, dass er schon friert.

Fenna zwang sich, nicht sofort zu reagieren. Ihre erste Reaktion wäre gewesen, Malrik mit der Lupe zu bewerfen. Das hätte vermutlich nichts gelöst, außer dass Malrik eine Lupe gehabt hätte. Und er sah aus wie jemand, der Linsen sehr effektiv als Waffe nutzen könnte.

Klirr trat einen halben Schritt nach vorn. Nicht aggressiv. Nur so, dass der Raum unbewusst begriff: Hier ist die Linie.

„Splitterbart“, sagte Klirr.

Malrik neigte den Kopf leicht. „Inspektorin.“

„Du bist überall dort, wo Fehler auftauchen“, sagte Klirr.

„Fehler tauchen überall auf“, sagte Malrik. „Ich arbeite. Ich bewege mich.“

„Du bewegst dich sehr zielgerichtet“, sagte Klirr.

Malrik lächelte nicht, aber seine Augen verengten sich minimal, als hätte er den Satz als Kompliment verstanden, das er nicht verdient und trotzdem gern nimmt.

„Wenn ihr hier Probleme habt, kann ich helfen“, sagte er. „Spiegelungen sind mechanisch. Man stellt es ein und gut.“

Fenna sah, wie einige der Elfen in der Station unbewusst Richtung Malrik blickten, wie Pflanzen zum Licht. Das war der zweite Teil seiner Kunst: Er bot „Hilfe“ an, und Hilfe ist am Nordpol eine Religion. Wer Hilfe anbietet, wird selten verdächtigt, das Problem gemacht zu haben. Man sieht ihn als Lösung, nicht als Ursache.

„Nein“, sagte Klirr.

Das Wort fiel wie ein Riegel.

Malrik blinzelte. „Nein?“

„Du hilfst nicht“, sagte Klirr. „Du bleibst stehen.“

In der Station wurde es so still, dass man das Rascheln eines einzelnen Etiketts hörte, das jemand zwischen den Fingern zerknüllte, weil seine Nerven gerade etwas beschäftigen mussten.

Malriks Augen wanderten kurz über den Raum. Ein Blick, der sehr schnell prüfte: Wer steht wo? Wo sind Wege offen? Wo sind Türen? Wo ist der Weihnachtsmann?

Niklas stand noch immer am Tisch, ruhig, als würde er beobachten, wie sich ein Sturm entscheidet, welche Richtung er nimmt.

„Warum?“ fragte Malrik, und das Wort klang zu sauber. Nicht wie echte Neugier. Wie ein Test.

Klirr antwortete: „Weil du Zugriff hast. Weil du hier sein willst. Und weil ich ab jetzt entscheide, wer an einer Maschine steht.“

„Du entscheidest das nicht allein“, sagte Malrik leise.

Alva trat aus der Menge. Sie hatte bisher nichts gesagt, aber ihre Anwesenheit war wie ein alter Balken: Man bemerkt ihn nicht, bis er plötzlich knackt.

„Sie entscheidet das“, sagte Alva.

Malrik drehte langsam den Kopf zu ihr.

Der Moment, in dem Malrik Alva sah, war klein, aber Fenna sah ihn. Ein winziger Ruck in der Haltung. Ein Hauch von... Überraschung? Oder etwas, das ähnlich aussieht, aber nicht

dasselbe ist. Es war, als hätte jemand ein altes Kapitel aufgeschlagen, das Malrik lieber zugeschlagen gelassen hätte.

„Alva“, sagte Malrik.

Alva lächelte nicht. Sie sah ihn an, als würde sie einen Splitter im Holz betrachten: nicht mit Hass, sondern mit dem Wissen, dass so etwas raus muss, bevor es sich entzündet.

„Junge“, sagte sie.

Das Wort war wie ein Hammerschlag, weil es Malrik kleiner machte. Und Malrik mochte es nicht, klein gemacht zu werden.

„Ich bin kein Junge“, sagte Malrik.

„Du bist jemand, der sich benimmt wie einer“, sagte Alva. „Nur mit besseren Werkzeugen.“

Fenna merkte, wie die Elfen in der Station die Luft anhielten. Man spürte dieses kollektive: Oh, das wird jetzt wirklich passiert.

Klirr nutzte den Moment, nicht für Drama, sondern für Arbeit. Sie wandte sich an die Elfin mit den Tintenflecken. „Sperr die Maschine. Sofort. Kein weiterer Druck.“

Die Elfin nickte, fast dankbar, etwas tun zu dürfen. Sie zog einen Hebel, und das Summen der Druckmaschine ging aus. Stille. Eine Stille, die man normalerweise nur hört, wenn ein großes Ding plötzlich aufhört, sich zu bewegen.

„Alle Etiketten aus dem letzten Drucklauf sichern“, sagte Klirr. „In Kisten. Versiegeln. Nichts mischen.“

Ein paar Elfen sprangen los, begannen zu sortieren, zu stapeln, zu zählen. Die Routine kam zurück wie eine Decke, die man sich über die Schultern zieht, damit man nicht darüber nachdenken muss, dass man gerade im selben Raum mit einem Saboteur steht.

Fenna blieb am Tisch, die Lupe noch in der Hand. Sie hielt ein Etikett hoch und sah auf die winzigen Sternpunkte. Spiegelung. Es war so subtil, dass es wirklich wie ein Versehen wirken konnte. Und genau das war die Meisterleistung: Ein Fehler, der sich als normal tarnt.

„Wer hat Zugriff auf die Druckwalze?“ fragte Klirr.

„Nur wir“, sagte die Elfin. „Und Wartung, wenn... wenn etwas klemmt.“

„Und wer ist Wartung?“ fragte Klirr.

Ein Elf mit einem Schraubenschlüssel in der Tasche hob zögernd die Hand. „Ich... aber ich war heute nicht dran.“

„Wer war dran?“ fragte Klirr.

Der Elf sah sich um. Dann sagte er leise: „Malrik war vorhin hier. Er hat gesagt, die Maschine quietscht.“

Fenna spürte, wie ihr Magen sich zusammenzog. Natürlich hatte Malrik das gesagt. Quietschen ist ein perfektes Alibi, weil Maschinen am Nordpol ständig quietschen. Das ist ihr Hobby.

„Und?“ fragte Klirr.

Der Elf zuckte mit den Schultern, beschämt. „Ich hab ihn reingelassen. Er hat... ein bisschen dran gedreht. Dann war's weg.“

Alva atmete aus, und es klang wie der Beginn eines Gewitters.

„Du hast ihn reingelassen“, wiederholte Klirr ruhig.

„Er hat... er hat doch Zugriff“, stammelte der Elf.

Klirr sah Malrik an. „Du hast gedreht.“

Malrik zuckte minimal mit den Schultern. „Ich habe geholfen. Es hat gequietscht. Jetzt quietscht es nicht mehr.“

Fenna konnte nicht anders. „Und jetzt sind die Etiketten gespiegelt.“

Malrik sah sie an. Sein Blick war blank, aber dahinter war etwas, das Fenna inzwischen kannte: das Vergnügen am Spiel.

„Druckmaschinen sind empfindlich“, sagte Malrik. „Manchmal passiert sowas.“

„Manchmal“, wiederholte Klirr. „Und manchmal passiert es absichtlich.“

Malriks Augen verengten sich. Für einen Augenblick sah er tatsächlich aus wie jemand, der sich ärgert. Nicht weil er erwischt wurde – dafür war es noch zu früh –, sondern weil Klirr den Satz gesagt hatte, den man nicht sagen sollte: absichtlich. Das war das Wort, das aus einem Problem einen Täter macht.

„Beweise“, sagte Malrik.

„Noch nicht“, sagte Klirr.

„Dann ist das hier nur... Verdacht.“

„Das hier ist Kontrolle“, sagte Klirr. Sie trat näher, so dass sie und Malrik jetzt in derselben Luft standen. „Du verlässt die Station.“

„Nein“, sagte Malrik, und das war das erste klare Nein, das Fenna von ihm hörte. Nicht indirekt, nicht in Halbsätzen, nicht in Gift. Ein Nein, das direkt gegen Klirr ging.

Die Station erstarrte.

Niklas trat einen Schritt vor. Nicht drohend, aber so, dass der Raum verstand: Das ist jetzt nicht mehr nur Werkstattpolitik.

„Malrik“, sagte Niklas ruhig.

Malrik drehte sich zu ihm. Sein Gesicht war noch immer still, aber Fenna sah, wie er einen Hauch steifer wurde. Man mochte den Weihnachtsmann hassen oder lieben, aber man respektiert ihn. Selbst Groll respektiert manchmal die Idee von Macht, bevor er sie frisst.

„Du gehst“, sagte Niklas.

Malrik hielt den Blick. Dann, sehr langsam, nickte er.

„Natürlich“, sagte er. „Wenn der Chef es sagt.“

Er machte einen Schritt zurück. Dann noch einen. Er bewegte sich nicht hastig. Kein Fluchtreflex. Eher so, als würde er sich die Szene einprägen, um später zu wissen, wo er beim nächsten Mal ansetzen muss.

Bevor er ging, sah er noch einmal auf das Etikett in Fennas Hand. Dann sah er Fenna an.

„Spiegelungen sind interessant“, sagte er leise. „Man sieht Dinge plötzlich anders herum.“

Fenna hielt seinen Blick. „Manchmal sieht man dabei das Original.“

Malrik blinzelte. Ein winziger Moment, in dem etwas in ihm zuckte. Dann ging er.

Als er verschwunden war, war die Luft nicht sofort leichter. Sie war nur... anders. Wie nach einem kurzen Froststoß.

Alva legte eine Hand auf den Tisch, nahe bei den Etiketten. „Er spielt“, sagte sie.

Klirr nickte. „Und wir spielen jetzt mit.“

Fenna sah auf die Etikettenkisten, die gerade versiegelt wurden. „Wie viele sind falsch?“

„Genug“, sagte Klirr. „Mehr als ein Fehler. Weniger als eine Katastrophe – wenn wir schnell sind.“

Niklas sah in die Runde. „Wir sortieren alles neu.“

Ein Seufzen ging durch die Station. Ein kollektives Seufzen, das sagte: Das ist Arbeit. Viel Arbeit. Aber Arbeit ist besser als Angst.

Fenna aber wusste: Das war nicht nur Arbeit. Das war Zeitverlust. Und Zeitverlust war das, wovon Malrik lebte.

„Er wollte, dass wir hier Zeit verlieren“, sagte Fenna.

Klirr sah sie an. „Ja.“

„Und während wir sortieren...“

Klirr nickte. „...macht er woanders etwas Größeres.“

Fenna spürte, wie ihr Herz schneller schlug. Sie sah Klirr an, dann Niklas, dann Alva. Und in diesem Blickwechsel lag die nächste Entscheidung: Wo schlägt man zu, wenn man die Gegnerin der Zeit ist?

Der Nordpol hatte schon immer etwas gegen Pläne. Nicht aus Bosheit – der Nordpol ist zu müde für Bosheit –, sondern weil Pläne Ordnung voraussetzen, und Ordnung ist hier eine Art höfliche Vereinbarung mit dem Chaos.

Trotzdem machte Niklas einen Plan. Er machte ihn nicht mit großen Gesten, sondern mit Blicken und knappen Sätzen, die sich in den Raum setzten wie Nägel.

„Ihr sortiert neu“, sagte er zu der Etikettencrew. „Alles. Kein Etikett geht raus, bevor es geprüft ist.“

Ein Murmeln, ein Nicken, dann das Rascheln von Papier, das wieder zu Arbeit wird. Die Elfen klammerten sich an diese Aufgabe wie an eine Leiter in glattem Eis. Denn wenn deine Hände beschäftigt sind, schreit dein Kopf weniger.

Niklas wandte sich an Klirr. „Wir brauchen jemanden, der überprüft, wo Malrik als Nächstes hin kann.“

Klirr nickte. „Ich habe Wege.“

„Ich habe Erinnerungen“, sagte Alva leise.

Fenna spürte, wie sich der Satz wie ein Schatten über die Etiketten legte. Erinnerungen waren wertvoll, aber sie waren auch gefährlich. Sie konnten dich zurückziehen in Dinge, die du lieber abgeschlossen hättest.

„Und ich habe...“ Tilo hob zögernd die Hand. „...Angst.“

Niemand lachte. Und das war gut. Angst war hier keine Schwäche. Angst war eine Information.

„Gut“, sagte Klirr. „Angst macht wach. Solange sie dich nicht laufen lässt.“

Tilo schluckte. „Ich laufe nicht. Ich... ich wackle.“

„Dann wackle in die richtige Richtung“, sagte Klirr.

Klirr zog Fenna mit einem Blick zur Seite, aus dem unmittelbaren Papierrascheln heraus, in eine Ecke, wo man sprechen konnte, ohne dass jedes Wort sofort ein Gerücht wird.

„Er wollte, dass wir Zeit verlieren“, sagte Fenna noch einmal, weil sie es im Mund behalten musste, sonst würde es im Kopf zu groß werden.

„Ja“, sagte Klirr. „Und er wollte, dass wir uns hier binden.“

„Warum?“ fragte Fenna.

Klirr sah zur Druckmaschine. „Weil Etiketten Vertrauen sind. Wenn du Etiketten zerstörst, zerstörst du das Gefühl, dass die Auslieferung funktioniert. Und wenn das Gefühl weg ist, werden Leute hektisch. Und Hektik macht Fehler.“

Fenna nickte. „Und Fehler...“

„...sind teuer“, beendete Klirr, und diesmal klang es wie ein Urteil.

Alva trat dazu. „Er ist nicht nur Saboteur“, sagte sie. „Er ist ein... Dirigent.“

„Er will das Werk wie ein Orchester klingen lassen“, murmelte Fenna. „Nur falsch.“

„Er will, dass es sich selbst dissonant macht“, korrigierte Alva.

Klirr hob eine Hand. „Wir müssen aus der Dissonanz raus. Nicht überall. Nur an der Stelle, an der er als Nächstes zuschlägt.“

Fenna sah sie an. „Und wo ist das?“

Klirr atmete langsam aus. Dann sagte sie: „Wenn er uns Zeit klaut, will er einen Punkt erreichen, an dem wir keine Zeit mehr haben, um zu reparieren.“

„Der Schlitten“, sagte Fenna.

„Der Schlitten“, bestätigte Klirr.

„Aber der Hangar ist gesichert“, sagte Tilo.

Klirr sah ihn an. „Gesichert heißt nicht unangreifbar. Gesichert heißt nur: Wir glauben, wir hätten es im Griff.“

Alva nickte. „Und Malrik arbeitet gern mit dem, was wir glauben.“

Niklas kam zu ihnen. Er hatte diesen Blick, der sagt: Ich habe gerade etwas entschieden, das niemand feiern wird.

„Klirr“, sagte er. „Du gehst zurück zum Hangar. Jetzt.“

Klirr nickte, als hätte sie es schon geplant. „Fenna kommt mit.“

Fenna spürte, wie ihr Bauch sich zusammenzog. „Und die Etiketten?“

„Die Crew schafft das“, sagte Niklas. „Sie brauchen nicht dich, sie brauchen Ordnung. Und Ordnung kann man ihnen geben.“

Alva blieb still. Dann sagte sie: „Ich komme auch.“

Niklas sah sie an. Ein kurzer Moment, in dem man sah, dass er abwog: Alva ist alt, aber Alva ist auch... Alva.

„Gut“, sagte er schließlich. „Aber du bleibst bei Klirr.“

Alva zog die Brauen hoch. „Ich bleibe bei niemandem.“

Klirr sagte trocken: „Du bleibst neben mir, Alva. Das ist nicht dasselbe.“

Alva schnaubte. „Dann meinetwegen.“

Sie gingen.

Der Weg zurück zum Hangar war schneller, nicht weil sie rannten, sondern weil niemand sie aufhielt. Es ist erstaunlich, wie schnell Leute Platz machen, wenn Inspektorin Klirr und der Weihnachtsmann in derselben Richtung gehen, als hätten sie beschlossen, dass die Richtung eine Sache von Leben und Tod ist.

Als sie den Hangar erreichten, standen die beiden Hangarleute noch an der Tür. Sie nickten, ließen sie rein, und schlossen wieder.

Drinne war der Schlitten da, groß, ruhig, brummend. Das Brummen klang heute nicht wie ein schlafendes Tier, sondern wie ein Tier, das wach liegt und so tut, als schläft es noch, weil es keine Lust hat, Panik zu verbreiten.

Fenna ging sofort zum Kern. Sie kontrollierte das Siegel. Intakt. Sie kontrollierte die Abdeckung. Kein neuer Kratzer. Sie kontrollierte die Kanten. Kein neuer Splitter.

„Sauber“, murmelte sie.

„Sauber ist verdächtig“, sagte Klirr.

„Sauber ist manchmal nur sauber“, sagte Fenna.

„Heute nicht“, sagte Klirr.

Alva ging langsam am Schlitten entlang, strich nicht über das Holz, sondern über die Luft, als würde sie die Form fühlen, ohne sie zu berühren. Sie blieb an einer Stelle stehen, nahe an der Lastaufnahme, dort wo die Gurte befestigt werden.

„Hier“, sagte Alva.

Fenna trat näher. „Was?“

Alva deutete auf die Gurtöse. „Der Ring ist... anders.“

Fenna kniete sich hin, leuchtete mit der Lampe. Der Ring war rund. Metallisch. Normal.

Bis man genau hinsah.

Am inneren Rand war eine winzige Schramme. Nicht neu. Nicht alt. Dazwischen. Eine Schramme, die nach einer kleinen Drehung aussah. Als hätte jemand den Ring minimal verdreht und wieder zurückgedreht, um zu prüfen, wie viel Spiel er hat.

„Jemand hat dran gearbeitet“, sagte Fenna.

Klirr trat näher. „Wer arbeitet an Gurtösen?“

„Niemand“, sagte Tilo, der hinter ihnen auftauchte. „Also... niemand, wenn nichts kaputt ist.“

Klirr nickte. „Dann ist es Absicht.“

Fenna spürte, wie ihr Mund trocken wurde. „Was wäre, wenn...“

„Wenn die Lastaufnahme nachgibt“, sagte Branns Stimme plötzlich aus dem Eingang.

Brann und Rasko kamen herein, beide mit einem Blick, der verriet, dass sie auf dem Weg hierher mindestens drei Mal gedacht hatten: Das wird nicht besser.

„Die Kassette?“ fragte Klirr.

Brann hob sie hoch. „Wir hatten Gesellschaft.“

Fenna spürte ein Kribbeln. „Malrik?“

Brann schüttelte den Kopf. „Nicht Malrik. Aber jemand, der uns beobachtet hat. Ein junger Elf. Zu neugierig. Zu still.“

Alva murmelte: „Dann hat er Helfer.“

Klirr sagte nichts, aber man spürte, wie sie innerlich eine Linie nachzog: Malrik war nicht allein. Oder Malrik hatte zumindest Menschen um sich, die er bewegen konnte wie Figuren.

Rasko trat zu Fenna, sah auf die Gurtöse. „Das ist... klein.“

„Klein ist der Anfang“, sagte Fenna.

Niklas stand da, still, sah auf den Ring. Dann sagte er: „Wir entlasten.“

„Was?“ fragte Tilo.

„Wir nehmen die Probegewichte runter“, sagte Niklas. „Jetzt.“

Klirr hob eine Augenbraue. „Warum?“

„Weil er will, dass wir wieder belasten“, sagte Niklas. „Er will, dass wir testen. Und beim Test soll es passieren.“

Fenna schluckte. Das war klug. Wenn Malrik eine Falle an der Lastaufnahme gestellt hatte, dann war ein erneuter Belastungstest der Moment, in dem sie zuschnappt.

„Dann testen wir nicht“, sagte Fenna.

Klirr nickte langsam. „Wir testen anders.“

Alva sah zu Klirr. „Wie?“

Klirr sah auf den Ring. „Wir bauen eine Last, die nur so aussieht wie Last.“

Fenna verstand sofort, und ein kaltes Lächeln zog durch ihre Gedanken. „Ein Ködergewicht.“

„Ein Ködergewicht“, bestätigte Klirr. „Und wenn jemand an den Ring geht, um ihn zu sabotieren, glauben sie, sie sabotieren den Test. In Wahrheit sabotieren sie unseren Köder.“

Brann schnaubte. „Dann können wir ihn erwischen.“

„Oder zumindest sehen“, sagte Fenna.

Niklas nickte. „Macht es.“

Die Hangarleute begannen, die Probegewichte abzunehmen. Langsam, kontrolliert. Fenna beobachtete die Gurtöse, als würde sie gleich sprechen.

Und während sie zusah, spürte sie plötzlich dieses unangenehme Gefühl im Nacken.

Nicht, weil jemand direkt hinter ihr stand.

Sondern weil irgendwo im Hangar ein Blick war, der genau wusste, wie sie steht.

Fenna hob den Kopf, langsam.

Oben auf dem Laufsteg, im Schatten, stand eine Gestalt.

Nicht Malrik. Zu klein. Zu schmal.

Ein junger Elf, der so tat, als wäre er nur zufällig da. Aber niemand ist zufällig da oben, wenn unten gerade der Weihnachtsmann, Klirr, Brann, Alva und Fenna eine Lastaufnahme anschauen.

Der junge Elf sah zu ihnen herunter.

Und dann, als würde er merken, dass Fenna ihn sieht, hob er zwei Finger an die Stirn.

Ein kleines, fast spöttisches Grüßen.

Und verschwand.

Fenna spürte, wie ihr Herz schneller schlug.

Das war kein Zufall.

Das war eine Botschaft.

Und sie war eindeutig: Wir sehen euch auch.

Der Sternenkompass

Der junge Elf auf dem Laufsteg war verschwunden, aber sein Gruß hing noch im Hangar, als hätte er ihn an einen Nagel gehängt.

Fenna hatte den Blick zu lange oben gelassen, und sie ärgerte sich darüber. Nicht weil es unprofessionell war, sondern weil es genau das war, was sie nicht wollte: reagieren. Malrik und seine Schatten lebten davon, dass andere reagieren. Reaktion ist ihre Nahrung. Und Fenna war nicht gern Futter.

„Wer war das?“ fragte Tilo, und man hörte, dass er die Antwort gar nicht wollte.

„Jemand, der sich für unauffällig hält“, sagte Klirr.

„Und war er es?“ fragte Brann.

Klirr schnitt eine Grimasse, die bei ihr als Lächeln durchgeht. „Nur für Leute, die nicht hinschauen.“

Alva starrte zum Laufsteg. „Das ist neu“, murmelte sie. „Früher hat Malrik allein gespielt.“

„Oder wir haben es nur nicht gesehen“, sagte Fenna.

Niklas nickte. „Wenn jemand lange genug unbemerkt bleibt, glaubt er irgendwann, dass er unsichtbar ist. Dann wird er großzügig. Er teilt.“

„Er teilt Sabotage“, sagte Tilo.

„Er teilt Aufgaben“, korrigierte Klirr. „Und das heißt: Er baut Struktur. Struktur heißt: Man kann sie kartieren.“

Fenna spürte, wie das Wort in ihr klickte. Kartieren. Das war es. Malriks Stärke war Bewegung. Ihre Stärke musste Orientierung sein.

Brann war gerade dabei, die Kassette auf eine Werkbank zu stellen, als Fenna plötzlich merkte, dass diese Kassette nicht nur Köder war. Sie war ein Fokuspunkt. Alles drehte sich um Proben, um Staub, um Splitter, um Etiketten. Alles war reaktiv.

Und wenn man reaktiv ist, entscheidet der Gegner den Takt.

„Wir brauchen etwas, das uns vor ihm liegt“, sagte Fenna.

Klirr sah sie an. „Sag es.“

Fenna atmete aus. „Wir müssen wissen, wo er als Nächstes hin kann, bevor er dort ist.“

Tilo hob sofort die Hand, als wäre das eine Unterrichtsstunde. „Also... so was wie... ein Plan von seinen Wegen.“

„Ja“, sagte Fenna. „Aber nicht nur ein Plan. Ein... Kompass.“

Brann schnaubte. „Ein Kompass am Nordpol ist witzig. Der zeigt einfach immer: ,Viel Glück.““

Alva blieb still, dann sagte sie: „Der Sternenkompass.“

Alle sahen zu ihr.

Fenna blinzelte. „Was?“

Alva sah Niklas an. „Erzählst du es oder soll ich?“

Niklas hielt kurz inne. Dann nickte er langsam, als würde er akzeptieren, dass manche Dinge, die man gern unter Staub gelegt hat, jetzt wieder ans Licht müssen.

„Der Sternenkompass war ein altes Werkzeug“, sagte Niklas. „Nicht für draußen. Für drinnen.“

„Drinnen?“, wiederholte Tilo. „Wie navigiert man denn drinnen? Man läuft einfach...“

„Bis man falsch läuft“, sagte Klirr.

Niklas sah zu Fenna. „Der Sternenkompass zeigt nicht Himmelsrichtungen. Er zeigt... Flüsse.“

„Welche Flüsse?“ fragte Fenna.

„Die unsichtbaren“, sagte Alva. „Die Wege, die Magie und Arbeit nehmen. Die Routen, die Dinge bevorzugen, wenn niemand sie zwingt, anders zu laufen.“

Brann verzog das Gesicht. „Das klingt nach Mystik.“

„Das klingt nach Physik“, sagte Fenna, und sie spürte, dass sie es meinte. „Jeder Ort hat Flüsse. Menschenströme. Lieferströme. Energie. Wenn du die Ströme siehst, siehst du, wo jemand eine Störung setzen kann, damit sie sich verbreitet.“

Klirr nickte. „Und Malrik setzt Störungen in Ströme.“

Niklas ging zur Werkbank und öffnete eine Schublade, die so tief wirkte, als könnte darin ein kleiner Winter schlafen. Er zog nichts heraus. Er starrte nur hinein, als würde er sich erinnern, wo etwas war, das er seit Jahren nicht mehr anfassen wollte.

„Der Sternenkompass ist nicht mehr im Hangar“, sagte er leise.

„Wo dann?“ fragte Fenna.

Niklas schloss die Schublade. „Unter dem Werkstattboden. Im alten Schrank. Dort, wo man Dinge hinlegt, die man nicht mehr braucht – bis man sie plötzlich wieder braucht.“

Klirr sagte sofort: „Wir holen ihn.“

„Wir?“ fragte Tilo, und in seinem Ton lag das leise Hoffen, dass „wir“ nicht ihn einschließt.

Klirr sah ihn an. „Du.“

Tilo erstarrte. „Ich?“

„Du bist schnell“, sagte Klirr.

„Ich bin... nervös“, korrigierte Tilo.

„Nervöse sind schnell“, sagte Klirr. „Fenna auch. Alva bleibt bei Niklas. Brann bleibt am Kern. Ich komme nach, wenn hier gesichert ist.“

Niklas hob eine Hand. „Klirr...“

Klirr sah ihn an. „Du willst nicht, dass wir uns aufteilen.“

„Nein“, sagte Niklas. „Ich will nicht, dass wir blind bleiben.“

Das war kein Widerspruch. Es war Zustimmung, die weh tut.

Fenna griff nach ihrem Koffer. „Dann gehen wir.“

Tilo zog die Schultern hoch, als würde er versuchen, sich in ihnen zu verstecken. „Unter dem Werkstattboden... das klingt nach...“

„Nach Staub“, sagte Fenna.

„Nach Dingen, die krabbeln“, sagte Tilo.

„Nach Wahrheit“, sagte Fenna, und sie wusste nicht, ob sie das beruhigend oder beängstigend fand.

Sie gingen los, durch den Hangar hinaus, in die Gänge, die inzwischen weniger belebt waren. Nacharbeit bedeutete: weniger Elfen, mehr Schatten, mehr Geräusche, die man nicht sofort erklären kann.

„Warum hat man den Kompass weggelegt?“ fragte Tilo unterwegs.

Fenna überlegte. Dann sagte sie: „Weil er zu viel gezeigt hat.“

Tilo sah sie an. „Zu viel?“

„Manche Leute wollen nicht sehen, wo die Ströme hinlaufen“, sagte Fenna. „Weil sie dann sehen müssten, wo man sie manipulieren kann.“

Tilo schluckte. „Also... genau jetzt.“

Sie erreichten eine alte Wartungstür, die in einen schmalen Gang führte, der unter der Werkhalle entlanglief. Der Gang war niedriger, kälter, und das Licht war hier nicht festlich, sondern funktional: eine Reihe blasser Lampen, die aussahen, als hätten sie nie gelernt zu glitzern.

Fenna schob die Tür auf. Ein Luftzug kam ihnen entgegen, nach Staub und altem Holz.

Tilo zögerte.

„Komm“, sagte Fenna.

„Ich komme“, sagte Tilo, und seine Stimme klang wie jemand, der gerade eine sehr schlechte Entscheidung trifft und trotzdem stolz darauf ist.

Sie traten in den Untergang.

Und irgendwo über ihnen, im Glitzern, lief das Lichterwerk weiter, als wäre nichts.

Doch Fenna wusste: Unter dem Boden liegen nicht nur Rohre und Leitungen.

Unter dem Boden liegen Geschichten, die man nicht mehr erzählen wollte.

Unter dem Werkstattboden war die Welt anders. Nicht magisch anders – nicht auf die hübsche Weise, bei der man Glitzer im Staub findet und sich denkt: Ach, wie nett, sogar der Schmutz ist hier festlich. Nein, es war anders auf die Art, die alte Häuser haben: Man spürt, dass hier Dinge passieren, wenn oben niemand hinsieht.

Der Gang war eng genug, dass Tilo unbewusst die Schultern einzog, als könnte er dadurch weniger Geräusche machen. Die Lampen warfen blasse Kreise auf den Boden, und zwischen diesen Kreisen lagen Schatten, die sich wie Wasser anfühlten. Nicht weil sie nass waren, sondern weil sie fließen konnten, wenn man sie nicht beachtete.

Fenna ging voraus. Sie hielt die Lampe nicht hoch, sondern so, dass das Licht flach über den Boden streifte. Flaches Licht ist ehrlich. Es zeigt Kanten. Es zeigt Spuren. Es zeigt Staub, der nicht dort liegt, wo er liegen sollte.

Tilo tappte hinter ihr her, und jedes Mal, wenn sein Stiefel auf einem losen Steinchen knirschte, zuckte er zusammen, als hätte er gerade ein Rentier geweckt.

„Atme“, flüsterte Fenna wieder.

„Ich atme“, flüsterte Tilo.

„Nicht so, als würdest du jemanden in deinem Hals verstecken.“

„Ich verstecke niemanden!“

„Dann hör auf, so zu tun, als würdest du.“

Tilo murmelte etwas Unverständliches, das vermutlich eine Beschwerde an die Welt war. Die Welt ignorierte es.

An der Wand liefen Kabelstränge entlang, dick, alt, mit Isolierungen, die schon bessere Tage gesehen hatten. Man sah hier unten, wie oft das Werk geflickt wurde. Nicht, weil es kaputt war, sondern weil es lebte. Lebende Systeme bekommen Flicker. Und Flicker sind entweder Zeichen von Fürsorge oder von Not.

„Hier hat jemand kürzlich gearbeitet“, sagte Fenna plötzlich.

Tilo blieb stehen. „Wo?“

Fenna leuchtete auf eine Stelle am Boden, wo Staub fehlte. Nicht viel. Nur ein schmaler Streifen, als hätte jemand dort etwas Schweres gezogen oder seine Schritte bewusst gesetzt.

„Staub ist wie Schnee“, sagte Fenna. „Er merkt sich, wer drüber läuft.“

Tilo beugte sich vor, schauderte. „Und wer ist drüber gelaufen?“

Fenna zeigte auf eine kleine Spur. Ein winziges Muster, kaum zu sehen: ein Abdruck mit einer Kerbe im Profil. Nicht zufällig. Wieder diese Kerbe.

Tilo flüsterte: „Das ist...“

„Ein Muster“, sagte Fenna. „Und er lässt es überall.“

Sie gingen weiter, tiefer, bis der Gang an einer Stelle breiter wurde. Dort standen alte Kisten, Regale, ein verstaubter Arbeitstisch, und in der Ecke ein Schrank.

Der Schrank sah aus, als hätte er früher mal Bedeutung gehabt. Nicht, weil er groß oder schön war, sondern weil er solide war. Dickes Holz, schwere Tür, ein Schloss, das nicht dekorativ, sondern ernst gemeint war.

„Der Schrank“, murmelte Tilo.

Fenna nickte. „Der Schrank.“

Sie blieb davor stehen. Ihr Puls war ruhig. Das überraschte sie. Vielleicht war sie inzwischen an das Gefühl gewöhnt, dass alles hier unten ein bisschen zu still ist.

„Hast du einen Schlüssel?“ fragte Tilo.

Fenna schüttelte den Kopf. „Niklas hat gesagt, im alten Schrank. Nicht, wie man ihn aufmacht.“

Tilo sah das Schloss an. „Vielleicht ist es... nicht abgeschlossen?“

Fenna sah ihn an, und in ihrem Blick lag: Du bist süß, aber nein.

Sie kniete sich hin, leuchtete auf das Schloss. Es war alt, aber gepflegt. Jemand hatte es geölt. Nicht vor hundert Jahren. Vor kurzem. Der Schlüsselkanal war sauber.

„Jemand benutzt das“, sagte Fenna.

Tilo schluckte. „Wer benutzt einen Schrank unter dem Boden?“

Fenna stand langsam auf. „Jemand, der Dinge verstecken will. Oder jemand, der Dinge holen will, ohne gesehen zu werden.“

Tilo machte eine kleine Bewegung, als würde er am liebsten wieder nach oben. Fenna konnte es ihm nicht verdenken. Der Boden unter dem Boden ist kein Ort, an dem man gern lange bleibt.

„Was jetzt?“ fragte Tilo.

Fenna öffnete ihren Koffer. Sie holte keine Brechstange. Sie holte etwas Kleineres: eine dünne Metallkarte, ein Werkzeug aus der Zeit, als sie noch in der Feinmechanik gearbeitet hatte, bevor sie ins Hangar-Team versetzt wurde. Ein Werkzeug, um Abdeckungen zu öffnen, ohne Spuren zu hinterlassen.

„Das ist Einbruch“, flüsterte Tilo.

„Das ist Inspektion“, flüsterte Fenna.

„Aber...“

„Wenn ein Schrank unter dem Boden geölt wird, ist er kein Möbelstück mehr. Er ist eine Aussage.“

Tilo starrte sie an, als müsste er sich an diese neue Weltordnung gewöhnen.

Fenna setzte die Metallkarte an der Kante der Schranktür an, nicht am Schloss. Sie schob sie vorsichtig in den Spalt, fühlte die Spannung. Ein Schrank ist wie ein Schlitten: Er verrät dir, ob er nachgibt oder nicht.

Nichts.

Sie zog die Karte zurück, leuchtete wieder. Das Schloss war solide. Keine Spalte. Keine Schwäche.

„Wir brauchen einen Schlüssel“, sagte Fenna.

Tilo atmete aus, so erleichtert, dass er fast ein kleines Lachen machte – und dann erstarrte, weil er begriff: Schlüssel heißt nicht „Problem gelöst“. Schlüssel heißt „Wer hat ihn?“.

Fenna sah auf den Schrank. „Und jemand hat ihn benutzt.“

„Meister Riegel?“ flüsterte Tilo.

„Vielleicht“, sagte Fenna. „Oder...“

Sie musste den Satz nicht beenden. Beide wussten, welcher Name sich wie ein kalter Wind in den Kopf schob.

Malrik.

Fenna setzte sich auf die Fersen und dachte. Klirr würde sagen: Nicht rennen. Muster.

„Der Schrank ist geölt“, murmelte sie. „Also benutzt. Aber niemand redet darüber. Das heißt, es ist nicht offiziell. Also ist es entweder...“

„...verboten“, flüsterte Tilo.

„Oder vergessen“, sagte Fenna.

„Vergessen klingt weniger schlimm“, sagte Tilo.

„Vergessen ist am Nordpol manchmal schlimmer als verboten“, sagte Fenna, „weil verboten heißt: jemand hat hingeschaut.“

Sie sah sich um. Der Raum war voll mit altem Zeug. Kisten, die keiner mehr braucht. Werkzeuge, die so alt sind, dass sie noch mit Stolz rosten. Ein Regal, in dem alte Schablonen lagen.

Schablonen.

Fenna trat zum Regal, zog eine Schablone heraus. Sie war aus Metall, dünn, mit ausgeschnittenen Sternformen. Auf dem Rand waren Markierungen – winzige Punkte, die man nur sieht, wenn man sie sucht.

Fenna hielt sie ins Licht. Einige Punkte waren... falsch. Nicht kaputt. Nicht zufällig. Falsch gesetzt. Wie ein Spiegel.

„Das gibt’s doch nicht“, flüsterte Fenna.

Tilo kam näher. „Was?“

Fenna zeigte auf die Punkte. „Sternpunkte. Das gleiche Prinzip wie bei den Etiketten. Nur alt. Sehr alt.“

Tilo starrte. „Heißt das... das gab es schon früher?“

Fenna nickte langsam. „Jemand hat damals schon die Ströme manipuliert. Vielleicht nicht so groß wie heute. Aber... es ist dasselbe Muster.“

Tilo flüsterte: „Malrik?“

„Oder jemand, der ihm gezeigt hat, wie“, sagte Fenna.

Sie legte die Schablone zurück, als wäre sie plötzlich giftig. Ihr Kopf arbeitete schnell. Wenn der Schrank den Sternenkompas enthält, dann ist der Kompass ein Werkzeug, das diese Ströme sichtbar macht. Und wenn Malrik Sabotage in Ströme setzt, dann wäre der Kompass das Letzte, was er ihnen geben will.

Also hatte er ihn weggeschlossen.

Oder jemand anders hatte ihn weggeschlossen, um genau das zu verhindern: dass jemand sieht.

„Wir müssen Klirr informieren“, sagte Fenna.

Tilo nickte sofort. „Ja. Ja! Hoch! Sofort!“

Fenna wollte zustimmen, wollte sich umdrehen, wollte die Schritte zurück machen und wieder Luft haben, die nach Glitzer riecht.

Und dann hörte sie es.

Nicht ein Glöckchen.

Ein leises Kratzen.

Von irgendwo im Gang hinter ihnen.

Wie ein Schuh auf Staub.

Wie ein Werkzeug, das gegen Metall stößt.

Fenna erstarrte.

Tilo erstarrte auch, was bei ihm selten ist, weil er normalerweise zittert. Aber jetzt war es dieses zitternlose Stillstehen, das sagt: Da ist jemand.

Fenna schaltete die Lampe aus.

Im Dunkeln hörte man mehr. Man hörte den Atem. Man hörte, wie jemand kurz stehen blieb. Man hörte, wie jemand sich überlegte, ob er weitergeht oder nicht.

Tilo flüsterte, fast ohne Stimme: „Sind wir... allein?“

Fenna antwortete nicht.

Sie zog Tilo langsam hinter das Regal, so leise, dass selbst Staub es kaum bemerkt hätte. Sie hielt den Koffer fest, als könnte er sie beschützen.

Das Kratzen kam näher.

Ein Schritt.

Noch einer.

Und dann, im Dunkeln, sah Fenna einen Schatten an der Ecke.

Keine großen Bewegungen. Kein dramatisches Auftauchen.

Nur eine Gestalt, die dort steht, als hätte sie schon lange gewusst, dass Fenna hier ist.

Und dann, ganz leise, eine Stimme, die nicht Malrik war, aber genau so gut gelernt hatte, wie man Worte wie Splitter setzt:

„Fenna Funkel.“

Wenn eine Stimme deinen Namen sagt, tief unter dem Boden, in einem Gang, der nach Staub und vergessenen Wintern riecht, dann gibt es zwei Arten zu reagieren.

Die erste ist, so zu tun, als hätte man nichts gehört, weil man hofft, dass die Realität höflich genug ist, sich davon beeindrucken zu lassen.

Die zweite ist, innerlich sehr ruhig zu werden, weil man weiß, dass Höflichkeit am Nordpol zwar existiert, aber nicht in Schächten.

Fenna blieb hinter dem Regal stehen, die Lampe aus, den Koffer fest umklammert. Neben ihr presste Tilo den Rücken gegen die Holzkante, als könnte er sich dadurch in ein Möbelstück verwandeln. Möbel werden selten angesprochen. Möbel werden ignoriert. Tilo hielt das für eine Lebensstrategie.

„Fenna Funkel“, wiederholte die Stimme, leiser diesmal, fast freundlich. Fast freundlich war schlimmer als unfreundlich. Unfreundlich ist ehrlich. Fast freundlich ist ein Messer, das sagt: Ich will nur schneiden, nicht weh tun.

Fenna atmete so flach, dass man es kaum hören konnte, und flüsterte zu Tilo: „Nicht bewegen.“

Tilo bewegte sich sofort ein bisschen. Nicht absichtlich. Sein Körper war nur der Meinung, dass „nicht bewegen“ eine Herausforderung ist, die man zumindest einmal testen muss.

Der Schatten an der Ecke blieb stehen. Dann klickte etwas. Eine kleine Lampe ging an, gedämpft, so wie man in einer Speisekammer Licht anmacht, wenn man nicht möchte, dass der Rest des Hauses merkt, dass man nachts nach Keksen sucht.

Das Licht fiel über den Gang, streifte das Regal, erreichte Fenna nicht ganz – aber es reichte, dass Fenna den Umriss der Gestalt sehen konnte.

Klein. Schmal. Zu jung für die Art von Ruhe, mit der sie sich bewegte.

Der junge Elf trat einen Schritt vor, so dass das Licht sein Gesicht halb traf. Er hatte die Sorte Gesicht, die man in Werkhallen oft sieht: zu glatt, zu wenig Sägemehl, zu wenig echte Müdigkeit. Und in seinen Augen lag diese aufgesetzte Wachsamkeit von jemandem, der sich wichtig fühlt, weil er für jemand Wichtigeren arbeitet.

„Ihr müsst nicht so tun, als wärt ihr nicht da“, sagte er.

Fenna schwieg.

„Ihr habt eine Lampe“, fuhr er fort. „Ihr habt...“ Er neigte den Kopf, als würde er lauschen. „...Atmung. Sehr leise Atmung, aber trotzdem. Und du, Tilo, atmest, als würdest du gleich niesen.“

Tilo erstarrte endgültig. Man konnte förmlich sehen, wie er sich entschied, von jetzt an gar nicht mehr zu atmen, bis Weihnachten vorbei ist.

Fenna trat langsam aus der Deckung, ohne die Lampe einzuschalten. Das Dunkel war ihr Freund. Licht war ein Verräter.

„Wer bist du?“ fragte sie.

Der junge Elf lächelte schmal. „Jemand, der weiß, was du suchst.“

„Ich suche vieles“, sagte Fenna.

„Natürlich“, sagte er. „Du suchst Muster. Du suchst Splitter. Du suchst Gründe, um nachts nicht zu schlafen.“

Fenna spürte ein leises, kaltes Kribbeln. Nicht Angst. Eher diese Art von Ärger, die man bekommt, wenn jemand so tut, als hätte er das Recht, dich zu kennen.

„Und du suchst... was?“ fragte Fenna.

Er hob die kleine Lampe ein wenig. „Ich suche, dass ihr wieder nach oben geht.“

„Warum?“ Fenna hielt ihre Stimme ruhig, aber ihr Kopf arbeitete schon wie ein Uhrwerk mit zu vielen Zahnrädern.

„Weil ihr unten Dinge findet, die euch nicht gefallen“, sagte er.

„Mir gefallen viele Dinge nicht“, sagte Fenna. „Zum Beispiel Leute, die im Dunkeln Namen sagen.“

Der Junge lachte leise. „Du bist mutig. Oder du tust so.“

„Und du bist zu selbstsicher“, sagte Fenna. „Das macht dich... laut.“

Er legte den Kopf schief. „Ich bin nicht laut.“

„Doch“, sagte Fenna. „Du kommst hier runter und glaubst, du kontrollierst den Raum. Das ist laut.“

Der junge Elf machte einen Schritt näher. Das Licht seiner Lampe war jetzt nah genug, dass Fenna seine Stiefel sehen konnte. Und an einem Stiefelprofil: eine kleine Kerbe.

Fenna spürte, wie sich ein Stück Puzzle in ihr einrastete.

„Du warst oben auf dem Laufsteg“, sagte sie.

Er hob die Brauen, fast stolz. „Du hast mich gesehen.“

„Du wolltest gesehen werden“, sagte Fenna.

Der Junge lächelte. „Vielleicht.“

Tilo fand seine Stimme wieder. „Warum?“

Der junge Elf sah zu Tilo, als wäre Tilo eine überraschend gesprächige Kiste. „Weil ihr verstehen sollt, dass man euch auch sieht.“

Fenna bemerkte etwas an seiner Hüfte: ein Schlüsselbund. Nicht groß. Nicht schwer. Nur ein paar Schlüssel – und ein auffällig alter, breiter Schlüssel, der nicht wie moderne

Werkstattmetallware wirkte, sondern wie etwas, das schon viel Holz und viel Schweigen geöffnet hat.

Fenna blieb äußerlich ruhig, innerlich aber wurde sie sehr still.

Der Schrank.

„Du hast den Schlüssel“, sagte Fenna.

Er folgte ihrem Blick, und sein Lächeln wurde einen Hauch schärfer. „Ach der?“

„Ja der.“

„Der ist nur...“ Er hob die Schultern. „...für Dinge, die sicher sein sollen.“

„Sicher vor wem?“ fragte Fenna.

„Vor Leuten, die nicht wissen, wann sie aufhören sollen zu suchen“, sagte er.

Fenna machte einen kleinen Schritt nach links, so dass sie Tilo leicht abschirmte. Sie wollte nicht, dass der Junge Tilo direkt sehen konnte. Nicht, weil Tilo wichtig war – doch, Tilo war wichtig –, sondern weil Tilo eine emotionale Schwachstelle war, die man benutzen konnte. Tilo war ein Glas mit Rissen. Man musste ihn nur schief anschauen, und er klang.

„Wie heißt du?“ fragte Fenna.

Der junge Elf zögerte eine Spur zu lange. „Das ist unwichtig.“

„Dann nenne ich dich ‘Stiefelkerbe’“, sagte Fenna.

Tilo machte ein Geräusch, das fast ein Lachen war und sich dann in Husten verwandelte.

Der Junge verengte die Augen. „Du solltest nicht witzig sein.“

„Ich sollte vieles nicht“, sagte Fenna. „Aber heute Abend ist keiner von uns in der Position, der Welt Vorschriften zu machen.“

Er trat noch näher. Seine Lampe war jetzt so, dass sie Fenna ins Gesicht leuchtete. Er tat es nicht brutal. Er tat es beiläufig, wie jemand, der glaubt, das sei eine normale Art, Kontrolle zu haben.

„Ihr geht jetzt“, sagte er.

„Nein“, sagte Fenna.

„Doch“, sagte der Junge, und diesmal klang es nicht mehr fast freundlich. Jetzt klang es wie ein Kind, das gelernt hat, dass man mit dem richtigen Ton Erwachsenen Angst machen kann.

Fenna sah den Schlüsselbund wieder. Der breite Schlüssel schwang minimal, als er atmete.

Sie brauchte ihn. Sie brauchte den Kompass. Ohne Kompass waren sie immer einen Schritt hinter Malrik.

Und Malrik gewann mit einem Schritt.

„Hör zu“, sagte Fenna und hob beide Hände leicht, die eine noch am Koffer. „Wenn du uns zwingst zu gehen, werden wir trotzdem wiederkommen.“

„Dann komme ich wieder“, sagte der Junge.

„Und wenn du uns jetzt den Schlüssel gibst“, sagte Fenna, „dann kannst du behaupten, du hättest ihn verloren. Du kannst sagen, wir hätten ihn dir abgenommen. Du kannst dich in die Opferrolle kuscheln. Das mögen Leute.“

Der Junge lachte kurz. „Das ist deine Idee von Verhandlung?“

„Das ist meine Idee von Realität“, sagte Fenna. „Du bist nicht der Chef. Du bist nur der, der die Lampe hält.“

Sein Gesicht verhärtete sich. „Ich halte mehr als eine Lampe.“

„Du hältst einen Schlüssel“, sagte Fenna.

Er machte einen kleinen Schritt, und Fenna wusste: Jetzt kommt der Griff zum Koffer. Jetzt kommt der Moment, in dem er versucht, sie zu packen, weil er glaubt, körperliche Nähe macht ihn mächtiger.

Fenna war schneller.

Nicht schneller mit Kraft. Schneller mit dem, was sie hatte.

Sie zog die dünne Metallkarte aus dem Koffer – das Werkzeug, mit dem sie vorhin noch versucht hatte, die Schranktür zu überreden – und schnippte damit gegen die kleine Lampe.

Nicht stark. Nur genau.

Die Lampe kippte, das Licht schwenkte, der Junge blinzelte reflexartig, und in dem winzigen Moment, in dem seine Augen sich schützten, machte Tilo etwas völlig Unerwartetes.

Er sprang vor – nicht heldenhaft, eher panisch – und riss eine alte Schablone aus dem Regal.

„Nimm das!“ quietschte Tilo und warf sie.

Die Schablone segelte durch die Luft wie ein Stern, der beschlossen hat, aus Protest zu fliegen, knallte gegen die Wand und schepperte so laut, dass der ganze Untergang das Geräusch wahrscheinlich in seine Memoiren eintragen wird.

Der Junge zuckte zusammen, und Fenna nutzte den Ruck. Sie trat vor, nicht auf ihn zu, sondern an ihm vorbei, und drückte im Vorbeigehen ihre Prüfmarke gegen seinen Ärmel.

Ein sanfter Druck. Ein Abdruck. Ein stilles Zeichen.

Der Junge griff nach Fenna – zu spät. Seine Finger streiften nur den Koffergriff, und dabei riss er unbewusst an seinem Schlüsselbund.

Ein Schlüssel löste sich.

Der breite.

Er fiel nicht laut. Er fiel in Staub. Aber Fenna hörte ihn trotzdem, weil Fenna inzwischen die Sorte Elf war, die Dinge hört, die andere nicht hören wollen.

Der Junge merkte es auch.

Sein Blick ging nach unten.

Fenna war schneller. Sie bückte sich, schnappte den Schlüssel und steckte ihn in die Tasche, als wäre das das Normalste der Welt.

„Hey!“ fauchte der Junge.

„Du hast ihn verloren“, sagte Fenna.

Tilo keuchte. „Wir haben ihn... gefunden!“

„Ihr bleibt stehen!“ rief der Junge, und jetzt war er nicht mehr kontrolliert. Jetzt war er nur noch eine Stimme, die zu laut für den Schacht war.

Fenna packte Tilo am Ärmel. „Lauf.“

„Ich laufe!“ quiekte Tilo, und tatsächlich: Er lief. Auf eine Art, die niemand von ihm erwartet hätte. Nervosität kann erstaunliche Muskelgruppen freischalten.

Sie rannten den Gang entlang, weg von der Lampe, weg von der Stimme, weg von dem Moment, in dem der Junge begreift, dass er gerade etwas sehr Wichtiges verloren hat.

Hinter ihnen hörte Fenna Schritte. Schnell. Wütend.

Dann hörte sie etwas anderes: ein Pfeifen. Kurz. Ein Signal.

Fenna spürte, wie ihr Nacken kalt wurde. Der Junge war nicht allein. Dieses Pfeifen war kein Schrecklaut. Es war eine Nachricht.

Vor ihnen bog der Gang ab, und Fenna sah an der Wand ein altes Schild, halb abgeblättert, aber lesbar:

UNTERGÄNGE – NUR FÜR WARTUNG. KEIN DURCHGANG ZURÜCK.

Tilo keuchte: „Kein... was?“

Fenna zog ihn um die Ecke. „Wir haben jetzt einen Schlüssel. Wir brauchen nur noch Luft.“

Hinter ihnen kam das Echo der Schritte näher.

Und irgendwo im Dunkeln, weiter vorn, hörte Fenna ein leises Klicken.

Als würde eine andere Klappe geöffnet.

Als würde jemand ihnen den Weg abschneiden.

Unter dem Werkstattboden

Wenn ein Schild behauptet, es gäbe „kein Durchgang zurück“, dann ist das in neun von zehn Fällen eine Übertreibung, die irgendwer aus Frust hingeschrieben hat, nachdem er sich einmal im Kreis verlaufen hatte.

Heute Nacht fühlte es sich an wie eine Prophezeiung.

Fenna zog Tilo um die Ecke, und der Gang dahinter schien sich zu verengen, als hätte er beschlossen, sie zu umarmen – nur dass es keine freundliche Umarmung war, sondern die Art, bei der man hinterher die Rippen zählt. Ihre Schritte hallten, zu laut, zu schnell. Das Problem mit Untergängen ist: Du kannst nicht leise rennen. Du kannst nur schnell hoffen.

„Was hat geklickt?“ keuchte Tilo.

„Eine Klappe“, keuchte Fenna zurück, weil auch sie nicht aus Stein war, nur aus Konzentration. „Oder ein Riegel. Oder irgendwas, das ‘gleich wird’s unangenehm’ heißt.“

„Das meiste hier heißt so!“

Fenna wollte ihm widersprechen, aber sie hörte es selbst: vor ihnen, weiter vorne, ein leises Scharren. Nicht von einer Ratte. Nicht von einem Kabel. Von Schuhsohlen auf Staub.

„Da ist noch jemand“, flüsterte Fenna.

„Natürlich ist da noch jemand“, flüsterte Tilo. „Heute ist die Nacht der Menschen... äh... Elfen, die immer genau dann auftauchen, wenn man sie nicht will.“

Fenna bog in einen Seitengang, der niedriger war, und spürte, wie die Luft dort kälter wurde. Hier unten war nicht nur Staub, hier unten waren Geschichten, die man nie ganz wegekriegt. Und Geschichten machen die Luft schwer.

Sie hielt kurz inne, nur einen Herzschlag, um zu lauschen.

Hinter ihnen: Schritte. Schnell. Der junge Elf, der seinen Schlüssel verloren hatte und jetzt vermutlich gerade seine gesamte Karriere neu definierte.

Vor ihnen: ein zweites Geräusch. Leiser. Kontrollierter. Nicht rennend, eher... wartend.

Fenna flüsterte: „Wir sind zwischen zwei.“

Tilo flüsterte zurück: „Ich hasse Mathematik.“

„Ich auch“, sagte Fenna, „aber sie liebt uns.“

Sie zog den Schlüssel aus der Tasche, ohne hinzusehen, tastete nach dem Bart der alten Metallform. Er fühlte sich kalt an, aber das war normal. Alles war hier unten kalt, sogar die Gedanken.

An der Wand war eine weitere Klappe, halb verdeckt von einem Rohrbündel. Fenna erinnerte sich nicht, hier jemals gewesen zu sein. Das war gut. Unbekanntheit ist manchmal Schutz.

„Was machst du?“ flüsterte Tilo.

„Ich suche einen Weg, der nicht geplant ist“, flüsterte Fenna.

„Alle Wege hier sind nicht geplant!“

„Dann passt es ja“, sagte Fenna.

Sie setzte den Schlüssel an. Er passte. Natürlich passte er. Dinge, die alt sind, passen zu Dingen, die alt sind, weil sie aus derselben Zeit kommen: aus der Zeit, als man Probleme nicht wegglimmern konnte.

Ein leises Klicken. Die Klappe gab nach.

Tilo machte ein Geräusch, das irgendwo zwischen Staunen und Panik lag. „Du kannst wirklich einbrechen!“

„Ich kann wirklich überleben“, sagte Fenna.

Sie drückte die Klappe auf. Dahinter war ein enger, schräg nach oben führender Schacht, wie eine Kehle in den Bauch des Gebäudes. Ein Wartungsschacht. Viel Staub. Eine Leiter, deren Sprossen so aussahen, als hätten sie schon viele zögerliche Füße getragen.

Fenna deutete. „Rauf.“

„Rauf?“ Tilo starrte in den Schacht. „Ich... ich kann nicht gut...“

„Jetzt kannst du“, sagte Fenna.

Hinter ihnen hallte ein Ruf: „Stehenbleiben!“

Die Stimme war näher. Der junge Elf hatte den Gang aufgeholt. Er klang wütend. Er klang auch ein bisschen verzweifelt. Verzweiflung macht Stimmen hässlich. Fenna fand das tröstlich. Hässlich ist oft ehrlich.

„Rauf“, wiederholte Fenna, packte Tilo am Rücken und schob ihn zur Leiter. Tilo griff nach der ersten Sprosse wie nach einer letzten Chance. Dann kletterte er, schneller, als Fenna gedacht hätte.

Fenna folgte.

Im Schacht war die Luft noch staubiger. Der Staub hier war fein, alt und schmeckte nach Holz, das zu lange nichts gehört hat. Fenna kletterte leise, so leise wie möglich. Jeder Sprossenquietscher fühlte sich an wie ein Verrat.

Unten hörte sie, wie der junge Elf ankam. Sein Atem war hart. Er fluchte. Dann hörte sie, wie er die Klappe fand.

„Verdammt!“ rief er.

Fenna kletterte schneller. Oben war eine Luke. Sie tastete nach dem Riegel, fand ihn, schob ihn hoch. Die Luke öffnete sich schwer, als würde sie sich beschweren, wieder gebraucht zu werden.

Ein Spalt Licht fiel herein.

Fenna schob die Luke auf und schaute hinaus.

Sie waren nicht wieder in der Werkhalle. Nicht direkt. Sie waren in einem Zwischenraum, hoch oben, nahe der Kuppelstützen. Ein Wartungssteg, schmal, ein Netz aus Metall, über dem unten irgendwo das Lichterwerk glitzerte.

„Wo sind wir?“ keuchte Tilo, als er herauskroch.

„Über dem Werk“, sagte Fenna.

„Das beruhigt mich... überhaupt nicht!“

Fenna zog sich hoch, zog die Luke wieder zu, so leise wie möglich. Sie hörte unten, wie der junge Elf an der Leiter rüttelte. Dann ein metallisches Klirren, als er vermutlich gegen die Luke schlug. Er war zu spät.

Für den Moment.

Fenna stand auf dem Steg und ließ den Blick über die Kuppelstützen gleiten. Von hier oben konnte man Wege sehen. Laufstege, Treppen, Geländer. Und Schatten. Viele Schatten.

„Wir müssen weg von hier“, flüsterte Fenna.

„Wohin?“ flüsterte Tilo.

Fenna sah nach links, dann nach rechts. Links führte der Steg zu einer weiteren Plattform. Rechts führte er zu einer Tür, auf der „WARTUNG“ stand, und darunter ein halb abgekratztes „NICHT REIN, WENN DU GLÜCKLICH BIST“.

Fenna entschied sich für die Tür. Glück war heute ohnehin ausverkauft.

Sie gingen, vorsichtig, Schritt für Schritt. Unter ihnen summte das Werk. Von hier oben klang das Summen wie ein fernes Meer. Man konnte sich fast vorstellen, es sei friedlich. Fast.

„Wir haben den Schlüssel“, sagte Tilo.

Fenna nickte. „Und hoffentlich den Kompass.“

„Hoffentlich? Wir haben doch noch gar—“

Fenna hob eine Hand. Sie hatte etwas gehört. Nicht Schritte diesmal, sondern ein leises Klopfen. Rhythmisch. Wie ein Code. Wie jemand, der an Metall klopft, um jemand anderem zu sagen: Ich bin hier. Du kannst kommen.

„Da ist jemand“, flüsterte Fenna.

Tilo schluckte. „Noch jemand?“

Fenna nickte langsam. „Ja. Und der klopft nicht aus Versehen.“

Sie erreichten die Tür. Fenna legte die Hand an die Klinke.

Die Klinke war warm.

Das war... falsch.

Warm bedeutete: jemand hatte sie gerade benutzt. Oder jemand stand dahinter.

Fenna hielt den Atem an. Tilo tat es ihr nach und sah dabei aus, als würde er gleich platzen.

Dann hörten sie von der anderen Seite der Tür eine leise Stimme.

Nicht der junge Elf.

Nicht Malrik.

Eine dritte Stimme, sanft, fast singend, als würde sie eine Melodie im Kopf haben, die nicht zur Situation passt.

„Kommt ruhig rein“, sagte die Stimme. „Der Boden ist oben genauso falsch wie unten.“

Fenna spürte, wie sich ihr Nacken kälter anfühlte als der Staub.

Eine Stimme, die so spricht, als wäre sie sicher.

Das war gefährlich.

Es gibt Menschen – und Elfen –, die ein Schloss knacken, als hätten sie damit nie Probleme gehabt. Und es gibt welche, die eine Tür einladen, sich zu öffnen, als wäre es ein höflicher Vorschlag.

Diese Stimme war von der zweiten Sorte.

Fenna hielt die Hand an der Klinke und spürte die Wärme, als würde sie sich in die Finger schreiben: Jemand war gerade hier. Jemand wartet. Jemand will, dass du reinkommst.

„Wer sind Sie?“ fragte Fenna durch die Tür.

Tilo machte ein Geräusch, das man als Zustimmung interpretieren konnte, wenn man freundlich war.

Auf der anderen Seite der Tür hörte man ein leises Scharren, wie Stoff, der über Metall streift. Dann sagte die Stimme: „Jemand, der nicht gern klettert. Und du? Du bist jemand, der heute Nacht zu viele Treppen gesehen hat.“

Fenna blieb still. Worte können Türen öffnen, ohne dass man sie berührt. Fenna wollte nicht die sein, die diese Tür zuerst öffnet.

„Ich habe keine Zeit für Spiele“, sagte sie schließlich.

„Dann sind wir schon zwei“, sagte die Stimme. „Ich mag Spiele nicht. Ich mag... Lösungen.“

Tilo flüsterte, kaum hörbar: „Das sagt jeder Bösewicht kurz bevor...“

Fenna drückte ihm kurz den Arm. Still.

„Warum sollten wir reinkommen?“ fragte Fenna.

„Weil du den Schlüssel hast“, sagte die Stimme. „Und weil du sonst oben in der Kuppel hängst, bis jemand dich findet. Und glaub mir: Die, die dich finden wollen, sind schneller als die, die dir helfen wollen.“

Fenna spürte, wie ihr Herz einen Schlag schneller machte. Nicht, weil sie Angst hatte – na gut, auch –, sondern weil die Stimme recht haben könnte. Und Recht ist manchmal gefährlicher als Drohung.

„Woher wissen Sie, dass ich den Schlüssel habe?“ fragte Fenna.

„Weil der Junge viel zu laut ist“, sagte die Stimme, fast amüsiert. „Er stolpert durchs halbe Werk, als hätte man ihm sein Lieblingsspielzeug weggenommen. Und weil ich...“ Ein kurzer Atemzug, dann: „...immer höre, wenn jemand glaubt, er sei leise.“

Fenna sah zu Tilo. Tilo sah zurück und versuchte, die Augen so zu bewegen, dass sie sagen: Ich habe es doch gesagt. Aber seine Augen sagten eher: Bitte lass uns irgendwohin, wo keine Stimmen aus Türen sprechen.

Fenna fasste eine Entscheidung, die sich nicht gut anfühlte, aber Entscheidungen fühlen sich selten gut an, wenn man sie wirklich braucht.

Sie drückte die Klinke herunter.

Die Tür ging auf, ohne Widerstand. Zu leicht. Als wäre sie nie verschlossen gewesen. Oder als hätte jemand sie von innen schon bereitgehalten.

Hinter der Tür lag ein kleiner Wartungsraum, kaum größer als ein Abstellraum. An den Wänden hingen alte Werkzeuge, die hier oben vermutlich niemand mehr benutzen wollte. Ein Tisch mit einer Lampe. Ein Stuhl. Und auf dem Tisch: eine Schale mit Zuckerstangen.

Das war so absurd, dass Fenna kurz dachte, sie hätte sich verlaufen und sei in eine sehr spezielle Pause geraten.

Im Raum stand eine Elfin.

Sie war nicht jung, aber auch nicht alt. Sie hatte graues Haar, das nicht wie „alt“ aussah, sondern wie „ich habe beschlossen, dass Farbe Zeit kostet“. Ihre Augen waren hell und wach. Sie trug keine Werkstattuniform, sondern einen Mantel, der mehr nach Weg aussah als nach Arbeit. Und um ihren Hals hing ein kleines Amulett, das im Lampenlicht glänzte: ein Stern, der nicht festlich wirkte, sondern... technisch.

„Fenna Funkel“, sagte die Elfin, als würde sie jemanden begrüßen, den sie schon lange erwartet hat.

Fenna trat nicht sofort ein. „Wer sind Sie?“

Die Elfin lächelte ein bisschen. Nicht freundlich genug, um beruhigend zu sein. Nicht böse genug, um klar zu sein.

„Ich bin Marei“, sagte sie. „Ich habe früher den Sternenkompass gewartet.“

Tilo machte einen Laut. „Es gibt wirklich einen Sternenkompass? Ich dachte, das wäre... so ein...“

„...Märchen?“ beendete Marei sanft. „Ja. Das sagen sie gern. Dann muss man es nicht suchen.“

Fenna trat einen Schritt in den Raum, langsam, und hielt den Blick auf Marei. „Warum sind Sie hier?“

Marei deutete auf den Stuhl. „Setz dich. Du siehst aus, als würdest du gleich eine Mauer anfassen, nur um zu prüfen, ob sie echt ist.“

„Ich setze mich nicht“, sagte Fenna.

„Klirr-artig“, murmelte Marei, als wäre das eine Diagnose.

„Warum sind Sie hier?“ wiederholte Fenna.

Marei hob die Hände leicht. „Weil jemand den Kompass holen will. Und weil du ihn holen willst. Und weil ich nicht möchte, dass der Kompass wieder in die falschen Hände fällt.“

„Welche sind die falschen?“ fragte Fenna.

Marei sah kurz zur Tür, als würde sie lauschen. „Die, die ihn benutzen, um Ströme zu brechen, statt sie zu lesen.“

Fenna spürte ein kaltes Ziehen im Bauch. „Malrik.“

Marei sagte den Namen nicht, aber ihr Blick verriet: Ja. Und mehr.

„Du hast den Schlüssel“, sagte Marei. Es war keine Frage.

Fenna zog ihn nicht heraus. Sie ließ ihn in der Tasche. „Warum sollte ich Ihnen vertrauen?“

Marei deutete auf die Zuckerstangen. „Weil ich dir Zuckerstangen anbiete.“

„Das ist kein Argument“, sagte Fenna.

„Doch“, sagte Marei. „Am Nordpol ist nichts so verdächtig wie ein Geschenk, das nicht gebraucht wird, um jemanden zu bestechen.“

Tilo flüsterte: „Ich nehme trotzdem keine.“

Fenna ignorierte ihn. „Wo ist der Kompass?“

Marei zeigte nicht sofort. Sie beobachtete Fenna, als würde sie prüfen, wie Fenna Fragen stellt. Als wäre die Art, wie Fenna nach dem Kompass fragte, wichtiger als der Kompass selbst.

„Er ist im Schrank“, sagte Marei schließlich. „Dort unten, wo du warst. Und du wirst ihn jetzt holen.“

„Wir holen ihn jetzt“, sagte Fenna.

Marei nickte. „Ja. Aber nicht alleine.“

„Mit Ihnen?“ Fenna hielt ihre Stimme neutral, aber in ihrem Kopf stapelten sich Warnschilder.

Marei lächelte wieder. „Mit deiner Angst“, sagte sie. „Und mit meinem Wissen.“

„Das ist... kein Team“, murmelte Tilo.

„Das ist genau das Team, das man heute Nacht braucht“, sagte Marei. Dann trat sie näher, und Fenna merkte, wie leise Marei sich bewegen konnte. Leiser als Klirr. Das war eine Kunst, die nicht aus Disziplin kommt, sondern aus Übung im Verschwinden.

Marei beugte sich zum Tisch, hob das Sternamulett ein wenig, und Fenna sah, dass es nicht nur Schmuck war. Es war ein kleines Gerät, fein gearbeitet, mit winzigen Linien und Punkten. Wie ein Code. Wie eine Karte.

„Das hier ist ein Teil des Kompasses“, sagte Marei. „Oder eher: sein Schlüssel. Nicht aus Metall. Aus Ausrichtung.“

Fenna spürte, wie ihre Neugier gegen ihre Vorsicht drückte. Ein Teil von ihr wollte sofort fragen. Der andere Teil schrie: Das ist genau der Moment, in dem Leute sich verheddern.

„Warum haben Sie es?“ fragte Fenna.

Marei senkte das Amulett wieder. „Weil ich es damals gerettet habe, als sie den Kompass weggeschlossen haben. Weil ich wusste, dass man Werkzeuge nicht in dunkle Schränke sperrt, wenn sie nur Werkzeuge sind.“

„Wer hat ihn weggeschlossen?“ fragte Fenna.

Marei atmete aus. „Nicht Niklas. Nicht Klirr. Nicht du. Es war... eine Entscheidung. Eine Runde. Ein Konsens. Und Alva war dabei.“

Fenna blinzelte. „Alva?“

Marei nickte. „Sie hat es damals mitgetragen. Nicht weil sie böse ist. Sondern weil sie dachte, das wäre der einzige Weg, den Frieden zu halten. Manchmal hält man Frieden, indem man etwas Wichtiges versteckt. Und manchmal hält man damit nur die Wahrheit fest, bis sie anfängt zu faulen.“

Tilo flüsterte: „Das klingt wieder sehr nach Bösewicht...“

Marei schaute ihn an. „Du hast ein gutes Gespür. Du solltest mehr darauf hören und weniger darüber reden.“

Tilo wurde rot und schwieg.

Fenna spürte, wie die Dinge in ihrem Kopf sich neu sortierten. Alva, der Kompass, der Schrank, der Schlüssel, der junge Elf mit der Kerbe, Malrik, der überall auftaucht.

„Sie sind also... auf unserer Seite?“ fragte Fenna.

Marei lächelte nicht. „Ich bin auf der Seite, die Weihnachten nicht in Einzelteile zerlegt.“

Fenna nickte langsam. Das war kein romantischer Satz. Das war ein praktischer Satz. Und Praktikabilität war hier die einzige Währung, die noch zählte.

Von draußen, irgendwo im Wartungssteg, hörte man plötzlich ein metallisches Hämmern.

Nicht laut. Aber rhythmisch.

Wie jemand, der gegen eine Luke schlägt.

Der junge Elf war oben angekommen.

„Er ist da“, flüsterte Tilo.

Marei hob den Finger an die Lippen. „Dann bleiben wir nicht.“

Sie ging zur Tür, öffnete sie einen Spalt, lauschte. Dann sah sie Fenna an.

„Du hast den Schlüssel“, sagte sie leise. „Ich habe die Ausrichtung. Jetzt gehen wir den kurzen Weg zurück in den Bauch.“

Fenna schluckte. Der kurze Weg zurück in den Bauch klang wie eine sehr schlechte Idee.

Aber schlechte Ideen waren heute die einzigen, die funktionierten.

Marei führte nicht, sie glitt.

Fenna hatte schon viele Elfen gesehen, die leise laufen. Leise laufen ist im Lichterwerk eine Art Grundkurs, weil man sonst ständig in frisch lackierte Sterne tritt. Marei jedoch bewegte sich, als hätte sie mit dem Schatten einen Vertrag geschlossen. Sie öffnete die Tür, trat hinaus in den schmalen Wartungssteg, und die Luft schien ihr aus Höflichkeit Platz zu machen.

Draußen klang das metallische Hämmern näher, als Fenna es gern gehabt hätte. Irgendwo oberhalb oder hinter ihnen schlug jemand gegen eine Luke oder ein Geländer, mit dem kindischen Trotz von jemandem, der gerade erfahren hat, dass die Welt nicht nach seinem Plan funktioniert.

„Nicht nach links“, flüsterte Marei und deutete nach rechts, wo der Steg in eine engere Passage führte, die im Halbdunkel verschwand. „Da sucht er.“

„Woher weißt du das?“ flüsterte Fenna.

„Weil ich ihn schon einmal so gehört habe“, sagte Marei. „Und weil er immer denkt, er wäre schlau, wenn er die offensichtliche Tür nimmt.“

Tilo presste sich zwischen ihnen an die Wand, damit er nicht im Weg war, was eine mutige Entscheidung für jemanden ist, der aus Nervosität besteht. „Ich nehme nie offensichtliche Türen“, flüsterte er. „Ich nehme nur Türen, die mich aus Versehen verschlucken.“

Marei sah ihn kurz an. „Das ist eine wertvolle Fähigkeit.“

Fenna hätte beinahe gelacht, aber das Lachen blieb ihr im Hals stecken, als das Hämmern abrupt aufhörte. Stille folgte. Und in dieser Stille hörte man etwas anderes: Schritte. Vorsichtige Schritte. Suchende Schritte.

„Er hat aufgehört zu schlagen“, flüsterte Tilo panisch. „Das ist schlimmer als schlagen.“

„Ja“, sagte Fenna.

Marei hob die Hand, wartete einen Herzschlag, und schob dann eine unscheinbare Metallplatte in der Wand zur Seite. Dahinter war keine dramatische Geheimtür mit Spinnenweben und einem Schild „Nur für Auserwählte“. Dahinter war ein Loch. Ein ehrliches, unromantisches Loch, das nach Staub roch und nach Entscheidungen, die man später bereut.

„Hier“, sagte Marei.

Fenna leuchtete hinein. Ein schmaler Schacht, gerade breit genug, dass zwei Elfen nicht nebeneinander existieren konnten, ohne über philosophische Fragen zu streiten wie: Muss man wirklich atmen, wenn man sich durch Metall quetscht?

„Das ist der kurze Weg?“ flüsterte Fenna.

„Kurze Wege sind selten bequem“, flüsterte Marei. „Gib mir die Lampe.“

Fenna reichte sie ihr. Marei schaltete sie nicht ein. Sie hielt sie nur fest, als würde sie ihr Mut geben.

„Warum kein Licht?“ flüsterte Tilo.

„Weil Licht verrät“, flüsterte Fenna.

„Und weil der Staub hier drin sowieso leuchtet, wenn man zu lange hinsieht“, ergänzte Marei trocken. Dann schob sie sich hinein, ohne Geräusch, ohne Zögern.

Fenna folgte, Tilo hinterher. Tilo quetschte sich so ungelenk hinein, dass der Schacht kurz so klang, als würde er sich beschweren. Fenna hielt den Atem an, bis sie begriff, dass Geräusche hier drin zwar gefährlich, aber auch unvermeidlich waren. Man kann nicht elegant sein, wenn man sich durch den Bauch eines Gebäudes schiebt. Man kann nur schnell sein und hoffen, dass das Gebäude Verständnis hat.

Sie krochen vorwärts, über kaltes Metall, an Kabeln vorbei, die aussahen, als wären sie beleidigt, noch immer benutzt zu werden. Fenna spürte den Schlüssel in ihrer Tasche wie ein warmes Gewicht, obwohl er kalt war. Es war das Gefühl von: Das ist wichtig. Das ist jetzt deins.

Hinter ihnen, sehr gedämpft, hörte Fenna plötzlich eine Stimme. Nicht nah, aber nah genug.

„Ich weiß, dass ihr da seid!“ rief der junge Elf. Seine Worte hallten an Metall entlang, wurden dünn, wurden Flüstern, wurden Staub.

Marei kroch weiter, als hätte sie nichts gehört. Fenna tat es ihr nach. Tilo tat es auch, und es war erstaunlich: Wenn Tilo nicht reden durfte, war er tatsächlich schneller.

Nach einer gefühlten Ewigkeit – die in Wirklichkeit vermutlich nur ein paar Dutzend Meter war, aber Angst dehnt Räume wie Teig – erreichten sie ein Gitter. Marei drückte es vorsichtig auf. Dahinter: der vertraute Untergang unter dem Werkstattboden, der Raum mit dem alten Schrank.

Fenna rutschte heraus, richtete sich auf, und spürte sofort, dass sich etwas verändert hatte.

Der Staub war aufgewühlt.

Nicht überall. Nur in einer Spur. Eine Spur, die vom Gang her kam, zu dem Raum, in dem der Schrank stand.

„Er war hier“, flüsterte Tilo, und seine Stimme war endlich einmal richtig leise, weil sogar sein Nervensystem begriff, dass dies kein Moment für Theater war.

Marei nickte. „Natürlich.“

Fenna zog den Schlüssel, trat zum Schrank, hielt einen Moment inne. Sie war sich nicht sicher, ob sie gerade nicht in eine Falle lief. Aber dann dachte sie an die Etiketten. An die Reserveleitung. An das, was „falsch“ bedeutet, wenn es überall anfängt.

„Mach“, flüsterte Marei. „Schnell.“

Fenna setzte den Schlüssel an. Das Schloss nahm ihn an wie ein lang vermisster Freund, was immer ein schlechtes Zeichen ist, weil Schlösser keine Freunde haben sollten.

Ein sattes Klicken.

Die Tür des Schrankes ging auf.

Drinne lag nicht ein glänzendes Artefakt auf Samt, wie in Geschichten. Drinne lag ein Kasten aus dunklem Holz, darin etwas, das zunächst aussah wie ein kaputter Stern aus Metallstreben. Dünne Arme, feine Gelenke, kleine eingravierte Linien. Und in der Mitte ein rundes Glas, milchig, als hätte es sich über Jahre einen Schleier zugelegt, damit niemand zu genau sieht.

Marei trat näher, und zum ersten Mal sah Fenna so etwas wie Emotion in ihrem Gesicht. Nicht Freude. Eher... Erleichterung, die sich nicht traut, sich zu zeigen.

„Da bist du ja“, flüsterte Marei, und es klang, als würde sie mit einem alten Werkzeug sprechen, das sie respektiert.

Fenna hob das Ding vorsichtig an. Es war schwerer, als es aussah. Nicht nur wegen Metall und Glas. Wegen Bedeutung.

„Und jetzt?“ flüsterte Tilo. „Zeigt es uns Malrik? Zeigt es uns... Weihnachten? Zeigt es uns... den Sinn des Lebens?“

„Es zeigt Ströme“, sagte Marei. „Und Ströme zeigen dir, wo jemand gegen sie tritt.“

Fenna hielt den Kompass in beiden Händen. „Wie funktioniert er?“

Marei deutete auf ihr Sternamulett. „Er braucht Ausrichtung. Ohne die ist er nur ein hübscher Gegenstand, den man in Schränke sperrt, weil man Angst hat, dass er Recht hat.“

Sie löste das Amulett von der Kette und legte es in eine kleine Aufnahme am Rand des Kompasses. Es passte so perfekt, dass Fenna sofort wusste: Das ist keine spontane Idee. Das ist ein System.

Marei drehte das Amulett minimal.

Das Glas in der Mitte trübte sich kurz, als würde es tief Luft holen. Dann wurde es klarer – nicht klar wie Fensterglas, sondern klar wie Eis, das sich entscheidet, durchsichtig zu sein.

Und dann, ganz langsam, begann sich etwas im Glas zu bewegen.

Nicht ein Pfeil.

Etwas wie ein Hauch. Wie feine Nebelfäden, die sich in eine Richtung legten. Zuerst war es kaum sichtbar. Dann wurde es deutlicher: Linien. Ströme. Unsichtbare Wege, die im Raum standen, als wären sie schon immer da gewesen und hätten nur darauf gewartet, dass jemand endlich hinsieht.

Tilo starrte. „Heilige Zuckerstange...“

Fenna spürte, wie ihr Atem stockte. Der Kompass zeigte keine Himmelsrichtung. Er zeigte, wohin das Werk fließt. Wo die Arbeit hinzieht. Wo Magie sich sammelt. Wo die Wege dicht sind wie ein Gedränge – und wo sie dünn werden wie ein Versprechen.

Und dann sah Fenna etwas, das ihr den Magen fest werden ließ.

Ein Strom, der nicht fließen sollte.

Ein dunkler, unruhiger Zug, wie ein Gegenstrom, der gegen alles andere drückte. Er war nicht schwarz wie Nacht. Er war schwarz wie verbrannter Groll. Und er zog sich nicht irgendwohin, sondern... er wickelte sich um Strukturen. Um zentrale Punkte.

„Das ist...“ Fenna flüsterte es, weil laute Worte hier unten falsch klangen. „Das ist der Ruß.“

Marei nickte. „Grollruß-Ströme. Sie sind nicht überall. Sie sind gezielt.“

Tilo schluckte. „Wohin gehen sie?“

Fenna folgte mit den Augen dem dunklen Zug im Glas. Er wand sich wie ein schlechter Gedanke, der nicht aufgeben will. Er führte von den Schächten nach oben – und dann, deutlich, in eine Richtung, die Fenna sofort kannte.

„Hangar“, sagte sie.

Marei nickte, aber ihre Augen waren schmal geworden. „Nicht nur. Schau genauer.“

Fenna zwang sich, genauer hinzusehen. Der dunkle Zug verzweigte sich. Ein Ast ging zum Hangar. Ein anderer schob sich in Richtung Werkstattboden, Richtung Etikettenstation, Richtung... etwas, das weiter weg lag.

„Der Herzbaum“, flüsterte Fenna, und sie wusste nicht, woher sie das Wort nahm. Vielleicht aus dem Werk, aus Gerüchten, aus Alvas Geschichten, aus dem Gefühl, dass es immer einen Kern gibt, den man treffen will.

Marei sah sie an. „Du spürst es.“

„Ich sehe es“, sagte Fenna.

In diesem Moment hörten sie oben, irgendwo im Schacht, ein metallisches Schaben. Ein Rütteln. Dann ein dumpfer Schlag gegen eine Luke.

Der junge Elf war ihnen gefolgt.

„Er ist schnell“, flüsterte Tilo, und seine Stimme war wieder kurz davor, Geräusch zu werden.

Fenna schloss den Kasten des Schrankes mit einer Bewegung, die nicht zärtlich war. Sie nahm den Kompass, zog das Amulett nicht heraus, weil sie keine Zeit für Feinmotorik und Zeremonien hatte.

„Wir müssen raus“, sagte Fenna.

„Ja“, sagte Marei. „Und wir müssen das Ding oben benutzen, bevor er uns wieder in einen Schacht jagt.“

Tilo schaute den Gang entlang, als würde er erwarten, dass die Wände gleich anfangen, Fragen zu stellen. „Welche Richtung?“

Fenna sah in den Kompass. Die Ströme flossen. Der dunkle Zug drückte. Und irgendwo war ein Knoten, ein unruhiger Wirbel, wie ein kleiner Sturm, der gerade erst entsteht.

„Da“, sagte Fenna und deutete. „Wir gehen nicht den Weg zurück. Wir gehen... gegen den Strom.“

Marei lächelte zum ersten Mal wirklich, ganz kurz. „Gut. Dann werden wir wenigstens interessant für ihn.“

Sie rannten.

Nicht heldenhaft. Nicht elegant. Einfach so, wie man rennt, wenn man etwas in den Händen hält, das Wahrheit zeigen kann, und man plötzlich begreift, warum manche Leute Wahrheit lieber in Schränke sperren.

Hinter ihnen krachte es. Eine Luke sprang auf. Eine Stimme fluchte.

Und Fenna wusste: Jetzt, da sie den Sternenkompass hatten, änderte sich das Spiel.

Jetzt waren sie nicht mehr nur die, die reagieren.

Jetzt konnten sie sehen.

Das Lied, das nicht stimmt

Der Sternenkompass war in Fennas Händen schwer wie ein schlechtes Gewissen. Nicht, weil er ihr etwas vorwarf, sondern weil er alles zeigte, was man lieber nicht sehen will, wenn man sich einredet, dass ein Ort „einfach funktioniert“.

Sie rannten nicht mehr durch irgendeinen Gang. Sie rannten durch einen Organismus. Und der Kompass zeigte ihnen, wo die Adern verstopft waren.

Marei führte sie aus dem Untergeschoss über eine Treppe, die so steil war, dass sie sich wie eine moralische Entscheidung anfühlte. Tilo schnaufte hinterher, und Fenna spürte bei jedem seiner Atemzüge die Frage: Wie oft kann ein Elf in einer Nacht seine eigene Lunge verfluchen?

Oben angekommen, spuckte der Gang sie in einen Teil des Werks aus, der nach Lack und frisch geschliffenem Holz roch. Die Geräusche waren wieder da: Hämmern, Surren, das gelegentliche Klacken eines Stempels. Und dazwischen... Musik.

Nicht laut. Nicht wie ein Konzert. Eher wie das Hintergrundsummen, das das Lichterwerk ständig begleitet. Elfen sangen, während sie arbeiteten. Manchmal, weil sie fröhlich waren. Manchmal, weil Singen den Takt hält. Manchmal, weil Stille zu viel Platz lässt für Gedanken.

Heute Nacht war diese Musik... schief.

Fenna merkte es sofort. Nicht an einzelnen Tönen – Elfen sind keine Opernsänger, und wer am Nordpol Oper erwartet, hat die falsche Adresse –, sondern am Gefühl. Es klang, als würde jemand im Lied eine winzige Schraube locker drehen. Nicht genug, dass das Lied zerbricht. Nur genug, dass man sich unbewusst räuspert und denkt: War das eben... falsch?

„Hört ihr das?“ flüsterte Fenna.

Tilo nickte so heftig, dass seine Mütze beinahe davonflog. „Es klingt, als würde jemand versuchen, fröhlich zu sein, aber dabei an Steuern denken.“

„Keine Steuern“, sagte Fenna automatisch, und erschrak kurz, wie selbstverständlich ihr Kopf Regeln einhielt.

Marei lauschte. „Das ist nicht nur schief“, sagte sie leise. „Das ist... verschoben.“

Fenna hielt den Sternenkompass etwas höher. Im milchigen Glas zogen die Ströme über die Umgebung. Die hellen Linien flossen wie gewohnt, aber dazwischen war ein dunkler Zug, der sich nicht nur durch Orte zog, sondern... durch Stimmung.

„Wie kann ein Strom Musik beeinflussen?“ flüsterte Tilo.

Marei sah ihn an, als hätte er gefragt, wie man Wasser nass machen kann. „Weil Musik hier nicht nur Musik ist.“

Fenna begriff. Am Nordpol war vieles nicht nur das, was es vorgab. Ein Glöckchen war nicht nur ein Glöckchen. Ein Sack war nicht nur ein Sack. Und ein Lied war nicht nur eine Melodie.

„Die Arbeitslieder“, murmelte Fenna. „Die halten den Takt.“

Marei nickte. „Und der Takt hält... die Verteilung. Die Harmonie. Das Gleichgewicht.“

Tilo flüsterte: „Wenn das Lied falsch ist... dann gehen die Hände falsch.“

„Und die Wege“, sagte Fenna, „und die Etiketten, und die Zeit.“

Sie folgten dem Klang. Nicht, weil sie Musikfans waren, sondern weil der Kompass ihnen zeigte, dass der dunkle Zug dort dichter wurde. Wie Ruß, der sich in einem Schornstein sammelt.

Sie kamen in eine große Halle, in der viele Elfen an langen Tischen saßen. Dort wurden Spieluhren montiert, kleine Musikk Dosen, winzige Holztierchen, die beim Aufziehen ein Lied spielen. Normalerweise war diese Halle einer der freundlichsten Orte im Werk: überall kleine Melodien, die sich überlagern wie Schneeflocken.

Heute klang es wie ein Chor, der sich nicht einig ist, ob er lachen oder weinen soll.

Auf einem der Tische lag eine Reihe Spieluhren, die alle das gleiche Lied spielen sollten. Alle. Und doch hörte Fenna sofort: Eine davon war falsch. Nicht kaputt. Nicht stumm. Einfach... falsch.

Sie trat näher, beugte sich über die Reihe, und als wäre das Werk ein schlecht gelaunter Komiker, spielte genau in diesem Moment die falsche Spieluhr ihren Ton.

Es war nur eine Note, einen Hauch zu tief. Es machte das Lied nicht unkenntlich. Es machte es nur... kratzig. Wie ein Lächeln, das nicht ehrlich ist.

Fenna sah auf die Elfen am Tisch. Sie wirkten müde, verwirrt. Einer rieb sich die Ohren. Eine Elfin hielt eine Spieluhr ans Ohr, als würde sie hoffen, dass sie ihr erklären kann, was los ist.

„Wer hat die Stimmzungen geliefert?“ fragte Fenna.

Die Elfin sah auf, als hätte Fenna gerade gefragt, wer die Sonne angemacht hat. „Die... die kommen aus dem Lager. Standard.“

„Und wer war im Lager?“ fragte Fenna.

Die Elfin zuckte mit den Schultern. „Viele. Immer viele.“

Marei trat neben Fenna und sah sich um. Ihre Augen wanderten über Regale, Kisten, Werkzeuge. Dann blieb ihr Blick an etwas hängen, das Fenna erst als Dekoration wahrgenommen hätte.

Ein kleines Windspiel aus Metallsternen hing in einer Ecke. Normalerweise ein harmloses Ding, nur da, um Luftzüge zu hörbar zu machen. Heute klingelte es nicht klar. Es klingelte... dumpf.

Marei ging hin, ohne zu zögern. Sie berührte das Windspiel nicht, sie hielt nur die Lampe so, dass das Licht über die Sterne strich.

Ein Stern war schwärzer als die anderen. Nicht sichtbar schwarz. Nicht wie Ruß. Eher wie: Licht bleibt nicht hängen.

„Grollruß“, flüsterte Marei.

Fenna spürte, wie sich alles in ihr straffte. „Er mischt es in die Musik.“

„Er mischt es in den Takt“, sagte Marei. „Und wenn der Takt falsch ist, dann—“

„—dann wird alles falsch“, flüsterte Tilo.

Die Elfen am Tisch sahen sie an. Man merkte, wie das Wort „falsch“ sich wie Kälte über ihre Gesichter legte. Sie waren keine Feiglinge. Aber sie waren Arbeiter, die plötzlich merken, dass ihr Werkzeug lügt.

Fenna hob die Hände. „Niemand ist schuld“, sagte sie schnell, weil sie spürte, wie die Schuld sofort anfangen wollte, sich in den Raum zu verteilen. „Das ist... von außen.“

Ein Elf lachte bitter. „Von außen? Wir sind am Nordpol. Was ist denn hier außen? Der Wind?“

„Manchmal reicht Wind“, murmelte Tilo.

Marei sah zu Fenna. „Wir müssen die Quelle finden.“

Fenna sah in den Kompass. Die dunkle Linie war hier dicht, aber sie war nicht am Ursprung. Sie floss weiter. Sie zog sich durch die Halle, hinaus, Richtung... Lager.

„Das Lager“, sagte Fenna.

Marei nickte. „Und jemand dort sorgt dafür, dass die falschen Teile in die richtigen Hände fallen.“

Fenna spürte ein Ziehen im Bauch. Lager bedeutete Vorräte. Vorräte bedeuteten Möglichkeiten. Und Möglichkeiten waren genau das, was Malrik so gern vergiftete.

Sie wandte sich an die Elfin mit der Spieluhr. „Sperrt den Tisch. Keine weiteren Uhren raus. Alle, die heute gebaut wurden: in Kisten. Markieren. Wir kommen zurück.“

Die Elfin nickte, dankbar, wieder eine klare Aufgabe zu haben. Elfen lieben klare Aufgaben, weil klare Aufgaben nicht denken müssen.

Fenna drehte sich um. „Wir gehen.“

„Ich komme“, sagte Tilo sofort, und seine Stimme klang, als wäre er stolz, dass er noch sprechen kann.

Marei zog den Mantel enger. „Schnell“, sagte sie.

Und während sie die Halle verließen, hörte Fenna hinter sich die falsche Spieluhr noch einmal anspielen.

Nur eine Note. Zu tief.

Aber die Note klang, als würde sie sich freuen, falsch zu sein.

Das Lager im Lichterwerk war kein einzelner Raum. Es war eine Idee, die in viele Räume zerlegt wurde, weil die Idee zu groß war, um in eine Tür zu passen.

Es gab das Stofflager, in dem Fäden und Filz so ordentlich lagen, dass man davon fast traurige Augen bekam. Es gab das Holzlager, das nach frischem Sägemehl roch und nach dem Versprechen, dass aus Brettern irgendwann Geschichten werden. Es gab das Metalllager, das immer ein bisschen klang, als würde es sich über seine eigene Härte unterhalten.

Und dann gab es das Lager, das man selten laut erwähnt: das Lager für „Sonderteile“.

Sonderteile sind alles, was offiziell existiert, aber inoffiziell Probleme macht. Teile, die nur einmal im Jahr gebraucht werden. Teile, die nicht zugeordnet sind. Teile, die „eigentlich nicht weggeworfen werden sollen, weil man ja nie weiß“. Sonderteile sind die Schublade eines Ortes. Und die Schublade eines Ortes ist immer gefährlich, weil dort die Dinge liegen, die niemand sortiert.

Der Sternenkompass führte sie dorthin.

Fenna hielt ihn vor sich, und im Glas zogen die Ströme wie feine Fäden. Das helle Netz war überall, aber der dunkle Zug wurde stärker, je näher sie den Sonderteilen kamen. Er vibrierte fast, als hätte er Hunger.

„Ich mag das nicht“, flüsterte Tilo.

„Das ist gut“, sagte Fenna. „Wenn du es magst, bist du Teil des Problems.“

Marei ging neben ihr, die Augen wach, der Mantel leise. „Er verschiebt nicht nur Etiketten und Leitungen“, murmelte sie. „Er verschiebt das Fundament. Er greift nach Dingen, die die anderen für sicher halten.“

„Wie Lieder“, sagte Fenna.

„Wie Gewohnheiten“, sagte Marei.

Die Tür zum Sonderteilelager war unscheinbar. Kein Schild, nur eine Nummer. Genau das machte es verdächtig. Am Nordpol wird alles beschriftet, selbst Kisten mit Kisten. Wenn etwas nicht beschriftet ist, will jemand nicht, dass du es findest.

Fenna legte die Hand an die Klinke.

Die Klinke war kalt. Gut. Kalt heißt: niemand war gerade hier.

Sie öffnete die Tür.

Das Lager war kleiner als gedacht, aber vollgestopft. Regale bis zur Decke, Kisten, Schubladen, kleine Fächer mit winzigen Tütchen, auf denen kryptische Kürzel standen, die nur Leute verstehen, die schon lange im Lager arbeiten oder gerade anfangen, Wahnsinn zu studieren.

Ein leises Summen lag in der Luft. Nicht maschinell. Eher... als würde der Raum selbst sich erinnern, dass er Teil des Werks ist.

Fenna blieb stehen und lauschte.

Das Summen war das Lied.

Nicht laut, aber da. Und es klang hier... konzentrierter.

„Das kommt von hier“, flüsterte Tilo.

Marei nickte. „Oder es wird hier gefüttert.“

Sie gingen zwischen den Regalen entlang. Fenna hielt den Kompass so, dass das Glas nicht direkt ins Licht geriet. Die Ströme darin wurden klarer, je tiefer sie in den Raum kamen. Und der dunkle Zug führte sie wie ein Fingerzeig zu einem Regal im hinteren Bereich.

Dort lag eine Kiste. Keine besondere Kiste. Nur eine Kiste mit der Aufschrift: STIMMZUNGEN – STANDARD.

„Standard“, murmelte Fenna.

„Standard ist das beste Versteck“, sagte Marei.

Fenna öffnete den Deckel.

Drinne lagen kleine Metallzungen, fein, sauber, in Reihen. Normalerweise sind Stimmzungen ein bisschen warm, weil sie im Herstellungsprozess oft noch Restwärme tragen. Diese hier waren kühl. Zu kühl, als hätten sie nie in einer Werkstatt gelegen, sondern in einem Raum, der nur kalte Gedanken kennt.

Fenna griff nicht hinein. Sie hielt nur den Kompass darüber.

Im Glas zog sich der dunkle Zug zusammen, wie ein Tier, das sein Futter riecht.

„Das ist es“, flüsterte Fenna.

Tilo presste sich die Hand auf den Mund. „Das... das ist nur Metall!“

„Metall kann träger sein als Holz“, sagte Marei. „Und wenn du es vergiftest, klingt es weiter.“

Fenna zog ihre Probenhülle aus dem Koffer, die mit der Folie, und öffnete sie vorsichtig. Sie wollte nicht direkt an die Stimmzungen. Sie wollte nur prüfen, ob der Ruß wirklich auf ihnen war.

Sie nahm die Pinzette, griff eine Zunge am Rand, hob sie an.

In der Luft wirkte sie normal. Silbrig. Sauber.

Aber als Fenna sie ins Lampenlicht hielt, sah sie es: einen Hauch von Dunkel an der Kante. Nicht sichtbar wie Schmutz. Sichtbar wie Licht, das sich weigert.

Fenna schluckte. „Er hat sie bestäubt.“

Marei nickte. „Oder jemand hat es für ihn getan.“

Tilo flüsterte: „Wie kommt man an sowas ran, ohne dass jemand es merkt?“

Fenna sah sich um. „Lagerzugang.“

Marei ergänzte: „Und Vertrauen. Lagerleute lassen dich rein, wenn du sagst, du brauchst nur schnell etwas.“

„Wie Malrik“, murmelte Fenna.

„Oder seine Kerbe“, sagte Marei.

Fenna dachte an den jungen Elf, an den Schlüssel, an das Pfeifen, an die zweite Klappe. Malrik hatte Helfer. Helfer mit Zugriff. Helfer, die noch glauben, sie tun etwas Bedeutendes.

Fenna schloss den Kistendeckel wieder, als würde sie einen Fluch einsperren. „Wir müssen das isolieren.“

„Und austauschen“, sagte Marei.

„Und die Halle informieren“, sagte Fenna.

Tilo nickte eifrig. „Und Klirr! Und Niklas! Und... alle!“

„Nicht alle“, sagte Fenna. „Zu viele Ohren.“

Marei sah sie an. „Du lernst.“

Fenna spürte, wie ihre Nerven jetzt nicht mehr nur Angst, sondern auch Schärfe waren. Der Kompass zeigte ihnen den dunklen Zug. Sie konnten ihn jetzt verfolgen. Sie konnten verstehen, wie Malrik arbeitet: kleine Dinge, die große Dinge kippen.

„Wo führt es weiter?“ fragte Fenna.

Marei deutete auf das Glas. „Du bist die, die ihn hält.“

Fenna starrte hinein. Der dunkle Zug zog nicht nur zu dieser Kiste. Er verzweigte sich. Ein Ast ging zurück Richtung Musikhalle. Ein anderer... ein anderer zog weiter, tiefer ins Lager, in Richtung einer Ecke, die Fenna noch nicht betreten hatte.

Dort stand ein Regal mit Holzkisten, die mit Kreide beschriftet waren: GLANZPULVER. STERNSTAUB. SCHNEESCHIMMER.

„Oh nein“, flüsterte Tilo.

Fenna folgte der Linie. Sie endete nicht bei den glitzernden Pulvern. Sie endete bei einer Kiste, die tiefer stand, halb im Schatten, beschriftet mit einem Wort, das Fenna sofort den Mund trocken machte:

LIEDKERNE.

„Was sind Liedkerne?“ flüsterte Tilo.

Marei wurde sehr still. Dann sagte sie: „Das sind die kleinen Stücke, die in den Werkhallengesängen den Takt halten. Die man in den großen Glocken und in den Werkstattmetronomen verbaut. Damit alles... zusammenbleibt.“

Fenna sah auf die Kiste, als würde sie gleich aufspringen und beißen. „Wenn die vergiftet sind...“

„Dann wird das ganze Lied falsch“, sagte Marei.

Tilo schluckte. „Und wenn das ganze Lied falsch ist...“

Fenna nickte. „Dann arbeitet das ganze Werk falsch. Ohne es zu merken.“

Ein langer Moment, in dem nur das Summen des Liedes zu hören war. Ein Summen, das jetzt wie ein Spott klang.

Fenna ging zur Kiste, sehr langsam, und legte die Hand auf den Deckel.

Der Deckel war warm.

Tilo flüsterte, fast tonlos: „Jemand war gerade hier.“

Marei sah zur Tür. „Oder jemand ist noch hier.“

Im nächsten Moment hörten sie hinter dem Regal ein leises Rascheln. Stoff. Schritte. Ein Atemzug, der zu nahe war.

Fenna zog die Hand vom Deckel, hob den Kompass, und die Ströme im Glas flackerten kurz, als hätte das Werk selbst den Atem angehalten.

Dann kam aus dem Schatten eine Stimme.

Ein Lachen, leise, wie ein Messer, das über Holz streicht.

„Ihr hört es also auch“, sagte die Stimme.

Und Fenna wusste sofort: Das war Malrik.

Malriks Stimme hatte diese merkwürdige Eigenschaft, den Raum zu verkleinern.

Nicht, weil er laut war. Ganz im Gegenteil. Er war leise, und genau das machte es so unangenehm. Leise Stimmen zwingen dich, näher zu kommen. Und näher kommen ist oft das Erste, was man bereut.

Fenna drehte sich nicht ruckartig um. Ruckartig umdrehen ist für Leute, die überrascht werden wollen. Fenna drehte sich langsam, so dass ihre Lampe den Schattenbereich ausleuchten konnte, ohne dass sie wie eine Fackel wirkte.

Malrik stand zwischen zwei Regalen, als wäre er dort gewachsen. Sein Bart – dieser „Splitterbart“, der ihm den Namen gab – sah heute nicht nach lustiger Eigenart aus, sondern nach etwas, das man sich anlegt, um die Welt zu kratzen. Seine Hände waren sauber. Natürlich waren sie sauber. Malrik war immer sauber, wenn andere gerade im Dreck stecken.

„Du solltest nicht hier sein“, sagte Fenna.

Malrik hob die Schultern, minimal. „Und doch bin ich hier.“

„Das ist das Problem“, flüsterte Tilo, bevor er es verhindern konnte.

Malrik blickte zu Tilo. Sein Blick blieb einen Moment hängen, wie ein Finger, der prüft, ob eine Stelle weich ist. „Ach“, sagte er, „du bist auch dabei. Wie nett.“

Tilo wurde blass. Fenna spürte, wie sich Wut in ihr regte, nicht heiß, eher kalt. Malrik machte Menschen klein. Das war seine Lieblingsarbeit.

Marei trat einen Schritt vor. „Malrik.“

Malrik sah sie an, und zum ersten Mal in diesem Raum veränderte sich sein Gesicht einen Hauch. Nicht viel. Ein winziges Zucken an den Augenwinkeln. Überraschung, vielleicht. Oder Ärger. Oder beides, ineinander verheddert.

„Marei“, sagte er. „Die alte Kompassflüsterin. Ich dachte, du wärest längst irgendwo, wo du niemandem mehr in die Quere kommst.“

Marei lächelte nicht. „Ich komme immer in die Quere, wenn jemand glaubt, er sei ein Weg.“

Malrik lachte leise. „Schöne Worte. Aber Worte sind wie Lieder: Sie klingen nur, solange jemand sie singt.“

Fenna hielt den Sternenkompass fester. Sie spürte, wie das Glas leicht vibrierte, als würde es Malriks Nähe nicht mögen. Oder als würde es sie besonders mögen – und das wäre schlimmer.

„Du hast die Liedkerne bestäubt“, sagte Fenna.

Malrik trat näher, nicht zu nah, aber nah genug, dass Fenna den Geruch von kaltem Metall und... etwas Aschigem wahrnehmen konnte. Nicht wirklich. Mehr eine Vorstellung, die sich in die Nase setzt.

„Bestäubt“, wiederholte Malrik, amüsiert. „Als wäre das eine Backstube.“

„Es reicht“, sagte Fenna.

„Es reicht immer“, sagte Malrik. „Das ist das Schöne. Man muss gar nicht viel tun. Man muss nur den richtigen Punkt finden. Den richtigen Ton. Den richtigen kleinen Fehler, der zu groß wird, wenn alle ihn ignorieren.“

Marei sah auf die Kiste. „Du hast das Lied vergiftet.“

Malrik neigte den Kopf. „Vergiftet ist so dramatisch. Ich habe es nur... ehrlich gemacht.“

Fenna spürte, wie ihre Finger sich um den Kompass verkrampften. „Ehrlich?“

Malrik lächelte dünn. „Ja. Dieses Werk singt die ganze Zeit Lieder, damit es nicht hört, wie müde es ist. Damit es nicht hört, wie viel Druck auf allem liegt. Das Lied ist ein Pflaster. Ich ziehe nur das Pflaster ab.“

Tilo flüsterte: „Das ist krank.“

Malrik sah ihn wieder an. „Nein. Das ist klar.“

Fenna machte einen Schritt zur Kiste der Liedkerne. Malrik hob leicht die Hand. Nicht drohend, eher wie jemand, der sagt: Das musst du dir verdienen.

„Ich würde das nicht anfassen“, sagte er.

„Warum?“ fragte Fenna.

„Weil es sonst schneller geht“, sagte Malrik freundlich. „Und du willst doch Zeit, oder? Ihr seid alle so... zeitbewusst geworden.“

Marei flüsterte zu Fenna: „Er will, dass du es berührst.“

Fenna nickte minimal. Ja. Malrik wollte genau das. Er wollte eine Handlung, die sich später als Fehler anfühlt. Ein Fingerabdruck. Ein Moment, den er ihr vorwerfen kann, wenn die Liedkerne versagen.

„Du stehst uns im Weg“, sagte Fenna, und sie merkte, dass ihre Stimme härter wurde. „Wir nehmen die Kiste. Wir sperren sie. Ende.“

Malrik seufzte, als wäre Fenna ein Kind, das die Pointe nicht versteht. „Du glaubst wirklich, das hier ist das Ende?“

„Nein“, sagte Fenna. „Ich glaube, das ist der Anfang von deinem Ende.“

Malriks Augen blitzten kurz. „Ah. Da ist er. Der Mut. Ich mag Mut. Mut brennt so schön.“

Hinter Fenna hörte man plötzlich ein leises Klicken.

Nicht aus dem Regal.

Aus der Tür.

Jemand hatte die Lagerraumtür geschlossen.

Fenna drehte den Kopf einen Tick, gerade genug, um es zu sehen: Der junge Elf. Stiefelkerbe. Er stand an der Tür, die Hand am Riegel, das Gesicht angespannt, die Augen wütend.

„Du!“ rief Tilo.

Der Junge funkelte Fenna an. „Gib den Schlüssel zurück.“

Malrik hob eine Hand, ohne sich umzudrehen. „Später.“

Der Junge stockte, als hätte man ihn gerade daran erinnert, dass er nicht der Hauptdarsteller ist. Seine Lippen pressten sich zusammen. Er blieb aber am Riegel, als würde er sich damit beweisen, dass er doch wichtig ist.

Fenna spürte, wie der Raum sich schloss. Malrik vor ihnen. Der Junge an der Tür. Regale, Kisten, Schubladen – alles Dinge, hinter denen sich noch jemand verbergen könnte, wenn Malrik wirklich gern übertreibt.

Marei flüsterte: „Wir dürfen ihn nicht hier reden lassen. Er zieht Zeit.“

„Und was tun wir?“ flüsterte Tilo.

Fenna sah den Kompass an. Im Glas war der dunkle Strom wild. Er zog um Malrik herum wie Rauch um eine Kerze. Und da – zwischen den Strömen – sah Fenna eine helle Linie, die in eine Richtung führte, die nicht die Tür war.

Eine Hinterseite. Ein Wartungsgang. Ein Weg, der nicht für Lagerleute gedacht war.

„Da“, flüsterte Fenna.

Marei folgte ihrem Blick und nickte sofort. „Gut.“

Fenna hob die Lampe, diesmal nicht, um zu leuchten, sondern um zu blenden. Sie richtete das Licht direkt in Malriks Gesicht.

Nicht lange. Nur kurz. Nur genug, dass er blinzelt.

„Jetzt!“ zischte Fenna.

Tilo, der eigentlich nicht für Heldentum gebaut ist, machte wieder etwas Unerwartetes: Er griff nach der Schale mit den Zuckerstangen vom Tisch – die Schale, die Marei vorhin erwähnt hatte –, und schleuderte sie in Richtung des jungen Elfen an der Tür.

Zuckerstangen sind hart. Zuckerstangen sind überraschend schnell. Und sie treffen mit einem Geräusch, das klingt, als würde jemand eine Festtagsdekoration beleidigen.

Der Junge riss die Arme hoch, reflexartig, um sein Gesicht zu schützen. Der Riegel an der Tür klirrte. Für einen Herzschlag war die Tür nicht mehr vollständig gesichert.

Malrik blinzelte noch, und in diesem Moment schnappte Marei die Kiste der Liedkerne.

„Nicht anfassen!“ fauchte Malrik.

„Zu spät“, sagte Marei, und ihre Stimme klang wie jemand, der genau weiß, welche Handschuhe sie trägt.

Fenna packte Tilo am Ärmel. „Lauf!“

Sie rannten nicht zur Tür.

Sie rannten zum Hinterweg.

Zwischen den Regalen, vorbei an Kisten, die „GLANZPULVER“ schrien, und Schubladen, die „SCHNEESCHIMMER“ flüsterten, erreichten sie eine schmale Wartungsklappe. Fenna riss sie auf, spürte kalte Luft dahinter.

Sie sprangen hinein.

Hinter ihnen hörten sie Malriks Stimme, jetzt nicht mehr freundlich, sondern scharf:

„Lasst sie.“

Der Satz war an den Jungen gerichtet. Nicht an sie.

Und das war fast schlimmer, weil es zeigte: Malrik hatte das alles einkalkuliert.

Sie rutschten in den Wartungsgang, die Klappe fiel hinter ihnen zu.

Im Dunkeln hörte Fenna ihren eigenen Atem. Marei hielt die Kiste fest. Tilo keuchte und flüsterte: „Ich... ich habe gerade... Zuckerstangen als Waffe benutzt.“

„Du warst großartig“, flüsterte Fenna.

„Ich bin... klebrig“, flüsterte Tilo.

Hinter der Klappe hörten sie Schritte. Malrik folgte nicht. Nicht sofort.

Das war ein schlechtes Zeichen.

Weil Malrik nicht rennt.

Malrik plant.

Und irgendwo, in diesem falschen Lied, das durch das Werk sickerte, hörte Fenna eine Note, die plötzlich noch tiefer wurde.

Als würde das Werk selbst gerade merken, dass es gleich stolpern wird.

Sündenbock

Der Wartungsgang roch nach kaltem Metall und der Sorte Staub, die sich nicht mehr wie Schmutz anfühlt, sondern wie ein historisches Dokument. Fenna schob sich vorwärts, die Lampe nur halb eingeschaltet, damit sie nicht wie ein wandernder Leuchtturm wirkte. Marei trug die Kiste mit den Liedkernen, als wäre sie ein schlafendes Tier, das man nicht wecken darf. Tilo klebte tatsächlich ein bisschen – Zuckerstangen sind ein Geschenk der Natur an Leute, die glauben, sie müssten Dinge festhalten – und fluchte leise, weil man offenbar sogar in Panik noch stolz sein kann.

„Er hat uns gehen lassen“, flüsterte Fenna.

Marei nickte, ohne zu sprechen.

Tilo flüsterte: „Vielleicht... hat er Respekt vor Zuckerstangen?“

„Er hat Respekt vor Zeit“, sagte Fenna. „Und er hat entschieden, dass wir jetzt gerade seine Zeit nicht wert sind. Das heißt, er macht etwas anderes.“

„Etwas Schlimmeres“, flüsterte Tilo.

„Etwas Klügeres“, korrigierte Marei.

Sie erreichten eine Abzweigung, die Fenna nicht kannte. Der Sternenkompass vibrierte leicht in ihrer Hand. Er zeigte Ströme, aber hier unten waren sie dünner, wie Wasser, das sich durch Risse schiebt. Trotzdem war da diese dunkle Linie, die immer wieder aufblitzte, wie ein Gedanke, der nicht loslässt.

„Wo müssen wir hin?“ fragte Tilo.

Fenna folgte dem Glas. „Zu den Leuten.“

„Zu den Leuten?“ Tilo klang, als hätte Fenna gerade vorgeschlagen, in ein Bienenhaus zu krabbeln.

„Ja“, sagte Fenna. „Wenn Malrik uns hat gehen lassen, macht er das nicht, damit wir gemütlich Kisten sichern. Er macht es, damit wir beschäftigt sind, während er die Geschichte erzählt.“

Marei sah Fenna an. „Du meinst: Er setzt einen Sündenbock.“

Fenna nickte. „Etiketten, Lied, Ruß. Das Werk ist verunsichert. Und wenn ein Werk verunsichert ist, sucht es etwas, das man anfassen kann. Einen Namen. Einen Schuldigen. Einen, auf den man zeigen kann, damit man nicht in den Spiegel schauen muss.“

Tilo schluckte. „Wen nimmt er?“

Fenna musste nicht lange überlegen. Die Antwort war zu logisch, zu bequem, zu perfekt.

„Mich“, sagte sie.

Tilo blieb fast stehen, stolperte nur weiter, weil der Gang zu eng war, um wirklich stehen zu bleiben. „Dich? Warum dich?“

„Weil ich überall war“, sagte Fenna. „Weil ich Dinge gefunden habe. Weil ich als Erste ‘absichtlich’ gesagt habe. Weil ich ihn gesehen habe. Und weil ich...“ Sie biss kurz die Zähne zusammen. „...weil ich ihn gejagt habe.“

Marei flüsterte: „Und weil er will, dass du wie eine Übertreiberin aussiehst.“

„Oder wie eine Saboteurin“, sagte Fenna.

Tilo keuchte. „Das ist unfair.“

„Unfair ist Malriks Lieblingsform von Ordnung“, sagte Marei.

Der Gang führte nach oben, eine steile Leiter, eine Luke, dann ein kleiner Lagerraum mit Besen und Ersatzlampen. Fenna schob die Luke auf, spähte hinaus, lauschte. Kein direktes Geräusch. Kein Schritt. Nur das entfernte Summen des Werkes – und dieses falsche Lied, das sich wie ein Kratzen durch die Luft zog.

Sie kletterten raus. Marei schloss die Luke wieder, vorsichtig, als würde sie ein Geheimnis zurück unter den Boden drücken. Fenna führte sie durch den Lagerraum in einen Flur, dann weiter Richtung Hauptwerkhalle.

Je näher sie kamen, desto mehr spürte Fenna, dass etwas passiert war. Nicht nur im Song, nicht nur im Strom. In der Art, wie Leute standen. Wie sie zusammenrückten. Wie sie flüsterten.

Flüstern ist ansteckend. Ein Flüstern im Werk ist wie ein Windstoß im Wald: Er bringt alle Blätter dazu, zugleich zu rascheln.

Sie kamen um eine Ecke und sahen eine Gruppe Elfen, die sich vor einem Anschlagbrett versammelt hatte. Das Anschlagbrett war sonst für Schichtpläne, Pausenregelungen und die gelegentlichen „Bitte hört auf, Schneebälle in den Wachgang zu werfen“-Mitteilungen. Heute hing dort ein neues Blatt Papier, frisch, sauber, offiziell.

Zu offiziell.

Klirr stand daneben, steif wie ein Mast im Sturm. Niklas stand nicht direkt neben ihr, aber in der Nähe, in dieser Art von Nähe, die sagt: Ich unterstütze dich, aber ich lasse dich arbeiten. Brann war da, Rasko ebenfalls, mehrere Aufseher und Werkstattelfen. Und ganz vorne, in der Menge, stand Malrik Splitterbart, als wäre er nicht Teil des Problems, sondern derjenige, der es gerade freundlich erklärt.

Fenna blieb einen Herzschlag lang stehen, weil sie plötzlich wusste, dass der Raum eine Bühne war.

Und dass sie gleich darauf gezerrt werden würde.

Sie sah auf das Anschlagbrett.

Auf dem Papier stand, in sauberer, offizieller Schrift:

VORLÄUFIGE SICHERHEITSMASSNAHME: BETRETUNGSVERBOT FÜR FENNA FUNKEL (HANGAR & KERNBEREICH)

Darunter: „wegen wiederholter Unregelmäßigkeiten und ungeklärtem Zugriff auf sensible Werkbereiche.“

Tilo machte ein Geräusch, das wie ein ersticktes „Nein!“ klang.

Marei wurde sehr still.

Fenna spürte, wie ihr Blut kalt wurde. Nicht aus Angst. Aus Wut. Aus dem Gefühl, dass Malrik jetzt genau das tat, was sie befürchtet hatte: Er erzählte die Geschichte, während sie im Wartungsgang kroch.

Klirr sah Fenna. Ihr Blick traf Fenna wie ein Hammer, aber nicht, um sie zu zerschlagen. Um sie zu prüfen. Um zu fragen: Was ist wahr? Was ist jetzt?

Malrik drehte sich ebenfalls langsam um, als hätte er genau diesen Moment erwartet.

Er lächelte nicht. Er brauchte es nicht. Sein Gesicht sagte: Siehst du? Ich musste nichts tun. Die Welt tut es für mich.

„Ah“, sagte Malrik laut genug, dass alle es hörten. „Da ist sie ja.“

Und in seiner Stimme lag die sanfte Genugtuung von jemandem, der gerade einen Strick um einen Hals gelegt hat, ohne dass jemand gemerkt hat, dass es ein Strick ist.

In dem Moment, in dem Malrik „Da ist sie ja“ sagte, wurde Fenna für alle sichtbar, als hätte jemand ein Scheinwerferlicht auf sie gerichtet.

Das ist das Gemeine an Werkhallen: Sie können groß sein, aber wenn alle Köpfe sich in dieselbe Richtung drehen, wird der Raum plötzlich winzig. Blicke machen Wände.

Tilo machte instinktiv einen Schritt hinter Fenna. Er war kein Kämpfer, aber er hatte ein ausgeprägtes Talent fürs Verstecken hinter kompetenten Leuten. Marei blieb neben Fenna stehen, ruhig wie ein Buch, das man zu lange nicht aufgeschlagen hat. Und Fenna spürte, dass sie nicht nur gegen Malrik stand, sondern gegen etwas viel Unschöneres: gegen ein Bedürfnis.

Das Bedürfnis, dass es einfach ist.

„Fenna Funkel“, sagte einer der Aufseher, ein breitschultriger Elf mit Bart, der wie ein schlecht gepflegter Besen aussah. „Du weißt, was das bedeutet.“

Fenna sah ihn an. „Das bedeutet, dass jemand ein Papier aufgehängt hat.“

„Das bedeutet, dass du ab sofort nicht mehr in den Hangar darfst“, sagte er.

„Und nicht zum Kern“, fügte ein anderer hinzu.

„Und nicht zu sensiblen Bereichen“, sagte Rasko, und seine Stimme klang, als hätte er diese Worte geübt, bis sie keine Schuld mehr tragen.

Fenna sah zu Klirr. Klirr sagte nichts. Aber in ihren Augen lag ein glatter, metallischer Zorn. Nicht gegen Fenna. Gegen das Blatt Papier. Gegen die Mechanik der Menge. Gegen die Tatsache, dass Malrik gerade vor aller Augen ein Seil spannte.

„Wer hat das angeordnet?“ fragte Fenna.

Ein Murmeln. Die Menge wusste es nicht genau. Die Menge wusste selten etwas genau. Genauheit ist unbequem. Murmeln ist gemütlich.

Malrik räusperte sich. „Wir haben festgestellt“, sagte er, und mit „wir“ meinte er offensichtlich sich selbst plus das Gefühl von Ordnung, „dass Fenna in den letzten Stunden wiederholt an Orten war, wo Unregelmäßigkeiten aufgetreten sind. Etiketten. Leitungen. Lieder. Und jedes Mal...“ Er hob die Hände, als würde er bedauern, dass er diese Information überhaupt aussprechen muss. „...war sie dort.“

Fenna spürte, wie die Elfen nickten. Nicht weil sie überzeugt waren. Sondern weil es bequem war.

„Ich war dort, weil ich die Unregelmäßigkeiten gefunden habe“, sagte Fenna.

„Oder verursacht“, sagte Malrik sanft.

Tilo schnappte nach Luft. „Das ist doch—“

Klirr hob eine Hand. Tilo verstummte sofort, als hätte Klirr ihm den Ton abgedreht.

„Beweise“, sagte Klirr.

Das Wort fiel in die Menge wie ein Stein in Schnee.

Einige Elfen blinzelten. Beweise waren plötzlich eine Anforderung, nicht ein Luxus. Und Anforderungen machen es schwerer, bequem zu sein.

Malrik lächelte dünn. „Es ist eine Vorsichtsmaßnahme. Bis wir wissen, wer Zugriff hatte. Fenna hat Zugriff. Fenna war dort. Wir schützen den Kern.“

„Wir schützen das Werk“, sagte der besenbärtige Aufseher, der sich sichtlich wohl dabei fühlte, das Wort „schützen“ zu benutzen, weil es ihn größer machte.

Fenna spürte, wie sich Wut in ihr zu einer harten, klaren Form presste. Sie sah in die Menge, in die Gesichter, die sie kannte. Einige waren beschämt. Einige waren verwirrt. Einige waren erleichtert, weil endlich jemand benannt wurde.

Und dann sah sie in der zweiten Reihe den jungen Elf. Stiefelkerbe. Er stand dort, als wäre er nur zufällig da. Aber Fenna sah den winzigen blassen Streifen an seinem Ärmel, wo sie die Prüfmarke gesetzt hatte. Für jeden anderen unsichtbar. Für Fenna ein Leuchtfeuer.

Sie hob den Blick und sah Klirr an.

Klirr folgte ihrem Blick. Nur kurz. Nur ein Zucken, das sagte: Ich sehe es.

Fenna atmete aus. Gut. Dann war sie nicht allein.

„Ich habe etwas“, sagte Fenna laut.

Die Menge wurde stiller. Nicht still, aber neugierig-still. Neugier ist das zweite Lieblingsfutter von Gerüchten. Man muss es nur richtig einsetzen.

Malrik hob die Augenbrauen. „Oh? Noch mehr Geschichten?“

Fenna zog den Sternenkompas nicht heraus. Noch nicht. Ein Werkzeug zu früh zu zeigen ist wie ein Messer zu früh zu ziehen: Alle fokussieren auf das Messer, und keiner hört mehr, was du sagst.

Stattdessen zog Fenna eine Folienhülle aus ihrem Koffer, darin eine Stimmzunge, sorgfältig isoliert.

„Die Stimmzungen im Sonderteilelager sind bestäubt“, sagte Fenna. „Mit Grollruß. Das ist kein Werkstattfehler. Das ist Sabotage.“

Ein Raunen ging durch die Menge. Das Wort „Sonderteilelager“ klang wie ein Ort, an dem man lieber nicht Sabotage findet. Sonderteilelager klingt nach: da war niemand. Da sollte niemand gewesen sein.

„Woher weißt du das?“ fragte Malrik, und seine Stimme war jetzt einen Hauch schärfer, weil Fenna etwas gesagt hatte, das nicht in sein bequemes Skript passte.

„Weil ich es gesehen habe“, sagte Fenna.

„Du warst im Lager“, sagte Malrik.

„Ja“, sagte Fenna. „Weil das Lied falsch war. Weil ich dem Problem gefolgt bin.“

„Und wer sagt, dass du es nicht selbst bestäubt hast?“ fragte Malrik.

Einige Köpfe nickten wieder, automatisch. Nicht aus Überzeugung. Aus Reflex. Reflex ist billig.

Fenna hielt den Blick. „Weil ich nicht allein war.“

Marei trat einen Schritt vor.

Man merkte, wie ein Teil der Menge Marei gar nicht einordnen konnte. Nicht Uniform. Nicht Abteilung. Nicht „normal“. Unbekannte machen Menschen nervös.

„Ich bin Marei“, sagte sie. „Früher Wartung Sternenkompass. Und ich habe gesehen, wie die Teile dort lagen. Ich habe gesehen, wie warm die Liedkernkiste war. Warm, weil jemand kurz davor dort war.“

„Wer bist du, dass wir dir glauben sollen?“ schnappte einer der Aufseher.

Marei lächelte leicht. „Ich bin jemand, der lange genug hier ist, um zu wissen, dass ihr gerade verzweifelt nach einem Namen sucht.“

Stille. Ein paar Elfen schauten beschämt weg. Marei hatte das Unsagbare gesagt: dass sie nicht nach Wahrheit suchten, sondern nach Erleichterung.

Klirr trat jetzt vor. „Fenna“, sagte sie. „Du stehst unter Maßnahme. Das Papier gilt.“

Fenna spürte einen Stich. Klirr musste das sagen. Laut. Für die Menge. Klirr spielte auch ein Spiel, nur ein anderes.

„Aber“, fuhr Klirr fort, und man hörte, wie das „aber“ wie ein Brecheisen klang, „Maßnahmen gelten nicht für Aussagen. Und ich höre mir deine Aussage an.“

Fenna nickte langsam. „Gut.“

Malrik verschränkte die Arme. „Dann hör auch, was ich zu sagen habe.“

„Du redest bereits zu viel“, sagte Klirr.

Ein paar Elfen kicherten nervös. Das war gefährlich, weil Kichern die Spannung entlädt, und Entladung ist ein Moment, in dem jemand zuschlagen kann.

Fenna blickte kurz zu Niklas.

Niklas stand da, ruhig, aber seine Augen waren schwer. Er sah Malrik an, und Fenna merkte: Niklas mochte keine Bühne. Niklas mochte keine öffentlichen Konflikte. Aber Niklas mochte Sabotage noch weniger.

„Der Kompass“, flüsterte Tilo neben Fenna.

Fenna nickte, kaum sichtbar.

Das war ihr Trumpf. Aber auch ihr Risiko.

Wenn sie den Kompass zeigte, würde Malrik wissen, dass sie sehen können. Und Malrik würde reagieren. Er würde den Strom verschieben. Er würde etwas tun, das nur er tun kann: das Spiel wieder ändern.

Fenna atmete einmal tief durch.

Dann zog sie den Sternenkompas aus dem Koffer.

Das Glas fing das Licht, und für einen Moment schien es, als würde das Werk selbst in dieses Ding hineinsehen.

Ein kollektiv hörbares Einatmen ging durch die Menge.

„Was... ist das?“ fragte jemand.

Marei sagte ruhig: „Ein Werkzeug, das zeigt, wo das Werk fließt.“

Fenna hob ihn so, dass Klirr ihn sehen konnte. Und Niklas. Und auch Malrik.

Im Glas zogen die hellen Ströme. Und dazwischen – deutlich – der dunkle Gegenstrom.

Ein Flüstern ging durch die Elfen, diesmal kein Gerüchtflüstern, sondern ein erschrockenes Flüstern, weil man plötzlich etwas sieht, das man nur gefühlt hat.

„Das ist... Ruß“, murmelte Brann.

„Grollruß“, sagte Marei.

Malriks Augen verengten sich. Er sagte nichts. Aber Fenna sah es: Das war nicht in seinem Plan.

Klirr trat näher. „Woher hast du das?“

Fenna hielt den Blick. „Unter dem Werkstattboden. Im alten Schrank. Und jemand hat versucht, uns aufzuhalten.“

Der junge Elf in der zweiten Reihe wurde blasser.

Fenna hob leicht die Hand und deutete. „Da ist dein Zugang“, sagte sie ruhig. „Da ist dein Helfer. Er hat den Schlüssel gehabt. Und er trägt eine Prüfmarke an seinem Ärmel.“

Die Menge drehte sich langsam, wie ein Schwarm, der plötzlich die Richtung ändert.

Der junge Elf erstarrte.

Malrik sagte leise: „Lass ihn.“

Aber es war zu spät. Das Wort „Helfer“ hatte die Menge erreicht. Und die Menge liebt Helfer, weil Helfer einfacher sind als Meister.

Klirr trat vor den jungen Elf. „Name.“

Der Junge schluckte. Sein Blick flackerte zu Malrik.

Und in diesem Flackern lag der ganze Beweis, den Malrik nicht hatte verhindern können.

Fenna spürte es: Der Sündenbock wechselte gerade.

Und das war gefährlich.

Denn wenn ein Sündenbock zu schnell gewechselt wird, merkt die Menge, dass sie manipuliert wurde.

Und dann sucht sie nicht nach einem Namen.

Dann sucht sie nach einem Feuer.

Der junge Elf sah aus, als hätte man ihm den Boden unter den Füßen weggezogen und gleichzeitig beschlossen, dass er trotzdem gerade stehen soll.

Er schluckte einmal. Dann noch einmal. Seine Augen flackerten zu Malrik – eine kleine, verzweifelte Bewegung, die Fenna sofort als das erkannte, was sie war: Bitte sag, was ich tun soll.

Malrik bewegte sich nicht. Er musste sich nicht bewegen. Malriks Macht lag nicht in Gesten, sondern in der Abwesenheit von Gesten. Wenn er still blieb, war der Raum gezwungen, ihn zu füllen.

Klirr stand direkt vor dem Jungen. „Name“, wiederholte sie. Ihre Stimme war so flach, dass jedes Zittern darin aufgefallen wäre – und sie zitterte nie.

„I... ich...“ stotterte der Junge.

„Name“, sagte Klirr ein drittes Mal. Das war nicht Drohung. Das war ein Riegel, der zuschnappt.

Der Junge riss sich los – nicht körperlich, eher innerlich. „Jaro“, platzte er heraus.

Ein paar Elfen murmelten den Namen nach, als würde ein Name allein schon erklären, warum Dinge falsch wurden.

„Jaro“, sagte Klirr. „Abteilung?“

„Laufwege... äh... Wartung“, stammelte Jaro.

Fenna sah, wie Brann unauffällig die Brauen hob. Laufwege-Wartung war genau die Sorte Job, bei der man überall sein kann, ohne dass jemand fragt, warum man dort ist. Eine perfekte Tarnung. Oder ein perfektes Werkzeug.

„Du hattest den Schlüssel zum Schrank unter dem Werkstattboden“, sagte Klirr.

Jaro presste die Lippen zusammen. Sein Blick schoss wieder zu Malrik.

Malrik sagte leise: „Du musst nicht antworten.“

Und das war der Moment, in dem die Menge das erste Mal wirklich begriff, dass Malrik nicht nur ein zufälliger Beobachter war.

Ein paar Köpfe drehten sich zu Malrik. Augenbrauen gingen hoch. Jemand flüsterte: „Warum sagt er das?“

Fenna spürte, wie ein kleiner Riss in Malriks bequemer Geschichte entstand.

Klirr hörte das Flüstern nicht nur – sie benutzte es. „Warum“, fragte sie ruhig, „sollte er nicht antworten?“

Malrik lächelte dünn. „Weil ihr gerade einen Jungen...“

„Elf“, korrigierte Alva aus der Menge, und ihre Stimme war plötzlich da, als hätte sie die ganze Zeit in den Wänden gesessen.

Malrik blinzelte kurz, als würde ihn das stören.

„...weil ihr gerade einen Elf unter Druck setzt“, fuhr Malrik fort. „Und weil Druck Fehler macht. Wir sind hier, um Fehler zu vermeiden.“

„Wir sind hier, um Sabotage zu stoppen“, sagte Klirr.

„Sabotage“, wiederholte Malrik, als wäre es ein übertriebenes Wort. „Ihr benutzt es so gern.“

Fenna hielt den Sternenkompass höher. Im Glas flossen die Ströme weiter. Das dunkle Band zog sich klar durch die Halle. Menschen starrten hinein, als könnten sie plötzlich ihre eigenen Sorgen sehen.

„Das ist kein Wort“, sagte Fenna. „Das ist sichtbar.“

Malrik sah kurz auf den Kompass, dann wieder in die Gesichter. Fenna sah, wie er kalkulierte. Nicht hektisch. Nur... neu.

„Jaro“, sagte Klirr und wandte sich wieder an den Jungen. „Du warst im Sonderteilelager.“

Jaro schüttelte heftig den Kopf. „Nein! Ich... ich... ich war nur...“

„Du warst im Sonderteilelager“, sagte Fenna ruhig. „Du hast die Kiste der Liedkerne berührt. Sie war warm.“

Jaro wurde blasser. „Ich... ich musste nur...“

„Du musstest nur“, wiederholte Marei. „Genau. Und wer hat dir gesagt, dass du nur musstest?“

Jaro presste die Augen zusammen, als würde er hoffen, dass die Wahrheit dann verschwindet. „Ich... ich wollte helfen.“

„Wem?“ fragte Klirr.

Jaro öffnete die Augen und sah wieder zu Malrik.

Malrik machte eine kleine Bewegung, kaum sichtbar. Ein leichtes Kopfschütteln. Nicht als Warnung. Als Befehl.

Fenna spürte, wie sich in ihr etwas verhärtete. Das war es. Das war die Hand, die man sonst nicht sieht.

„Jaro“, sagte Fenna, und jetzt klang ihre Stimme weicher. Nicht weil sie plötzlich Mitleid hatte, sondern weil Weichheit manchmal schärfer schneidet als Härte. „Wenn du jetzt nichts sagst, hängst du allein. Und er geht frei.“

Jaro zuckte zusammen, als hätte Fenna ihm gerade eine neue Form von Angst gegeben, und diese Angst war größer, weil sie wahr war.

Klirr nickte minimal. Zustimmung.

Jaro atmete einmal tief ein. Dann sagte er, sehr leise: „Er hat gesagt...“

Malrik hob den Kopf. Sein Blick war plötzlich kalt. Nicht wütend. Kalt ist wütender als Wut.

„Er hat gesagt“, wiederholte Jaro, lauter, „ich soll die Kisten markieren. Ich soll sie... vorbereiten. Dass es schneller geht.“

„Wer?“ fragte Klirr.

Jaro schloss die Augen. Dann öffnete er sie wieder und sagte, mit einer Stimme, die brüchig war und trotzdem klar:

„Malrik.“

Für einen Moment war es still.

Nicht das nervöse Still, sondern das, was kommt, wenn ein Raum gleichzeitig einatmet und vergisst, wieder auszuatmen.

Dann brach das Flüstern los, wie Schnee, der von einem Dach rutscht.

„Hat er—“

„Ich wusste—“

„Das kann nicht—“

„Aber er hilft doch immer—“

Malrik blieb stehen, als hätte ihn das nicht getroffen. Aber Fenna sah es: Ein kleiner Muskel am Kiefer. Ein Hauch Spannung.

Er trat einen Schritt vor. „Jaro“, sagte er ruhig, „du bist verwirrt. Du bist unter Druck. Du willst dich retten, also sagst du meinen Namen.“

„Ich bin nicht verwirrt!“ rief Jaro, plötzlich zu laut, plötzlich zu echt. „Du hast gesagt, niemand merkt es. Du hast gesagt, es ist nur ein bisschen Ruß. Du hast gesagt, es ist... gerecht.“

Das Wort „gerecht“ machte ein paar Elfen in der Menge regelrecht zucken. Gerecht war ein gefährliches Wort. Es klingt immer so, als müsste man es nur aussprechen, und dann wird etwas richtig. Dabei ist es oft der Anfang von etwas Hässlichem.

Malrik hob die Hände. „Seht ihr? Er redet wirr. Ruß? Gerecht? Der Junge hat Fantasie.“

„Er hat Angst“, sagte Alva.

„Und Angst lügt selten in Details“, sagte Brann.

Klirr trat vor Malrik, so nah, dass man merkte: Das ist kein Theater mehr. Das ist ein Riegel, der am Täter zuschnappt.

„Malrik Splitterbart“, sagte Klirr. „Du wirst ab jetzt begleitet. Du wirst deine Hände nicht mehr an Maschinen legen. Du wirst nicht mehr allein sein.“

Malrik lächelte. „Du hast nicht die Autorität—“

„Doch“, sagte Niklas, und seine Stimme schnitt durch den Raum wie eine Glocke, die plötzlich ernst wird.

Alle sahen zu ihm.

Niklas trat näher. Nicht wütend. Nur entschieden. „Ich gebe ihr die Autorität“, sagte er. „Und ich entziehe dir Vertrauen.“

Ein Raunen. Vertrauen war hier fast ein physischer Stoff. Wenn man es entzieht, wird es kalt.

Malrik sah Niklas an. Einen Moment lang war da etwas wie... Bedauern? Oder die Imitation davon. „Niklas“, sagte er leise, „du weißt nicht, was du tust.“

„Doch“, sagte Niklas. „Ich stoppe dich.“

Malrik lachte leise. „Du stoppst mich nicht. Du stoppst nur die Idee, dass alles so weitergeht.“

Dann, ganz plötzlich, hob Malrik die Hand – nicht zum Schlag, sondern zu etwas Kleinerem.

Er schnippte mit den Fingern.

Ein winziges Geräusch.

Aber der Sternenkompass in Fennas Hand flackerte.

Die dunkle Linie im Glas zog sich zusammen, wie ein Muskel, der sich anspannt. Die hellen Ströme zitterten.

Und irgendwo im Werk hörte man einen Ton.

Diese eine Note, zu tief.

Nur diesmal war sie nicht aus einer Spieluhr.

Sie war aus dem Gebäude.

Ein dumpfes, vibrierendes Brummen, das durch den Boden ging, durch die Wände, durch die Herzen.

„Was war das?“ flüsterte jemand.

Marei wurde kreidebleich. „Er hat den Takt verschoben“, sagte sie.

Alva flüsterte: „Der Herzbaum...“

Niklas' Blick wurde hart. „Wo?“

Fenna starrte in den Kompass. Der dunkle Strom schoss nicht mehr nur in Richtung Hangar. Er zog sich jetzt wie ein Pfeil durch das Werk, direkt, schnell.

„Polarhof“, sagte Fenna. „Zum Herzbaum. Jetzt.“

Malrik stand noch da, ruhig, und in seinem Blick lag etwas, das Fenna hasste, weil es so sicher war:

Er hatte ihnen gerade den Sündenbock weggenommen, indem er ihnen eine größere Katastrophe gab.

Die Menge stob auseinander, plötzlich voller Zweck. Klirr gab Befehle. Brann rannte. Niklas setzte sich in Bewegung.

Und Fenna, mit dem Kompass in der Hand, rannte mit.

Weil jetzt nicht mehr die Frage war, wer schuld ist.

Jetzt war die Frage, ob das Werk überhaupt noch rechtzeitig atmen kann.

Oma Alvas Geschichte

Der Weg zum Polarhof war einer dieser Wege, die im Plan des Werks wie eine normale Verbindung aussehen, in Wirklichkeit aber eine Art Schwelle sind. Man geht hinein wie in einen Flur und kommt heraus wie aus einem Gedanken, den man nicht mehr loswird.

Fenna rannte, und der Sternenkompass rannte mit, jedenfalls in dem Sinne, dass er in ihren Händen vibrierte, als hätte er beschlossen, dass Rennen eine vernünftige Antwort auf Düsternis ist. Um sie herum lief das Werk plötzlich nicht mehr nach Routine, sondern nach Instinkt. Elfen strömten aus Gängen, Werkzeuge wurden fallen gelassen, Kisten wurden stehen gelassen, und irgendwo schrie jemand nach einer Leiter, als wäre eine Leiter ein universelles Heilmittel gegen alles, was nicht stimmt.

Klirr lief vorne, wie immer, als hätte sie in ihrem Kopf eine Linie gezogen und die Welt müsse sich jetzt daran halten. Niklas war in Bewegung, nicht schnell im hektischen Sinn, sondern schnell im „jeder Schritt zählt“-Sinn. Brann rannte wie jemand, der schon zu oft gesehen hat, wie aus Kleinigkeiten große Dinge werden. Tilo rannte wie jemand, der noch nie gesehen hat, wie aus Kleinigkeiten große Dinge werden und das gerade im Schnelldurchlauf nachholt.

Alva lief nicht. Alva ging.

Und das war das Unheimliche.

Während alles um sie herum in den Modus „Katastrophe“ schaltete, ging Alva mit dem ruhigen Schritt einer Elfin, die weiß, dass Katastrophen sich nicht von Tempo beeindrucken lassen. Sie hielt ihren Schal fest, als wäre er eine alte Vereinbarung mit der Kälte, und ihre Augen waren auf den Boden gerichtet, nicht weil sie Angst hatte zu stolpern, sondern weil sie offenbar etwas sah, was andere nicht sahen.

Fenna zog kurz den Atem durch und schaffte es, neben Alva zu bleiben. Das war nicht leicht, denn Alvas Gehen hatte eine Art von Effizienz, die jede Form von Panik beleidigte.

„Warum gehst du?“ keuchte Fenna.

„Weil ich schon einmal gerannt bin“, sagte Alva, ohne außer Atem zu geraten. „Und es hat nichts besser gemacht.“

Fenna stolperte beinahe über diesen Satz, weil er so ruhig war, dass er sich anfühlte wie ein Stein in einem Sturm.

Sie kamen in den Polarhof, und der Hof war anders als der Rest des Werks. Dort war die Luft nicht voll von Holzstaub und Liedern, sondern von Schnee, Harz und dieser besonderen Stille, die entsteht, wenn ein Ort eigentlich draußen sein will und drinnen gefangen ist. Der Polarhof war ein Innenhof, offen nach oben unter der Kuppel, wo große Schneeverwehungen künstlich gepflegt wurden, damit alles „natürlich“ wirkt. Es war die Sorte Natürlichkeit, die nur entsteht, wenn man sie regelmäßig repariert.

In der Mitte stand der Herzbaum.

Man nannte ihn so, weil sein Stamm älter war als alle Hallen drumherum, weil seine Wurzeln durch das Werk liefen wie eine Erinnerung, und weil er, wenn man genau hinsah, tatsächlich pulsierte. Nicht sichtbar wie ein Herz in einem Brustkorb, eher wie ein Atem, ein langsames, geduldiges Auf und Ab von Wärme in einem Stamm, der sich entschieden hatte, lebendig zu bleiben, selbst wenn alles um ihn herum gebaut ist.

Jetzt brummte der Herzbaum.

Nicht tief und beruhigend, sondern tief und falsch. Wie ein Ton, den man spürt, bevor man ihn hört.

Fenna hob den Sternenkompas. Im Glas zitterten die Ströme, als würden sie sich im Kreis drehen und nicht mehr wissen, wo vorne ist. Das dunkle Band lief direkt zum Baum, wickelte sich um ihn wie Rauch um eine Fackel.

„Da“, sagte Fenna.

Klirr sagte nichts. Sie war schon am Absperrseil, schnitt es mit einem Blick durch, der nicht wirklich ein Blick war, sondern eine Entscheidung. Zwei Wachen wollten etwas sagen, taten es aber nicht, weil Klirr die Art von Person war, bei der man instinktiv die Hände aus den Taschen nimmt.

Niklas blieb einen Schritt vor dem Baum stehen. Seine Hand ging nicht an den Stamm. Nicht, weil er Angst hatte, sondern weil man Dinge, die Herzen heißen, nicht einfach so anfasst, wenn sie gerade unruhig sind.

Alva trat neben ihn. Und dann, merkwürdig genug, blieb sie stehen, legte die Hand auf den Stamm und schloss die Augen, als würde sie nicht den Baum berühren, sondern eine Zeit.

Fenna beobachtete das, und in ihr wuchs die unangenehme Erkenntnis: Dies hier war nicht nur eine Sabotage an einem Bauteil. Dies hier war etwas, das an Geschichten rührt.

„Alva“, sagte Fenna leise. „Was ist das?“

Alva öffnete die Augen nicht sofort. Sie ließ ihre Finger auf dem Stamm ruhen, als würde sie fühlen, wie sehr er lügt.

„Das ist nicht das erste Mal“, sagte sie schließlich.

Klirr trat näher. „Ich habe das vermutet.“

„Natürlich hast du das“, murmelte Alva. „Du vermutest Dinge wie andere Leute Wetter.“

„Erzähl“, sagte Klirr, und es war kein Befehl. Es war das Eingeständnis, dass manche Wahrheiten nur aus dem Mund von jemandem kommen, der lange genug geschwiegen hat.

Alva zog die Hand vom Stamm, sah sie kurz an, als wäre sie überrascht, dass sie noch heil ist, und begann zu sprechen, ohne große Einleitung. Alva machte keine Einleitungen. Einleitungen sind für Leute, die hoffen, dass man sie unterbricht.

„Damals“, sagte sie, „war der Polarhof noch kleiner. Und der Baum war noch... wilder. Er hat nicht so getan, als wäre er nur Dekoration. Er hat sich gewehrt, wenn man ihn zurechtgestutzt hat.“

Brann, der gerade mit einem Werkzeugkasten auftauchte, blieb stehen, als hätte Alvas Stimme ihn an einen Nagel gehängt.

„Es gab einen Winter“, fuhr Alva fort, „da war das Werk zu laut. Zu fröhlich, wenn du verstehst. Nicht fröhlich wie Freude, sondern fröhlich wie Pflicht. Jeder sang, weil man dachte, man müsse. Jeder lachte, weil man dachte, das sei das Geräusch, das hier hingehört.“

Tilo flüsterte: „Das klingt wie...“

Klirr sah ihn an, und Tilo schluckte den Satz. Fenna hörte ihn trotzdem: Das klingt wie heute.

„Und dann“, sagte Alva, „kam der Brandfunke. Er kam nicht mit einem großen Knall. Er kam mit einem Husten. Ein bisschen Rauch, ein bisschen Hitze, ein bisschen Panik. Und plötzlich rannte jeder.“

Fenna spürte, wie sich die Luft im Hof noch kälter anfühlte. Nicht wegen Schnee. Wegen Erinnerung.

„Es war überall Rauch“, sagte Alva. „Und in diesem Rauch war etwas, das nicht hingehört. Nicht einfach Ruß. Nicht einfach Asche. Etwas, das sich an Gefühle hängt. An Ärger, an Enttäuschung, an all die Dinge, die du nicht sagst, weil du glaubst, du darfst sie nicht sagen. Es hat die Leute nicht erstickt. Es hat sie... falsch gemacht.“

„Grollruß“, sagte Marei leise, die irgendwo am Rand aufgetaucht war, als wäre sie schon immer hier gewesen und hätte nur auf das richtige Wort gewartet.

Alva nickte. „Ich wusste damals nicht, wie es heißt. Ich wusste nur, dass Leute plötzlich gegeneinander schauten, statt miteinander. Dass sie sich gegenseitig Schuld gaben, statt Wasser zu holen. Dass einer sagte: ‘Du hast die Laterne umgestoßen’, und der andere sagte: ‘Du hast sie falsch aufgehängt’, und während sie redeten, fraß der Rauch sich weiter.“

Niklas’ Gesicht war still, aber Fenna sah, dass seine Augen schwerer wurden. Er kannte diese Geschichte. Er hatte sie nur lange nicht hören wollen.

„Und Malrik?“ fragte Fenna, obwohl sie es schon ahnte, und trotzdem musste sie es hören, weil es sonst nur ein Schatten bleibt.

Alvas Blick ging kurz zur Seite, als würde sie Malrik irgendwo stehen sehen, wo er nicht stand.

„Malrik war damals... hilfreich“, sagte sie. Das Wort kam ihr schwer über die Lippen, als hätte es Zähne. „Er war überall. Er hatte Schlüssel. Er hatte Wege. Er war schnell, und alle fanden das bewundernswert, weil Schnelligkeit in einer Panik wie Mut aussieht.“

„Und war es Mut?“ fragte Klirr.

Alva lächelte trocken. „Mut ist, wenn du etwas tust, obwohl du Angst hast. Malrik hatte nie Angst. Er hatte... Freude an der Situation.“

Fenna spürte, wie sich ihre Fingerspitzen an den Kompass krallten. Freude an der Situation. Das war schlimmer als Bosheit. Bosheit ist oft kurz. Freude ist geduldig.

„Er hat Leute rausgebracht“, sagte Alva. „Er hat Türen geöffnet. Er hat Dinge gerettet. Und danach, als der Rauch weg war, waren alle so dankbar, dass sie nicht mehr gefragt haben, warum er überhaupt überall war. Sie haben nur gesagt: ‘So ein guter Elf. So zuverlässig.’“

„Und du hast ihm Zugriff gegeben“, sagte Klirr, nicht anklagend, nur feststellend.

Alva nickte. „Ja. Ich dachte, ich belohne Hilfe. In Wahrheit habe ich ihm ein Werkzeug gegeben. Und ich habe dem Werk beigebracht, ihm zu vertrauen.“

Sie drehte sich wieder zum Herzbaum. „Der Brand damals hat den Baum verletzt. Nicht sichtbar, nicht wie ein Stück Holz, das bricht. Aber er hat etwas im Takt verschoben. Seitdem singt der Hof anders, wenn du genau hinhörst. Ein Hauch weniger... sicher.“

Fenna hörte das Brummen des Baumes, und plötzlich war es nicht nur ein Geräusch. Es war ein Satz.

„Er tut es wieder“, flüsterte Fenna.

Alva nickte langsam. „Ja. Nur diesmal ist er nicht zufrieden damit, dass Leute rennen. Diesmal will er, dass sie sich gegenseitig zerreißen, während er den Baum kalt macht.“

Brann trat näher. „Und wie stoppt man so etwas?“

Alva sah ihn an, und in ihrem Blick lag etwas, das Fenna erschreckte, weil es so schlicht war.

„Man stoppt es nicht mit Rennen“, sagte Alva. „Man stoppt es, indem man endlich hinsieht, wo es herkommt. Und indem man aufhört, so zu tun, als wären alle Lieder richtig.“

Der Herzbaum brummte noch einmal. Tiefer. Unzufriedener.

Und Fenna wusste: Das war erst der Anfang von Alvas Geschichte. Der Teil, den man lange verschwiegen hatte, kam jetzt erst.

Alva hatte den Blick auf den Herzbaum gerichtet, aber sie sah nicht den Stamm. Sie sah durch ihn hindurch, als wäre Holz nur eine dünne Haut über etwas, das älter und störrischer ist.

„Der Brand damals“, sagte sie, „war kein Unfall. Nicht wirklich.“

Es war der Satz, den keiner hören wollte. Man merkte das daran, wie still der Hof wurde. Selbst die Schneeverwehungen schienen kurz aufzuhören, so zu tun, als wären sie natürlich.

Klirr stand wie aus Metall. Niklas atmete einmal tief ein, sehr langsam, als würde er versuchen, dem Satz ein Stück Raum zu geben, ohne daran zu ersticken. Brann hielt den Werkzeugkasten fester. Marei blieb am Rand, die Hände ruhig, als wäre Ruhe das einzige, was sie gerade beitragen konnte. Tilo schaute zwischen Alva und dem Baum hin und her, als würde er erwarten, dass gleich irgendwo ein moralisches Gesetzbuch herunterfällt.

„Viele dachten, es war ein Funken, der von einer Lampe gefallen ist“, fuhr Alva fort. „Andere sagten, ein Ofen habe gezickt. Und manche sagten: Der Polarhof ist eben ein bisschen... eigen. Er ist draußen, obwohl er drinnen ist. Draußen passiert nun mal sowas.“

Sie schnaubte leise. „Bequeme Erklärungen. Sie sind warm. Sie passen gut in kalte Nächte.“

Fenna hielt den Kompass so, dass Alva ihn sehen konnte, falls Alva hinschauen wollte. Alva tat es nicht. Alva brauchte keine Geräte, um Dinge zu wissen. Das war manchmal bewundernswert und manchmal das Problem.

„Als der Rauch kam“, sagte Alva, „habe ich nicht als Erste nach Wasser gegriffen. Ich habe nach dem Ursprung gesucht. Weil ich dachte: Wenn ich ihn finde, kann ich das Ganze stoppen. Das war mein Fehler. Ich dachte, die Welt lässt sich stoppen, wenn man nur schnell genug ist.“

Sie lächelte trocken, kurz. „Sie lässt sich nicht stoppen. Sie lässt sich nur lenken. Und Malrik wusste das.“

Klirr sagte leise: „Du hast ihn damals gesehen.“

Alva nickte. „Ja.“

Fenna spürte, wie ihre Kehle trocken wurde. „Wo?“

„Nicht im Rauch“, sagte Alva. „Er war nicht da, wo die Gefahr war. Er war da, wo der Rauch hingehen sollte.“

Sie deutete, ohne den Arm wirklich zu heben, mehr ein inneres Zeigen, auf eine Ecke des Polarhofs, wo ein kleiner Nebengang in Richtung Werkstatt führte. Dort standen heute Schneekisten und ein paar leere Schaufeln. Unauffällig. Genau das machte es verdächtig.

„Dort“, sagte Alva. „Er stand dort und hat... zugehört.“

„Zugehört?“ Brann klang, als wäre das Wort eine Beleidigung.

„Ja“, sagte Alva. „Nicht den Stimmen. Dem Werk. Er hat den Takt gehört. Er hat gemerkt, wo das Lied kippt. Und dann hat er etwas getan.“

Marei trat näher. „Du meinst, er hat den Takt verschoben.“

Alva sah sie an, und in diesem Blick lag: Du verstehst es.

„Er hat nicht einfach Ruß verteilt“, sagte Alva. „Er hat ihn gefüttert. Er hat ihn in die Stellen gelegt, wo wir uns sowieso schon auf die Zunge gebissen haben. In die kleinen Ressentiments. In die Müdigkeit. In diese winzigen Momente, in denen du denkst: Warum muss ich immer lächeln, wenn ich eigentlich nur schlafen will?“

Fenna spürte, wie sich etwas in ihr zusammenzog, weil es so wahr war, dass es fast wehtat. Das Werk war nicht nur ein Ort. Es war ein Gefühl. Und Gefühle kann man manipulieren, wenn man weiß, wo sie dünn sind.

„Und du?“ fragte Klirr.

Alva atmete aus. „Ich habe ihn konfrontiert.“

Niklas hob den Kopf. „Du hast was?“

Alva nickte, und jetzt sah sie Niklas direkt an. „Ich bin zu ihm gegangen. Ich war wütend. Und ich war müde. Und ich habe gesagt: Was tust du da?“

„Und?“ fragte Fenna.

Alvas Blick wanderte kurz zum Himmel unter der Kuppel, als würde sie sich erinnern, wie damals der Rauch nach oben zog.

„Er hat mich angesehen“, sagte Alva leise, „als wäre ich naiv. Als hätte ich gerade gefragt, warum Wasser nass ist. Und er hat gesagt: Ich tue, was nötig ist.“

„Nötig wofür?“ fragte Brann.

Alva schnaubte. „Für Gerechtigkeit, natürlich. Er benutzt das Wort gern, wenn er seine eigene Bitterkeit hübsch machen will.“

Fenna dachte an Jaros „gerecht“. Es passte wie ein Puzzlestück, das man nicht anfassen will.

„Er hat gesagt“, fuhr Alva fort, „dass das Werk uns alle verschlingt. Dass es uns nimmt und nimmt und nimmt – unsere Zeit, unsere Stimmen, unsere echten Gedanken – und uns dafür nur Lieder gibt. Er hat gesagt, die Fröhlichkeit sei eine Kette. Und dass jemand sie sprengen müsse.“

„Und du hast ihn damals nicht gestoppt“, sagte Klirr.

Das war kein Vorwurf. Es war eine Feststellung, die eine ganze Nacht schwer machte.

Alva senkte den Blick. „Nein.“

„Warum?“ fragte Fenna, und sie hasste sich ein bisschen für das Wort, weil es so einfach klang und doch so groß war.

Alva sah wieder auf ihre Hände. „Weil er mir etwas gezeigt hat.“

„Was?“ fragte Marei.

Alva nahm den Schal vom Hals und hielt ihn einen Moment lang, als würde sie prüfen, ob er noch da ist. Dann sagte sie: „Er hat mir gezeigt, wie der Ruß entsteht. Nicht aus Feuer. Aus Knoten.“

Fenna spürte, wie ihr Magen sich verkrampfte. „Welche Knoten?“

Alva sah in den Hof, als würde sie die Elfen von damals noch stehen sehen. „Knoten aus Dingen, die man nicht sagt. Knoten aus Kränkungen. Knoten aus dem Gefühl, dass du nicht gesehen wirst, obwohl du alles am Laufen hältst.“

Tilo flüsterte: „Das klingt... normal.“

„Genau“, sagte Alva. „Es ist normal. Und genau deshalb ist es gefährlich. Denn normal heißt: überall. Normal heißt: man findet immer eine Stelle, um daran zu ziehen.“

Klirr nickte langsam. „Und Malrik hat daran gezogen.“

Alva hob den Kopf. „Er hat mir gesagt: Du kannst mich stoppen, Alva. Du kannst mich aus dem Werk werfen. Aber dann wird der Ruß nicht weg sein. Dann wird er nur woanders wachsen. In einem anderen Herzen. In einem anderen Winter. Oder in dir.“

Fenna spürte, wie der Satz im Hof hing. Er war perfide, weil er nicht nur Drohung war. Er war auch... wahr genug, um zu zögern.

„Und du hast gezögert“, sagte Klirr.

Alva nickte. „Ich habe gezögert. Ich habe gedacht: Vielleicht kann man ihn... führen. Vielleicht kann man ihn nutzen, um die schlimmsten Knoten zu lösen. Ich war dumm.“

„Nein“, sagte Marei leise. „Du warst verzweifelt.“

Alva lachte kurz. „Verzweiflung ist die hübsche Schwester von Dummheit.“

Niklas trat näher. „Warum hast du es mir nie gesagt?“

Alva sah ihn an, und jetzt war in ihren Augen etwas, das Fenna selten bei Alva gesehen hatte: Schmerz. Nicht dramatisch. Still.

„Weil du damals jung warst“, sagte Alva. „Und weil du den Glauben gebraucht hast. Du musstest glauben, dass das Werk gut ist, sonst hättest du es nicht getragen. Und ich... ich wollte dir nicht diese Last geben.“

Niklas' Gesicht blieb ruhig, aber Fenna sah, dass dieser Satz ihn traf. Nicht, weil er Alva Vorwürfe machte. Sondern weil er begriff, dass Alva ihn schützen wollte – und ihn damit blind hielt.

Der Herzbaum brummte wieder. Diesmal nicht nur tief. Sondern... ungeduldig. Wie ein Herz, das sagt: Eure Geschichten sind interessant, aber ich sterbe gerade.

Fenna hob den Kompass. Der dunkle Strom war dichter geworden. Er zog sich wie ein Band um den Stamm, und ein Teil davon schoss nach unten, in die Wurzeln.

„Er zieht es in den Baum“, sagte Fenna.

Marei trat näher, sah ins Glas. „Wenn der Herzbaum kalt wird, verliert das Werk den Takt.“

„Und dann“, flüsterte Tilo, „...geht alles kaputt.“

Alva legte wieder die Hand auf den Stamm. „Damals“, sagte sie, „habe ich noch etwas gesehen. Etwas, das ich nie vergessen habe.“

„Was?“ fragte Klirr.

Alvas Stimme wurde leiser. „Der Ruß kam nicht nur von Malrik. Malrik hat ihn benutzt. Aber er hat ihn nicht... erfunden.“

Fenna spürte, wie ihr Nacken kalt wurde. „Dann gibt es eine Quelle.“

Alva nickte. „Es gibt eine Quelle. Und sie liegt tiefer als wir damals dachten. Tiefer als der Brand. Tiefer als ein einzelner Elf.“

Marei flüsterte: „Unter den Wurzeln.“

Alva sah sie an. „Ja.“

Klirr trat näher. „Du weißt, wo?“

Alva schloss die Augen kurz, als würde sie den Hof abtasten, und sagte: „Ich weiß, wie man sie findet. Aber dafür...“

Sie öffnete die Augen.

„...müsst ihr aufhören, nur Malrik zu jagen. Ihr müsst jagen, was Malrik füttert.“

Der Herzbaum brummte noch einmal, und diesmal war das Brummen so tief, dass Fenna es in den Zähnen spürte.

Und irgendwo im Werk, weit weg, sang jemand noch immer das falsche Lied.

Alvas Hand lag auf dem Stamm, und Fenna hatte das Gefühl, dass sie nicht Holz berührt, sondern einen Puls. Einen alten, störrischen Puls, der lange genug geschlagen hatte, um zu glauben, dass er alles übersteht. Und gerade jetzt war dieser Puls beleidigt, weil jemand ihm etwas in die Adern drückte, das dort nicht hingehört.

„Wie findet man die Quelle?“ fragte Klirr.

Es klang einfach. Es war nicht einfach. Nichts, was „Quelle“ heißt, ist einfach, wenn man es in einem Werk findet, das auf Lieder gebaut ist.

Alva zog die Hand langsam zurück. Ihre Finger zitterten nicht. Aber Fenna sah, dass ihre Haut einen Hauch kälter wirkte, als hätte der Baum ihr etwas abgenommen. Oder ihr etwas gegeben.

„Man findet sie nicht mit Augen“, sagte Alva. „Man findet sie mit dem, was ihr alle so gern wegdrückt.“

„Angst?“ fragte Tilo hoffnungsvoll, weil er Angst sehr gut konnte.

„Nein“, sagte Alva. „Wut.“

Tilo sah aus, als hätte man ihm gerade gesagt, sein bester Freund sei plötzlich schlecht für ihn. „Wut?“

„Wut ist ehrlich“, sagte Alva. „Wenn du sie nicht in eine Ecke sperrst. Sie zeigt dir, wo etwas nicht stimmt. Malrik weiß das. Darum füttert er den Ruß mit Wut, die niemand aussprechen darf.“

Marei nickte langsam. „Und der Ruß sammelt sich dort, wo er den meisten Halt findet.“

„In Knoten“, sagte Fenna.

Alva deutete auf die Wurzeln, die aus dem Boden ragten und in die gepressten Schneeerwehungen verschwanden. „Der Herzbaum hat Wurzeln. Das Werk hat Wege. Und darunter... darunter ist der alte Nordpol.“

Klirr kniff die Augen zusammen. „Du meinst die alten Gänge.“

Alva nickte. „Ja. Die, die man zugemacht hat, weil man dachte, dort unten gibt es nichts als Frost und alte Balken. Dort unten ist etwas anderes.“

Fenna hielt den Kompass vor sich. Die Ströme im Glas zitterten, aber sie waren lesbar. Die hellen Linien flossen um den Baum herum. Die dunkle Linie dagegen... sank. Sie drückte nach unten, wie ein Gewicht, das ins Eis will.

„Es geht nach unten“, sagte Fenna.

„Natürlich“, sagte Brann. „Alles Schlechte geht nach unten. Das ist Physik.“

„Und Mythologie“, murmelte Tilo.

Niklas sah von Fenna zum Baum, dann zu Alva. „Wir haben nicht viel Zeit.“

Alva nickte. „Ich weiß. Deshalb erzähle ich es jetzt. Deshalb, weil ich damals geschwiegen habe, und jetzt... jetzt bezahle ich.“

„Wir bezahlen alle“, sagte Niklas leise.

Klirr trat an den Rand des Herzbaum-Bereichs, wo ein Teil des Schnees künstlich angehäuft war. Sie sah hinunter, als würde sie den Boden durchbohren. Dann sagte sie: „Wo ist der Zugang?“

Alva ging zum Baum, kniete sich hin, und Fenna spürte einen Moment lang diesen absurden Gedanken: Alva ist eine Großmutter, und trotzdem kniet sie hier wie eine Mechanikerin, die einen Motor auseinander nimmt.

Alva schob Schnee beiseite. Unter dem Schnee kam Holz zum Vorschein. Nicht einfach Bodenbretter. Ein Deckel. Ein alter Deckel mit eingelassenem Metallring, so unscheinbar, dass man ihn nur sieht, wenn man ihn sehen will.

„Hier“, sagte Alva.

Brann knurrte. „Das war die ganze Zeit hier?“

„Ja“, sagte Alva. „Und niemand schaut unter den Schnee, wenn der Baum glitzert.“

Klirr kniete sich ebenfalls hin, prüfte den Ring. „Verriegelt.“

Alva lächelte trocken. „Natürlich. Man verriegelt Dinge, die man vergessen will.“

Fenna zog den alten Schlüssel aus der Tasche – den breiten, den Jaro gehabt hatte. Sie hielt ihn hoch. „Der passt vielleicht.“

Klirr sah sie an. „Du hast ihn behalten.“

„Ich habe ihn gerettet“, sagte Fenna.

„Behalte diese Definition“, murmelte Klirr. „Sie könnte dir später helfen.“

Fenna kniete sich hin, steckte den Schlüssel ins Schloss am Ring. Es passte mit einer beleidigenden Selbstverständlichkeit. Als hätte das Schloss seit Jahren darauf gewartet, endlich wieder benutzt zu werden.

Sie drehte.

Ein dumpfes Klicken. Ein Hauch Luft stieg auf, kalt und alt, als würde ein Keller seit Jahren ausatmen.

Brann griff nach dem Ring, hob. Der Deckel war schwer. Nicht nur wegen Holz. Wegen Geschichte.

Der Deckel ging auf.

Darunter: Dunkelheit. Eine Leiter. Und Luft, die nach etwas roch, das Fenna nicht sofort benennen konnte. Nicht Staub. Nicht Metall. Eher... nach kalter Asche und feuchtem Stein.

„Das ist... nicht Werk“, flüsterte Tilo.

„Nein“, sagte Alva. „Das ist darunter.“

Der Herzbaum brummte, und Fenna spürte, wie sich das Brummen verändert hatte, seit der Deckel offen war. Es war, als hätte der Baum die Tür nach unten gespürt und wäre gleichzeitig erleichtert und panisch.

„Wer geht?“ fragte Klirr.

„Ich“, sagte Fenna sofort.

„Ich auch“, sagte Brann.

Tilo machte einen winzigen Schritt zurück und sagte trotzdem: „Ich... auch.“

Alle sahen ihn an.

Tilo schluckte. „Ich kann nicht... immer nur... ich meine... ich habe Zuckerstangen geworfen. Ich kann auch Leitern.“

Marei trat näher. „Ich gehe“, sagte sie.

Klirr sah zu Niklas. „Du bleibst.“

Niklas wollte widersprechen. Man sah es. Dann sah er den Baum. Und er nickte.

„Ich halte oben“, sagte Niklas. „Und ich halte Malrik.“

„Halte ihn nicht zu fest“, murmelte Alva. „Er mag es, wenn man ihn für wichtig hält.“

Klirr nickte einmal, knapp. „Los.“

Brann stieg als Erster hinab, schwer, sicher. Fenna folgte, den Kompass eng am Körper. Tilo zögerte einen Herzschlag, dann kletterte er, und man hörte, wie er bei jeder Sprosse leise fluchte, was vermutlich sein Gebet war. Marei kam als Letzte, und bevor sie hinabstieg, sah sie Alva kurz an.

„Du kommst nicht?“ fragte Marei leise.

Alva schüttelte den Kopf. „Nicht diesmal. Diesmal müssen die Jungen die Dunkelheit sehen, sonst glauben sie wieder, sie sei nur ein Märchen.“

Marei nickte, und in diesem Nicken lag: Ich verstehe, aber ich mag es nicht.

Sie stieg hinab.

Klirr blieb oben an der Öffnung, die Lampe in der Hand, die Augen scharf.

„Wenn ihr die Quelle findet“, sagte sie, „gebt mir ein Zeichen.“

Fenna blickte nach oben. „Wenn wir ein Zeichen geben können“, sagte sie.

Dann war sie unten.

Der Deckel blieb offen. Oben glitzerten Lichter. Unten war es schwarz.

Fenna schaltete die Lampe ein.

Und das Licht fiel auf Wände aus Stein, die nicht zum Werk gehörten, sondern zu etwas Älterem. Wände, in denen sich Feuchtigkeit sammelte wie alte Geheimnisse. Der Gang führte in die Dunkelheit, und irgendwo darin, ganz leise, hörte Fenna ein Geräusch, das kein Echo war.

Ein Flüstern.

Nicht von Stimmen.

Von Wind.

Und der Wind klang... als würde er ein Lied kennen, das niemand mehr richtig singt.

Der geheime Vorrat

Unter dem Herzbaum war der Nordpol nicht mehr festlich. Er war nur noch alt.

Der Stein schluckte Geräusche, statt sie zurückzuwerfen. Jeder Schritt klang, als würde er von etwas aufgesogen, das schon lange darauf gewartet hatte, wieder benutzt zu werden. Fenna hielt den Sternkompass vor sich, und das Glas vibrierte so fein, dass man es fast für die Müdigkeit der eigenen Hände hätte halten können. Aber es war keine Müdigkeit. Es war Erkennung.

„Das hier ist... echt“, flüsterte Tilo, und seine Stimme klang, als würde sie sich schämen, überhaupt da zu sein.

„Das Werk ist auch echt“, murmelte Brann. „Es hat nur mehr Glitzer drüber.“

Marei ging hinter Fenna, leise wie ein Gedanke. Sie hielt die Kiste mit den Liedkernen nicht mehr – die war oben geblieben, versiegelt, unter Klirrs Blick. Hier unten trug sie nur ihr Amulett, das im Kompass steckte, und ihre eigene Ruhe.

Der Gang führte leicht abwärts. Feuchter Stein, eine dünne Schicht Eis an den Kanten, und dazwischen... Ritzen. In den Ritzen lag etwas Dunkles.

Fenna kniete sich hin, leuchtete flach. Es war nicht einfach Schmutz. Es sah aus, als hätte jemand Asche in die Spalten gerieben. Die Asche war nicht trocken. Sie war klebrig, als hätte sie sich entschieden, hier zu wohnen.

„Grollruß“, flüsterte Marei.

„Er ist hier unten stärker“, sagte Fenna.

Brann schnaubte. „Weil hier unten keiner lacht.“

Tilo machte ein kleines, verzweifelttes Geräusch. „Ich lache normalerweise auch nicht, aber das ist trotzdem...“

Fenna stand wieder auf. Der Kompass zog. Nicht wie ein Magnet, eher wie eine Richtung im Kopf, die plötzlich klar ist, obwohl man sie nie gelernt hat.

„Der geheime Vorrat“, sagte Marei leise.

Fenna sah sie an. „Du weißt, was wir finden.“

Marei nickte. „Ich habe ihn einmal gesehen. Vor Jahren. Kurz bevor sie den Zugang zugemacht haben. Sie nannten es nicht so. Sie nannten es ‘Sicherheitslager’. Aber in Wahrheit war es ein Vorrat für Dinge, die man lieber nicht in der Werkhalle hat.“

„Wie rußbestäubte Liedkerne?“ murmelte Tilo.

„Wie alles, was Macht hat“, sagte Marei.

Der Gang endete an einer Tür.

Nicht eine Werkstatttür. Keine Nummer, kein Schild. Eine alte Tür aus Metall, die in Stein eingelassen war, als hätte jemand den Stein aufgeschnitten, um sie zu verstecken. Über der Tür war ein Symbol eingeritzt: ein Stern, der nicht glitzert, sondern scharf ist. Darunter ein Kreis. Und darunter ein Strich.

Fenna spürte, wie es in ihrem Kopf klickte. Stern. Kreis. Strich. Das waren nicht Dekorationen. Das waren Markierungen. Wegweiser, wenn man weiß, wie man sie liest.

„Das ist eine alte Codierung“, sagte Fenna.

Marei nickte. „Für Leute, die hier unten arbeiten durften.“

Brann trat vor die Tür, zog am Griff.

Nichts.

„Verriegelt“, knurrte Brann.

Fenna zog den breiten Schlüssel hervor. „Wir probieren’s.“

Sie setzte ihn an. Er passte nicht.

Das Schloss nahm ihn nicht an, als wäre es beleidigt, dass Fenna überhaupt gefragt hat.

„Natürlich“, murmelte Fenna.

Tilo flüsterte: „Das wäre auch zu einfach gewesen.“

Marei trat näher, hob ihr Amulett – das jetzt im Kompass steckte – und berührte mit dem Finger die eingeritzten Zeichen. „Das ist kein Schlüssel-Schloss. Das ist ein... Lied-Schloss.“

Brann starrte sie an. „Was?“

„Der Herzbaum war nicht nur Deko“, sagte Marei. „Er hat immer gesungen. Nicht hörbar für alle, aber... im Werk. Manche Türen hier unten reagieren auf den Takt.“

Fenna hielt den Kompass näher an die Tür. Im Glas zogen die Ströme an dieser Stelle enger zusammen. Und der dunkle Strom war hier nicht nur ein Band. Er war ein Knoten.

„Das ist der Knoten“, sagte Fenna.

„Und hinter dem Knoten... der Vorrat“, murmelte Marei.

Brann knurrte. „Dann brechen wir auf.“

„Nein“, sagte Fenna sofort.

Brann sah sie an. „Warum nicht?“

„Weil du dann genau das tust, was Malrik will“, sagte Fenna. „Du machst Lärm. Du machst Spuren. Du machst eine Geschichte, die er später benutzen kann: ‘Sie haben da unten etwas kaputt gemacht.’“

Tilo hob die Hand. „Ich bin übrigens sehr gut im Lärm machen. Falls... jemand fragt.“

„Niemand fragt“, sagte Fenna.

Marei beugte sich zur Tür, lauschte. „Hört ihr das?“

Fenna hielt den Atem an. Brann wurde still. Selbst Tilo wurde still, und das war ein Kunststück.

Aus der Tür kam ein ganz leises Summen.

Nicht das Lied aus der Werkhalle. Ein anderes. Älter. Tiefer. Kein fröhliches Lied. Ein Lied, das klingt, als wäre es gebaut worden, um Wände zu beruhigen.

„Die Tür singt“, flüsterte Tilo, und in seinem Ton lag blanke Ungläubigkeit, als wäre das die Grenze seiner Welt.

„Nicht die Tür“, sagte Marei. „Der Raum dahinter. Er wartet.“

Fenna spürte, wie ihr Herz schneller schlug. Ein Raum, der wartet, ist selten freundlich.

„Wie öffnet man sie?“ fragte Fenna.

Marei sah auf die Zeichen. „Stern. Kreis. Strich. Das ist... ein Rhythmus. Drei Schläge. Ein langer. Dann zwei kurze. Oder umgekehrt.“

Brann knirschte mit den Zähnen. „Also klopfen wir?“

„Klopfen ist ein Anfang“, sagte Marei. „Aber es muss... stimmen.“

Fenna hob die Hand und klopfte mit den Fingern auf das Metall: einmal lang, zwei kurz. Sie tat es nicht laut. Sie tat es wie jemand, der an eine Erinnerung klopft.

Nichts.

Tilo flüsterte: „Vielleicht andersrum?“

Fenna wechselte: zwei kurz, ein lang.

Wieder nichts.

Brann knurrte. „Oder es ist kaputt.“

Marei schüttelte den Kopf. „Nein. Es hört nur nicht auf uns. Es hört auf den Takt des Herzbaums.“

Fenna spürte einen Stich. Der Herzbaum war oben. Brummend. Unruhig.

„Wenn der Baum falsch schlägt“, sagte Fenna, „dann hört die Tür ein falsches Lied.“

Marei nickte. „Genau. Und Malrik weiß das. Wenn er den Baum kalt macht, bleiben Türen wie diese zu. Dann bleiben Dinge unten. Dann bleibt die Quelle verborgen.“

Tilo flüsterte: „Also müssen wir den Baum... beruhigen?“

„Oder wir bringen den Takt hier runter“, sagte Fenna.

Brann sah sie an. „Wie denn?“

Fenna blickte auf den Sternenkompas. Das Amulett steckte drin, das Glas zeigte Ströme. Und in den Strömen sah sie plötzlich etwas, das nicht nur Richtung war, sondern... Möglichkeit: eine helle Linie, die von ihnen aus zurück zum Baum lief, wie ein Seil.

„Der Kompass kann nicht nur zeigen“, sagte Fenna langsam. „Er kann... koppeln.“

Marei hob die Augenbrauen. „Du willst den Kompass als Brücke benutzen.“

„Ich will den Takt holen“, sagte Fenna.

Brann schnaubte. „Das klingt nach sehr viel Magie.“

„Das Werk ist voller Magie“, sagte Fenna. „Wir haben nur vergessen, dass sie nicht immer glitzert.“

Sie stellte den Kompass vor die Tür, hielt ihn so, dass das Glas die eingeritzten Zeichen spiegelte. Dann legte sie beide Hände an den Kompass, als würde sie ihn bitten.

Und irgendwo in ihrem Kopf hörte sie das falsche Lied, die eine Note zu tief, die das Werk gerade krank machte.

„Bitte“, flüsterte Fenna, und sie wusste nicht, zu wem sie sprach. Zum Baum. Zum Kompass. Zu sich selbst.

Das Glas im Kompass trübte sich kurz.

Dann begann es, in einem ganz feinen Rhythmus zu pulsieren.

Ein Schlag.

Noch einer.

Und Fenna spürte es: Der Takt des Herzbaums – schwach, aber da – floss durch das Metall in ihren Händen, als würde jemand eine Schnur straffen.

Marei hielt den Atem an.

Fenna klopfte wieder: Stern, Kreis, Strich. Diesmal im selben Puls, den sie im Kompass spürte.

Ein leises Klicken.

Die Tür atmete.

Und dann öffnete sie sich einen Spalt, als würde sie widerwillig zugeben, dass sie die Melodie kennt.

Hinter der Tür lag Dunkelheit.

Und ein Geruch, der nach altem Holz und alten Versprechen roch.

„Der Vorrat“, flüsterte Marei.

Brann packte den Türspalt, zog.

Die Tür ging auf.

Und das Dunkel dahinter fühlte sich nicht leer an.

Es fühlte sich voll an.

Dunkelheit kann vieles sein: Abwesenheit von Licht, Abwesenheit von Überblick, Abwesenheit von guten Entscheidungen.

Diese Dunkelheit war vor allem Abwesenheit von frischer Luft.

Als Brann die Tür ganz aufzog, rollte ihnen ein Geruch entgegen, der nicht einfach „alt“ war. Er war alt wie ein Dachboden, auf dem jemand jahrzehntlang etwas gelagert hat, das er nicht mehr anfassen wollte. Holz, Leder, Metall – und darunter ein Hauch von Asche, der so fein war, dass er nicht nach Feuer roch, sondern nach dem Gedanken daran.

Fenna schaltete die Lampe hoch, und das Licht fiel in den Raum.

Er war größer, als er von außen hätte sein dürfen. Das war der erste Hinweis, dass hier unten andere Regeln gelten. Der Raum war in den Stein gehauen, aber nicht grob, sondern mit Sorgfalt. Als hätte jemand, der das Werk kannte, beschlossen, dass manche Dinge einen eigenen Ort brauchen – nicht in der Werkhalle, nicht im Lager, sondern in einem Keller, der sich wie ein Geheimnis anfühlt.

Regale standen an den Wänden, dick und stabil, voller Kisten. Einige Kisten waren beschriftet. Andere nicht. Manche hatten Siegel aus Wachs, das längst stumpf geworden war.

Einige Siegel trugen einen Stern. Andere ein Symbol, das Fenna nicht kannte: eine Art Knoten.

„Ich mag das nicht“, flüsterte Tilo, und diesmal war es nicht nur Nervosität. Es war Instinkt. „Das fühlt sich an, als würde der Raum uns anschauen.“

„Er schaut uns an“, sagte Marei. „Er ist dafür gebaut.“

Brann trat als Erster hinein, wie immer, schwer und sicher. Fenna folgte mit dem Kompass, und in dem Moment, in dem sie die Schwelle überschritt, zitterten die Ströme im Glas so stark, dass sie fast dachte, er würde ihr aus den Händen springen.

„Was ist los?“ fragte Brann.

Fenna hielt den Kompass still. „Zu viele Ströme.“

„Zu viel... was?“ Tilo blickte ins Glas und schauderte. „Das sieht aus wie Spinnen im Schnee.“

Es war nicht ganz falsch. Die hellen Linien waren hier dichter, kreuzten sich, bildeten Muster, als würden sich Wege über Wege stapeln. Es war, als wäre der Raum ein Knotenpunkt für alles, was das Werk lieber nicht offen herumliegen lässt.

Und dazwischen: dunkle Flecken. Nicht ein großer Strom wie beim Herzbaum, sondern kleine Nester. Wie Ruß, der sich in Ecken sammelt und sagt: Ich bin nur ein bisschen, ich tue nichts.

Fenna kannte dieses „Ich tue nichts“ inzwischen.

„Der Vorrat ist nicht sauber“, murmelte sie.

Marei nickte. „Nie gewesen. Er ist nur... kontrolliert.“

Fenna ging langsam an den Regalen entlang. Sie las die Beschriftungen, soweit man sie noch lesen konnte:

RESERVEKLINGEN – SCHLITTENWERK
GLÖCKCHENKERNE – NUR FÜR NOTFALL
STERNSTAUB (ALT) – NICHT EINATMEN
FADEN DER RICHTUNG – NUR MIT HANDSCHUHEN

Tilo blieb bei „NICHT EINATMEN“ stehen. „Ich habe plötzlich sehr viele Fragen.“

„Fragen sind gut“, sagte Fenna. „Aber später.“

Brann beugte sich zu einer Kiste, deren Wachsiegel noch intakt war. „Was ist hier drin?“

Marei schüttelte den Kopf. „Nicht öffnen, nur weil du neugierig bist.“

„Ich bin nicht neugierig“, knurrte Brann. „Ich bin praktisch. Wenn hier unten ein Vorrat ist, dann ist er vielleicht genau das, was wir brauchen, um den Baum zu retten.“

Fenna nickte. „Ja. Aber wenn Malrik das hier kennt...“

„Dann hat er es vielleicht schon vergiftet“, sagte Tilo.

„Oder er will, dass wir es öffnen“, sagte Marei.

Fenna ging weiter, der Kompass führte sie, unmissverständlich, zu einem Regal in der Mitte des Raumes. Dort stand keine Kiste, sondern ein Schrank aus dunklem Holz, kleiner als der Schrank oben, aber ähnlicher Stil. Und auf der Tür: wieder ein Stern, ein Kreis, ein Strich.

„Noch eine Liedtür“, murmelte Fenna.

Marei trat näher. „Das ist nicht für Werkzeuge. Das ist für...“

Sie verstummte, als sie das Schloss sah.

Das Schloss war kein normales Schloss. Es war ein Ring, in den kleine Kerben gefräst waren, wie eine winzige Notenzeile. Und in der Mitte ein Loch, das nicht für einen Schlüssel gemacht war, sondern für etwas Rundes.

„Das Amulett“, flüsterte Fenna.

Marei nickte langsam. „Ja.“

Tilo schluckte. „Das Amulett ist also... mehr als Schmuck.“

„Viel mehr“, sagte Marei.

Fenna sah Marei an. „Warum hast du es wirklich?“

Marei hielt Fennas Blick stand. „Weil ich es damals herausgenommen habe, bevor sie alles versiegelt haben. Damit niemand den Vorrat benutzen kann, ohne jemanden wie mich. Damit nicht irgendein eifriger Helfer denkt, er könne hier unten Ordnung schaffen.“

„Oder Sabotage“, murmelte Fenna.

Marei antwortete nicht direkt, aber ihr Gesicht sagte: Genau.

Fenna atmete aus. „Dann setz es ein.“

Marei zögerte. Nur kurz, aber genug, dass Fenna es bemerkte.

„Was ist?“ fragte Fenna.

Marei sah auf den Schrank, als würde sie ein Tier betrachten, das man nicht wecken sollte. „Wenn wir das öffnen, sieht der Kompass es auch. Und wenn der Kompass es sieht...“

„...dann sieht es vielleicht auch Malrik“, beendete Fenna.

„Ja“, sagte Marei. „Die Ströme sind nicht privat.“

Brann knurrte. „Er weiß sowieso, dass wir hier sind. Er hat uns doch den Weg gezeigt.“

„Nein“, sagte Fenna. „Er hat uns nicht den Weg gezeigt. Er hat nur den Takt verschoben. Den Weg haben wir gefunden. Das ist der Unterschied.“

Tilo hob zaghaft die Hand. „Und wenn wir jetzt den Unterschied kaputt machen, indem wir die... äh... Ströme... lauter machen?“

Fenna sah wieder in den Kompass. Die hellen Linien zuckten. Die dunklen Nester saßen wie Flecken. Irgendwo, jenseits der Wand, zog der große dunkle Strom am Herzbaum. Und der Puls war schwächer als vorhin.

Zeit.

„Wir haben keine Wahl“, sagte Fenna.

Marei schluckte. Dann zog sie das Amulett vorsichtig aus dem Kompass. Das Glas trübte sich sofort ein bisschen, als hätte man ihm ein Auge abgedeckt.

Marei setzte das Amulett in den Schlossring des Schrankes. Es passte perfekt. Natürlich passte es. Es war dafür gemacht, und das war immer die beunruhigendste Art von „passend“.

Sie drehte es.

Das Schloss klickte – aber nicht wie Metall. Es klang wie ein Ton. Eine kleine, klare Note, die im Raum stand, und für einen Moment klang sie so richtig, dass Fenna fast vergessen hätte, dass draußen alles falsch ist.

Dann öffnete Marei die Schranktür.

Drinne lag kein Staub. Kein Werkzeug. Keine Kiste.

Drinne lag ein Bündel.

Ein Sack, klein, aus dunkelrotem Stoff, fest gebunden. Der Stoff wirkte alt, aber nicht morsch. Eher wie etwas, das sich weigert, zu altern, weil es zu wichtig ist.

Neben dem Sack lag eine Glasflasche, dickwandig, mit einem Stopfen aus Kork. In der Flasche schimmerte etwas helles Pulver, feiner als Sternstaub, und doch nicht so freundlich. Es glühte nicht. Es leuchtete nur... als wüsste es mehr.

Und darunter, flach in einer Schublade, lag ein kleines Buch. Kein richtiges Buch, eher ein Heft, gebunden in Leder, mit einem Symbol auf dem Deckel: ein Knoten.

Fenna spürte, wie der Kompass in ihrer Hand plötzlich zog, als würde er auf das Heft zeigen, wie ein Finger auf einen Schuldigen.

„Was ist das?“ fragte Brann.

Marei flüsterte: „Das ist... der Vorrat, den man nie benutzen wollte.“

Tilo starrte auf den Sack. „Was ist in dem Sack?“

Marei antwortete nicht sofort. Dann sagte sie, so leise, dass es fast nur für den Stein war:

„Ein Stück vom alten Lied.“

Fenna spürte einen Schauer. „Ein... Lied?“

„Nicht die Melodie“, sagte Marei. „Der Kern. Der Takt. Das, was das Werk zusammenhält, wenn alles andere auseinander will.“

Brann sah auf die Flasche. „Und das Pulver?“

Marei schluckte. „Das ist... Frostlicht. Reines. Für Notfälle. Man kann damit Ströme kurz klären. Wie eine klare Luft in einem verrauchten Raum.“

Tilo flüsterte: „Das klingt gut.“

„Es klingt gut“, sagte Marei, „weil es gefährlich ist.“

Fenna nahm das Heft vorsichtig aus der Schublade, als würde sie ein Tier anfassen, das sich nur tot stellt. Der Lederdeckel war kühl. Und als Fenna ihn berührte, spürte sie einen winzigen Widerstand, als würde das Heft sagen: Nicht du.

Sie ignorierte es. Heute Nacht ignorierte sie viele Dinge.

Sie schlug das Heft auf.

Die Seiten waren voll mit Notizen. Handschrift. Keine fröhlichen Lieder. Keine Rezepte. Es waren Aufzeichnungen. Über Ströme. Über Knoten. Über Ruß. Über... Malrik?

Fenna suchte den Namen. Sie fand ihn nicht sofort.

Aber sie fand ein Wort, das sie mehr erschreckte als jeder Name:

QUELLE.

Unterstrichen.

Und darunter ein Pfeil.

Und dann: „Der geheime Vorrat ist nur das Pflaster. Der Riss liegt tiefer. Unter dem Herzbaum. Unter den Wurzeln. Dort, wo das alte Lied gebrochen wurde.“

Fenna sah auf. „Das ist eine Anleitung.“

Marei nickte langsam. „Oder eine Warnung.“

Brann knurrte. „Von wem?“

Marei starrte auf die Handschrift. „Von jemandem, der hier unten war, bevor du geboren wurdest.“

Tilo flüsterte: „Und wer war das?“

Marei schluckte. „Ich... glaube, es war Alva.“

Fenna spürte, wie ihr Magen sich zusammenzog. „Alva hat das geschrieben?“

„Oder jemand hat es in ihrem Namen geschrieben“, sagte Marei. „Aber... die Kerben. Die Art, wie sie Worte setzt. Ich kenne das.“

Fenna hielt das Heft fester. Oben, im Polarhof, hatte Alva gesagt, es gebe eine Quelle. Hier unten stand es schwarz auf weiß. Und plötzlich war „Geschichte“ nicht mehr nur Erinnerung, sondern... Plan.

Fenna sah wieder in den Kompass. Die Ströme flackerten. Der dunkle Zug am Herzbaum zog stärker, als würde jemand oben gerade am Baum zerren. Die Zeit wurde dünner.

„Wir müssen hoch“, sagte Fenna. „Mit dem Frostlicht. Und mit dem Liedkern.“

Brann nickte. „Und dann retten wir den Baum.“

Marei zog den Sack vorsichtig aus dem Schrank. „Oder wir retten das Werk.“

Tilo flüsterte: „Und wenn Malrik das mitkriegt?“

Fenna sah in die Dunkelheit hinter ihnen, dorthin, wo der Gang zurück führte.

„Er hat es längst mitgekriegt“, sagte Fenna.

Und genau in diesem Moment hörten sie es.

Nicht Schritte.

Nicht eine Stimme.

Ein leises, fröhliches Pfeifen.

Aus dem Gang.

Ein Pfeifen, das exakt die falsche Note traf.

Zu tief.

Das Pfeifen war wie ein Haken, der sich in Fennas Rücken bohrte.

Nicht, weil es laut war. Sondern weil es so... beiläufig war. Beiläufigkeit ist die Lieblingsverkleidung von Leuten, die längst gewonnen haben, wenn man nicht aufpasst.

Fenna schloss das Heft mit einer Bewegung, die mehr Schutz als Ordnung war. Marei zog den Sack näher an den Körper, als hätte er plötzlich Gewicht bekommen, das nichts mit Stoff zu tun hat. Brann stellte sich automatisch ein Stück vor die anderen, breit, fest, als könnte seine Brust ein Geräusch abwehren. Tilo machte einen Schritt zurück – was in einem Kellerraum mit einem Regal in der Mitte bedeutete, dass er gegen ein Regal stieß, das beleidigt klirrte.

„Tilo“, zischte Fenna.

„Ich... ich bin leise!“ flüsterte Tilo, während die ganze Welt gerade gehört hatte, dass er es nicht war.

Das Pfeifen hörte auf.

Und genau das war schlimmer.

Dann kam eine Stimme aus dem Gang. Nicht nah, aber nah genug, dass sie durch den Raum lief wie ein kalter Finger.

„Ihr habt ihn gefunden“, sagte Malrik.

Er klang zufrieden. Nicht wütend. Nicht hektisch. Zufrieden, als hätte er ihnen gerade beim Auspacken eines Geschenks zugesehen, das er selbst verflucht hat.

Fenna hielt den Kompass hoch. Im Glas zuckte der dunkle Strom, als würde er sich an Malriks Stimme erinnern.

„Du bist nicht hier“, sagte Fenna laut.

„Oh doch“, sagte Malrik. „Ich bin immer dort, wo ihr glaubt, ihr würdet etwas Wichtiges tun.“

Marei trat einen Schritt vor. „Wie?“

Malrik lachte leise. „Wie? Marei, du fragst das wirklich? Du weißt doch, dass Türen hier unten auf Takte hören. Und du hast gerade einen sehr interessanten Takt gespielt.“

Fenna spürte es sofort. Als sie die Tür geöffnet hatten, hatten sie den Takt hergeholt. Und wenn man den Takt herholt, kann jemand, der auf Takte hört, ihn verfolgen.

„Verdammt“, murmelte Brann.

„Genau“, sagte Malrik freundlich. „Verdammt.“

Seine Schritte waren jetzt hörbar. Nicht schnell. Ruhig. Er kam näher, als wäre er auf einem Spaziergang und würde gleich irgendwo stehen bleiben, wo es warm ist.

Fenna blickte sich um. Der Raum hatte nur zwei Ausgänge: die Tür, durch die sie gekommen waren, und die schwere Liedtür, die jetzt offen stand. Hinter dem Regal war kein dritter Weg. Keine Hinterklappe. Keine Rettungsleiter. Nur Stein.

„Wir können ihn nicht hier unten treffen“, flüsterte Marei.

„Warum nicht?“ flüsterte Brann. „Ich kann ihn treffen. Mit der Faust.“

„Du kannst ihn treffen“, flüsterte Fenna, „aber du triffst nicht das Problem. Und wir haben Dinge, die wir nicht fallen lassen dürfen.“

Sie sah auf den Sack. Auf die Flasche Frostlicht. Auf das Heft. Dinge, die nicht einfach nur Gegenstände waren. Dinge, die den Unterschied zwischen „wir rennen wieder blind“ und „wir haben eine Chance“ ausmachten.

Fenna spürte, wie ihr Kopf arbeitete, schnell, klar. Kompass. Ströme. Takt. Malrik folgt dem Takt. Also...

„Marei“, flüsterte Fenna. „Kannst du den Takt ändern?“

Marei sah sie an. „Wie meinst du das?“

Fenna hob den Kompass. „Wenn du ihn geöffnet hast, hast du ihn an den Herzbaum gekoppelt. Du hast den Puls runtergeholt. Malrik folgt dem Puls. Wenn wir den Puls... umleiten...“

Marei verstand. Ihre Augen wurden schmal. „Du willst, dass er dem falschen Puls folgt.“

„Ich will, dass er einem Puls folgt, der nicht hier ist“, sagte Fenna.

Brann knurrte. „Und wie machen wir das?“

Fenna blickte auf das Regal. Auf die Kisten. Auf all die Dinge, die hier unten lagerten. Dinge, die Ströme tragen. Dinge, die Takte halten. Dinge, die man gesperrt hat, weil sie zu viel können.

„Wir machen Lärm“, sagte Fenna.

Tilo schnappte nach Luft. „Was?“

„Nicht akustischen Lärm“, sagte Fenna. „Stromlärm. Taktlärm.“

Marei nickte langsam, widerwillig beeindruckt. „Frostlicht.“

Fenna sah auf die Flasche. „Kann es den Strom kurz klären.“

„Und auch kurz stören“, sagte Marei.

„Dann stören wir“, sagte Fenna.

Malriks Schritte kamen näher. Jetzt hörte man das leise Schaben seiner Schuhe auf dem Stein. Er war gleich an der Tür.

„Ihr habt nicht viel Zeit“, flüsterte Marei.

„Ich weiß“, flüsterte Fenna.

Sie griff nach der Flasche Frostlicht. Der Korken saß fest. Fenna zog, vorsichtig, kontrolliert. Der Korken löste sich mit einem leisen Plopp, das in der Stille lauter klang als ein Schrei.

Im selben Moment flackerte das Licht im Kompass.

Malrik blieb im Gang kurz stehen. Man hörte es. Sein Schritt stockte. Er hatte es gespürt.

„Ah“, sagte er leise. „Das ist... mutig.“

Fenna hob die Flasche und schüttete nicht. Sie wollte nicht verschwenden. Frostlicht war Notfall. Man kippt Notfall nicht wie Wasser.

Sie tauchte zwei Finger hinein, nur kurz, und zog sie wieder heraus. Die Fingerkuppen glitzerten nicht. Sie leuchteten matt, als hätten sie Mondlicht gestohlen.

Fenna strich mit diesen Fingerkuppen über den Boden, in einem schnellen Kreis, direkt vor dem Regal. Sie zeichnete keine Rune. Sie zeichnete einen Weg. Einen kleinen Kreisstrom.

Der Boden reagierte. Nicht sichtbar. Aber der Kompass zeigte es sofort: Die hellen Ströme bogen sich, wurden klarer, und die dunklen Nester zogen sich zurück, als hätte jemand ihnen einen Spiegel hingehalten.

„Jetzt“, flüsterte Fenna.

Marei trat dazu, legte ihre Hand auf den Kompass, drehte das Amulett minimal. Der Puls änderte sich. Nicht viel. Nur genug.

Brann stellte sich breit vor die Tür, die andere Hand am Regal, bereit.

Tilo hielt den Sack mit dem alten Lied so fest, als wäre er ein Baby, das man nicht fallen lassen darf. Was absurd war, aber in dieser Nacht war Absurdheit längst nur noch Alltag.

Der Kompass vibrierte stärker.

Und dann passierte etwas Seltsames: Das Pfeifen im Gang hörte man wieder – aber es war nicht Malriks Pfeifen.

Es war ein Echo. Ein Pfeifen, das aus dem Raum selbst kam, als würde der neue Kreisstrom Malriks Signatur nachahmen und weglocken.

Malrik trat in den Türrahmen.

Fenna sah ihn im Lampenlicht, den Splitterbart, die ruhigen Augen. Er sah auf den Raum, auf den offenen Schrank, auf die leere Stelle, wo das Frostlicht jetzt offen war.

Und dann sah er auf den Boden.

Er merkte es.

„Clever“, sagte Malrik. Diesmal ohne Freundlichkeit. Nur mit Respekt, der wie Eis schmeckt. „Du glaubst, du kannst mich... umlenken.“

„Ich glaube, du folgst gern Dingen“, sagte Fenna.

Malrik lächelte. „Ich folge nur dem, was wichtig ist.“

„Dann folg dem hier“, sagte Fenna – und trat einen Schritt zurück, bewusst, um ihn einen Schritt vorwärts zu zwingen.

Brann riss in dem Moment das Regal zur Seite. Nicht um es zu zerstören, sondern um den Blick auf die Wand dahinter freizulegen. Dort war – halb verdeckt – eine kleine Wartungsklappe. Fenna hatte sie vorher nicht gesehen, weil sie nicht dort gewesen war, wo ihr Licht hingefallen war.

„Da ist ein Ausgang!“ keuchte Tilo.

„Natürlich ist da ein Ausgang“, knurrte Brann. „Es gibt immer einen, wenn jemand schlau genug war, ihn zu verstecken.“

Marei flüsterte: „Der Kompass hat ihn gezeigt. Nur indirekt.“

Fenna begriff: Der Kreisstrom hatte nicht nur Malrik gestört. Er hatte auch die hellen Ströme so klar gemacht, dass man Dinge sah, die vorher im Dunkel der Gewohnheit verschwanden.

Malrik machte einen Schritt vor.

Und dann – genau dann – zog der Kompasspuls in eine Richtung. Nicht zum Herzbaum. Nicht zum Gang. Zu der Wartungsklappe.

Der falsche Puls lockte.

Malriks Augen flackerten einen Moment, als würde er tatsächlich lauschen. Als würde ein Teil von ihm automatisch dem Strom folgen wollen.

Fenna nutzte diesen Moment.

„Raus!“ zischte sie.

Tilo quetschte sich als Erster durch die Wartungsklappe, den Sack fest an die Brust gedrückt. Brann folgte, zog Marei hinterher. Fenna war die Letzte, wie immer, weil jemand immer der Letzte sein muss, und Fenna hatte inzwischen akzeptiert, dass sie es oft ist.

Sie schob sich in die Klappe, zog sie hinter sich halb zu.

Im Spalt sah sie Malrik stehen, einen Schritt zu spät.

Er sah nicht wütend aus. Er sah... amüsiert aus. Als hätte Fenna ihm gerade eine neue Idee geschenkt.

„Lauf nur“, sagte Malrik leise durch den Spalt. „Ich mag es, wenn Dinge sich bewegen. Dann kann man sie besser... sortieren.“

Fenna schob die Klappe zu.

Dunkelheit schluckte Malriks Stimme.

Sie krochen durch den engen Wartungsgang, hoch, schneller, keuchend. Der Sack mit dem alten Lied war da. Das Frostlicht war da. Das Heft war da.

Sie hatten den Vorrat.

Aber Fenna wusste: Malrik hatte jetzt auch etwas bekommen.

Er hatte gesehen, dass sie Werkzeuge haben.

Und Malrik, wenn er Werkzeuge sieht, denkt nicht: Oh nein.

Malrik denkt: Danke.

Rubin Rotnase verschwindet

Als Fenna wieder Luft atmete, die nicht nach feuchtem Stein und jahrzehntealten Geheimnissen schmeckte, war das Erste, was sie bemerkte, nicht das Licht.

Es war das Geräusch.

Oben im Werk klang alles eine Spur zu hoch, als hätte jemand den ganzen Nordpol an einer unsichtbaren Saite festgezurr. Schritte waren schneller, Stimmen schärfer, Türen fielen nicht mehr ins Schloss, sondern knallten, als müssten sie beweisen, dass sie noch funktionieren. Und irgendwo, ganz weit hinten, zog das falsche Lied immer noch seine Spur – diese eine Note zu tief, die sich an die Nerven hängte wie ein Krümel Zuckerstange an eine Handschuhkante.

Sie krochen aus dem Wartungsgang wie drei Leute, die nicht zugeben wollen, dass sie gerade durch die Eingeweide der Welt gerutscht sind. Brann kam zuerst raus, wie immer, als hätte die Enge ihm nur kurz die Schultern geärgert. Marei glitt hinterher, still und kontrolliert. Fenna kam als Letzte, zog die Klappe zu, und Tilo quetschte sich hinter ihr heraus wie ein halb schmelzender Schneemann, der beschlossen hat, doch noch mal in die Sonne zu gehen.

„Ich war drin“, keuchte Tilo, „in einem... in einem Tunnel, der nicht mal offiziell war.“

„Du hast es überlebt“, sagte Fenna.

„Ich habe mich verändert“, sagte Tilo mit einer Ernsthaftigkeit, die man sonst nur bei Leuten hört, die einmal eine sehr schlechte Suppe gegessen haben. „Ich werde nie wieder in meinem Leben... etwas ‘nur kurz’ machen.“

„Das ist das Vernünftigste, was du je gesagt hast“, murmelte Brann.

Fenna hatte den Sack mit dem alten Lied fest im Arm, als wäre er ein Tier, das sofort verschwindet, wenn man es zu locker hält. Die Frostlichtflasche klirrte im Koffer. Das Heft

mit den Notizen lag obenauf, und allein der Blick darauf machte ihren Kopf schneller, als ihr Körper gern gehabt hätte.

„Zum Herzbaum“, sagte Fenna.

„Zum Herzbaum“, bestätigte Marei.

„Zum Herzbaum“, sagte Tilo und klang, als wäre es ein Ort, an dem man nie wieder hinwill, aber trotzdem hingeht, weil man jetzt schon so tief drin steckt, dass Umkehren nur noch eine weitere Form von Panik wäre.

Sie liefen.

Und während sie liefen, spürte Fenna etwas, das sie nicht mochte: Der Kompass vibrierte nicht mehr nur wie ein Werkzeug. Er vibrierte wie ein nervöser Zeigefinger. Die Ströme darin zogen, zitterten, schwankten, als würde das Werk selbst nicht mehr wissen, welchem Rhythmus es gehorchen soll.

Als sie den Polarhof erreichten, stand Klirr am offenen Zugang wie ein Türrahmen, der beschlossen hat, ein Mensch zu sein. Ihre Augen waren scharf. Ihre Stimme war knapp.

„Wo wart ihr?“ fragte sie.

„Unter den Wurzeln“, sagte Fenna.

Klirr verzog keine Miene, aber ihre Augen sagten: Natürlich wart ihr das.

Niklas stand beim Herzbaum. Er hatte die Hand nicht am Stamm, aber er stand nah genug, dass Fenna wusste: Er hört ihn. Der Baum brummte noch immer, doch das Brummen war jetzt... abgehackt. Wie ein Herz, das versucht, ruhig zu bleiben, während jemand daran zieht.

Alva saß auf einer niedrigen Kiste, als hätte sie dort schon immer gesessen. Sie sah nicht überrascht aus, sie sah aus, als hätte sie die ganze Zeit gewusst, was Fenna in den Händen tragen würde.

„Ihr habt ihn“, sagte Alva.

Fenna nickte und hielt den Sack hoch.

Alva schloss kurz die Augen, und für einen Moment wirkte sie müde. Dann öffnete sie sie wieder, und die Müdigkeit war weg, ersetzt durch die Sorte Fokus, die nur Menschen haben, die lange genug gelernt haben, dass es keinen Sinn hat, beim Einsturz elegant zu sein.

„Und?“ fragte Niklas.

Fenna hob das Heft. „Eine Anleitung. Und eine Warnung. Und Frostlicht.“

Marei trat näher. „Wir können die Ströme klären. Kurz. Vielleicht lang genug, um den Baum wieder zu fangen, bevor er...“

Sie beendete den Satz nicht, weil niemand gern „kalt“ sagt, wenn er über etwas spricht, das Herzbaum heißt.

Klirr hielt den Blick auf Fenna. „Zeig.“

Fenna stellte den Kompass so, dass alle hineinsehen konnten. Im Glas zog sich der dunkle Strom wie ein Band um die Wurzeln, und darunter – tiefer – war dieser Knoten. Nicht mehr nur ein Fleck, nicht mehr nur eine Linie. Ein richtiger Knoten, wie eine Faust aus Ruß.

„Da“, sagte Fenna. „Das ist die Quelle oder nah dran.“

Alva nickte. „Nah dran.“

„Wir müssen runter“, sagte Brann.

„Wir müssen erst den Baum stabilisieren“, sagte Marei.

„Wir müssen beides“, sagte Fenna.

Und genau in dem Moment, in dem Fenna dachte, dass jetzt wenigstens für eine Minute alle dieselbe Richtung wollen, kam ein Elf angerannt, so schnell, dass sein Schal hinter ihm flatterte wie ein weißes Fähnchen, das längst vergessen hat, wofür es eigentlich steht.

Er rutschte fast im Schnee aus, fing sich, und rief: „Klirr! Niklas! Notfall!“

Klirr drehte nur den Kopf. Das reichte, damit der Elf sofort in den Modus „Bericht“ schaltete.

„Im Rentierstall... Rubin... Rubin Rotnase... er ist weg!“

Es wurde still.

Nicht, weil niemand etwas zu sagen hatte, sondern weil das Gehirn des Nordpols gerade kollektiv die Worte sortierte und keine davon passte.

„Weg?“ wiederholte Tilo, und sein Ton war, als hätte jemand ihm gesagt, sein Bett sei heute Nacht optional.

Der Elf nickte heftig. „Weg. Die Box ist offen. Das Geschirr hängt da. Die Leine liegt da. Aber Rubin... ist nicht da.“

Brann fluchte.

Marei wurde blass.

Fenna spürte, wie ihr Magen sich zusammenzog. Nicht aus Überraschung. Aus Erkenntnis. Malrik hatte nicht einfach nur Zeit gewonnen. Er hatte ihnen gerade den nächsten Brandfunken hingeworfen, damit sie wieder rennen.

„Wer hat es gemerkt?“ fragte Klirr.

„Stallmeisterin Runa“, sagte der Elf. „Sie sagt, es muss vor Minuten passiert sein. Niemand hat... niemand hat was gehört.“

„Niemand hört, wenn alle das falsche Lied im Kopf haben“, murmelte Alva.

Niklas' Gesicht wurde noch ruhiger, was bei ihm immer bedeutete: Es ist ernst.

„Rubin verschwindet nicht einfach“, sagte Niklas.

„Nein“, sagte Fenna. „Er wird verschwinden gemacht.“

Klirr sah Fenna scharf an. „Malrik.“

Fenna nickte.

„Er braucht keinen Schlitten, wenn er den Schlitten nicht starten lassen will“, sagte Marei leise. „Er braucht Rubin.“

„Und er weiß, wie sehr das Werk an Rubin hängt“, sagte Alva. „Nicht nur wegen der Nase. Wegen der Symbolik. Weil Leute lieber an eine rote Nase glauben als an ihre eigene Verantwortung.“

Tilo schluckte. „Das klingt... sehr logisch und sehr schlimm.“

„Das ist Malriks Lieblingskombination“, sagte Fenna.

Klirr drehte sich zu den Wachen. „Absperren. Rentierstall. Alle Türen. Keine Einzelwege. Niemand geht allein.“

Die Wachen nickten und rannten.

„Ich geh mit“, sagte Brann.

„Ich auch“, sagte Fenna sofort.

Klirr sah auf den Sack in Fennas Arm. „Du gehst nicht ohne das.“

„Dann kommt es mit“, sagte Fenna.

Niklas sah sie an, und in seinem Blick lag etwas, das Fenna nicht oft bei ihm gesehen hatte: ein Hauch von Sorge, der sich keine Zeit nimmt, sich zu verstecken.

„Wenn Rubin weg ist“, sagte Niklas leise, „wird alles in Panik kippen. Und in Panik...“

„...finden Sündenböcke immer neue Häuse“, beendete Fenna.

Alva stand langsam auf, als würde sie sich aus einem alten Stuhl lösen, der zu lange ihre Geschichten getragen hat. „Dann machen wir es diesmal anders“, sagte sie.

„Wie?“ fragte Tilo, und seine Stimme zitterte.

Alva sah ihn an. „Diesmal lassen wir uns nicht nur treiben. Diesmal halten wir fest, was wahr ist.“

Fenna spürte den Kompass in ihrer Hand. Er vibrierte stärker, und als sie hineinblickte, sah sie etwas, das ihr die Kehle eng machte:

Ein heller Strom, der vom Herzbaum wegschoss.

Nicht zu den Werkhallen.

Nicht zu den Lagern.

Zum Rentierstall.

Und mitten darin, wie ein schwarzer Dorn: ein dünner dunkler Strich, der sich bewegte.

„Er ist schon unterwegs“, flüsterte Fenna.

Klirr war bereits in Bewegung. „Dann laufen wir“, sagte sie. „Und diesmal laufen wir ihm entgegen.“

Sie rannten los – durch den Polarhof, durch die Gänge, vorbei an Elfen, die erschrocken aus Türen traten und sofort wieder verschwanden, weil Angst am Nordpol wie Schnee ist: Sie bleibt nirgendwo liegen, sie verteilt sich.

Und während Fenna rannte, dachte sie an Rubin.

An das warme Schnauben, das man manchmal hört, wenn man spät nachts am Stall vorbeigeht. An die rote Nase, die mehr als einmal den Weg gefunden hatte, wenn die Kuppellichter flackerten. An das Gefühl, dass ein Tier, das so freundlich wirkt, trotzdem nicht als Werkzeug benutzt werden sollte.

Malrik hatte ihn benutzt.

Und Malrik war der Sorte Mensch, die freundlich wirkende Dinge am liebsten kaputt macht, weil es ihm beweist, dass Freundlichkeit nicht gewinnt.

Fenna rannte schneller.

Der Rentierstall war normalerweise ein Ort, an dem selbst die gestresstesten Elfen automatisch langsamer wurden.

Nicht weil es dort eine Regel gab, sondern weil Tiere keine Eile respektieren. Wenn du in einen Stall rennst, schaut dich ein Rentier an, als hätte es gerade entschieden, dass du nicht ganz richtig im Kopf bist. Diese Blicke wirken. Sie sind besser als jedes Schild.

Heute wirkten sie nicht.

Heute war der Stall ein aufgescheuchtes Nest aus Stimmen, Stroh und Atem. Überall standen Elfen, die sonst so tun, als wären Rentiere ganz normale Kolleg*innen, aber jetzt merkten, dass „Kollege“ plötzlich „fehlend“ bedeuten kann. Runa, die Stallmeisterin, stand mitten im

Gang zwischen den Boxen wie ein Sturm in Person. Ihre Haare waren aus der Mütze gerutscht, ihre Wangen rot, nicht vor Kälte, sondern vor Zorn.

„Keiner geht rein!“ bellte sie gerade. „Ich will keine Fußspuren in meinem Stroh!“

Ein paar Elfen zogen die Füße zurück, als hätte Runa ihnen gerade gesagt, der Boden sei heiß.

Klirr kam an wie ein Messer, das man zu lange in der Tasche hatte. „Runa“, sagte sie.

Runa drehte sich um, sah Klirr – und ihr Gesicht entspannte sich keinen Millimeter. Runa war nicht die Sorte Elf, die sich von Autorität beeindrucken lässt. Sie ließ sich nur von Kompetenz beeindrucken. Klirr hatte eine Chance.

„Er ist weg“, sagte Runa, als wäre „er“ ein Wort, das man nicht sagen sollte. „Rubin ist weg. Und ich schwöre dir, Klirr, wenn jemand meine Tiere als Spielzeug benutzt hat—“

„Wir finden ihn“, sagte Klirr.

Runa lachte kurz, hart. „Ja. Und dann?“

Klirr antwortete nicht. Klirr war auch nicht für „dann“ zuständig. Klirr war für „jetzt“.

Fenna trat neben Klirr, hielt den Sternenkompas fest. Der Stall roch nach Heu und warmem Fell und ein bisschen nach den süßen Futtermischungen, die man ihnen gab, wenn man wollte, dass sie glücklich aussehen. In diesem Geruch lag heute eine scharfe Note, wie Metall.

„Zeig mir die Box“, sagte Fenna zu Runa.

Runa musterte Fenna kurz – und in ihrem Blick lag sofort: Du bist die, von der sie reden. Aber Runa war nicht der Anschlagbrett-Typ. Sie war der „wo ist das Problem“-Typ.

„Da“, sagte sie knapp und deutete auf eine Box am Rand.

Fenna ging hin. Die Box war offen. Das Geschirr hing an der Wand, ordentlich, als hätte jemand es absichtlich nicht angerührt. Die Leine lag auf dem Boden, halb im Stroh.

Fenna kniete sich hin, leuchtete flach.

Keine wilden Spuren. Kein Kampf. Kein panisches Wühlen.

Das war das Erste, was sie erschreckte: Rubin war nicht gerissen. Rubin war... geführt worden.

Marei trat neben Fenna, sah sich um. „Das ist zu sauber.“

Brann knurrte. „Oder jemand hat sauber gearbeitet.“

Tilo stand hinter ihnen und versuchte, nicht auf Stroh zu treten, was ihn wie einen sehr schlecht getarnten Einbrecher aussehen ließ.

Fenna hielt den Kompass über die Leine. Im Glas schossen helle Ströme entlang der Stallgänge – die Tiere, die Wärme, das Leben. Und dazwischen: eine dunkle Spur, dünn, beweglich, wie ein Faden aus Ruß.

Sie führte aus der Box hinaus.

„Da lang“, sagte Fenna.

Klirr trat näher. „Du bist sicher?“

Fenna nickte. „So sicher, wie man sein kann, wenn man einem Schatten hinterherläuft.“

Runa trat dazu, starrte in den Kompass, als hätte man ihr gerade gezeigt, dass Luft auch ein Plan sein kann. „Was ist das?“

„Ein Werkzeug“, sagte Fenna.

Runa spuckte fast in den Schnee. „Dann benutzt es. Und wenn es euch irgendwo hinführt, wo Rubin nicht ist, dann bringe ich euch persönlich auf die Idee, wie man in einem Stall wirklich Spuren hinterlässt.“

„Das wird motivierend sein“, murmelte Tilo.

Sie folgten der dunklen Spur.

Sie führte nicht nach draußen, nicht in die Kälte. Das wäre zu offensichtlich. Die Spur führte durch den Stall, vorbei an den anderen Boxen, in denen die Rentiere schnaubten und nervös mit den Hufen scharrten. Einige Tiere waren unruhig, als wüssten sie, dass ein Teil des Rudels fehlt. Tiere wissen solche Dinge schneller als Elfen.

Am Ende des Stallgangs war eine Tür, die in einen Futterraum führte.

Runa riss sie auf, bevor Klirr etwas sagen konnte. „Das ist mein Bereich“, knurrte sie, und das klang wie: Ich bin die Autorität, egal was ihr denkt.

Der Futterraum roch nach Getreide und Apfelstückchen und einer Spur Pfefferminze. Normalerweise beruhigend. Heute war es nur ein anderer Ort, an dem Rubin nicht war.

Fenna hielt den Kompass hoch. Die Spur ging weiter. Sie führte zu einem Regal, an dem Säcke mit Futter standen.

Und dort, zwischen zwei Säcken, war eine kleine Klappe im Boden.

Runa blieb stehen. Ihre Augen verengten sich. „Die kenne ich nicht.“

„Das ist schlecht“, sagte Klirr.

„Das ist sehr schlecht“, sagte Brann, und das war seine Art, Alarmglocke zu spielen.

Fenna kniete sich hin, leuchtete auf die Klappe. Sie war aus Holz, sauber, kaum Staub. Jemand hatte sie erst vor kurzem benutzt. Und am Rand sah Fenna eine winzige Kerbe im Boden – ein Abdruck, eine Spur, wie ein Stiefelprofil.

„Jaro“, murmelte Fenna.

Klirr knurrte leise, und das war bei Klirr schon fast ein Fluch.

„Der Helfer“, sagte Marei.

„Oder jemand, der seine Schuhe mag“, sagte Tilo, aber niemand lachte.

Fenna zog am Ring der Klappe. Sie war nicht verriegelt. Sie ging zu leicht auf.

Darunter war eine Leiter nach unten.

„Nein“, sagte Runa sofort. „Nein, nein. Nicht noch ein Untergrund. Nicht noch ein Geheimkeller. Ich habe Tiere. Ich habe keinen Nerv für... Unterwelten.“

Klirr sah sie an. „Du willst Rubin?“

Runa biss die Zähne zusammen. „Ja.“

„Dann runter“, sagte Klirr.

Brann ging zuerst, wie immer. Fenna folgte, den Kompass eng am Körper. Marei kam hinterher. Tilo zögerte – und dann hörte man oben ein Geräusch, das wie ein panisches Wiehern klang, nur rentieriger.

Tilo schluckte und kletterte.

Unten war es nicht so alt wie unter dem Herzbaum. Die Wände waren Holz und grober Stein, neu genug, dass man noch Nägel roch. Ein Tunnel, der eindeutig nachträglich gebaut worden war. Nicht Teil des alten Nordpols, sondern Teil einer neueren... Idee.

„Das ist ein Schmuggelgang“, murmelte Brann.

„Oder ein Sabotagegang“, sagte Fenna.

Der Kompass zeigte die Spur klar. Sie führte weiter, und dabei wurde sie stärker. Dunkler. Als hätte jemand die Rußlinie frisch gezogen.

Sie gingen, schnell, geduckt, durch den Tunnel. Es gab Abzweigungen, kleine Nischen, Kisten. Alles sah aus wie „nur kurzfristig“. Kurzfristige Dinge werden am Nordpol oft sehr langfristig.

Dann hörten sie es.

Ein Schnauben.

Warm.

Nah.

Fenna blieb stehen, hielt die Lampe still.

Im Halbdunkel, vor ihnen, war ein Raum. Nicht groß. Aber in dem Raum stand eine Box, improvisiert aus Holzbalken. Und in dieser Box: Rubin.

Er stand da, die Ohren angespannt, die rote Nase gedämpft, als hätte man ihr Licht genommen. Sein Fell war unruhig, seine Augen groß. Er war nicht verletzt. Aber er war gebunden. Nicht grob, nicht brutal. Mit Knoten, die ein geübter Handwerker gemacht hat.

„Rubin“, flüsterte Fenna, und das Wort klang wie eine Erleichterung, die sich nicht traut, laut zu sein.

Runa, die oben noch protestiert hatte, war plötzlich hinter ihnen und schob sich nach vorn, und Fenna wusste nicht, wie sie das geschafft hatte, aber wenn man einem Stallmeister das Wichtigste nimmt, wird er erstaunlich beweglich.

„Mein Junge“, flüsterte Runa.

Rubin schnaubte leise, als würde er antworten.

Fenna trat einen Schritt näher. Der Kompass vibrierte. Der dunkle Strich im Glas war jetzt nicht nur ein Strich. Er lag wie ein Schatten über der Box.

„Das ist eine Falle“, sagte Marei leise.

„Natürlich ist es eine Falle“, knurrte Brann. „Er lässt uns finden, was wir suchen. Das ist Malriks Stil.“

Tilo flüsterte: „Und was passiert jetzt?“

Fenna sah sich um.

An der Wand des Raumes hing ein kleines Schild.

Sauber geschrieben, mit ordentlicher Hand.

DARUNTER: EIN BRIEF.

Ein Brief, festgesteckt mit einem Nagel, als wäre er eine Einladung zu einer sehr schlechten Party.

Fenna ging zum Brief.

Sie wusste, dass sie es nicht sollte.

Sie tat es trotzdem.

Der Brief war auf dickem Papier. Und darauf stand, in einer Schrift, die zu sauber war, um zufällig zu sein:

„Wenn ihr Rubin wollt, bringt mir den Sack.“

Fenna spürte, wie ihr Blut kalt wurde.

Der Sack.

Das Stück vom alten Lied.

Malrik wusste es.

Malrik wollte es.

Und Malrik hatte ihnen gerade gezeigt, dass er bereit ist, mit warmen, lebenden Dingen zu handeln.

Es gab Momente, in denen Worte schwerer sind als Eisen.

„Bringt mir den Sack“ war so ein Moment.

Fenna hielt den Brief in der Hand, und das Papier fühlte sich an wie ein Handschuh, den jemand über eine Klinge gezogen hat. Im Raum war es still bis auf Rubins unruhiges Atmen. Das Rentier schnaubte, als würde es fragen, warum die Welt plötzlich so komisch riecht.

Runa machte einen Schritt auf Fenna zu. Ihr Blick ging nicht auf den Kompass, nicht auf Brann, nicht auf Marei. Er ging nur auf den Brief.

„Was steht da?“ fragte sie, obwohl sie es schon wusste. Man erkennt solche Nachrichten an der Art, wie Menschen plötzlich weniger blinzeln.

Fenna reichte ihr den Brief nicht. Sie las laut vor. Ihre Stimme war ruhig, weil sie wusste: Wenn ihre Stimme zittert, zittert der Raum.

Als sie fertig war, wurde Runas Gesicht nicht blass. Es wurde dunkel.

„Er will handeln“, sagte Runa, und sie klang, als würde sie gleich jemanden mit einer Schaufel erziehen.

„Er will uns spalten“, sagte Marei.

„Er will den Liedkern“, sagte Fenna.

Brann knurrte. „Dann kriegt er ihn nicht. Ich hole Rubin jetzt hier raus.“

Fenna hielt eine Hand hoch. „Warte.“

Brann sah sie an, als hätte Fenna gerade vorgeschlagen, man solle einem Bären erst einmal höflich zuhören. „Warten? Das ist ein Tier. Er hat Angst.“

Rubin schnaubte bestätigend, als hätte er verstanden, dass es hier um ihn geht, und er war mit „Angst“ einverstanden.

„Ich weiß“, sagte Fenna. „Aber wenn wir einfach hingehen und die Knoten lösen, löst Malrik vielleicht etwas anderes. Eine Tür. Einen Balken. Einen Strom.“

Tilo starrte auf den Brief, als hätte das Papier ihm gerade eine Ohrfeige gegeben. „Er ist überall“, flüsterte er. „Er ist... wie ein Husten in einem stillen Raum.“

„Ein hübsches Bild“, murmelte Marei. „Und ja.“

Fenna sah sich um. Der Raum war zu sauber. Die Knoten an Rubins Fesseln waren zu ordentlich. Die Box war stabil genug, dass Rubin nicht ausbrechen konnte, aber nicht so stabil, dass man sie nicht schnell hätte bauen können. Alles wirkte geplant. Und Planung war bei Malrik immer ein Hinweis auf: Ich habe noch eine Ebene mehr.

„Der Brief ist nicht die Falle“, sagte Fenna. „Rubin ist die Falle.“

Runa machte ein Geräusch, das fast ein Knurren war. „Du sagst das so, als wäre er... ein Ding.“

„Nein“, sagte Fenna. „Ich sage es so, weil Malrik ihn als Ding benutzt. Und ich will nicht, dass wir es ihm erleichtern.“

Brann trat näher an die Box. Rubin hob den Kopf, und seine Nase glomm ein bisschen stärker, als hätte das Tier entschieden, dass es jetzt wenigstens selbst leuchten will. In diesem roten Glimmen lag etwas Trotz. Rubin war nicht nur Symbol. Rubin war auch ein Rentier, und Rentiere sind stur.

„Ich kann die Knoten lösen“, sagte Runa.

Marei hob eine Hand. „Nicht. Nicht mit bloßen Händen.“

„Warum?“ fauchte Runa.

Marei deutete auf den Kompass. „Siehst du den dunklen Strich? Der liegt auf den Knoten. Er hat sie bestäubt. Nicht viel. Gerade genug, dass—“

„...dass du wütend wirst“, sagte Fenna leise.

Runa erstarrte.

Fenna spürte, wie heikel das war. Man sagt einer Stallmeisterin nicht: Du bist leicht manipulierbar. Man sagt es, wenn man sterben will. Aber Fenna sagte es trotzdem, weil es wahr war.

„Er will, dass du ihn hasst“, sagte Fenna. „Dass du jemanden packst. Dass du einen Fehler machst. Und dann kann er sagen: Seht ihr? Die Stallleute sind hysterisch. Sie haben Rubin verletzt. Sie sind schuld.“

Runa schluckte. Ihre Wut war noch da, aber sie bekam Risse. Nicht weil sie weniger wütend war. Sondern weil sie plötzlich merkte, dass ihre Wut benutzt werden soll.

„Ich verletze mein Tier nicht“, sagte sie tonlos.

„Genau“, sagte Fenna. „Also machen wir es kontrolliert.“

Brann atmete einmal tief ein, und Fenna sah, wie er seine Hände öffnete und schloss, als müsste er seine Impulse in Arbeit umwandeln.

„Wie?“ fragte Brann.

Fenna griff in den Koffer und holte die Frostlichtflasche heraus. Sie war halbvoll. Es war nicht viel. Aber es war genug für einen Moment Klarheit.

„Wir klären die Knoten“, sagte Fenna. „Ganz kurz. Dann lösen wir sie. Dann gehen wir. Schnell.“

Marei nickte. „Und wir lassen den Takt nicht aus dem Blick. Der Herzbaum—“

„—hat keine Zeit für Rentierdrama“, murmelte Tilo.

Runa funkelte ihn an. Tilo hob die Hände. „Ich meine... das Rentier ist wichtig. Aber der Baum ist auch wichtig. Ich... ich kann zwei Dinge gleichzeitig panisch finden.“

Fenna zog den Korken der Frostlichtflasche nicht ganz heraus, nur ein bisschen. Sie wollte keinen Duft verlieren, keine Energie. Sie tauchte die Fingerspitzen an, so wie unten im Vorrat, und strich diesmal ganz vorsichtig über die Knoten an Rubins Fesseln, ohne sie zu lösen.

Sofort spürte sie den Widerstand. Es war, als würde die Luft um die Knoten herum kurz dicker werden, als würde etwas unsichtbares sich zusammenziehen und sagen: Nein. Das gehört mir.

Der Kompass vibrierte, und im Glas zog sich der dunkle Strich zusammen, wurde dünner, als würde man ihm das Futter wegnehmen.

„Jetzt“, flüsterte Fenna.

Brann kniete sich hin, nahm ein kleines Messer aus seiner Tasche – ein Werkstattmesser, nichts Dramatisches, nur scharf, weil es gebraucht wird – und schnitt die Knoten nicht durch, sondern löste sie, mit der geduldigen Präzision eines Menschen, der schon oft Dinge entwirrt hat, die schlimmer aussehen, als sie sind.

Rubin zitterte, aber er blieb still, als hätte er verstanden, dass Lärm hier unten gefährlich ist.

Runa hielt Rubins Kopf, sanft, redete leise mit ihm. Keine großen Worte. Nur die Sorte Töne, die Tiere verstehen: Ich bin hier. Du bist nicht allein. Atme.

Fenna spürte, wie der Frostlichtfilm auf ihren Fingerspitzen langsam verblasste. Zeitfenster schließen sich immer schneller, wenn man sie braucht.

Brann löste den letzten Knoten.

Rubin war frei.

In dem Moment, in dem Rubin frei war, tat er etwas, das Fenna gleichzeitig erleichterte und erschreckte: Er stampfte einmal kräftig auf den Boden.

Ein Rentierstampfen ist nicht wie ein Fußtritt. Es ist ein Statement.

Der Boden vibrierte. Staub rieselte von der Decke. Und irgendwo im Tunnel hörte man ein leises Klicken.

Fenna erstarrte. „Das war’s“, flüsterte sie.

„Was?“ fragte Tilo.

„Der Auslöser“, sagte Marei.

Runa packte Rubin am Geschirr. „Wir gehen!“

„Wohin?“ rief Tilo.

„Nach oben!“ knurrte Brann.

Sie drängten aus dem Raum, Rubin vorne, Runa neben ihm, Brann hinter ihnen, Fenna mit dem Kompass, Marei leise wie immer. Sie rannten den Tunnel zurück, und Fenna hörte hinter ihnen ein Geräusch, das sie nicht mochte:

Ein leises Rieseln.

Wie Schnee.

Nur dass hier unten kein Schnee war.

Dann ein Knacken.

Und noch eins.

„Die Decke!“ schrie Tilo.

Brann fluchte und schob. Runa zog Rubin. Rubin rannte, so gut er konnte, und seine Nase leuchtete jetzt hell, als hätte das Tier beschlossen, dass es seine eigene Laterne sein muss.

Hinter ihnen brach etwas.

Ein Balken.

Dann noch einer.

Der Tunnel begann zu arbeiten wie ein schlechter Gedanke: erst langsam, dann plötzlich.

Fenna rannte, und im Kompass sah sie, wie der dunkle Strich hinter ihnen sich ausdehnte, als würde Malrik nicht selbst hinterherkommen, sondern den Raum schicken.

Sie erreichten die Leiterklappe im Futterraum.

Brann sprang zuerst hoch, riss die Klappe auf. Runa stieß Rubin nach oben, und man hörte oben im Stall sofort aufgeregte Stimmen, weil ein Rentier, das plötzlich aus dem Boden kommt, bei den meisten Leuten nicht unter „normaler Arbeitstag“ läuft.

Fenna kletterte hoch, Marei hinterher, Tilo als Letzter, keuchend, fluchend, lebendig.

Als Tilo oben war, knallte Brann die Klappe zu.

Ein dumpfer Schlag von unten.

Dann Stille.

Nur Rubins Atem. Und das Geräusch von Elfen, die plötzlich wieder wissen, dass sie atmen müssen.

Runa lehnte die Stirn an Rubins Hals. Für einen Moment war sie nicht Stallmeisterin. Sie war einfach nur jemand, der sein Tier zurück hat.

Dann hob sie den Kopf. Ihr Blick war hart.

„Er will den Sack“, sagte sie.

Fenna nickte. „Ja.“

Runa spuckte aus, nicht wörtlich, eher emotional. „Dann kriegt er ihn nicht. Aber wir müssen ihn finden.“

Marei sah Fenna an. „Er hat uns gezeigt, dass er jederzeit etwas nehmen kann, das wir lieben.“

Fenna spürte, wie ihr Bauch hart wurde. „Und wir haben ihm gezeigt, dass wir nicht sofort zahlen.“

„Das macht ihn gefährlicher“, sagte Marei.

„Er war schon gefährlich“, murmelte Tilo.

Fenna sah zum Stallausgang. Draußen war der Polarhof. Der Herzbaum. Der Knoten. Die Quelle.

Malrik hatte ihnen Rubin genommen, damit sie rennen. Sie hatten Rubin zurückgeholt – und dabei einen Tunnel verloren, was Malrik vermutlich als Bonus verbuchte.

Und irgendwo, während sie hier standen, wurde der Herzbaum vielleicht kälter.

Fenna schloss die Hand um den Sack unter ihrem Arm.

„Wir gehen zurück“, sagte sie.

„Zum Baum“, sagte Marei.

„Zum Baum“, sagte Brann.

Runa strich Rubin einmal über die Nase, dann sah sie Fenna an. „Wenn du Rubin wieder brauchst“, sagte sie, „dann frag mich. Nicht die Welt. Die Welt ist dumm.“

Fenna nickte. „Abgemacht.“

Sie liefen wieder los – diesmal mit Rubin hinter einer sicheren Tür, aber mit einem neuen Gewicht im Kopf: Malrik spielte jetzt nicht mehr nur mit Etiketten und Liedern.

Er spielte mit dem, was weh tut.

Und das Werk... sang immer noch falsch.

Lösegeldforderungen

Ein Stall ist ein Ort, an dem man sich einredet, dass Wärme genügt.

Wärme, Heu, Fell, ein bisschen Pfefferminze im Futter – das wirkt wie eine eigene Welt. Doch sobald Fenna wieder durch den Gang Richtung Polarhof rannte, wurde ihr klar, dass Wärme allein nichts heilt, wenn der Takt falsch ist.

Im Werk hallten Stimmen. Nicht viele auf einmal, sondern zu viele in zu kurzen Abständen. Überall liefen Elfen, und fast jeder trug irgendetwas in den Armen: Kisten, Werkzeuge, Papierstapel, eine Laterne, die so dringend wirkte, als würde sie gleich anfangen, einen Notfallbericht zu schreiben. Das Anschlagbrett im Hauptgang war umringt. Es wurde gestikuliert. Es wurde geflüstert. Das falsche Lied schien durch die Gänge zu ziehen wie ein Gerücht, das seine Schuhe nicht auszieht.

Klirr hatte die Wege neu verteilt. Wachen standen jetzt an Ecken, die gestern noch nur Ecken gewesen waren. Und trotzdem fühlte es sich an, als könnte Malrik überall durchrutschen, weil Malrik nicht durch Türen geht – er geht durch Lücken im Kopf.

Fenna erreichte den Polarhof und sah sofort: Der Herzbaum war schlimmer.

Nicht dramatisch schlimmer, nicht „Baum fällt um“-schlimmer. Sondern schlimm wie eine Kerze, die flackert, obwohl kein Wind da ist. Das Brummen war leiser, unruhiger, und das Licht, das normalerweise im Stamm manchmal wie ein warmer Atem aufglimmt, war schwach.

Niklas stand wieder da, und sein Blick war auf den Stamm gerichtet, als würde er versuchen, ihn mit reiner Sturheit warm zu halten. Alva war noch da, der Schal um die Schultern, die Augen so wach, dass Müdigkeit offenbar keine Erlaubnis hatte. Marei trat an Fennas Seite, ohne etwas zu sagen. Brann kam hinterher. Tilo auch, mit der Art von Atem, die sagt: Ich habe heute mehr gerannt als in meinem ganzen Leben. Bitte lass mich irgendwann wieder sitzen.

„Rubin ist zurück“, sagte Fenna.

Niklas nickte, ohne den Blick vom Baum zu nehmen. „Gut.“

„Der Tunnel ist weg“, sagte Brann.

Niklas' Kiefer spannte sich. „Nicht gut.“

Klirr kam aus einem Seitgang, und man merkte ihr an, dass sie in der letzten Stunde mehr Entscheidungen gefällt hatte als andere in einem ganzen Jahr. „Er hat euch gefunden“, sagte sie, nicht als Frage.

Fenna nickte. „Und er hat eine Forderung gestellt.“

Alva hob den Kopf. „Den Sack.“

Fenna spürte einen Stich. „Ja.“

„Natürlich“, sagte Alva leise. „Er will das alte Lied. Er will den Kern. Denn wenn du den Kern hast, kannst du das Werk...“ Sie suchte nach dem Wort, fand es mit einem kleinen bitteren Lächeln. „...umstimmen.“

Klirr sah Fenna an. „Was genau stand im Brief?“

Fenna zog den Brief hervor und reichte ihn Klirr. Klirr las schnell, ohne Mimik. Dann faltete sie ihn so ordentlich zusammen, als würde sie ihn später in ein Protokoll kleben. Fenna wusste: Klirr klebt nichts. Klirr sammelt Beweise wie andere Leute Schrauben.

„Er will Handel“, sagte Klirr.

„Er will Kontrolle“, sagte Marei.

„Und er will uns dazu bringen, den Baum allein zu lassen“, sagte Brann.

Als wäre das Stichwort gefallen, brummte der Herzbaum einmal tiefer, und der Ton war so müde, dass Fenna kurz an ein großes Tier dachte, das im Schlaf nach Luft schnappt.

„Wie viel Zeit?“ fragte Fenna, mehr an den Baum als an die Menschen.

Marei hielt den Kompass hoch, sah hinein. „Nicht viel. Der Knoten zieht weiter in die Wurzeln.“

Alva nickte. „Und wenn er weit genug drin ist, brauchst du mehr als Frostlicht. Dann brauchst du...“ Sie brach ab, als hätte sie das Wort nicht sagen wollen.

„Was?“ fragte Tilo.

Alva sah ihn an. „Mut, der nicht glänzt.“

Tilo schluckte. „Ich habe... Zuckerstangenmut.“

„Das zählt“, sagte Alva trocken.

Klirr atmete aus. „Wir brauchen einen Plan“, sagte sie. „Und wir brauchen Informationen. Wo will er den Sack? Wann? Wie?“

Als Antwort kam ein Geräusch von oben.

Ein kleines Klingeln.

Nicht das fröhliche Glöckchen-Klingeln. Ein Klingeln, das an Metall erinnert, das gegen Metall stößt, als hätte jemand die Welt daran erinnern wollen, dass sie auch hart sein kann.

Alle sahen hoch. Ein kleines Paket fiel aus einer Öffnung in der Kuppelstütze und landete im Schnee des Polarhofs.

Es war nicht groß. Aber es war... offensichtlich gewollt. Jemand hatte es so platziert, dass es genau hier herunterfallen konnte, genau jetzt.

Brann ging hin, hob es vorsichtig auf. Es war in graues Papier gewickelt, mit einem roten Band. Das rote Band sah aus wie Weihnachtsdeko, aber Fenna sah sofort: Es war kein Band. Es war eine Schnur. Fest. Zweckmäßig. Zu fest.

„Nicht öffnen“, sagte Marei gleichzeitig mit Fenna.

Brann hielt inne. „Ich wollte auch nur...“

„Nicht öffnen“, wiederholte Klirr.

Brann legte das Paket in den Schnee, als wäre es eine Schneeschlange, die gleich beißt.

Fenna kniete sich hin, hielt den Kompass darüber. Die Ströme zuckten. Ein kleiner dunkler Fleck klebte am Paket, wie ein Siegel aus Ruß.

„Er hat es bestäubt“, murmelte Marei.

„Natürlich“, sagte Alva.

„Dann öffnen wir es nicht hier“, sagte Klirr.

„Wir müssen wissen, was drin ist“, sagte Brann.

„Wir müssen vor allem wissen, was er will, dass wir fühlen, wenn wir es sehen“, sagte Fenna.

Klirr nickte, und man merkte: Das ist der Unterschied zwischen „ich bin stark“ und „ich bin klug“. Klirr war beides, aber sie bevorzugte klug.

„Bringt es in den Quarantäneraum“, sagte Klirr zu zwei Wachen. „Keine direkten Hände. Zangen. Handschuhe. Und wenn es singt, werft es raus.“

Die Wachen nickten und trugen es weg, als würden sie eine Bombe tragen, die sich über Weihnachten lustig macht.

Sie gingen hinterher, durch die Gänge, zu einem kleinen Raum, der eigentlich für defekte Spieluhren gedacht war – jetzt aber für Dinge diente, die man nicht in der Nähe von Herzen haben will. Klirr schloss die Tür, und Fenna sah: Es war einer dieser Räume, in denen sogar die Luft vorsichtig ist.

Mit Zangen öffneten sie das Paket.

Drinne war kein Sprengsatz.

Kein Gift.

Drinne war... eine Glocke.

Eine kleine Rentierglocke, wie sie an Geschirren hängt. Aber sie war nicht Rubins. Sie war zu neu, zu sauber, zu kalt.

An der Glocke hing ein Zettel.

Klirr nahm ihn mit Handschuhen ab, las, und ihr Gesicht blieb ruhig.

„Was steht da?“ fragte Brann.

Klirr reichte den Zettel Fenna.

Fenna las:

„Euer Rentier ist zurück. Wie nett. Ich bin fair, wenn ihr fair seid.
Bringt den Sack zum alten Glockenturm um Mitternacht.
Kommt ohne Aufsicht. Ohne Inspektoren. Ohne Helden.
Sonst verschwindet beim nächsten Mal etwas, das ihr nicht zurückholen könnt.“

Fenna spürte, wie sich ihr Magen zusammenzog.

Mitternacht.

Ein Ort.

Eine Bedingung.

Und eine Drohung, die sich nicht auf Rubin bezog – sondern auf etwas Größeres. Etwas, das Malrik für wirklich wirkungsvoll hielt.

„Alter Glockenturm“, murmelte Tilo. „Wir haben... einen Glockenturm?“

„Wir haben Dinge, die wir nicht gern erwähnen“, sagte Alva.

Klirr sah Fenna an. „Mitternacht ist nah.“

Fenna nickte. „Er zwingt uns zu einer Wahl.“

„Sack oder Baum“, sagte Marei leise.

„Oder Sack und Baum, wenn wir schlau sind“, sagte Fenna.

Brann knurrte. „Und wenn wir ihm den Sack geben, ist alles vorbei.“

Alva hob langsam den Kopf. „Wenn ihr ihm den Sack gebt“, sagte sie, „kann er den Takt umschreiben. Und dann ist Weihnachten nicht nur kaputt. Dann wird es... etwas anderes.“

Fenna hielt den Zettel fest. Papier, so harmlos, so gefährlich.

„Dann geben wir ihn nicht“, sagte Fenna.

Klirr sah sie an. „Und was machen wir um Mitternacht?“

Fenna blickte auf den Sternenkompas, auf die Ströme, die flackerten, und auf den dunklen Knoten, der am Baum zog.

„Wir gehen hin“, sagte Fenna. „Aber wir bringen nicht das, was er will. Wir bringen das, was er nicht erwartet.“

Was Malrik nicht erwartet, dachte Fenna, ist nie etwas besonders Glänzendes.

Malrik erwartete Glanz. Er erwartete Panik. Er erwartete, dass Leute die falsche Sorte Mut auspacken – den, der groß aussieht und kurz hält. Und er erwartete, dass sie ihm entweder den Sack geben oder versuchen, ihn „zu stellen“, was bei Malrik ungefähr so sinnvoll ist wie ein Schneeballkrieg gegen einen Kamin.

Also brauchten sie etwas, das nicht nach Heldentum roch, sondern nach Handwerk.

Sie standen noch im Quarantänerraum, und die Glocke lag auf dem Tisch wie ein Vorwurf. Der Zettel daneben. Die Luft war trocken, und trotzdem fühlte sich alles feucht an vor Anspannung.

Klirr tippte mit einem Handschuhfinger auf den Satz „Kommt ohne Aufsicht“. „Das ist sein Versuch, mich rauszuhalten.“

„Weil du ihn nicht unterhalten wirst“, sagte Tilo.

„Weil du ihn nicht bewundern wirst“, sagte Alva.

„Weil sie ihn nicht lassen wird“, sagte Brann.

Klirr ließ den Finger sinken. „Er will Kontrolle über den Raum. Über die Bühne.“

Marei sah Fenna an. „Du willst trotzdem gehen.“

„Ja“, sagte Fenna. „Nicht weil er es sagt. Weil wir sonst blind bleiben. Er spielt sowieso weiter. Wenn wir nicht hingehen, wählt er den nächsten Schlag.“

„Und er hat klar gesagt, dass er etwas verschwinden lässt, das wir nicht zurückholen können“, murmelte Tilo.

Alva nickte. „Das ist keine leere Drohung.“

Fenna dachte kurz an den Herzbaum. An die Quelle. An das alte Lied im Sack. Was könnte Malrik nehmen, das schlimmer wäre als Rubin? Das Werk hat viele Dinge. Aber es gibt Dinge, die man nicht wiederfindet, wenn sie weg sind: Vertrauen, Takt, die Richtung der Nacht.

„Wir müssen gleichzeitig den Baum stabilisieren“, sagte Marei. „Und wir müssen den Turm bedienen.“

„Dann teilen wir uns“, sagte Brann.

Klirr sah ihn an. „Das will er.“

„Dann teilen wir uns anders, als er denkt“, sagte Fenna.

Sie zog das Heft aus dem Koffer – Alvas alte Notizen, das Leder mit dem Knoten. Auf dem Tisch wirkte es noch bedrohlicher, weil ein Buch in einem Quarantänerraum automatisch aussieht wie Beweismaterial.

Fenna schlug es an der Stelle auf, an der „QUELLE“ stand. Der Pfeil. Die Notiz über den Vorrat als Pflaster. Und darunter eine weitere Zeile, die Fenna vorher im Dunkel nur halb verstanden hatte:

„Wenn der Kern kalt wird, kann Frostlicht klären – aber nur, wenn jemand das alte Lied anlegt wie einen Verband.“

Fenna las es laut vor.

Stille.

Brann knurrte. „Anlegen wie einen Verband?“

Marei zog die Brauen zusammen. „Das heißt... man muss den Liedkern nicht geben. Man muss ihn nutzen.“

Alva nickte langsam, als hätte sie auf genau diesen Moment gewartet. „Ja“, sagte sie. „Und das ist der Grund, warum er ihn will. Nicht als Trophäe. Als Werkzeug.“

„Können wir ihn einsetzen, ohne dass Malrik es merkt?“ fragte Klirr.

Marei schüttelte den Kopf. „Ströme sind nicht privat. Wenn wir den Kern benutzen, wird der Takt klarer. Malrik spürt das. Er wird wissen, dass wir ihn nicht mehr nur tragen, sondern benutzen.“

„Gut“, sagte Fenna. „Dann spürt er es.“

Tilo starrte sie an. „Das klingt nicht gut.“

„Es ist gut“, sagte Fenna, „weil es ihn zwingt, zu reagieren. Und Reaktionen sind weniger elegant als Pläne.“

Klirr verschränkte die Arme. „Also: Wir stabilisieren den Herzbaum mit dem alten Lied und Frostlicht.“

„Ja“, sagte Fenna.

„Und du gehst zum Glockenturm“, sagte Klirr.

„Ja“, sagte Fenna wieder.

Brann hob die Hand. „Und ich gehe mit.“

„Du gehst mit“, bestätigte Fenna. „Aber nicht als Hammer. Als Schild.“

Brann sah kurz beleidigt aus, entschied sich aber für Nicken, weil Schild immer noch besser ist als gar nichts.

Tilo hob zaghaft zwei Finger. „Und ich?“

Fenna sah ihn an. „Du bleibst bei Marei und Alva am Baum.“

Tilo erstarrte. „Was? Nein! Ich... ich bin hervorragend im Weglaufen. Aber nur, wenn ich auch irgendwohin laufen kann. Wenn ich bei einem Baum bleiben soll, der brummt...“

„Genau deshalb bleibst du“, sagte Alva trocken. „Du hast Angst. Angst ist aufmerksam. Mut ist oft dumm.“

Tilo schluckte. „Danke?“

„Gern“, sagte Alva.

Klirr nickte. „Ich koordiniere oben. Ich stelle sicher, dass niemand den Baumbereich stört. Und ich stelle sicher, dass Malrik nicht plötzlich einen anderen Sündenbock findet.“

„Und Malrik?“ fragte Brann.

Klirr lächelte nicht. Aber in ihren Augen war etwas, das Fenna inzwischen als „Freude am richtigen Moment“ erkannte. „Wenn Malrik auftaucht, wird er begleitet.“

„Von dir?“ fragte Tilo.

„Von allen“, sagte Klirr.

Fenna blickte auf die Glocke. „Was ist mit dieser Glocke?“

Marei trat näher. „Das ist eine Botschaft. Und ein Anker. Glocken sind... Taktgeber.“

„Er will, dass wir den Takt zum Turm bringen“, sagte Fenna.

„Oder er will, dass wir glauben, dass er das will“, sagte Marei.

Alva hob die Hand. „Der Glockenturm ist alt“, sagte sie. „Er war früher Teil der Werkstatt. Dort oben hat man das Lied der Schichten angeleitet. Wenn Malrik dort um Mitternacht steht, will er nicht nur handeln. Er will... stimmen.“

Fenna spürte einen Schauer. „Er will den Takt umschreiben.“

„Oder zumindest stören“, sagte Marei.

„Dann darf er nicht allein dort sein“, sagte Brann.

„Er wird nicht allein sein“, sagte Fenna. „Nicht mit uns. Und nicht mit dem, was wir haben.“

Sie sah Klirr an. „Wir nehmen nicht den Sack mit.“

Klirr hob eine Augenbraue. „Du gehst ohne das, was er fordert?“

„Ich gehe mit etwas anderem“, sagte Fenna.

Sie nahm die Glocke vom Tisch, hielt sie in der Hand. Sie war kalt. Zu kalt für eine Glocke, die angeblich aus dem Stall kommt. Und sie war neu. Zu neu.

„Wir gehen mit der Glocke“, sagte Fenna.

Marei nickte langsam. „Du willst seine eigene Botschaft benutzen.“

„Ich will seine Bühne benutzen“, sagte Fenna.

Tilo schluckte. „Und wenn er wütend wird?“

Fenna sah ihn an. „Dann ist er nicht mehr elegant.“

Brann knurrte zustimmend. „Und wenn er nicht elegant ist, kann ich endlich wieder praktischer werden.“

Alva klopfte Fenna kurz auf die Schulter. Nicht zärtlich. Eher wie ein Mechaniker, der sagt: Das Teil sitzt.

„Pass auf“, sagte Alva.

Fenna nickte. „Du auch.“

Sie schlossen den Plan in ihren Köpfen ab, so gut man einen Plan schließen kann, wenn die Zeit daran kratzt.

Und dann, als Fenna die Glocke einsteckte und sich auf den Weg machen wollte, vibrierte der Kompass in Mareis Händen plötzlich stärker.

Marei hielt ihn hoch, starrte hinein.

„Was?“ fragte Fenna.

Marei schluckte. „Der dunkle Strom...“

„Was ist mit ihm?“ fragte Brann.

Marei sah auf. „Er bewegt sich. Nicht nur am Baum. Er verteilt sich.“

Alva ging zum Kompass, beugte sich vor, und ihre Augen wurden schmal.

„Er zieht nicht mehr nur in die Wurzeln“, sagte Alva. „Er geht... in die Luft.“

Fenna spürte, wie ihr Herz schneller wurde. „In die Luft?“

Marei nickte. „In die Kuppel. In die Leitungen. In die Lichter. Er wird... leichter.“

„Dann wird er überall“, flüsterte Tilo.

„Und dann ist Mitternacht nicht nur ein Treffen“, sagte Alva. „Dann ist Mitternacht ein Schalter.“

Fenna umklammerte die Glocke. „Dann gehen wir jetzt“, sagte sie.

Klirr nickte. „Und wir verlieren keine Minute.“

Sie traten wieder hinaus in das Werk, in den Flur, in den Lärm, in das falsche Lied. Fenna ging vorne, Brann hinter ihr. Klirr blieb zurück, um die Baumseite zu sichern. Marei, Alva und Tilo gingen zum Polarhof.

Als Fenna sich umdrehte, sah sie den Herzbaum noch einmal. Sein Brummen war schwach. Aber irgendwo tief drin, in einem Rhythmus, den man nur spürt, wenn man Angst hat, klopfte er weiter.

Und Fenna dachte: Halt durch. Wir bringen dir gleich dein Lied zurück.

Dann wandte sie sich ab.

Zum alten Glockenturm.

Zu Malrik.

Zu Mitternacht, die plötzlich wie ein Messer auf dem Zeitplan lag.

Der alte Glockenturm war einer dieser Orte, die im Werk existieren wie ein Familienmitglied, über das man nicht spricht, weil es einmal bei einem Fest etwas Unpassendes gesagt hat und seitdem alle so tun, als wäre es nur ein merkwürdiger Schatten im Augenwinkel.

Er stand nicht weit vom Hauptgebäude, aber weit genug, dass die Gänge dorthin anders rochen. Weniger Holzstaub, mehr kalte Zugluft. Weniger Lachen, mehr Schrittgeräusche, die sich selbst zuhören. Fenna und Brann gingen durch einen schmalen Verbindungskorridor, der früher offenbar einmal als offizieller Weg gedacht gewesen war und heute eher die Sorte Weg war, die man benutzt, wenn man nicht will, dass jemand merkt, dass man unterwegs ist.

Die Glocke in Fennas Tasche fühlte sich an, als würde sie ihr eigenes Gewicht ständig neu berechnen. Nicht schwer, nicht leicht – eher wach.

„Er hat uns eine Uhr gestellt“, knurrte Brann.

„Er hat uns eine Bühne gebaut“, sagte Fenna.

„Beides ist schlecht.“

„Ja“, sagte Fenna. „Aber Bühne heißt auch: Licht. Und Licht heißt, dass er nicht überall gleichzeitig sein kann, ohne gesehen zu werden.“

Brann schnaubte. „Du glaubst wirklich, dass Malrik sich vom Gesehenwerden stören lässt.“

Fenna dachte an Malriks Lächeln im Vorratsraum, an die Art, wie er die Welt als Regal betrachtet. „Er stört sich nicht am Gesehenwerden“, sagte sie. „Er stört sich daran, wenn man nicht so reagiert, wie er es geplant hat.“

Sie erreichten eine Tür aus altem Holz, das einmal lackiert worden war und jetzt nur noch so tat, als hätte es Glanz. Daneben hing ein Schild, halb schief, halb ernst: Glockenturm – Zutritt nur für Wartung. Darunter war mit Kreide, in neuerer Handschrift, ein Zusatz: und für Leute, die wissen, was sie tun.

„Das ist humorvoll“, murmelte Fenna.

Brann legte die Hand auf die Klinke. Sie war kalt. Und ein bisschen feucht, als hätte die Tür gerade geschwitzt.

„Er ist schon drin“, sagte Brann.

Fenna hob den Sternenkompas. Im Glas zogen die Ströme dünn, unruhig. Kein großer dunkler Knoten wie am Herzbaum, aber hier war etwas anderes: eine Art Ring, der im Kreis lief, als würde der Ort selbst auf etwas warten.

„Nicht direkt drin“, sagte Fenna. „Aber nah.“

Brann drückte die Tür auf.

Drinne war es still auf die Art, die nur alte Räume können. Nicht leere Stille, sondern Stille, die voll ist von Dingen, die einmal passiert sind. Holz knarrte, obwohl niemand darauf trat. Irgendwo tropfte Wasser, langsam und unaufgeregt, als hätte es ein eigenes Zeitgefühl.

Eine Treppe führte nach oben, spiralförmig, eng, und Fenna spürte sofort diesen unvernünftigen Impuls: Wenn du nach oben gehst, wirst du kleiner, weil alles um dich herum größer wird.

Sie gingen.

Mit jedem Schritt nach oben wurde die Luft kälter. Und das falsche Lied, das unten im Werk wie ein Geräusch durch die Flure zog, klang hier oben nicht mehr wie ein Geräusch, sondern wie ein Echo. Als würde der Turm es zurückgeben, verstärkt, aber falsch.

„Ich hasse Türme“, murmelte Brann.

„Du hasst viele Dinge“, sagte Fenna.

„Türme verdienen es.“

Oben öffnete sich die Treppe in einen Raum mit Balken, Seilen und einem großen Metallrad, das früher die Glocke bewegt hatte. Die Glocke selbst hing darüber, gewaltig, dunkel, mit einem Klöppel, der aussah wie ein Urteil.

Der Raum war leer.

Natürlich war er leer. Malrik würde nicht mitten im Raum stehen und winken. Malrik war kein Bösewicht aus einem Kinderbuch. Malrik war die Sorte Bösewicht, die dir das Kinderbuch klaut und es dann zurückgibt, aber mit vertauschten Seiten, damit du dir selbst die Schuld gibst, wenn die Geschichte nicht stimmt.

Fenna trat langsam in den Raum. Brann blieb einen Schritt hinter ihr, so dass er die Treppe im Blick hatte und gleichzeitig alles andere.

„Er will, dass du denkst, er kommt später“, sagte Brann.

„Er will, dass ich denke, ich hätte Kontrolle“, sagte Fenna.

Sie zog die kleine Glocke aus der Tasche. Sie hielt sie in der Hand, und für einen Moment passte das Bild nicht: eine kleine Rentierglocke unter einer riesigen Turmglocke, als hätte jemand beschlossen, Größenverhältnisse seien eine Lüge.

„Was machst du?“ fragte Brann.

Fenna hielt den Kompass in die andere Hand. „Wir hören.“

„Ich höre nichts“, knurrte Brann.

„Du hörst mit Ohren“, sagte Fenna. „Ich versuche es mit... dem Rest.“

Sie schloss kurz die Augen.

Und tatsächlich: Da war etwas. Ein ganz feiner Takt, wie ein Puls, der nicht zum Turm gehörte. Nicht der Herzbaum. Etwas Drittes. Etwas, das sich in den Seilen und Balken versteckte wie ein Gedanke, den man nicht loswird.

Fenna öffnete die Augen und sah an die Wand.

Dort hing ein neuer Zettel.

Er war nicht groß. Aber er war so sauber angebracht, dass es fast beleidigend war. Jemand hatte sogar eine kleine Reißzwecke benutzt. Malrik hatte Stil.

Fenna ging hin. Brann knurrte, aber hielt sich zurück.

Auf dem Zettel stand:

„Mitternacht ist ein sehr gutes Wort. Es klingt nach Ende. Dabei ist es meistens ein Anfang. Leg die Glocke hin. Dann reden wir.“

Fenna starrte den Satz an. Brann trat neben sie. „Er ist hier“, sagte er.

„Ja“, sagte Fenna.

Und als wäre das Stichwort gefallen, hörte man aus dem Schatten zwischen den Balken ein leises Klacken. Nicht ein Schritt. Ein kleines Geräusch, wie das Anziehen eines Handschuhs. Oder das Schließen eines kleinen Kastens.

„Ihr seid pünktlich“, sagte Malriks Stimme.

Sie kam nicht von einer Ecke. Sie kam von überall. Der Turm machte Stimmen zu Dingen, die man nicht festnageln kann.

Fenna drehte sich langsam. „Du hast Rubin nicht behalten.“

„Ich bin kein Monster“, sagte Malrik.

„Doch“, knurrte Brann.

Malrik lachte leise. „Das ist ein großes Wort aus einem großen Mund. Und doch... du bist nur der Muskel. Sie ist das Problem.“

Fenna spürte, wie er sie meinte, und das war schlimmer als jede Beleidigung: Malrik nahm sie ernst.

„Wo bist du?“ fragte Fenna.

„Hier“, sagte Malrik. Und dann trat er tatsächlich aus dem Schatten. Nicht dramatisch, nicht mit wehendem Mantel. Er trat einfach hervor, als hätte er die ganze Zeit dort gestanden und nur gewartet, dass sie ihre Augen an die richtige Stelle wenden.

Er sah aus wie immer. Sauber. Ordentlich. Splitterbart, der im kalten Licht der Turmlampe wie ein Kranz aus kleinen, bösen Eiszapfen wirkte.

„Du hast meinen Brief gelesen“, sagte Malrik.

„Ja“, sagte Fenna.

„Und du hast ihn ignoriert“, sagte Malrik.

Fenna hob die kleine Glocke. „Ich habe ihn interpretiert.“

Malrik neigte den Kopf. „Interpretation ist gefährlich. Man könnte fast glauben, du denkst.“

„Ja“, sagte Fenna. „Das ist heute mein neues Hobby.“

Malrik lächelte dünn. „Und wo ist der Sack?“

„Nicht hier“, sagte Fenna.

Brann machte einen halben Schritt vor, nur um zu zeigen, dass er da ist.

Malrik sah ihn nicht an. „Natürlich nicht. Du hast Angst, ihn mir zu geben.“

„Nein“, sagte Fenna. „Ich habe Angst, ihn falsch zu benutzen. Du nicht.“

Malriks Augen wurden einen Hauch schärfer. „Das ist fast klug.“

Fenna hielt die kleine Glocke hoch. „Warum diese Glocke?“

„Weil ihr Glocken versteht“, sagte Malrik. „Ihr versteht Takt. Ihr versteht Schichtbeginn. Ihr versteht ‘jetzt’. Glocken machen aus Zeit etwas, das man hören kann. Und ich wollte, dass ihr Zeit hört.“

Fenna spürte, wie sich ihr Nacken versteifte. „Mitternacht.“

„Mitternacht“, wiederholte Malrik und sah nach oben, zur großen Glocke. „Ein Ton. Und dann... ein neues Lied.“

Fenna sah in den Kompass. Die Ströme flackerten. Der dunkle Ring hier oben war stärker geworden, seit Malrik erschienen war. Es war, als hätte er den Turm an sich gehängt wie eine Jacke.

„Du willst den Turm stimmen“, sagte Fenna.

„Ich will den Turm befreien“, sagte Malrik.

„Du willst das Werk zerstören“, sagte Brann.

Malrik lachte leise. „Zerstören ist so endgültig. Ich will nur, dass es aufhört, sich selbst zu belügen.“

Fenna spürte, wie in ihr Wut aufstieg. Nicht die wacklige, die Malrik füttert. Eine klare. Die Sorte Wut, die sagt: Du redest schön, aber du machst hässlich.

„Du fütterst Ruß“, sagte Fenna. „Du vergiftest Lieder. Du entführst Tiere. Und dann nennst du es Wahrheit.“

Malriks Blick blieb ruhig. „Wahrheit ist selten nett.“

„Aber sie muss nicht grausam sein“, sagte Fenna.

Für einen Moment, nur einen Hauch, wirkte Malrik müde. Oder vielleicht spielte er es. Bei Malrik war beides möglich.

„Gib mir den Sack“, sagte er dann, ganz ohne Poesie. „Oder ich nehme etwas anderes. Etwas, das du nicht in einem Tunnel zurückfindest. Etwas, das du nicht aus einer Box löst.“

Fenna hielt seinen Blick. „Was?“

Malrik lächelte. „Das wirst du um Mitternacht hören.“

Fenna spürte, wie der Turm um sie herum schwerer wurde. Als würde er sich aufrichten. Als würde er zuhören.

„Du willst, dass ich Angst bekomme“, sagte Fenna.

„Ich will, dass du wählst“, sagte Malrik.

Fenna hob die kleine Glocke und ließ sie einmal leise klingeln. Kein großer Ton. Nur ein winziger Klang, hell und klar.

Malrik blinzelte. Und Fenna sah es: Der Ton störte ihn. Nicht weil er laut war. Weil er nicht in seinen Takt passte.

„Du willst den großen Ton“, sagte Fenna und deutete auf die Turmglocke. „Du willst, dass die Nacht sich nach dir richtet.“

Malrik hob die Hand, langsam. „Leg die Glocke hin.“

Fenna legte sie nicht hin.

Stattdessen machte sie etwas, das Brann später als „völlig verrückt“ bezeichnen würde und Tilo als „mutig, aber bitte nie wieder“.

Sie hielt die kleine Glocke an den Sternenkompass.

Metall berührte Glas.

Der Kompass vibrierte.

Und der Ton der kleinen Glocke blieb nicht klein. Er wanderte. Er ging in die Ströme, als würde er sich dort festbeißen.

Malriks Gesicht veränderte sich. Nur kurz. Aber Fenna sah es: Unbehagen.

„Was machst du?“ fragte Malrik, und zum ersten Mal klang er nicht zufrieden.

„Ich bringe meinen eigenen Takt“, sagte Fenna.

Und während der kleine Ton sich in den Strömen ausbreitete wie ein heller Faden, hörte Fenna unten im Werk plötzlich – irgendwo tief in der Luft – das falsche Lied stocken.

Nur einen Moment.

Aber es war ein Moment, der sagte: Man kann es stören. Man kann es ändern.

Malriks Augen wurden kalt. „Du glaubst, du kannst mich hier oben austricksen.“

„Ich glaube“, sagte Fenna, und ihre Stimme war jetzt ganz ruhig, „dass du dich zu sehr auf große Glocken verlässt. Und große Dinge sind langsam.“

Brann grinste, und das war bei Brann ungefähr so selten wie ein Sommer am Nordpol.

Malrik machte einen Schritt vor.

Fenna machte keinen Schritt zurück.

Und irgendwo, weit weg, im Polarhof, schlug der Herzbaum einen schwachen, tapferen Schlag.

Mitternacht war nah.

Und jetzt war es nicht mehr nur Malriks Bühne.

Die Schneebrücke

Der Glockenturm hatte die unfreundliche Angewohnheit, jedes Geräusch so klingen zu lassen, als würde es sich selbst wichtig nehmen. Sogar ein Atemzug bekam hier oben etwas Feierliches, als müsste er gleich eine Rede halten. Und Fenna wusste: Wenn ein Ort so tut, als sei er eine Bühne, dann wird früher oder später jemand auftreten, der das auch glaubt.

Malrik trat einen Schritt näher. Brann spannte sich neben ihr, nicht wie ein Angreifer, sondern wie eine Tür, die beschossen hat, heute nicht nachzugeben. Fenna hielt den Sternenkompas in der einen Hand, die kleine Glocke in der anderen, beide zusammen wie ein winziger, sturer Protest gegen eine große, schwere Idee.

„Du spielst mit Dingen, die du nicht verstehst“, sagte Malrik.

„Sagt der Elf, der Ruß füttert“, erwiderte Fenna. Ihre Stimme klang ruhiger, als sie sich fühlte. In ihr war alles in Bewegung: Angst, Wut, Hoffnung, und irgendwo dazwischen der äußerst praktische Gedanke, dass man in einem Glockenturm erstaunlich schlecht ausweichen kann, wenn jemand plötzlich beschließt, ungemütlich zu werden.

Malrik hob die Hand – nicht zum Schlag, nicht zu einer dramatischen Geste, sondern zu etwas viel Ärgerlicherem: zu einer kleinen, präzisen Bewegung Richtung Seilwerk der großen Glocke.

Fenna spürte es, bevor sie es sah. Der Kompass vibrierte in ihren Fingern, als würde das Glas das Seil schon hören. Die hellen Ströme zuckten. Der dunkle Ring spannte sich.

„Nicht“, sagte Fenna.

„Doch“, sagte Malrik, und dieses „doch“ war keine Antwort, es war ein Schlüssel.

Er zog.

Die große Glocke bewegte sich nicht sofort. Große Dinge sind träge. Aber das Seil wurde straff. Das Metall knarrte. Und irgendwo im Turm erwachte ein Ton, noch nicht als Klang, sondern als Erwartung.

Fenna tat das Einzige, was ihr blieb, wenn man mit einem riesigen Ton droht: Sie machte einen kleinen Ton, der nicht dazugehörte.

Sie ließ die kleine Glocke erneut klingeln. Ein heller, unverschämter Klang – wie ein Kind, das mitten in einer ernsten Rede „Warum?“ fragt.

Der Ton lief in den Kompass, und diesmal spürte Fenna, wie sich etwas im Glas veränderte. Nicht nur Ströme, sondern... Rhythmus. Als hätte der Kompass den Ton nicht bloß getragen, sondern sich gemerkt.

Malrik zuckte kaum sichtbar zusammen. Es war fast befriedigend.

„Du glaubst wirklich“, sagte er langsam, „dass du mit einer Stallglocke gegen einen Turm ankommst.“

„Nicht gegen den Turm“, sagte Fenna. „Gegen dich.“

Malrik lachte leise. „Du bist so... persönlich.“

Und dann, als wäre die Welt ein schlechter Witz mit sehr gutem Timing, hörte man unter ihnen etwas, das nicht ins Bauwerk gehörte.

Ein dumpfer Schlag.

Nicht die Glocke. Nicht Holz. Nicht Metall.

Ein Schlag aus der Luft.

Der Turm zitterte minimal. Fenna spürte das in den Knien, und Brann spürte es in seinem Fluch.

„Was war das?“ knurrte er.

Fenna blickte in den Kompass. Die dunkle Linie, die vorhin noch ein Ring gewesen war, war jetzt... ein Zerren. Ein Ziehen nach unten, als würde jemand am Fundament ziehen.

„Unten passiert etwas“, sagte sie.

Malrik lächelte. „Mitternacht nähert sich. Und Mitternacht ist... geschäftig.“

Fenna wollte ihm am liebsten das Kompassglas gegen die Stirn drücken, damit er sieht, wie es ist, wenn einem jemand die Welt erklärt. Stattdessen zwang sie sich, nicht zu reagieren, wie er es wollte.

„Du willst, dass ich hier oben bleibe“, sagte sie.

„Ich will, dass du wählst“, sagte Malrik.

„Du hast das schon gesagt“, sagte Fenna. „Und jedes Mal klingt es ein bisschen mehr wie Drohung und ein bisschen weniger wie Philosophie.“

Malriks Blick wurde kalt. „Philosophie ist nur Drohung mit schönerer Schrift.“

Brann machte einen Schritt vor. „Wenn du noch einmal so redest, hau ich dir eine schöne Schrift ins Gesicht.“

Malrik sah ihn endlich an, kurz, als würde er prüfen, ob Brann wirklich existiert oder nur ein besonders massiver Einwand. „Du“, sagte er, „bist so herrlich einfach.“

„Danke“, knurrte Brann.

Und dann – plötzlich, ohne Vorwarnung, ohne dramatischen Aufbau – riss Malrik am Seil.

Die große Glocke schlug.

Nicht voll. Nicht der monumentale, alles erschütternde Klang, den man bei Glocken erwartet. Es war eher ein halber Schlag, ein angeschnittener Ton, als hätte die Glocke selbst gezögert. Aber dieser halbe Ton reichte.

Er ging durch den Turm, durch Fenna, durch Branns Zähne. Er ging in den Boden, in die Balken, in die Luft. Und der Turm antwortete – nicht mit Echo, sondern mit Bewegung.

Ein Teil des Seilwerks schnappte. Ein Balken knarrte. Und dann, viel schlimmer: Irgendwo hinter Fenna, an der Treppe, rutschte ein Holzstück aus der Verankerung, als hätte der Turm beschlossen, dass „Sicherheit“ ein überbewertetes Konzept ist.

Brann drehte den Kopf. „Runter!“

Fenna rannte nicht gern. Fenna rannte oft. Das ist nicht dasselbe. Aber sie rannte jetzt, weil der Boden hinter ihr gerade die Idee hatte, sich neu zu sortieren.

Sie stürmten zur Treppe. Malrik blieb stehen. Natürlich blieb er stehen. Er war nicht derjenige, der fliehen musste. Er war derjenige, der gerade einen Ton in die Welt gesetzt hatte, und jetzt wartete er, was der Ton tut.

Fenna riss die Tür zur Treppe auf, und kalte Luft schlug ihr entgegen. Nicht die normale Winterkälte. Das war die Kälte, die sagt: Draußen ist es wirklich draußen. Der Turm hatte seitlich eine kleine Ausstiegstür, die früher für Wartungsarbeiten gedacht gewesen sein musste. Fenna hatte sie beim Hochgehen nicht einmal wahrgenommen.

Jetzt war sie offen.

„Das ist nicht gut“, sagte Fenna.

„Nichts ist gut“, sagte Brann, „aber da ist Luft, und Luft ist im Moment mein Lieblingsding.“

Sie traten hinaus.

Der Wind schlug ihnen ins Gesicht wie eine schlecht gelaunte Hand. Die Kuppel des Nordpolwerks wölbte sich über ihnen, aber hier draußen an der Flanke des Glockenturms war man trotzdem im Freien. Schnee wirbelte. Eis knirschte. Und irgendwo unten, weit entfernt, leuchteten die Werkhallfenster wie Augen, die gerade nicht blinzeln.

Zwischen dem Glockenturm und dem Hauptbau führte keine normale Brücke, keine ordentliche Passage. Nicht mehr. Früher hatte es einen Steg gegeben, das wusste Fenna plötzlich, als ob der Wind es ihr ins Ohr brüllte. Aber der Steg war irgendwann abgebaut worden, weil niemand gern zugibt, dass er einen Steg braucht, wenn er sich einredet, dass alles im Inneren passiert.

Was stattdessen da war, war... Schnee.

Nicht einfach Schnee, der liegt. Sondern Schnee, der gebaut hat. Der Wind hatte über Wochen, Monate, vielleicht Jahre Flocken in eine Senke geweht, sie gepresst, gefroren, wieder belegt, wieder gepresst – bis daraus etwas entstanden war, das aussah wie eine Brücke, aber eher eine Laune der Natur war.

Eine Schneebrücke.

Sie spannte sich von der Tür des Turms zu einer Ausbuchtung am Hauptbau. Unter ihr ging es nicht in einen Abgrund wie in Abenteuerbüchern, sondern in einen tiefen Innenhof voller Gerüste und Versorgungsschächte – was ehrlich gesagt schlimmer war, weil man sich beim Fallen dann nicht einmal dramatisch fühlen kann. Man fällt dann nur sehr praktisch.

„Sag mir bitte, dass wir da nicht rüber müssen“, sagte Fenna.

Brann trat an den Rand, prüfte die Brücke mit einem Stiefeltritt. Schnee knirschte. Eis sang leise. Die Brücke antwortete mit der Sorte Geräusch, die nicht „ja“ sagt, sondern „wenn du mich beleidigst, breche ich“.

„Wir müssen da rüber“, sagte Brann.

„Warum?“ fragte Fenna, obwohl sie die Antwort schon kannte.

Brann deutete zurück zur Tür. Drinnen hörte man ein weiteres Knacken, und dann ein Geräusch, als würde ein Holzstück die Treppe hinunterrutschen. Der Turm war gerade dabei, sich selbst umzubauen, und er war dabei nicht kreativ, sondern brutal.

„Weil zurück kein Weg ist“, sagte Brann.

Fenna blickte in den Kompass. Die Ströme flackerten. Und da war es: Ein heller Strom zog über die Schneebrücke in Richtung Werk. Ein Strang, der so eindeutig war, als hätte jemand „hier entlang“ ins Licht geschrieben. Und gleichzeitig zitterte der dunkle Ring am Turm, als würde Malriks Ton immer noch nachhallen und den Ort festhalten.

„Er hält den Turm im Takt“, flüsterte Fenna.

„Dann raus aus seinem Takt“, sagte Brann.

Fenna trat auf die Schneebrücke.

Sie gab nach. Nicht viel. Aber genug, dass ihr Körper sofort verstand: Das ist kein Boden, das ist ein Versprechen, und Versprechen können brechen.

Sie gingen langsam, jeder Schritt vorsichtig, als würde man auf dem Rücken eines schlafenden Tiers laufen. Der Wind zerrte an ihnen, und der Schnee knirschte unter den Stiefeln. Fenna spürte, wie die kleine Glocke in ihrer Tasche ganz leise gegen den Kompass stieß, als wolle sie sagen: Ich bin noch da. Ich bin noch ich.

Hinter ihnen erklang im Turm ein weiteres metallisches Knarren. Kein Glockenschlag. Eher ein Ausatmen. Als würde Malrik dort oben stehen und lauschen, wie sie über seine improvisierte Bühne fliehen.

„Wenn das Ding einbricht“, flüsterte Brann, „springst du nach vorn, nicht nach unten.“

„Danke“, flüsterte Fenna. „Sehr beruhigend.“

„Ich bin nicht für beruhigend zuständig“, flüsterte Brann.

Ein besonders starker Windstoß fegte über die Brücke. Fenna wankte. Brann packte ihren Arm, hielt sie fest, und für einen Moment war das nicht nur Schutz, sondern auch etwas anderes: ein stilles Eingeständnis, dass selbst die Starken manchmal jemanden brauchen, der nicht loslässt.

Sie erreichten die Mitte.

Und dort hörte Fenna etwas, das nicht vom Wind kam.

Ein leises Knistern unter dem Schnee. Nicht das normale Knirschen. Ein feineres Geräusch, wie Haare, die sich aufstellen.

Fenna blieb stehen.

„Was?“ flüsterte Brann.

Fenna hob den Kompass vorsichtig. Im Glas zogen die Ströme über die Brücke – und mitten darin, genau unter ihren Füßen, sah sie eine dünne dunkle Linie, frisch, lebendig, als hätte jemand sie gerade erst hineingewoben.

„Er hat die Brücke markiert“, flüsterte Fenna.

Brann starrte auf den Schnee, als könne er den Ruß sehen. „Wie?“

Fenna schluckte. „Weil er wusste, dass wir hier rüber müssen.“

Der Wind heulte, als würde er darüber lachen.

Und irgendwo, weit entfernt, im Werk, wartete der Herzbaum auf sein Lied – während Fenna auf einer Brücke aus Schnee stand, die plötzlich nicht mehr nur Schnee war, sondern Teil eines Plans.

Wenn ein Plan dich mitten auf einer Schneebrücke erwischt, hast du zwei Möglichkeiten: Du kannst darüber fluchen oder du kannst anfangen zu denken.

Fenna tat beides. Innen fluchte sie, außen dachte sie.

„Nicht bewegen“, flüsterte sie.

Brann hielt den Arm noch an ihrem, fest wie eine Klammer. „Ich bewege mich nur, wenn du dich bewegst“, murmelte er. „Das ist die Art Teamwork, die ich verstehe.“

Der Wind zerrte weiter. Der Schnee unter ihnen knisterte leise. Fenna hob den Sternenkompas so ruhig wie möglich. Im Glas liefen die hellen Ströme weiterhin über die Brücke – die normalen, harmlosen Wege des Werks, die sagen: Hier gehen Leute. Hier wird Wärme getragen. Hier läuft Routine.

Und mitten darin: diese dunkle Linie.

Sie war nicht breit wie der Knoten am Herzbaum. Sie war dünn, fast elegant. Genau das machte sie gefährlich. Ein dünner Fehler ist die Sorte Fehler, die lange unbemerkt bleibt und dann plötzlich alles kippt.

„Das ist kein Zufall“, flüsterte Fenna.

„Der Mann ist allergisch gegen Zufall“, knurrte Brann.

Fenna sah den dunklen Strich genauer an. Er war nicht einfach da. Er zog sich wie eine Naht durch den Schnee. Eine Naht.

„Er hat die Brücke... zusammengenäht“, flüsterte Fenna.

Brann runzelte die Stirn. „Mit Ruß?“

„Mit Takt“, sagte Fenna. „Mit dem falschen Lied. Der Ton vom Turm. Er hat das Ding damit... angespannt.“

Als sie das sagte, spürte sie es plötzlich ganz körperlich: Die Brücke vibrierte. Ganz leicht. Nicht im Windrhythmus. In einem anderen Puls. Und dieser Puls war zu tief.

„Wenn wir weitergehen“, flüsterte Fenna, „gehen wir auf seinem Takt.“

„Und wenn wir stehenbleiben“, flüsterte Brann, „werden wir zu einem Denkmal.“

„Und Malrik mag Denkmäler“, murmelte Fenna. „Die kann man gut anzünden.“

Fenna atmete aus. Sie musste entscheiden. Und Malrik lebte davon, dass andere die Entscheidung für ihn treffen – meistens durch Panik.

Sie griff in die Tasche und zog die kleine Glocke hervor. Der Wind schnitt sofort um das Metall herum, als hätte er Respekt vor etwas, das klingen kann.

„Was machst du?“ fragte Brann.

„Ich gebe der Brücke einen anderen Ton“, flüsterte Fenna.

Brann starrte sie an. „Du willst... eine Schneebrücke umstimmen.“

„Ich will ihre Naht lösen“, sagte Fenna.

Sie hielt die Glocke dicht über den Schnee, direkt über die Stelle, wo der dunkle Strich im Kompass am stärksten war. Sie klingelte sie nicht einfach. Sie ließ sie ganz leise anstoßen – ein winziges „Ding“, kaum mehr als ein Hauch.

Im Kompass flackerten die Ströme.

Der dunkle Strich zuckte, als hätte man ihm gerade auf die Finger geklopft.

„Noch mal“, flüsterte Mareis Stimme plötzlich in Fennas Kopf – nicht als echte Stimme, sondern als Erinnerung: Wenn du etwas beeinflussen willst, gib ihm Rhythmus, nicht Gewalt.

Fenna klingelte noch einmal. Ein winziger Ton, diesmal minimal anders, bewusst ein bisschen höher als der Turmton.

Die Brücke antwortete.

Nicht hörbar. Aber spürbar: Das Knistern im Schnee veränderte sich. Es wurde unregelmäßiger. Wie ein Stoff, der auf einmal nicht mehr straff gespannt ist.

Brann flüsterte: „Ich spüre was.“

„Ja“, flüsterte Fenna. „Sie lässt los.“

In dem Moment hörte Fenna hinter sich ein Geräusch, das ihr das Blut kurz einfrieren ließ: ein weiterer Glockenklang aus dem Turm. Kein voller Schlag, aber ein metallisches Seufzen.

Malrik spielte weiter.

„Er zieht nach“, flüsterte Fenna.

„Dann ziehen wir schneller weg“, knurrte Brann.

Fenna nickte. „Jetzt gehen. Aber nicht schnell. Gleichmäßig.“

Sie setzten sich wieder in Bewegung, Schritt für Schritt. Fenna hielt die Glocke bereit, klingelte sie in kleinen Abständen – nicht wie ein Alarm, eher wie ein Herzschlag. Ein Ton, der sagt: Hier ist ein anderer Takt. Hier ist nicht deiner.

Der dunkle Strich im Kompass blieb, aber er wurde dünner, unruhiger. Er wirkte weniger wie eine Naht und mehr wie ein Versuch.

Sie kamen ein paar Schritte weiter.

Dann passierte es.

Ein Stück Schnee unter Fennas linkem Fuß gab plötzlich nach, nicht komplett, aber genug, dass sie einen Herzschlag lang ins Leere trat. Brann packte sie sofort, riss sie an sich, und Fenna spürte den Wind in der Lücke unter ihnen – kalt, gierig.

„Nicht gucken“, knurrte Brann.

Natürlich guckte Fenna trotzdem kurz.

Unter ihnen war nicht einfach ein Hof. Es war ein Netz aus Gerüsten, Leitungen, Versorgungsstegen. Und irgendwo darunter, tief, eine schwarze Öffnung, als hätte jemand einen Zugang zum Untergrund offengelassen. Ein Schlund, der nach unten führte.

Fenna schluckte. „Er hat eine Schwachstelle vorbereitet.“

Brann zog sie weiter. „Dann bleiben wir nicht drauf stehen.“

Sie gingen weiter, schneller jetzt, aber immer noch kontrolliert. Fenna klingelte die Glocke mit einem trotzig gleichmäßigen Rhythmus, als würde sie einem schlechten Lied den Takt klauen.

Die Ausbuchtung am Hauptbau war nah. Fenna sah die Tür, die sie erreichen mussten. Ein normaler Rettungsweg. Ein normaler Ausgang. Ein normaler Boden. Normal war plötzlich ein Luxus.

Noch zehn Schritte.

Noch fünf.

Dann hörte Fenna hinter ihnen ein Geräusch, das nicht von der Glocke kam, nicht vom Wind.

Ein Lachen.

Leise.

Malrik lachte nicht, weil es lustig war.

Er lachte, weil er etwas gesehen hatte, das ihm gefiel.

„Er ist noch oben“, flüsterte Brann.

„Er hört uns“, flüsterte Fenna.

„Sollen wir ihm winken?“ knurrte Brann.

„Nein“, flüsterte Fenna. „Wir geben ihm keine Antwort.“

Sie erreichten die Tür. Brann riss sie auf. Wärme schlug ihnen entgegen, Werkstattluft, die nach Holz und Arbeit roch. Fenna sprang hinein, Brann hinterher, und im selben Moment, als Brann die Tür zuschlug, hörten sie draußen ein dumpfes Krachen.

Nicht direkt vor der Tür, aber nah genug, dass der Boden unter ihnen vibrierte.

Die Schneebrücke war nicht komplett eingebrochen. Aber ein Teil davon war weg. Ein Stück Schnee war abgesackt, ein Segment hatte sich gelöst, als hätte jemand einen Bissen daraus genommen.

Fenna lehnte kurz die Stirn gegen die Holztür und atmete.

Brann stand neben ihr und lachte einmal kurz – kein fröhliches Lachen, eher ein „wir leben noch“-Geräusch.

„Er wollte, dass wir fallen“, sagte Fenna.

„Er wollte, dass du fällst“, sagte Brann. „Ich bin nur das Beiwerk.“

Fenna hob den Kompass. Die Ströme im Glas waren noch wild. Der dunkle Ring am Turm war jetzt weiter entfernt – aber nicht weg. Er zog sich wie ein Schatten durch die Luft.

„Er hat uns nicht gekriegt“, sagte Fenna.

Brann knurrte zustimmend. „Noch nicht.“

Fenna steckte die kleine Glocke wieder ein. Sie spürte, wie ihr Herz immer noch schnell schlug, aber da war auch etwas anderes: ein Funken Trotz.

„Wir müssen zurück zum Herzbaum“, sagte sie.

„Ja“, sagte Brann. „Und dann müssen wir herausfinden, was ‘Mitternacht ist ein Schalter’ bedeutet, bevor er ihn umlegt.“

Fenna nickte. „Und wir müssen Marei warnen. Er macht die Luft rußig.“

„Das klingt nicht gut“, sagte Brann.

„Das ist es auch nicht“, sagte Fenna.

Sie liefen wieder los, zurück in die Gänge, zurück ins Werk, zurück in das falsche Lied, das sich inzwischen so anfühlte, als würde es aus den Wänden selbst kommen.

Und während sie rannten, spürte Fenna in der Tasche die kleine Glocke, ganz still.

Als wäre sie erschöpft.

Oder als würde sie auf den nächsten Ton warten.

Als Fenna und Brann wieder im Hauptgang waren, war das Werk merklich verändert.

Nicht sichtbar wie ein zerbrochener Tisch oder ein umgestürzter Schlitten. Eher wie ein Raum, in dem jemand gerade die Luft ausgetauscht hat – nur dass es nicht frischer wurde, sondern dünner. Stimmen klangen höher. Schritte klangen härter. Und über allem lag dieses Gefühl, dass man gerade einen Fehler macht, ohne zu wissen, welchen.

„Er hat’s geschafft“, murmelte Fenna.

„Was?“ knurrte Brann.

Fenna hob den Sternenkompas. Die Ströme darin waren unruhig. Das helle Netz flackerte, als würde es sich selbst nicht mehr trauen. Und dazwischen: dunkle Fäden. Nicht nur am Turm, nicht nur am Baum. Überall. Wie feine Risse in Glas.

„Er verteilt den Ruß“, sagte Fenna. „Nicht als Fleck. Als... Nebel.“

Brann spuckte ein Fluchwort aus, das so alt klang, dass es wahrscheinlich im Vorratsraum gelagert war. „Wie verteilt man Ruß in Luft?“

„Mit Lied“, sagte Fenna. „Mit Takt. Mit—“

Sie verstummte, weil sie plötzlich etwas hörte.

Nicht das falsche Lied. Nicht das Summen der Werkstatt.

Ein neues Geräusch.

Ein leises, hektisches Glockeln aus Richtung der Hauptwerkhalle. Nicht groß. Viele kleine Klingelgeräusche, durcheinander, wie wenn jemand zehn Rentierglocken in einen Sack geworfen hat und dann schüttelt.

„Alarmglocken“, murmelte Brann.

Fenna spürte einen Stich. Das nächste Kapitel im Kopf, das nächste Problem, das Malrik wahrscheinlich wie ein Spielstein über das Brett schob.

Sie rannten schneller.

Je näher sie kamen, desto mehr Elfen strömten ihnen entgegen – manche in Panik, manche wütend, manche mit Gesichtern, die schon Sündenböcke suchten, obwohl noch niemand „Schuld“ gesagt hatte. Genau das war der gefährlichste Teil: Der Ruß hatte nicht nur die Luft verändert. Er hatte die Stimmung geschärft.

„Was ist los?“ rief Fenna einem vorbeihastenden Elf zu.

Der Elf blickte sie an, und in seinen Augen war blanke Angst. „Die Glocken! Sie... sie klingeln von selbst! Und die Schichtanzeigen sind verrückt! Und jemand sagt, der Schlittenkern—“

„Wo ist Klirr?“ schnitt Brann dazwischen.

„Polarhof!“ japste der Elf und rannte weiter.

Fenna und Brann bogen ab, raus zum Polarhof.

Dort war Chaos – aber kein wildes Chaos. Ein organisiertes Chaos. Klirr stand mitten drin wie ein Nagel in einem Sturm. Wachen liefen. Elfen trugen Kisten. Ein paar Werkstattmeister brüllten über irgendetwas, was normalerweise nur bei großen Reparaturen passiert. Und der Herzbaum... der Herzbaum war fast still.

Nicht tot. Aber erschreckend nahe daran.

Der Stamm glomm nur noch ganz schwach. Das Brummen war kaum hörbar. Wenn der Baum ein Herz war, dann war es ein Herz, das sich entschieden hatte, zu sparen.

Marei kniete am Boden, die Hände am Stamm, und Tilo stand neben ihr, so bleich, dass man ihn im Schnee kaum erkennen konnte. Alva stand dahinter, die Augen geschlossen, als würde sie den Takt in sich selbst halten.

„Fenna!“ rief Marei, als Fenna ankam. Ihre Stimme war angespannt, aber klar. „Er zieht es raus. Er zieht den Puls aus dem Stamm.“

Fenna riss den Koffer auf, zog den Sack mit dem alten Lied heraus. „Wir haben es. Wir haben Frostlicht.“

Marei nickte, fast erleichtert. „Gut. Dann jetzt.“

Brann blieb stehen, schaute kurz auf den Baum, dann auf Fenna. „Mach.“

Fenna kniete sich hin. Der Schnee war kalt, aber Fenna spürte ihn kaum. Sie spürte nur den Baum, dieses schwache, tapfere Brummen, das sich an die Welt klammerte wie eine Erinnerung.

Alva öffnete die Augen. „Nicht schnell“, sagte sie. „Richtig.“

Fenna nickte. Sie zog die Frostlichtflasche, tauchte die Fingerspitzen ein, und diesmal war es anders als bei den Knoten. Hier, am Stamm, war das Frostlicht nicht wie ein Messer. Es war wie klare Luft.

Sie strich vorsichtig über die Rinde, dort, wo Marei ihre Hand hatte. Der Kompass vibrierte, und die hellen Ströme wurden kurz schärfer, als hätte jemand Nebel weggeblasen.

„Jetzt den Sack“, flüsterte Marei.

Fenna hielt den Sack in beiden Händen. Er war warm. Nicht körperlich warm – warm wie ein Stück Musik, das noch nicht gespielt wurde. Sie löste die Schnur, und im selben Moment, in dem der Sack sich öffnete, geschah etwas, das Fenna nicht erwartet hatte:

Sie hörte ein Lied.

Nicht in den Ohren.

Im Brustkorb.

Ein Rhythmus, der nicht fröhlich war, aber wahr. Ein Takt, der nicht glitzert, aber trägt. Ein Lied, das sagt: Du musst nicht lächeln, um gut zu sein. Du musst nur da sein.

Fenna spürte, wie ihr die Kehle eng wurde. Sie war müde. So müde. Und dieser Takt fühlte sich an wie Erlaubnis.

„Leg es an“, sagte Alva.

Fenna legte den geöffneten Sack an den Stamm, direkt dort, wo die Rinde am schwächsten glomm. Nicht wie ein Geschenk. Wie ein Verband. Wie etwas, das sich festhalten muss.

Der Stamm reagierte sofort. Ein winziges Aufglimmen. Ein Hauch Brummen, stärker.

„Mehr“, flüsterte Marei.

Fenna strich mit Frostlicht noch einmal über die Stelle, dann drückte sie den Sack fester an den Stamm.

Der Kompass zeigte es: Die hellen Ströme flossen klarer. Der dunkle Knoten zog – aber er bekam Widerstand.

Tilo flüsterte, halb erschrocken: „Es... es funktioniert.“

Und dann, als hätte Malrik irgendwo oben im Turm den Moment gespürt – weil natürlich spürte er ihn –, vibrierte die Luft im Polarhof.

Ein kaum hörbares Summen, ein falscher Ton, der sich wie ein Messer in den Rand des Lieds schob.

Der Baum brummte – und der Brummtton stockte.

„Er ist da“, sagte Marei, die Augen weit.

Fenna hob den Blick.

Am Rand des Polarhofs, im Schatten eines Kuppelträgers, stand Malrik.

Nicht rennend, nicht keuchend, nicht dramatisch.

Einfach da.

Als hätte der Raum ihn ausgespuckt.

Sein Blick fiel auf den Sack am Stamm, auf das Frostlicht, auf den Kompass.

Und Fenna sah in seinem Gesicht etwas, das sie bisher nur selten bei ihm gesehen hatte:

Echte Wut.

„Ihr habt ihn benutzt“, sagte Malrik leise.

„Ja“, sagte Fenna. Sie stand auf, langsam, den Kompass in der Hand. „Und wir geben ihn nicht her.“

Malriks Augen waren kalt. „Dann nehmt ihr mir die Wahl.“

„Nein“, sagte Fenna. „Wir nehmen dir die Bühne.“

Malrik lächelte, aber es war kein echtes Lächeln. Es war ein Riss. „Mitternacht“, sagte er, „steht immer noch.“

Und dann hob er die Hand, schnippte mit den Fingern – so leicht, so klein – und überall im Werk hörte man plötzlich Glocken.

Nicht eine.

Viele.

Klingelnd, kreischend, durcheinander.

Wie eine Herde aus Metall, die durch die Luft rennt.

Tilo presste die Hände an die Ohren. Alva schloss die Augen. Marei fluchte leise.

Fenna spürte es im Kompass: Die Ströme wurden wirr. Der Ruß-Nebel in der Luft wurde dichter. Malrik hatte den Schalter fast umgelegt.

„Ihr könnt den Baum nicht überall zugleich festhalten“, sagte Malrik leise.

Fenna hielt seinen Blick. „Vielleicht nicht.“

Malrik neigte den Kopf. „Dann verliert ihr etwas.“

Und in diesem Moment knarrte irgendwo über ihnen die Kuppel.

Nicht laut. Aber genug, dass jeder im Polarhof es hörte.

Ein Geräusch wie ein Riss, der sich über Eis zieht.

Klirr fluchte zum ersten Mal hörbar.

„Der Riss in der Kuppel“, murmelte Alva.

Fenna spürte, wie ihr Herz sank.

Mitternacht war nicht nur ein Treffen.

Mitternacht war ein Knacken im Himmel.

Die Nacht der stillen Alarmglocken

Zuerst waren es die Glocken, die zu viel sagten.

Sie klingelten im Werk wie ein Schwarm panischer Insekten aus Metall, überall gleichzeitig, in Tonhöhen, die nicht zusammenpassten, in Rhythmen, die sich gegenseitig beleidigten. Es war kein Alarm, der auf Gefahr hinweist. Es war ein Alarm, der die Gefahr erst erfindet, damit er etwas zu tun hat.

Und dann, ganz plötzlich, wurden einige von ihnen still.

Das war der Moment, in dem Fenna begriff, warum man diese Nacht später nicht die Nacht der lauten Alarmglocken nennen würde. Laut war einfach. Laut war ehrlich. Laut konnte man überhören, wenn man genug andere Geräusche hatte.

Still war perfide.

Still bedeutete, dass irgendwo etwas hätte klingeln sollen und es nicht tat. Still bedeutete, dass jemand den Alarm abgestellt hatte – nicht den Ton, sondern das Warnen selbst.

Fenna stand im Polarhof, den Sternenkompas so fest in der Hand, dass ihr die Finger weh taten. Der Herzbaum brummte schwach unter dem Sack mit dem alten Lied, wie ein Herz, das sich nicht traut, wieder richtig zu schlagen, weil es Angst hat, dass es sich nicht lohnt.

Über ihnen knarrte die Kuppel noch einmal. Ein Geräusch wie ein Riss, der sich entscheidet, ernst zu werden.

Klirr schnitt mit der Hand durch die Luft. Ein Befehl ohne Worte. Wachen liefen los. Elfen rissen die Köpfe hoch, als hätten sie gerade erst verstanden, dass ein Dach mehr ist als Dekoration.

Malrik stand am Rand des Hofes, im Schatten, als würde er den Riss im Himmel persönlich begutachten. Sein Gesicht war ruhig, aber sein Blick war scharf. Er genoss die Spannung nicht wie ein Kind, das sich freut, wenn es knallt. Er genoss sie wie jemand, der weiß, dass Knallen nur das Geräusch von Kontrolle ist.

„Ihr könnt den Baum nicht überall zugleich festhalten“, hatte er gesagt.

Fenna hasste, dass es wahr klang.

„Was ist los mit der Kuppel?“ rief Brann, der sofort in den Modus „Großes Ding kaputt, ich will es anschreien“ wechselte.

Marei stand noch am Stamm, beide Hände an der Rinde, als würde sie dem Baum Halt geben. „Der Takt geht in die Leitungen“, sagte sie, die Stimme fest, aber die Augen zu wach. „Wenn die Ströme wirr sind, wird die Kuppel ungleich belastet. Sie ist nicht nur Glas. Sie ist... ein Instrument.“

„Und jemand hat gerade darauf getreten“, knurrte Brann.

Tilo presste die Hände an die Ohren und zog sie dann wieder weg, weil das Klingeln nicht nur in den Ohren war. „Es ist wie... wie wenn man eine Zuckerstange in der Tasche hat und sie schmilzt. Du denkst, es ist still, und dann klebt plötzlich alles.“

„Schöne Metapher“, sagte Alva trocken. „Ich hasse sie.“

Klirr trat vor, so nah an Fenna, dass Fenna ihren Atem sah. „Die Glocken“, sagte Klirr. „Einige sind still geworden.“

Fenna blickte in den Kompass. Die hellen Ströme flackerten. Und tatsächlich: Dort, wo normalerweise kleine klare Linien aufleuchten, wenn irgendwo eine Warnung ausgelöst wird, waren Lücken. Schwarze, saubere Lücken.

„Er schaltet nicht nur Lärm an“, sagte Fenna. „Er schaltet Warnung aus.“

Malrik lächelte am Rand des Hofes, als hätte er sie gehört. Vielleicht hatte er das. Vielleicht hörte er alles, was Angst macht.

„Was will er?“ fragte Brann.

„Er will, dass wir nicht mehr wissen, wo es brennt“, sagte Fenna.

Alva sah in die Höhe, dorthin, wo der Riss in der Kuppel sich wie ein dünner Strich über das Glas zog. „Er will, dass wir uns selbst anzünden“, sagte sie leise.

Klirr hob die Hand, und wieder rannten Elfen los. „Abspernung Kuppelträger Nord-Ost. Keine Gruppen unter Glas. Holt Stützen. Holt Seilwerk. Holt alles, was man braucht, wenn man merkt, dass ein Himmel plötzlich reparierbar sein muss.“

„Und Malrik?“ fragte Fenna.

Klirr sah zum Schatten. „Er wird nicht einfach stehen bleiben.“

Als hätte Malrik auf dieses Stichwort gewartet, hob er die Hand, langsam, fast höflich. Dann machte er eine kleine Geste – nicht ein Schnippen diesmal, sondern ein Einladen. Ein „bitte schaut her“.

Und dort, wo eben noch nur Schatten war, flackerte kurz ein dunkler Strom im Kompass auf, sprang wie ein Funke nach links – Richtung Werkhallen.

„Er lenkt“, sagte Marei.

„Er teilt uns“, sagte Fenna.

„Dann teilen wir uns nicht“, knurrte Brann. „Wir gehen alle—“

„Nein“, sagte Klirr sofort. „Wir gehen nicht alle. Das ist sein Wunsch. Das ist sein Spiel. Er will Masse. Masse macht Fehler.“

Fenna atmete einmal tief ein. Der Polarhof war voller Bewegung, aber es war die Sorte Bewegung, die nicht auf ein Ziel zuläuft, sondern von Ziel zu Ziel stolpert. Und irgendwo in dieser Stolperbewegung würde Malrik sein Messer ansetzen.

„Ich gehe zur Kuppelträgerseite“, sagte Klirr. „Ich halte den Hof. Marei bleibt am Baum. Alva bleibt bei Marei.“

Tilo machte ein Geräusch, als hätte er gerade erfahren, dass er Teil eines Plans ist. „Ich bleibe... wirklich?“

Alva sah ihn an. „Du bleibst, weil du deine Angst nicht in Bewegung verstecken darfst. Nicht heute.“

Tilo schluckte. „Ich wusste, dass ich das irgendwann bereuen werde.“

„Du bereust es später“, sagte Alva. „Jetzt atmest du.“

Klirr drehte sich zu Fenna. „Du gehst dahin, wo die stillen Glocken sind.“

Fenna spürte, wie ihr Magen kurz abkippte. „Wie soll ich—“

„Mit dem“, sagte Klirr und deutete auf den Kompass. „Und mit deinem Kopf. Der ist nervig, aber nützlich.“

Brann trat neben Fenna. „Ich geh mit.“

Klirr nickte einmal. „Du hältst sie am Leben.“

„Das war immer mein Plan“, knurrte Brann.

Fenna blickte noch einmal zum Herzbaum. Der Sack mit dem alten Lied lag am Stamm, und das Glimmen darin war ein bisschen stärker als vorhin. Nicht gesund, aber nicht tot. Ein Herz, das sich weigert, aufzugeben.

Dann blickte sie hoch.

Der Riss in der Kuppel war dünn, aber er war da. Und er zog sich weiter, fast unsichtbar, wie ein Gedanke, den man nicht stoppen kann, sobald er einmal angefangen hat.

„Los“, sagte Fenna.

Sie und Brann rannten in die Werkhallen zurück, hinein in das Chaos aus Geräuschen und die noch gefährlichere Stille zwischen den Geräuschen. Und während sie liefen, fiel Fenna auf, dass einige Elfen mitten im Gang stehen geblieben waren und einander ansahen, als hätten sie vergessen, warum sie laufen.

„Was macht ihr?“ rief Brann sie an.

„Wir... wir haben nichts gehört“, stammelte einer.

„Genau“, murmelte Fenna. „Stille Glocken.“

Sie hob den Kompass. Dort, wo die Ströme bei einer Warnung normalerweise aufblitzen, war eine Lücke – und diese Lücke bewegte sich. Nicht wie ein Schatten an der Wand. Wie etwas, das durch die Luft schwimmt.

„Da“, sagte Fenna und bog ab, weg von den Hauptwegen, in einen Seitengang, der zu einem selten genutzten Bereich führte: dem alten Lampenlager.

Dort war es dunkler, nicht weil die Lampen aus waren, sondern weil die Lampen hier lagerten, um irgendwann wieder Licht zu sein. Stapelweise Laternen, Leuchtkugeln, Ersatzgläser. Und mitten in diesem Raum lag ein Gefühl von... Abwesenheit. Als wäre ein Teil der Luft ausradiert worden.

Brann trat hinein und verzog das Gesicht. „Mir wird schlecht.“

„Das ist nicht du“, sagte Fenna. „Das ist der Ruß. Er macht aus Luft... Meinung.“

Sie ging weiter, dem Kompass nach, und da hörte sie es: ein leises Klacken, wie wenn Glas gegen Glas stößt.

Zwischen zwei Regalen stand eine Gestalt.

Nicht Malrik. Zu groß. Zu breit. Zu... ruhig.

Ein Mann in einem Mantel, der aussah, als hätte er schon tausend Winter gesehen und jeden davon persönlich beleidigt. Ein Bart wie Schnee, aber nicht dekorativ. Ein Gesicht, das nicht fröhlich war, aber freundlich sein konnte, wenn es wollte. Und Augen, die das Werk nicht ansahen wie eine Bühne, sondern wie ein Versprechen.

Der Weihnachtsmann.

Er stand da, als wäre er nicht hergerufen worden, sondern als wäre er einfach erschienen, weil das Werk ihn gerade brauchte. In der Hand hielt er eine Lampe, die nicht flackerte. Sie brannte ruhig, als hätte sie nie etwas von falschen Liedern gehört.

Fenna blieb stehen, plötzlich unfähig, sich zu entscheiden, ob sie erleichtert oder noch nervöser sein soll. Brann machte ein Geräusch, das irgendwo zwischen Respekt und „oh nein, jetzt ist es offiziell“ lag.

Der Weihnachtsmann sah Fenna an. Sein Blick fiel sofort auf den Kompass. Dann auf ihre Hände. Dann auf ihr Gesicht.

„Du trägst den Takt“, sagte er ruhig.

Fenna blinzelte. „Äh... ja?“

Er nickte langsam, als hätte Fenna gerade eine sehr wichtige, sehr offensichtliche Sache bestätigt. „Und jemand nimmt ihn weg.“

„Ja“, sagte Fenna, und plötzlich klang es zu klein für das, was passierte.

Der Weihnachtsmann trat einen Schritt näher. Die Lampe in seiner Hand blieb ruhig. Und in der Stille um ihn herum, merkte Fenna, wurden die stillen Alarmglocken nicht lauter – aber klarer. Als würde seine Anwesenheit die Lücken sichtbar machen.

„Wo ist er?“ fragte der Weihnachtsmann.

Brann knurrte: „Der Splitterbart.“

Der Weihnachtsmanns Augen wurden für einen Moment härter. Nicht wütend. Schwer. Wie Schnee, der weiß, dass er ein Dach eindrücken kann.

„Dann“, sagte er, und seine Stimme war leise, aber sie füllte den Raum, „finden wir ihn. Bevor Mitternacht entscheidet, wer hier noch hört.“

Der Weihnachtsmann bewegte sich nicht hastig. Das war das Erste, was Fenna auffiel, als sie neben ihm durch das Lampenlager ging.

Hastigkeit war hier gerade überall. Hastigkeit war in den Gängen, in den Stimmen, in den Händen, die zu viele Dinge gleichzeitig festhalten wollten. Hastigkeit war sogar in den Laternen, die in ihren Regalen lagen, als würden sie jeden Moment aufspringen und rufen: Ich kann auch helfen!

Der Weihnachtsmann hatte keine Hastigkeit. Er hatte Richtung.

Er ging zwischen den Regalen hindurch, die Lampe in der Hand, und das Licht dieser Lampe war... seltsam. Nicht hell im Sinne von „schau mal, wie schön ich leuchte“, sondern hell im Sinne von „ich bin da, ob du willst oder nicht“. Es war ein Licht, das nicht um Aufmerksamkeit bettelt.

Brann lief einen Schritt hinter Fenna, und Fenna merkte, dass er sich unbewusst gerader hielt, als würde seine Wirbelsäule plötzlich eine Uniform tragen.

„Also...“, begann Fenna, dann merkte sie, wie dumm dieses Wort in diesem Moment war. Also was? Also willkommen? Also Entschuldigung, dass alles brennt?

Der Weihnachtsmann sah nicht einmal überrascht aus, dass sie sprechen wollte. Er sah aus wie jemand, der schon lange gelernt hat, dass Menschen in Krisen entweder weinen oder reden, und beides ist nur Luft, die ihren Weg sucht.

„Die stillen Glocken“, sagte er ruhig. „Sie sind kein Zufall. Das ist ein Muster.“

Fenna hob den Sternenkompas. Im Glas schimmerten die Ströme, und die Lücken darin – die Stellen, wo Alarm hätte sein sollen – lagen tatsächlich nicht chaotisch verstreut. Sie bildeten eine Art Linie, die sich durch das Werk zog wie eine Reihe ausgelöschter Sterne.

„Ein Weg“, murmelte Fenna.

„Ein Pfad“, bestätigte der Weihnachtsmann. „Und Pfade werden gemacht, damit jemand ihnen folgt.“

Brann knurrte. „Er lockt uns.“

Der Weihnachtsmann nickte. „Ja.“

„Und wir gehen trotzdem“, sagte Fenna.

„Ja“, sagte der Weihnachtsmann, als wäre das die natürlichste Sache der Welt. „Aber wir gehen nicht so, wie er es erwartet.“

Fenna hätte gern gefragt, wie genau man einen Saboteur überrascht, der die Luft selbst manipulierbar gemacht hat. Stattdessen folgte sie, weil Fragen in diesem Moment wie Stolperdrähte waren.

Der Pfad der Stille führte aus dem Lampenlager hinaus, durch einen Nebenflur, vorbei an einer Tür, die mit „NUR ERSATZGLAS“ beschriftet war – was Fenna plötzlich wie eine Drohung vorkam –, und dann weiter Richtung Lichterwerk.

Das Lichterwerk war die Abteilung, in der Laternen gebaut, geprüft, geputzt und mit dem leisen Glauben gefüllt wurden, dass Licht eine Art Versprechen ist. Normalerweise roch es dort nach Öl, Metall, Politur und dem bisschen Stolz, das jemand empfindet, wenn er eine Lampe zum Leuchten bringt, ohne sich dabei die Augenbrauen zu versengen.

Heute roch es nach kaltem Rauch.

Nicht nach Brand, sondern nach etwas, das sich erinnert, wie Brand riecht.

Fenna spürte es auf der Zunge, bevor sie es benennen konnte. Ein trockener, bitterer Geschmack, der nichts mit Essen zu tun hatte und alles mit Stimmung.

„Hier“, sagte Fenna leise.

Brann nickte. „Hier wird’s eklig.“

Der Weihnachtsmann blieb vor der Tür stehen, legte die Hand nicht an die Klinke. Er lauschte. Und Fenna schwor, sie hörte im Stillen etwas, das wie eine sehr ferne Glocke klang, die nicht mehr klingen durfte.

„Wenn du reingehst“, sagte Brann rau, „und da steht er, dann—“

„Dann“ sagte der Weihnachtsmann, und das Wort war keine Unterbrechung, sondern ein Anker, „wird er versuchen, euch wütend zu machen. Er wird euch zeigen, was ihr verlieren könnt. Er wird euch erinnern, was euch nervt. Er wird euch sagen, dass ihr recht habt.“

Fenna spürte, wie ihr Rücken kalt wurde. „Warum ist ‘recht haben’ hier eine Gefahr?“

Der Weihnachtsmann sah sie an, und in seinen Augen lag diese erschöpfte Geduld, die Erwachsene manchmal haben, wenn sie zum zehnten Mal erklären, warum man nicht mit der Gabel in die Steckdose sticht.

„Weil ‘recht haben’“, sagte er, „oft das ist, woran Menschen sich festhalten, wenn sie nicht mehr wissen, was richtig ist.“

Brann grunzte, als hätte er verstanden und es hasste.

Fenna hob den Kompass. Die dunklen Fäden waren hier dichter. Nicht wie ein Knoten, eher wie Nebel, der sich entschieden hat, drinnen zu wohnen. Und die stillen Lücken im Alarmnetz lagen genau über dieser Tür, als hätte jemand ein Schild angebracht: Hier nicht gucken.

Der Weihnachtsmann öffnete die Tür.

Drinnen war das Lichterwerk nicht dunkel. Es war beleuchtet. Aber es war die falsche Art Beleuchtung. Lampen brannten, ja – nur brannten sie so, dass ihre Lichtkegel nicht wärmten, sondern zerschnitten. Schatten standen zu hart in den Ecken. Glanz wirkte wie Spott.

Auf langen Tischen lagen Laternen in Reihen. Hunderte. Manche fertig, manche halb. Und über allem hing ein Summen, ganz leise, als würde das Metall selbst flüstern.

Fenna spürte, wie Brann neben ihr den Atem anhielt. Als hätte er Angst, das Summen könnte ihn hören.

„Das ist... verstimmt“, flüsterte Fenna.

„Ja“, sagte der Weihnachtsmann. „Hier wird aus Licht ein Werkzeug.“

Sie gingen weiter hinein. Fenna sah, wie in einer Ecke eine Reihe kleiner Alarmglocken hing – die normalen Werkstattglocken, die bei Problemen schrillen, wenn jemand zu nah an eine falsche Leitung kommt oder wenn eine Lampe überhitzt.

Diese Glocken hingen still.

Und das Unheimliche daran war nicht, dass sie nicht klingelten. Es war, dass sie so taten, als hätten sie nie klingeln sollen. Als hätte jemand ihre Erinnerung gelöscht.

Der Weihnachtsmann hob die Lampe, und ihr Licht fiel auf die Alarmglocken. Für einen Moment flackerte etwas darin – nicht der Klang, aber der Wunsch danach. Ein Zittern im Metall.

„Sie sind noch da“, sagte Fenna.

„Ja“, sagte der Weihnachtsmann. „Sie sind nur... zugedeckt.“

„Mit Ruß“, murmelte Brann.

„Mit Groll“, sagte Fenna leise, weil sie jetzt wusste, wie es sich anfühlt: wie ein dünner Film auf allem, der dich glauben lässt, dass die Welt dir etwas schuldet.

Sie folgten dem Summen. Es führte zu einem Arbeitstisch am Ende der Halle, dort, wo normalerweise die großen Hauptlaternen geprüft wurden, die in der Kuppel hingen. Jetzt lag auf diesem Tisch eine einzige Laterne, größer als die anderen, mit einem Glas, das nicht klar war, sondern rauchig.

Daneben lag ein Zettel.

Natürlich lag da ein Zettel.

Malrik war nicht der Typ, der Dinge einfach tut. Er kommentiert sie gern, weil er will, dass du deine eigene Reaktion hörst.

Fenna trat näher, vorsichtig. Der Kompass vibrierte, als würde er sagen: Ja. Ja. Ja. Gefahr.

Sie las den Zettel.

„Ihr wollt hören, wann etwas falsch ist.

Also habe ich euch das Hören abgenommen.

Mitternacht wird euch zeigen, wie still es sein kann, wenn niemand mehr warnt.“

Fenna schluckte. Brann knurrte, tief und gefährlich.

Der Weihnachtsmann sah nicht auf den Zettel. Er sah auf die Laterne.

„Das ist seine Arbeit“, sagte er leise.

Fenna spürte, wie ihr Herz schlug. „Was ist das für eine Laterne?“

„Eine Kuppellaterne“, sagte der Weihnachtsmann. „Sie hängt normalerweise oben, an den Trägern. Sie ist ein Teil des Rhythmus. Wenn sie falsch leuchtet, werden Träger müde. Wenn Träger müde werden, reißt Glas.“

Fenna dachte an den Riss im Himmel. An das Knacken. An die dünne Linie, die sich ausbreitete.

„Er hat nicht einfach den Ruß verteilt“, sagte Fenna. „Er hat ihn... ins Licht eingebaut.“

„Ja“, sagte der Weihnachtsmann.

Brann trat näher, die Fäuste geballt. „Dann reißen wir das Ding raus.“

„Wenn du es rausreißt“, sagte Fenna schnell, „reißt du vielleicht den letzten Takt mit raus, der die Kuppel zusammenhält.“

Brann blieb stehen. Er knirschte mit den Zähnen. „Ich hasse, dass du recht hast.“

Fenna sah in den Kompass. Die dunklen Fäden zogen von der Laterne aus weiter, wie ein Netz. Und irgendwo darin war ein Punkt, der sich bewegte. Nicht schnell. Sicher.

„Er ist nicht hier“, flüsterte Fenna. „Aber sein Netz ist hier. Und er läuft darin.“

Der Weihnachtsmann hob die Lampe noch ein Stück, und das ruhige Licht fiel auf die rauchige Kuppellaterne. Für einen Moment sah Fenna, wie der Rußfilm auf dem Glas flackerte. Wie ein Schatten, der kurz unsicher wird.

„Kannst du...“, begann Fenna und merkte, wie lächerlich die Frage war. Kannst du was? Weihnachten retten?

Der Weihnachtsmann sah sie an. Und in seinem Blick lag keine Magie, die alles löst. Sondern etwas viel Unbequemes.

„Ich kann tragen“, sagte er ruhig. „Ich kann halten. Ich kann leuchten. Aber ich kann nicht entscheiden, wie ihr euch verhaltet, wenn euch jemand eure Wut anbietet.“

Fenna spürte, wie ihr die Kehle eng wurde. „Er bietet sie überall an.“

„Ja“, sagte der Weihnachtsmann. „Und um Mitternacht wird er sie wie Schnee fallen lassen.“

Brann knurrte. „Dann stoppen wir ihn vorher.“

Fenna hob den Kompass. Der bewegliche Punkt im Netz war deutlicher. Er zog Richtung eines Seitengangs, der zum Wartungssteg der Kuppel führte.

„Da lang“, sagte Fenna.

Der Weihnachtsmann nickte. „Dann gehen wir.“

Sie liefen los – Fenna vorne, Brann neben ihr, der Weihnachtsmann hinter ihnen, ruhig wie eine Laterne, die nicht flackert. Und während sie rannten, hörte Fenna im Werk wieder Glocken.

Nicht alle. Nicht chaotisch.

Ein paar.

Dann wieder Stille.

Wie Atemzüge.

Wie ein Countdown.

Mitternacht kam nicht mit einem Knall.

Mitternacht kam mit Lücken.

Der Wartungssteg zur Kuppel war nicht dafür gebaut, dass man ihn in Panik benutzt.

Er war dafür gebaut, dass man ihn langsam benutzt. Mit Handschuhen. Mit Notizblock. Mit dem sanften Respekt eines Menschen, der weiß, dass Glas zwar hübsch ist, aber auch sehr gut darin, dich zu schneiden, wenn du es beleidigst.

Heute beleidigten sie es.

Fenna rannte voran, der Kompass in der Hand, und der Steg vibrierte unter ihren Stiefeln, als würde er protestieren. Brann folgte, schwer, sicher, so nah, dass Fenna seine Wärme spürte. Hinter ihnen ging der Weihnachtsmann, nicht schnell, aber unbeirrbar. Sein Lampenlicht blieb ruhig und zog einen klaren Korridor durch die Dunkelheit, in dem die Schatten nicht so gemein aussahen.

Über ihnen wölbte sich die Kuppel. Der Riss war jetzt sichtbar wie ein dünner, blasser Blitz, der im Glas hängen geblieben war. Er war nicht riesig. Aber er war... da. Und das war genug,

um jedem im Werk das Gefühl zu geben, dass der Himmel sich gerade an eine schlechte Idee erinnert.

„Der Punkt bewegt sich schneller“, keuchte Fenna.

Sie blickte in den Kompass. Der dunkle Punkt im Netz war tatsächlich in Bewegung, als würde jemand darunter rennen oder gleiten. Und die stillen Alarm-Lücken folgten ihm wie eine Spur aus Nicht-Geräusch.

„Er macht sich unsichtbar, indem er das Warnen abschaltet“, knurrte Brann.

„Ja“, sagte Fenna. „Er schneidet sich aus der Aufmerksamkeit raus.“

Der Weihnachtsmann sagte ruhig: „Er ist nicht unsichtbar. Er ist nur... ungehört.“

Fenna spürte, wie wahr das war. Das Werk war voll von Licht, voll von Stimmen – und trotzdem konnte jemand darin verschwinden, wenn er die richtigen Dinge leise macht.

Der Steg führte zu einer Plattform direkt unter einem Kuppelträger. Dort hingen die großen Kuppellaternen, und zwischen ihnen liefen Kabel und Seilzüge, die man normalerweise nur bemerkt, wenn sie kaputt sind.

Fenna blieb abrupt stehen.

Unter der Plattform, im Schatten des Trägers, stand eine Gestalt.

Nicht Malrik.

Ein Elf.

Ein Arbeiter, die Mütze tief ins Gesicht gezogen, die Hände an einem Kabelbündel. Ein ganz normaler Elf, der so tat, als würde er reparieren.

„He“, sagte Fenna.

Der Elf hob den Kopf langsam.

Und Fenna erkannte ihn sofort.

Jaro.

Oder vielmehr: das, was von Jaro übrig war, wenn man jemanden so lange zum Sündenbock macht, bis er selber glaubt, er sei einer.

Sein Blick war flackernd. Zu wach. Zu leer. Auf seinen Wangen klebte ein feiner dunkler Staubfilm, als hätte jemand ihn mit Ruß bepudert und dann gesagt: Lächel.

„Ihr dürft hier nicht sein“, sagte Jaro.

Seine Stimme klang nicht wütend. Sie klang... nach einem Satz, den man ihm beigebracht hat.

Brann machte einen Schritt vor. „Jaro. Lass das Kabel los.“

Jaro umklammerte das Bündel fester. „Es muss so. Es muss... richtig werden.“

Fenna hob den Kompass. Der dunkle Punkt im Netz war nicht Malrik. Er war Jaro.

„Du bist der Pfad“, flüsterte Fenna.

Jaro starrte sie an. „Ich... ich helfe. Ich helfe endlich.“

„Du hilfst ihm“, sagte Fenna.

Jaro schüttelte den Kopf, heftig. „Nein! Ihr versteht nicht. Er hat gesagt... er hat gesagt, wenn die Glocken still sind, hört endlich jemand meine Stimme.“

Brann knurrte. „Er hat dich benutzt.“

„Er hat mich gesehen!“ rief Jaro plötzlich, und jetzt war Emotion da, roh. „Er hat gesehen, wie ihr mich angeschaut habt. Wie ihr gelacht habt. Wie ihr geflüstert habt. Ich war immer der, der schuld ist. Immer! Und er hat gesagt, ich kann das ändern.“

Fenna spürte, wie sich ihr Brustkorb zusammenzog. Der Ruß war nicht nur Staub. Er war Angebot. Angebot von Bedeutung an die Falschen.

Der Weihnachtsmann trat einen Schritt näher, ruhig, die Lampe hoch. Das Licht fiel auf Jaros Gesicht, und Fenna sah, wie der Rußfilm auf seiner Haut kurz flackerte.

„Jaro“, sagte der Weihnachtsmann.

Jaro erstarrte, als hätte er gerade eine Legende vor sich, und Legenden sind für Elfen ungefähr so unangenehm wie eine unangekündigte Kontrolle.

„Ich... ich wollte nicht...“ stammelte Jaro.

„Du willst gehört werden“, sagte der Weihnachtsmann leise. „Das ist kein Verbrechen.“

Jaro schluckte, und in seinen Augen war plötzlich etwas, das Fenna fast mehr erschreckte als der Ruß: Hoffnung.

„Dann... dann hören Sie mich“, flüsterte Jaro.

Der Weihnachtsmann nickte. „Ich höre dich.“

Fenna spürte, wie der Satz durch den Raum ging wie eine warme Welle. Brann entspannte einen Hauch. Jaro zitterte.

„Aber“, fuhr der Weihnachtsmann fort, und sein Ton blieb ruhig, „ich höre auch, dass du dabei bist, die Kuppel zu verletzen.“

Jaro schüttelte den Kopf wieder. „Nein. Ich... ich repariere.“

Fenna trat einen Schritt näher. „Was machst du mit dem Kabel?“

Jaro sah auf das Bündel, als hätte er vergessen, dass es existiert. „Er hat gesagt, ich muss die Laternen... umhängen. Den Takt ändern. Dann... dann hört man das falsche Lied nicht mehr, weil es ein neues gibt.“

„Ein neues, das ihm gehört“, sagte Fenna.

Jaro presste die Lippen zusammen. „Er hat gesagt, ihr wollt mich nicht. Aber er will mich. Und ich kann... wichtig sein.“

Brann knurrte, aber Fenna hob eine Hand. Brann war ein Hammer. Hämmer sind hilfreich, aber sie sind schlecht in Gesprächen.

Fenna atmete aus und sagte: „Jaro, Erinnerst du dich an den Schlüssel?“

Jaro blinzelte.

„Den breiten Schlüssel“, sagte Fenna. „Den du hattest. Den du mir gegeben hast. Du hast ihn nicht Malrik gegeben. Du hast ihn mir gegeben.“

Jaro sah sie an, als würde er sich durch Nebel kämpfen. „Ich... ich wollte nur...“

„Du wolltest, dass es richtig wird“, sagte Fenna. „Das war echt. Das war deins. Malrik hat es nur genommen und verdreht.“

Jaro zitterte. Der Rußfilm auf seinem Gesicht wirkte, als würde er sich wehren, als wäre er etwas Eigenes.

„Er sagt, ihr seid alle falsch“, flüsterte Jaro. „Er sagt, das Werk lügt. Er sagt, der Weihnachtsmann—“

Jaro brach ab, als würde er sich nicht trauen, den Satz zu vollenden.

Der Weihnachtsmann trat noch näher, sein Licht ruhig, seine Stimme leise. „Was sagt er über mich?“

Jaro schluckte. „Er sagt, Sie hören nur auf Lieder. Nicht auf Elfen. Er sagt, Sie—“

„—sehen nur das Ergebnis“, beendete Fenna leise, weil sie es kannte. Das war Malriks Lieblingsgift: das Gefühl, übersehen zu werden.

Der Weihnachtsmann nickte langsam. „Dann hat er dir eine Wunde gezeigt, die es gibt“, sagte er. „Und er hat dir gesagt, dass du sie mit einem Messer heilen kannst.“

Jaro begann zu weinen. Leise. Nicht dramatisch. Nur Tränen, die aus den Augen fielen, als hätte er es nicht mehr geschafft, sie festzuhalten.

„Ich wollte nicht, dass es bricht“, flüsterte er.

Fenna sah auf den Riss oben im Glas. „Es bricht schon.“

Jaro klammerte das Kabel. „Er kommt“, flüsterte er plötzlich, panisch. „Er kommt, wenn ich es nicht—“

Und genau in dem Moment hörte Fenna es.

Nicht Schritte.

Ein leises Pfeifen.

Zu tief.

Malrik war nah.

Brann spannte sich. Fenna spürte, wie ihr Puls hochschoss. Der Weihnachtsmann hob die Lampe, und das Licht wurde nicht heller, aber... fester.

„Jaro“, sagte Fenna schnell. „Lass das Kabel los. Komm zu uns. Jetzt.“

Jaro blickte hin und her, zwischen dem Kabel und den Gesichtern. Zwischen dem Ruß in seinem Kopf und dem Licht vor ihm.

Das Pfeifen wurde näher.

Jaro stieß einen schluchzenden Atem aus und ließ das Kabel los.

Es fiel nicht. Es blieb hängen. Aber es war frei.

In dem Moment vibrierte der Kompass, und die stillen Alarm-Lücken flackerten. Als hätte jemand für einen Herzschlag wieder gehört.

„Gut“, sagte Fenna.

Und dann trat Malrik aus dem Schatten des Trägers, direkt hinter Jaro, als wäre er schon lange da gewesen und hätte nur darauf gewartet, dass jemand die falsche Entscheidung trifft.

Sein Blick fiel auf Jaro, auf Fenna, auf Brann – und dann auf den Weihnachtsmann.

Malrik blieb stehen.

Zum ersten Mal wirkte er nicht überlegen. Er wirkte überrascht.

„Ah“, sagte Malrik leise. „Jetzt wird es... persönlich.“

Der Weihnachtsmann sah ihn an. Ruhig. Schwer.

„Malrik“, sagte er.

Malrik lächelte dünn. „Chef.“

Und in diesem einen Wort lag alles: Spott, Trotz, jahrzehntelanger Groll – und der klare Wille, heute Nacht den Takt zu brechen.

Der Riss in der Kuppel knarrte.

Die stillen Alarmglocken warteten.

Und Mitternacht stand direkt hinter Malriks Lächeln.

Der Schlittenkern wird kalt

Mitternacht war kein Moment.

Mitternacht war ein Zustand.

Fenna spürte das, als sie auf der Plattform unter dem Kuppelträger stand und Malrik vor sich hatte. Die Luft war dünn, nicht nur wegen der Höhe, sondern weil der Ruß-Nebel das Werk in eine andere Chemie verwandelt hatte: weniger Sauerstoff, mehr Meinung.

Der Weihnachtsmann stand ruhig, die Lampe in der Hand, wie ein Licht, das gelernt hat, nicht zu flackern. Brann stand seitlich, bereit, eine Wand zu sein. Jaro stand zwischen ihnen, zitternd, als hätte er gerade erst gemerkt, dass „wichtig sein“ nicht automatisch „richtig sein“ bedeutet.

Malrik lächelte, und sein Lächeln war der schlimmste Teil, weil es nicht hysterisch war. Es war präzise.

„Chef“, hatte er gesagt.

Der Weihnachtsmann antwortete nicht sofort. Er sah Malrik an, als würde er sich erinnern, wann aus diesem Elf ein Splitterbart geworden war. Und in diesem Blick lag keine Nostalgie. Nur Gewicht.

„Du hättest nicht hier sein müssen“, sagte der Weihnachtsmann schließlich.

Malrik zuckte mit den Schultern. „Und du hättest nicht so lange warten müssen.“

Fenna spürte, wie der Kompass in ihrer Hand vibrierte. Nicht wild, nicht panisch. Eher wie ein Instrument, das merkt: Jetzt spielt jemand an mir herum.

Der Weihnachtsmann hob die Lampe ein wenig. „Du bist müde, Malrik.“

Malrik lachte leise. „Oh, ich bin hellwach. Ich habe endlich ein Publikum, das nicht nur lächelt.“

„Das Werk ist kein Publikum“, sagte der Weihnachtsmann. „Es ist ein Zuhause.“

„Ein Zuhause“, wiederholte Malrik, und sein Ton machte aus dem Wort etwas Klebriges. „Ein Zuhause, in dem man nie sagen darf, wenn man es hasst. Ein Zuhause, in dem man lächeln muss, damit das Zuhause nicht traurig wird. Ein Zuhause, das dich frisst und dich dann bittet, dich dafür zu bedanken.“

Fenna hörte sich selbst den Atem an. Sie wollte nicht zustimmen. Aber sie verstand, warum es wirkt. Malrik sagte Dinge, die wie Wahrheit klangen, weil sie an wahren Stellen kratzten.

Der Weihnachtsmann nickte langsam. „Es gibt Stellen, an denen wir besser sein müssen. Das ist wahr.“

Malrik blinzelte, kurz irritiert. Offenbar hatte er eine Abwehr erwartet, keine Zustimmung.

„Aber“, sagte der Weihnachtsmann leise, „du hast entschieden, diese Stellen mit Ruß zu füllen, statt mit Arbeit.“

Malriks Lächeln wurde schärfer. „Arbeit. Immer Arbeit. Immer noch ein bisschen mehr, noch ein bisschen fröhlicher, noch ein bisschen schneller, damit die Welt da draußen ihre warmen Gefühle bekommt.“

Brann knurrte. „Die Welt da draußen sind Kinder.“

Malrik sah ihn an. „Und? Kinder sind die gefährlichsten Abnehmer. Sie merken, wenn du lügst.“

Fenna spürte, wie sich etwas in ihr regte. Sie wollte antworten, aber der Weihnachtsmann hob eine Hand, ruhig.

„Du hast heute Nacht etwas getan“, sagte er. „Du hast nicht nur gestört. Du hast... abgekoppelt.“

Malrik neigte den Kopf. „Ich habe Dinge leise gemacht, die nie hätten laut sein müssen.“

Fenna blickte in den Kompass. Der dunkle Ring, der sich vom Glockenturm hergezogen hatte, lag jetzt auch hier oben wie ein dünner Schleier. Und irgendwo darunter... zog etwas. Nicht am Herzbaum. Anders.

Ein Zug, der in die Tiefe ging, Richtung Werkstattkern.

Fenna spürte es im Bauch. „Der Schlittenkern“, flüsterte sie.

Marei war nicht hier, aber Fenna hörte Mareis Stimme im Kopf: Wenn der Takt kippt, kippt die Wärme.

„Was ist?“ fragte Brann sofort.

Fenna hob den Kompass. „Er zieht nicht nur am Baum. Er zieht... am Schlittenkern.“

Der Weihnachtsmanns Gesicht blieb ruhig, aber seine Augen wurden schmal. „Du hast ihn berührt.“

Malrik lächelte. „Berührt? Ich habe ihm nur zugehört. Und dann habe ich ihm gezeigt, dass Kälte auch ein Lied sein kann.“

In der Ferne, tief unten, hörte man ein Geräusch.

Ein dumpfes, langes Brummen – nicht vom Herzbaum. Von etwas, das sich dreht. Oder versucht zu drehen.

Dann: Stille.

Fenna spürte, wie der Kompass für einen Moment schwerer wurde, als hätte jemand eine Hand auf das Glas gelegt.

„Er wird kalt“, sagte Fenna. „Der Schlittenkern wird kalt.“

Jaro schluchzte leise. „Ich... ich wusste nicht...“

„Natürlich wusstest du das nicht“, sagte Fenna schnell, ohne den Blick von Malrik zu nehmen. „Er sagt dir nie das Ganze. Er gibt dir nur genug, damit du tust, was er will.“

Malrik lächelte Jaro an. Freundlich. Und diese Freundlichkeit war grausam. „Jaro hat getan, was er konnte. Er wollte gehört werden. Ist das so schlimm?“

Der Weihnachtsmann sah Jaro an, und sein Blick war weich. „Nein.“

Dann sah er wieder Malrik an. Und sein Blick wurde hart. Nicht wütend. Hart wie gefrorenes Holz.

„Aber du hast ihn benutzt“, sagte er.

Malrik zuckte mit den Schultern. „Alle benutzen hier alle. Ihr nennt es nur anders.“

„Genug“, knurrte Brann.

Malrik lächelte zu Brann. „Du willst schlagen. Ich verstehe. Aber wenn du schlägst, wird das Werk dich hören. Und es wird... reagieren.“

Fenna spürte, wie wahr das war. Der Ruß in der Luft wartete auf Wut. Wartete darauf, dass jemand die falsche Energie liefert, damit der Nebel dichter wird.

Der Weihnachtsmann trat einen Schritt vor. „Du wolltest Mitternacht.“

„Ja“, sagte Malrik.

„Dann hör gut zu“, sagte der Weihnachtsmann, leise.

Er hob die Lampe, und das Licht fiel direkt auf Malriks Gesicht. Für einen Moment wirkte Malriks Splitterbart weniger wie Dekoration und mehr wie das, was er war: kleine Bruchstücke, die sich irgendwo festkrallen. Schutz. Trotz. Wunde.

Der Weihnachtsmann sagte: „Wenn der Schlittenkern kalt wird, steht Weihnachten.“

Malrik lächelte, als wäre das ein Kompliment. „Endlich.“

„Und wenn Weihnachten steht“, fuhr der Weihnachtsmann fort, „stehen auch die Dinge, die du glaubst, du könntest kontrollieren.“

Malrik blinzelte. „Was meinst du?“

Der Weihnachtsmanns Stimme blieb ruhig. „Der Kern hält nicht nur den Schlitten warm. Er hält den Weg offen. Er hält den Himmel... weich.“

Fenna spürte, wie sich ihr Magen zusammenzog. Der Riss in der Kuppel. Die Laternen. Das Netz aus Strömen.

„Wenn der Kern kalt wird“, flüsterte Fenna, „wird die Kuppel spröde.“

„Genau“, sagte der Weihnachtsmann.

Malriks Lächeln wackelte zum ersten Mal. Nur ein bisschen. Aber Fenna sah es. Er hatte den Schlittenkern als Symbol betrachtet. Als Hebel. Vielleicht hatte er nicht bedacht, dass Hebel manchmal auch das ganze Gestänge mitreißen.

„Du spielst mit dem Fundament“, sagte der Weihnachtsmann.

Malrik hob das Kinn. „Ich spiele mit dem, was mich mein ganzes Leben gespielt hat.“

Brann knurrte. „Dann bist du jetzt dran, zu verlieren.“

Malrik schüttelte den Kopf, langsam. „Ihr versteht nicht. Wenn der Kern kalt wird, hört das Werk endlich auf, sich selbst zu übertönen. Dann ist Stille. Und in Stille kann man... neu beginnen.“

Fenna spürte, wie der Ruß-Nebel um sie herum dichter wurde, als hätte Malriks Worte ihn gefüttert. Nicht Wut, sondern etwas anderes: diese kalte Sehnsucht nach „alles neu“, die oft nur „alles kaputt“ bedeutet.

Der Weihnachtsmann sagte leise: „Neu beginnen ist nicht zerstören. Neu beginnen ist reparieren, während es noch lebt.“

Malrik sah ihn an, und jetzt war da echte Wut. „Du hast nie repariert! Du hast nur überpinselt! Du hast nur Lichter aufgehängt!“

„Das stimmt nicht“, sagte der Weihnachtsmann.

Und dann passierte etwas, das Fenna nicht erwartet hatte:

Die Lampe in seiner Hand flackerte.

Nur kurz.

Aber sie flackerte.

Fenna sah in den Kompass. Ein dunkler Faden schoss aus Malriks Richtung in das Licht der Lampe, wie ein dünner Angriff.

„Er greift das Licht an“, rief Fenna.

Brann sprang vor, instinktiv, als könnte er Licht schützen.

Der Weihnachtsmann hob die Lampe höher, und sein Blick blieb ruhig, aber jetzt war in seiner Stimme etwas wie... Kälte. Nicht böse. Klar.

„Du willst, dass alles still wird“, sagte er zu Malrik. „Dann hör.“

Er senkte die Lampe.

Und in dem Moment hörten sie es.

Nicht Glocken.

Nicht Stimmen.

Ein tiefer, knarrender Ton, der durch das Werk lief, wie wenn ein riesiges Metallherz langsam aufhört zu schlagen.

Der Schlittenkern.

Er war nicht ganz aus. Aber er wurde kalt.

Und unten, irgendwo in den Werkhallen, ging ein Teil des Lichts aus.

Wenn in einem Werk, das aus Licht gebaut ist, plötzlich Licht ausgeht, fühlt es sich an, als würde jemand dir den Boden wegziehen, nur dass du dann merkst: Oh, der Boden war schon die ganze Zeit nur aus Gewohnheit.

Fenna spürte das, als die Kuppellampen in der Ferne flackerten. Nicht alle. Nicht sofort. Aber genug, dass man es bemerkte. Der Riss in der Kuppel knarrte wieder, als würde das Glas die Veränderung hören und nicht mögen.

„Runter“, knurrte Brann.

„Ja“, sagte Fenna, und sie wusste nicht, ob sie das Wort an Brann richtete oder an ihr eigenes Herz.

Sie konnten Malrik nicht hier oben „stellen“. Nicht, weil sie es nicht wollten, sondern weil jede falsche Bewegung den Ruß-Nebel füttern würde. Und weil Malrik hier oben einen Vorteil hatte, den man nicht schlagen kann: Höhe. Bühne. Echo.

Der Weihnachtsmann drehte den Kopf, sah kurz auf den Riss, dann wieder zu Malrik. „Du willst Stille“, sagte er ruhig. „Dann bekommst du sie. Aber nicht so, wie du denkst.“

Malrik grinste dünn. „Das klingt nach Drohung.“

„Es ist eine Warnung“, sagte der Weihnachtsmann.

Fenna hätte gern die ganze Konversation angehalten wie eine Uhr, aber der Kompass vibrierte plötzlich so stark, dass sie fast glaubte, das Glas würde springen.

„Er ist nicht nur hier“, keuchte Fenna.

„Natürlich ist er nicht nur hier“, knurrte Brann. „Er ist ein Problem.“

„Nein“, sagte Fenna und starrte ins Glas. „Ich meine... er bewegt etwas. Gleichzeitig. Unten.“

Der dunkle Schleier im Kompass zog, und diesmal war es eindeutig: Ein großer Strom – ähnlich dem am Herzbaum, aber kälter – floss Richtung Werkstattzentrum. Dorthin, wo der Schlittenkern lag.

Der Weihnachtsmann nickte einmal. „Er zieht am Kern.“

Malrik lächelte. „Ich höre nur hin. Der Kern antwortet.“

„Er antwortet, weil du ihn verstimmst“, sagte Fenna.

Malrik hob die Hand, als würde er einen unsichtbaren Faden zwischen den Fingern halten. „Wenn du lange genug an einem Lied ziehst“, sagte er leise, „wird es dir irgendwann glauben, dass es falsch ist.“

Fenna spürte den Satz wie einen Stich. Es war nicht nur Sabotage. Es war Manipulation. Genau wie bei Jaro. Genau wie bei den Glocken. Genau wie bei allem.

„Wir müssen runter“, sagte Fenna.

Der Weihnachtsmann nickte. „Geht.“

Brann blinzelte. „Und du?“

Der Weihnachtsmann sah Malrik an. „Ich bleibe, bis ihr unten seid. Man lässt keine Tür offen, wenn es zieht.“

Malrik lachte leise. „Du willst mich aufhalten? Hier oben? Du allein?“

„Ich will dich beschäftigen“, sagte der Weihnachtsmann.

Malrik neigte den Kopf. „Das klingt nach einem Spiel.“

„Es ist Arbeit“, sagte der Weihnachtsmann.

Fenna wollte widersprechen, wollte sagen, dass man den Weihnachtsmann nicht als Ablenkung benutzen sollte, aber sie merkte, wie albern das war. Der Weihnachtsmann war kein Porzellan. Er war ein Teil des Werks. Und wenn der Kern kalt wird, ist niemand Porzellan. Dann sind alle nur noch Holz und Metall, die hoffen, dass sie nicht brechen.

„Komm“, knurrte Brann.

Fenna packte Jaros Arm. „Du kommst mit.“

Jaro zuckte zusammen. „Ich... ich darf nicht...“

„Du darfst vor allem nicht wieder allein sein“, sagte Fenna.

Jaro schluckte und nickte, wie jemand, der gerade merkt, dass alle seine schlechten Entscheidungen auch noch soziale Folgen haben.

Sie rannten die Treppe hinab. Der Steg vibrierte, und die Luft war kälter als vorhin. Als würde die Kuppel schon anfangen, den Winter ernst zu nehmen.

Unten in den Werkhallen war es dunkler. Nicht komplett dunkel, aber das Licht war unzuverlässig. Einige Laternen flackerten. Andere brannten zu hart. Schatten standen in falschen Winkeln.

„Das ist der Kern“, murmelte Fenna. „Er zieht Wärme aus dem System.“

„Er macht alles spröde“, sagte Brann.

Sie erreichten den zentralen Werkstattbereich, dort, wo man normalerweise nicht rennt, weil dort sensible Dinge stehen: Maschinen, die magische Fäden spinnen, Regale voller unfertiger Wunder, und ein Bereich, den man nur „Kernraum“ nannte, weil niemand gern laut ausspricht, dass es ein Herz gibt, das man verlieren kann.

Vor dem Kernraum standen Wachen – oder vielmehr: standen sie da, als hätten sie vergessen, warum sie da stehen.

„Was ist los?“ rief Fenna.

Ein Wächter blinzelte, als würde er gerade aus einem Traum fallen. „Wir... wir haben keinen Alarm gehört.“

Fenna spürte einen Stich. „Stille Glocken. Er hat die Warnung abgeschaltet.“

Brann schob sich vorbei. „Dann weckt euch. Aufmachen!“

Der Wächter griff nach dem Griff, zögerte. „Wir dürfen nicht...“

„Wenn der Kern kalt wird, darfst du alles“, knurrte Brann.

Fenna hob den Kompass. Die dunklen Fäden lagen hier wie Nebel. Und in diesem Nebel spürte Fenna etwas anderes: Kälte. Nicht Luftkälte. Etwas, das in die Knochen kriecht, obwohl du drinnen bist.

Die Tür ging auf.

Der Kernraum war... anders als Fenna ihn erwartet hatte.

Sie hatte sich etwas wie einen Ofen vorgestellt, etwas Glühendes, etwas, das man mit Werkzeugen bearbeiten kann. Stattdessen war es ein Raum, der aussah wie eine Mischung aus Werkstatt und Kapelle. In der Mitte stand der Schlittenkern: ein großer, runder Körper aus Metall und Holz, eingefasst in ein Gestell aus Runenleisten. Er war verbunden mit Leitungen, Fäden, kleinen Zahnrädern – wie ein kompliziertes Herz, das man gebaut hat, weil man nicht genug an natürliche Herzen glaubt.

Normalerweise, wusste Fenna, glomm der Kern. Warm. Ein weiches, goldenes Licht, das man mehr fühlt als sieht.

Jetzt glomm er nicht.

Er war matt.

Und über seiner Oberfläche lag ein feiner Reif, als hätte jemand ihn aus der Nacht geholt und in diesen Raum gestellt, um ihn zu verhöhnen.

„Er ist... eingefroren“, flüsterte Jaro.

Brann trat näher, stoppte aber abrupt, als hätte der Raum ihm eine Grenze gesetzt. „Das fühlt sich falsch an.“

Fenna hob den Kompass. Der dunkle Strom zog direkt in den Kern. Und dazwischen, wie ein feiner, kunstvoller Riss, war etwas, das aussah wie... ein Splitter. Ein schwarzer Splitter, der in einer Fuge steckte.

„Malriks Splitter“, flüsterte Fenna.

Jaro starrte auf den Splitter. „Er hat... er hat etwas reingesteckt.“

Fenna nickte langsam. „Er hat den Kern nicht nur verstimmt. Er hat ihn verwundet.“

Brann knurrte. „Dann ziehen wir den Splitter raus.“

Fenna sah auf den Reif. Auf die Leitungen. Auf die Runenleisten. Ein falscher Griff hier könnte alles zerreißen.

„Nicht einfach ziehen“, sagte Fenna. „Er will, dass wir grob sind.“

„Ich bin immer grob“, knurrte Brann.

„Dann sei heute fein“, sagte Fenna.

Brann starrte sie an, als hätte sie ihm gerade gesagt, er soll ein Gedicht schreiben. Dann atmete er aus und sagte: „Sag mir wie.“

Fenna griff nach der Frostlichtflasche in ihrem Koffer. Sie war fast leer. Fast. Und das alte Lied... das war am Herzbaum. Nicht hier.

„Wir haben nicht mehr viel Frostlicht“, flüsterte Fenna.

Jaro schluckte. „Ich... ich kann helfen.“

Brann knurrte sofort. „Du kannst—“

„Er kann helfen“, sagte Fenna scharf. „Wenn er will. Und wenn wir ihn lassen.“

Jaro sah Fenna an. In seinen Augen war Angst. Aber auch Entschlossenheit. Die echte Art, nicht die manipulierte.

„Sag mir“, flüsterte Jaro, „was ich tun soll.“

Fenna sah den Kern an, den Reif, den schwarzen Splitter. Und im Kompass sah sie die Ströme, die nicht nur Ruß waren, sondern... Struktur.

„Du hast vorhin die Kabel in der Hand gehabt“, sagte Fenna. „Du kennst die Leitungen. Du kennst den Weg des Takts.“

Jaro nickte langsam.

„Dann musst du den Takt hier drin wieder finden“, sagte Fenna. „Nicht den falschen. Den echten. Und du musst ihn halten, während wir den Splitter lösen.“

Brann knurrte. „Und wenn er's verkackt?“

Fenna sah Brann an. „Dann verkacken wir es alle.“

Brann schwieg.

Fenna trat näher an den Kern, so nah, dass sie den Reif auf der Haut spürte. Kälte, die nicht aus der Luft kommt, sondern aus dem Gefühl, dass etwas Wichtiges gerade aufhört.

Sie tauchte die Fingerspitzen in das letzte Frostlicht und strich vorsichtig über die Fuge, in der der Splitter steckte.

Für einen Moment wurde der Reif klarer, als würde er durchsichtig. Der dunkle Splitter hob sich deutlicher ab.

Der Kern gab ein Geräusch von sich.

Nicht ein Brummen.

Ein leises Knacken.

Als würde etwas im Inneren den Atem anhalten.

„Jetzt“, flüsterte Fenna.

Jaro legte beide Hände an eine Runenleiste, schloss die Augen und begann... zu summen.

Es war kein Lied, das Fenna kannte. Es war kein fröhliches Lied. Es war ein Arbeitslied. Ein Rhythmus aus Atem, aus Konzentration, aus dem Versuch, sich selbst nicht zu verlieren.

Der Kompass vibrierte.

Die hellen Ströme flackerten kurz auf.

Der Kern antwortete – ganz schwach – mit einem Hauch Wärme.

Brann beugte sich vor, setzte ein kleines Werkzeug an die Fuge, so vorsichtig, dass Fenna ihn kaum wiedererkannte.

Er begann, den Splitter zu lösen.

Und irgendwo im Werk, ganz weit oben, hörte Fenna wieder Glocken.

Nicht chaotisch.

Einmal.

Dann Stille.

Als würde jemand zählen.

Der schwarze Splitter saß im Metall wie ein böses Wort in einem guten Satz: klein, aber genau an der Stelle, an der er alles kippen lässt.

Brann arbeitete mit einer Geduld, die Fenna bei ihm immer für ein Mythos gehalten hatte. Er setzte das Werkzeug an, hebelte nicht, sondern tastete. Millimeter. Atemzug. Millimeter. Ein Mann, der normalerweise Türen eher überredet, indem er sie einschlägt, behandelte diesen Splitter, als wäre er ein Glassplitter in der Hand eines Kindes.

Fenna hielt den Kompass so nah an die Fuge, dass das Glas fast den Reif berührte. Die Ströme im Inneren waren ein Durcheinander aus hellem Flackern und dunklem Nebel, aber dort, genau um den Splitter, war ein Knoten – nicht groß, aber fest. Eine Art kleiner Knoten aus Groll, in den Malrik seine Finger gesteckt hatte.

Jaro summte weiter. Sein Summen war leise, aber es hatte Rhythmus. Fenna merkte, wie sein Atem ruhiger wurde, je länger er summte, als würde er sich selbst aus dem Ruß herausziehen. Es war kein schönes Lied. Es war ein ehrliches.

Und das Werk mochte Ehrlichkeit.

Der Kern gab noch einmal dieses leise Knacken von sich, aber diesmal klang es nicht wie Angst. Es klang wie ein Gelenk, das wieder Bewegung zulässt.

„Fast“, murmelte Brann.

Fenna spürte, wie ihr Herz irgendwo in den Hals geklettert war und dort jetzt saß, als hätte es einen besseren Überblick.

„Nicht ziehen“, flüsterte sie. „Wenn er sich löst, lass ihn von selbst rauskommen.“

Brann knurrte, aber es klang zustimmend. Er drehte das Werkzeug minimal, ließ den Druck nach, wieder Druck, wieder nach. Ein Tanz, nur ohne Musik. Oder vielleicht doch mit Musik, nur eben Jaros Summen statt einer Geige.

Dann, ganz plötzlich, löste sich der Splitter einen Spalt.

Fenna sah es im Kompass zuerst: Der dunkle Knoten flackerte, als hätte man ihm die Luft weggenommen. Der Reif an der Fuge wurde dünner. Ein Hauch Wärme stieg auf.

Brann hielt inne. „Er bewegt sich.“

„Lass ihn“, flüsterte Fenna.

Der Splitter rutschte noch einen Millimeter.

Und dann – als wäre das Werk beleidigt darüber, dass man seine Probleme so leise löst – wurde die Luft im Kernraum plötzlich schwer.

Nicht warm. Schwer. Als hätte jemand eine Decke über die Stimmen gelegt.

Fenna spürte, wie ihre Gedanken kurz langsamer wurden.

„Ruß“, flüsterte sie.

Der Kompass zeigte es sofort: Der Nebel drückte sich in den Raum, nicht durch Türen, sondern durch das System selbst. Malrik hatte den Ruß in die Leitungen geschickt, und der Kernraum war ein Knotenpunkt. Der Ruß kam hier an wie eine Nachricht.

Brann fluchte leise. Jaro stockte im Summen, nur einen Herzschlag lang.

Fenna sah Jaro scharf an. „Weiter.“

Jaro schluckte und summt weiter, diesmal lauter. Nicht laut genug, um schön zu sein. Laut genug, um sich selbst zu halten.

Die Luft wurde noch schwerer.

Und dann hörten sie es.

Nicht eine Glocke.

Nicht viele.

Nur eine, weit weg, ganz leise.

Ein einzelner Klang, der wie ein Tropfen in Wasser fiel.

Fenna spürte, wie der Kompass darauf reagierte. Der Klang zog eine kleine Welle durch die Ströme.

„Mitternacht“, flüsterte Brann.

„Noch nicht“, flüsterte Fenna. „Aber er zählt.“

Der Splitter rutschte weiter heraus, langsam, als würde er sich wehren. Malriks kleines böses Wort wollte nicht aus dem Satz.

Fenna griff nach einer Zange, hielt sie bereit. Nicht, um zu ziehen. Nur, um den Splitter zu fangen, wenn er raus ist. Man lässt Gift nicht einfach auf den Boden fallen und hofft, dass es sich benehmen wird.

Brann löste noch einen Millimeter.

Jaro sumnte, die Stirn glänzte vor Schweiß, obwohl der Raum kalt war.

Dann gab der Splitter nach.

Er rutschte heraus.

Nicht spektakulär. Kein Knall. Kein Rauch.

Er fiel einfach in Fenna Zange, als hätte er plötzlich vergessen, warum er hier war.

In dem Moment, in dem der Splitter den Kern verließ, passierte etwas, das Fenna gleichzeitig erleichterte und erschreckte:

Der Kern brummte.

Ein ganz tiefer Ton, warm, aber nicht sanft. Er klang wie ein Motor, der wieder anspringt, aber noch wütend ist, dass man ihn hat auskühlen lassen.

Der Reif auf der Oberfläche schmolz in feinen Linien. Wärme floss durch die Leitungen. Die Laternen in den Ecken des Raumes flackerten kurz – und dann brannten sie stabiler.

Fenna atmete aus, so heftig, dass es fast ein Schluchzen war.

Brann ließ die Schultern sinken. „Gut.“

Jaro brach das Summen ab und sackte fast zusammen, fing sich aber am Runenbrett.

„Ich... habe es... gehalten“, flüsterte er, als hätte er selbst nicht geglaubt, dass er das kann.

„Ja“, sagte Fenna. „Hast du.“

Und genau in diesem Moment hörten sie oben im Werk ein Geräusch, das Fenna die Freude wieder aus dem Körper drückte:

Ein langes, tiefes Knacken.

Nicht vom Kern.

Vom Glas.

Die Kuppel.

Brann hob den Kopf. „Was war das?“

Fenna sah in den Kompass. Die hellen Ströme waren klarer, aber der Ruß-Nebel war nicht weg. Und der Riss in der Kuppel – der dünne Blitz – hatte sich verlängert. Nicht viel. Aber genug, dass Fenna es fühlte.

„Der Kern war nur ein Teil“, flüsterte Fenna.

Alvas Satz kam ihr wieder: Der Vorrat ist nur das Pflaster. Der Riss liegt tiefer.

„Malrik hat mehrere Messer“, knurrte Brann.

„Und wir haben nur zwei Hände“, flüsterte Jaro.

Fenna steckte den schwarzen Splitter in eine kleine Metallbox und schloss sie fest. Die Box fühlte sich sofort schwerer an, als hätte der Splitter auch ohne Kontakt Gewicht.

„Er ist nicht fertig“, sagte Fenna.

Brann schnaubte. „Das war er nie.“

Ein Wächter stürmte in den Kernraum, außer Atem. „Kuppelträger Nord-Ost! Es knackt! Und die Alarmglocken... sie sind still! Wir hören nichts, aber wir sehen...“

Er brach ab, weil Worte manchmal zu langsam sind.

Fenna packte den Kompass. „Wir gehen“, sagte sie.

Jaro blinzelte. „Wohin?“

Fenna sah nach oben, als könnte sie durch Decke und Balken den Riss im Himmel sehen. „Zur Kuppel“, sagte sie. „Bevor sie sich entscheidet, dass sie keine Kuppel mehr sein will.“

Brann griff nach seinem Messer, steckte es weg, als wäre es ein Versprechen.

„Und Malrik?“ fragte Jaro.

Fenna schloss den Koffer, das Frostlicht fast leer, aber der Kern wieder warm. „Malrik“, sagte sie, „hat jetzt gemerkt, dass wir ihn nicht nur jagen. Wir reparieren. Und das macht ihn...“

Sie suchte nach dem Wort.

Brann fand es. „Wütend.“

Fenna nickte. „Sehr.“

Sie rannten wieder hinaus, zurück in die Werkhallen, zurück in eine Nacht, in der Alarm nicht mehr nur ein Geräusch war, sondern eine Frage: Hört jemand noch zu?

Der Herzbaum

Als Fenna aus dem Kernraum rannte, war das Werk wieder wärmer, aber nicht beruhigender.

Wärme ist in solchen Nächten kein Trost. Wärme ist nur der Hinweis, dass es noch etwas gibt, das sterben kann.

Die Laternen in den Gängen brannten stabiler, ja – doch das Licht war immer noch... scharf. Es schnitt Schatten aus den Wänden, und in jedem Schatten konnte eine Idee stehen, die dir zuflüstert: Such dir einen Schuldigen. Such dir einen Grund, jemanden anzuschreien. Such dir eine Abkürzung, auch wenn sie dich runterführt.

„Kuppelträger Nord-Ost“, sagte Fenna, mehr zu sich als zu den anderen.

Brann lief neben ihr, schwer und schnell. Jaro stolperte hinterher, noch benommen, aber auf den Beinen. Der Wächter führte, zu schnell für seine eigenen Lungen.

Als sie aus der Werkhalle in Richtung Polarhof bogen, hörte Fenna die Geräusche, bevor sie die Menschen sah: ein angestrenktes Knarzen, das nicht von Holz kam, und das unregelmäßige, nervöse Klingen einzelner Glocken, die sich nicht entscheiden konnten, ob sie warnen oder schweigen wollen.

„Das ist nicht normal“, keuchte der Wächter.

„Nichts ist normal“, knurrte Brann. „Das ist der Punkt.“

Sie traten in den Polarhof, und Fenna blieb fast stehen.

Der Herzbaum glomm stärker als vorhin. Nicht hell, aber lebendig. Der Sack mit dem alten Lied lag noch am Stamm, fest angelegt wie ein Verband, und man sah, wie die Rinde um ihn herum nicht mehr so matt war. Ein bisschen Wärme hatte sich zurück in das Holz gearbeitet.

Aber über ihnen...

Der Riss in der Kuppel war größer.

Nicht viel größer – Glas wächst nicht in Sekunden – aber sichtbar größer. Er hatte sich verzweigt wie ein feiner Spinnfaden, und an einem Ende des Risses funkelten winzige Kristalle. Frost.

Kuppelglas mochte Wärme. Es mochte Rhythmus. Es mochte keine plötzliche Kälte.

Klirr stand unter dem Nord-Ost-Träger, den Blick nach oben, die Arme verschränkt, als könnte sie mit reiner Strenge verhindern, dass Glas reißt. Wachen waren auf Gerüsten, hatten Seile gespannt, Stützen gesetzt. Elfen trugen Balken und Metallstreben wie improvisierte Rippen.

Marei kniete am Herzbaum. Alva stand dahinter, eine Hand am Stamm, die andere am Sack, als würde sie ein Kind beruhigen. Tilo stand daneben und sah aus, als hätte er in den letzten Minuten gelernt, dass Atmen eine Entscheidung ist.

„Fenna!“ rief Marei, als sie sie sah. „Wie ist der Kern?“

„Warm“, keuchte Fenna. „Wir haben den Splitter raus.“

Marei schloss kurz die Augen, und Fenna sah Erleichterung, die sofort wieder zu Sorge wurde. „Gut. Aber der Baum—“

„Ich weiß“, sagte Fenna. „Er ist besser, aber noch nicht... stabil.“

Alva nickte. „Der Verband hält“, sagte sie, „aber die Wunde darunter ist noch da.“

Fenna blickte in den Kompass. Die Ströme am Herzbaum waren klarer als vorher. Der dunkle Knoten an den Wurzeln zog noch, aber er war nicht mehr ungehindert. Der alte Liedkern gab Gegendruck.

Doch um den Knoten herum sah Fenna etwas Neues, das ihr den Magen zusammenzog: feine dunkle Fäden, die sich vom Knoten aus in die Luft zogen, wie Spinnenfäden aus Ruß.

„Er hat es aufgesplittet“, flüsterte Fenna.

Brann knurrte. „Er ist der Splitterbart. Natürlich splittet er.“

„Nein“, sagte Fenna, die Augen im Kompass. „Ich meine... er verteilt den Knoten. Nicht mehr nur ein Punkt. Viele kleine.“

Marei stand auf, die Hände zitterten minimal. „Dann kann er nicht mehr nur einen Ort sabotieren. Dann—“

„—dann ist der Herzbaum überall“, murmelte Tilo.

„Und überall kann er weh tun“, sagte Fenna.

Klirr kam näher. „Kuppelträger hält nicht“, sagte sie knapp. „Wir stützen, wir spannen, wir flicken. Aber das Glas hört auf einen Rhythmus, den wir nicht mehr sicher haben.“

Fenna sah hoch. Der Riss zog sich wie eine dünne Narbe über das Glas. Draußen war Nacht. Und irgendwo darüber lag der Himmel, kalt und groß, und wartete nicht auf Lösungen.

„Wo ist der Weihnachtsmann?“ fragte Fenna plötzlich.

Marei blinzelte. „Oben.“

„Bei Malrik“, sagte Alva leise.

Fenna spürte einen Stich. Sie hatte ihn dort gelassen, als Ablenkung, als Tür, die nicht offenstehen soll. Und jetzt... war er allein mit Malrik, und Malrik war ein Messer, das gern an Türen sägt.

„Wir müssen ihm helfen“, sagte Brann sofort.

Klirr hob die Hand. „Du gehst nirgendwo hoch, wenn der Träger knackt. Wenn die Kuppel bricht, fällt sie. Und wenn sie fällt, ist niemandem geholfen.“

Brann knirschte mit den Zähnen.

Fenna sah in den Kompass. Der dunkle Schleier oben war noch da, irgendwo am Turm. Aber etwas anderes war deutlicher: eine Bewegung im Netz, die nicht Jaro war, nicht der Kern, nicht die Kuppel.

Ein dunkler Funke, der sich durch den Hof bewegte.

„Er ist hier“, flüsterte Fenna.

Marei erstarrte. „Malrik?“

Fenna nickte. „Nicht oben. Hier. Oder... sein Einfluss. Jemand bringt seinen Takt in den Hof.“

Klirr zog sofort ein kleines Signalthorn hervor, blies nicht, weil Lärm gerade gefährlich war, sondern hob es nur. Wachen verstanden. Sie stellten sich enger. Augen scannten.

Und dann, mitten in diesem angespannten Kreis aus Menschen, Baum und Glas, passierte etwas, das Fenna nicht erwartet hatte:

Der Herzbaum brummte stärker.

Nicht wie vorhin. Nicht wie ein Herz, das sich bemüht. Es war ein echter Schlag. Warm. Tief. Als würde der Baum sich aufrichten.

Alle hielten kurz inne.

„Er... reagiert“, flüsterte Tilo.

Alva legte die Hand fester an den Stamm. „Er hört uns.“

Marei blickte auf Fenna. „Oder er hört ihn.“

Fenna sah in den Kompass. Die hellen Ströme am Stamm wurden plötzlich dicker. Ein größerer Kreis entstand, wie eine Welle. Und in dieser Welle – ganz kurz – war ein Muster, das Fenna schon einmal gesehen hatte:

Das Stern-Kreis-Strich-Symbol.

„Das ist eine Tür“, flüsterte Fenna.

„Was?“ fragte Brann.

Fenna starrte auf den Stamm. „Der Herzbaum ist nicht nur ein Baum. Er ist... eine Verbindung. Eine Art... Kern-Tür.“

Klirr trat näher. „Du sagst mir, im schlimmsten Moment öffnet sich hier eine Tür?“

Fenna nickte langsam. „Ich glaube... ja.“

Marei atmete scharf ein. „Alva hat gesagt, der Riss liegt tiefer. Unter den Wurzeln. Unter dem Lied.“

Alva nickte. „Und manchmal“, sagte sie leise, „zeigt dir ein Herz den Weg, wenn du es nicht mehr erzwingen kannst.“

Der Stamm glomm stärker. Der Sack mit dem alten Lied vibrierte minimal, als würde er mitschwingen. Und genau dort, wo Fenna das Symbol im Kompass gesehen hatte, zeichnete sich im Holz eine feine Linie ab. Kein Riss. Eine Naht.

Eine Türnaht.

„Nicht anfassen!“ rief Klirr sofort.

Fenna hob die Hände. „Ich fasse nicht. Ich schaue.“

Der Baum brummte noch einmal, und die Naht im Holz öffnete sich einen Spalt.

Nicht groß. Nicht genug für einen Menschen.

Aber genug, um etwas zu zeigen.

Ein schmaler Blick in Dunkelheit.

Und aus dieser Dunkelheit kam ein Hauch von kalter Luft, der nicht nach Winter roch, sondern nach... alten Kellern. Nach dem Untergrund. Nach der Quelle.

Fenna spürte, wie sich der Kompass in ihrer Hand beruhigte, als hätte er gesagt: Endlich.

„Das ist der Weg runter“, flüsterte Fenna.

Brann knurrte. „Unter den Baum.“

„Unter das Herz“, sagte Alva.

Klirr sah hoch zur Kuppel, dann zum Baum, dann zu Fenna. Ihre Augen waren scharf. Ihre Stimme war knapp. „Du gehst da nicht allein rein.“

Fenna nickte. „Ich weiß.“

Marei trat vor. „Ich komme.“

Tilo machte ein Geräusch, als würde er gleich protestieren, aber Alva legte ihm die Hand auf die Schulter. „Du bleibst“, sagte sie.

Tilo schluckte. „Ich... ich verstehe es. Ich hasse es. Aber ich verstehe es.“

Jaro stand still, die Hände leer, die Augen auf die Türnaht im Baum. „Das ist... echt.“

„Ja“, sagte Fenna.

Brann trat neben Fenna. „Dann runter.“

Fenna sah noch einmal hoch zur Kuppel. Der Riss knarrte. Glas spannte. Zeit war dünn.

Und der Herzbaum – dieses riesige, warme Ding – bot ihnen eine Tür an, als würde er sagen: Wenn ihr mich retten wollt, müsst ihr dahin, wo es weh tut.

Fenna atmete tief ein.

„Dann gehen wir“, sagte sie.

Die Tür im Herzbaum öffnete sich nicht wie eine Tür.

Sie öffnete sich wie eine Entscheidung.

Fenna hatte noch nie erlebt, dass Holz so etwas wie Zögern zeigen kann, aber genau das tat es: Die Naht im Stamm zog sich auseinander, nicht ruckartig, nicht mechanisch, sondern langsam, als müsste der Baum selbst prüfen, ob er ihnen wirklich trauen will. Ein Herz gibt nicht jedem den Weg in seine Rippen.

Der Spalt war zuerst schmal wie ein Atemzug. Dann breiter, gerade so weit, dass Fenna die Dunkelheit dahinter als Raum erkennen konnte und nicht nur als „hier fehlt Licht“. Aus dem Inneren strömte kalte Luft, aber nicht die saubere Winterkälte. Diese Kälte roch nach Stein, nach altem Staub, nach Dingen, die man unter anderen Dingen versteckt. Nach Geheimnissen, die sich selbst nicht mehr erinnern, warum sie mal wichtig waren.

Brann beugte sich vor, als wollte er der Dunkelheit drohen. Dunkelheit droht man am besten mit einem breiten Kreuzgang und einer Stirn, die schon viele Türen gesehen hat.

„Das ist eine sehr schlechte Idee“, knurrte Klirr hinter ihnen.

„Ja“, sagte Fenna.

„Ihr geht trotzdem.“

„Ja“, sagte Fenna wieder.

Klirr atmete aus, als würde sie die Luft kurz zählen, um sicherzugehen, dass noch genug davon da ist. „Ihr kommt zurück“, sagte sie, und es klang nicht nach Hoffnung, sondern nach Befehl.

„Wir versuchen es“, sagte Fenna.

„Versuchen ist das Wort, das Leute benutzen, wenn sie wissen, dass sie lügen“, knurrte Brann.

„Dann lügen wir gut“, sagte Fenna.

Marei trat neben Fenna, die Hände noch kalt vom Stamm, aber die Augen hell. „Wenn der Baum uns das zeigt, dann...“ Sie ließ den Satz hängen, weil man Sätze wie diese nicht gern beendet. Es gibt Dinge, die man nicht aussprechen will, weil sie dadurch echter werden.

Alva blieb draußen. Ihre Hand lag am Stamm, als würde sie den Puls halten, während die anderen in die Tiefe gehen. Sie sah Fenna an, und in diesem Blick lag nicht nur Sorge, sondern auch ein altgedientes Wissen: Man rettet ein Herz nicht, indem man drumherum läuft.

„Hör zu“, sagte Alva leise. „Da unten ist nicht nur Ruß. Da unten ist Erinnerung. Und Erinnerung kann beißen.“

Fenna nickte.

„Und Fenna“, fügte Alva hinzu, „wenn du da unten etwas findest, das dir sehr recht gibt – dann sei misstrauisch.“

Fenna schluckte. Das war genau Malriks Gift. Recht haben. Er hatte es so gerne, dass er es anderen wie Honig hinstellt und dann zuschaut, wie sie drin klebenbleiben.

Fenna griff den Koffer fester, in dem der kleine Metallbehälter mit Malriks Splitter lag. Er war nicht schwer, aber er fühlte sich an wie eine Schuld, die sich nicht mehr abwischen lässt.

Klirr machte eine Handbewegung, und zwei Wachen traten näher, hielten aber Abstand zur Tür, als wäre sie ein Tier, das zuschnappen könnte. Fenna verstand sie. Man muss nicht alles berühren, was offen ist.

„Wir gehen“, sagte Fenna.

Brann trat zuerst hinein, weil Brann immer zuerst geht. Nicht aus Heldentum. Aus Gewohnheit. Gewohnheit ist manchmal mutiger als Mut, weil sie keine Zeit hat, Angst zu üben.

Fenna folgte. Marei hinterher.

Die Dunkelheit verschluckte sie nicht sofort. Erst war da noch das Glimmen des Herzbaums hinter ihnen, warm, rotgolden. Dann wurde es weniger, wie eine Tür, die sich schließt, nur dass hier kein Knarren kam, sondern ein tiefer Ton, ein Brummen, das Fenna im Brustkorb spürte.

Der Baum schloss die Naht hinter ihnen.

Sie standen in einem Gang aus Wurzeln.

Nicht „Wurzeln“ wie in einem Lehrbuch. Sondern Wurzeln wie Muskeln, dick, verschlungen, lebendig, als hätte jemand ein Netz aus Holzadern in den Boden geflochten. Die Wände waren nicht glatt. Sie waren... organisch. Und zwischen den Wurzeln glimmten kleine Punkte, als wären dort winzige Lichtreste hängen geblieben.

„Das ist...“, begann Marei.

„Unhöflich“, beendete Brann.

Fenna hätte gelacht, wenn ihr Bauch nicht so eng gewesen wäre. „Das ist der Unterbau“, flüsterte sie. „Der Teil vom Werk, der nie Besuch bekommt.“

„Der Teil, der uns trotzdem trägt“, sagte Marei.

Der Boden war fest, aber uneben. Man lief nicht, man tastete. Schritte waren leise, weil Holz hier alles schluckte. Sogar das eigene Atmen klang gedämpft, als hätte der Baum beschlossen, dass Geräusche hier unten Privatbesitz sind.

Fenna hob den Sternenkompas. Im Glas waren die Ströme klarer, nicht weniger gefährlich, aber deutlicher. Die hellen Linien liefen durch die Wurzeln wie Blutbahnen. Und dazwischen: dunkle Fäden. Nicht mehr als Nebel, sondern als Adern, die da nicht hingehören.

„Da lang“, sagte Fenna.

Der Weg führte tiefer, vorbei an Stellen, wo die Wurzeln so eng wurden, dass Brann sich seitlich durchdrücken musste. Er knurrte dabei, nicht aus Angst, sondern weil Enge ihn beleidigte.

„Wenn ich irgendwann mal reich bin“, murmelte er, „kaufe ich mir einen Raum. Einen großen. Ohne Wurzeln.“

„Du würdest dich nach fünf Minuten langweilen“, sagte Fenna.

„Ich würde ihn anschreien“, sagte Brann. „Das ist Unterhaltung.“

Sie kamen an eine Stelle, an der die Wurzeln plötzlich aufhörten, so abrupt, als hätte jemand das Holz abgeschnitten und gesagt: Ab hier ist nicht mehr Herz, ab hier ist etwas anderes.

Der Boden wurde Stein.

Altes Gestein, feucht, kalt. Die Luft roch hier unten noch stärker nach Keller. Und nach etwas, das Fenna nicht mochte: nach verbranntem Zucker.

„Grollruß“, flüsterte Marei.

Fenna nickte. Das war nicht einfach Ruß aus Feuer. Das war Ruß aus Gefühl. Und Gefühl brennt länger.

Der Gang führte in einen größeren Raum. Nicht riesig, aber hoch genug, dass Fenna das Gefühl bekam, unter einer Decke aus Schatten zu stehen. In der Mitte stand etwas, das nicht in dieses Werk gehörte: ein großer Ring aus dunklem Material, in den Stein eingelassen. Wie ein Kreis, der irgendwann mal eine Funktion hatte und dann vergessen wurde, bis jemand ihn wieder brauchte.

Um den Ring herum waren Spuren. Nicht Fußspuren. Spuren im Stein. Schleifspuren, Kratzer, als hätte jemand schwere Dinge bewegt. Oder als hätte jemand hier unten getanzt, nur mit sehr ungeeigneten Schuhen.

Fenna spürte, wie der Kompass vibrierte. Der dunkle Strom zog direkt auf den Ring zu. Das war... Quelle. Oder zumindest: das Ventil.

„Das ist nicht der Baum“, flüsterte Marei. „Das ist... darunter.“

„Ein Herz hat manchmal mehr als eine Kammer“, murmelte Fenna.

Brann trat an den Rand des Rings, beugte sich vor. „Das ist ein Loch.“

„Das ist ein Schacht“, korrigierte Marei automatisch, weil Marei so gebaut war, dass sie Dinge gern korrekt nennt, selbst wenn sie gerade in einem Albtraum stehen.

Fenna ging in die Hocke, leuchtete mit ihrer kleinen Lampe hinein. Der Schacht ging tief. Sehr tief. Und aus der Tiefe kam ein Geräusch, so leise, dass man es eher spürte als hörte: ein Summen. Nicht warm. Nicht freundlich. Ein Summen wie eine Melodie, die man rückwärts abgespielt hat.

Fenna schluckte. „Das ist der falsche Takt.“

Marei nickte, und ihre Stimme war plötzlich sehr ernst. „Wenn der Takt hier unten sitzt, dann kann er den Baum oben nicht loslassen, solange das hier arbeitet.“

Brann knurrte. „Dann stopfen wir es zu.“

Fenna sah ihn an. „Mit was? Deinem Charme?“

Brann zeigte die Zähne. „Mit allem, was ich habe.“

„Wenn du es einfach zuschlägst“, sagte Marei leise, „drückt es sich woanders raus. Wie Dampf. Oder wie Wut.“

Fenna spürte Alvas Warnung in sich nachhallen: Misstrau dem, was dir recht gibt. Und gerade jetzt fühlte sich der Impuls, einfach etwas zu zerstören, sehr... recht an. Sehr befriedigend. Und genau deshalb war er gefährlich.

Sie hörten plötzlich ein leises Klacken.

Nicht von ihnen. Nicht vom Stein.

Von irgendwo im Schatten.

Brann drehte sich sofort, das Messer in der Hand. Fenna hob den Kompass, weil manchmal zeigt er nicht nur Ströme, sondern auch Lügen.

Aus dem Schatten trat eine Gestalt.

Nicht Malrik.

Das war das Erste, was Fenna erleichterte und gleichzeitig beunruhigte. Malrik war zumindest ein Gesicht, das man hassen kann. Diese Gestalt war etwas anderes.

Ein Elf.

Alt. Dünn. Die Mütze tief ins Gesicht gezogen. Und in der Hand... eine Glocke. Keine kleine Rentierglocke. Eine alte Werkstattglocke, schwer, aus dunklem Metall.

Er lächelte nicht. Er sah sie an, als wären sie zu spät.

„Ihr seid unten“, sagte der Elf leise.

Fenna blinzelte. „Wer bist du?“

Der Elf hob die Glocke ein wenig, als wäre das eine Antwort. „Ich war der, der früher hier unten hörte“, sagte er. „Bevor man beschlossen hat, dass man unten nicht mehr hören muss.“

Marei trat einen Schritt vor. „Wächter?“

Der Elf nickte. „So hat man es genannt. Dann hat man mich vergessen. Und Vergessen ist... ein sehr guter Nährboden.“

Fenna spürte, wie ihr Nacken kalt wurde. „Du arbeitest für Malrik.“

Der alte Elf lachte leise, trocken. „Malrik glaubt, jeder arbeitet für ihn. Das ist sein Trost.“

Brann knurrte. „Dann wofür arbeitest du?“

Der Elf sah zum Schacht. Das Summen stieg minimal an, als würde es zuhören. „Für das, was hier unten verhindert, dass alles oben einfach... hübsch ist“, sagte er.

Fenna spürte, wie der Satz an ihr ziehen wollte. Hätte sie Alvas Warnung nicht im Ohr gehabt, hätte er sich wahrscheinlich wie Wahrheit angefühlt. So fühlte er sich eher wie eine sehr geschliffene Lüge an.

„Du willst, dass wir etwas tun“, sagte Fenna.

Der Elf nickte. „Ja.“

„Was?“

Er hob die Glocke, und Fenna erkannte auf einmal das Muster: Stern, Kreis, Strich – eingeritzt in das Metall. Das gleiche Symbol wie am Baum. Wie am Kompass. Wie eine Sprache, die überall die gleichen Buchstaben benutzt, egal ob sie oben oder unten geschrieben wird.

„Ihr müsst die Brücke bauen“, sagte der Elf leise.

Brann starrte ihn an. „Welche Brücke?“

Der Elf deutete auf den Schacht. „Die Schneebrücke da oben war nur Schnee“, sagte er. „Hier unten braucht ihr etwas, das nicht bricht. Sonst fällt ihr – und der Baum fällt mit euch.“

Fenna spürte, wie ihr Herz schneller schlug. „Eine Brücke... wozu?“

Der Elf sah sie an, und sein Blick war plötzlich wie ein Schlag mit kaltem Stoff. „Zur Quelle“, sagte er.

Und im selben Moment vibrierte der Kompass so stark, dass Fenna ihn fast fallen ließ.

Aus dem Schacht stieg ein dunkler Hauch auf, dünn wie Atem. Und in diesem Atem lag ein Gefühl, das Fenna nicht mochte, weil es so verlockend war:

Groll, der sagt: Du hast recht. Es war unfair. Mach es kaputt.

Fenna ballte die Hand zur Faust, nicht um zu schlagen, sondern um sich selbst festzuhalten.

„Nein“, flüsterte sie.

Marei sah sie scharf an. „Fenna?“

Fenna atmete aus. „Er versucht, uns zu füttern“, sagte sie. „Der Ruß. Er will, dass wir wütend werden.“

Brann knurrte. „Dann werden wir nicht wütend. Wir werden...“

„Stur“, sagte Fenna.

Brann grinste. „Das kann ich.“

Der alte Elf hielt die Glocke still. „Wenn ihr nicht wütend seid“, sagte er leise, „müsst ihr etwas anderes sein. Und das ist schwieriger.“

Fenna sah zum Schacht, zur Dunkelheit, zum Summen.

„Dann werden wir schwierig“, sagte sie.

„Schwierig sein“ klang wie eine Beleidigung, die man in der Werkstatt verteilt, wenn jemand zum dritten Mal eine Schraube falsch rum eindreht. Aber hier unten, im Stein unter dem Herzen des Werks, klang es plötzlich wie eine Strategie.

Der alte Elf hielt die Glocke immer noch hoch, als wäre sie ein Ausweis. Das Symbol darauf – Stern, Kreis, Strich – wirkte in dem kalten Licht wie eine kleine Drohung, die sich als Hinweis verkleidet hat.

Fenna spürte den Ruß-Hauch aus dem Schacht an ihrer Haut, nicht körperlich, eher im Kopf. Ein dünner Film aus Gedanken: Du hast recht. Du darfst. Du musst. Das Werk war unfair. Mach es still.

Sie dachte an Alvas Warnung und hielt sich daran fest wie an einem Geländer.

„Sag mir“, sagte Fenna zum alten Elf, „warum du uns hilfst.“

Der Elf lächelte nicht. Er sah sie an, als wäre die Frage ein Luxus. „Weil ich hier unten höre“, sagte er. „Und ich höre, wenn ein Herz aufhört.“

„Und Malrik?“ fragte Brann. „Hörst du den auch?“

„Ich höre ihn wie eine falsche Note“, sagte der Elf. „Er ist laut in seinem Kopf. Und leise in seiner Schuld.“

Brann machte ein Geräusch, das fast wie Zustimmung klang.

Marei trat näher an den Schacht, beugte sich vor. „Was genau meinst du mit Brücke?“

Der alte Elf deutete mit der Glocke in die Tiefe. „Da unten ist ein Weg. Früher ging man ihn, wenn man den Rhythmus neu setzen musste. Wenn der Herzbaum oben krank wurde, ging man zur Quelle und...“

„...legte einen neuen Verband an“, murmelte Fenna.

Der Elf nickte. „Aber der Weg ist nicht mehr sicher. Er wurde absichtlich unzuverlässig gemacht. Man wollte nicht, dass jemand ihn benutzt.“

„Wer wollte das?“ fragte Fenna.

Der Elf zuckte mit den Schultern. „Das Werk wollte Ruhe. Ruhe ist oft nur Angst in einem schönen Mantel.“

Fenna spürte, wie der Satz an ihr zog. Ja, dachte ein Teil von ihr, das ist wahr. Und genau da war die Gefahr: Der Ruß machte aus wahren Sätzen Fallen.

„Und Malrik hat ihn wieder geöffnet“, sagte Marei.

„Ja“, sagte der Elf. „Aber nicht, um zu heilen. Um zu stören. Er hat die alten Wege mit seinem Takt bemalt.“

Fenna hob den Kompass. Der dunkle Strom zog tatsächlich in Spiralen um den Schacht, als hätte jemand dort unten einen Strudel aus falschem Rhythmus gelegt.

„Also brauchen wir eine Brücke“, sagte Fenna, „die nicht auf seinen Takt hört.“

„Genau“, sagte der Elf.

Brann verschränkte die Arme. „Und wie baut man eine Brücke über ein Loch, das in die Hölle führt?“

Der Elf sah ihn an. „Du benutzt das, was hier oben sein Gegenteil ist.“

„Licht?“ riet Marei.

„Nein“, sagte der Elf. „Schnee.“

Brann blinzelte. „Schnee? Wir sind unter der Erde.“

Der Elf nickte. „Schnee ist nicht nur draußen. Schnee ist ein Zustand. Ein Material, das der Nordpol kennt. Der Herzbaum kennt ihn. Er speichert ihn. Er speichert alles.“

Fenna verstand plötzlich. Nicht vollständig, aber genug, dass ihr Kopf klickte. „Du meinst... Herzschnee.“

„So hat man es genannt“, sagte der Elf. „Verdichteter Frost, der nicht nur kalt ist, sondern strukturiert. Er trägt, weil er dem Rhythmus des Herzens folgt, nicht dem Rhythmus des Rußes.“

Marei atmete scharf ein. „Dann brauchen wir den Herzbaum selbst.“

„Oder das, was er abgibt“, sagte Fenna.

Der Elf nickte. „Ihr könnt nicht einfach hinunter. Ihr müsst zuerst... eine Schneebrücke bauen, die nach unten hält. Sonst werdet ihr Teil des Strudels.“

Brann knurrte. „Wie bauen wir die? Wir haben keinen Schnee hier.“

Der Elf hielt die Glocke still, als würde er eine Pause setzen. „Ihr habt das Lied“, sagte er.

Fenna schluckte. „Das alte Lied ist oben am Baum.“

„Und es öffnet die Tür“, sagte der Elf. „Es kann auch... verdichten. Es kann aus Luft Struktur machen.“

Fenna spürte, wie sich die Sache zusammenfügte, wie Zahnräder, die endlich ineinandergreifen – und das war gleichzeitig befriedigend und furchteinflößend, weil es bedeutete: Das ist nicht mehr nur ein Problem, das man mit Werkzeug lösen kann. Das ist ein Problem, das man mit Vertrauen lösen muss.

„Wir müssen zurück zur Tür“, sagte Fenna.

Marei nickte sofort. „Und wir müssen Alva sagen, dass sie das Lied... anders benutzt.“

Brann knurrte. „Und wir müssen zusehen, dass der Ruß uns nicht vorher das Hirn auswischt.“

Fenna sah zum Schacht. Der Ruß-Hauch stieg auf, dünn, verlockend. Er flüsterte: Bleibt. Zieht. Reißt. Macht's kaputt.

„Wir gehen“, sagte Fenna, mehr zu sich als zu den anderen.

Der alte Elf trat zur Seite. „Wenn ihr wieder hochgeht“, sagte er, „wird Malrik das spüren. Er spürt jeden Versuch, nicht so zu sein, wie er dich haben will.“

„Dann soll er es spüren“, knurrte Brann.

„Er wird euch drängen“, sagte der Elf. „Er wird euch hetzen. Er wird euch Recht geben.“

Fenna nickte. „Dann bleiben wir stur.“

Sie gingen zurück durch den Wurzelgang. Die Dunkelheit wirkte jetzt weniger zufällig, eher wie ein Körper, der sie beobachtet. Fenna hielt den Kompass vor sich, und jedes Mal, wenn der dunkle Strom an ihren Gedanken zupfte, klingelte sie in ihrer Tasche kurz die kleine

Glocke, kaum hörbar, aber genug, um sich selbst daran zu erinnern, dass sie einen eigenen Rhythmus haben kann.

Die Tür im Herzbaum öffnete sich wieder, als hätte sie darauf gewartet.

Sie traten in den Polarhof zurück, und die Luft dort oben fühlte sich plötzlich... viel zu groß an. Der Riss in der Kuppel war da, die Gerüste standen, Klirr brüllte Befehle, ohne dass die Stimme laut wurde. Marei lief sofort zu Alva.

Fenna sah den Baum. Er glomm. Er lebte. Und jetzt wusste sie: Er kann mehr als brummen. Er kann bauen.

„Alva“, sagte Marei schnell, und Fenna trat dazu. „Der Weg zur Quelle ist offen, aber wir brauchen eine Schneebrücke. Herzschnee. Verdichtet mit dem Lied.“

Alva blinzelte, und Fenna sah, wie ihre Augen kurz noch älter wurden. Dann nickte sie. „Natürlich“, sagte sie leise. „Natürlich. Das alte Lied ist nicht nur Klang. Es ist Form.“

Klirr kam näher, scharf. „Ihr wart unten“, sagte sie. Keine Frage. Feststellung.

„Ja“, sagte Fenna. „Und wir müssen wieder runter. Aber nicht so.“

Klirr sah den Riss in der Kuppel an, dann den Herzbaum, dann Fenna. „Wenn ihr runtergeht, und die Kuppel reißt, seid ihr begraben.“

„Wenn wir nicht runtergehen“, sagte Fenna, „reißt sie sowieso.“

Klirr presste die Lippen zusammen. Es war die Sorte Moment, in dem Klirr normalerweise eine Lösung findet, weil sie das muss. Diesmal fand sie nur Wahrheit.

„Wie viel Zeit?“ fragte Klirr.

Alva legte die Hand an den Sack, spürte den Puls. „Nicht viel“, sagte sie. „Mitternacht hat schon gezählt. Der nächste Ton wird... schwer.“

Als Antwort, als wäre die Welt ein schlechtes Orchester, hörten sie irgendwo im Werk eine Glocke.

Einmal.

Klar.

Dann Stille.

Fenna spürte, wie der Herzbaum darauf antwortete – nicht mit Angst, sondern mit einem tieferen Brummen. Ein Trotz-Brummen.

„Gut“, sagte Fenna leise. „Dann machen wir es schwierig.“

Alva nickte. „Dann bauen wir eine Brücke, die nicht bricht, wenn Malrik daran zieht.“

Fenna sah auf den Sack, auf den Baum, auf die Türnaht. Sie spürte, wie der Kompass in ihrer Hand ruhiger wurde, als hätte er gesagt: Ja. Das ist der Weg.

Und irgendwo, weit weg, aber spürbar, lachte Malrik vielleicht leise, weil er glaubte, sie laufen endlich wieder in die Richtung, die er geplant hat.

Diesmal, dachte Fenna, würde er sich irren.

Brandfunken

Wenn man eine Brücke aus Schnee bauen will, ist das Wichtigste nicht der Schnee.

Das Wichtigste ist die Überzeugung, dass Schnee sich benehmen wird, wenn man ihn höflich genug anspricht.

Fenna stand mit kalten Fingern am Herzbaum, und der Herzbaum brummte unter dem Sack mit dem alten Lied, als hätte er das alles schon einmal gemacht und sei trotzdem jedes Mal überrascht, wie seltsam Menschen sich anstellen. Um sie herum herrschte der Polarhof-Lärm: das Kratzen von Stützen über Schnee, das Knarren von Gerüsten, das hektische Flüstern von Elfen, die versucht hatten, nicht panisch zu sein und jetzt daran scheiterten, weil Panik sehr gut darin ist, sich als „Eile“ zu verkleiden.

Klirr hatte die Ordnung wiedergefunden – nicht die gemütliche Ordnung, die man nach einem aufgeräumten Tag hat, sondern die scharfe Ordnung, die man in Katastrophen herstellt, indem man entscheidet, wer wohin darf und wer bitte endlich aufhört, mit den Händen zu fuchteln. Sie stand nahe am Türspalt im Baum und schaute hinein, als würde sie einen Gegner beobachten, der sich unten versteckt hält.

„Du hast gesagt, das Lied kann verdichten“, sagte Klirr.

„Es kann Form geben“, sagte Alva, die den Sack mit dem alten Lied fest am Stamm hielt. „Es kann aus Atem etwas machen, das trägt.“

Brann schnaubte. „Atem trägt mich normalerweise nur, wenn ich wütend bin.“

„Dann sei ausnahmsweise nicht wütend“, sagte Fenna.

Brann grinste kurz. „Du verlangst viel von mir.“

Tilo stand ein paar Schritte entfernt, den Blick zwischen dem Riss in der Kuppel und dem Herzbaum hin und her springend, als würde er versuchen, beide Probleme gleichzeitig anzustarren, damit sie sich nicht heimlich vermehren. Er sah aus, als hätte er die Wahl zwischen Ohnmacht und Ironie, und Ironie war das Einzige, das ihm noch rechtzeitig einfiel.

„Also“, sagte Tilo heiser, „wir machen jetzt Schnee... unterirdisch.“

„Ja“, sagte Fenna.

„Und das ist normal“, sagte Tilo.

„Nein“, sagte Fenna.

„Gut“, sagte Tilo. „Weil ich wollte gerade sagen, mein Leben ist seltsam geworden, aber es war schon vorher seltsam, nur... weniger mathematisch unmöglich.“

Alva ignorierte ihn freundlich. Das war eine Kunst, die sie perfektioniert hatte, lange bevor Tilo geboren war. Sie legte beide Hände an den Sack und murmelte etwas, das nicht wie ein Lied klang, sondern wie jemand, der einem störrischen Tier erklärt, dass es jetzt bitte auf die Rampe gehen soll.

Der Herzbaum brummte tiefer.

Fenna spürte, wie die Luft am Türspalt kälter wurde. Nicht wie Winter. Eher wie das Gefühl, wenn man die Hand auf Stein legt und merkt, dass der Stein schon sehr lange hier liegt und dich nicht braucht.

„Jetzt“, sagte Alva leise.

Fenna hielt den Sternenkompas an den Türspalt, nicht hinein, nur nah genug, dass das Glas die Ströme fühlen konnte. Die hellen Linien im Kompass wurden dicker, wie wenn ein Fluss sich sammelt, bevor er stürzt. Und aus dem Türspalt kam ein feiner Hauch, der sofort wie Frost auf Fennas Wimpern setzte.

Herzschnee.

Nicht sichtbar wie Flocken. Eher wie etwas, das sich im Raum verdichtet. Ein Hauch, der plötzlich Gewicht bekommt.

„Siehst du das?“ flüsterte Marei, die näher getreten war und jetzt den Kompass anstarrte, als wäre er eine Landkarte, die endlich ehrlich wird.

Fenna nickte. „Es sammelt sich.“

„Form“, murmelte Alva. „Nicht Masse. Form ist wichtiger. Masse kann man nachtragen.“

Brann rieb sich die Hände. „Ich mag Form. Form klingt nach etwas, das man tragen kann, ohne dass es einem ins Gesicht fällt.“

Klirr deutete auf den Türspalt. „Wie groß muss die Brücke werden?“

Fenna dachte an den Schacht unten, an die Tiefe, an den alten Ring im Stein. „Groß genug, dass wir sicher zum Rand kommen“, sagte sie. „Und stabil genug, dass der Ruß-Takt sie nicht sofort... umschreibt.“

Marei nickte. „Dann müssen wir den Takt oben halten, während wir unten gehen.“

Tilo hob die Hand. „Kleine Frage: Wer hält oben den Takt, wenn wir unten sind und eventuell sterben?“

„Du“, sagte Alva.

Tilo blinzelte. „Ich?“

„Ja“, sagte Alva.

„Ich bin ein Mensch, der schon nervös wird, wenn seine Suppe zu heiß ist“, sagte Tilo.

„Dann bist du genau richtig“, sagte Alva. „Du wirst es merken, wenn etwas falsch wird.“

Tilo presste die Lippen zusammen. „Ich fühle mich geehrt und beleidigt.“

Fenna wollte gerade antworten, als ein Geräusch aus dem Werk kam, das nicht zum Plan passte: ein trockenes Knistern.

Nicht das Knarzen von Holz. Nicht das Ziehen von Seilen.

Knistern wie Funken.

Fenna drehte den Kopf. Auf der anderen Seite des Polarhofs, nahe einer der großen Werkhallentüren, flackerte ein kleines Licht auf. Kein Lampenlicht. Ein sprühendes Licht, kurz, grell.

Brandfunken.

„Oh nein“, murmelte Fenna.

Brann sah es auch. „Das ist nicht gut.“

Klirr riss den Kopf in Richtung Werk. „Was ist das?“

Noch ein Knistern. Diesmal näher. Funken sprühten aus einer Leitung an einem Kuppelträger, als hätte jemand eine Handvoll glühender Mücken freigelassen. Ein Elf schrie auf und sprang zurück. Die Funken fielen in den Schnee und zischten, aber sie starben nicht sofort. Sie glommen, als hätten sie vor, es ernst zu meinen.

„Ruß im Lichtsystem“, sagte Marei sofort, die Stimme scharf. „Er überhitzt die Übergänge.“

„Er macht aus Licht Feuer“, sagte Fenna.

Alva presste die Hand fester auf den Sack. „Er will, dass wir loslassen.“

Und genau da war der Trick: Wenn irgendwo Funken sprühen, will jeder Reflex hinrennen, stampfen, löschen, retten. Aber wenn sie jetzt den Sack vom Baum lösten, würde die Türnaht sich schließen, und die Herzsnee-Brücke würde nicht entstehen. Der Untergrund bliebe ein offener Mund, der nur Ruß atmet. Und der Riss in der Kuppel würde weiter wachsen, weil die Kälte im System wieder gewinnt.

Malrik hatte ein neues Spielstück aufs Brett gelegt.

Nicht groß genug, um alles zu zerstören.

Gerade groß genug, um die Hände zittern zu lassen.

„Wasser!“ rief jemand.

„Schnee!“ rief jemand anders, weil am Nordpol das meiste Wasser ohnehin nur sehr beleidigter Schnee ist.

Ein paar Elfen rannten zu den Funken, warfen Schnee drauf. Die Funken zischten, gingen aus – und sprühten an einer anderen Stelle wieder auf, als hätten sie Beine.

„Er verteilt sie“, knurrte Brann.

„Wie Brotkrumen“, sagte Fenna. „Nur dass diese Brotkrumen dir die Augenbrauen klauen.“

Tilo stand mit offenem Mund da. „Ist das... ist das normal? Ich meine... Funken im Schnee?“

„Nein“, sagte Fenna.

„Gut“, sagte Tilo. „Dann kann ich weiterhin panisch sein, ohne mich zu schämen.“

Klirr zeigte auf zwei Wachen. „Löschteams zu den Trägern. Kein wildes Rennen. Wenn ihr fällt, fällt ihr ins Gerüst. Und wenn ihr ins Gerüst fällt, fällt das Gerüst. Und wenn das Gerüst fällt, fällt die Kuppel. Und wenn die Kuppel fällt—“

„—fällt uns die Stimmung“, murmelte Brann.

Klirr warf ihm einen Blick zu, der sagte: Ich habe gerade eine Katastrophe erklärt, und du machst Witze. Brann hielt stand, weil Brann auf Blicken lebt, die ihn töten wollen.

Fenna konzentrierte sich auf den Kompass. Die Ströme im Glas zeigten die Funken als kurze helle Stiche, die von dunklen Fäden umwickelt waren. Malrik hatte die Hitze nicht einfach erzeugt. Er hatte sie geführt. Er zog sie wie einen Pinselstrich durch das Netz.

„Er will, dass wir die Brücke abbrechen“, flüsterte Fenna zu Marei.

„Oder dass wir sie überstürzt bauen“, flüsterte Marei zurück. „Wenn wir hasten, machen wir sie schwach.“

Alva hob den Kopf, die Augen hart. „Dann bauen wir langsam“, sagte sie. „Und wir lassen löschen, ohne loszulassen.“

Ein weiterer Funkenregen sprühte, diesmal direkt am Rand des Polarhofs, näher am Herzbaum. Fenna spürte die Hitze kurz auf der Wange. Ein Elf schrie. Die Wachen stampften Schnee darauf. Es zischte.

Und dann sah Fenna etwas, das ihr den Atem nahm: Ein Funken blieb nicht im Schnee. Er sprang. Er sprang wie ein winziges Tier, landete am Sack mit dem alten Lied und glomm dort einen Herzschlag lang, als würde er überlegen, ob er das Lied anzünden darf.

Fenna machte einen Satz nach vorn, schlug den Funken mit der Handfläche weg, ohne nachzudenken. Es tat sofort weh. Nicht schlimm, aber genug, dass sie fluchte.

„Fenna!“ rief Marei.

„Schon gut“, knurrte Fenna und presste die Hand kurz in den Schnee. Der Schmerz war gut. Schmerz war ehrlich. Ruß war nicht ehrlich.

Alva sah den Sack an, dann Fenna. „Er hat es versucht“, sagte sie leise.

„Er testet“, sagte Fenna. „Er schaut, ob wir zucken.“

Brann trat näher an Fenna. „Wir zucken nicht.“

„Wir zucken“, sagte Fenna. „Aber wir lassen nichts fallen.“

Über ihnen knarrte die Kuppel. Ein leises, langes Geräusch, als hätte das Glas gerade beschlossen, dass es nicht gern Teil von Plänen ist.

Klirr sah nach oben und dann wieder in den Hof, und Fenna sah, wie Klirr einen Entschluss fasste. Klirr machte Entschlüsse wie andere Leute Tee: schnell, heiß, ohne nach der Tasse zu fragen.

„Fenna“, sagte Klirr. „Du bleibst am Baum. Du hältst den Takt. Brann geht mit einem Löschteam. Er reißt Funken aus dem Netz, bevor sie den Sack erreichen.“

Brann grinste, als hätte jemand ihm gerade eine sehr konkrete Aufgabe gegeben. „Endlich darf ich wieder praktisch sein.“

„Praktisch, nicht wütend“, warnte Fenna.

Brann nickte. „Praktisch wütend.“

„Das ist... besser als nichts“, murmelte Tilo.

Brann rannte los, nicht kopflos, aber schnell, und Fenna sah, wie er mit einem großen Lederhandschuh Funken aus Leitungen klopfte, Schnee draufwarf, Elfen wegzog, bevor sie sich selbst anzündeten. Er war gut darin, Dinge zu stoppen, die sich dumm verhalten.

Fenna blieb am Herzbaum. Sie legte die verletzte Hand an den Stamm, spürte das Brummen. Es war schwach, aber da. Und unter dem Brummen spürte sie die Herzsnee-Kälte, die sich am Türspalt sammelte, als würde der Baum tief einatmen und Frost aus seinem Inneren holen.

„Weiter“, flüsterte Fenna.

Alva murmelte das alte Lied, nicht laut, aber so, dass Fenna es im Brustkorb fühlte. Marei hielt den Kompass so, dass die Ströme nicht wild wurden. Tilo stand daneben und tat das Einzige, was er gut konnte, ohne es zuzugeben: Er blieb da. Er rannte nicht weg. Er hielt aus.

Und während draußen Funken sprühten und gelöscht wurden, während die Kuppel knarrte und das Werk flackerte, begann am Türspalt im Herzbaum etwas zu entstehen: eine feine, feste, glitzernde Struktur in der Luft, wie ein schmaler Steg aus Frost.

Die Brücke nach unten.

Nicht fertig.

Nicht sicher.

Aber vorhanden.

Und genau in dem Moment, als Fenna es sah, hörte sie irgendwo im Werk ein Geräusch, das ihr sagte: Malrik hat auch das gesehen.

Ein leises, spöttisches Glockenklingen.

Nur einmal.

Dann Stille.

Ein Funke ist ein winziges Ding mit übermäßigem Selbstbewusstsein.

Er tut so, als wäre er ein Feuer, obwohl er eigentlich nur die Drohung eines Feuers ist. Aber Drohungen sind oft genug, um Menschen die Hände zittern zu lassen – und Malrik liebte zitternde Hände. Sie machen alles ungenau. Und Ungenauigkeit war sein Lieblingsmaterial.

Fenna stand am Herzbaum, die eine Hand am Stamm, die andere noch kalt vom Schnee, weil sie die verbrannte Stelle gekühlt hatte. Es brannte immer noch ein bisschen. Schmerz war ein gutes Seil: Man kann sich daran festhalten, damit die Gedanken nicht wegrutschen.

Der Türspalt im Stamm glitzerte jetzt sichtbar. Herzschnee, verdichtet, in feinen Schichten, als würde der Baum selbst eine Treppe aus Frost bauen. Es sah aus wie eine Brücke, die noch nicht weiß, ob sie wirklich Brücke sein will. Ein zögerndes Wunder.

„Noch nicht stabil“, sagte Marei, den Kompass dicht am Spalt. Ihre Stimme war leise, aber sie hatte den Ton von jemandem, der einer Maschine zuhört. „Es trägt vielleicht... ein Kind.“

„Dann schicke ich Tilo zuerst“, murmelte Fenna.

Tilo, der das hörte, schnaubte nervös. „Ich habe viele Qualitäten, aber ‘Kind’ ist keine davon. Meine Knochen sind schon beleidigt, bevor ich irgendwo runtergehe.“

Alva murmelte weiter, und das alte Lied vibrierte in dem Sack wie ein Herzschlag, der sich an die Welt erinnert. Man hörte keine Melodie, zumindest keine, die man pfeifen könnte. Man hörte eher Struktur. Wie wenn jemand eine Decke strickt, ohne dass man die Maschen sieht.

In der Ferne rief Brann etwas, dann ein anderer Elf, dann zischte Schnee auf glühendem Metall. Die Funken waren immer noch da, aber sie wurden gerade zurückgedrängt. Nicht besiegt. Zurückgedrängt.

Klirr stand im Hof, gab Zeichen. Sie war überall, ohne sich zu bewegen, was wahrscheinlich ein Talent war, das man nur entwickelt, wenn man oft in Räumen steht, in denen Leute dumm werden.

„Das Problem“, sagte Marei plötzlich, „ist nicht nur die Funkenhitze.“

Fenna sah sie an. „Was dann?“

Marei zeigte auf den Kompass. „Sieh. Die Funken sind helle Stiche. Aber sie hängen an einem dunklen Faden. Der Faden... führt nicht zur Kuppel. Nicht zum Herzbaum. Er führt—“

„—zum Schlittenkern?“ fragte Fenna.

Marei nickte. „Er benutzt die Wärme vom Kern, um Hitze in den Leitungen zu erzeugen. Er zapft ihn an, obwohl wir den Splitter raus haben.“

Fenna spürte, wie ihr Magen sich zusammenzog. „Dann hat der Splitter nicht alles gehalten.“

„Der Splitter war eine Wunde“, sagte Alva, ohne aufzuhören zu murmeln. „Das hier ist... eine Gewohnheit. Ein Weg, den er schon vorher vorbereitet hat.“

„Er hat Leitungen gelegt“, flüsterte Fenna.

„Er hat Abkürzungen gebaut“, sagte Marei. „Wie die Schneebrücke. Nur diesmal aus Hitze.“

Tilo sah zwischen ihnen hin und her. „Das ist wirklich eine sehr schlechte Zeit, um kreativ zu sein.“

Fenna atmete aus. Sie spürte den Ruß in der Luft wie einen feinen Geschmack. Und sie spürte etwas anderes: Unruhe. Nicht nur ihre. Die Unruhe des Werkes. Wenn Systeme gleichzeitig zu kalt und zu heiß sind, werden sie... gereizt. Und gereizte Systeme brechen.

„Wie stoppen wir die Funken dauerhaft?“ fragte Fenna.

Marei schaute in den Kompass, dann auf den Herzbaum. „Indem wir zur Quelle gehen.“

Fenna nickte. Genau das. Und Malrik wusste es. Deshalb Funken. Deshalb Kuppelriss. Deshalb die stillen Alarmglocken. Alles sollte sie ablenken vom einen Ort, an dem sie wirklich etwas ändern kann.

Brann kam zurückgerannt, das Gesicht verschmiert, nicht mit Ruß, sondern mit Schnee und genervter Entschlossenheit. „Ich habe dem Feuer gesagt, es soll sich benehmen“, knurrte er. „Es hat gelacht, aber ich glaube, es hat mich ernst genommen.“

„Wie schlimm?“ fragte Klirr, die neben ihm auftauchte, als wäre sie aus dem Boden gewachsen.

„Wir haben es im Griff“, sagte Brann. „Aber es springt. Es springt, wie Fenna gesagt hat. Und es kommt wieder, sobald wir wegsehen.“

Klirr nickte einmal. „Dann ist es gelenkt. Dann ist es kein Unfall. Gut.“

„Gut?“ rief Tilo. „Wie kann das gut sein?“

Klirr sah ihn an. „Weil man gegen Unfälle nur beten kann. Gegen Pläne kann man arbeiten.“

Tilo schluckte. „Ich fange an, dich zu mögen, und das macht mir Angst.“

Klirr ignorierte ihn. „Wie weit ist die Brücke?“

Fenna deutete auf den Türspalt. Der Herzschnee hatte sich zu einem klaren Steg verdichtet, etwa armlang, und darunter war Dunkelheit. Es sah aus, als würde der Baum eine kleine Treppe in sich hinein bauen.

„Noch nicht fertig“, sagte Fenna. „Aber es wird.“

Alva stoppte das Murmeln nicht, aber sie hob kurz den Kopf. „Es braucht einen stärkeren Takt“, sagte sie. „Einen, der nicht nur aus mir kommt. Ich bin alt. Meine Stimme trägt nicht mehr wie früher.“

Fenna spürte, wie ihr Hals trocken wurde. „Dann...“

Alva sah sie an. „Dann musst du es mittragen.“

Fenna blinzelte. „Ich? Ich kann nicht... ich kenne das Lied nicht.“

Alva schüttelte den Kopf. „Du musst es nicht kennen. Du musst es... glauben. Du musst dich in den Takt legen, nicht darüber nachdenken.“

„Das ist eine sehr unpraktische Anweisung“, murmelte Brann.

„Unpraktisch ist heute unsere Spezialität“, sagte Fenna.

Sie kniete sich hin, legte die Hand neben Alvas Hand auf den Sack. Das Leder war warm, trotz der Kälte um sie herum. Sie spürte das Vibrieren des Liedes, tief, alt, wie eine Erinnerung, die nicht weg will.

Alva begann wieder zu murmeln, und diesmal versuchte Fenna, nicht zuzuhören wie jemand, der Noten lernen will, sondern wie jemand, der eine Tür hört. Sie ließ den Rhythmus in den Brustkorb sinken. Nicht im Kopf. Im Körper.

Und tatsächlich: Etwas in ihr antwortete.

Nicht schön. Nicht sauber. Aber ehrlich.

Der Herzbaum brummte.

Der Türspalt glitzerte stärker.

Herzschnee verdichtete sich, Schicht um Schicht, und der Steg wuchs, langsam, aber sicher. Ein Fuß breit. Zwei. Ein Weg.

Und während Fenna den Takt hielt, spürte sie plötzlich, wie der Ruß-Nebel in der Luft am Rand des Hofes zitterte. Als würde er merken, dass sein Futter gerade ausbleibt.

„Er spürt es“, flüsterte Marei.

„Natürlich“, flüsterte Fenna zurück, ohne die Hand vom Sack zu nehmen. „Er spürt alles, was nicht nach ihm klingt.“

Klirr trat näher, leise, wie eine Entscheidung. „Wenn die Brücke trägt, geht ihr runter. Fenna. Brann. Marei.“

Brann nickte sofort.

Marei ebenfalls.

Fenna atmete aus. Die Vorstellung, wieder in die Tiefe zu gehen, unter den Baum, zum Schacht, zur Quelle, während oben die Kuppel knarrt und Funken springen, war nicht beruhigend. Es war das Gegenteil von beruhigend. Es war die Sorte Aufgabe, die dir sagt: Du kannst nicht alles retten. Wähle.

Und genau das wollte Malrik.

„Und ich?“ fragte Tilo kleinlaut.

Klirr sah ihn an. „Du bleibst hier. Du hältst die Augen offen. Du sagst sofort Bescheid, wenn die Funken näher kommen oder wenn der Riss sich bewegt.“

Tilo schluckte. „Also werde ich offiziell zum nervösen Seismografen.“

„Ja“, sagte Klirr. „Sei nervös. Aber sei nützlich.“

Alva murmelte weiter, und Fenna hielt mit, bis ihr Hals trocken war und ihr Herz sich anfühlte, als hätte es einen neuen Takt gelernt. Der Steg aus Herzschnee wuchs weiter.

Dann passierte etwas Merkwürdiges: Eine der stillen Alarmglocken im Hof klingelte.

Nur einmal.

Aber diesmal war es kein Chaos. Es war ein klarer Ton. Ein ehrlicher Ton.

Marei hob den Kopf. „Das Lied... hat sie erreicht.“

Fenna spürte, wie ihr fast die Tränen kamen, nicht aus Rührung, sondern aus Erleichterung: Wenn eine Glocke wieder ehrlich klingeln kann, dann ist noch nicht alles verloren.

Brann grinste. „Also können wir’s ihm doch kaputt machen.“

Fenna hielt den Takt und flüsterte: „Nicht kaputt. Um.“

Ein weiterer Funkenregen sprühte in der Ferne – aber er klang kleiner. Weniger selbstbewusst.

Der Herzschnee-Steg war jetzt lang genug, dass man darauf einen Fuß setzen könnte.

Klirr trat an den Rand, sah hinunter. „Wenn ihr fallt, seid ihr weg“, sagte sie.

„Wir fallen nicht“, knurrte Brann.

Klirr sah Fenna an. „Du gehst nur, wenn du sicher bist, dass du zurückkommst.“

Fenna wusste, dass Klirr ein Befehl meint und gleichzeitig weiß, dass man ihn nicht einhalten kann. Sie nickte trotzdem.

„Noch ein bisschen“, flüsterte Alva. „Noch ein Schlag.“

Fenna hielt den Takt. Der Herzbaum brummte.

Und der Steg wuchs.

Der Herzschnee-Steg wuchs nicht spektakulär.

Er wuchs wie etwas, das sich schämt, überhaupt wachsen zu müssen. Zentimeterweise. Schichtweise. Als hätte der Baum jedes Mal, wenn er Frost aus sich heraus formte, kurz prüfen müssen, ob diese Welt wirklich so dringend eine Brücke braucht, dass sie dafür sein Inneres anzapfen darf.

Fenna hielt die Hand am Sack, und der Takt des alten Liedes vibrierte in ihr. Nicht als Melodie, sondern als Haltung. Als: Nicht nachgeben. Nicht hetzen. Nicht wütend werden. In einer Nacht, in der alles nach Wut roch, war das fast schon ein Wunder.

„Jetzt“, sagte Marei leise.

Fenna hob den Blick. Der Steg war lang genug, dass er in den Türspalt hineinführte wie eine echte, freche Einladung. Er endete nicht abrupt, sondern glitt in die Dunkelheit, als würde er dort unten weitergehen, wo das Licht nicht hinschaut. Und die Oberfläche glitzerte nicht nur – sie wirkte fest. Verdichtet. Herzschnee eben, nicht bloß gefrorene Laune.

Brann trat an den Rand, kniete sich hin, klopfte mit den Knöcheln drauf, als würde er prüfen, ob ein Tisch seinen Respekt verdient.

Der Steg klang... solide.

„Das Ding klingt, als könnte es mich tragen“, sagte Brann, beinahe überrascht.

„Bitte nimm das als Kompliment“, murmelte Fenna.

Klirr stand neben ihnen, die Augen hart. „Ihr geht jetzt“, sagte sie. „Nicht, weil es bequem ist, sondern weil wir nicht mehr warten können.“

Als Bestätigung knarrte die Kuppel über ihnen. Ein langes Geräusch, und Fenna sah, wie sich ein winziger Kristallregen am Riss bildete. Nicht fallend, nur wachsend. Frostkanten.

„Zeit ist dünn“, flüsterte Marei.

„Zeit ist heute sowieso unhöflich“, knurrte Brann.

Alva nahm langsam die Hand vom Sack, als würde sie etwas Schweres loslassen. Fenna spürte, wie das Lied trotzdem weiter in ihr lief. Es war wie ein Ohrwurm, nur dass dieser Ohrwurm dich nicht nervt, sondern dir den Rücken gerade macht.

„Vergesst nicht“, sagte Alva leise, „da unten ist der Ruß nicht nur Staub. Er ist Argument. Er wird euch Gründe geben.“

Fenna nickte. „Wir nehmen keine.“

Tilo stand ein paar Schritte entfernt und sah aus, als wolle er gleichzeitig schreien und beten und sich hinter einer Laterne verstecken. „Wenn ihr nicht zurückkommt“, sagte er, „dann... dann...“

„Dann musst du Weihnachten retten“, sagte Brann und grinste kurz.

Tilo wurde noch blasser. „Das ist unfair.“

„Das ist Weihnachten“, murmelte Brann.

Fenna trat an den Rand. Der Türspalt im Baum war offen wie eine Wunde, und der Steg führte hinein. Dahinter: Dunkelheit, Wurzeln, Stein, Schacht, Quelle. Und irgendwo da unten: Malriks falscher Takt, der wie ein unsichtbares Tier im Untergrund hockte.

Fenna steckte den kleinen Metallbehälter mit dem schwarzen Splitter tief in den Koffer. Dann zog sie die kleine Glocke aus der Tasche und hielt sie kurz hoch.

„Warum die Glocke?“ fragte Marei.

Fenna schluckte. „Weil ich einen Ton brauche, der nicht ihm gehört.“

Marei nickte. „Okay.“

Brann ging zuerst, natürlich. Er setzte den Fuß auf den Herzsnee, und für einen Moment erwartete Fenna, dass es knackt, dass es nachgibt, dass alles eine Katastrophe wird, weil das die Art Nacht war, die Katastrophen sammelt wie andere Leute Briefmarken.

Aber der Steg hielt.

Brann verlagerte sein Gewicht, ging einen Schritt hinein in den Baum. Der Frost unter seinem Stiefel knirschte nicht. Er klang eher... gedämpft, als würde der Schnee seinen Schritt akzeptieren.

„Hält“, knurrte Brann.

Marei folgte, vorsichtig, aber ohne zu zögern. Fenna spürte in ihrem Blick dieses Forscherhafte: Angst ja, aber auch Neugier. Marei hatte Angst vor Fehlern, nicht vor Dunkelheit.

Fenna atmete aus und trat als Dritte auf den Steg.

Kälte stieg ihr sofort durch die Sohlen, aber es war eine klare Kälte. Nicht die rußige, die dich in Gedanken kneift. Diese Kälte war wie ein klarer Satz: Hier unten ist es echt.

Der Baum brummte hinter ihr, und dann schloss sich die Naht.

Nicht komplett. Nicht wie vorhin. Nur so weit, dass draußen das Licht weniger wurde. Der Polarhof, Klirr, Alva, Tilo – sie waren noch da, aber wie durch eine Membran, die Geräusche filtert.

„Gut“, murmelte Fenna, mehr zu sich. „Dann sind wir drin.“

Der Steg führte sie wieder in den Wurzelgang, doch diesmal wirkte der Gang... geordnet. Als hätte der Herzschnee nicht nur getragen, sondern auch Struktur nach unten gebracht. Die Wurzeln glimmten in kleinen Punkten, und Fenna hatte das Gefühl, dass der Baum ihnen den Weg nicht nur zeigt, sondern irgendwie auch schützt.

Brann ging voran, Marei hinter ihm, Fenna hinten, den Kompass in der Hand. Die Ströme im Glas waren klarer als beim letzten Mal. Die hellen Linien liefen wie Adern, und der dunkle Strom war immer noch da – aber er wirkte weniger triumphierend. Eher gereizt. Als hätte er gemerkt, dass jemand ihm den Boden streitig macht.

Sie erreichten wieder den Übergang von Wurzel zu Stein.

Und genau dort, wo vorher nur der Kellergeruch gewesen war, lag jetzt ein anderer Geruch in der Luft:

Rauch.

Frischer Rauch.

Fenna blieb stehen. „Was ist das?“

Marei hob den Kompass. Ein helles Flackern zuckte am Rand des Glasnetzes, weit oben.

„Die Funken“, flüsterte Marei. „Sie sind schlimmer geworden.“

Fenna schluckte. „Oben?“

Marei nickte. „Er drückt nach. Wenn wir unten sind, zündet er oben an.“

Brann knurrte. „Der Bastard.“

Fenna spürte, wie der Ruß in der Luft sofort die Wut greifen wollte. Der alte Impuls: Schlag. Lauf. Schrei. Mach was. Und genau deshalb war es gefährlich.

Sie griff in die Tasche, klingelte die kleine Glocke einmal, leise.

Der Ton war winzig, aber klar. Und für einen Moment spürte Fenna, wie sich der Ruß in ihrem Kopf zurückzog, als hätte er sich verbrannt.

„Weiter“, sagte Fenna.

Sie gingen in den Steinraum, zum Ring, zum Schacht. Das Summen aus der Tiefe war noch da, rückwärts, unangenehm, wie ein Lied, das dich auslacht.

Der alte Elf stand wieder da. Er hatte sich nicht bewegt. Er stand, als wäre er Teil des Steins.

„Ihr habt die Brücke“, sagte er.

„Oben brennt es“, sagte Fenna, ohne Höflichkeit.

Der alte Elf nickte, als hätte er das erwartet. „Er wird alles tun, damit ihr euch schuldig fühlt“, sagte er. „Schuld ist der beste Hebel. Er ist leichter als ein Hammer und wirkt länger.“

Marei trat näher zum Schacht, sah hinunter. „Wie weit ist es zur Quelle?“

Der alte Elf hob die Glocke leicht. „Tief“, sagte er. „Und ihr werdet Dinge hören, die euch recht geben. Das ist seine Art. Der Ruß macht aus jedem Gedanken ein Urteil.“

Brann knurrte. „Dann urteilen wir nicht.“

„Dann“, sagte der alte Elf, und diesmal war seine Stimme fast weich, „müsst ihr nur eins tun: Geht, ohne euch zu verlieren.“

Fenna sah in die Dunkelheit des Schachts. Der Herzschnee-Steg reichte bis zum Rand, aber nicht darüber hinaus. Es war keine Brücke über den Abgrund, noch nicht. Es war eine Brücke bis zur Kante. Der Rest war... der Weg.

„Wie runter?“ fragte Fenna.

Der alte Elf deutete auf den Ring. „Die Brücke ist nicht nur horizontal“, sagte er. „Herzschnee kann auch... Seil.“

Marei verstand sofort. „Wir verdichten eine Leiter.“

„Oder ein Geländer“, sagte Fenna.

Brann knurrte. „Ich nehme beides.“

Fenna legte die Hand an den Herzschnee-Steg. Sie spürte den Takt des alten Liedes in sich, obwohl der Sack oben war. Es war wie ein Rhythmus, der einmal gelernt wurde und jetzt bleibt, wenn man ihn braucht.

Sie atmete aus, konzentrierte sich nicht auf das „wie“, sondern auf das „halten“. Auf Form.

Marei hielt den Kompass so, dass die hellen Ströme über den Rand des Schachts flossen. Brann hielt sich bereit, alles zu greifen, was greifbar ist, weil das seine Form von Vertrauen war.

Fenna spürte, wie der Herzschnee an ihren Fingern wuchs, nicht kalt, sondern fest. Ein Strang. Dann noch einer. Eine Art frostiges Seil, das sich nach unten zog, als würde es die Dunkelheit hinunterbinden.

„Es entsteht“, flüsterte Marei.

Brann packte den Strang, zog vorsichtig. Er hielt. Fest. Tragfähig.

„Gut“, knurrte Brann. „Dann runter.“

Fenna blickte kurz nach oben, als könne sie durch Stein und Wurzeln die Funken im Polarhof sehen. Sie konnte es nicht. Aber sie spürte die Dringlichkeit wie Hitze auf der Haut.

„Wenn Malrik oben Feuer macht“, flüsterte sie, „dann müssen wir unten schneller sein als er.“

Marei nickte. „Dann verändern wir den Takt, bevor er alles anzündet.“

Brann setzte den Fuß an den Rand des Schachts, griff das frostige Seil. Er sah einmal in die Dunkelheit, dann grinste er kurz, als wäre er beleidigt, dass er überhaupt zögert.

„Ich hasse Löcher“, knurrte er und begann abzustiegen.

Fenna folgte, der Kompass am Handgelenk, die kleine Glocke in der Tasche, der Herzschnee unter den Fingern.

Und über ihnen, irgendwo weit oben, knarrte Glas.

Und irgendwo, noch weiter oben, sprangen Funken.

Feuer im Polarhof

Feuer am Nordpol ist eine Unverschämtheit.

Nicht, weil es dort nicht brennen kann. Es kann. Alles kann brennen, wenn man es lange genug ignoriert, schlecht genug behandelt oder mit dem richtigen Maß an Bosheit kitzelt. Nein – Feuer am Nordpol ist unverschämt, weil es so tut, als wäre es etwas Besonderes. Als würde es sagen: Seht her, ich bin Wärme! Und alle, die wirklich mit Wärme arbeiten, wissen: Wärme ist Arbeit, kein Spektakel.

Als der erste echte Brand im Polarhof aufflammte, war er klein. Winzig sogar. Ein Fleck, ein zischender Punkt im Schnee, dort, wo vorher Funken nur getan hatten, als wollten sie ernst werden.

Dann wurde er ernst.

Eine Leitung an einem Kuppelträger glühte auf, als hätte jemand ihr von innen die Zunge angezündet. Ein zweiter Funken sprang, landete nicht im Schnee, sondern in einem Haufen trockener Holzspäne, die ein Elf vorhin in Eile fallen gelassen hatte. Holzspäne sind ungefähr so loyal wie Katzen: Man kann sie ordentlich stapeln, aber sie warten nur auf den Moment, in dem du dich umdrehst, um plötzlich ganz woanders zu sein – in diesem Fall in Flammen.

Tilo sah es als Erster. Tilo war nicht mutig, aber er war wach. Seine Angst war ein Radar, und heute war die Luft voller Ziele.

„Da! Da brennt’s wirklich!“ rief er, und seine Stimme kippte in diese Tonlage, die normalerweise für „Ich habe aus Versehen den Weihnachtsmanns Mantel in die Suppe fallen lassen“ reserviert ist.

Klirr war schon unterwegs, bevor der Satz fertig war. Das war eine ihrer besten Eigenschaften: Sie wartete nicht auf vollständige Informationen, weil vollständige Informationen in Krisen eine seltene Delikatesse sind. Klirr arbeitete mit dem, was da war, und das war gerade: Feuer, Glas, Ruß in der Luft, und ein Hof voller Leute, die sich mit Vorliebe in die falsche Richtung bewegen.

„Löschlinie! Schnee in Säcken, nicht in Händen! Hände sind zum Denken!“ rief sie, und zwei Wachen rannten los, mit schweren Leinensäcken, die man normalerweise benutzt, um Streusalz zu tragen oder unliebsame Geschenke zu transportieren, die nach Fisch riechen.

Alva stand noch am Herzbaum. Der Sack mit dem alten Lied war nicht mehr nur ein Verband, er war eine Nabelschnur. Die Türnaht im Stamm glitzerte schwach, der Herzschnee-Steig war geformt. Und Fenna, Brann, Marei waren weg, hinunter in die Tiefe, wo der Stein alt ist und die Luft schlechte Geschichten sammelt.

Alva spürte den Brand, bevor sie ihn sah. Nicht, weil sie magisch war – obwohl sie wahrscheinlich magischer war als sie zugab –, sondern weil sie seit Jahrzehnten wusste, wie sich ein Werk anfühlt, wenn es in Panik gerät.

Der Herzbaum brummte. Nicht beruhigend. Warnend. Ein tiefer Ton, der sagte: Etwas frisst sich gerade durch mein Blut.

Tilo rannte zu Alva, blieb aber nach drei Schritten stehen, weil er plötzlich merkte, dass Rennen nichts löscht, außer vielleicht die eigene Würde.

„Sie sind unten“, sagte er atemlos, als müsste er Alva erinnern, dass ihre Lieblingsmenschen gerade im Untergrund verschwunden sind, während der Hof Feuer spielt.

Alva nickte, ohne den Blick vom Stamm zu nehmen. „Ich weiß.“

„Und jetzt brennt es“, fügte Tilo hinzu, weil sein Gehirn offenbar der Meinung war, dass Wiederholungen Sicherheit schaffen.

„Ich weiß“, sagte Alva wieder.

Klirr schob sich in ihr Blickfeld. „Der Brand ist noch klein“, sagte sie knapp. „Aber er sitzt am falschen Ort. Wenn er sich in die Träger frisst, knackt die Kuppel. Wenn die Kuppel knackt, sind wir alle Schnee in einem sehr unpraktischen Zustand.“

Tilo hob die Hand. „Ich möchte offiziell festhalten, dass ich dieses Bild nicht mag.“

Niemand reagierte, was Tilo als Erfolg verbuchte.

Alva legte die Hand fester auf den Sack. „Er hat gewartet“, sagte sie leise.

Klirr sah sie an. „Worauf?“

„Auf unsere Hände“, sagte Alva. „Auf unsere Aufmerksamkeit. Er weiß, dass wir wegsehen, wenn es brennt. Er weiß, dass wir loslassen, wenn wir Angst haben.“

Klirr presste die Lippen zusammen. „Wir lassen nicht los.“

„Wir lassen nicht los“, bestätigte Alva.

Tilo sah zwischen Herzbaum und Feuer hin und her, als würde er versuchen, beide Dinge gleichzeitig anzustarren, damit sie nicht schneller werden. „Und was ist mit dem... dem Ruß?“ fragte er. „Ich schmecke ihn. Das ist wie... wie wenn jemand schlechte Laune in Kakao auflöst.“

„Das ist ziemlich genau, was es ist“, sagte Klirr.

Das Feuer im Hof wurde größer. Nicht hoch, aber breit. Es kroch am Boden entlang, fraß Späne, leckte an einem hölzernen Gestell, das man für Stützen benutzt hatte. Es hatte keine Eile. Es hatte Zeit. Feuer ist geduldig, weil es weiß, dass alles irgendwann müde wird.

„Schnee drauf!“ rief jemand, und Elfen warfen Schnee in Haufen, zu viel, zu schnell. Das Feuer zischte, ging an einer Stelle aus und flackerte zwei Schritte weiter wieder auf. Es war, als hätte es gelernt, wie man ausweicht.

Klirr sah das und wurde nicht lauter. Sie wurde ruhiger. Das war schlimmer, weil es bedeutete, sie hatte den Punkt erreicht, an dem sie nicht mehr mit Menschen redet, sondern mit Entscheidungen.

„Nicht werfen“, sagte sie. „Drücken. Ersticken. Und weg von den Leitungen.“

Ein paar Wachen gehorchten. Ein paar Elfen nicht, weil Panik ein schlechter Zuhörer ist.

Alva schloss kurz die Augen, als würde sie den Takt im Sack prüfen. Der Herzbaum brummte noch. Die Türnaht hielt. Aber das Brummen hatte jetzt einen zweiten Unterton, ein scharfes Zittern, das nicht zum Lied gehörte.

„Er zieht“, murmelte Alva.

Klirr beugte sich zu ihr. „Woran?“

Alva öffnete die Augen. „Am Wollen.“

Klirr starrte sie an. „Sag mir nicht, du meinst—“

„Ich meine genau das“, sagte Alva.

Und dann merkte Klirr es selbst: Die Leute im Hof waren nicht nur hektisch. Sie waren... gereizt. Ein Elf schubste einen anderen, weil der ihm im Weg stand. Ein dritter schrie, dass das alles „typisch“ sei, ohne zu erklären, was genau typisch sein soll. Jemand fluchte über Fenna, weil Fenna weg war. Jemand fluchte über Klirr, weil Klirr da war. Jemand fluchte über den Schnee, weil Schnee offenbar nicht hilfreich genug ist, wenn er nicht gleichzeitig Wasser, Sand und ein gutes Argument ist.

Der Ruß in der Luft war nicht nur ein Film. Er war ein Verstärker. Er machte aus jeder kleinen Frustration eine Rechtfertigung, aus jedem Ärger eine Mission.

Und Missionen sind entzündlich.

„Hört auf damit!“ rief Tilo plötzlich, überraschend laut. Er meinte nicht das Feuer. Er meinte die Menschen. „Hört auf, euch anzuschreien! Es brennt! Das ist schon genug!“

Ein paar Köpfe drehten sich. Ein paar Augen wurden kurz klarer, als hätte jemand ihnen kaltes Wasser ins Gesicht geworfen.

Klirr sah Tilo an. Einen Herzschlag lang wirkte sie... beeindruckt. Dann war es wieder weg, weil sie nicht die Zeit hatte, beeindruckt zu sein.

„Gut“, sagte sie. „Noch mal. Alle. Wir löschen. Wir halten den Baum. Wir halten die Kuppel. Und wer jemanden schubst, hilft danach drei Tage lang beim Geschenkesortieren, ohne Handschuhe.“

Das war eine Drohung, die jeder verstand.

Die Bewegung im Hof änderte sich. Weniger Chaos. Mehr Druck. Mehr Hände, die Schnee nicht werfen, sondern packen und pressen. Das Feuer wurde kleiner. Nicht aus, aber kleiner.

Und dann, als wäre das die Antwort, die Malrik erwartet hatte, sprang das Feuer.

Nicht durch einen Funken. Durch eine Idee.

Ein Elf, jung, rot im Gesicht, schrie plötzlich: „Das ist alles wegen diesem Lied! Wegen diesem Baum! Immer diese ganze... Sentimentalität! Vielleicht sollten wir's einfach brennen lassen!“

Der Satz hing einen Moment in der Luft wie ein brennendes Stück Papier.

Alva drehte sich langsam um. Ihr Blick traf den jungen Elf, und in diesem Blick lag keine Wut. Nur etwas viel Schlimmeres: Enttäuschung, die das Recht hat, da zu sein.

„Du glaubst, du hast recht“, sagte Alva leise.

Der Elf fuchtelte. „Ich—“

„Du glaubst, du hast recht“, wiederholte Alva. „Und das ist genau das, was er dir gerade in den Mund gelegt hat.“

Der junge Elf blinzelte. Man sah, wie der Ruß in seinem Kopf versuchte, den Satz festzuhalten. Wie eine Spinne, die ihr Netz nicht aufgeben will.

Klirr trat dazwischen. „Wachen“, sagte sie. „Bring ihn weg vom Feuer. Nicht hart. Nur weg. Er braucht Luft, die nicht nach Ruß schmeckt.“

Der Elf protestierte, aber nicht lange. Als ihn zwei Wachen führten, wirkte er plötzlich sehr klein. Nicht böse. Nur benutzt.

Tilo schluckte. „Das war Malrik, oder?“

Alva nickte. „Das ist sein Feuer. Nicht das da.“ Sie deutete auf die Flammen. „Das hier ist nur das Streichholz.“

Klirr sah zur Türnaht im Baum, die schwach glitzerte. Sie wusste, dass Fenna und die anderen unten waren. Sie wusste, dass jeder weitere Atemzug oben eine Chance für Malrik war, das Werk gegeneinander zu drehen. Sie wusste auch, dass sie nicht hinunterkonnte, weil jemand oben den Takt halten musste.

Klirr hasste solche Nächte. Nächte, in denen man die richtigen Entscheidungen treffen muss, aber sie fühlen sich alle falsch an.

Der Herzbaum brummte plötzlich etwas stärker. Ein kurzer Schlag, als würde er sagen: Ich halte noch. Beeilt euch da unten.

Alva legte die Hand an den Stamm und flüsterte etwas, das man nicht hören konnte. Vielleicht ein Wort. Vielleicht ein Lied. Vielleicht einfach nur: Bitte.

Das Feuer im Hof war jetzt kleiner, aber es war nicht weg. Und irgendwo in den Leitungen glomm noch Hitze, bereit, wieder auszubrechen, sobald jemand wegschaut.

Klirr hob den Kopf zur Kuppel. Der Riss funkelte vor Frost. Er war still. Und das war das Unheimlichste daran.

Denn Stille in dieser Nacht bedeutete nie: alles gut.

Stille bedeutete: irgendetwas wartet.

Feuer ist, wenn Wärme plötzlich Ambitionen entwickelt.

Im Polarhof hatte es inzwischen nicht nur Ambitionen, sondern auch eine gewisse Kreativität. Es kroch nicht einfach dort, wo Material lag, das brennen wollte – es kroch dorthin, wo es brennen sollte. Als hätte jemand dem Feuer eine Karte gegeben und dazu gesagt: Such dir die Stellen aus, an denen es am meisten weh tut.

Und Feuer, das weiß, wo es weh tut, ist keine Naturerscheinung mehr. Das ist Absicht mit Flammen.

Klirr stand auf einem der niedrigen Schneewälle, damit sie über die Köpfe sehen konnte. Sie wirkte dabei wie eine Figur auf einem Spielbrett, nur dass sie nicht gezogen wurde, sondern die anderen Figuren in Bewegung zwang. Ihr Blick blieb an den Leitungen hängen, an den Stützen, an der Stelle, wo die Kuppelträger in den Hof hineinragten – und immer wieder am Herzbaum.

Der Herzbaum war das Problem, das man nicht löschen konnte, und die Lösung, die man nicht loslassen durfte.

„Schneedecken! Nicht werfen!“ rief Klirr, und diesmal klang sie nicht wie jemand, der Anweisungen gibt, sondern wie jemand, der Feuer beleidigt. „Wenn ihr werft, füttert ihr den Wind. Wenn ihr drückt, erstickt ihr es!“

Zwei Wachen zogen eine schwere Filzplane heran – eigentlich gedacht, um empfindliche Werkstücke vor Feuchtigkeit zu schützen. Jetzt sollte sie Flammen vor ihrer eigenen Arroganz bewahren. Sie warfen sie nicht. Sie legten sie. Mit der Sorgfalt von Leuten, die verstanden hatten, dass man Feuer nicht nur mit Wasser bekämpft, sondern auch mit Demütigung.

Es zischte. Rauch quoll hervor. Der Hof roch nach nassem Holz und heißem Metall, was ungefähr so angenehm ist wie eine verbrannte Zuckerstange, die versucht, sich als Parfüm auszugeben.

Tilo stand neben Alva und hielt sich selbst davon ab, in jedes Drama einzusteigen, das gerade um ihn herum um Aufmerksamkeit bettelte. Er hatte sich dafür entschieden, heute nützlich zu sein – was für Tilo eine besonders freche Form von Mut war, weil es bedeutete, dass er nicht einfach wegreden konnte, was ihm Angst machte.

„Es wird kleiner“, flüsterte er, als müsste er das dem Feuer selbst erzählen, damit es sich schämt.

„Feuer schämt sich nicht“, sagte Alva.

„Ich schon“, murmelte Tilo.

Alva hielt den Sack mit dem alten Lied am Stamm, die Hand flach, die Finger ruhig. Ihre Lippen bewegten sich kaum sichtbar, und der Rhythmus, den sie murmelte, war nicht laut genug, um gehört zu werden – aber er war stark genug, um den Hof zu beeinflussen. Das war das Seltsame an Liedern: Sie müssen nicht groß sein, um zu tragen. Sie müssen nur richtig sein.

Der Herzbaum brummte. Manchmal stärker, manchmal schwächer, als würde er atmen. Und jedes Mal, wenn das Brummen stärker wurde, schien der Ruß in der Luft einen Herzschlag lang zurückzuweichen. Nicht weil er Angst vor Alva hatte, sondern weil er keine echte Form mag. Ruß will alles weich machen, damit es sich leichter verformen lässt.

Klirr bemerkte das ebenfalls. Sie sah, wie ein paar Elfen plötzlich wieder klarer blickten, wie eine Hand, die eben noch zitterte, ruhiger wurde.

„Gut“, sagte Klirr leise, mehr zu sich als zu den anderen. „Er kann uns nicht ganz vernebeln, solange der Baum spricht.“

Das Feuer war jetzt auf zwei Stellen verteilt: ein glimmender Fleck am Gestell und eine gefährlich helle Stelle an einer Leitung, die immer wieder Funken spuckte, als würde sie spucken, um nicht zu schreien. Die Wachen drückten Planen, stampften Schnee, und jemand hatte sogar einen Eimer mit salzigem Schmelzwasser geholt – was am Nordpol ungefähr so exotisch ist wie eine Banane in einer Werkzeugkiste.

Es half.

Für einen Moment.

Dann sprang ein Funken wie ein freches Tier unter der Plane hervor, landete auf einem trockenen Garnbündel, das ein Elf in der Hektik fallen gelassen hatte, und züngelte sofort weiter. Nicht groß. Aber entschlossen.

„Da! Da!“ rief Tilo und zeigte, weil Zeigen eine sehr menschliche Form des Zauberns ist: Man hofft, dass etwas weniger schlimm wird, wenn man es klar benennt.

Ein junger Wachmann sprang hin, trat drauf, rutschte auf dem Eis aus und landete unsanft auf dem Rücken. Das Feuer zischte beleidigt. Der Wachmann fluchte, was immerhin bewies, dass er noch lebte.

Klirr kniff die Augen zusammen. „Genau das will er“, sagte sie.

Alva murmelte weiter. „Dass wir uns weh tun, während wir helfen.“

„Dass wir uns gegenseitig weh tun“, korrigierte Klirr.

Und tatsächlich, am Rand des Hofes begann es zu knistern – nicht nur in Leitungen, sondern in Stimmen. Ein Elf schrie einen anderen an, weil der zu langsam war. Der andere schrie zurück, weil er nicht langsam war, sondern vorsichtig. Ein dritter mischte sich ein, weil er sich einmischen musste, sonst hätte er sein inneres Wichtigkeitsgefühl verloren, und Wichtigkeitsgefühl ist ebenfalls entzündlich.

„Hört auf!“ rief Tilo wieder, diesmal mit mehr Verzweiflung als Lautstärke. „Wenn ihr euch anschreit, löscht ihr gar nichts! Ihr macht nur... zusätzlichen Rauch!“

„Halte dich da raus!“ fauchte jemand.

Tilo wollte etwas zurückfauchen. Er spürte es schon, wie es sich in seinem Hals sammelte, dieses wunderbare Gefühl, endlich recht zu haben, endlich zurückzuschlagen. Der Ruß in der Luft wartete darauf wie auf ein Festessen.

Und dann tat Tilo etwas, das selbst ihn überraschte.

Er lachte.

Nicht ein schönes Lachen. Ein nervöses, unpassendes, aber echtes Lachen.

„Wisst ihr, was das Absurde ist?“ rief er, noch lachend, die Augen weit. „Wir stehen hier und streiten, während ein böser Elf versucht, Weihnachten anzuzünden! Das ist so lächerlich, dass ich es kaum ernst nehmen kann! Und wenn ich es nicht ernst nehme, kriegt er weniger Macht über meinen Kopf!“

Ein paar Elfen starrten ihn an.

Einer sagte: „Was redest du da?“

„Ich rede darüber“, sagte Tilo, und jetzt war seine Stimme plötzlich klar, „dass ihr gerade genau das tut, was er will. Ihr schmeckt Ruß und denkt, er ist euer eigener Ärger. Ist er nicht. Er ist... geliehen. Mit schlechten Konditionen.“

Das Wort „geliehen“ blieb hängen. Vielleicht, weil jeder Elf hier oben wusste, wie schlimm es ist, etwas zu leihen und es später in einem Zustand zurückzugeben, der nach Schuld riecht.

Alva hob kurz den Kopf. In ihrem Blick lag ein winziger Funken Stolz, der sofort wieder verschwand, weil Stolz heute ebenfalls ein Luxus war.

Klirr nutzte den Moment, als hätte sie darauf gewartet, dass jemand die Luft für eine Sekunde frei macht. „Genug“, sagte sie, ruhig. „Wir arbeiten. Keine Schreie. Keine Schuldzuweisungen. Keine schnellen Helden. Wer den Ruß in seinem Kopf spürt, geht drei Schritte zurück, atmet, und macht dann weiter. Wir löschen Feuer, nicht Menschen.“

Das war so einfach gesagt, dass es fast wie Magie klang.

Und weil es einfach war, wirkte es.

Die Bewegung im Hof wurde wieder zielgerichteter. Jemand reichte Planen. Jemand drückte Schnee. Jemand zog das Garnbündel weg, bevor es endgültig aufflammte. Das Feuer schrumpfte, zischte, knurrte, und für einen Moment sah es tatsächlich so aus, als könnte man es gewinnen.

Dann knarrte die Kuppel wieder.

Nicht das leise, müde Knacken von vorhin. Ein längeres Geräusch, das durch den Hof lief, als würde Glas sich strecken – und dabei merken, dass es an einer Stelle zu dünn geworden ist.

Alle blickten automatisch nach oben, weil Menschen sich grundsätzlich für den Himmel interessieren, sobald er droht, runterzukommen.

Der Riss glitzerte. Ein winziger Frostsplitter löste sich und fiel. Nicht groß, aber sichtbar. Er landete irgendwo im Schnee mit einem leisen, kaum hörbaren „tck“, und dieses winzige Geräusch war schlimmer als jedes Krachen, weil es sagte: Es hat angefangen.

Klirr schluckte den Impuls herunter, zu fluchen. Sie tat das nicht aus Höflichkeit, sondern aus Effizienz. Fluchen ist manchmal ein Ventil, aber Ventile sind genau das, was Malrik heute Nacht überall eingebaut hatte.

„Stützen nachziehen“, sagte Klirr sofort. „Und keine Hitze an die Träger. Das Feuer bleibt am Boden. Wenn es nach oben kriecht, sind wir erledigt.“

„Wie hält man Feuer am Boden?“ fragte Tilo, und seine Stimme klang jetzt weniger panisch, mehr praktisch, was wahrscheinlich seine neueste und verwirrendste Entwicklung war.

„Indem man ihm oben nichts anbietet“, sagte Alva leise, ohne aufzuhören zu murmeln.

Und genau in dem Moment, als wäre das Wort ein Signal, sprang ein neuer Funke – nicht irgendwo bei den Leitungen, sondern näher am Herzbaum.

Er landete auf der Rinde.

Ein winziges Glimmen.

Für einen Herzschlag lang war alles still. Sogar das Feuer schien kurz zuzuhören.

Alva riss die Hand nicht weg. Sie hielt den Sack weiter, murmelte weiter, und mit der freien Hand strich sie über die Stelle am Stamm – nicht hektisch, nicht wild, sondern wie jemand, der ein Kind weckt, ohne es zu erschrecken.

Der Funke erlosch.

Nicht, weil Alva ihn ausgedrückt hatte. Sondern weil der Herzbaum in diesem Moment einmal tief brummte, so warm und so schwer, dass der Funke, dieses freche kleine Ding, plötzlich so wirkte, wie er immer war: lächerlich.

Tilo atmete hörbar aus. „Oh“, sagte er. „Der Baum kann... Funken beleidigen.“

„Der Baum kann vieles“, sagte Alva.

Klirr sah die erloschene Stelle am Stamm an. Dann blickte sie in den Hof, in das kleinere, aber nicht verschwundene Feuer, in die Gesichter, die wieder klarer waren, weil sie nicht mehr schrieten.

„Sie sind unten“, sagte Klirr leise, mehr an den Baum als an irgendwen sonst.

Der Herzbaum brummte.

Als Antwort klingelte irgendwo im Werk eine Glocke. Ein einzelner, klarer Ton, der nicht chaotisch war, sondern wie ein Signal.

Klirr hob den Kopf. „Das war nicht unsere“, sagte sie.

Alva hielt inne, nur einen Atemzug lang. „Das war... ein Warnruf.“

Tilo schluckte. „Von wem?“

Alva sah zur Türnaht im Stamm, die schwach glitzerte. „Von unten“, sagte sie leise.

Und damit wussten sie: Das Feuer hier oben war nur die Hälfte. Irgendetwas dort unten hatte geantwortet. Oder gewehrt.

Und die Nacht hatte noch genug Zeit, um beiden Seiten wehzutun.

Der einzelne Glockenton hing noch in der Luft, als wäre er nicht nur ein Geräusch, sondern ein Fingerzeig.

Und weil es eine Nacht war, in der Fingerzeige grundsätzlich in Richtung Abgrund deuteten, reagierten alle sofort falsch: Sie erstarrten. Kurz. Nur einen Herzschlag lang. Aber ein Herzschlag reicht, damit Feuer wieder Mut fasst.

Eine der Flammenzungen unter der Filzplane fand einen Spalt, schob sich hervor, als wollte sie sagen: Danke für die Pause, ich war schon ganz außer Atem. Sie leckte gierig am Rand des Garnbündels, das jemand gerade wegziehen wollte.

„Nein, nein, nein!“ keuchte der Elf und zerrte – zu hektisch, zu schnell.

Klirr war schneller. Nicht mit den Beinen, sondern mit der Entscheidung. Sie sprang vom Schneewall, packte den Elf am Kragen und zog ihn zurück, als wäre er ein Sack Kartoffeln mit besonders schlechter Selbstwahrnehmung.

„Nicht ziehen!“ fauchte sie. „Drücken! Ersticken! Das hier ist Feuer, kein widerspenstiger Schal!“

Der Elf blinzelte, als hätte er gerade erfahren, dass er seit Jahren falsch geatmet hat. Dann nickte er. In Panik sind Menschen oft erstaunlich folgsam, wenn jemand klingt, als hätte er das Handbuch geschrieben.

Zwei Wachen stürzten heran, drückten die Filzplane fester, stampften Schnee an den Rand, nicht wild, sondern wie Maurer, die wissen, dass selbst ein kleiner Spalt später ein großes Problem wird. Das Feuer zischte beleidigt, aber es fand keinen neuen Ausgang.

Tilo stand neben Alva und spürte, wie sein Herz versuchte, den Rhythmus zu wechseln – weg von Panik, hin zu etwas, das sich wie „okay, wir sterben vielleicht, aber wenigstens geordnet“ anfühlte.

„Das war von unten“, sagte er noch einmal, mehr zu sich selbst, als würde Wiederholen die Information weniger scharf machen. „Ein Warnruf.“

Alva nickte, die Augen auf die Türnaht im Stamm gerichtet. Sie sah aus, als würde sie durch Holz hindurch hören. „Sie sind im Schacht“, murmelte sie.

„Wie weißt du das?“ flüsterte Tilo.

„Weil der Baum anders brummt“, sagte Alva, als wäre das die einzige plausible Erklärung der Welt. „Er brummt... leitend. Er trägt gerade nicht nur sich. Er trägt Schritte.“

Tilo schluckte. „Das klingt, als würde er schwitzen.“

„Bäume schwitzen nicht“, sagte Alva.

Tilo sah auf den glimmenden Stamm. „Dann... was ist das?“

„Anstrengung“, sagte Alva. Und das Wort war so schlicht, dass es plötzlich alles erklärte: den Riss in der Kuppel, die Funken, die stillen Alarmglocken, die Menschen, die einander anschreien wollten. Es war nicht nur Bosheit. Es war Belastung.

Klirr kam zu ihnen, ohne sich von den Flammen abzuwenden. Das war eine ihrer erstaunlichsten Fähigkeiten: Sie konnte gleichzeitig zwei Katastrophen ansehen und dabei niemandem den Rücken zudrehen. „Hat der Baum dir etwas gesagt?“ fragte sie knapp.

„Er sagt nichts“, sagte Alva. „Er zeigt.“

Klirr kniff die Augen zusammen. „Was zeigt er?“

Alva legte die flache Hand an die Rinde, direkt neben der erloschenen Funkenstelle. „Er zeigt mir, dass unten etwas... drückt.“

„Der Ruß?“ fragte Tilo.

Alva nickte. „Der Ruß drückt hoch. Und Fenna drückt runter. Dazwischen ist der Baum. Ein Herz zwischen zwei Händen.“

Tilo versuchte, das Bild nicht zu mögen. Es gelang ihm nicht.

Klirr sah zur Kuppel. Ein weiterer Frostsplinter löste sich, fiel, diesmal näher. Ein leises „tck“ im Schnee. Wieder dieses winzige Geräusch, das sagte: Es hat angefangen, und es wird nicht wieder aufhören, nur weil du es ignorierst.

„Wir müssen den Hof sauber bekommen“, sagte Klirr. „Wenn der Riss reißt, fällt Glas. Und Glas fällt nicht wie Schnee. Glas fällt wie...“

„Wie schlechte Entscheidungen“, murmelte Tilo.

Klirr warf ihm einen Blick zu, der gleichzeitig „ja“ und „jetzt nicht“ bedeutete.

Sie hob die Hand. „Alle raus aus der Falllinie! Kein Stehen unter dem Nord-Ost-Träger! Wer stützt, stützt von der Seite! Wer löschen soll, löscht am Boden!“

„Aber das Feuer—“ begann jemand.

„—ist am Boden!“ schnitt Klirr ihm ab. „Und wenn ihr das Feuer nicht am Boden halten könnt, habt ihr ein ganz anderes Problem!“

Die Elfen bewegten sich. Nicht alle elegant, aber genug. Und wieder merkte Tilo: Ordnung ist nicht hübsch. Ordnung ist manchmal nur das Ausbleiben von zusätzlichem Schaden.

Das Feuer war inzwischen eingedämmt. Es zischte unter den Planen, glomm noch, aber es hatte nicht mehr dieses freche, hüpfende Selbstbewusstsein. Es war wieder das, was Feuer eigentlich ist: Energie, die man kontrollieren kann, wenn man sie nicht füttert.

„Gut“, sagte Klirr leise. Dann lauter: „Schneemehl!“

Ein paar Köpfe drehten sich. „Was?“

„Schneemehl!“ wiederholte Klirr, und jetzt klang es, als wäre es immer schon ein Begriff gewesen, den jeder kennt, außer eben gerade alle. „Feiner Schnee, trocken, gesiebt! Erstickt besser! Holt ihn aus dem Lager!“

Tilo starrte sie an. „Wir haben gesiebten Schnee.“

„Natürlich haben wir gesiebten Schnee“, sagte Klirr, ohne ihn anzusehen. „Wir sind am Nordpol. Wir haben für alles eine Sorte Schnee. Wir haben Schnee zum Tragen, Schnee zum Polieren und wahrscheinlich auch Schnee, der sich beleidigt fühlt, wenn du ihn falsch ansprichst.“

Tilo wollte widersprechen. Dann erinnerte er sich an den Herzsnee-Steg. Er schwieg und akzeptierte, dass die Realität hier oben sich an anderen Regeln orientierte.

Wachen rannten los, kamen mit Säcken zurück, aus denen feiner, trockener Schnee rieselte. Sie streuten ihn vorsichtig an die Ränder der Planen, drückten nach. Das Feuer gab ein letztes zorniges Zischen von sich und sank zusammen, als hätte es plötzlich verstanden, dass niemand mehr mit ihm spielen will.

Der Rauch wurde weniger. Die Luft blieb rußig, aber sie war nicht mehr brandig. Ein Unterschied wie zwischen „jemand ist wütend“ und „jemand schlägt schon“.

Klirr atmete aus. Nicht erleichtert. Eher: ein Problem weniger, hundert übrig.

Dann kam der nächste Ton.

Nicht eine Glocke.

Nicht ein Splitter, der fällt.

Ein tiefes, langes Knacken, das durch den Polarhof lief, als hätte der Himmel selbst die Zähne zusammengebissen.

Die Kuppel.

Alle Köpfe gingen hoch. Sogar die, die Klirr eben noch wegkommandiert hatte. Menschen sind so: Du kannst sie vor einem herabfallenden Dach warnen, und sie werden als Erstes hochsehen, um zu prüfen, ob das Dach auch wirklich herabfällt. Es ist vermutlich ein evolutionärer Witz.

Der Riss hatte sich verlängert. Nicht dramatisch, nicht filmreif. Aber sichtbar. Eine zweite feine Linie ging vom Hauptbruch ab, wie ein kleiner Seitenarm, als würde das Glas anfangen, neue Gedanken zu denken.

„Das wird schlimmer“, flüsterte Tilo.

„Ja“, sagte Alva.

Klirr ballte die Hand zur Faust und zwang sie wieder offen. „Stützen nachziehen! Seile spannen!“

Ein Elf rief: „Wir können das nicht halten!“

„Du kannst es“, sagte Klirr, und es war keine Motivation, es war Mathematik. „Du hältst es, weil du musst. Und wenn du es nicht hältst, fällt es. Und wenn es fällt, kannst du dich später immer noch beschweren. Bis dahin arbeitest du.“

Der Elf starrte sie an. Dann nickte er. Manchmal ist der Unterschied zwischen Panik und Aktion nur ein Satz, der keine Ausrede erlaubt.

Alva blieb am Herzbaum, und jetzt hörte Tilo, was sie gemeint hatte: Das Brummen war anders. Nicht nur Puls. Es war... Antwort. Als würde der Baum auf etwas reagieren, das in ihm hochklettert.

„Sie bewegen sich“, flüsterte Alva.

„Fenna?“ hauchte Tilo.

Alva nickte. „Und sie sind nicht allein. Der Ruß drängt. Er will hinterher.“

Klirr drehte sich zu ihr. „Kannst du die Tür schließen? Wenn es drängt—“

Alva schüttelte den Kopf. „Wenn ich sie schließe, schneide ich sie ab.“

Klirr fluchte leise. Ein kurzes, sehr kontrolliertes Wort, das vermutlich aus einem sehr alten Vorrat stammte.

„Dann halten wir hier oben alles“, sagte Klirr.

„Alles?“ fragte Tilo, die Stimme klein.

Klirr sah ihn an. „Alles, was wir können.“

Das war nicht beruhigend. Aber es war ehrlich. Und Ehrlichkeit war in dieser Nacht selten genug, um fast wie Hoffnung zu wirken.

Dann vibrierte der Herzbaum plötzlich stärker. Ein schnellerer Puls. Zwei Schläge. Drei. Und aus der Türnaht kam ein hauchdünner Luftzug, kalt und klar, der den Rußgeschmack für einen Moment wegwischte. Als hätte jemand unten eine Tür aufgestoßen und kurz frische Luft reingelassen.

Tilo riss die Augen auf. „Das ist... ein Zeichen, oder?“

Alva lächelte nicht. Aber ihre Augen wurden weicher. „Ja“, flüsterte sie. „Sie sind weitergekommen.“

Klirr nickte, als hätte sie genau darauf gewartet. „Dann halten wir“, sagte sie. „Wir halten, bis sie wieder oben sind oder bis der Himmel uns die Entscheidung abnimmt.“

Und als wäre der Himmel beleidigt über diese Formulierung, löste sich ein etwas größeres Stück Frostglas – nicht groß genug, um jemanden zu erschlagen, aber groß genug, um allen zu zeigen, dass „etwas“ sehr schnell zu „zu viel“ werden kann. Es fiel, schlug im Schnee ein, zersplitterte mit einem hellen, schneidenden Klang.

Stille folgte.

Diese Stille war nicht friedlich. Sie war das Einatmen vor dem nächsten Riss.

Klirr hob den Kopf und sagte leise, fast wie ein Gebet, nur ohne Religion: „Haltet den Hof frei. Haltet die Köpfe klar. Haltet das Feuer klein.“

Alva legte die Hand fester an den Sack. Tilo stand daneben, die Knie weich, aber nicht aufgebend. Und über ihnen spannte sich die Kuppel wie ein dünnes Versprechen, das gerade dabei war, seine Bedingungen neu zu verhandeln.

Irgendwo tief unter ihnen kämpften Fenna und die anderen um den Takt.

Und hier oben war die Aufgabe plötzlich ganz simpel und furchtbar:

Nicht brennen.

Nicht brechen.

Und nicht dem Ruß glauben, wenn er dir zuflüstert, dass du recht hast.

Der Riss in der Kuppel

Der Splitter aus Frostglas, der eben noch so unschuldig im Schnee gelegen hatte, war nicht groß gewesen. Man hätte ihn für das vergessene Fragment einer übermotivierten Eisskulptur halten können. Das Problem an Frostglas ist allerdings: Es ist nur dann dekorativ, wenn es dort bleibt, wo es hingehört.

Dieser Splitter war gefallen.

Und alles, was fällt, hat eine Meinung zur Schwerkraft.

Klirr stand so, dass sie den Nord-Ost-Träger sehen konnte, ohne direkt darunter zu stehen, was in dieser Nacht bereits als raffinierte Form von Intelligenz galt. Über ihr zog sich die Kuppel wie ein aufgespannter Himmel aus Glas, und der Riss darin war kein plötzlicher Bruch mehr, kein dramatisches „Jetzt ist alles kaputt“, sondern etwas viel Widerlicheres: eine Entwicklung. Ein Gedanke, der sich fortsetzt. Ein Satz, der sich selbst schreibt und dabei immer mehr Wörter findet.

Das Glas knarrte wieder. Kein lautes Krachen. Nur dieses lange, zähe Geräusch, als würde die Kuppel ihre Zähne nicht aneinanderreiben, sondern an der Geduld des Universums.

„Stützen nachziehen“, sagte Klirr. Sie sagte es nicht als Bitte. Sie sagte es als Naturgesetz.

Wachen und Elfen bewegten sich. Nicht alle schnell, aber zielgerichtet. Auf der einen Seite wurden Seile nachgespannt, die an stabilen Punkten verankert waren. Auf der anderen Seite wurden Streben gesetzt, die aussahen, als hätten sie sich erst vor fünf Minuten entschieden, Teil einer Architektur zu sein. Es war improvisiert, aber der Nordpol war sehr gut darin, aus improvisiertem Zeug Dinge zu machen, die überraschend lange halten. Das war quasi die Definition von „Werkstatt“.

Tilo stand neben Alva, die eine Hand am Sack mit dem alten Lied, die andere am Stamm, als würde sie den Herzbaum daran erinnern, dass er nicht allein ist. Tilo schaute hoch, und seine Augen folgten dem Riss, als könnte er ihn mit Blicken zusammenkleben.

„Ich wusste nicht, dass Glas so... nachtragend sein kann“, flüsterte er.

„Glas ist ehrlich“, sagte Alva. „Es zeigt dir nur, wo du es zu lange überfordert hast.“

„Ich fühle mich persönlich angesprochen“, murmelte Tilo.

Ein weiterer Frostsplinter fiel. Diesmal kleiner, mehr wie ein Zucken. Er landete irgendwo im Hof und machte dieses helle „tck“, das viel zu freundlich klang für das, was es bedeutete.

Klirr hob die Hand. „Hof frei halten! Niemand steht unter der Falllinie! Und wenn du denkst, du stehst nicht unter der Falllinie, dann stehst du trotzdem unter der Falllinie!“

Ein Elf hob die Hand. „Wo ist die Falllinie?“

Klirr sah ihn an. „Über dir.“

Das war nicht hilfreich, aber es bewegte ihn.

Der Ruß in der Luft versuchte derweil, eine ganz andere Art von Ordnung zu schaffen. Er kroch nicht als sichtbare Wolke, sondern als Gefühl. Er machte aus jeder kleinen Frage ein Vorwurf. Aus jeder Unsicherheit eine Anklage. Und aus jedem „Wir müssen“ ein „Warum machen die anderen nicht“.

Tilo spürte das, weil Tilo heute spürte, was er sonst lieber wegredete. Er schmeckte es auf der Zunge wie bitteren Kakao.

„Wenn das Glas reißt“, flüsterte er, „dann...“

„Dann fällt es“, sagte Alva ruhig.

„Ich meinte eher... metaphysisch.“

„Metaphysik ist ein Luxus, wenn dir etwas auf den Kopf fallen will“, sagte Alva.

Klirr trat zu ihnen, ohne den Blick von der Kuppel zu nehmen. „Der Riss wandert“, sagte sie.

„Natürlich“, murmelte Tilo. „Er macht einen Spaziergang.“

„Er folgt einem Muster“, sagte Alva.

Klirr drehte den Kopf. „Was für einem?“

Alva schloss kurz die Augen, als würde sie in das Brummen des Herzbaums hineinhorchen. „Er folgt dem Zug“, sagte sie leise. „Nicht dem Wind. Nicht dem Frost. Er folgt... Spannung von unten.“

Klirr kniff die Augen zusammen. „Von unten.“

„Ja“, sagte Alva. „Der Baum hält Schritte. Er hält die Brücke. Und der Ruß drückt hoch. Der Riss ist... die Kuppel, die versucht, mitzureden.“

Tilo schaute zwischen Baum und Himmel hin und her. „Das ist eine wirklich schlechte Art von Gespräch.“

Ein Elf rannte heran, einer der Kuppelhandwerker, das Gesicht blass vor Kälte und Verantwortungsgefühl. In der Hand hielt er einen langen Stab mit einem kleinen Metallkopf, der aussah wie ein Ohr an einem Stock.

„Klirr!“, keuchte er. „Wir hören eine zweite Spannungslinie. Nicht nur da. Auch da hinten, über dem Westbogen.“

Klirr fluchte leise, diesmal ohne Vorrat und mit Gefühl. „Zeig.“

Der Handwerker hob den Stab, hielt ihn an einen Träger. Er klopfte nicht. Er lauschte. Das war die Art Arbeit, die man nur macht, wenn man eine sehr intime Beziehung zu Dingen hat, die einen töten können.

„Da“, sagte er. „Hörst du das?“

Klirr lauschte, und ihr Gesicht wurde noch ruhiger, was bei Klirr bedeutete: sehr schlecht.

Tilo hielt automatisch den Atem an, obwohl er nicht wusste warum. Vielleicht, weil die Welt manchmal besser ist, wenn man sie nicht noch zusätzlich mit Sauerstoff versorgt.

„Das Glas singt“, sagte der Handwerker. „Aber falsch.“

„Wie ein Chor mit Zahnschmerzen“, murmelte Tilo.

Der Handwerker starrte ihn kurz an, als überlege er, ob er diesen Satz hasst oder ob er ihm gerade sein Leben erklärt hat. Dann nickte er widerwillig. „Ja. Genau so.“

Klirr richtete sich auf. „Wie stabilisieren wir es?“

Der Handwerker zögerte. „Wir brauchen... Wärme an den Kanten. Nur ein bisschen. Damit der Frost nicht weiter frisst. Und wir brauchen einen Gegenrhythmus, damit die Spannung sich verteilt.“

„Wärme“, wiederholte Klirr. „Das Feuer ist gerade erst eingedämmt. Und der Ruß will alles zu heiß machen.“

„Nicht Feuerwärme“, sagte der Handwerker schnell. „Nicht wild. Ruhig. Gleichmäßig. Wie—“

Er stockte, als er merkte, dass er gleich etwas sagen würde, das in dieser Nacht gefährlich klang.

„Wie ein Herz“, beendete Alva den Satz für ihn.

Klirr sah Alva an. „Du willst, dass wir den Baum...“

„Nicht den Baum“, sagte Alva. „Nicht direkt. Er arbeitet schon. Aber wir können das tun, was das Lied uns gerade beigebracht hat.“

Tilo blinzelte. „Dass man mit einem Lied Schnee baut?“

Alva sah ihn an. „Dass Form stärker ist als Panik.“

Klirr verstand. Klirr verstand Dinge meistens dann, wenn man sie in der Sprache der Arbeit sagt. Sie drehte sich zu den Wachen. „Hol dir die Glasringe.“

Ein Wächter runzelte die Stirn. „Die was?“

„Die Glasringe“, wiederholte Klirr, als wäre das eine Selbstverständlichkeit, die nur durch Dummheit kurz unterbrochen wurde. „Die kleinen Spannringe. Die, die man benutzt, wenn man Laternenkuppeln repariert.“

Der Wächter rannte los.

Tilo beugte sich zu Alva. „Wir haben kleine Ringe, um große Kuppeln zu reparieren?“

„Wir haben kleine Dinge für große Probleme“, sagte Alva. „Das ist das Einzige, was wir haben.“

Der Ruß in der Luft zog sich zusammen, als hätte er den Plan gehört. An der Hofkante begann jemand wieder zu schimpfen, leise erst, dann lauter. Ein Elf, der die Seile hielt, knurrte, dass die anderen zu langsam seien. Ein anderer knurrte zurück, dass er selbst doch nur knurrt, weil er sich wichtig fühlt.

Klirr drehte sich nicht einmal um. Sie sagte nur: „Wer knurrt, zählt die Seilspannung laut mit. Wer nicht zählen kann, knurrt nicht.“

Das war erstaunlich effektiv.

Der Handwerker setzte den Lauscherstab an einen anderen Träger. „Er zieht“, murmelte er. „Er zieht an den Knotenpunkten.“

Alva sah kurz zur Türnaht im Baum, als würde sie durch Holz in die Tiefe sehen. „Das ist Malriks Art“, sagte sie. „Er macht aus Knoten Messer.“

„Und wir machen aus Knoten Halt“, sagte Klirr.

Ein Wächter kam mit einer Kiste zurück. Darin lagen metallene Ringe, ein bisschen größer als Armbänder, mit kleinen Klemmen und winzigen Schraubmechanismen. Werkstattmagie: Dinge, die so unspektakulär sind, dass man ihnen vertraut.

„An die Trägerkanten“, befahl Klirr. „Nicht auf den Riss. Um den Riss herum. Wir fangen nicht den Bruch, wir fangen die Spannung.“

Der Handwerker nickte sofort und begann, die Ringe zu verteilen. Wachen stiegen auf die Gerüste, setzten die Ringe an die Verbindungen, zogen sie fest. Es war kein hübscher Anblick. Es war ein Anblick, der sagt: Wir geben nicht auf, auch wenn wir improvisieren müssen.

Tilo sah zu, wie einer der Ringe angezogen wurde, und in dem Moment hörte er es: ein leises, angenehmes Klirren, als hätte Metall kurz erleichtert ausgeatmet. Das Glas darüber knarrte zwar immer noch, aber... anders. Weniger hungrig.

„Es... beruhigt sich“, flüsterte Tilo.

„Ein bisschen“, sagte Alva.

Klirr hob den Kopf. Der Riss war noch da. Er blieb da. Aber sein Wachstum wirkte, als hätte jemand ihm kurz die Lust genommen. Als hätte er gemerkt, dass er nicht allein ist.

Dann vibrierte der Herzbaum.

Nicht stark. Aber eindeutig. Ein schneller Schlag, als würde jemand unten gegen eine Tür klopfen.

Alva erstarrte. Ihre Hand am Sack wurde fester. „Sie sind tiefer“, flüsterte sie.

Tilo schluckte. „Und der Ruß?“

„Der ruft hinterher“, sagte Alva.

Klirr sah den Riss an, dann den Baum. „Dann halten wir oben so lange, bis sie unten den Zug abschneiden.“

„Und wenn sie es nicht schaffen?“ fragte Tilo, und die Frage kam ihm raus, bevor er sie stoppen konnte.

Klirr sah ihn an. Ihr Blick war nicht grausam. Nur ehrlich. „Dann“, sagte sie, „lernen wir sehr schnell, wie laut Glas sein kann.“

Ein weiterer Frostsplinter fiel. Kleiner diesmal. Fast wie ein Zeichen, dass die Kuppel zuhörte und sich noch nicht entschieden hatte, zu schreien.

Tilo atmete aus. „Dann... halten wir“, sagte er, mehr zu sich selbst.

„Ja“, sagte Alva. „Wir halten.“

Und irgendwo tief unter ihren Füßen, im Stein, im Schacht, in der Dunkelheit, lief ein anderer Rhythmus – der, den Fenna mitgenommen hatte. Ein Takt, der nicht schreit, nicht brennt, nicht recht haben will.

Ein Takt, der trägt.

Wenn Glas „beruhigt“ klingt, dann ist das ungefähr so, als würde ein wütender Hund „leiser“ knurren. Es ist nicht Frieden. Es ist nur eine andere Lautstärke der Gefahr.

Die Spannringe saßen jetzt an mehreren Trägerverbindungen, kleine metallene Halos um Stellen, an denen die Kuppel am meisten dazu neigte, über sich selbst nachzudenken. Die Wachen zogen Schrauben nach, der Handwerker lauschte, nickte, korrigierte, lauschte wieder. Er arbeitete mit dem Gesichtsausdruck eines Menschen, der weiß, dass er gerade ein riesiges Ding beruhigt, das sich nicht beruhigen lässt, wenn man ihm Angst zeigt.

Und genau da lag Malriks zweiter Trick: Nicht im Glas. Im Menschen.

Der Ruß in der Luft war inzwischen so fein verteilt, dass man ihn kaum noch als Geruch wahrnahm. Man spürte ihn eher als eine Sorte Gedanken, die sich plötzlich natürlicher anfühlen als die eigenen. Eine Reizung, die sagt: Das ist alles lächerlich. Warum muss ich das halten? Warum macht es niemand anders? Warum bin ich derjenige, der im Schneematsch steht, während irgendein... irgendwer... irgendwo... was Wichtiges macht?

Das „irgendwer“ war gefährlich. „Irgendwer“ ist der Anfang von Sündenbock.

Tilo bemerkte, wie es in seinem Kopf zu kribbeln begann, als der nächste Elf am Gerüst zischte: „Wenn das da oben reißt, sind wir alle tot, und die da unten—“

„—tun bestimmt gerade etwas Heldenhaftes“, fiel Tilo ihm ins Wort, zu schnell, zu scharf.

Er merkte sofort, wie der Ruß auf diesen Satz ansprang. Nicht weil der Satz falsch war, sondern weil er dieses köstliche Gefühl trug: Ich habe recht. Ich weiß es besser. Ich kann ihn jetzt zurechtweisen.

Tilo hasste es, wie gut sich Recht anfühlen kann.

Alva drehte den Kopf zu ihm, nur minimal. Ihr Blick war kein Tadel. Er war Erinnerung.

Tilo schluckte das nächste Wort herunter und machte das, was Alva ihm beigebracht hatte, ohne es direkt zu sagen: Er atmete. Einmal tief. Dann noch einmal. Und dabei klingelte in seiner Tasche ganz leise die kleine Glocke, die Fenna ihm irgendwann mal in die Hand gedrückt hatte, als hätte sie geahnt, dass Tilo irgendwann einen Ton brauchen würde, der nicht aus seinem Kopf kommt.

Das winzige Klingeln war kaum zu hören. Aber in Tilos Brust fühlte es sich an wie ein Nagel, an dem man sich festhalten kann.

Klirr bemerkte es trotzdem. Klirr bemerkte alles, was nützlich sein könnte, und sie war die einzige Person, die auch das Unnütze bemerkt, nur um es später zu verbieten.

„Glocke“, sagte sie knapp, ohne sich umzudrehen.

„Äh“, sagte Tilo.

„Gut“, sagte Klirr. „Wenn ihr merkt, dass ihr euch gegenseitig fressen wollt, klingelt. Ein Ton ist besser als ein Schrei.“

Der Elf auf dem Gerüst rief: „Wir brauchen noch einen Ring am Westbogen!“

Der Handwerker hob den Lauscherstab, lauschte, fluchte leise. „Ja“, sagte er, „da zieht es noch. Nicht viel, aber... genug.“

Klirr zeigte nach Westen. „Ring dorthin. Und zieht ihn nicht zu fest. Wenn ihr zu fest zieht, macht ihr aus Glas eine Meinung.“

„Glas hat keine Meinung“, rief jemand zurück.

Klirr blickte hoch, dann wieder zu dem Jemand. „Es hat eine sehr klare Meinung darüber, ob es am Boden liegen will.“

Das beendete die Diskussion.

Alva blieb am Herzbaum, ihre Hand am Sack, als würde sie damit gleichzeitig den Puls halten und einen Streit schlichten, ohne Worte. Der Baum brummte in einem Rhythmus, der nicht ganz regelmäßig war, aber echt. Und jedes Mal, wenn er brummte, schienen die Spannringe

kurz leichter zu wirken, als würde das Metall sagen: Ah. Das ist der Takt, der hier eigentlich hingehört.

Dann vibrierte der Stamm erneut, stärker als zuvor.

Nicht nur ein Schlag.

Zwei.

Drei.

Kurz hintereinander, wie ein Herz, das nicht panisch ist, sondern ruft: Da ist etwas.

Alva hob den Kopf. Ihre Augen waren plötzlich sehr wach.

„Sie sind an einem Knoten“, flüsterte sie.

Tilo trat näher. „Fenna?“

Alva nickte, aber sie sah nicht nach unten, sie sah durch. Als würde sie den Weg der Wurzeln kennen wie andere Menschen ihren Flur.

Klirr kam sofort zu ihr. „Was passiert?“

Alva lauschte. „Der Takt unten wird... gestört.“

„Der Ruß?“ fragte Tilo.

Alva nickte. „Er drückt stärker. Er will mit in die Brücke.“

Klirr presste die Lippen zusammen. „Kann er?“

„Nicht, wenn wir oben den Takt sauber halten“, sagte Alva. „Wenn oben wackelt, wackelt unten. Dann wird Herzsnee... nur Schnee.“

Tilo wurde blass. „Und Schnee ist...“

„...beleidigt, wenn man zu viel von ihm erwartet“, sagte Klirr.

Der Handwerker rief von den Gerüsten: „Der Riss verändert die Farbe!“

Alle blickten hoch, obwohl sie es nicht sollten. Der Riss war noch da, aber an einer Stelle, nahe einer Trägerkante, glomm er ganz leicht. Nicht warm. Eher... milchig. Als würde sich im Glas etwas sammeln.

„Das ist Frostblüte“, murmelte der Handwerker. „Wenn das weiter wächst, wird's spröde. Dann reicht ein kleiner Schlag, und—“

Er machte eine Geste mit der Hand, die in jeder Sprache heißt: Dann ist es vorbei.

Klirr schnaubte. „Dann kriegt es keinen Schlag.“

„Das Werk selbst ist der Schlag“, sagte der Handwerker leise. „Wenn unten zieht, oben drückt, und dazu noch Wärme—“

„Keine Wärme“, schnitt Klirr ihn ab.

„Nicht Feuerwärme“, sagte er sofort. „Ich meine... die falsche. Die ungleichmäßige.“

Klirr verstand, und das war gefährlich, weil Klirr dann sofort handelte.

„Alle Laternen am Nord-Ost-Träger auf Gleichlauf“, befahl sie.

Ein Elf rief zurück: „Die Laternensteuerung ist verstimmt!“

Klirr drehte sich langsam um. „Dann stimmt sie“, sagte sie, als wäre das wie „dann mach den Tee warm“.

„Wie?“ stotterte der Elf.

Klirr sah Alva an.

Alva seufzte kaum hörbar. „Mit dem Lied“, sagte sie.

Tilo hob beide Hände. „Moment. Wir nutzen jetzt ein uraltes Lied, um... Laternen zu synchronisieren, damit die Kuppel nicht bricht, während unten Leute an einer Quelle rumbasteln, die wahrscheinlich... böse ist?“

Alva blickte ihn an. „Ja.“

Tilo schluckte. „Ich vermisse die Zeiten, in denen mein größtes Problem war, dass jemand meine Handschuhe geklaut hat.“

„Deine Handschuhe wurden auch damals geklaut, weil jemand sie brauchte“, sagte Klirr. „Jetzt braucht jemand deine Nerven.“

Tilo wollte widersprechen, merkte aber, dass er keine besseren Nerven zur Hand hatte.

Klirr schickte Läufer los. Elfen rannten zu den Laternenreihen an den Trägern, prüften, stellten, drehten. Der Handwerker gab Zeichen, lauschte, nickte, korrigierte. Und Alva begann zu murmeln, diesmal etwas lauter, nicht genug für eine Melodie, aber genug, dass der Rhythmus den Hof füllte wie ein langsames Atmen.

Tilo spürte, wie der Ruß in seinem Kopf dagegen ankämpfen wollte. Er flüsterte: Das ist albern. Das ist zu spät. Das ist nicht deine Aufgabe. Lass es doch. Du hast recht, du bist überfordert.

Tilo klingelte die Glocke ein zweites Mal, leise, und sagte dabei in seinem Kopf etwas sehr Unheldenhaftes, aber sehr Nützliches: Halt die Klappe.

Der Ton der Glocke war klein. Doch der Ruß mochte keine klaren Töne. Er mochte verschwommene.

Oben in der Kuppel knarrte es wieder, aber diesmal klang es... gleichmäßiger. Weniger wie ein Riss, der wächst, mehr wie Glas, das sich beschwert, weil man es gerade zwingt, sich zusammenzureißen.

„Es hält“, murmelte der Handwerker, fast erstaunt.

Klirr nickte knapp. „Es hält, weil wir es halten.“

Alva hielt den Takt, und der Herzbaum brummte mit. Das Glimmen am Stamm wurde kurz stärker, als würde er sich freuen, dass er nicht allein singt.

Dann kam der nächste Impuls aus dem Baum.

Ein schneller, nervöser Schlag.

Und diesmal folgte etwas, das alle im Hof spürten, noch bevor jemand es aussprach: Der Herzschnee an der Türnaht flackerte.

Nicht sichtbar wie Licht. Eher wie Form, die kurz unsicher wird.

Alva riss die Augen auf. „Sie sind am Rand“, flüsterte sie. „Der Ruß versucht, die Brücke zu... verschmieren.“

Klirr zog sofort Luft ein. „Dann halten wir hier doppelt.“

„Und wenn es nicht reicht?“ hauchte Tilo.

Klirr sah ihn an. Ihr Blick war hart, aber nicht kalt. „Dann“, sagte sie, „machen wir es dem Ruß so schwer wie möglich, uns zu benutzen. Das ist alles, was wir tun können.“

Und während sie das sagte, hörten sie hoch oben ein leises, klares Geräusch: nicht ein Splitter, der fällt – eher ein Klingen, als hätte ein Spannring gerade etwas gefasst und gesagt: Nein.

Für einen Moment schien der Riss stillzustehen.

Nicht zugehen.

Nicht verschwinden.

Nur... warten.

Und in dieser wartenden Stille, unter dem brummenden Herzbaum, unter den angespannten Seilen, unter dem Frostglas-Himmel, hielt der Polarhof den Atem an – nicht aus Angst, sondern aus Konzentration.

Denn irgendwo da unten, in der Tiefe, hing gerade alles an einem Rhythmus, der nicht bricht.

Stille kann zwei Gesichter haben.

Manchmal ist sie das, was bleibt, wenn Gefahr weg ist. Und manchmal ist sie das, was Gefahr tut, wenn sie sich entscheidet, höflich zu sein, bevor sie dich beißt.

Im Polarhof war die Stille inzwischen die zweite Sorte.

Das Feuer war eingedämmt, aber nicht vergessen. Unter den Planen glomm noch Hitze, wie eine beleidigte Katze, die so tut, als würde sie schlafen, aber jederzeit aufspringen kann, wenn du sie falsch anschaust. Die Laternen an den Trägern liefen jetzt gleichmäßiger, ihr Licht pulsierte in einem Rhythmus, der nicht perfekt war, aber stabil genug, um dem Glas da oben die schlimmste Panik zu nehmen.

Und der Riss... der wartete.

Er wuchs nicht sichtbar. Er knackte nicht lauter. Er hielt sich zurück, als hätte er gemerkt, dass alle gerade hinschauen, und als wäre er ein Kind, das sehr gut darin ist, sich erst dann zu benehmen, wenn Besuch da ist.

Klirr stand immer noch wie ein Fixpunkt im Hof. Wachen arbeiteten. Elfen atmeten. Einige schauten nicht mehr nach oben, weil sie begriffen hatten, dass der Himmel sich nicht von Blicken beeindrucken lässt. Andere schauten trotzdem, weil Menschen nun mal so sind: Wir wollen den Schlag kommen sehen, auch wenn er schneller ist.

Tilo klingelte die kleine Glocke nicht mehr. Er hielt sie nur in der Tasche, als wäre allein ihr Gewicht ein Versprechen. Seine Hände zitterten weniger. Nicht weil er keine Angst mehr hatte, sondern weil er gelernt hatte, dass Angst weniger Macht hat, wenn man sie nicht ständig kommentiert.

Alva murmelte weiter. Der Sack mit dem alten Lied vibrierte sanft, und der Herzbaum brummte mit, wie ein Chor, der sich selbst begleitet. Die Türnaht im Stamm glitzerte schwach. Der Herzschnee dort sah stabil aus – zumindest so stabil, wie etwas aussieht, das eigentlich nicht existieren dürfte.

Dann kam der Schlag.

Nicht oben.

Unten.

Der Herzbaum vibrierte, hart und schnell, als hätte jemand in seinem Inneren gegen eine Wand gerannt.

Alva sog scharf Luft ein. Tilo spürte, wie ihm der Magen kurz in die Knie rutschte.

„Das war...“, begann er.

„Sie sind am Knoten“, sagte Alva sofort.

Klirr drehte sich zu ihr. „Was genau heißt das?“

Alvas Blick war nach innen gerichtet, als würde sie mit einer Hand am Stamm durch Wurzeln und Stein hören. „Es heißt, dass sie etwas gefunden haben, das sich wehrt“, sagte sie leise.

„Der Ruß?“ fragte Tilo.

„Vielleicht“, sagte Alva. „Oder etwas, das der Ruß füttert. Etwas... altes.“

Klirr presste die Lippen zusammen. „Und oben?“

Als hätte das Wort „oben“ den Himmel beleidigt, kam ein leises Knacken aus der Kuppel. Kein Splitter fiel, aber der Riss veränderte sich wieder. An einer Stelle, nahe dem Westbogen, glomm eine Frostblüte auf, ein milchiger Fleck im Glas, der aussah wie eine kleine Wolke, die sich entschieden hat, in einem Riss zu wohnen.

Der Handwerker hob sofort den Lauscherstab, lauschte. Sein Gesicht wurde grau. „Das ist nicht gut“, flüsterte er.

„Das ist mein Lieblingssatz“, sagte Tilo trocken.

Der Handwerker ignorierte ihn. „Die Spannung wandert. Sie sucht neue Wege. Wenn sie den Westbogen nimmt, reißt es nicht nur da oben. Dann reißt es... rund.“

„Wie eine Schüssel, die zerbricht“, murmelte Tilo.

„Wie ein Himmel, der runterkommt“, korrigierte Klirr.

Sie hob die Hand. „Mehr Ringe. Und setzt sie schneller.“

Der Handwerker zögerte. „Zu viele Ringe machen es steif. Wenn es zu steif wird, bricht es woanders.“

Klirr sah ihn an. „Also?“

Er schluckte. „Also brauchen wir den Takt. Den echten. Gleichlauf ist gut, aber...“

Er schaute zum Herzbaum. „...das Herz muss führen.“

Alva murmelte weiter, und diesmal spürten alle es: Der Rhythmus wurde etwas deutlicher, als hätte sie beschlossen, dass Heimlichkeit vorbei ist. Man hörte keine Melodie, aber man hörte das Muster. Lang. Kurz. Lang. Pause. Lang. Es war der Takt eines alten Liedes, das nicht gefallen will, sondern halten.

Und tatsächlich: Einige Elfen atmeten plötzlich im gleichen Rhythmus. Unbewusst. Der Hof wurde für einen Moment zu einem großen Brustkorb.

Der Ruß in der Luft zitterte. Man merkte, wie er versuchte, in diese Ordnung hineinzukommen, sie zu verdrehen. Er flüsterte: Das ist albern. Das ist zu spät. Ihr habt recht, aufzugeben.

Und dann passierte etwas Seltsames: Ein Elf, der vorher noch geschimpft hatte, begann plötzlich ebenfalls leise zu summen. Nicht bewusst. Nicht schön. Einfach... mit. Der Ruß fand weniger Platz.

„Sie machen’s“, flüsterte Tilo.

Klirr blickte kurz zu ihm. „Wer?“

Tilo schluckte. „Alle.“

Klirr nickte, als hätte sie das erwartet. Dann, überraschend sanft: „Gut. Dann ist das Werk nicht mehr nur eine Maschine. Dann ist es ein Körper. Und ein Körper kann sich wehren.“

Der Handwerker setzte einen weiteren Ring, zog ihn fest. Das Glas knarrte, aber es klang weniger wie „Ich breche“ und mehr wie „Ich bin sauer, dass ich arbeiten muss“.

Dann kam ein Geräusch aus dem Herzbaum, das Fenna-Alarm in Alvas Augen auslöste: ein tieferer Unterton im Brummen. Ein Ton, der nicht zum Lied gehörte. Ein kaltes Schaben, als würde etwas in den Wurzeln kratzen.

Alva erstarrte. „Der Ruß... findet die Tür“, flüsterte sie.

Tilo wurde blass. „Kann er... raus?“

Alva schüttelte den Kopf, aber nicht sicher genug. „Nicht als Ding“, sagte sie. „Als Gefühl. Als Gedanke. Als... Recht.“

Und wie zur Bestätigung begann plötzlich, am Rand des Hofes, jemand zu schreien. Nicht wegen Feuer. Nicht wegen Glas. Wegen einem anderen Elf, der ihm angeblich im Weg stand. Es war ein lächerlicher Streit, aber er war plötzlich groß. Der Ruß hatte ihn aufgeblasen, wie man einen Ballon aufbläst, bis er platzt.

Klirr reagierte sofort. Sie ging nicht hin wie eine Prügelei-Schlichterin. Sie ging hin wie eine Mechanikerin, die ein quietschendes Zahnrad findet.

„Stopp“, sagte sie.

Der schreiende Elf starrte sie an. „Er hat—“

„Stopp“, wiederholte Klirr, und diesmal klang es, als hätte das Wort eine Kante.

Der Elf holte Luft, um zu protestieren.

Klirr hielt ihm etwas hin.

Einen Spannring.

Der Elf blinzelte. „Was soll ich damit?“

„Drehen“, sagte Klirr. „Festziehen. Da drüben. Du willst Energie loswerden? Gut. Gib sie der Kuppel. Nicht deinem Kollegen.“

Der Elf stand da, verwirrt, dann nahm er den Ring, als hätte Klirr ihm gerade die einzige Möglichkeit gegeben, nicht lächerlich zu wirken. Er ging, fluchend, aber arbeitend.

Tilo starrte Klirr an. „Du hast ihn... umgeleitet.“

Klirr sah ihn nicht an. „Wut ist Energie. Malrik will sie. Ich gebe sie dem Glas.“

Alva murmelte weiter, und das Brummen des Herzbaums wurde wieder klarer. Der kalte Unterton blieb, aber er wurde leiser, als hätte der Baum beschlossen, ihn zu ignorieren.

Dann vibrierte der Stamm erneut – diesmal nicht panisch, sondern... rhythmisch. Drei schnelle Schläge, dann eine Pause. Als würde jemand unten ein Signal geben, das nicht aus Angst kommt.

Alva riss die Augen auf. „Das ist Fenna“, flüsterte sie.

„Was heißt das?“ fragte Tilo.

Alva lächelte zum ersten Mal heute Nacht, ganz klein, und das Lächeln war nicht fröhlich. Es war trotzig. „Es heißt, sie hat etwas geändert“, sagte sie leise.

Und als hätte der Himmel diese Nachricht gehört, passierte oben etwas, das alle gleichzeitig sahen: Der milchige Frostfleck am Westbogen wurde nicht größer.

Er blieb.

Er wuchs nicht weiter, als hätte jemand den Frost kurz daran erinnert, dass er hier nicht der Chef ist.

Der Handwerker lauschte, starrte, lauschte wieder. Dann sah er zu Klirr hinab, und in seinem Blick lag etwas wie Erstaunen. „Die Spannung... verteilt sich“, sagte er.

Klirr nickte einmal, langsam. „Gut.“

Tilo spürte, wie sein Herz einen Schlag ausließ, dann wieder einsetzte. „Heißt das... wir schaffen's?“

Klirr sah ihn an. „Heißt das“, sagte sie, „dass wir noch nicht tot sind. Das ist genug für heute.“

Alva hielt den Sack, murmelte, und der Herzbaum brummte wie ein Herz, das sich weigert, aufzugeben. Der Hof arbeitete. Das Feuer glomm, aber es sprang nicht mehr. Das Glas knarrte, aber es schrie nicht. Der Ruß flüsterte, aber er wurde übertönt von etwas, das er nicht mag: einem gemeinsamen Takt.

Und irgendwo tief unten, im Stein, wo der falsche Rhythmus rückwärts summt, kämpften Fenna und die anderen weiter.

Der Riss in der Kuppel wartete noch.

Aber er wartete nicht mehr allein.

Auslieferung ohne Magie

Der Nordpol hat viele Traditionen.

Einige davon sind alt, ehrwürdig und so fest in den Schnee getreten, dass man sie nie wieder rausbekommt. Andere sind eher... praktische Einfälle, die irgendwann mal jemand hatte, als ihm auffiel, dass „Magie“ zwar ein wunderbares Konzept ist, aber ein miserabler Ersatz für Plan B, wenn die Magie gerade beleidigt ist.

Klirr nannte Plan B nie Plan B.

Klirr nannte ihn „machen“.

Sie stand im Polarhof, der nach nassem Filz und verbranntem Holz roch, und starrte hoch zur Kuppel, als könnte sie dem Glas per Blickkontakt erklären, dass es heute nicht die Hauptrolle hat. Der Riss glitzerte, er wartete, er tat so, als hätte er Zeit. Und genau deshalb war er gefährlich, weil Dinge, die Zeit haben, beginnen, sich selbst zu wichtig zu nehmen.

Unter ihr war das Werk in Bewegung. Nicht hektisch wie vorhin. Mehr wie ein Körper, der gelernt hat, dass Panik zwar schnell ist, aber nicht trägt.

Alva murmelte das alte Lied weiter, und der Herzbaum brummte in einem Rhythmus, der den Ruß in der Luft dünner machte. Nicht weg. Nur dünner, als hätte jemand die schlechte Laune mit Wasser verdünnt, bis sie wenigstens nicht mehr so konzentriert schmeckte.

Tilo stand neben Alva, die kleine Glocke in der Tasche, die Finger darum gekrümmt wie um einen Rettungsring.

„Wenn das Glas nicht bricht“, sagte er leise, „dann ist das heute vermutlich das Beste, was wir erwarten können.“

„Man erwartet nicht“, sagte Klirr, ohne den Blick nach oben zu nehmen. „Man arbeitet.“

Ein Bote rannte in den Hof, stolperte fast über einen Schneeberg und fing sich im letzten Moment, weil sogar Stolpern heute gefährlich wirkte. Er war außer Atem, hatte dieses Gesicht, das Menschen bekommen, wenn sie eine Nachricht bringen, die niemand will.

Klirr drehte sich zu ihm. „Sprich.“

Der Bote schluckte. „Werkstattzentrum. Schlittenbereich. Die... die Magieleitungen—“

„Langsam“, sagte Klirr.

„—ziehen nicht gleichmäßig“, brachte er heraus. „Der Schlittenkern ist warm, aber die Zuleitungen sind... dünn. Und die Flugkanten an den Kufen flackern. Marei hat gesagt, das ist... äh... ‘nicht stabil genug für einen sauberen Auftrieb’.“

Tilo hob die Hand, als würde er im Unterricht sitzen. „Das heißt...?“

Der Bote sah ihn an, als hätte Tilo gerade gefragt, ob Schnee nass wird. „Das heißt“, sagte er, „wenn wir starten, kann es sein, dass der Schlitten nicht... richtig fliegt.“

Klirr nickte einmal. „Gut.“

Tilo starrte sie an. „Wie kann das gut sein?“

„Weil es Information ist“, sagte Klirr. „Information ist besser als Hoffnung.“

Alva hob kurz den Kopf. „Fenna ist unten“, sagte sie leise, als müsste sie das allen noch einmal ins Bewusstsein rufen. „Und sie tut etwas, das uns Zeit kauft. Aber Zeit ist... kein Geschenk. Zeit ist Kredit.“

Der Bote nickte hektisch, weil jeder am Nordpol weiß, wie es ist, Kredit zu haben: Es fühlt sich gut an, bis du die Rechnung siehst.

„Wie lange?“ fragte Klirr.

Der Bote zuckte mit den Schultern, als wollte er sagen: Ich bin ein Elf, kein Orakel. „Niemand weiß es. Aber die Leitungen sind nervös.“

Tilo flüsterte: „Leitungen können nervös sein?“

„Alles kann nervös sein“, sagte Alva. „Wenn es mit genug Hoffnung verkabelt ist.“

Klirr sah noch einmal hoch zur Kuppel. Der Frostfleck am Westbogen hielt. Der Riss wuchs nicht sichtbar. Es war das Beste, was man gerade bekam.

Dann drehte sie sich um und sagte den Satz, der in einem Werk, das seit Jahrhunderten auf Magie baut, ungefähr so klingt wie „Wir gehen jetzt schwimmen, aber bitte ohne Wasser“:

„Bereitet die Auslieferung ohne Magie vor.“

Es wurde still.

Nicht die gefährliche Stille von vorhin. Eine andere Stille. Die Stille, die entsteht, wenn viele Köpfe gleichzeitig versuchen, einen Gedanken zu schlucken, der zu groß ist.

Ein Elf sagte schließlich, sehr klein: „Aber... das geht doch nicht.“

Klirr sah ihn an. „Doch.“

„Aber... wie denn?“

Klirr zeigte auf den Hof, auf die Menschen, auf die Wachen, auf die Hände, die eben noch Schnee gedrückt hatten, bis Feuer sich geschämt hat. „So“, sagte sie. „Mit allem, was wir haben. Und mit weniger, als wir wollen.“

Tilo spürte, wie der Ruß in seinem Kopf sofort ansetzte: Das ist Wahnsinn. Das ist unmöglich. Du hast recht, Angst zu haben. Sag es.

Er klingelte die Glocke leise in der Tasche. Nur ein winziges Klirr. Und sagte in Gedanken wieder: Halt die Klappe.

Alva nickte langsam. „Es gibt alte Wege“, sagte sie leise. „Vor dem Schlitten, vor dem Flug, vor dem Glanz. Wege aus Holz und Muskelkater.“

Tilo blinzelte. „Wir liefern... zu Fuß?“

„Zu Fuß“, sagte Klirr.

„Das ist... sehr viel Fuß“, sagte Tilo.

Klirr warf ihm einen Blick zu, der ihn gleichzeitig tadelte und tröstete. „Dann bewegst du deine“, sagte sie.

„Ich—“

„Du“, sagte Klirr.

Tilo öffnete den Mund, schloss ihn wieder. Es war erstaunlich, wie schnell man sich in einem Katastrophenhof zu einer Person entwickeln kann, die Aufgaben bekommt, ohne gefragt zu werden.

Klirr rief zwei Wachen heran. „Schlittenhof sichern. Keine Funken in die Leitungen. Schneemehl bereit halten. Und schickt Läufer in die Geschenkehalle: Sacksortierung in Kisten. Schweres nach unten. Leichtes nach oben. Wenn wir nicht fliegen können, tragen wir nicht alles wie Luft.“

Die Wachen nickten und rannten. Befehle wurden zu Bewegung, Bewegung zu Arbeit. Das Werk mochte das. Man spürte, wie der Ruß weniger Angriffsfläche fand, wenn Hände etwas zu tun haben, das nicht schreit.

Tilo folgte Alva und Klirr Richtung Geschenkehalle, und während sie gingen, hörte er, wie hinter ihnen jemand leise anfang zu summen. Nicht das alte Lied. Etwas Eigenes. Ein Arbeiterlied. Ein Rhythmus, der sagt: Ich bin müde, aber ich bin hier.

In der Geschenkehalle war es warm, nicht gemütlich warm, sondern dicht warm. Tausende Päckchen, Kisten, Säcke – ein Meer aus Papier, Band, Holz und Erwartungen. Normalerweise lag über dieser Halle ein Gefühl von Vorfreude, wie ein leises Knistern.

Heute knisterte es anders.

Heute knisterte es wie „wenn das hier brennt, sind wir alle erledigt“.

Klirr blieb am Eingang stehen und hob die Hand. Nicht hoch, aber eindeutig. „Hört zu“, sagte sie.

Die Halle wurde ruhiger. Nicht still, aber ruhiger. Köpfe drehten sich. Augen suchten Halt.

„Magie ist angeschlagen“, sagte Klirr. „Das ist keine Schuldfrage. Das ist ein Zustand. Und Zustände sind dazu da, bearbeitet zu werden.“

Ein Elf hob zögernd die Hand. „Und... die Route? Ohne Magie finden wir doch—“

„Wir finden“, sagte Klirr. „Mit Karten. Mit Sternen. Mit dem Kompass. Mit Erfahrung. Und mit einem sehr starken Willen, nicht zu jammern.“

Tilo flüsterte: „Das ist dein Zauberspruch, oder?“

Klirr ignorierte ihn und fuhr fort: „Wir packen um. Kisten statt Säcke. Tragegeschirre statt Flugband. Wer laufen kann, läuft. Wer nicht laufen kann, trägt trotzdem, nur langsamer. Wer behauptet, er könne nicht tragen, hilft beim Sortieren, bis ihm einfällt, dass er doch tragen kann.“

Ein paar Elfen lachten nervös. Nervöses Lachen war heute eine Art Medizin. Nicht stark, aber besser als Ruß.

Alva trat neben Klirr, legte die Hand kurz auf einen Stapel Päckchen. „Es gibt Geschenke, die brauchen Magie“, sagte sie leise. „Nicht, weil sie fliegen müssen, sondern weil sie... Licht brauchen. Manche Dinge kommen nur an, wenn sie glauben dürfen.“

Tilo schluckte. „Und wenn sie das nicht bekommen?“

Alva sah ihn an, und in ihrem Blick lag etwas, das Tilo nicht mochte, weil es wahr war. „Dann kommen sie trotzdem an“, sagte sie. „Nur anders. Und manchmal ist ‘anders’ besser, als ‘gar nicht’.“

Klirr nickte. „Genug Philosophie. Kisten!“

Elfen begannen zu packen. Bänder wurden gelöst, Säcke aufgeschnitten, Päckchen umsortiert. Große Holzkisten wurden herangeschleppt. Tragegurte aus Leder. Schlittenkufen für den Boden. Kleine Zugschlitten, die normalerweise nur für Lagerarbeiten benutzt wurden, bekamen plötzlich die Aura von Helden.

Tilo half, weil er keine andere Wahl hatte und weil es erstaunlich beruhigend ist, wenn man in einer Krise etwas tun kann, das eindeutig ist: Paket in Kiste. Kiste zu. Nächste Kiste.

Dabei merkte er, wie der Ruß in seinem Kopf weniger wurde. Nicht weg. Aber leiser. Ruß mag keine Routine, wenn Routine nicht bitter ist.

Klirr ging durch die Reihen, korrigierte, zeigte, schob, ohne dass man merkte, wie sie das alles gleichzeitig tat. Und immer wieder blickte sie zur Tür, als würde sie erwarten, dass jemand hineinplatzt und sagt: Gute Nachrichten! Alles wieder magisch!

Stattdessen kam ein weiterer Bote. Dieses Mal noch blasser.

„Klirr“, keuchte er. „Schlittenstall. Die Rentiere sind unruhig. Und... ohne Rubin ist es... schlimmer.“

Der Name traf die Halle wie ein kleiner Stein ins Wasser. Rubin Rotnase war nicht nur ein Rentier. Rubin war die rote Nase in einem System, das Dunkelheit sehr ernst nimmt.

Klirr schloss kurz die Augen. „Natürlich“, sagte sie.

Tilo hob den Kopf. „Oh. Stimmt. Rubin ist immer noch weg.“

Alva murmelte: „Alles hängt zusammen.“

Klirr öffnete die Augen wieder. „Dann“, sagte sie ruhig, „ist ‘ohne Magie’ ab jetzt nicht nur ein Plan. Es ist eine Richtung.“

Sie drehte sich zu den Elfen. „Packt die Kisten. Macht sie tragbar. Macht sie schnell. Wenn wir nicht fliegen, liefern wir, was wir können. Wenn wir nicht alles liefern, liefern wir klug. Und wenn ihr jetzt denkt, das klingt unfair—“

Der Ruß in der Luft regte sich, begierig.

Klirr lächelte nicht. Aber ihre Stimme wurde noch klarer. „—dann habt ihr recht“, sagte sie. „Und heute Nacht ist ‘recht haben’ völlig nutzlos. Also arbeitet.“

Und das Werk arbeitete.

Über ihnen knarrte irgendwo Glas.

Unter ihnen brummte der Herzbaum.

Und irgendwo weit unten kämpfte Fenna gegen einen Takt, der die Welt lieber still hätte.

Es stellte sich heraus, dass „ohne Magie“ nicht bedeutete, dass plötzlich alles langweilig wurde.

Es bedeutete nur, dass die Probleme anfangen mussten, sich kreativ zu verhalten.

In der Geschenkehalle klang Kreativität gerade wie: Holz knarrt, Seile quietschen, Kisten poltern, und irgendwo versuchte jemand, einen Sack zu heben, der eindeutig beschlossen hatte, ein kleines schwarzes Loch zu sein.

„Der Sack hat zugenommen“, keuchte ein Elf, dessen Gesicht schon die Farbe von „Ich bereue Entscheidungen“ hatte.

„Säcke nehmen nicht zu“, knurrte seine Kollegin und zog am anderen Ende. „Du bist nur schwächer geworden.“

„Ich bin nicht schwächer!“

„Dann ist der Sack beleidigt“, sagte sie, als wäre das die logische Alternative.

Tilo trug eine Kiste, die für ihre Größe erstaunlich schwer war. Das war die Sorte schwer, bei der man nicht nur Muskel braucht, sondern auch eine innere Vereinbarung mit der Schwerkraft. Er hatte das Gefühl, dass seine Arme neue Geräusche erfanden, nur um sich zu beschweren. Neben ihm lief ein Elf und trug zwei Kisten mit derselben Miene, mit der andere Leute eine Serviette tragen.

„Wie machst du das?“ keuchte Tilo.

Der Elf blinzelte. „Ich hebe sie.“

„Ja, aber... wie?“

„Mit den Händen.“

Tilo war sich nicht sicher, ob er gerade beleidigt oder unterrichtet wurde.

Klirr ging zwischen den Reihen durch, klopfte hier an eine Kiste, zog dort an einem Riemen, als wäre sie eine Art wütender Dirigent. Wo sie vorbeikam, wurden Dinge plötzlich sinnvoll. Nicht schön. Nicht gemütlich. Aber sinnvoll.

„Diese Kiste ist zu hoch gestapelt“, sagte sie und schob einen Stapel nach unten, bevor er von selbst nach unten gehen konnte. „Wenn sie kippt, bricht sie. Wenn sie bricht, bricht jemand. Wenn jemand bricht, haben wir keine Zeit mehr für dramatische Geräusche.“

„Aber—“ begann ein Elf.

„Kein Aber“, sagte Klirr. „Aber ist ein Wort, das nur existiert, weil Leute nicht gern gleich Ja sagen.“

Alva stand am Rand der Halle, nicht weil sie nicht helfen wollte, sondern weil sie etwas anderes hielt: den Takt. Der Herzbaum war draußen, aber sein Brummen war wie ein zweites Herz im Werk, spürbar in den Dielen. Und Alvas Murmeln, dieses alte Lied, das keine Melodie brauchte, schien sich durch die Balken zu verteilen. Man merkte es daran, dass Leute weniger schimpften. Nicht, weil sie plötzlich fröhlich waren, sondern weil ihre Gedanken nicht mehr so klebrig waren.

„Ich habe eine Frage“, sagte Tilo, als er seine Kiste absetzte und sofort merkte, dass er seine Hände nie wieder komplett schließen würde.

„Dann stell sie später“, sagte Klirr.

„Es ist eine kleine Frage“, sagte Tilo hastig, weil er gelernt hatte, dass „klein“ in Krisen oft die einzige Währung ist, die akzeptiert wird. „Wenn wir ohne Magie ausliefern... wie machen wir das überhaupt? Der Nordpol ist... groß. Die Welt ist... größer. Und ich...“ Er deutete auf seine Arme. „...bin eher ein Vorschlag als eine Lösung.“

Klirr sah ihn an, als würde sie kurz überlegen, ob sie ihn an eine Kiste binden soll, damit er nicht mehr redet. Dann sagte sie: „Wir liefern nicht alles.“

Tilo blinzelte. „Aber...“

Klirr hob eine Hand. „Kein Aber.“

Alva trat näher, die Augen ruhig. „Manchmal“, sagte sie leise, „ist das Geschenk nicht das Ding. Manchmal ist das Geschenk, dass überhaupt jemand versucht hat.“

„Das klingt schön“, sagte Tilo. „Und schrecklich.“

„Schön und schrecklich sind oft verwandt“, sagte Alva.

Ein weiterer Läufer kam herein, außer Atem, die Mütze schief. „Klirr! Die Rentiere...“

„Was ist diesmal?“ fragte Klirr, ohne sich umzudrehen.

Der Läufer schluckte. „Sie scharren den Boden. Sie mögen die Unruhe nicht. Und ohne Rubin... ist es, als wäre die Dunkelheit näher.“

Tilo spürte, wie sich die Stimmung in der Halle kurz verdichtete. Rubin Rotnase war nicht nur ein Navigationsproblem. Rubin war ein Symbol, und Symbole sind im Werk praktisch, weil man sie nicht heben muss und sie trotzdem schwer sind.

„Gut“, sagte Klirr. „Dann bleibt es dunkel. Wir arbeiten trotzdem.“

„Die Tiere lassen sich nicht einfach... überzeugen“, stammelte der Läufer.

„Doch“, sagte Klirr. „Mit Ruhe. Und mit Heu. Und wenn das nicht hilft, mit jemandem, der ihnen nicht sagt, dass sie sich beruhigen sollen.“

Tilo schaute sich um. „Wer wäre das?“

Klirr sah ihn an. „Du.“

Tilo bekam das Gefühl, dass sein Leben ein Gespräch war, in dem er nie gelernt hatte, an welcher Stelle man „Nein“ sagen darf.

„Ich kenne mich nicht mit Rentieren aus“, brachte er hervor.

„Sie auch nicht“, sagte Klirr. „Ihr habt also etwas gemeinsam.“

Bevor Tilo eine neue Ausrede finden konnte, öffnete sich die große Tür zur Halle.

Nicht dramatisch. Nicht mit einem Knall. Eher so, als hätte die Tür beschlossen, dass jetzt etwas Wichtiges kommt und sie deshalb kurz... respektvoll sein muss.

Der Weihnachtsmann trat ein.

Wenn man glaubt, der Weihnachtsmann kommt immer mit Glöckchen und einem lachenden „Hohoho“, dann hat man den Weihnachtsmann nie erlebt, wenn etwas schiefgeht. In solchen Momenten war er nicht weniger er selbst – er war eher... konzentrierter. Als hätte jemand den Glanz nach innen gedreht.

Sein Mantel roch nach kalter Luft und Tannennadeln und nach einem sehr alten Kamin, der schon viele Winter gesehen hat. Sein Blick ging durch die Halle, und wo er hinsah, wurden die Dinge nicht automatisch besser, aber sie wurden... klarer. Als würde er die Welt daran erinnern, dass sie trotz allem immer noch eine Aufgabe hat.

Er blieb kurz stehen, sah die Kisten, die Gurte, die improvisierten Zugschlitten.

„Also Plan B“, sagte er ruhig.

Klirr trat zu ihm. „Plan B“, bestätigte sie.

Der Weihnachtsmann nickte einmal, als wäre „Plan B“ ein alter Freund, den man nicht mag, der aber immer pünktlich ist. Dann sah er zu Alva.

„Du hältst das Lied“, sagte er.

Alva nickte. „So gut ich kann.“

„Gut“, sagte er. „Dann halten wir es mit dir.“

Tilo merkte, wie sein Hals plötzlich trocken wurde. Nicht aus Angst. Eher aus dem Gefühl, dass man gerade bei etwas anwesend ist, das man später nicht richtig erklären kann, ohne dass Leute lachen.

Der Weihnachtsmann ging zwischen den Reihen, legte eine Hand auf eine Kiste, als würde er das Gewicht prüfen. Er sah nicht traurig aus. Er sah... praktisch aus.

„Wie weit reicht die Magie noch?“ fragte er.

Ein Elf, der sonst vermutlich lieber in Regalen verschwand, räusperte sich. „Die Leitungen... flackern. Der Kern ist warm, aber der Auftrieb ist nicht stabil. Es könnte reichen für kurze Sprünge. Oder... für gar nichts.“

Der Weihnachtsmann nickte. „Dann nutzen wir, was sicher ist. Keine Sprünge, die uns die Kisten in die Wolken werfen.“

„Wir könnten sie katapultieren“, murmelte jemand, halb im Scherz, halb im Ernst. Das war das Problem mit Katastrophen: Manche Witze werden plötzlich Vorschläge.

Klirr warf dem Jemand einen Blick zu, der sagte: Wenn du das noch einmal sagst, wirst du selbst katapultiert.

Der Weihnachtsmann blieb ruhig. „Wir liefern nach Nähe“, sagte er. „Und nach Notwendigkeit. Warmes braucht Wärme. Kleines braucht Nähe. Manches... braucht nur, dass es ankommt.“

Alva nickte, als hätte er gerade etwas ausgesprochen, das sie seit Jahren wusste. Klirr sagte: „Ich brauche Routen.“

Der Weihnachtsmann hob den Kopf. „Sternenkompass?“ fragte er.

Marei war nicht da, aber der Kompass war bekannt genug, dass die Halle selbst den Namen wie ein Werkzeug verstand.

„Fenna hat ihn“, sagte Alva leise. Und in diesem Satz lag die ganze Nacht: Die Person mit dem Werkzeug ist unten im Loch, während oben die Welt brennt.

Der Weihnachtsmann schloss kurz die Augen. Ein Atemzug. Dann öffnete er sie wieder, und seine Stimme blieb ruhig. „Dann nehmen wir Karten“, sagte er. „Und wir nehmen Erinnerungen.“

Tilo hob zögernd die Hand. „Ich habe eine Erinnerung“, sagte er, bevor er sich stoppen konnte.

Alle sahen ihn an. Das war ungünstig. Aufmerksamkeit ist schwer.

„Als Kind“, sagte Tilo schnell, „habe ich mal... einen Zugschlitten gesehen. Nicht den großen. Einen kleinen. Für Lager. Der lief durch einen Tunnel, der... sehr gerade war. Und er kam woanders wieder raus. Es war wie eine Abkürzung.“

Alva blinzelte. „Die alten Transportstollen.“

Klirr nickte langsam. „Unter den Hallen. Richtung Außenlager.“

Der Weihnachtsmann sah Tilo an. „Du erinnerst dich“, sagte er. Keine Anerkennung. Feststellung. „Gut. Dann zeigen wir dir, wie man eine Erinnerung benutzt.“

Tilo war sich nicht sicher, ob er das wollte.

Klirr klatschte einmal in die Hände. Nicht laut, aber scharf genug, dass es eine Linie durch die Halle zog. „Hört zu!“, rief sie. „Wir machen Konvois. Drei Züge. Einer für nahe Regionen – Küsten, Inseln, alles, was mit Schnee umgehen kann. Einer für die nördlichen Linien. Einer bleibt Reserve. Keine Heldenfahrten allein. Wer allein fährt, fährt als Legende zurück, und Legenden sind schlecht im Tragen.“

Ein paar Elfen lachten kurz. Das half.

Der Weihnachtsmann trat zu einer Reihe kleiner Zugschlitten, die man sonst für Kisten nutzt. Er legte die Hand auf eine Deichsel. „Diese Schlitten“, sagte er, „haben früher getragen, bevor sie fliegen durften. Sie erinnern sich.“

Tilo blinzelte. „Schlitten können sich erinnern?“

Der Weihnachtsmann sah ihn an, und in seinen Augen lag ein kleines, trockenes Funkeln. „Alles erinnert sich“, sagte er. „Manches tut nur so, als würde es vergessen, weil es sich schämt.“

Klirr nickte. „Dann lasst die Schlitten aufhören, sich zu schämen. Anspannen. Packen. Routen markieren.“

Draußen knarrte irgendwo die Kuppel, als würde sie protestieren, dass drinnen gerade Hoffnung in Kisten gepackt wird. Der Ruß in der Luft flüsterte leise, aber das Werk antwortete mit Holz, mit Seilen, mit Schritten.

Und während Tilo sich dabei ertappte, wie er einen Zugschlitten am Griff testete und dabei dachte, vielleicht schaffe ich das, vibrierte der Herzbaum draußen einmal kurz, wie ein Signal aus der Tiefe.

Alva hielt den Sack fester.

Der Weihnachtsmann hob den Kopf.

„Sie sind noch da“, sagte er leise.

Und dann, ganz ohne Pathos, ganz ohne Glöckchen, sagte er: „Dann tragen wir, bis sie wieder oben sind.“

Konvois klingen nach Ordnung.

In der Praxis klingen Konvois nach: „Wo ist das Seil?“, „Wer hat den Gurt?“, „Warum ist diese Kiste plötzlich doppelt so schwer?“, und „Wenn ich noch einmal auf einen Zuckerstab trete, kündige ich und werde Einsiedler in einer Höhle, die garantiert nicht brennt.“

Es war erstaunlich, wie schnell ein Werk, das jahrhundertlang auf Magie gebaut hatte, sich an die Idee gewöhnen konnte, dass man Dinge auch mit Rücken, Händen und sehr viel Sturheit bewegt. Vielleicht, weil Magie am Ende ohnehin nur eine elegante Form von Arbeit ist, und Arbeit mag es, wenn man sie ernst nimmt.

In der großen Vorhalle des Schlittenhofs standen die kleinen Zugschlitten bereit. Keine glänzenden Kufen, keine fliegenden Kanten, keine schimmernden Zaumzeuge. Nur Holz, Metall, Riemen. Dinge, die man anfassen kann, ohne dass sie beleidigt flackern.

Die Rentiere waren trotzdem unruhig.

Nicht alle. Aber genug, dass es auffiel. Sie scharrten, sie schnauften, sie schüttelten die Geweihe, als wollten sie etwas abschütteln, das nicht auf ihnen sitzt, sondern in der Luft.

„Das ist die Dunkelheit“, murmelte ein Stall-Elf. „Ohne Rubin... fühlen sie sie stärker.“

Tilo stand am Rand, ein Halfter in der Hand, und er hatte das Gefühl, dass der Halfter ihn genauso fragend anschaute wie die Rentiere: Du? Wirklich du?

Klirr stand hinter ihm und sagte, ohne jede Sanftheit: „Du gehst jetzt da rein.“

„Ich“, begann Tilo.

„Du“, bestätigte Klirr.

Der Weihnachtsmann trat neben sie, die Hände locker, als wäre diese ganze Nacht ein besonders komplizierter Nachmittag. „Sie mögen keine hektischen Worte“, sagte er zu Tilo. „Sag ihnen nichts, was du nicht selbst glaubst.“

Tilo schluckte. Das war eine grausame Anweisung, weil Tilo normalerweise ungefähr fünfzig Dinge gleichzeitig glaubt, und die meisten davon sind Widersprüche.

Er trat in den Stallbereich, langsam. Das Heu roch nach Sommer, was am Nordpol immer ein bisschen nach Betrug riecht. Die Tiere schauten ihn an. Ihre Augen waren dunkel, groß, und darin lag diese stille Rentierlogik: Wir tun, was wir tun, und du bist nur ein Mensch, der daneben herumdenkt.

Tilo blieb stehen, atmete. Der Ruß in der Luft war hier dünner, aber nicht weg. Er flüsterte: Du hast keine Ahnung. Du wirst sie erschrecken. Du wirst alles schlimmer machen.

Tilo spürte die Glocke in der Tasche, berührte sie kurz durch den Stoff, klingelte nicht. Nur fühlen.

Dann sagte er leise, mehr zu sich als zu den Tieren: „Okay. Ich... ich auch nicht.“

Ein Rentier blinzelte.

Tilo machte einen Schritt näher. Er hob das Halfter, nicht wie jemand, der ein Tier kontrollieren will, sondern wie jemand, der eine Frage stellt.

„Du musst nicht“, flüsterte Tilo. „Aber... wenn du kannst... wäre das ziemlich hilfreich.“

Das war kein Kommandoton. Kein Heldenton. Es war der Ton eines Menschen, der keine Mittel hat außer Ehrlichkeit.

Und überraschenderweise schien das zu funktionieren.

Das Rentier schnaufte, trat einen Schritt vor. Nicht unterwürfig. Prüfend. Es ließ sich das Halfter überstreifen, als wäre es eine Entscheidung, die es selbst getroffen hat.

Tilo atmete aus, als hätte er gerade eine besonders schwierige Tür überredet.

Hinter ihm sagte Klirr trocken: „Gut. Du bist nützlich.“

Tilo wollte sich darüber freuen, aber sein Körper war zu beschäftigt damit, nicht zu zittern.

In der Halle wurden Kisten auf die Zugschlitten geladen. Gurte wurden festgezogen. Elfen prüften die Gewichte, verteilten sie klug: Schweres nach vorne, damit der Schlitten nicht hinten ausbricht. Leichtes nach oben, damit es nicht unter dem ersten Schlagloch zermalmt wird. Es war Logistik. Und Logistik hat etwas beruhigend Unerbittliches: Sie fragt nicht, ob du Angst hast. Sie fragt nur, ob du die Kiste richtig festgemacht hast.

Der Weihnachtsmann ging die Reihen ab, prüfte, nickte, sagte ab und zu einen Satz, der so unspektakulär war, dass er genau deshalb wirkte.

„Das ist zu locker.“

„Das ist gut.“

„Mehr Heu für die Tiere.“

„Nicht rennen.“

Bei „Nicht rennen“ sah er kurz zu Tilo, und Tilo hatte das Gefühl, er werde gerade von einem sehr alten, sehr ruhigen Blick daran erinnert, dass Hektik auch eine Art von Sabotage ist.

Alva kam in die Vorhalle, den Sack mit dem alten Lied nicht mehr in der Hand, aber den Rhythmus noch in den Lippen. Sie war blass, nicht vor Angst, sondern vor dem, was es kostet, ein Lied zu halten, wenn die Welt daran zieht.

„Der Baum hält“, sagte sie leise.

Der Weihnachtsmann nickte. „Und Fenna?“

Alva schloss kurz die Augen. „Sie ist... tief“, sagte sie. „Aber sie ist da. Ich spüre ihren Takt. Er ist... stur.“

„Gut“, sagte der Weihnachtsmann. Und es klang, als wäre „stur“ ein Adelstitel.

Klirr trat näher. „Routen“, sagte sie. „Wir brauchen Routen.“

Alva atmete aus. „Die Stollen“, sagte sie. „Die alten Transportstollen führen nach draußen, zum Außenlager. Von dort... können wir die Schlitten in die weiten Linien schicken. Nicht überall. Aber... genug.“

Der Weihnachtsmann nickte. „Dann nutzen wir den Boden, solange der Himmel sich nicht benehmen kann.“

Tilo hob eine Hand. „Ich kann die Stollen zeigen“, sagte er schnell, bevor er sich wieder umentscheiden konnte.

Klirr sah ihn an. „Du läufst vorne“, sagte sie. „Du kennst die Kurven. Und wenn du dich verläufst, verläufst du dich bitte in eine Richtung, die uns nicht umbringt.“

Tilo nickte, als wäre das ein normaler Satz, den man in seinem Leben öfter hört.

Der erste Konvoi stand bereit: drei Zugschlitten, angetrieben von Rentieren, gezogen über den Boden, nicht durch die Luft. Kisten voller Päckchen, die heute nicht fliegen würden, sondern rutschen. Das war nicht elegant. Aber es war möglich.

Ein Elf, jung, nervös, fragte leise: „Und... wenn wir draußen sind? Ohne Magie... finden wir die Häuser? Finden wir die Wege?“

Der Weihnachtsmann blieb stehen und sah ihn an. „Wir finden“, sagte er ruhig. „Wir haben früher auch gefunden. Und heute Nacht ist früher.“

Der Satz war so schlicht, dass er die Luft kurz klarer machte. Der Ruß mochte das nicht.

Draußen knarrte die Kuppel wieder, als hätte sie den Satz gehört und protestiere dagegen, dass Menschen sich erinnern. Ein leises, tiefes Geräusch. Nicht sofort schlimm. Aber präsent.

Klirr blickte zum Hof. „Wenn die Kuppel bricht, während die Konvois raus sind—“

„Dann sind sie draußen“, sagte der Weihnachtsmann.

Klirr blinzelte. „Das ist... kein Trost.“

„Doch“, sagte er. „Es ist ein Plan.“

Klirr hasste es, dass es stimmte.

Tilo stand am Kopf des ersten Zugschlittens, hielt die Leine des vorderen Rentiers, spürte dessen Muskelspannung wie eine zweite Sprache. Er hatte keine Ahnung, wie er hier gelandet war, aber jetzt war er hier, und das war plötzlich genug.

„Los“, sagte Klirr.

Es war kein feierlicher Start. Kein Glanz. Nur ein Befehl.

Die Rentiere setzten sich in Bewegung. Die Schlittenkufen schabten über Holzplatten, dann über Schnee. Kisten ruckten, Gurte knarrten, und der Konvoi begann, sich Richtung Stolleneingang zu bewegen.

Der Weihnachtsmann ging ein paar Schritte mit, legte kurz die Hand an die Deichsel des ersten Schlittens, wie ein Segen, nur ohne Religion. Dann ließ er los.

„Bring sie raus“, sagte er zu Tilo.

Tilo nickte. „Ich... bring sie raus.“

„Und Tilo“, sagte der Weihnachtsmann leise, so dass nur Tilo es hörte, „wenn du die Dunkelheit spürst, sag den Tieren nicht, dass sie sie nicht spüren. Sag ihnen, dass du sie auch spürst. Dann bist du ehrlich. Und Ehrlichkeit ist... eine Laterne.“

Tilo schluckte. „Okay.“

Der Konvoi rollte in den Stollen. Der Eingang verschluckte sie, wie ein alter Tunnel Dinge verschluckt: ohne Kommentar.

Zurück in der Halle blieb Klirr stehen, sah dem Konvoi nach, als würde sie damit prüfen, ob die Welt noch funktioniert.

Alva stand neben ihr. „Das ist riskant“, flüsterte sie.

Klirr nickte. „Alles ist riskant.“

„Und Malrik?“ fragte Alva.

Klirr sah zum Herzbaum draußen, zum Riss in der Kuppel, zu den eingedämmten Brandstellen. „Malrik wollte, dass wir aufgeben“, sagte sie. „Stattdessen liefern wir. Ohne Magie. Das wird ihn...“

„Wütend machen“, murmelte Alva.

Klirr nickte. „Gut. Wütende Saboteure machen Fehler.“

Alva sah sie an. „Und wenn er keinen Fehler macht?“

Klirr sagte den Satz, der vielleicht die ehrlichste Magie war, die sie besaß: „Dann machen wir weiter.“

Und während die Konvois in den Stollen verschwanden, während oben Glas wartete und unten ein falscher Takt rückwärts sumnte, war das Werk plötzlich wieder das, was es immer war: eine Maschine aus Menschen, Holz und Trotz.

Die Auslieferung begann.

Ohne Magie.

Aber nicht ohne Willen.

Fenna im Eisstollen

Der Schacht war so tief, dass man irgendwann aufhört, ihn mit „tief“ zu beschreiben und stattdessen anfängt, ihn als „unhöflich“ zu empfinden.

Brann kletterte zuerst, weil Brann die Art Mensch war, die sogar einer Schlucht das Gefühl geben kann, sie sei schuld daran, im Weg zu sein. Das Herzschnee-Seil unter seinen Händen knirschte nicht wie normaler Frost. Es fühlte sich an wie ein Versprechen, das man anfassen kann, und Fenna war sich nicht sicher, ob das beruhigend oder beängstigend ist. Versprechen sind tückisch. Sie klingen immer gut, bis man merkt, dass sie Erwartungen enthalten.

Marei folgte mit dem Sternenkompas, der in der Dunkelheit ein schwaches, ungeduldiges Leuchten hatte. Fenna kam zuletzt, die kleine Glocke in der Tasche wie ein persönlicher Anker. Sie hatte längst gemerkt: Der Ruß war nicht nur in der Luft, er war in den Zwischenräumen der Gedanken, genau da, wo man normalerweise die eigenen Ausreden lagert.

Je tiefer sie kamen, desto mehr wechselte die Welt den Geruch. Die Holz- und Werkstattluft blieb oben. Hier unten roch es nach Stein und nach einer Kälte, die nicht aus Wetter gemacht ist, sondern aus Zeit. Das ist eine andere Sorte Kälte. Wetterkälte beißt dich an den Ohren. Zeitkälte setzt sich in die Gelenke und bleibt, bis du irgendwem verzeihst, von dem du gar nicht wusstest, dass du ihm etwas nachträgst.

„Ich hasse Leitern“, knurrte Brann.

„Das ist keine Leiter“, sagte Marei, die Stimme gedämpft vom Schacht.

„Ich hasse Dinge, an denen man runterklettert, während man die Dunkelheit direkt unter sich spürt“, präzisierte Brann.

„Das ist... erstaunlich spezifisch“, murmelte Fenna.

„Ich bin ein Mann mit klaren Prinzipien“, sagte Brann, und dann trat sein Stiefel auf etwas Festes.

Unten war ein Vorsprung. Der Schacht endete nicht, aber er machte eine Pause. Ein schmaler, in Stein gehauener Ring, die alte Konstruktion, die Fenna schon beim ersten Mal gesehen hatte, nur jetzt wirkte sie näher. Der Rand des Rings war vom Herzschnee überzogen, als

hätte der Baum eine Hand ausgestreckt und gesagt: Hier. Sicher. So sicher, wie es in einem Schacht eben wird.

Brann sprang als Erster runter, landete mit einem dumpfen Geräusch, das ein bisschen zu laut war. Der Schacht nahm den Klang, formte ihn um, und irgendwo tiefer antwortete das Summen des falschen Takts, als hätte es kurz gelacht.

Marei landete neben ihm, deutlich leiser. Fenna kam zuletzt und spürte beim Aufsetzen, wie der Ruß in der Luft sofort an ihr zog. Nicht an der Kleidung. An der Stimmung.

Hier unten war es leichter, wütend zu sein, weil es sich richtig anfühlte. Als hätte der Ort selbst eine Geschichte zu erzählen, die mit „und dann war alles unfair“ beginnt.

„Nicht zuhören“, flüsterte Fenna zu sich selbst.

Brann sah sie an. „Redest du mit dem Loch?“

„Mit mir“, sagte Fenna.

„Gut“, knurrte Brann. „Wenn du anfängst, mit dem Loch zu diskutieren, ziehe ich dich raus.“

„Ich werde versuchen, mich zu benehmen“, sagte Fenna trocken.

Sie leuchteten mit einer kleinen Lampe in den Gang, der vom Vorsprung wegführte. Der Stein war alt und glatt, an manchen Stellen von einer dünnen Eisschicht überzogen. Kein freundliches Eis. Eher Eis, das behauptet, es habe schon vor dir hier gelegen und werde auch nach dir noch da sein, egal, was du davon hältst.

Der alte Elf mit der Glocke war nicht zu sehen. Vielleicht stand er irgendwo im Schatten und tat das, was Schatten gerne tun: so tun, als wären sie unbeteiligt, während sie alles hören.

„Der Weg“, sagte Marei, und ihre Stimme hatte diesen Ton, den sie bekam, wenn sie versuchte, ihre Angst in Analyse umzuwandeln. „Er ist... nicht mehr nur Stein.“

Fenna sah, was sie meinte. Der Gang war an einer Stelle nicht mehr einfach feucht-kalt, sondern gläsern. Der Stein war überzogen von einer Schicht aus Eis, aber nicht chaotisch. Es war strukturiert, wie eine dünne, klare Decke, unter der Muster liefen. Linien. Kreise. Kleine Sternpunkte, als hätte jemand eine Karte in den Frost geschrieben.

„Das ist nicht natürlich“, flüsterte Fenna.

„Das ist ein Stollen“, sagte Marei. „Ein Eisstollen.“

Brann schnaubte. „Unter der Erde. Natürlich.“

Fenna hob den Sternenkompass. Die hellen Ströme im Glas liefen über diese Eisfläche, als würden sie sie erkennen. Und dann sah Fenna etwas, das ihr einen kalten Stich in den Rücken setzte: Der dunkle Strom lief auch darüber. Nicht nur darüber. Er war in den Mustern. Als hätte jemand Ruß in die Linien gerieben.

„Er hat den Weg markiert“, flüsterte Fenna.

„Für uns?“ fragte Brann.

„Für sich“, sagte Fenna. „Oder für etwas, das er wecken will.“

Marei ging in die Hocke, strich mit dem Finger über die Eisdecke. Sie zog ihn sofort zurück, als hätte sie eine heiße Herdplatte berührt. „Das ist... nicht nur kalt.“

„Wie kann kalt nicht nur kalt sein?“ fragte Brann.

Marei blinzelte. „Es ist... kalt mit Absicht.“

Fenna kannte das Gefühl. Es war die Kälte, die nicht einfach da ist, sondern dich meint. Als würde sie sagen: Du bist hier nicht willkommen. Und noch schlimmer: Du solltest das selbst einsehen.

Fenna griff nach der Glocke und klingelte einmal. Der Ton war klein, aber er schnitt durch die Luft wie ein Messer durch Nebel. Im selben Moment flackerte der dunkle Strom im Kompass kurz, als wäre er beleidigt, dass jemand Klarheit wagt.

„Das hilft“, flüsterte Marei.

„Es hilft mir“, sagte Fenna. „Und wenn es mir hilft, hilft es euch. Also... bleibt in der Nähe.“

Brann trat vorsichtig auf die Eisfläche. Sein Stiefel rutschte einen halben Zentimeter, fing sich. Brann hielt inne, als würde er dem Eis Zeit geben, sich zu entschuldigen.

„Wenn ich hier ausrutsche“, knurrte er, „schiebe ich dem Eis die Schuld zu. Laut.“

„Mach das nicht“, sagte Marei sofort.

„Warum?“

„Weil Schuld hier unten... Nahrung ist“, sagte Fenna.

Brann verzog das Gesicht. „Dann schiebe ich dem Eis eine sehr kleine Schuld zu. Nur ein bisschen. Diät-Schuld.“

Fenna konnte sich ein kurzes Lachen nicht verkneifen, was überraschend gut tat. Lachen war wie ein Fenster auf. Ruß mochte keine Fenster.

Sie gingen weiter in den Eisstollen hinein. Der Gang wurde breiter, und unter der Eisdecke tauchten alte Spuren auf: eingelassene Rillen, als hätten dort einmal Schlittenkufen oder kleine Wagenrollen gelaufen. Transportwege. Vielleicht die gleichen alten Stollen, von denen oben gesprochen wurde, nur tiefer, älter, näher an dem, was man nicht gern erinnert.

„Hier hat man Dinge bewegt“, murmelte Marei.

„Ja“, sagte Fenna. „Und wenn Malrik das hier kennt... dann weiß er, wie man Dinge bewegt, die nicht bewegt werden sollten.“

Das Summen aus der Tiefe war hier lauter, nicht unbedingt in den Ohren, sondern im Bauch. Es war ein rückwärtslaufender Rhythmus, der dir das Gefühl gab, dass du gerade einen Satz hörst, der dich verurteilt, bevor du ihn zu Ende gedacht hast.

Brann blieb stehen, legte die Hand an die Wand. „Ich mag das nicht.“

„Du magst nichts“, sagte Fenna.

„Das stimmt“, knurrte Brann. „Aber das hier mag ich extra nicht.“

Fenna sah nach vorn. Der Eisstollen bog ab, und hinter der Biegung schimmerte etwas, das nicht nach natürlichem Frost aussah, sondern nach einem klaren Licht, das sich im Eis fängt. Die Linien im Bodenmuster wurden dichter, die Sternpunkte zahlreicher. Der Sternenkompass vibrierte.

„Da ist eine Kreuzung“, sagte Marei.

„Oder eine Falle“, sagte Fenna.

„Oder beides“, sagte Brann.

Sie erreichten die Stelle, an der der Stollen sich öffnete. Ein größerer Raum, rund, mit mehreren eisüberzogenen Gängen, die in verschiedene Richtungen führten. In der Mitte stand etwas, das Fenna erst für einen Stein hielt, bis sie näher kam und erkannte: Es war ein Pfosten. Ein alter Wegweiser, aus Metall, halb im Eis versunken. Und auf dem Metall waren Symbole eingeritzt.

Stern. Kreis. Strich.

„Das Zeichen“, flüsterte Marei.

„Das ist nicht Malriks Zeichen“, sagte Fenna. „Das ist... unseres. Oder zumindest: das vom Werk.“

Brann beugte sich vor. „Dann ist das hier offiziell“, knurrte er. „Das Loch hat jetzt Schilder.“

Fenna hob den Kompass. Die hellen Ströme zogen in Richtung eines der Gänge. Der dunkle Strom zog in einen anderen. Und das war das Problem: Beide Wege wirkten richtig. Beide Wege wirkten notwendig.

„Er macht es uns schwer“, flüsterte Fenna. „Er gibt uns zwei Wahrheiten.“

„Welche ist die echte?“ fragte Marei.

Fenna schluckte. Genau das war die Frage, die der Ruß liebte, weil sie dich zwingt, zu urteilen. Und Urteile sind rutschig.

Fenna klingelte die Glocke wieder. Einmal. Klar. Klein.

„Die echte ist die, die nicht schmeichelt“, sagte Fenna leise.

Marei runzelte die Stirn. „Wie meinst du das?“

Fenna starrte auf die beiden Ströme. Der dunkle Weg fühlte sich... verlockend an. Schneller. Direkter. Wie die Abkürzung, die dir sagt: Wenn du das tust, bist du der Held. Du bist wichtig. Du hast recht, wütend zu sein.

Der helle Weg fühlte sich... mühsam an. Wie Arbeit. Wie Geduld. Wie ein Weg, der dich nicht belohnt, sondern dich nur nicht zerstört.

„Wir gehen den mühsamen“, sagte Fenna.

Brann knurrte. „Natürlich.“

Marei nickte langsam. „Natürlich“, wiederholte sie, und Fenna sah, wie sich etwas in Mareis Gesicht löste, als hätte sie gerade verstanden, dass „richtig“ manchmal nur bedeutet: Es fühlt sich nicht gut an.

Fenna setzte den Fuß in den hellen Gang.

Der Eisstollen nahm sie auf, kalt und klar. Das Summen blieb hinter ihnen nicht weg, aber es wurde... ein bisschen beleidigter. Als hätte es gehofft, sie wählen den bequemerer Untergang.

Und während sie tiefer gingen, während der Frost unter ihren Schritten knisterte wie alte Erinnerung, spürte Fenna etwas, das ihr sagte: Der Weg führt nicht nur zur Quelle.

Er führt auch zu dem, was Malrik in sich selbst vergraben hat.

Der mühsame Weg hatte einen Vorteil: Er war ehrlich genug, sich nicht als Vorteil zu verkaufen.

Er war enger, kälter, und die Eisdecke darunter wirkte weniger wie eine hübsche Karte und mehr wie ein strenger Plan. Die Linien waren gerader, die Sternpunkte seltener, als würde der Stollen sagen: Hier gibt es nichts zu bewundern. Nur zu tun.

Fenna ging vorne, weil sie die Entscheidung getroffen hatte und Entscheidungen eine unangenehme Angewohnheit haben: Sie wollen, dass man ihnen folgt. Marei hielt den Sternkompass so, dass er nicht nur leuchtete, sondern auch beruhigte. Brann ging hinten und tat das, was er immer tat, wenn er sich unwohl fühlte: Er knurrte leise, damit die Welt merkt, dass er noch da ist.

„Wenn ich jemals eine Werkstatt baue“, murmelte Brann, „mache ich sie mit Türen. Viele Türen. Und keine Gänge, die so tun, als wären sie Verdauungstrakte.“

„Du würdest dich in deinen eigenen Türen verlaufen“, sagte Fenna.

„Ich würde die Türen anschreien, bis sie mir gehorchen“, sagte Brann.

„Türen gehorchen nicht“, sagte Marei.

„Alles gehorcht, wenn man laut genug ist“, knurrte Brann.

„Das ist leider Malriks Philosophie“, sagte Fenna.

Brann schwieg daraufhin kurz, was bei Brann fast schon eine Entschuldigung war.

Der Eisstollen senkte sich ab. Nicht steil, aber merklich, als würde er sich unter die Welt schieben. Die Luft wurde trockener, kälter. Und in der Kälte lag dieser Geruch, den Fenna schon am Schacht gespürt hatte: verbrannter Zucker. Grollruß. Kein echter Rauch, aber ein Gefühl, das sich wie Rauch anfühlt.

„Es wird stärker“, flüsterte Marei.

Fenna nickte. Sie spürte es auch: Der Ruß zerrte an den Rändern ihrer Gedanken, nicht mit Gewalt, sondern mit Überredung. Er bot ihr Sätze an, die wie Wahrheit klangen: Ihr seid zu spät. Oben brennt es. Unten ist es sinnlos. Du hast recht, Angst zu haben. Du hast recht, wütend zu sein.

Recht. Immer wieder Recht.

Fenna klingelte die Glocke einmal. Der Ton klang im engen Gang fast zu groß, hallte kurz, zerschnitt den Ruß wie ein Messer durch Spinnweben.

„Danke“, flüsterte Marei.

„Gewöhn dich nicht dran“, sagte Fenna. „Ich habe nicht genug Glocken für die ganze Welt.“

„Das wäre ein gutes Geschäft“, knurrte Brann. „Glocken gegen schlechte Gedanken. Reich wirst du damit.“

Fenna hätte beinahe gelacht, aber dann hörte sie etwas, das nicht von ihnen kam.

Ein leises, regelmäßiges Klacken.

Nicht Tropfen. Nicht Eis, das arbeitet. Etwas Mechanisches. Wie kleine Schritte auf hartem Boden.

Fenna blieb stehen. Brann auch. Marei hielt den Atem an, was im Eisstollen sowieso niemand bemerkte, weil hier unten die Luft so dünn war, dass selbst Atmen leise klingt.

„Hörst du das?“ flüsterte Marei.

Fenna nickte. Sie hob den Sternenkompas. Die hellen Ströme im Glas zuckten, als hätten sie etwas erkannt. Und am Rand des Netzes tauchte eine Bewegung auf – klein, schnell, unruhig.

„Es ist nicht Malrik“, flüsterte Fenna. „Zu klein.“

Brann zog das Messer. „Dann ist es etwas, das Malrik geschickt hat.“

Das Klacken wurde lauter. Es kam aus der Dunkelheit vor ihnen, aus einer Biegung im Gang.

Dann kam es in Sicht.

Es war ein Spielzeug.

Ein kleiner, mechanischer Nussknacker, kaum so groß wie Fennas Unterarm. Er lief auf steifen Holzbeinen, die mit Metallgelenken versehen waren. Seine Augen waren aus Glas, aber nicht freundlich. Sie glänzten wie zwei kleine Eisstücke. Und in seiner Hand hielt er etwas, das im Stollen absurd wirkte: eine winzige Laterne, die nicht brannte, aber glimmte. Ein kaltes, blaues Glimmen.

„Das ist...“, begann Marei.

„Ein Stück von oben“, sagte Fenna.

Der Nussknacker blieb stehen, genau an der Stelle, an der das Eis unter ihm eine Sternlinie zeigte. Er hob die Laterne, als würde er sie präsentieren. Dann neigte er den Kopf, so mechanisch höflich, dass es einem die Nackenhaare hochstellt.

Und dann sprach er.

Nicht mit einer Stimme. Mit einem kleinen, knarrenden Lautsprechergeräusch, als hätte jemand einen Satz in Holz geschnitzt.

„Zurück.“

Das Wort war nicht laut, aber es war schwer. Es klang nicht wie ein Befehl, den man ignorieren kann. Es klang wie ein Urteil, das man schon immer verdient hat.

Fenna spürte sofort, wie der Ruß in ihrem Kopf an dieses Wort andocken wollte. Zurück. Ja. Zurück wäre sicher. Zurück wäre logisch. Zurück wäre... recht.

Brann machte einen Schritt vor. „Ich gehe nicht zurück“, knurrte er.

Der Nussknacker blieb unbewegt. Die Laterne in seiner Hand glomm ein bisschen stärker, und die Eislinien am Boden flackerten.

„Zurück“, wiederholte der Nussknacker.

Marei flüsterte: „Das ist ein Wächter.“

Fenna nickte. „Ein alter.“

„Ein kaputter“, knurrte Brann.

Fenna hielt die Glocke fest, klingelte aber nicht. Sie wollte nicht nur schneiden. Sie wollte verstehen.

„Wer hat dich geschickt?“ fragte Fenna.

Der Nussknacker drehte den Kopf, knarrend, als müsse er im inneren Getriebe nach einem Begriff suchen.

„Ordnung.“

Marei schluckte. „Das ist... nicht Malrik.“

„Oder doch“, sagte Fenna leise. „Er benutzt Worte, die nach oben gehören.“

Brann beugte sich vor. „Ordnung?“, knurrte er. „Das hier unten ist kein Schlafzimmer, das man aufräumen kann. Das ist ein Loch.“

Der Nussknacker hob die Laterne höher. Das kalte Glimmen war plötzlich wie Frostlicht. Die Eislinien am Boden glitzerten, und für einen Moment sah Fenna etwas im Muster, das sie vorher nicht gesehen hatte: Es war nicht nur eine Karte. Es war ein Siegel.

Der Stollen war versiegelt.

„Er hat es zugemacht“, flüsterte Marei.

„Wer?“ fragte Brann.

„Jemand“, sagte Fenna. „Jemand vor Malrik. Vielleicht... das Werk selbst. Oder die, die es gebaut haben. Sie wollten nicht, dass man hier durchgeht.“

Der Ruß flüsterte in Fenna: Dann geh zurück. Dann ist es nicht deine Schuld.

Fenna spürte, wie der Satz angenehm war. Wie bequem. Wie eine warme Decke.

Und genau da wusste sie: Es ist Gift.

„Wir müssen durch“, sagte Fenna leise.

Marei nickte, die Augen hart. „Dann brauchen wir den richtigen Takt. Herzsnee hat uns runtergebracht. Vielleicht... bringt er uns auch durch.“

Brann knurrte. „Oder ich trete den Nussknacker um.“

Der Nussknacker reagierte, als hätte er das gehört. Er machte einen Schritt zurück, die Laterne glomm stärker, und plötzlich zog sich eine feine Linie aus Frostlicht quer über den Gang. Keine Wand, aber eine Grenze. Eine, die sagt: Wenn du drüber gehst, passiert etwas.

„Das ist ein Auslöser“, flüsterte Marei.

„Dann lösen wir aus“, knurrte Brann.

„Nein“, sagte Fenna scharf. „Malrik will Auslöser. Er will Krach. Er will, dass wir hier unten etwas kaputt machen, damit wir oben Schuld haben.“

Brann hielt inne, zähneknirschend.

Fenna atmete tief ein. Sie legte die Hand auf den Sternenkompas. Die hellen Ströme darin waren dünn hier, als würden sie sich vor dem Siegel fürchten. Aber sie waren da. Und unter ihnen – ganz schwach – war ein anderer Rhythmus, den Fenna kannte: der Takt des alten Liedes, den sie oben gelernt hatte. Er war nicht stark, aber er war in ihr.

„Ich kann es... anstimmen“, flüsterte Fenna.

Marei sah sie an. „Jetzt? Hier?“

Fenna nickte. „Nicht singen. Nur halten. Form.“

Sie klingelte die Glocke einmal, und direkt danach begann sie, ganz leise, den Takt im Brustkorb zu fühlen: Lang. Kurz. Lang. Pause. Lang.

Der Nussknacker zuckte minimal. Nicht wie Angst. Eher wie ein Mechanismus, der eine bekannte Frequenz erkennt.

Die Laterne glomm anders. Nicht schwächer. Aber klarer.

Marei hielt den Kompass dichter an das Siegel, und die hellen Linien wurden einen Hauch kräftiger.

„Es reagiert“, flüsterte Marei.

Der Nussknacker knarrte. Sein Kopf neigte sich. Und dann sagte er, mit derselben knarrenden Stimme, aber mit einem anderen Ton:

„Berechtigung.“

Fenna schluckte. „Er fragt, ob wir dürfen“, flüsterte sie.

Brann knurrte. „Ich darf alles.“

„Nein“, sagte Fenna. „Wir müssen... zeigen, dass wir nicht Malrik sind.“

Marei nickte. „Wir müssen zeigen, dass wir heilen wollen. Nicht brechen.“

Fenna spürte, wie sich der Ruß in der Luft dagegen wehrte. Heilen war nicht sein Wort. Heilen war langweilig. Heilen war schwer. Heilen ließ niemanden recht haben.

Fenna hielt den Takt trotzdem.

„Berechtigung“, wiederholte der Nussknacker.

Fenna holte den kleinen Metallbehälter aus dem Koffer. Darin lag Malriks Splitter, schwarz, still, giftig. Sie hielt ihn nicht wie eine Trophäe, sondern wie ein Beweisstück.

„Wir haben den Splitter“, sagte Fenna leise. „Wir haben ihn rausgenommen. Wir bringen ihn zurück. An den Ort, wo er... hingehört. Oder wo er aufhört, uns zu stören.“

Der Nussknacker starrte auf den Behälter. Seine Laterne flackerte kurz.

Dann senkte er sie ein Stück.

Die Frostlichtlinie im Gang wurde dünner.

Marei atmete aus. „Das... war richtig.“

Brann knurrte, aber leiser. „Dann los, bevor er es sich anders überlegt.“

Fenna nickte, hielt den Takt, und sie traten gemeinsam auf die Linie zu, nicht rennend, nicht wütend, sondern so, wie man an einem alten Siegel vorbeigeht, das man respektiert, weil es einen sonst frisst.

Der Nussknacker trat zur Seite.

Der Eisstollen öffnete sich.

Und der Ruß hinter ihnen flüsterte beleidigt, weil er gerade gemerkt hatte, dass man auch durch Angst gehen kann, ohne sie zu füttern.

Die Frostlichtlinie war nicht weg.

Sie war nur... einverstanden.

Das ist ein wichtiger Unterschied, besonders bei Dingen, die dich töten könnten, wenn sie schlechte Laune haben. Einverstanden heißt: Ich lasse dich durch, aber ich habe dich im Blick. Und im Blick haben ist hier unten eine Form von Besitz.

Fenna trat als Erste über die Linie, den kleinen Metallbehälter mit dem Splitter in beiden Händen, als würde sie eine fragile Wahrheit tragen. Sie erwartete, dass es kalt wird, dass es sticht, dass das Siegel irgendeinen letzten Protest macht. Aber nichts passierte. Kein Blitz, kein Knall, keine dramatische Beschwörung. Nur ein kurzer Druck im Kopf, als würde jemand prüfen, ob ihre Gedanken geradeaus sind.

Dann war sie drüben.

Marei folgte, den Sternenkompass dicht am Körper. Brann kam zuletzt und warf dem Nussknacker beim Vorbeigehen einen Blick zu, der sagte: Wenn du dich bewegst, trete ich dich trotzdem.

Der Nussknacker neigte nur den Kopf.

„Ich hasse höfliche Puppen“, murmelte Brann, als sie weitergingen.

Der Stollen hinter dem Siegel war anders. Nicht wärmer – das wäre zu freundlich gewesen –, sondern... sauberer. Die Eisdecke unter den Füßen war klarer, die Linien im Frostmuster wirkten weniger verwischt. Und der Geruch nach verbranntem Zucker war zwar noch da, aber er lag weiter weg, wie ein Rauch, den der Wind nicht reinlassen will.

„Das Siegel hält den Ruß zurück“, flüsterte Marei.

Fenna nickte. „Oder es hält uns drin.“

„Beides“, knurrte Brann. „Wie bei jeder guten Tür.“

Der Gang wurde breiter, und an den Wänden tauchten eingelassene Nischen auf, in denen früher wahrscheinlich Laternen gehangen hatten. Einige waren leer. In einer glomm noch ein Rest von Frostlicht, ein bläulicher Schimmer, der mehr an Mondschein erinnerte als an Feuer. Fenna merkte, wie sich ihr Kopf bei diesem Licht klarer anfühlte. Als würde es Gedanken ordnen, ohne sie zu erzwingen.

„Das ist... altes Licht“, murmelte Marei. „Nicht vom Schlittenkern. Nicht von oben. Das hier ist... Werkstattlicht. Vor der Magie.“

Fenna runzelte die Stirn. „Wie meinst du das?“

Marei strich über eine Nische, vorsichtig. „Früher hat man Magie nicht ‘ingespeist’“, sagte sie. „Früher hat man sie... gebaut. Aus Ritual, aus Rhythmus, aus Dingen, die nicht einfach flackern, wenn jemand wütend wird.“

Brann schnaubte. „Also war früher alles besser.“

„Nein“, sagte Fenna. „Früher war alles... anders kaputt.“

Sie gingen weiter. Das Summen des falschen Takts war jetzt nicht mehr überall, sondern nur noch von vorn. Es war wie ein Geräusch hinter einer Wand: Man hört es, aber man weiß, man nähert sich der Stelle, wo es durchkommt.

Fenna spürte dabei etwas anderes: ein Ziehen. Nicht vom Ruß. Etwas, das sie anlockte. Und das war noch gefährlicher, weil Anlocken sich oft wie Hoffnung tarnt.

„Nicht schmeicheln lassen“, flüsterte sie zu sich.

Brann hörte es und knurrte. „Wer schmeichelt dir hier unten?“

„Der Weg“, sagte Fenna.

Brann sah sie schief an. „Wenn ein Weg anfängt, mit dir zu reden, bin ich offiziell raus.“

„Er redet nicht“, sagte Fenna. „Er... fühlt sich an, als wüsste er, dass ich ihn brauche.“

Marei nickte langsam. „Das ist die Falle. Wege, die dich brauchen, brauchen dich selten aus guten Gründen.“

Fenna musste lächeln, obwohl ihr kalt war. „Du klingst wie Alva.“

Marei zuckte mit den Schultern. „Alva ist schwer zu ignorieren. Sie ist wie ein Möbelstück, an dem man sich ständig stößt.“

„Ein weiches Möbelstück“, murmelte Fenna.

„Ich habe schon weiche Möbel erlebt, die sehr weh tun“, knurrte Brann.

Der Gang endete plötzlich in einer Kammer.

Nicht groß, aber hoch. Der Boden war nicht vollständig vereist, sondern teils Stein, teils eine dünne Schicht aus Glasfrost. Und in der Mitte der Kammer stand etwas, das Fenna den Atem nahm, weil es so falsch hier unten wirkte:

Ein Geschenk.

Ein echtes Geschenk, eingepackt in rotes Papier, mit einem Band. Es stand auf einem kleinen Sockel aus Stein, als hätte jemand es dort ganz bewusst platziert, damit man es sieht. Es war nicht verstaubt. Nicht angegriffen. Es sah frisch aus. Zu frisch.

Brann blieb stehen. „Nein.“

„Doch“, flüsterte Marei.

Fenna hob die Hand, als wollte sie sich selbst stoppen. „Das ist... nicht echt.“

„Es sieht echt aus“, knurrte Brann. „Das ist das Problem.“

Der Ruß summt leise, und Fenna spürte, wie ihr Kopf sofort einen Satz formen wollte: Vielleicht ist es eine Hilfe. Vielleicht ist es ein Hinweis. Vielleicht...

Vielleicht war das Wort, das Malrik liebt.

Fenna klingelte die Glocke einmal. Der Ton schnitt durch die Kammer. Das Geschenk blieb stehen. Keine Reaktion. Zu still.

Marei hob den Sternenkompas. Die hellen Ströme zogen nicht zum Geschenk. Sie zogen an ihm vorbei, als wäre es Luft. Der dunkle Strom hingegen kringelte sich kurz darum, liebevoll wie eine Schlange.

„Es ist Köder“, sagte Marei.

Brann knurrte. „Dann treten wir ihn weg.“

„Nein“, sagte Fenna sofort. „Nicht anfassen.“

Brann sah sie an. „Warum nicht?“

„Weil er will, dass wir es anfassen“, sagte Fenna. „Weil er will, dass wir entscheiden, was es ist. Weil er will, dass wir urteilen. Dass wir sagen: Das ist falsch. Das ist richtig. Das ist...“

„...recht“, murmelte Marei.

Fenna nickte. „Genau.“

Sie ging einen Schritt zur Seite, hielt Abstand zum Sockel. Die Kammer hatte noch einen Ausgang, schmal, halb von Eis überzogen. Der Sternenkompas zeigte deutlich dahin. Nicht zum Geschenk.

„Wir gehen vorbei“, sagte Fenna.

Brann knurrte, aber er gehorchte. Marei folgte Fenna.

Als Fenna am Geschenk vorbeiging, spürte sie plötzlich eine Welle von Wärme. Nicht echte Wärme, sondern Erinnerung. Eine Erinnerung an etwas, das sie nicht erlebt hatte, aber trotzdem kannte: ein Kind, das ein Päckchen öffnet. Ein Lachen. Eine Hand, die ihr über den Kopf streicht. Ein Gefühl, dass man nicht allein ist.

Fenna stolperte fast.

„Fenna!“ zischte Marei.

Fenna fing sich, griff nach der Wand. Ihr Herz schlug schnell. Der Ruß flüsterte: Das ist echt. Nimm es. Du brauchst es. Du hast recht, dich zu sehnen.

„Nein“, keuchte Fenna.

Brann trat näher. „Was ist?“

Fenna atmete hart. „Er... benutzt Erinnerungen.“

Marei nickte, die Augen scharf. „Er hat irgendwo ein echtes Geschenk genommen. Oder eine echte Erinnerung. Und er... spielt damit.“

Brann knurrte tiefer, und Fenna spürte, wie die Wut in ihm hochwollte. Sie war nachvollziehbar. Sie war gerecht. Und genau deshalb war sie gefährlich.

Fenna klingelte die Glocke – diesmal zweimal hintereinander. Der Ton war nicht schön, aber er war klar. Die Erinnerung in ihrem Kopf verblasste, als würde jemand eine kalte Hand darauf legen.

„Weiter“, sagte Fenna, die Stimme rau.

Sie gingen durch den schmalen Ausgang der Kammer. Der Gang dahinter war niedriger, das Eis dichter. Und hier war der Geruch nach verbranntem Zucker wieder stärker, als würde der Ruß beleidigt nach ihnen greifen, weil sie seinen Köder ignoriert hatten.

„Er wird es wieder versuchen“, flüsterte Marei.

„Dann ignorieren wir es wieder“, knurrte Brann.

Der Gang machte eine Kurve, und plötzlich stand da etwas, das Fenna noch mehr erschreckte als das Geschenk.

Eine Wand aus Eis.

Nicht natürlich. Keine glatte Fläche, sondern ein gefrorenes Bild, als hätte jemand eine Szene in Frost gegossen. In der Eiswand konnte man Formen erkennen: den Polarhof, die Kuppel, den Herzbaum... und davor drei Gestalten, die Fenna, Marei und Brann erstaunlich ähnlich sahen. Sie standen dort, und über ihnen brach die Kuppel, Glas fiel, Feuer stieg auf. Die Szene war so detailreich, dass Fenna kurz den Eindruck hatte, sie sieht in die Zukunft.

„Das ist...“, begann Marei.

„Eine Drohung“, knurrte Brann.

Fenna starrte auf ihr eigenes gefrorenes Abbild, das in der Eiswand scheinbar zusah, wie oben alles kaputt geht, während sie hier unten herumläuft.

Der Ruß flüsterte: Wenn du weitergehst, passiert das. Du wirst schuld sein. Du hast recht, zurückzugehen.

Fenna spürte, wie ihr Hals eng wurde. Schuld ist schwerer als jede Kiste. Schuld ist ein Schlitten, den du alleine ziehst.

Sie klingelte die Glocke. Einmal. Dann noch einmal.

Der Ton hallte, zitterte im Eis. Das Bild in der Wand flackerte kurz, und Fenna sah für einen Augenblick, was dahinter lag: Nicht Zukunft. Nicht Prophezeiung. Nur Muster. Ruß in Linien. Ein Trick.

„Es ist eine Illusion“, sagte Fenna heiser.

Marei nickte. „Er malt Angst in Eis.“

Brann trat näher, hob das Messer.

„Nicht!“ rief Fenna sofort.

Brann hielt inne, das Messer zitterte kurz in seiner Hand. „Warum nicht?“

„Weil er will, dass du es kaputt machst“, sagte Fenna. „Er will, dass du dich stark fühlst. Er will, dass du den Helden spielst, der die Drohung zerbricht. Und dann...“

Marei flüsterte: „...dann bricht das Siegel. Oder der Stollen. Oder wir.“

Brann atmete schwer. Dann senkte er das Messer. „Ich hasse es“, knurrte er. „Ich hasse es, wenn die richtige Entscheidung langweilig ist.“

„Die richtige Entscheidung ist selten spektakulär“, sagte Fenna.

Sie gingen an der Eiswand vorbei, dicht an der Felsseite, wo das Bild weniger stark war. Fenna spürte, wie die Illusion an ihr zog, wie eine kalte Hand am Mantel. Aber sie ging weiter, Schritt für Schritt, den Takt im Brustkorb, den Kompass im Blick, die Glocke als Notfall.

Und als sie die Kurve hinter sich ließen, hörten sie hinter sich ein leises Knacken.

Nicht das Glas der Kuppel.

Hier unten.

Ein Knacken, das klang, als hätte die Illusion kurz versucht, wirklich zu werden – und sich dabei selbst verletzt.

Marei flüsterte: „Er wird wütend.“

Brann grinste in die Dunkelheit. „Gut.“

Fenna spürte den Ruß, spürte die Kälte, spürte den Weg.

Und irgendwo vor ihnen, hinter dem nächsten Bogen, war die Quelle.

Nicht weit.

Aber nah genug, dass der falsche Takt jetzt nicht mehr rückwärts sumnte wie ein Hintergrundgeräusch.

Er klang wie ein Herz, das nicht zu diesem Körper gehört.

Malriks Wahrheit

Der Weg zur Quelle kündigte sich nicht mit einem Tor an, nicht mit einem dramatischen Abgrund, nicht einmal mit einem besonders böartigen Echo. Er kündigte sich mit Ordnung an.

Und Ordnung, so hatte Fenna inzwischen gelernt, war hier unten verdächtig.

Die Eislinien unter ihren Stiefeln wurden dichter, die Sternpunkte im Frostmuster standen nicht mehr zufällig, sondern wie absichtlich gesetzte Nägel. Das Summen des falschen Takts war jetzt so nah, dass es nicht mehr im Bauch vibrierte, sondern direkt hinter den Augen. Wie eine zweite Stimme, die mitreden will, wenn du denkst.

Brann ging einen Schritt vor Fenna, weil er es vorzog, Probleme zuerst mit der Stirn zu treffen. Marei hielt den Sternenkompass so fest, dass ihre Fingerknöchel weiß waren. Fenna spürte die Glocke in der Tasche und hoffte, dass ein kleiner Ton reicht, wenn die Welt anfängt, sich selbst zu überzeugen.

Der Gang mündete in eine Kammer, die so still war, dass Stille plötzlich wieder ein Geräusch wurde.

Die Luft war klarer hier. Nicht warm, nicht freundlich, aber klar. Als hätte jemand den Ruß ausgesperrt, damit man besser sehen kann, was als Nächstes passieren soll. Der Boden bestand aus Stein, aber in der Mitte war ein Kreis aus Eisfrost eingelassen, und im Kreis stand etwas, das Fenna nur schwer einordnen konnte.

Es sah aus wie ein Baumstumpf aus Glas.

Nicht groß, nicht majestätisch. Eher wie das abgebrochene Ende einer Säule, durchsichtig, in sich geschichtet wie altes Wasser. In seinem Inneren schwamm ein schwaches Licht, nicht

flackernd, sondern pulsend, als würde es atmen. Und um den Stumpf herum liefen die Eislinien wie Adern.

„Das ist... der Anschluss“, flüsterte Marei.

Brann knurrte. „Sieht aus wie ein teures Trinkglas, das jemand in den Boden gerammt hat.“

Fenna trat näher. Der Sternenkompas vibrierte. Die hellen Ströme im Glas zogen auf den Stumpf zu, als wollten sie hinein. Der dunkle Strom tat das Gegenteil: Er umkreiste ihn, suchte nach einem Spalt, nach einem Fehler, nach einer Stelle, wo er sich einschleichen kann. Wie eine schlechte Idee, die dich erst dann anspringt, wenn du müde bist.

„Das ist die Quelle“, sagte Fenna leise.

Und sofort flüsterte der Ruß in ihrem Kopf: Endlich. Jetzt kannst du alles lösen. Jetzt bist du wichtig.

Fenna klingelte die Glocke einmal, nur ganz leise. Der Ton war klein, aber er war ehrlich genug, um diesen Satz zu vertreiben.

„Wir müssen den Splitter hier—“ begann Marei und hob den Metallbehälter, den Fenna noch trug.

„Nicht so schnell“, knurrte Brann.

Fenna spürte es auch. Nicht nur die Spannung. Etwas anderes. Eine Präsenz, die nicht aus Eis besteht. Jemand, der sich zu sicher fühlt.

„Er ist hier“, sagte Fenna.

Marei erstarrte. „Wo?“

Brann zog das Messer, ohne zu fragen. „Zeig.“

Eine Stimme klang aus der Kammer. Nicht aus der Luft, nicht aus dem Stumpf. Aus einem dunklen Seitengang, der vorher einfach wie Schatten gewirkt hatte.

„Ihr seid so höflich, wenn ihr zu Besuch kommt.“

Der Satz war sanft gesagt, fast freundlich. Genau das machte ihn widerlich.

Malrik Splitterbart trat ins Licht, als würde er es besitzen.

Er war kleiner als Fenna erwartet hatte, aber das war oft so bei Leuten, die große Probleme machen. Sie sparen Material, damit mehr Platz für Absicht bleibt. Seine Mütze saß schief, als wäre Schiefsein eine Überzeugung. Sein Mantel war dunkel, nicht einfach schmutzig, sondern absichtlich dunkel, als hätte er sich die Farbe aus einer Nacht geborgt, die keine Sterne mag. Und sein Bart... sein Bart war tatsächlich gesplittet, wie ein altes Seil, das man zu oft gerissen hat. Zwei Strähnen, die sich nie wieder einig wurden.

Er lächelte nicht richtig. Er zog nur den Mund in eine Form, die so tat, als wäre Lächeln eine Tätigkeit für Leute mit zu viel Zeit.

„Malrik“, sagte Fenna, und sie merkte, dass sie seinen Namen ausspucken wollte wie etwas Bitteres.

„Fenna“, sagte er, als wären sie Kollegen, die sich auf dem Flur begegnen und so tun, als gäbe es keine Messer in der Geschichte. Sein Blick glitt zu Marei, dann zu Brann. „Und ihr habt Verstärkung mitgebracht. Nett. Ich habe auch welche.“

Brann sah sich um. „Wo?“

Malrik hob eine Hand, und Fenna hörte das Klacken wieder, das sie vorhin gehört hatten. Aus dem Seitengang traten zwei weitere mechanische Figuren: nicht Nussknacker, sondern kleine Holzsoldaten, mit Metallgelenken und eisigen Augen. Ihre Laternen glommen kalt.

„Ordnung“, sagte Malrik leise, und das Wort klang bei ihm wie ein Lieblingswerkzeug.

Marei flüsterte: „Er hat die Wächter umprogrammiert.“

„Nein“, sagte Fenna. „Er hat sie überzeugt.“

Malrik neigte den Kopf. „Oh“, sagte er, „das ist hübsch. Wirklich. Du lernst schnell. Vielleicht ist das ja dein Problem.“

Brann machte einen Schritt vor. „Wo ist Rubin?“

Malrik seufzte, als würde er sich von einer Pflicht belästigt fühlen. „Immer diese Tiere“, sagte er. „Immer diese Symbolik. Immer diese Nasen. Als könnte eine rote Lampe im Gesicht irgendeines Rentiers die Welt retten.“

„Wo ist er?“ wiederholte Brann, und diesmal war kein Knurren mehr drin, sondern eine Kälte, die härter war als Eis.

Malrik winkte ab. „Nicht hier“, sagte er. „Ich bringe keine lauten, warmen Dinge an Orte, die Ruhe brauchen. Und ja, ich weiß, wie das klingt. Ich bin mir sehr bewusst, wie alles klingt.“

Fenna spürte, wie die Luft in der Kammer dichter wurde. Nicht weil Malrik Magie wirkte, sondern weil Malrik das tat, was er am besten konnte: Er ließ Worte wie Fallstricke liegen.

„Du hast oben Feuer gemacht“, sagte Fenna.

Malrik zog eine Augenbraue hoch. „Ich habe oben gezeigt, was passiert, wenn man sich zu sehr auf Wunder verlässt“, sagte er. „Wunder sind unzuverlässig. Holz ist ehrlich. Holz brennt, wenn man es anzündet. Magie... ist launisch.“

Marei hob den Sternenkompas. „Du hast den Schlittenkern angezapft.“

„Natürlich“, sagte Malrik. „Warum sollte Wärme einfach so da sein, ohne dass man sie benutzt? Das wäre Verschwendung. Und Verschwendung ist...“ Er verzog das Gesicht, als hätte er gerade in etwas Ekliges gebissen. „...unmoralisch.“

Fenna spürte, wie der Ruß in ihr auf diesen Satz anspringen wollte. Ja. Verschwendung ist schlecht. Du hast recht. Und sofort merkte sie, wie gefährlich das war: Malrik sagte Dinge, die grundsätzlich stimmen, nur in einer Reihenfolge, die dich umbringen kann.

Sie klingelte die Glocke einmal.

Malrik zuckte kaum sichtbar. Seine Augen verengten sich einen Hauch, als hätte ihn jemand mit einem winzigen Stein beworfen, der zufällig genau die Stelle getroffen hat, die empfindlich ist.

„Ah“, sagte er leise. „Dieses Geräusch. Wie niedlich. Ihr habt euch ein Spielzeug gefunden, das nicht sofort kaputtgeht, wenn man es ehrlich benutzt.“

„Warum?“ fragte Fenna.

Die Frage rutschte ihr raus, bevor sie sie stoppen konnte. Sie war nicht klug, nicht strategisch. Sie war menschlich. Und Malrik liebte menschliche Fragen, weil sie meistens nach einer Antwort aussehen, aber eigentlich nach einem Angriffspunkt.

Er lächelte wieder dieses Halb-Lächeln. „Warum?“ wiederholte er. „Weil ihr es nie gefragt habt.“

„Wir fragen jetzt“, knurrte Brann.

Malrik hob beide Hände, als würde er sich ergeben, und genau dieses Bild war falsch genug, um Fenna wütend zu machen. Malrik ergab sich nie. Malrik verteilte nur.

„Weil ich gearbeitet habe“, sagte er ruhig. „Jahrhundertlang. Weil ich jeden Tag in dieser Fabrik stand, während oben ein Mann im roten Mantel lächelt und alle sagen: Wie magisch! Wie wundervoll! Und niemand sagt: Wie mühsam. Wie kalt. Wie oft tut das eigentlich weh?“

Marei zog die Luft ein, als hätte sie sich an einem Satz geschnitten.

Malrik trat einen Schritt näher an den Glasstumpf. Das Licht darin pulsierte, und Fenna hatte das Gefühl, als ob es bei seiner Nähe kurz... stockt.

„Weißt du, was Weihnachten ist?“ fragte Malrik. Seine Stimme war leise, aber sie füllte den Raum. „Es ist eine Maschine, die auf Erwartung läuft. Und Erwartung ist das hungrigste Tier, das es gibt. Es frisst alles. Freude, Zeit, Holz, Menschen. Und wenn es satt ist, frisst es noch mehr, weil es gelernt hat, dass es kann.“

Brann knurrte. „Du redest wie ein Prediger.“

„Nein“, sagte Malrik. „Prediger wollen, dass du ihnen glaubst. Ich will nur, dass du merkst, wie lange du schon schluckst.“

Fenna spürte, wie der Ruß in ihrem Kopf jubelte. Ja. Das stimmt. Du hast recht. Es ist unfair.

Und sie merkte, dass Malrik jetzt genau an der Stelle war, an der er sie haben wollte: kurz davor, ihm zuzustimmen, weil Zustimmung wie Erleichterung ist.

Fenna klingelte die Glocke. Einmal. Hart.

„Und deshalb entführst du ein Rentier?“ sagte sie, die Stimme scharf. „Deshalb brennst du den Hof an? Deshalb machst du Löcher in Säcke, drehst Uhren, kippst Etiketten?“

Malrik blinzelte, als wäre er kurz beleidigt, dass sie seine Kunst auf diese kleine, praktische Ebene zieht. Dann zuckte er mit den Schultern. „Die kleinen Dinge“, sagte er, „sind die einzigen, die funktionieren. Große Pläne werden gesehen. Kleine Pläne werden geglaubt.“

Marei flüsterte: „Du willst Weihnachten stoppen.“

Malrik lachte leise, ohne Freude. „Stoppen?“ wiederholte er. „Nein. Ich will, dass es sich erinnert, wie es ohne sich selbst funktioniert. Ich will, dass es einmal scheitert, damit es aufhört, so zu tun, als wäre es unfehlbar.“

Brann hob das Messer. „Das ist ein hübsches Märchen.“

Malriks Blick glitt zum Messer, dann zurück zu Branns Augen. „Und du“, sagte er, „bist wütend, weil du glaubst, Wut sei Stärke. Aber Wut ist nur ein Feuer, das du in dir trägst, bis jemand anderes es benutzen kann.“

Fenna spürte, wie Brann sich verkrampfte. Das war gemein, weil es nicht komplett falsch war.

Malrik sah Fenna wieder an. „Meine Wahrheit“, sagte er leise, „ist simpel. Ich hasse nicht Weihnachten.“

Er machte eine Pause, lang genug, dass der Ruß in der Luft sie füllen wollte.

„Ich hasse das Lügen dabei.“

Fenna spürte, wie der Glasstumpf in der Mitte der Kammer ein kleines bisschen heller pulsierte, als hätte er auf den Satz reagiert. Oder als hätte er Angst davor.

Marei hob den Kompass. Die hellen Ströme zitterten. Der dunkle Strom kringelte sich eng um Malriks Füße, wie ein Haustier, das sich geliebt fühlt.

„Du bist nicht allein“, flüsterte Marei.

Malrik lächelte dieses Halb-Lächeln. „War ich das jemals?“ fragte er.

Fenna umklammerte den Metallbehälter mit dem Splitter. Ihr Herz schlug schneller, nicht aus Angst, sondern weil sie spürte: Das ist der Moment, in dem er versucht, aus Wahrheit eine Waffe zu machen.

Und sie musste eine eigene Wahrheit finden, die nicht nach Ruß schmeckt.

Wenn jemand eine Wahrheit ausspricht, klingt das oft wie das Ende eines Streits.

In Wirklichkeit ist es meistens nur der Anfang eines besseren.

Malrik stand da, die Hände locker, das Halb-Lächeln im Gesicht, und Fenna spürte, wie der Raum sich um ihn herum ordnete. Nicht weil er Ordnung geschaffen hätte – sondern weil er so tat, als wäre Ordnung sein Naturzustand. Er war die Sorte Mensch, die in einem Chaos aufrecht stehen kann und damit allen anderen das Gefühl gibt, sie seien schuld, wenn sie schwanken.

„Ich hasse das Lügen dabei“, hatte er gesagt.

Und Fenna musste sich zwingen, diesen Satz nicht zu mögen. Weil er angenehm war. Weil er edel klang. Weil er Malrik für einen Herzschlag so aussehen ließ, als wäre er kein Saboteur, sondern ein enttäuschter Idealist, der einfach nur die Welt zurechtrücken will.

Der Ruß flüsterte: Siehst du? Er ist nicht böse. Er hat Gründe. Du hast recht, ihn zu verstehen.

Fenna klingelte die Glocke leise, einmal. Nicht als Angriff. Als Erinnerung.

„Du lügst auch“, sagte sie.

Malrik blinzelte. „Wie bitte?“

„Du redest von Wahrheit“, sagte Fenna ruhig, „und nutzt sie wie ein Messer. Du sagst Dinge, die stimmen, aber du sagst sie so, dass sie schneiden. Das ist auch eine Lüge. Eine Lüge über Absicht.“

Brann knurrte zustimmend, aber er hielt sich zurück, als hätte Fenna ihm gerade einen Rhythmus gegeben, an den er sich klammern kann.

Marei hob den Sternenkompas, hielt ihn so, dass das Licht im Glasstumpf reflektiert wurde. Die hellen Ströme im Komassnetz zitterten, als hätten sie Angst vor dem, was in dieser Kammer als „Argument“ passiert.

Malrik lachte leise. „Oh“, sagte er. „Du willst mir Moral beibringen. Wie niedlich.“

„Nein“, sagte Fenna. „Ich will dir nur sagen, dass ich nicht mit dir spiele.“

Malrik trat einen Schritt näher, und die beiden mechanischen Holzsoldaten machten gleichzeitig ein kleines Klacken. Ihre Laternen glommen stärker, und die Eislinien am Boden flackerten. Es sah aus, als würde der Stollen kurz entscheiden, ob er Fenna mag oder nicht.

Fenna spürte den Impuls, zurückzuweichen. Zurück ist sicher. Zurück ist logisch. Zurück ist...

Sie klingelte die Glocke, diesmal hart.

Der Ton schnitt durch das Flackern. Die Laternen der Soldaten zuckten, als hätten sie kurz ein schlechtes Gewissen.

Malriks Blick wurde schmaler. „Du glaubst wirklich, dieser Ton macht dich sicher“, sagte er.

„Er macht mich klar“, sagte Fenna.

„Klarheit ist überbewertet“, sagte Malrik. „Klarheit ist nur der Moment, bevor du wieder etwas glaubst.“

„Und du willst, dass wir dir glauben“, knurrte Brann.

Malrik lächelte. „Ich will, dass ihr euch selbst glaubt“, sagte er. „Das ist viel gefährlicher.“

Marei flüsterte: „Warum die Wächter? Warum hier unten? Wenn du nur... eine Wahrheit wolltest—“

„Weil Wahrheit einen Ort braucht“, sagte Malrik, und seine Stimme wurde fast weich. „Und dieser Ort ist die Quelle. Ich habe sie gefunden. Ich habe gesehen, wie tief sie reicht. Und ich habe verstanden, dass sie nicht nur Magie ist. Sie ist... Vertrag.“

Fenna sah den Glasstumpf an, das pulsendes Licht darin. Vertrag. Das Wort klang so... zivilisiert. Als wäre Magie ein Stück Papier, das man unterschreibt. Aber vielleicht war genau das die Gefahr: Verträge sind immer zivilisiert, bis man das Kleingedruckte liest.

„Was hast du getan?“ fragte Fenna.

Malrik hob die Schultern. „Ich habe die Wahrheit hineingelegt“, sagte er, als wäre das eine ganz normale Arbeitshandbewegung. „Ich habe den Kern erinnert, was er ist. Energie. Roh. Unbeteiligt. Und ich habe dem Werk gezeigt, wie abhängig es geworden ist.“

Marei sah erschrocken aus. „Du hast den Takt umgedreht.“

„Nicht umgedreht“, korrigierte Malrik. „Nur... entkleidet. Ihr habt so viel Glanz darüber gelegt, dass ihr vergessen habt, dass das darunter nur... Druck ist. Und Druck will immer irgendwo hin.“

„Nach oben“, murmelte Fenna und dachte an den Riss in der Kuppel.

Malrik nickte zufrieden, als hätte Fenna ihm gerade eine gute Note gegeben. „Genau“, sagte er. „Nach oben. In euch. In eure Stimmen. In eure kleinen Streitereien. Ich habe nichts erfunden. Ich habe nur den Deckel gelockert.“

Brann hob das Messer. „Und das Feuer?“

Malrik sah kurz genervt aus. „Funken sind ein Symptom“, sagte er. „Wie Husten. Wenn du Husten hast, haust du dir auch nicht auf die Brust und sagst: So, Husten weg. Du...“ Er machte eine Geste, als würde er etwas drehen. „...änderst die Luft.“

„Du vergiftest sie“, sagte Fenna.

Malrik lächelte wieder. „Ist sie nicht schon vergiftet?“, fragte er. „Von Erwartungen? Von Lächeln, die man sich abtrainiert hat, weil man sie abliefern muss? Von diesem ewigen: Es muss perfekt sein, sonst...“

Er ließ den Satz offen, und Fenna spürte, wie der Ruß sich in dieses Offene schieben wollte. Sonst was? Sonst bist du schuld. Sonst bist du falsch. Sonst bist du nicht genug.

Fenna spürte das in sich selbst, und das machte sie wütend. Nicht auf Malrik. Auf die Tatsache, dass der Satz in ihr schon existierte. Dass Malrik ihn nur gefunden hatte.

„Du kennst den Schmerz“, sagte Fenna leise.

Malriks Augen glitzerten kurz, und für einen Moment sah er nicht wie ein Saboteur aus, sondern wie jemand, der zu lange in einem kalten Raum gearbeitet hat. Dann war es wieder weg. Er war zu gut darin, sich selbst zu verstecken.

„Natürlich kenne ich ihn“, sagte Malrik. „Ich bin ein Elf, der nicht lacht. Erinnerst du dich?“

Fenna schluckte. Sie erinnerte sich. Der Elf, der nicht lacht. Nicht, weil er keinen Humor hat, sondern weil Humor irgendwann zu teuer wird, wenn man ihn ständig verschenkt.

„Und jetzt“, sagte Malrik, „wollt ihr die Quelle reparieren. Ihr wollt den Splitter zurücklegen. Ihr wollt den Takt wieder sauber machen. Ihr wollt, dass alles so wird, wie es war.“

„Ja“, sagte Marei, und ihre Stimme war fast flehend, weil Marei Ordnung liebt wie andere Leute Atem.

Malrik sah sie an, beinahe mitleidig. „Das ist dein Problem“, sagte er leise. „Du willst Ordnung, weil du Angst hast vor dem, was passiert, wenn sie weg ist. Und ich...“ Er lächelte. „...will sehen, was passiert.“

Brann machte einen Schritt vor, das Messer hoch. „Wenn du noch einmal so tust, als wäre das ein Experiment, schneide ich dir—“

„—den Bart?“ fiel Malrik ihm ins Wort, und sein Halb-Lächeln wurde kurz breiter. „Oh, bitte. Dann wärst du endlich genauso kleinlich wie ich.“

Brann erstarrte, nicht weil der Satz lustig war, sondern weil er getroffen hatte. Kleinlichkeit ist eine Waffe, die sich wie moralische Überlegenheit verkleidet.

Fenna legte die Hand auf Branns Arm. Nicht um ihn zu stoppen, sondern um ihm zu sagen: Nicht sein Spiel.

Brann atmete schwer, senkte das Messer einen Hauch.

Malrik sah das, und in seinen Augen blitzte kurz Ärger auf. Nicht Wut. Ärger darüber, dass sein Faden nicht sofort zieht.

„Ihr denkt, ihr seid die Guten“, sagte Malrik. „Aber ihr seid nur die, die gelernt haben, dass man in einem System überlebt, indem man es verteidigt. Ich verteidige es nicht. Ich stelle es infrage. Und das macht mich in euren Augen böse.“

„Nein“, sagte Fenna. „Das macht dich gefährlich.“

Malrik neigte den Kopf. „Gefährlich ist nur ein anderes Wort für... ehrlich.“

„Nein“, sagte Fenna wieder, und diesmal war ihre Stimme fest. „Gefährlich ist das Wort für jemanden, der seine Wunde nimmt und damit andere aufschlitzt, damit er nicht allein blutet.“

Marei atmete aus, als hätte Fenna gerade etwas ausgesprochen, das Marei selbst nicht formulieren konnte.

Malriks Halb-Lächeln verschwand. Für einen Moment war da nur sein Gesicht, nackt, ohne diese Maske aus Überlegenheit. Und in diesem Moment sah Fenna, dass sie recht hatte. Nicht moralisch. Praktisch.

Malrik hatte eine Wunde.

Und er hielt sie wie einen Splitter fest, weil sie ihm wenigstens etwas gab: ein Grund.

„Du willst, dass Weihnachten scheitert“, sagte Fenna leise. „Nicht, damit es sich erinnert. Sondern damit du beweisen kannst, dass dein Schmerz... zählt.“

Malriks Blick wurde hart. „Mein Schmerz zählt“, sagte er leise.

Der Ruß in der Luft jubelte, weil er diesen Satz liebt. Er will, dass Schmerzen zählen, weil dann kann er sie addieren, bis sie zu Gewalt werden.

Fenna spürte, wie der Glasstumpf in der Mitte der Kammer schneller pulsierte. Das Licht darin wurde unruhig, als hätte es Angst vor diesem Streit.

Marei hob den Kompass. „Wenn er weiter redet, kippt die Quelle“, flüsterte sie.

Fenna nickte. „Dann reden wir nicht mehr“, sagte sie leise.

Malrik hob die Hände ein wenig, als wollte er sagen: Ach, jetzt werden wir praktisch. Gut.

„Ihr könnt es versuchen“, sagte er, und seine Stimme war wieder mild. „Legt den Splitter zurück. Dichtet die Wunde. Macht euer Lied. Aber ihr versteht etwas nicht.“

Fenna sah ihn an, die Glocke in der Hand.

„Was?“ fragte sie.

Malrik lächelte wieder, dieses Halb-Lächeln, das wie Rost klingt.

„Ich bin nicht die Quelle“, sagte er leise. „Ich bin nur... das, was passiert, wenn man lange genug in ihr arbeitet.“

Und dann trat er zur Seite, als würde er Platz machen – nicht für sie, sondern für etwas, das hinter ihm war.

Fenna sah in den dunklen Seitengang.

Und dort, im Schatten, glomm etwas.

Nicht Licht.

Nicht Feuer.

Etwas, das wie eine Idee aussah, die noch keinen Körper gefunden hat – aber schon Hunger hat.

Das Glimmen im Seitengang war nicht hell.

Es war eher... überzeugend.

Wie ein Satz, den man einmal gehört hat und dann nicht mehr loswird. Wie „Du bist nicht genug“, nur ohne Worte. Der Schatten schien nicht aus Abwesenheit von Licht zu bestehen, sondern aus Anwesenheit von etwas, das Licht nicht mag.

Marei machte instinktiv einen Schritt zurück. Brann machte instinktiv einen Schritt vor. Fenna blieb stehen, weil Instinkt in dieser Nacht etwas war, das Malrik sehr gerne benutzte.

„Was ist das?“ flüsterte Marei.

Malrik antwortete nicht sofort. Er genoss den Moment. Nicht weil er sadistisch lachte – Malrik lachte selten –, sondern weil er dieses kleine Gefühl liebte, wenn jemand anderes kurz versteht, wie groß das Problem wirklich ist.

„Das“, sagte Malrik schließlich, „ist der Teil, über den niemand spricht.“

„Der Ruß?“ knurrte Brann.

Malrik schüttelte langsam den Kopf. „Der Ruß ist nur der Geschmack“, sagte er. „Das ist... die Küche.“

Fenna spürte, wie die Quelle – der Glasstumpf – schneller pulsierte. Das Licht darin war nicht mehr ruhig. Es zitterte, als würde es auf etwas reagieren, das zu nah kommt.

„Du hast es geweckt“, sagte Fenna.

Malrik hob die Schultern. „Ich habe es nicht geweckt“, sagte er. „Es war nie ganz weg. Ihr habt nur gelernt, es zu ignorieren. So wie man den Wind ignoriert, wenn man sich an Kälte gewöhnt.“

Marei hob den Sternenkompas. Die hellen Ströme zogen jetzt nicht nur zur Quelle, sondern auch... weg. Als wollten sie fliehen. Der dunkle Strom dagegen zog gierig zum Seitengang, und Fenna sah, wie er sich dort verdichtete, als würde er endlich den Ort finden, der ihm gehört.

„Das ist... ein Knoten“, flüsterte Marei. „Ein echter.“

Brann knurrte. „Dann schneiden wir ihn durch.“

„Nein“, sagte Fenna sofort.

Brann fuhr herum. „Du sagst ständig nein.“

„Weil du ständig schneiden willst“, fauchte Fenna zurück. Und dann, leiser: „Und weil er genau darauf wartet.“

Malrik lächelte, als würde er einen Unterricht genießen. „Brann“, sagte er mild, „du bist ein wunderbarer Hammer. Aber nicht alles ist ein Nagel. Manche Dinge sind... Türen.“

„Ich trete Türen auf“, knurrte Brann.

„Ich weiß“, sagte Malrik.

Fenna spürte, wie der Satz Brann reizte. „Ich weiß“ war so ein Satz. Er klingt harmlos, aber er ist ein Haken. Malrik war voll von Haken.

Fenna klingelte die Glocke einmal. Nicht für Brann. Für sich. Für den Raum.

Der Ton traf das Glimmen im Seitengang, und für einen winzigen Moment schien der Schatten zu flackern, als würde er kurz ärgerlich werden. Das war wichtig. Das bedeutete: Es reagiert. Es ist nicht nur ein Konzept. Es ist ein Ding, das sich stören lässt.

Marei sah Fenna an. „Es mag den Ton nicht“, flüsterte sie.

Fenna nickte. „Dann mögen wir ihn weiter.“

Malrik schnaubte leise. „Glocken“, sagte er. „Immer Glocken. Als könnte man Jahrhunderte mit einem Klang wegwischen.“

„Man kann sie nicht wegwischen“, sagte Fenna. „Aber man kann sie... unterbrechen.“

Malrik trat einen Schritt näher an die Quelle, und Fenna spürte sofort, wie der Raum kippte. Das Licht im Glasstumpf zog sich zusammen, als würde es sich schützen. Die Eislinien am Boden begannen zu flackern. Nicht wie Feuer, sondern wie ein Netz, das zu straff gezogen wird.

„Wenn du noch näher gehst“, sagte Marei, die Stimme dünn, „kippt es.“

Malrik blickte sie an. „Vielleicht sollte es kippen“, sagte er. „Vielleicht sollte es einmal zeigen, wie es wirklich ist. Vielleicht sollten wir alle einmal sehen, dass Weihnachten kein Engel ist, sondern eine Maschine.“

„Und was dann?“ fragte Fenna.

Malrik lächelte wieder dieses Halb-Lächeln. „Dann“, sagte er leise, „dann kann man sie neu bauen.“

„Aus deinem Hass“, knurrte Brann.

„Aus eurer Heuchelei“, konterte Malrik.

Das Glimmen im Seitengang wurde stärker, als würde es diese Worte fressen. Fenna spürte, wie der Ruß in der Luft plötzlich wieder zunahm, obwohl das Siegel hinter ihnen war. Es war nicht mehr nur in der Luft. Es war im Raum. In den Sätzen.

„Hört auf“, sagte Marei plötzlich, überraschend hart. „Hört auf zu reden. Ihr füttert es.“

Malrik sah sie an, kurz irritiert. Dann lachte er leise. „Oh“, sagte er. „Die Kleine hat’s verstanden.“

Marei wurde rot vor Wut, und Fenna spürte, wie gefährlich das war. Wut ist nicht böse. Wut ist nur... offen. Und offene Türen sind hier unten schlecht.

Fenna trat zum Glasstumpf. Sie kniete sich hin, stellte den Metallbehälter mit dem Splitter neben den Kreis aus Eisfrost. Sie spürte das Pulsieren des Lichts wie ein Herz unter einer dünnen Haut.

„Marei“, flüsterte Fenna. „Hilf mir.“

Marei kniete ebenfalls, hielt den Sternenkompass über den Kreis. Die hellen Ströme im Glas begannen sich zu ordnen, als wären sie dankbar, dass jemand endlich wieder etwas tut, das nicht schreit.

„Was machst du?“ fragte Brann leise.

„Ich versuche“, sagte Fenna, „den Splitter zurückzugeben. Nicht als Heilung. Als... Abschluss.“

Brann schluckte den Impuls herunter, etwas zu sagen, und das war wahrscheinlich die mutigste Sache, die er heute getan hatte.

Malrik trat nicht näher. Er stand da und sah zu, als wäre das sein Theater. „Du glaubst wirklich, du kannst ein System reparieren, indem du einen kleinen schwarzen Stein zurücklegst“, sagte er leise.

Fenna antwortete nicht. Sie öffnete den Metallbehälter.

Der Splitter lag darin wie ein Stück Nacht. Er glänzte nicht. Er schluckte Licht. Fenna spürte, wie ihr Kopf sofort einen Satz anbot: Das ist alles seine Schuld. Du hast recht, ihn zu hassen.

Sie klingelte die Glocke nicht. Sie hielt nur den Takt in der Brust, dieses Lang-Kurz-Lang, das Alva ihr beigebracht hatte, und ließ ihre Hand ruhig bleiben.

Sie nahm den Splitter.

Das war der Moment, in dem der Raum wirklich reagierte.

Das Glimmen im Seitengang zog plötzlich an, als würde es das schwarze Stück erkennen. Das Licht im Glasstumpf pulsierte schneller. Die Eislinien am Boden begannen zu schimmern, als würden sie sich entscheiden müssen, auf wessen Seite sie stehen.

„Nicht!“ rief Marei, erschrocken. „Nicht so schnell!“

Fenna blieb ruhig. Sie hielt den Splitter über den Kreis.

Malrik trat einen Schritt vor, und seine Stimme wurde scharf. „Du hast keine Ahnung, was du tust.“

„Doch“, sagte Fenna, ohne ihn anzusehen. „Ich tue das Einzige, was du nicht tust. Ich beende.“

Malrik erstarrte, als hätte sie ihn geschlagen.

„Ich beende“, wiederholte Fenna leise. „Du hältst Dinge offen, damit sie weiterbluten, weil du sonst nichts in der Hand hast.“

Das Glimmen im Seitengang flackerte, als wäre es beleidigt, dass Fenna nicht mehr diskutiert.

Brann knurrte tief, als würde er das Ding im Schatten am liebsten anspringen. Fenna spürte, wie seine Wut sich aufbäumte, und sie wusste: Wenn Brann jetzt losgeht, füttert er es.

„Brann“, sagte Fenna leise.

Brann antwortete nicht.

„Brann“, wiederholte Fenna, und in ihrer Stimme lag kein Befehl, sondern ein Anker. „Halte. Nur halten.“

Brann atmete schwer, und dann – erstaunlich – senkte er das Messer ein Stück. Nicht, weil er plötzlich friedlich war. Weil er Fenna glaubte. Ein bisschen.

Fenna senkte den Splitter.

Im Moment, als der schwarze Stein die Eisfrostlinie berührte, passierte etwas, das sich nicht wie Magie anfühlte, sondern wie... Mechanik.

Der Kreis schloss.

Die Eislinien zogen sich zusammen, die Sternpunkte im Frostmuster standen plötzlich still. Das Pulsieren im Glasstumpf wurde ruhiger, als hätte er Luft bekommen. Der dunkle Strom im Sternenkompas zuckte, als wäre ihm etwas weggezogen worden.

Und das Glimmen im Seitengang... schrie.

Nicht laut. Nicht hörbar. Aber Fenna spürte es im Kopf, wie ein Druck, der sagt: Nein. Nicht schließen. Nicht beenden. Lass es offen. Lass es weitergehen. Lass es brennen.

Malrik zuckte zurück, als hätte er diesen Schrei auch gespürt. Seine Augen wurden groß, und für einen Moment sah er tatsächlich... erschrocken aus.

„Was hast du getan?“ flüsterte er.

Fenna hob den Blick. „Ich habe deine Wunde nicht geheilt“, sagte sie leise. „Ich habe nur aufgehört, sie zu benutzen.“

Malrik starrte sie an. Sein Halb-Lächeln war weg. Sein Gesicht war offen. Nackt. Und in dieser Nacktheit lag etwas, das Fenna nicht erwartet hatte:

Angst.

Nicht Angst vor ihnen.

Angst davor, dass etwas, das er geweckt hat, jetzt nicht mehr nur ihm gehört.

Das Glimmen im Seitengang wuchs. Es war nicht mehr nur ein Schatten. Es wurde dichter, als würde sich dort eine Form zusammensetzen. Nicht ein Körper. Eher eine Haltung. Eine Silhouette aus „recht haben“.

„Es kommt“, flüsterte Marei.

Brann hob das Messer wieder.

Fenna klingelte die Glocke, einmal, laut genug, dass der Ton im Raum wie eine Kante stand.

Das Glimmen flackerte.

Nicht weg.

Aber gestört.

„Dann gehen wir“, sagte Fenna.

„Wohin?“ keuchte Marei.

Fenna sah zum Gang zurück, zum Siegel, zur Linie, die sie passiert hatten. „Raus“, sagte sie.

Malrik lachte plötzlich, kurz, heiser. „Ihr denkt, ihr könnt einfach gehen?“ zischte er. „Ihr habt es angerührt! Ihr habt es provoziert!“

„Du hast es provoziert“, sagte Fenna ruhig. „Wir haben es nur... bemerkt.“

Malrik machte einen Schritt, als wolle er ihnen den Weg abschneiden.

Brann stellte sich dazwischen.

„Nicht“, zischte Fenna.

Brann drehte den Kopf zu ihr, die Augen wild. Fenna hielt seinen Blick.

„Halte“, sagte sie nur.

Brann zitterte. Dann trat er einen halben Schritt zurück – nicht aus Feigheit, sondern aus Disziplin. Aus diesem neu erlernten, furchtbaren Mut: nicht zu tun, was sich gut anfühlt.

Fenna griff Mareis Arm. „Jetzt.“

Sie rannten nicht. Sie gingen schnell, aber kontrolliert, den Gang zurück, die Glocke in der Hand, den Takt im Brustkorb. Hinter ihnen schwoll das Glimmen an, und die Kammer schien zu atmen, als würde sie etwas ausspucken, das lange festsaß.

Malriks Stimme kam hinterher, nicht mehr mild, nicht mehr belehrend. Panisch.

„Ihr versteht nicht!“ rief er. „Es will—“

Sein Satz brach ab, als wäre ihm etwas in den Mund gestiegen.

Fenna hörte kein Geräusch. Aber sie spürte, wie der Raum hinter ihnen sich kurz verdunkelte, als hätte jemand ein Licht ausgeblasen.

Und dann, direkt in ihrem Nacken, flüsterte etwas.

Nicht Malriks Stimme.

Nicht Branns Knurren.

Nicht Mareis Atem.

Etwas Neues, das klang wie ein Lächeln ohne Mund.

„Recht.“

Fenna erstarrte einen Herzschlag lang – und riss sich dann weiter, weil sie wusste: Wenn du stehen bleibst, ist es schon in dir.

Jagd über dem Nordmeer

Oben am Nordpol kann man sehr gut vergessen, dass die Welt groß ist.

Nicht, weil sie nicht groß wäre, sondern weil man im Polarhof meistens damit beschäftigt ist, Dinge in kleine, handliche Größen zu falten: Papier, Band, Zeit, Hoffnung. Man packt die Welt in Schachteln, bis sie so tut, als passe sie in einen Sack.

Draußen, über dem Nordmeer, passte nichts in irgendwas.

Das Meer war eine schwarze Fläche, die so tat, als wäre sie still, obwohl sie in Wahrheit ständig arbeitete. Eisschollen trieben wie unfreundliche Gedanken, die sich nicht entscheiden können, ob sie zusammenhalten oder auseinanderbrechen. Der Wind war kein Wind, sondern ein Urteil, das dir ins Gesicht sagt, dass du hier nichts verloren hast.

Und in diesem Urteil jagten sie.

Nicht in der Luft, nicht mit glitzernden Kufen und Sternenauftrieb. Sondern auf einem Schlitten, der mehr Boden als Himmel kannte, gezogen von Rentieren, die heute deutlich weniger Lust hatten, Teil eines Abenteuers zu sein.

Tilo hielt die Leine des vorderen Tiers, und seine Finger waren so kalt, dass sie sich anfühlten, als hätte jemand ihnen die Fähigkeit zu fühlen gekündigt. Der Konvoi war aus dem Stollen raus, durch das Außenlager, über eine schmale Route an die Küste. Und jetzt war nur noch Eis, Wind und ein Himmel, der nicht freundlich genug war, irgendeine Hilfe anzubieten.

„Ich wollte nur kurz sagen“, keuchte Tilo, während der Schlitten über eine gefrorene Kante rumpelte, „dass ich das hier offiziell nicht als Teil meines Berufsprofils sehe.“

Der Stall-Elf neben ihm, ein breitschultriger Typ namens Karr, der Heu roch und ständig aussah, als hätte er die Welt schon dreimal getragen, grunzte. „Du bist hier“, sagte Karr.

„Ja“, sagte Tilo. „Das ist genau mein Problem.“

Hinter ihnen kamen die anderen Schlitten. Kisten voll Geschenke, festgezurrt, mit Planen abgedeckt. Kein Glanz. Nur Gewicht.

Und vor ihnen: das Nordmeer.

„Warum genau sind wir hier draußen?“ rief Tilo gegen den Wind.

Karr zeigte nach vorn. „Spuren“, sagte er.

Tilo blinzelte. „Spuren? Auf Eis? In Wind?“

Karr zeigte wieder, geduldiger, als würde er einem Kind erklären, wie man atmet. Auf einer breiten Eisscholle waren tatsächlich Rillen zu sehen. Nicht von normalen Schlittenkufen. Schmäler. Tiefer. Wie die Kante eines Geräts, das nicht rutschen soll, sondern schneiden.

„Das ist nicht unsere Route“, murmelte Tilo.

„Genau“, sagte Karr.

Sie waren nicht hier draußen, um Geschenke auszuliefern. Nicht mehr.

Sie waren hier draußen, weil etwas anderes geliefert wurde. Etwas, das man nicht in Kisten packen will.

Rubin Rotnase.

Die Nachricht war vor einer Stunde gekommen: Ein Späher hatte an der Küste Spuren gefunden, die nach Norden führten, über Schollen, Richtung offenes Wasser. Und dazu ein Zeichen, eingeritzt in Eis: ein Splitter. Zwei Strähnen. Malriks Handschrift.

Klirr hatte nicht lange diskutiert. Der erste Konvoi wurde geteilt. Die Geschenke sollten weiter, so gut es ging. Ein kleiner Trupp sollte die Spur verfolgen. Nicht, weil es klug war. Sondern weil ohne Rubin vieles dunkler war, als man sich leisten konnte.

Der Weihnachtsmann war nicht selbst mitgekommen. Er war im Werk geblieben, weil jemand dort den Atem halten musste. Aber er hatte Klirr einen Blick gegeben, der sagte: Hol ihn zurück. Egal wie.

Klirr hatte diesen Blick wie einen Auftrag genommen und ihn Tilo in die Hände gedrückt, ohne ihn zu fragen, ob er starke Hände hat.

Also war Tilo hier draußen.

Neben ihm Karr, zwei Wachen, ein Karten-Elf, der ständig fluchte, weil Karten im Wind fliegen wollen, und eine Frau, die Tilo nicht kannte: eine Jägerin aus den Außenstationen, mit einem Mantel aus Fell und einer Stimme, die klang, als würde sie Schneekanten schleifen.

„Name“, hatte Tilo gefragt, als sie aufgestiegen war.

„Siv“, hatte sie gesagt. „Und du?“

„Tilo“, hatte er gesagt.

„Tilo ist kein Jagdname“, hatte Siv geantwortet.

„Ich bin auch nicht... jagdnamig“, hatte Tilo gesagt.

Siv hatte gelächelt, kurz. „Das werden wir sehen.“

Jetzt stand Siv vorne auf dem Schlitten, ein Seil um die Hüfte, damit sie bei einem plötzlichen Ruck nicht ins Meer fliegt, und starrte auf die Spuren. Ihre Augen waren scharf, wie die Kante einer Axt. Sie beugte sich hin, strich über die Rillen, und Tilo sah, wie ihr Gesicht kurz anders wurde.

„Das ist frisch“, sagte Siv.

Karr grunzte. „Wie frisch?“

„Zu frisch“, sagte Siv. „Wer auch immer das war, ist nicht weit.“

Tilo schluckte. „Das ist... schlecht.“

„Das ist Jagd“, sagte Siv.

Sie folgten den Spuren. Über eine Scholle, dann zur nächsten, über eine Stelle, wo das Eis dünner war und unter dem Gewicht knirschte. Tilo hielt die Luft an und tat so, als wäre er ein Mensch, der sich nicht ständig vorstellt, wie kalt Wasser ist.

„Wenn ich ins Meer falle“, sagte er, mehr zu sich selbst, „dann ist das das Ende. Und ich würde gern festhalten, dass das Meer keine gute Idee ist.“

„Halt dich fest“, sagte Karr.

„Das ist keine Philosophie, das ist ein Befehl“, murmelte Tilo.

Siv hob die Hand. Alle hielten an.

Der Wind pfiff. Das Meer arbeitete. Irgendwo knackte eine Scholle.

Siv kniete sich hin, legte das Ohr ans Eis.

Tilo starrte sie an. „Du... hörst das Eis?“

„Ich höre, ob es lügt“, sagte Siv.

Tilo wollte lachen, merkte aber, dass es kein Witz war.

Siv hob den Kopf. „Da vorne“, sagte sie. „Ein Motor.“

„Wir haben keine Motoren“, sagte der Karten-Elf.

„Genau“, sagte Siv.

Tilo spürte, wie ihm kalt wurde, obwohl ihm längst kalt war. Motoren bedeuteten: etwas, das nicht zum Werk gehört. Etwas Modernes. Etwas Fremdes.

Oder etwas, das Malrik gebaut hat, weil er alles benutzt, was funktioniert.

Sie fuhren weiter, schneller, die Rentiere schnauften. Der Himmel blieb schwarz, und irgendwo weit weg schimmerte ein dünner Streifen Nordlicht, als würde die Welt kurz zeigen, dass sie theoretisch auch hübsch könnte, wenn sie wollte.

Dann sah Tilo es.

Auf einer großen Scholle stand ein kleiner Aufbau aus Holz und Metall. Ein Gestell, ein Pfosten, eine Art Windrad mit Lamellen, die sich langsam drehten. Und daran – an einem Querbalken – war etwas festgebunden.

Ein Rentier.

Rubin.

Die rote Nase glomm schwach, nicht stolz, nicht hell. Eher wie ein Atemzug, der sich nicht entscheiden kann, ob er noch da ist.

„Rubin“, flüsterte Tilo.

Karr machte einen Ton, der irgendwo zwischen Knurren und Gebet lag.

Siv hob die Hand. „Langsam“, sagte sie.

Tilo wollte losrennen. Er spürte es im Körper, dieses „jetzt, sofort, retten“. Und genau da wusste er: das ist gefährlich. Das ist der Ruß. Das ist die gleiche Art Impuls, die Fenna unten bekämpft.

Er zwang sich, langsam zu atmen.

Dann sah er die zweite Sache.

Neben Rubin stand Malrik Splitterbart.

Nicht im roten Mantel, nicht mit Märchenhaftigkeit. Er stand da wie jemand, der zu lange auf einem kalten Stück Eis gewartet hat und trotzdem nicht friert, weil er innerlich schon lange gefroren ist. Sein Bart war gesplittet, die Mütze schief. In der Hand hielt er ein kleines Gerät, das aussah wie eine Uhr ohne Zeiger.

Er hob den Blick.

Und lächelte dieses Halb-Lächeln.

„Ah“, rief er gegen den Wind. „Ihr seid gekommen.“

Tilo wollte schreien. Stattdessen brachte er nur hervor: „Gib ihn frei!“

Malrik neigte den Kopf. „Das ist keine Begrüßung“, sagte er.

„Das ist eine Forderung!“ rief Tilo, und er war selbst überrascht, wie sehr seine Stimme zitterte.

Malrik sah ihn an, als würde er Tilo in eine Schublade sortieren. „Du bist nicht Klirr“, stellte er fest.

„Nein“, sagte Tilo. „Aber ich bin hier.“

Malrik lächelte. „Das ist das Schlimme“, sagte er. „Ihr seid immer hier.“

Siv trat einen Schritt vor, das Seil in der Hand. „Du gehst weg“, sagte sie.

Malrik lachte leise. „Ich stehe auf Eis“, sagte er. „Wohin soll ich gehen?“

„Von Rubin weg“, sagte Siv, die Stimme flach.

Malrik blickte zu Rubin, streckte die Hand aus und strich dem Rentier über die Stirn, als würde er ein Haustier beruhigen. Rubin zuckte. Die Nase glomm kurz heller, dann wieder schwächer.

Tilo spürte einen Stich im Bauch. Es war so falsch, dass Malriks Hand da war.

„Warum?“ rief Tilo. „Warum Rubin?“

Malrik sah auf, und in seinen Augen lag etwas, das Tilo nicht erwartete: keine Freude. Eher... Müdigkeit.

„Weil ihr ohne Licht Angst habt“, sagte Malrik. „Und wenn ihr Angst habt, seid ihr ehrlicher. Das ist alles.“

Siv hob das Seil. „Letzte Warnung“, sagte sie.

Malrik hob das kleine Gerät in seiner Hand. „Und das ist meine“, sagte er.

Tilo sah, wie die Lamellen am Windrad sich schneller drehten. Nicht durch Wind. Durch etwas anderes. Als würde das Gerät in Malriks Hand einen Takt geben.

Und plötzlich hörte Tilo es: ein leises Summen, das in seinem Kopf ansetzte. Ein rückwärtslaufender Rhythmus, wie der Ruß, nur... dünner. Trotzdem da.

Malrik hatte nicht nur Rubin genommen.

Er hatte das Eis selbst in seinen Takt gebracht.

Und das Nordmeer ist kein Ort, an dem man einen falschen Takt laufen lässt, ohne dass es bricht.

Das Summen kroch nicht durch die Ohren.

Es kroch durch die Knie.

Durch die Stellen im Körper, an denen man Balance hält, ohne darüber nachzudenken. Und sobald Balance zu einem Gedanken wird, ist sie meistens schon weg.

Tilo spürte es zuerst als eine winzige Unsicherheit, so als hätte das Eis unter ihm beschlossen, eine Idee zu haben. Der Schlitten stand still, die Rentiere scharrten unruhig, aber in der Luft war plötzlich dieses Gefühl: Der Boden ist kein Boden, sondern ein Vorschlag.

Siv blieb ruhig. Das war vielleicht das Unheimlichste an ihr: Sie war so ruhig, dass sogar der Wind kurz überlegte, leiser zu pfeifen.

„Er spielt mit der Scholle“, sagte sie leise.

Karr knurrte. „Er kann nicht—“

„Doch“, sagte Siv. „Nicht mit Kraft. Mit Rhythmus.“

Tilo starrte auf Malriks Hand, auf das kleine Uhrding ohne Zeiger, das er hochhielt wie eine Trophäe. Es wirkte lächerlich, so klein, so unscheinbar. Und genau das war Malriks Stil: Das Messer muss nicht groß sein, wenn man weiß, wo man es ansetzt.

Rubin stand angebunden am Querbalken. Er war ruhig, zu ruhig. Seine rote Nase glomm schwach und flackerte, als würde sie gegen das Summen ankämpfen. Tilo hatte plötzlich das Gefühl, dass Rubin nicht nur Licht ist – Rubin ist Takt. Ein Herzschlag, der der Dunkelheit sagt, wo oben ist.

Und Malrik drehte am Takt.

„Lass das“, rief Tilo, und es klang erbärmlich, weil es so menschlich war.

Malrik sah ihn an. „Warum?“, fragte er zurück. „Weil es dir Angst macht?“

Tilo presste die Lippen zusammen. Er wollte nicht antworten, weil jede Antwort Malrik Futter wäre. Aber der Ruß in seinem Kopf flüsterte: Sag es. Sag, dass du Angst hast. Du hast recht.

Tilo griff in die Tasche, spürte die kleine Glocke, die Fenna ihm gegeben hatte. Er hatte sie nicht benutzt, seit sie losgefahren waren. Er hatte nicht gedacht, dass er sie brauchen würde, weil er ehrlich gesagt nicht gedacht hatte, dass sein Leben in die Kategorie „Glocken retten die Situation“ fallen würde.

Er zog sie hervor.

Karr sah es und hob die Augenbraue. „Was ist das?“

„Hoffnung in Metallform“, murmelte Tilo.

Siv blickte kurz zu ihm. „Kann sie den Takt brechen?“ fragte sie.

Tilo schluckte. „Sie... macht Dinge klar“, sagte er.

„Dann mach“, sagte Siv.

Tilo klingelte.

Einmal.

Der Ton war klein, aber im offenen, kalten Wind klang er wie ein Nagel, den man in einen Satz schlägt.

Das Summen in seinem Kopf stolperte kurz. Nicht weg. Aber irritiert, als hätte es gerade einen Fehler im eigenen Lied gehört.

Malriks Blick zuckte. Seine Augen verengten sich. „Ah“, sagte er leise. „Ihr habt euch also ebenfalls Spielzeug geholt.“

„Gib Rubin frei!“ rief Karr jetzt, und seine Stimme war wie ein Stalltor, das zuschlägt.

Malrik lachte nicht. Er hob das Uhrding ein wenig höher, und die Lamellen am Gestell drehten sich schneller. Das Summen wurde stärker. Tilo spürte, wie das Eis unter dem Schlitten zu knistern begann – nicht laut, aber es war das knisternde Geräusch von Dingen, die überlegen, ob sie sich trennen.

Siv machte einen Schritt nach vorn, das Seil bereit, der Körper tief, wie eine Katze vor dem Sprung. „Wenn das Eis bricht, stirbst du auch“, sagte sie.

Malrik lächelte dieses Halb-Lächeln. „Ich habe keine Angst vor Kälte“, sagte er. „Kälte ist ehrlich. Kälte verspricht nichts.“

„Das Meer verspricht auch nichts“, knurrte Karr.

Malrik zuckte mit den Schultern. „Dann sind wir uns ja einig.“

Rubin hob den Kopf. Die rote Nase glomm kurz heller, als würde Rubin versuchen, selbst zu antworten. Und in diesem Moment sah Tilo etwas, das ihm den Atem nahm: Über Rubins Stirn lag ein dünnes Band aus schwarzem Ruß, wie eine Linie, die man gezogen hat, um etwas zu markieren. Nicht sichtbar wie Farbe, aber fühlbar wie Schwere.

Malrik hatte Rubin nicht nur festgebunden.

Er hatte ihn... angeschlossen.

„Er nutzt ihn“, flüsterte Tilo.

Siv sah genauer hin. „Er zieht die Nase als Anker“, murmelte sie. „Wenn Rubin leuchtet, kann er den Takt tragen. Und wenn er den Takt trägt...“

„Dann trägt er die Scholle“, keuchte Tilo.

Malrik nickte, als hätte er ihnen gerade ein Rätsel gelöst und er sei großzügig genug, ihnen dafür die Lösung zu geben. „Ihr seid klug, wenn ihr friert“, sagte er. „Vielleicht sollte ich euch öfter frieren lassen.“

Karr knurrte. „Du bist krank.“

„Nein“, sagte Malrik ruhig. „Ich bin logisch.“

Siv zog das Seil straffer. „Wir holen ihn“, sagte sie leise, mehr zu sich selbst als zu den anderen.

„Wie?“ flüsterte Tilo.

Siv sah ihn an. „Du lenkst ihn ab“, sagte sie.

Tilo blinzelte. „Wie lenkt man Malrik ab?“

„Mit dir“, sagte Siv.

Tilo war sich nicht sicher, ob das eine Beleidigung oder ein Plan war.

Er schluckte und trat einen Schritt vor, so weit, dass Malrik ihn nicht ignorieren konnte, aber nicht so weit, dass das Eis unter ihm sofort beschließen würde, eine Demonstration zu veranstalten.

„Du willst, dass wir ehrlich sind“, rief Tilo gegen den Wind. „Gut. Ich bin ehrlich: Ich verstehe nicht, wie man so viel Energie darauf verwenden kann, alles kaputt zu machen, nur damit man sagen kann, dass man recht hatte!“

Der Satz war impulsiv, und sofort merkte Tilo, wie der Ruß ihn in eine Richtung ziehen wollte: noch lauter, noch wütender, noch recht-habender. Aber er hielt die Glocke in der Hand wie einen Griff, an dem man sich festhält, wenn der eigene Kopf rutscht.

Malrik sah ihn an, wirklich an. „Du bist nicht wichtig genug, um wütend zu sein“, sagte Malrik.

Das war ein Satz wie ein Messer in weichem Fleisch. Nicht, weil er wahr war, sondern weil er genau die Stelle kannte, an der Tilo immer schon unsicher war.

Tilo spürte, wie ihm die Wut heiß in die Brust schoss. Er wollte schreien. Er wollte Malrik beweisen, dass er wichtig ist. Der Ruß jubelte: Ja! Zeig es! Recht haben!

Tilo klingelte die Glocke hart.

Der Ton schnitt durch seine eigene Wut. Er stolperte über den Klang und fand kurz wieder Luft.

„Vielleicht“, sagte Tilo heiser, „bin ich nicht wichtig. Aber Rubin ist es. Und die Kinder sind es. Und das Werk ist es. Und...“ Er schluckte. „...und du auch, wahrscheinlich. Leider.“

Malrik blinzelte. Für einen Moment sah er tatsächlich irritiert aus, als hätte er nicht damit gerechnet, dass jemand ihm Bedeutung zuschreibt, ohne ihn dafür zu hassen.

Das war die Öffnung.

Siv sprang.

Nicht groß, nicht heroisch, sondern präzise. Sie warf das Seil, und es flog nicht wie ein Lasso aus einem Lied, sondern wie ein Werkzeug. Es legte sich um Malriks Handgelenk, genau dort, wo er das Uhrding hielt.

Malrik riss die Hand zurück, aber das Seil zog, und für einen Moment verlor er die perfekte Kontrolle, die er so liebt. Das Uhrding wackelte.

Das Summen stockte.

Das Eis knirschte – diesmal anders, weniger drohend, mehr wie ein Boden, der kurz erleichtert ist, dass er wieder Boden sein darf.

Karr rannte los, die schweren Stiefel auf dem Eis, und das war eigentlich eine schlechte Idee, aber manchmal ist die schlechte Idee die einzige, die schnell genug ist.

„Rubin!“ brüllte er, nicht als Ruf, sondern als Versprechen.

Malrik zog am Seil, wollte Siv zu sich ziehen, aber Siv war fest verankert. Sie hatte das Seil um ihre Hüfte geschlungen, und ihr Stand war so tief, dass sie aussah, als würde sie nicht gegen Malrik ziehen, sondern gegen die Welt.

Tilo sah, wie Malriks Augen sich verengten. Er wollte etwas sagen, irgendetwas Giftiges, irgendetwas, das die anderen zerlegt.

Tilo klingelte die Glocke wieder.

Der Ton war nicht laut, aber er war da. Klar. Und Klarheit ist genau das, was Malrik in Bewegung stört.

Karr erreichte Rubin, riss an den Knoten, der ihn hielt. Der Knoten war kompliziert. Natürlich war er kompliziert. Malrik bindet nichts einfach, weil einfache Knoten leicht zu lösen sind, und Malrik hasst das.

„Halt still“, keuchte Karr dem Rentier zu, als ob Rubin sich absichtlich in Schwierigkeiten gebracht hätte.

Rubin schnaufte, die Nase glomm, und für einen Moment spürte Tilo etwas in der Luft: ein warmer Ton, als würde Rubin selbst versuchen, den falschen Rhythmus zu übertönen.

Dann knallte Malrik mit der freien Hand auf das Gestell.

Die Lamellen drehten sich wieder.

Das Summen sprang hoch.

Und das Eis antwortete sofort.

Ein Riss lief durch die Scholle, nicht da, wo sie standen, sondern genau zwischen ihnen und dem Weg zurück. Ein langer, schwarzer Spalt, der sich öffnete wie ein Mund.

Siv fluchte leise. „Er schneidet uns ab.“

Tilo starrte auf den Spalt. Der Wind pfiff darüber, als würde er sich freuen.

Malrik lächelte wieder dieses Halb-Lächeln, aber jetzt war es nicht mild. Es war kalt.

„Ihr wollt Rubin?“ rief er. „Dann kommt ihn holen. Aber schnell. Das Meer hat Geduld.“

Der Riss im Eis war kein dramatischer Abgrund mit Echo.

Er war einfach da.

Ein schwarzer Schlitz, der die Welt in zwei Hälften teilte: „hier“ und „gleich nicht mehr“. Man sah kein Wasser, aber man wusste, dass es darunter ist. Das Nordmeer muss sich nicht zeigen, um verstanden zu werden. Es reicht, dass es wartet.

Tilo stand am Rand des Spalts und hatte das absurde Gefühl, dass sein Leben gerade einen Strich gezogen hat und nun erwartet, dass er sich entscheidet, auf welcher Seite er stehen möchte.

„Er hat uns getrennt“, sagte der Karten-Elf, als hätte er gerade eine geografische Entdeckung gemacht.

„Nein“, knurrte Siv. „Er hat uns eingeladen.“

Malrik stand drüben, die Seilschlinge immer noch um sein Handgelenk, aber er hielt das Uhrding fest. Karr war bei Rubin, am Querbalken, zerrte an den Knoten, fluchte in einer Sprache, die vermutlich nur im Stall existiert. Rubin stand ruhig, aber man sah an den Ohren, dass er die Welt sehr genau hörte.

„Karr ist drüben“, flüsterte Tilo. „Und wir sind... hier.“

„Er wollte, dass einer von uns drüben ist“, sagte Siv. „Damit wir entscheiden müssen, wen wir retten.“

Der Satz traf Tilo wie ein Schlag, weil er genau nach Malrik klang: Entscheidungen als Messer.

Der Ruß in Tilos Kopf flüsterte: Du hast recht, Angst zu haben. Du hast recht, nicht zu springen. Du bist nicht wichtig genug, um zu sterben.

Und genau da merkte Tilo, dass der Ruß nicht nur Malriks Werkzeug ist. Er ist auch ein fauler Teil von ihm selbst, der sich gerne klug anfühlt, während er feige ist.

Tilo griff nach der Glocke und klingelte einmal. Der Ton war klein, aber er war wie eine Hand auf der Schulter: Du bist hier. Jetzt. Nicht in der Angst.

„Wie kommen wir rüber?“ fragte eine der Wachen, die Stimme rau.

Siv sah auf den Spalt. „Wir springen nicht“, sagte sie. „Wir bauen.“

„Auf Eis?“ keuchte die Wache.

„Auf Eis“, sagte Siv. „Eis ist wie Menschen. Wenn du es nicht beleidigst, trägt es länger.“

Sie zog ein Seil aus ihrem Mantel. „Ankerpunkte“, sagte sie, und ihr Blick ging zu den Rentieren. „Die Tiere.“

Karr schrie drüben: „Ich krieg den Knoten nicht! Er ist—“

„—ein Arschloch“, rief Tilo zurück, und er meinte nicht nur den Knoten.

Malrik hob die Hand und winkte fast freundlich. „Ihr seid so kreativ, wenn ihr unter Druck seid“, rief er.

Siv knurrte. „Seil her“, sagte sie zu den Wachen.

Sie spannten ein Seil quer über den Spalt, befestigten es an einem Schlittenhaken, an einem Rentiergeschirr, an allem, was nicht sofort abreißen würde. Das Seil hing nicht stramm – es war zu lang, zu wenig Halt – aber es war ein Anfang. Siv nahm ein zweites Seil, knotete es daran, machte eine Schlinge, schob sie über das erste, als würde sie eine Art improvisierte Seilrutsche bauen.

„Du zuerst“, sagte sie zu Tilo.

Tilo starrte sie an. „Ich?“

„Du hast die Glocke“, sagte Siv. „Und du bist leicht genug, dass das Eis nicht sofort beleidigt ist. Rüber. Jetzt.“

Tilo wollte sagen: Ich bin nicht leicht, ich bin nur normal. Er wollte sagen: Das ist wahnsinnig. Er wollte sagen: Ich werde sterben.

Stattdessen nickte er, weil in dieser Nacht Nicken schneller war als Diskutieren.

Er nahm das Seil, legte es um seine Handgelenke, so wie Siv es ihm zeigte. Er spürte, wie die Kälte durch die Handschuhe kroch, als würde sie ihn persönlich begrüßen. Dann zog er sich an der Schlinge über den Spalt, rutschend, klamm, und für einen Moment hing er über dem schwarzen Schlitz und dachte: Das ist also das Geräusch, das Angst macht, wenn sie nichts sagen kann.

Drüben landete er auf dem Eis, rutschte einen halben Meter, fing sich. Sofort klingelte er die Glocke, ein Reflex, als müsste er die Welt damit daran erinnern, dass er noch existiert.

„Gut“, rief Siv von drüben. „Jetzt die Wache!“

Eine Wache folgte, dann die andere. Jeder rutschte, jeder fluchte, jeder landete. Kein Heldentum. Nur Bewegung.

Währenddessen stand Malrik da und sah zu. Er ließ sie. Er hätte das Seil kappen können. Er hätte das Uhrding anders drehen können. Er tat es nicht.

Weil er etwas anderes wollte.

Er wollte, dass sie sich selbst überfordern.

Karr riss immer noch am Knoten, die Finger bereits blutig. „Der Mist ist doppelt gelegt“, keuchte er. „Der hält, bis die Welt endet.“

„Dann endet sie nicht“, knurrte Tilo, und trat zu ihm. Er sah den Knoten. Er war nicht nur doppelt gelegt. Er war... hübsch. Malrik hatte ihn absichtlich schön gemacht, als wäre der Knoten selbst ein kleines Kunstwerk der Verzweiflung.

Tilo verstand plötzlich: Malrik will nicht nur halten. Er will, dass du bewunderst, wie gut er hält.

„Nicht anschauen“, murmelte Tilo zu sich. „Nicht bewundern.“

Er zog die Glocke aus der Hand, hielt sie zwischen sich und den Knoten, klingelte leise, einmal. Der Ton war klar. Und plötzlich sah der Knoten anders aus: nicht mehr wie Kunst, sondern wie Garn und Logik.

„Da“, sagte Tilo. „Da ist der Fehler.“

Karr blinzelte. „Welcher Fehler?“

„Der, den er braucht, damit du denkst, du bist zu dumm“, sagte Tilo. „Hier. Wenn wir das lösen, fällt der Rest.“

Karr starrte ihn an, dann nickte, weil Stall-Elfen keine Zeit haben, überrascht zu sein.

Sie arbeiteten zusammen. Karr zog, Tilo schob einen Finger in die kleine Lücke, löste eine Schlaufe, dann noch eine. Der Knoten gab nach, zäh, beleidigt. Rubin trat unruhig, die Nase glomm kurz heller, als würde er ihnen helfen.

Malrik rief: „Ihr habt wirklich Freude am Entknoten, was? Das ist ja fast... Weihnachtlich.“

Tilo ignorierte ihn. Das war schwerer als das Seil, aber es ging. Er hielt den Ton der Glocke in sich, den Takt von „klar“.

Die letzte Schlaufe löste sich.

Rubin war frei.

Karr packte das Rentier am Halfter. Rubin schnaubte, trat einen Schritt, und seine Nase glomm kräftiger, als hätte sie plötzlich wieder Luft.

Und im selben Moment passierte etwas, das Tilo nicht erwartet hatte: Das Summen in seinem Kopf wurde schwächer. Nicht weg. Aber schwächer. Als hätte Rubin den falschen Takt kurz beleidigt.

Malriks Halb-Lächeln zitterte.

„Ah“, sagte er leise. „Da ist es. Das Licht.“

Siv war inzwischen auch drüben, mit einem Sprung, der so kontrolliert war, dass das Eis fast beeindruckt wirkte. Sie warf einen Blick auf Rubin. „Gut“, sagte sie. Dann blickte sie auf Malrik. „Jetzt du.“

Malrik hob das Uhrding. Die Lamellen am Gestell drehten sich wieder schneller, und der Riss im Eis unter ihnen knisterte. Der Spalt wurde breiter. Man hörte Wasser jetzt. Nicht laut. Aber genug, um zu wissen, dass das Meer heute Gesprächsbedarf hat.

„Ihr könnt nicht alle zurück“, rief Malrik, und seine Stimme klang plötzlich nicht mehr mild. „Das Eis trägt nicht euer Heldentum!“

Karr zog Rubin zurück, Richtung Seil. Rubin weigerte sich kurz, weil Tiere nicht gern über Spalten gehen, in denen das Nichts wohnt. Karr redete leise auf ihn ein, nicht mit Befehlen, sondern mit Stallwahrheit.

Tilo blickte auf das Seil, die improvisierte Rutsche. „Wir müssen zurück“, rief er.

Siv nickte. „Du zuerst mit Rubin“, sagte sie.

„Ich—“

„Du“, sagte Siv.

Tilo zog am Halfter. Rubin schnaubte, die Nase glomm, und plötzlich hatte Tilo das Gefühl, Rubin versteht, dass das hier nicht nur Rettung ist. Es ist Richtung. Rubin machte einen Schritt, dann noch einen, vorsichtig, den Kopf tief, als würde er die Schwerkraft überzeugen.

Malrik trat einen Schritt näher an den Spalt. Sein Blick war auf Rubin fixiert. „Wenn du gehst“, sagte er leise, „geht das Licht. Und dann sehen sie, wie dunkel es ist.“

Tilo spürte Wut. Harte, heiße Wut. Er wollte Malrik anschreien, ihn schlagen, ihn ins Wasser stoßen.

Der Ruß jubelte.

Tilo klingelte die Glocke. Einmal. Hart.

Die Wut blieb, aber sie wurde nicht mehr steuernd. Sie wurde... Energie.

„Du kannst die Dunkelheit behalten“, rief Tilo, die Stimme rau. „Wir nehmen das Licht.“

Rubin glomm, als hätte er den Satz gehört.

Siv schob Tilo und Rubin zur Seilrutsche. „Los!“ rief sie.

Tilo führte Rubin zum Spalt. Rubin zögerte, die Nüstern weit. Unter ihnen gurgelte das Meer, geduldig, hungrig.

Tilo atmete, hielt das Halfter fest, und sagte leise zu Rubin: „Ich hab auch Angst.“

Rubin blinzelte.

Und dann sprang er.

Nicht wild. Nicht heroisch. Ein kontrollierter Satz, über den Spalt, auf das andere Eis. Seine Nase glomm hell, und für einen Moment wirkte es, als würde das Licht selbst eine Brücke schlagen.

Tilo rutschte hinterher, zog sich über das Seil, landete, keuchte, hielt Rubin fest.

Drüben schrie Siv: „Jetzt wir!“

Karr folgte, dann die Wachen. Einer rutschte fast ab, fing sich. Das Seil spannte sich, knarrte. Das Eis knackte. Der Spalt wurde noch breiter. Die Welt war dabei, ihren Mund zu öffnen.

Malrik stand noch drüben.

Er könnte springen. Er könnte sich retten. Er tat es nicht. Er hob nur das Uhrding, und sein Blick war auf Rubin, als wäre Rubin nicht ein Rentier, sondern ein Urteil, das ihn verlässt.

„Ihr glaubt, ihr habt gewonnen“, rief Malrik über den Wind. „Ihr versteht nicht—“

Der Satz wurde verschluckt, weil das Eis unter Malrik plötzlich brach.

Nicht dramatisch, nicht langsam. Einfach ein Ruck. Ein Split. Ein Loch.

Malriks Augen wurden groß. Für einen Moment war da keine Maske, kein Halb-Lächeln, keine Philosophie. Nur ein Mensch auf einem Stück Eis, das gerade beschlossen hat, ihn nicht mehr zu tragen.

Siv machte einen Schritt vor. „Seil!“ rief sie.

Tilo sah sie an. „Wir... retten ihn?“

Siv kniff die Augen zusammen. „Wir retten ihn, weil wir nicht so sind wie er“, sagte sie.

Der Satz tat weh, weil er wahr war.

Sie warfen ein Seil. Es flog, kurz zu kurz, dann ein zweites, dann ein drittes. Malrik griff danach, verfehlte, rutschte. Das Wasser schlug an den Rand, schwarz, kalt, bereit.

Und in diesem Moment, als Malrik die Hand ausstreckte, sah Tilo etwas in seinem Blick: nicht Hass.

Panik.

Und etwas, das fast wie Bitte aussah.

Dann zog sich Malriks Hand zurück.

Nicht, weil er das Seil nicht erreichen konnte.

Sondern weil er es nicht wollte.

Er ließ sich fallen.

Einfach so.

Als wäre das sein letzter Akt: eine Entscheidung, die niemand ihm abnimmt.

Das Wasser schluckte ihn ohne Geräusch.

Rubins Nase glomm hell auf der sicheren Seite, als würde das Licht selbst kurz schlucken.

Tilo stand da, die Glocke in der Hand, und spürte, wie der Ruß in seinem Kopf flüsterte: Siehst du? Er hat recht. Es ist dunkel. Es endet immer so.

Tilo klingelte nicht.

Er sagte nur leise, zu niemandem und zu allem: „Nein.“

Und dann zogen sie die Seile ein, banden Rubin fest, und der Konvoi machte sich zurück auf den Weg – über Eis, über Wind, über ein Meer, das gerade einen Mann verschluckt hatte, der lieber fiel, als sich halten zu lassen.

Und Tilo wusste: Malrik war vielleicht weg.

Aber sein Takt war es nicht.

Die Stadt der vergessenen Geschenke

Manche Orte existieren nicht, weil sie gebaut wurden.

Sie existieren, weil etwas nicht abgeholt wurde.

Die Stadt der vergessenen Geschenke war so ein Ort.

Sie lag nicht auf einer Karte. Sie lag in der Lücke zwischen „hätte ankommen sollen“ und „ist nie angekommen“. Ein Fleck am Rand der Welt, an dem Dinge landen, die niemand vermisst hat, weil niemand wusste, dass sie jemals unterwegs waren.

Tilo hätte gern behauptet, dass sie dort nur durch Zufall hingekommen sind. Das wäre eine nette, beruhigende Version der Geschichte. Aber der Sternenkompas – jetzt in seinen Händen, weil Marei ihn oben irgendwie wieder auftauchen lassen musste, ohne dass jemand fragte, wie – zog in diese Richtung, als würde er sagen: Hier ist noch etwas offen. Und offene Dinge sind in dieser Nacht besonders hungrig.

Rubin Rotnase stand wieder im Zuggeschirr, die Nase glomm stabiler als zuvor, aber nicht so stolz wie sonst. Eher wie jemand, der gerade merkt, dass Licht anstrengend ist. Siv führte den Trupp, Klirr war inzwischen wieder bei ihnen – sie war irgendwann auf einer Außenroute zu ihnen gestoßen, als hätte sie den Schnee selbst befragt, wo man sie braucht. Alva war nicht da. Der Herzbaum war nicht da. Nur Wind, Eis und die Art Stille, die sich anfühlt, als würde die Welt eine Rechnung schreiben.

„Sag mir nochmal“, murmelte Tilo, während der Schlitten über eine Schneekante glitt, „warum wir nicht einfach nach Hause fahren.“

Klirr antwortete nicht sofort. Sie ging neben dem Schlitten, als wäre Laufen ein Statement. Dann sagte sie: „Weil ‘zu Hause’ gerade überall ist.“

„Das ist keine Antwort“, sagte Tilo.

„Doch“, sagte Klirr. „Es ist die einzige.“

Siv blieb stehen und hob die Hand.

Vor ihnen lag Nebel. Nicht normaler Nebel, der einfach aus Kälte entsteht. Dieser Nebel war... klebrig. Er hing tiefer, er bewegte sich nicht im Wind. Er sah aus, als hätte jemand ihn dort vergessen.

Rubins Nase glomm ein wenig heller, als sie näher kamen, als würde das Licht den Nebel nicht mögen.

„Da ist es“, sagte Siv leise.

Tilo blinzelte. „Da ist was? Ich sehe nur—“

Der Nebel teilte sich, nicht weil Wind kam, sondern weil sie näher kamen. Und dahinter tauchte etwas auf, das Tilo in seinem Leben nicht erwartet hätte: Häuser. Kleine Häuser, schief, aus Holz und Pappe und Papier. Manche hatten Dachziegel aus Geschenkband. Manche Fenster waren aus transparentem Zellophan. Eine Laterne hing an einem Balken – eine echte Laterne, aber ohne Magie, nur mit einem kleinen, blauen Frostlichtrest.

Es war eine Stadt.

Gebaut aus Geschenken.

Gebaut aus Dingen, die niemand bekommen hat.

Tilo blieb stehen und fühlte, wie sein Magen kurz versuchte, gleichzeitig traurig und wütend zu werden, was ein sehr unangenehmes Gefühl ist, weil es keine klare Richtung hat.

„Das ist... falsch“, flüsterte er.

Klirr nickte. „Ja.“

„Wer baut sowas?“ fragte Tilo.

Siv trat einen Schritt vor, der Blick wach, die Hand am Seil. „Niemand baut das bewusst“, sagte sie. „Es entsteht. Wie Schimmel. Nur hübscher.“

„Hübscher Schimmel“, murmelte Tilo.

Rubin schnaubte, als hätte er den Satz gehört und fände ihn unangemessen.

Sie gingen hinein.

Der Schnee unter ihren Füßen war hier anders. Er knirschte nicht. Er dämpfte. Als würde er Geräusche schlucken, damit niemand merkt, dass hier jemand läuft. Zwischen den Häusern lagen Pakete, ungeöffnet, halb im Schnee. Einige waren aufgerissen, und aus ihnen quoll kein Inhalt, sondern... Dinge, die wie Ideen aussahen: ein kleiner Funke Mut, ein Stück Wärme, ein Brief, den niemand gelesen hat.

Tilo blieb vor einem Paket stehen, auf dem ein Name stand. Nicht der Name eines Kindes. Der Name eines Erwachsenen. Und darunter: „Für den Moment, wenn du aufhörst, dir alles selbst zu verbieten.“

Tilo schluckte. „Das ist... unheimlich.“

„Geschenke wissen manchmal mehr als Menschen“, sagte Siv.

„Das ist genau das Problem“, murmelte Klirr.

Sie kamen an einem Platz vorbei, in der Mitte der kleinen Stadt. Dort stand ein Baum. Kein Herzbaum. Ein normaler Baum – oder das, was ein normaler Baum hier sein konnte. Er war aus Holzstäben zusammengebunden, geschmückt mit Bandresten, und in seinen Zweigen hingen kleine Päckchen, die leicht im Nebel schaukelten.

„Das ist... wie ein Friedhof“, flüsterte Tilo.

Klirr sah ihn an. „Nein“, sagte sie. „Ein Lager.“

„Ein Lager für... Gefühle“, sagte Tilo.

„Gefühle sind auch Material“, sagte Klirr.

Rubins Nase glomm heller, und plötzlich spürte Tilo wieder dieses Summen, ganz schwach. Nicht so stark wie am Nordmeer. Aber da. Ein Rückwärtstakt, der sich in stillen Orten gern ausbreitet, weil dort niemand widerspricht.

Siv blieb stehen, das Ohr leicht schräg, als würde sie wieder Eis hören. „Hier ist jemand“, sagte sie.

Tilo spürte, wie ihm kalt wurde. „Wer?“

Siv zeigte auf eine Straße aus Kartonplatten, die zwischen zwei schiefen Häusern hindurchführte. Dort bewegte sich etwas.

Nicht ein Mensch.

Etwas Kleines.

Mechanisches.

Ein Nussknacker.

Und hinter ihm noch einer.

Und noch einer.

Sie liefen nicht steif wie Spielzeug, das man aufzieht. Sie liefen zielstrebig, als hätten sie Befehle, als würden sie eine Routine abarbeiten. Ihre Laternen glommen kalt.

„Wächter“, murmelte Klirr.

Tilo schluckte. „Wie kommen die hierher?“

Klirr blickte in den Nebel. „Weil jemand sie geschickt hat“, sagte sie.

„Malrik ist weg“, sagte Tilo schnell, weil er den Satz hören musste, um ihn zu glauben. „Er ist ins Meer gefallen.“

Klirr sah ihn an. „Menschen sind nicht die einzigen, die Pläne hinterlassen“, sagte sie.

Rubin schnaubte. Die Nase glomm, und für einen Moment war das Licht so stark, dass es den Nebel zurückdrängte. Tilo sah tiefer in die Stadt, weiter hinten, wo die Häuser dichter standen. Dort, im Schatten, war etwas, das nicht aus Geschenken gebaut war.

Eine Öffnung im Boden.

Ein Loch, wie ein Kellereingang, mit Treppen aus Eis.

Und aus diesem Loch kam das Summen.

Nicht laut.

Aber eindeutig.

„Das ist... ein Eingang“, flüsterte Tilo.

Siv nickte. „Und die Stadt ist nur der Vorraum“, sagte sie.

Klirr zog die Luft ein. „Dann ist das hier kein Zufall“, sagte sie.

„Was dann?“ fragte Tilo.

Klirr sah auf die Nussknacker, auf das Loch, auf Rubin, dessen Nase glomm wie eine Warnlampe in einem Traum. „Dann ist das hier“, sagte sie leise, „ein Lagerplatz für alles, was nicht ankommen durfte. Und jemand sammelt es.“

Tilo spürte, wie der Ruß in seinem Kopf flüsterte: Dann ist es zu spät. Dann war Malrik nur der Anfang.

Er griff nach der Glocke.

Klingelte einmal.

Der Ton war klein, aber er war da. Klar.

„Dann holen wir uns zurück, was uns gehört“, sagte Tilo, und er war selbst überrascht, wie fest seine Stimme klang.

Siv grinste kurz. „Das klingt fast wie ein Jagdname“, sagte sie.

Klirr nickte. „Dann los“, sagte sie.

Sie gingen auf das Loch zu.

Und hinter ihnen, in den stillen Gassen der Stadt aus vergessenen Paketen, setzten die mechanischen Wächter sich in Bewegung, als wäre die Stadt selbst gerade aufgewacht.

Treppen aus Eis sind eine schlechte Idee, wenn man an einem Ort ist, der schon aus schlechten Ideen gebaut wurde.

Sie knirschten nicht. Sie klangen nicht. Sie waren einfach... kalt. Und jeder Schritt fühlte sich an, als würde man tiefer in eine Entscheidung hineingehen, die man später nicht mehr rückgängig machen kann.

Rubin ging nicht mit nach unten. Das Rentier blieb oben, von Karr gehalten, der seine Hand beruhigend am Halfter hatte, als müsste er Rubin nicht nur festhalten, sondern auch trösten. Rubins Nase glomm weiter, und das Licht fiel wie ein schräger Scheinwerfer in den Kellereingang, als würde es sagen: Ich leuchte so weit, wie ich kann. Den Rest müsst ihr selbst sehen.

Klirr ging vorne, weil Klirr vorne immer besser war als hinten. Siv folgte ihr, leise, mit dieser Katzenruhe. Tilo kam danach, die Glocke in der Hand, und hinter ihm zwei Wachen, deren Atem im kalten Schacht wie kleine Gespenster aussah.

„Wenn ich jetzt sterbe“, flüsterte Tilo, „dann möchte ich, dass jemand meine letzten Worte richtig zitiert.“

„Du wirst nicht sterben“, sagte Klirr.

„Das ist keine Garantie“, murmelte Tilo.

„Nein“, sagte Klirr. „Das ist ein Auftrag.“

Die Treppe endete in einem Gang. Nicht aus Stein wie der Eisstollen, den Fenna beschrieben hatte – dieser Gang war anders. Er war aus Holz, aber altem, dunklem Holz, das nicht nach Werkstatt roch, sondern nach Keller. Nach vergessenen Dingen. Nach dem Geruch von Schubladen, die man nie aufmacht, weil man ahnt, was drin ist.

Und überall lagen Geschenke.

Nicht ordentlich. Nicht verpackt. Sie lagen gestapelt, gekippt, in Nischen. Einige waren geöffnet, und aus ihnen quoll kein Spielzeug, sondern... Dinge, die nicht in Händen liegen. Ein weicher, warmer Schimmer. Ein kleiner Ton, als würde jemand leise lachen. Ein winziger Luftzug, der nach Frühling roch, was hier unten völlig unverschämt war.

„Das ist...“, begann eine der Wachen.

„Nicht anfassen“, sagte Klirr sofort.

„Warum nicht?“ flüsterte Tilo.

Siv sah sich um. „Weil das hier nicht nur Lager ist“, sagte sie. „Das hier ist... Köder.“

Tilo schluckte. Er hatte den Satz schon unten im Eisstollen gehört. Köder. Es war, als würde diese Nacht überall dieselbe Sprache sprechen.

Das Summen des falschen Takts war hier deutlich. Nicht so stark, dass es dir sofort den Kopf verdreht, aber stark genug, dass es sich in die Pausen zwischen deinen Gedanken schiebt. Es machte aus jedem Atemzug einen kleinen Vorwurf.

Warum bist du hier? Warum tust du das? Warum du? Du bist nicht wichtig. Du hast recht, Angst zu haben.

Tilo spürte, wie die Sätze in ihm ansetzten, als hätten sie schon immer dort gewartet. Er hob die Glocke und klingelte, nicht laut, nur regelmäßig. Ein kleiner, klarer Ton. Wie ein Metronom gegen einen falschen Takt.

Siv nickte knapp. „Gut“, sagte sie.

Klirr blieb stehen, beugte sich zu einem Stapel Päckchen. Auf einem davon stand: „Für den, der immer zu spät kommt.“

Tilo blinzelte. „Das ist gemein.“

„Das ist präzise“, sagte Klirr. „Und Präzision ist gefährlich, wenn sie von jemandem kommt, der dich nicht kennt, aber trotzdem trifft.“

Sie gingen weiter. Der Gang führte tiefer, und die Stadt oben schien mit jedem Schritt weiter weg. Das Licht von Rubin wurde schwächer, bis nur noch die kleinen Frostlaternen an den Wänden einen bläulichen Schein gaben. Kein gemütliches Licht. Es war das Licht von Orten, die nicht wollen, dass du bleibst.

Dann hörten sie das Klacken.

Nicht vorne.

Hinter ihnen.

Tilo drehte sich um und sah es: Der erste Nussknacker war die Treppe heruntergekommen. Dann ein zweiter. Dann ein dritter. Ihre Laternen glommen kalt, und in ihren Glasaugen lag keine Aggression. Nur Auftrag. Das war schlimmer.

„Wächter“, flüsterte eine Wache.

„Natürlich“, murmelte Tilo. „Natürlich kommen die jetzt. Das ist so ein Abend.“

Klirr drehte sich langsam um. „Stopp“, sagte sie.

Der vorderste Nussknacker blieb stehen. Das Klacken stoppte. Als hätte er gehorcht.

„Gut“, murmelte Tilo. „Sie können hören.“

Klirr trat näher. „Wer schickt euch?“ fragte sie.

Der Nussknacker neigte den Kopf, knarrend, und seine Stimme klang wie Holz, das einen Satz gelernt hat.

„Ordnung.“

Siv spuckte fast auf den Boden. „Immer dieses Wort“, knurrte sie.

„Malrik ist weg“, sagte Tilo.

Der Nussknacker reagierte nicht auf „Malrik“. Er reagierte nur auf „Ordnung“. Als wäre das Wort ein Schlüssel, und alle anderen Begriffe nur Geräusche.

„Ordnung“, wiederholte der Nussknacker.

Klirr nickte langsam. „Und was ist hier unten Ordnung?“ fragte sie.

Der Nussknacker hob die Laterne ein wenig, und das kalte Glimmen flackerte. Ein Hauch Ruß zog durch den Gang, als würde jemand Luft aus einem unsichtbaren Sack drücken.

„Sammlung“, sagte der Nussknacker.

„Sammlung von was?“ fragte Tilo, und seine Stimme klang jetzt nicht mehr nur nervös, sondern wütend, weil er plötzlich verstand, dass hier unten Dinge gestohlen wurden, die man nicht zurückfordern kann, weil niemand weiß, dass sie fehlen.

Der Nussknacker drehte den Kopf langsam zum Geschenkstapel. „Nicht angekommen“, sagte er.

Klirr schloss kurz die Augen. „Verdammt“, murmelte sie.

Siv sah Tilo an. „Jemand sammelt die Fehlzustellungen“, flüsterte sie. „Die verlorenen Dinge. Die vergessenen Wünsche.“

„Warum?“ fragte Tilo.

Die Frage war gefährlich, weil „Warum“ immer eine Öffnung ist. Der Ruß liebt Warum. Warum macht er das? Warum passiert das? Warum du? Und dann kommt der Satz: Weil du schuld bist.

Tilo klingelte die Glocke, härter. Der Ton schnitt durch den Gang, und der Ruß zog sich ein wenig zurück, als hätte er sich verbrannt.

„Nicht warum“, sagte Klirr. „Wo.“

Sie drehte sich wieder nach vorne. „Wir müssen finden, wo das hingeht.“

Die Nussknacker setzten sich wieder in Bewegung. Nicht schnell, nicht rennend, aber sie kamen. Ihre Schritte klackten im Takt, der nicht der ihre war.

„Sie werden uns nicht hier lassen“, sagte eine Wache.

„Dann lassen wir sie nicht machen“, sagte Siv.

Sie zog ein Messer, nicht groß, aber scharf. Klirr hob die Hand. „Kein Kampf, wenn es nicht nötig ist“, sagte sie.

Siv sah sie an. „Und wenn es nötig ist?“

Klirr blickte auf die Nussknacker. „Dann kämpfen wir so, dass wir nicht das füttern, was sie antreibt“, sagte sie leise. „Keine Wut. Keine Schuld. Keine ‚recht haben‘-Sätze. Nur... Bewegung.“

Tilo starrte sie an. „Seit wann klingt Klirr wie Alva?“

Klirr warf ihm einen Blick zu. „Seit ich gemerkt habe, dass harte Arbeit allein nicht reicht, wenn dir jemand in den Kopf greift.“

Das war neu. Und es war beunruhigend, weil es bedeutete: Selbst Klirr spürte es.

Sie rannten nicht. Sie gingen schnell. Der Gang wurde schmaler, bog ab, und dann sahen sie es: eine Tür.

Nicht aus Holz. Aus Eisfrost. In die Tür waren Linien eingeritzt, Sternpunkte, ein Muster, das an den Herzsnee erinnerte – nur verdreht. Als hätte jemand das Lied genommen und es rückwärts gesungen.

Tilo spürte, wie ihm der Magen zuckte. „Das ist... der falsche Takt.“

„Ja“, sagte Klirr.

Siv legte die Hand auf die Tür, zog sie zurück, als hätte sie sich verbrannt. „Kalt mit Absicht“, murmelte sie.

Hinter ihnen klackten die Nussknacker näher.

Tilo hob die Glocke. Der Ton war jetzt nicht mehr nur ein Geräusch, sondern ein Werkzeug.

„Wenn Fenna hier wäre“, flüsterte er.

„Sie ist nicht hier“, sagte Klirr.

„Dann sind wir’s“, sagte Tilo, und er war selbst überrascht, dass er das sagen konnte, ohne zu lachen.

Klirr nickte. „Dann öffnen wir“, sagte sie.

Siv trat zurück. Klirr trat vor. Tilo stand neben ihr, die Glocke in der Hand, und spürte, wie das Summen im Kopf stärker wurde, als die Tür sie bemerkte.

Die Nussknacker waren jetzt nur noch wenige Schritte entfernt.

Klirr legte die Hand an die Tür.

„Jetzt“, flüsterte sie.

Tilo klingelte.

Der Ton hallte, klar und scharf.

Die Linien in der Tür flackerten.

Und für einen Moment, nur für einen Moment, fühlte sich der falsche Takt an, als hätte er kurz gestottert.

Die Tür gab nach.

Nicht mit einem Knall.

Mit einem Seufzer.

Als hätte sie lange gewartet, dass jemand ihr widerspricht.

Hinter der Tür war kein Raum.

Es war ein Zustand.

Die Luft war dort drinnen nicht kälter, aber sie fühlte sich so an, als hätte sie mehr Meinung. Als würde sie dich sofort bewerten, noch bevor du richtig eingetreten bist. Das Licht der Frostlaternen an den Wänden wurde dünner, als wollte es nicht mit hinein. Und trotzdem zog etwas an ihnen – etwas, das Licht nicht auslöscht, sondern umdreht.

Tilo trat als Letzter durch die Tür und spürte, wie ihm der falsche Takt sofort in die Rippen griff. Nicht brutal. Überredend. Wie ein Verkäufer, der weiß, dass du müde bist.

Siv ging vorne. Klirr direkt dahinter. Die Wachen waren still, weil sie begriffen hatten, dass Worte hier unten zu Nahrung werden können.

Der Gang führte in eine Halle, die so groß war, dass sie nicht in einen Keller gehören konnte. Decke und Wände verschwanden im Dunkel, aber man sah genug, um zu wissen: Das ist kein normaler Ort. Das ist ein Sammelraum.

Regale standen dort, hoch wie Bäume, gebaut aus Holzlatten, Geschenkbindern, Metallresten. Und auf diesen Regalen lagen keine Pakete – nicht nur Pakete. Es lagen dort Dinge, die man nicht einpackt. Erinnerungen. Hoffnungen. Kleine warme Gedanken, die man vergessen wollte, weil sie weh tun, wenn man sie braucht.

Ein Regal war voll mit Briefen, ungeöffnet, alle an „Jemand“ adressiert. Ein anderes Regal trug kleine Gläser, in denen ein leises Kichern schwebte, das nie in einem Zimmer angekommen war. Wieder ein anderes hatte nur eine Reihe winziger, grauer Steine – jeder Stein fühlte sich an wie „Enttäuschung“.

Tilo blieb stehen und spürte, wie sein Hals eng wurde. „Das ist...“, flüsterte er.

„Die Stadt“, sagte Klirr leise. „Nur... innen.“

Siv bewegte sich weiter, der Blick scharf, als würde sie in diesem Sammelsurium nach einer Spur suchen, die nicht aus Schnee besteht. „Hier ist jemand“, sagte sie wieder. „Und diesmal... nicht aus Holz.“

Tilo hörte es jetzt auch: ein leises Rascheln, als würden viele Papierseiten gleichzeitig umblättern. Nicht durch Wind. Durch Hände.

Sie folgten dem Geräusch, zwischen den Regalen hindurch, und kamen zu einem Kreis in der Mitte der Halle. Dort war der Boden aus Eisfrost, wie ein Siegel. Ein Muster, das Herzschnee ähnelte – nur verdreht, rückwärts, geknickt.

Und im Zentrum dieses Musters stand eine Gestalt.

Nicht Malrik.

Nicht Mensch.

Es war... schwer, es zu beschreiben, weil es nicht wirklich einen Körper hatte. Es sah aus wie ein Mantel aus Schatten, in dem man manchmal Formen erkennen konnte: eine Hand, die nie warm wird; ein Mund, der immer „recht“ sagen will; Augen, die nicht sehen, sondern vergleichen.

In den Schatten steckten Dinge, wie Nadeln: Etiketten, falsch geklebt. Kleine Uhren ohne Zeiger. Ein Stück verkohltes Band. Splitter. Malriks Werkzeuge – wie Trophäen.

Und um die Gestalt herum standen Nussknacker, still, wie eine Armee, die nur auf ein Wort wartet.

„Das ist...“, begann Tilo.

Klirr sagte es zuerst, und ihre Stimme war so flach, dass sie kaum nach Angst klang. „Ordnung“, sagte sie.

Die Gestalt hob den Kopf – oder das, was hier als Kopf durchging. Ein Schattenwinkel drehte sich zu ihnen. Das Rascheln verstummte.

Dann sprach sie.

Nicht laut.

Nicht einmal in Worten, die man richtig hören kann.

Es war eher ein Gedanke, der plötzlich im Raum lag, schwer wie Schnee.

„Nicht angekommen.“

Tilo spürte, wie ihm der Bauch kalt wurde. Der Satz fühlte sich nicht wie Information an. Er fühlte sich wie Schuld.

„Wir nehmen sie mit“, sagte Siv, und ihre Stimme war erstaunlich fest.

Die Gestalt reagierte nicht auf „wir“. Sie reagierte auf „nehmen“. Das Rascheln setzte wieder ein, schneller, ungeduldiger.

„Sammlung“, sagte die Gestalt.

Und in diesem Wort lag: Besitz. Ordnung. Kontrolle.

Klirr trat einen Schritt vor. „Diese Dinge gehören niemandem“, sagte sie.

Die Gestalt drehte sich minimal. „Falsch“, kam es, diesmal klarer. „Gehört... nicht angekommen. Gehört... nicht verdient.“

Tilo spürte, wie der Ruß in seinem Kopf sofort jubelte. Nicht verdient. Ja. Genau. Manche kriegen nie, was sie verdienen. Du hast recht, wütend zu sein.

Er hob die Glocke und klingelte.

Der Ton war klar, wie ein Nagel im Satz. Der Jubel in seinem Kopf stolperte.

Siv sah ihn kurz an, nickte knapp, als hätte sie gerade verstanden, dass Tilo nicht nur ein Typ mit Angst ist. Er ist ein Werkzeughalter.

Klirr hielt die Hände offen, als würde sie zeigen: Ich habe keine Waffe. „Wer bist du?“ fragte sie.

Die Gestalt schwankte, als wäre „Wer“ ein unpassendes Wort. Dann kam die Antwort, und sie klang nicht wie ein Name, sondern wie eine Regel:

„Bilanz.“

Tilo schluckte. „Was?“

„Bilanz“, wiederholte die Gestalt, und im Schatten flackerte kurz etwas auf, das wie Zahlen aussah.

Klirr atmete aus. „Du bist... das, was entsteht, wenn man alles zählt.“

„Zählt“, sagte die Gestalt. „Zählt... was fehlt. Zählt... was falsch. Zählt... was nicht angekommen.“

Siv spuckte leise auf den Boden. „Das ist krank“, murmelte sie.

Bilanz hob eine Hand aus Schatten. Die Nussknacker klickten gleichzeitig, als wäre ein Takt in ihnen angesprungen.

Tilo spürte, wie das Summen in seinem Kopf stärker wurde. Nicht nur ein falscher Rhythmus. Ein Rechenrhythmus. Ein ständiges Abwägen: Wer hat was verdient. Wer hat was bekommen. Wer hat was verloren.

„Es rechnet“, flüsterte Tilo.

Klirr nickte. „Und Malrik hat ihm Zahlen gegeben.“

Bilanz flüsterte: „Beweis.“

Und plötzlich sah Tilo, wie am Rand des Kreises ein Regal sich öffnete. Nicht mit einer Tür, sondern mit einem Riss. Daraus schob sich etwas heraus: ein Paket. Groß. Schwer. Mit schwarzem Band.

Es hatte einen Namen.

Nicht irgendeinen.

Tilo erkannte ihn, weil er ihn in dieser Nacht schon oft gedacht hatte.

Der Weihnachtsmann.

Tilo spürte, wie sein Herz stolperte.

„Was ist das?“ flüsterte Siv.

Klirr wurde sehr still. „Das“, sagte sie langsam, „ist ein Geschenk, das nie ankommen darf.“

Bilanz neigte den Kopf. „Nicht verdient“, sagte es.

Tilo spürte, wie ihm die Wut hochkam. Der Weihnachtsmann nicht verdient? Nach allem, was er tut? Nach allem, was er trägt?

Der Ruß jubelte: Ja! Wut! Recht!

Tilo klingelte die Glocke. Einmal. Hart.

Der Ton knallte in die Halle wie ein kleiner Hammer.

„Du kannst nicht entscheiden, was verdient ist“, sagte Tilo, und seine Stimme zitterte nicht mehr. „Du kannst nur zählen. Und zählen ist kein Urteil. Es ist nur... Mathematik.“

Bilanz schwankte. Das Wort „Mathematik“ schien es zu irritieren, als hätte es nicht erwartet, dass jemand ihm seine Würde nimmt, indem er es banal macht.

Klirr trat neben Tilo. „Wir nehmen das Paket nicht“, sagte sie, laut genug, dass es wie ein Schnitt durch die Halle ging.

Siv starrte sie an. „Warum nicht?“

Klirr sah Siv nicht an. Sie sah Bilanz an. „Weil es uns so ködern will“, sagte sie. „Mit Wut. Mit Schuld. Mit dem Gefühl, dass wir jemanden retten müssen, der gar nicht hier ist.“

Tilo schluckte. Das war schwer. Er wollte das Paket nehmen. Nicht, weil er gierig war. Weil er loyal war. Loyalität ist ein wunderbarer Haken.

Bilanz flüsterte: „Beweis.“

Die Nussknacker machten einen Schritt vor.

Siv hob ihr Messer. Klirr hob die Hand. „Nicht“, sagte sie.

„Dann was?“ zischte Siv.

Tilo spürte die Glocke in seiner Hand. Fenna hatte unten im Eisstollen gesagt: Die echte Wahrheit schmeichelt nicht. Und hier schmeichelte alles: das Paket, die Wut, die Schuld.

Also musste er etwas tun, das nicht schmeichelt.

Er trat vor, zum Rand des Kreises, und blickte in die Schattenaugen der Bilanz.

„Du willst sammeln“, sagte Tilo. „Gut. Sammle das hier.“

Er hob die Glocke.

Und hielt sie nicht hoch wie eine Waffe.

Er hielt sie hin wie eine Rechnung.

„Hier“, sagte Tilo leise. „Das ist mein ‚recht haben‘. Das ist meine Wut. Nimm sie. Wenn du sie willst. Aber dann—“ Er schluckte, weil der Satz wehtat. „—dann geh weg von den Geschenken. Weil sie nicht dir gehören. Sie gehören dem Versuch.“

Bilanz schwankte, als hätte es nicht erwartet, dass jemand freiwillig seine Waffe anbietet.

Das Rascheln in der Halle wurde schneller.

Die Nussknacker klickten nervös.

Klirr flüsterte: „Tilo...“

Tilo klingelte nicht.

Er wartete.

Und für einen Herzschlag war da etwas im Schatten, das sich fast wie... Neugier anfühlte.

Bilanz beugte sich vor.

Die Luft wurde kalt mit Absicht.

Und Tilo wusste: Gleich entscheidet sich, ob der Ton der Glocke nur ein Werkzeug ist – oder ein Schlüssel.

Letzte Startfreigabe

Am Nordpol ist „Startfreigabe“ ein Wort, das normalerweise nach Glitzer klingt.

Heute klang es nach Holzsplittern, nassen Handschuhen und Menschen, die zu lange an etwas geglaubt haben, um jetzt damit aufzuhören.

Der Polarhof stand noch. Das war schon eine Art Wunder, nur eben ein Wunder aus Planen, Spannringen und purem Trotz. Die Kuppel war geflickt wie ein alter Kessel, den man zu oft repariert hat, um ihn noch einmal neu zu bauen. Der Riss war nicht verschwunden – er war nur gezähmt. Er glitzerte im Frostlicht wie eine Narbe, die sich weigert, schön zu sein.

Der Herzbaum brummte wieder gleichmäßiger. Nicht froh. Eher wachsam. Als würde er jeden Ton im Werk prüfen, ob er nach Ruß schmeckt.

Der Weihnachtsmann stand im Schlittenhof, und wenn man ihn von hinten sah, hätte man glauben können, er wäre gerade einfach nur ein Mann, der auf sein Gefährt schaut. Wenn man näher kam, merkte man: Er hielt nicht den Schlitten im Blick. Er hielt die Welt im Blick, so gut es ging.

Marei war da, bleich, die Haare aus dem Gesicht gestrichen, der Sternenkompas in der Hand wie eine fragile Wahrheit. Alva saß auf einer Kiste und murmelte leise, nicht mehr ununterbrochen, aber bereit, jederzeit wieder das alte Lied zu tragen. Klirr stand neben dem Weihnachtsmann, die Arme verschränkt, als könnte sie damit die Luft zusammenhalten.

Und Fenna... Fenna war noch nicht zurück.

Das war das Problem.

Man kann vieles starten. Maschinen. Schlitten. Pläne. Aber man kann nicht starten, wenn ein Teil der Geschichte noch im Eis steckt und die Welt so tut, als wäre das egal.

„Wie lange?“ fragte Klirr.

Der Weihnachtsmann antwortete nicht sofort. Er sah auf den Schlittenkern, der in seinem Gehäuse glomm, nicht so hell wie sonst, aber konstant. Das Licht war nicht fröhlich. Es war Pflicht.

„So lange wie nötig“, sagte er schließlich.

Klirr nickte. „Das ist keine Zeitangabe.“

„Nein“, sagte er. „Das ist eine Haltung.“

Klirr seufzte, und das war bei Klirr fast schon ein Gebet.

Tilo war auch da. Er war später zurückgekommen, mit Rubin, mit Wind in den Knochen und einem Gesicht, das aussah, als hätte er das Nordmeer in sich eingelagert. Die Glocke hing an seinem Gürtel wie eine Auszeichnung, die niemand offiziell verleihen würde, weil niemand offiziell erklären will, warum eine kleine Glocke gerade die Welt zusammenhält.

Er stand etwas abseits, weil er nicht wusste, wo man steht, wenn man gerade einen Mann im Meer verschwinden sieht und trotzdem nicht sicher ist, ob der Mann wirklich weg ist.

Siv war da, noch immer in Fell, noch immer mit diesem Blick, der Spuren liest, auch wenn es keine gibt. Karr kümmerte sich um Rubin, sprach leise mit ihm, als würde er dem Rentier erklären, dass Licht nicht immer nett sein muss, um wichtig zu sein.

Dann kam ein Läufer.

Nicht panisch. Das war neu. Er rannte zwar, aber er rannte mit einem Gesicht, das mehr entschlossen als verzweifelt war.

„Klirr!“ rief er. „Wir haben ein Problem. Und eine Lösung. Vielleicht.“

Klirr drehte sich zu ihm. „Sprich.“

Der Läufer atmete durch. „Aus der Stadt der vergessenen Geschenke ist ein Signal gekommen.“

Der Weihnachtsmann hob den Kopf.

Tilo spürte, wie ihm der Magen kurz wieder kalt wurde. Stadt der vergessenen Geschenke. Er dachte an Nebel, an Nussknacker, an das Wort Bilanz, das wie ein Urteil klingt.

„Was für ein Signal?“ fragte Klirr.

Der Läufer schluckte. „Ein Ton. Eine Glocke. Und... Rubin hat reagiert. Er hat den Kopf gehoben und... die Nase ist heller geworden, als ob sie den Ton kennt.“

Tilo griff instinktiv nach seiner eigenen Glocke.

Alva hob den Kopf, die Augen plötzlich klar. „Das ist Fenna“, flüsterte sie.

Marei blinzelte. „Oder jemand, der gelernt hat, wie Fenna klingt.“

Klirr nickte langsam. „Beides ist möglich“, sagte sie.

Der Weihnachtsmann trat einen Schritt vor. „Kann der Ton hierher kommen?“ fragte er.

Der Läufer schüttelte den Kopf. „Nur in Wellen. Es ist... schwach. Aber es ist da.“

Alva stand auf, mühsam, als würde ihr Körper nach dieser Nacht nicht mehr glauben wollen, dass Beine eine gute Idee sind. „Dann ist sie am Kämpfen“, sagte sie leise. „Und sie hält den Takt. Sonst gäbe es keinen Ton.“

Klirr sah zum Schlitten. „Dann starten wir nicht“, sagte sie.

Der Weihnachtsmann sah sie an. „Klirr“, sagte er ruhig.

„Wir starten nicht ohne Fenna“, wiederholte Klirr. Ihre Stimme war hart, aber darunter war etwas, das man bei ihr selten hörte: Angst, die nicht nach Ruß klingt, sondern nach Verantwortung.

Marei trat näher. „Wir haben nicht genug Zeit“, sagte sie. „Die Leitungen sind stabil, aber dünn. Die Kuppel ist geflickt, aber nicht geheilt. Wenn wir zu lange warten, haben wir gar keine Startfreigabe mehr. Nur noch... ein Loch im Himmel.“

Klirr kniff die Augen zusammen. „Dann schicken wir ein Team.“

„Wohin?“ fragte Siv.

Klirr sah Tilo an.

Tilo hob die Hände. „Nein“, sagte er sofort.

„Doch“, sagte Klirr.

„Ich war gerade draußen auf dem Meer und—“

„Und du hast überlebt“, sagte Klirr. „Du bist jetzt offiziell in der Kategorie ‚nützlich‘.“

Tilo stöhnte. „Das ist ein Fluch, oder?“

Der Weihnachtsmann trat zu Tilo. Seine Stimme war leise, so dass nur Tilo es hörte, aber die Worte trafen trotzdem wie ein Gewicht. „Du hast die Glocke getragen, als du Angst hattest“, sagte er. „Das ist selten. Und deshalb... brauche ich dich.“

Tilo schluckte. „Das ist eine sehr höfliche Art, mich zu schicken.“

Der Weihnachtsmann lächelte kurz, nicht groß, aber warm genug, dass es den Ruß in der Luft irritierte. „Höflichkeit ist auch nur ein Weg, um zu sagen: Bitte“, sagte er.

Klirr sah Siv an. „Du gehst mit“, sagte sie.

Siv nickte, als wäre das selbstverständlich.

„Karr“, sagte Klirr.

Karr grunzte. „Ich bleibe bei Rubin.“

„Rubin kommt mit“, sagte Klirr.

Karr erstarrte. „Was?“

Klirr sah ihn an. „Wenn Fenna unten ist, brauchen wir Licht“, sagte sie. „Nicht nur für Augen. Für Takt. Rubin hat Malriks Summen am Meer gebrochen. Er kann es wieder.“

Karr sah zu Rubin, und in seinem Blick lag Sorge, wie man sie sonst nur bei Leuten sieht, die etwas lieben, ohne es zuzugeben.

Rubin schnaubte, als hätte er bereits zugestimmt, weil Rentierlogik manchmal schneller ist als Menschendiskussion.

Marei trat vor. „Und der Schlitten?“ fragte sie.

Der Weihnachtsmann sah auf sein Gefährt. Dann sah er auf den Hof, die Kisten, die Gesichter. „Wir bereiten den Start vor“, sagte er. „Wir gehen in Stellung. Und wenn sie zurück sind—“

Er machte eine Pause, und die Pause war ein Versprechen.

„—dann fliegen wir. Egal wie dünn die Luft ist.“

Alva murmelte das alte Lied leiser, und der Herzbaum antwortete mit einem ruhigeren Brummen, als würde er sagen: Gut. Eine Richtung.

Klirr nickte einmal. „Dann ist das die letzte Startfreigabe“, sagte sie.

Tilo sah sie an. „Letzte?“

Klirr blickte hoch zur Kuppel, zu der Narbe im Glas. „Wenn wir es jetzt nicht schaffen“, sagte sie, „gibt es kein ‚später‘ mehr. Nur... irgendwann.“

Siv zog den Mantel enger. „Dann gehen wir“, sagte sie.

Tilo sah auf seine Glocke. Dann auf Rubin. Dann auf den Weihnachtsmann, der dort stand wie jemand, der nicht gelernt hat, loszulassen, weil er es nie durfte.

„Okay“, sagte Tilo leise. „Dann holen wir sie.“

Und während die Werkstatt wieder zu summen begann – diesmal im richtigen Takt, so gut es eben ging – machte sich ein kleiner Trupp bereit, in den Nebel zu gehen, zu der Stadt, die aus vergessenen Dingen gebaut war.

Draußen knarrte die Kuppel.

Und drinnen wurde der Start vorbereitet, als würde man einen Traum auf einen Schlitten schnallen.

Der Weg zur Stadt der vergessenen Geschenke war kürzer, wenn man wusste, wo man nicht hinschauen darf.

Das klingt nach einem Ratschlag aus einem billigen Abenteuerroman, aber am Nordpol war „nicht hinschauen“ oft die klügste Form von Mut. Man geht durch Nebel, der nach Schuld riecht, und man tut so, als wäre es nur Wetter. Man ignoriert die Stellen, an denen das Eis flüstert, und konzentriert sich auf die, die einfach nur kalt sind.

Tilo, Siv und Karr gingen vorne. Rubin trottete zwischen ihnen, das Geschirr locker, die Nase glomm wie eine kleine Laterne, die beschlossen hat, nicht stolz zu sein, sondern nützlich. Zwei Wachen folgten, Klirr nicht – Klirr war geblieben, weil jemand im Werk die Linie halten musste. Marei hatte ihnen den Sternenkompas gegeben, aber nicht mit Freude. Eher wie man jemandem ein Messer gibt und sagt: Bitte schneid dich nicht.

„Das ist kein Spaziergang“, murmelte Tilo, als der Nebel dichter wurde.

„Das ist ein Spaziergang“, sagte Siv. „Nur ohne Spaß.“

„Das ist... eine Definitionsfrage“, keuchte Tilo.

Karr ging schweigend, aber man sah an seinen Schultern, dass er angespannt war. Er hatte Rubin am Meer wiedergefunden und jetzt trug er ihn wieder in eine andere Gefahr. Stall-Elfen sind nicht sentimental, sie sind praktisch. Aber praktisch heißt nicht gefühllos. Praktisch heißt nur: Gefühle werden in Arbeit umgewandelt, bis sie tragbar sind.

Rubin schnaubte, und seine Nase glomm kurz heller, als würde sie dem Nebel sagen: Du bist nicht der Chef.

Der Nebel reagierte, zog sich ein Stück zurück. Nicht viel. Aber genug, dass Tilo den Umriss der Stadt wieder sah, diese schiefen Häuschen aus Geschenkpapier und Band, die Laternen mit Frostlicht. Es wirkte diesmal nicht wie ein Fund, sondern wie ein Warten.

„Sie weiß, dass wir kommen“, flüsterte Tilo.

„Orte wissen nichts“, sagte Karr.

„Orte wissen manchmal mehr als Menschen“, murmelte Siv.

Das war die zweite Version dieses Satzes, die Tilo hörte, und er mochte beide nicht.

Sie gingen hinein, und sofort fühlte sich die Luft anders an. Dicker, stiller. Als würde der Nebel hier drinnen nicht nur hängen, sondern zuhören.

Die Pakete lagen wieder überall, wie zuvor. Namen, Sätze, kleine präzise Stiche. Tilo ließ den Blick darüber gleiten, ohne zu lesen. Lesen war hier eine gefährliche Tätigkeit. Lesen heißt aufnehmen. Und man will hier unten nichts aufnehmen, das später in einem arbeitet.

Rubins Nase glomm, und das Licht schob den Nebel zurück, sodass die Straße zur Kellertreppe sichtbar wurde. Der Eingang im Boden war noch da, aber er sah jetzt... offener aus. Als hätte jemand die Tür unten weiter aufgemacht.

„Das gefällt mir nicht“, sagte Siv.

„Mir auch nicht“, sagte Tilo. „Und ich bin Experte darin, Dinge nicht zu mögen.“

Karr führte Rubin zur Treppe. Rubin zögerte kurz, dann ging er. Das Rentier war klüger als viele Menschen: Es wusste, dass Angst kein Stoppschild ist, sondern ein Hinweis. Und Hinweise kann man beachten, ohne ihnen zu gehorchen.

Unten im Gang war es noch stiller. Die Pakete stapelten sich, das Summen war stärker, aber diesmal gab es etwas Neues darin: ein dünner, klarer Ton, wie ein Glockenklang, der sich durch Dreck kämpft.

Tilo blieb stehen. „Das ist sie“, flüsterte er.

„Oder jemand, der sie imitiert“, sagte Siv.

„Dann finden wir heraus, wer“, knurrte Karr, und sein Knurren war nicht aggressiv, sondern... entschlossen.

Sie gingen weiter, Richtung Frosttür.

Die Tür war halb offen, als hätte sie diesmal weniger Widerstand. Oder als hätte sie gelernt, dass Widerstand nur Türen kaputt macht.

Als sie die Halle dahinter betraten, spürte Tilo sofort den Unterschied: Das Summen war dichter. Das Rascheln war da. Und in der Mitte der Halle, im Kreis aus Eisfrost, stand Bilanz.

Oder das, was Bilanz war: Mantel aus Schatten, Nadeln aus Etiketten, Uhren, verbranntes Band. Nussknacker standen ringsum. Aber etwas war anders als damals.

Bilanz war nicht allein.

Am Rand des Kreises stand Fenna.

Sie sah aus, als hätte sie den Ort nicht nur betreten, sondern mit ihm gerungen. Ihr Mantel war zerrissen. Ihre Wangen waren bleich. Aber ihre Augen waren wach, und in ihrer Hand hielt sie die Glocke, die Tilo vorhin noch in den Schatten gehalten hatte. Sie klingelte sie nicht ständig. Sie hielt sie einfach, als wäre sie ein Stück Ordnung, das nicht von Bilanz stammt.

Und direkt vor ihr lag auf dem Boden etwas, das Tilo nicht sehen wollte, weil es zu sehr nach Malrik roch:

Ein schwarzer Splitter.

Nicht der gleiche wie im Eisstollen, dachte Tilo. Der war zurückgelegt worden. Dieser hier war... neu. Oder aus etwas anderem gemacht. Dünner. Schärfer. Mehr wie ein Nagel als wie ein Stein.

Fenna hob den Kopf, als sie sie sah, und in ihrem Blick lag Erleichterung – aber nicht die weiche, sondern die harte, die sagt: Gut. Jetzt können wir weitermachen.

„Tilo“, sagte sie heiser.

„Fenna“, keuchte Tilo. „Du lebst!“

„Das ist aktuell mein Lieblingszustand“, murmelte Fenna.

Siv hob die Hand, stoppt die Wachen. Karr führte Rubin einen Schritt vor. Rubins Nase glomm, und das Licht fiel auf Bilanz, und für einen Moment flackerte der Schattenmantel, als würde er Licht nicht mögen, aber auch nicht ignorieren können.

Bilanz flüsterte: „Zurück.“

Fenna schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte sie.

Bilanz flüsterte: „Nicht angekommen.“

„Doch“, sagte Fenna, und ihre Stimme war erstaunlich ruhig. „Wir sind angekommen.“

Tilo spürte, wie der Satz im Raum wirkte. Als würde ein Schloss kurz klicken.

Bilanz schwankte. Das Rascheln wurde schneller.

„Du bist spät“, sagte Fenna zu Tilo, ohne den Blick von Bilanz zu nehmen.

„Ich habe versucht, schneller zu sein“, keuchte Tilo.

„Nächstes Mal... versuch weniger zu sterben“, murmelte Fenna.

Das war Fenna. Trocken. Ehrlich. Und genau deshalb beruhigend.

Siv trat neben Fenna. „Was ist das?“ fragte sie, der Blick auf den Splitter.

Fenna schluckte. „Ein Rest“, sagte sie. „Ein Überbleibsel. Als Malrik... weg war, blieb nicht nur nichts. Es blieb... ein Muster. Bilanz hat es genommen. Und jetzt...“ Sie atmete aus. „Jetzt versucht es, daraus etwas zu bauen.“

Karr knurrte. „Wo ist Malrik?“

Fenna blickte kurz zu ihnen. „Im Meer“, sagte sie leise. „Oder in etwas, das jetzt größer ist als Meer.“

Bilanz flüsterte: „Schuld.“

Der Satz traf Tilo wie ein Stich, weil er sofort an den Moment dachte, als Malrik seine Hand zurückzog und fiel. Hätten sie ihn retten können? Haben sie versagt? Haben sie zugesehen?

Der Ruß in seinem Kopf jubelte: Ja. Schuld. Recht. Du hättest—

Rubin schnaubte.

Die Nase glomm heller.

Der Summton im Kopf stolperte, als hätte das Licht gerade einen Taktfehler gefunden.

Fenna hob die Glocke und klingelte einmal, klar.

Die Schuld in Tilos Kopf zog sich zurück, als hätte jemand ein Fenster geöffnet.

„Gut“, flüsterte Fenna. „Rubin hilft.“

Bilanz hob eine Schattenhand. Die Nussknacker klickten und machten einen Schritt vor.

Siv zog das Messer. Fenna hob die Hand. „Nicht“, sagte sie.

Siv knurrte. „Dann was?“

Fenna sah auf den Kreis, auf den Splitter, auf Bilanz. „Wir machen, was es hasst“, sagte sie leise. „Wir geben zurück.“

Tilo schluckte. „Zurückgeben? An wen?“

Fenna blickte auf die Regale. „An den Versuch“, sagte sie. „An die Welt. An Menschen, die nie wussten, dass ihnen etwas fehlt.“

Bilanz flüsterte: „Nicht verdient.“

Fenna lächelte kurz, hart. „Das ist nicht deine Entscheidung“, sagte sie.

Rubins Nase glomm, und das Licht traf den Splitter am Boden. Der schwarze Nagel schimmerte, als würde er sich winden.

Fenna trat einen Schritt vor, hob den Splitter nicht auf, sondern legte die Hand daneben, knapp über den Frostkreis.

„Hört zu“, sagte sie leise. „Wir starten. Der Schlitten startet. Aber nicht mit einer perfekten Magie. Mit einer, die weiß, dass sie nicht perfekt ist. Und du—“ Sie sah Bilanz an. „—du wirst nicht mitfliegen.“

Bilanz schwankte.

Das Rascheln wurde wütender. Die Nussknacker klickten schneller.

Und irgendwo in der Halle, in einem Regal, begann ein Paket zu leuchten, als hätte es die Worte „wir starten“ gehört und würde sagen: Endlich.

Tilo spürte, wie der Moment sich zusammenzog. Ein Knoten aus Zeit.

Fenna blickte kurz zu ihm, nur einen Herzschlag lang. „Wenn du gleich klingelst“, flüsterte sie, „klingel nicht gegen Bilanz. Klingel für uns.“

Tilo nickte, die Glocke in der Hand.

Siv stellte sich bereit.

Karr hielt Rubin fest.

Und Bilanz hob beide Schattenhände, als würde es eine Rechnung schließen.

Eine Rechnung zu schließen ist harmlos, wenn es um Zahlen geht.

Wenn es um Menschen geht, ist es meistens Mord mit guter Buchführung.

Bilanz hob die Schattenhände, und das Rascheln in der Halle schwoll an, als würden tausend Papierseiten gleichzeitig sagen: Jetzt. Jetzt. Jetzt. Die Nussknacker klickten in einem Takt, der nicht marschierte, sondern zählte. Eins. Zwei. Drei. Fehler. Fehlzustellung. Fehltritt.

Tilo spürte, wie sein Kopf anfangen wollte, mitzuzählen. Wie viele Fehler hatte er gemacht? Wie viele falsche Entscheidungen? Wie viele Sekunden zu spät? Der Ruß liebte Zahlen, weil Zahlen so objektiv aussehen, wenn man sie mit Schuld füllt.

Rubin schnaubte, und das Licht der roten Nase war diesmal nicht nur Licht. Es war Richtung. Es war ein Nein in warm.

Fenna stand am Rand des Frostkreises, die Hand knapp über dem schwarzen Splitter, und hielt den Takt im Brustkorb, wie Alva es ihr beigebracht hatte. Lang. Kurz. Lang. Pause. Lang. Nicht schnell. Nicht hektisch. Nicht mal kämpferisch. Einfach... beharrlich.

Siv hatte das Messer in der Hand, aber sie hielt es unten. Das war bei Siv fast schon eine religiöse Disziplin: bereit sein, ohne gleich zu schneiden.

Karr hielt Rubin so fest, als könnte ein Stall-Elf ein Rentier vor metaphysischer Buchhaltung beschützen. Vielleicht konnte er es sogar.

Bilanz flüsterte: „Ausgleich.“

Und plötzlich schoss aus dem Frostkreis eine dünne Linie aus schwarzem Licht nach oben, als würde der Splitter am Boden einen Faden werfen. Der Faden traf das Regal mit den Briefen, dann ein Regal mit Gläsern voller Kichern, dann eines mit grauen Steinen. Bei jedem Treffer zuckte etwas auf – nicht sichtbar wie ein Blitz, sondern fühlbar wie ein kalter Stich im Herzen.

Tilo spürte, wie ihm Bilder durch den Kopf schossen: Kinder, die nie ein Geschenk bekommen haben. Erwachsene, die nie um Hilfe gebeten haben. Ein Mann, der immer lächelt, obwohl er müde ist.

Es war nicht Trost. Es war Anklage.

Bilanz zählte.

„Das ist ein Netz“, flüsterte Siv.

„Es zieht die Sachen zusammen“, keuchte Tilo.

„Es zieht sie nicht zusammen“, sagte Fenna heiser. „Es zieht sie weg.“

Klirr hatte gesagt: Gefühle sind Material. Und Bilanz war dabei, Material abzuziehen. Nicht weil es böse lachte, sondern weil es „Ordnung“ nannte.

Tilo hob die Glocke. Seine Hand zitterte.

Fenna hatte gesagt: Klingel für uns.

Nicht gegen Bilanz.

Das bedeutete: nicht in Wut klingeln. Nicht in Schuld. Nicht in „du bist schuld“-Schreien. Sondern in... Richtung.

Tilo atmete aus, und in diesem Atemzug war ein Gedanke, der sich nicht schön anfühlte, aber richtig:

Ich bin nicht perfekt. Ich bin nicht wichtig. Ich bin trotzdem hier.

Er klingelte.

Einmal. Lang.

Der Ton war klar. Nicht laut, aber tragend. Er schien nicht auf Bilanz zuzufliegen, sondern in den Raum zu fallen, wie ein Stein in einen stillen Teich.

Und der Raum antwortete.

Nicht Bilanz.

Die Halle.

Die Regale.

Die Pakete.

Der Versuch.

Ein leises Flimmern ging durch die gesammelten Dinge, als hätte jemand ihnen erlaubt, wieder zu atmen.

Bilanz schwankte, als hätte es gerade eine Zahl verloren.

Fenna hob die zweite Glocke – ihre – und klingelte ebenfalls. Kurz. Schneller. Als würde sie Tilos Ton aufnehmen und in einen Rhythmus verwandeln.

Lang. Kurz. Lang. Pause. Lang.

Rubins Nase glomm, und das Licht begann, in diesem Rhythmus zu pulsieren. Nicht weil Rubin ein Metronom ist, sondern weil Rubin offenbar verstanden hatte: Das hier ist ein Lied, und Lieder tragen Tiere besser als Befehle.

Die Nussknacker klickten – und stockten.

Einige standen plötzlich still, als hätten sie vergessen, wie viele Schritte noch übrig sind.

Bilanz flüsterte, diesmal schärfer: „Fehler.“

Und der Schattenfaden zuckte, zog stärker, als würde Bilanz versuchen, das Netz zu straffen.

Ein Regal ächzte. Ein Paket rutschte vom Rand, fiel nicht, sondern... schwebte kurz, als könnte es sich nicht entscheiden, ob es noch ein Geschenk sein darf.

Fenna schluckte, die Stirn feucht vor Anstrengung. „Jetzt“, flüsterte sie.

Siv verstand sofort. Sie sprang nicht ins Netz. Sie sprang in die Lücke.

Sie rannte nicht direkt auf Bilanz zu. Sie rannte zu einem der schwarzen Fäden, dort wo er über den Boden lief, und schnitt nicht in Wut, sondern präzise, wie man ein Seil kappt, das ein Boot ans Ufer zerzt.

Ihr Messer traf den Faden.

Es gab kein Geräusch.

Aber der Raum zuckte, als hätte jemand ihm kurz die Luft abgeschnitten.

Bilanz stieß einen Laut aus, der kein Schrei war, sondern ein Ausdruck von: Das ist nicht fair.

Tilo spürte, wie sein Kopf sofort sagen wollte: Doch. Es ist fair. Du hast recht—

Er klingelte stattdessen wieder, einmal, kurz. Für uns.

Der Ton hielt ihn fest.

Fenna klingelte erneut, hielt den Takt. Rubin pulsierte. Karr hielt Rubin, als würde er das Licht anleinen.

Siv schnitt den zweiten Faden.

Das Netz flackerte. Ein Regal mit Briefen begann zu leuchten, und die Umschläge zitterten, als würden sie endlich gelesen werden wollen.

Bilanz hob die Hände höher. Schatten quollen aus den Fäden, verdichteten sich, und für einen Moment sah es aus, als würde Bilanz einen Körper bauen: Schultern aus Etiketten, einen Kopf aus Uhren, einen Mund aus verbranntem Band.

„Nicht... verdient“, flüsterte es, und diesmal war Hass in der Flüsterstimme. Nicht Malriks Hass. Kälter. Rechenhafter.

Fenna hob den Blick. „Verdienen ist eine Geschichte“, sagte sie heiser. „Und du bist nur eine Tabelle.“

Das war ein gemeiner Satz, weil er Bilanz entwürdigte. Aber er schmeichelte nicht. Er machte es klein. Und kleine Dinge verlieren Macht, wenn man sie nicht verehrt.

Bilanz schwankte.

Das war die Öffnung.

Siv sprang jetzt in den Kreis – nicht, um Bilanz zu töten, sondern um den Splitter zu erreichen. Sie wollte ihn wegschieben, wegwerfen, irgendwas. Fenna packte ihren Arm.

„Nein!“ rief Fenna.

Siv erstarrte. „Warum?!“

„Weil er dann wieder offen ist!“ keuchte Fenna. „Der Splitter ist ein Anker. Wenn du ihn rausnimmst, fliegt alles umher. Bilanz wird—“

„—sich neu verteilen“, flüsterte Tilo.

Fenna nickte, atemlos. „Genau.“

Siv knurrte, aber sie hielt. Das Messer zitterte in ihrer Hand, weil Nicht-Tun manchmal schwerer ist als Schneiden.

Bilanz nutzte den Moment.

Der Schattenmantel wölbte sich, und ein neuer Faden schoss hervor – nicht zu einem Regal, sondern zu Tilo.

Der Faden traf ihn nicht körperlich. Er traf ihn im Kopf.

Und plötzlich stand Tilo wieder am Nordmeer. Er sah Malrik, wie er die Hand zurückzieht. Er hörte das Wasser, das ihn schluckt. Er hörte seine eigene Stimme: Nein. Und dann hörte er einen anderen Satz, den er nicht gesagt hatte, aber der sich so anfühlte, als hätte er ihn immer schon gedacht:

Du bist schuld.

Tilo keuchte. Die Glocke rutschte ihm fast aus der Hand.

Der Ruß jubelte. Endlich. Endlich ein Beweis. Endlich eine Rechnung.

Fenna sah ihn an, und in ihrem Blick lag keine Panik. Nur Dringlichkeit. „Tilo“, sagte sie leise. „Nicht diskutieren. Klingel.“

Tilo hob die Glocke mit beiden Händen, als wäre sie plötzlich schwer wie ein Stein. Sein Kopf war voll von Bildern, voll von Zahlen, voll von „hätte“. Aber er spürte Rubin, dieses Pulsieren im Takt. Lang. Kurz. Lang.

Er klingelte.

Einmal.

Und in diesem Ton lag kein Widerstand.

Nur das nüchterne Eingeständnis: Ja. Ich war da. Ja. Es tut weh. Und nein. Ich gebe mich nicht ab.

Der Faden zuckte.

Bilanz schwankte, als hätte es gerade eine Zahl verloren, die es unbedingt behalten wollte.

Siv schnitt den dritten Faden.

Das Netz riss an mehreren Stellen. Regale flackerten. Pakete leuchteten. Briefe raschelten wie ein Sturm aus Papier.

Bilanz machte einen Schritt zurück – oder das, was bei Schatten als Schritt gilt. Der Kreis aus Frost begann zu schimmern, nicht schwarz, sondern klarer. Als würde das Muster sich erinnern, wie es vor dem Verdrehung war.

„Jetzt!“ rief Fenna heiser.

Nicht „schneid“.

Nicht „kämpf“.

„Jetzt“ im Sinn von: halte den Takt, bis es kippt.

Fenna klingelte. Tilo klingelte. Rubin pulsierte. Karr flüsterte irgendwas Beruhigendes ins Rentierohr, das vielleicht ein Stalllied war. Siv stand im Kreis, das Messer still, und hielt ihre Hände so, als würde sie die Luft davon abhalten, wieder in Wut zu fallen.

Bilanz flüsterte: „Ausgleich.“

Und der Frostkreis antwortete.

Nicht mit einem Schrei.

Mit einem leisen Klicken, wie ein Schloss, das endlich wieder in die richtige Stellung fällt.

Der schwarze Splitter am Boden glomm kurz auf – und dann wurde er matt, als würde er die Bedeutung verlieren.

Bilanz zog sich zusammen, als würde es plötzlich merken, dass ohne Bedeutung nur noch Schatten übrig sind. Der Mantel flackerte, die Etiketten fielen ab wie tote Blätter, die Uhren ohne Zeiger klirrten leise auf den Boden.

Für einen Moment war da Stille.

Dann sank Bilanz in sich zusammen.

Nicht tot. Nicht weg.

Eher... entleert.

Wie ein Rechnungsbuch, das man zuklappt, weil man begriffen hat, dass man nicht alles zählen kann, ohne alles kaputt zu zählen.

Fenna blieb stehen, keuchend, die Glocke in der Hand. Sie sah Tilo an, und diesmal war da ein winziges Lächeln – kein Pratchett'sches „alles wird gut“-Lächeln, eher ein: Wir leben noch.

„Wir müssen zurück“, sagte sie heiser. „Jetzt.“

„Warum?“ keuchte Siv.

Fenna sah nach oben, als könnte sie durch Erde und Nebel den Polarhof sehen. „Weil das hier... nur die letzte Startfreigabe war“, sagte sie. „Und oben wartet der Himmel nicht auf uns.“

Tilo schluckte, hob die Glocke an den Gürtel, als wäre sie wieder ein normales Ding.

„Dann los“, sagte er, und es klang plötzlich nicht mehr wie ein Witz.

Sie rannten diesmal – nicht aus Wut, sondern aus Zeit. Und hinter ihnen raschelten die Briefe in den Regalen, als würden sie endlich anfangen, in die Welt zu gehören.

Die Luft wird dünn

Es gibt Nächte, in denen man spürt, dass der Himmel eine Entscheidung getroffen hat.

Nicht gegen dich, nicht für dich, einfach... überhaupt. Und sobald der Himmel entscheidet, wird die Luft anders. Dünner. Schärfer. Als hätte jemand den Komfort aus ihr herausgefiltert, damit sie besser zu dem passt, was gleich passiert.

Als Fenna, Tilo, Siv und Karr mit Rubin aus der Stadt der vergessenen Geschenke herauskamen, hatte der Nebel sich verändert. Er war nicht weg, aber er wirkte weniger selbstbewusst. Als wäre er plötzlich nur noch Nebel und nicht mehr ein Urteil.

Das war gut.

Das war auch gefährlich, weil „gut“ in dieser Nacht immer nur die kurze Atempause vor dem nächsten Problem war.

Am Rand der Stadt stand ein Läufer aus dem Polarhof, der so außer Atem war, als hätte er die Angst selbst gerannt. „Die Kuppel“, keuchte er. „Sie... singt.“

„Was heißt das?“ fragte Fenna, und sie hasste sich dafür, dass sie es fragen musste.

Der Läufer schluckte. „Sie knackt in einem Muster“, sagte er. „Nicht chaotisch. Wie... wie eine Uhr, die kurz vor dem Sprung ist.“

Marei.

Fenna dachte an Marei, die dort oben stand und den Schlittenkern wie eine fragile Wahrheit hielt. Die Kuppel knackt wie eine Uhr. Das war kein Geräusch. Das war ein Countdown.

„Wie lange?“ fragte Siv.

Der Läufer hob die Hände, hilflos. „Nicht lang“, sagte er. „Klirr sagt: wenn ihr nicht jetzt kommt, kommt ihr vielleicht... gar nicht mehr.“

Tilo schluckte. „Das ist motivierend auf eine unangenehme Art.“

„Los“, sagte Fenna.

Sie rannten nicht auf heroische Art. Sie rannten wie Leute, die wissen, dass sie gleich keine Luft mehr haben, um zu rennen. Rubin lief mit, das Rentier erstaunlich schnell, wenn es einen Sinn sieht. Seine Nase glomm im Takt, den Fenna hielt, und der Takt war diesmal nicht nur gegen Ruß. Er war gegen Panik.

Als sie den Polarhof erreichten, sah Fenna sofort, dass der Läufer nicht übertrieben hatte. Die Kuppel knarrte tatsächlich in einem Muster. Es klang, als würde Glas atmen – aber falsch herum. Ein Ziehen. Ein Knacken. Eine Pause. Wieder. Rhythmisch. Unheimlich.

Marei stand unter der Kuppel und starrte nach oben, als würde sie den Sprung schon sehen, bevor er passiert. Ihre Lippen bewegten sich, als würde sie Zahlen zählen oder Gebete oder beides.

Alva war bei ihr, die Hände in der Luft, als würde sie unsichtbare Fäden halten. Sie murmelte das alte Lied, aber leiser als vorher. Nicht, weil sie schwach war, sondern weil sie auf etwas hörte. Auf die Kuppel. Auf den Baum. Auf die Luft.

Klirr stand am Rand des Schlittenhofs und brüllte keine Befehle. Klirr brüllte nur, wenn es etwas gab, das man mit Lautstärke lösen kann. Hier konnte man das nicht. Hier löst man nichts. Man balanciert.

Der Weihnachtsmann stand am Schlitten.

Er hatte den roten Mantel an, aber er sah nicht wie eine Figur aus. Er sah aus wie jemand, der sich gerade die Last überstreift, weil niemand sonst sie tragen kann. Seine Hände lagen auf der Deichsel, und das Gehäuse des Schlittenkerns glomm in einem Licht, das nicht fröhlich war, sondern entschlossen.

Als Fenna näher kam, hob er den Blick. Und in diesem Blick lag nicht nur Erleichterung. Da lag auch etwas, das Fenna selten an ihm gesehen hatte:

Eile.

Nicht hektisch. Eile wie ein schweres Tier, das man nicht aufhalten kann.

„Du bist zurück“, sagte er.

Fenna nickte, außer Atem. „Und ich habe etwas mitgebracht“, sagte sie und zeigte auf Rubin.

Rubin schnaubte, die Nase glomm kurz heller, als würde er sagen: Ja. Hier. Licht.

Der Weihnachtsmann trat zu Rubin, legte die Hand an dessen Hals, kurz, ruhig. Dann sah er Fenna wieder an. „Und Bilanz?“ fragte er leise.

Fenna schluckte. „Nicht weg“, sagte sie. „Aber... leer. Wie ein Buch, das man zugeklappt hat.“

Der Weihnachtsmann nickte. „Dann ist es nicht mehr am Rechnen“, sagte er.

„Nicht aktiv“, sagte Fenna. „Aber... es könnte wieder aufschlagen, wenn jemand ihm Zahlen gibt.“

Klirr trat dazu. Ihr Blick flog über Fenna, Tilo, Siv, Karr. „Gut“, sagte sie. „Ihr lebt.“

„Das ist heute unser größter Erfolg“, murmelte Tilo.

Klirr ignorierte ihn, was ihre Art war, zu sagen: Danke.

Marei trat näher, der Sternenkompas in der Hand. Ihre Augen waren gerötet. „Die Luft...“, sagte sie und schluckte, als wäre das Wort zu trocken. „Die Luft wird dünn. Der Schlittenkern läuft stabil, aber er zieht Energie aus allem. Aus dem Baum. Aus dem Lied. Aus uns.“

Fenna spürte, wie sich die Wahrheit dieser Worte in die Haut setzte. Wenn Magie dünn wird, greift sie nach dem, was da ist. Und Menschen sind leider da.

„Wie viel?“ fragte Fenna.

Marei schüttelte den Kopf. „Nicht in Zahlen“, sagte sie. „In... Schichten. Jede Minute wird die Luft ein bisschen weniger bereit, uns zu tragen.“

Alva hob den Kopf. „Wenn die Luft dünn wird“, flüsterte sie, „werden Stimmen wichtig.“

„Und wenn Stimmen wichtig werden“, murmelte Fenna, „wird Ruß gefährlich.“

Alva nickte. „Ja.“

Der Weihnachtsmann sah nach oben, zur Kuppel, und Fenna folgte seinem Blick. Der Riss glitzerte. Er hatte sich verändert. Er war nicht größer, aber... aktiver. Als würde sich Glas von innen heraus entscheiden.

„Startfreigabe“, sagte Klirr plötzlich.

Das Wort knallte nicht. Es fiel. Schwer.

„Jetzt?“ fragte Tilo.

„Jetzt“, sagte Klirr.

„Aber—“ begann Marei.

„Wir haben Fenna“, sagte Klirr. „Wir haben Rubin. Wir haben das Lied. Wir haben genug, um zu fliegen. Vielleicht nicht genug, um zu warten.“

Der Weihnachtsmann nickte langsam. „Dann“, sagte er, und seine Stimme war ruhig, aber in ihr lag die ganze Nacht. „Dann fliegen wir in einer dünnen Luft.“

Alva murmelte lauter, das Lied hob sich, wurde tragender. Der Herzbaum antwortete mit einem Brummen, das sich wie ein tiefer Atemzug anfühlte.

Die Rentiere wurden eingespannt, auch die, die schon zu viel erlebt hatten. Rubin kam nach vorn. Sein Geschirr wurde angelegt, und Karr zog es fest, als würde er damit nicht nur ein Tier, sondern eine Hoffnung sichern.

Fenna stellte sich neben den Schlittenkern, die Glocke in der Hand. Tilo hielt seine Glocke auch, unsicher, ob er sie hängen lassen oder benutzen sollte, als wäre sie ein Rettungsring aus Klang.

Siv stand bereit, nicht als Teil der Tradition, sondern als Teil der Realität: jemand, der aufpasst, wenn der Himmel keine Lust hat.

Der Weihnachtsmann stieg auf den Schlitten.

Er nahm die Zügel.

Und in dem Moment, als er die Hände schloss, knarrte die Kuppel wieder – diesmal lauter. Ein Sprung zog sich wie ein Blitz durch das Glas, nicht vollständig, aber genug, dass alle gleichzeitig den Atem anhielten.

Marei flüsterte: „Die Luft...“

„...wird dünn“, beendete Fenna, und sie spürte, wie der Ruß irgendwo in den Zwischenräumen der Werkstatt versuchte, wieder zu lächeln.

Der Weihnachtsmann hob den Blick, und seine Stimme war nicht laut, aber sie trug. „Haltet den Takt“, sagte er. „Haltet euch.“

Und dann ruckte der Schlitten an.

Nicht nach oben.

Er ruckte nach vorn.

Als würde er erst lernen müssen, dass Fliegen heute kein Geschenk ist, sondern Arbeit.

Der Schlitten ruckte, und der Hof antwortete mit diesem Geräusch, das man nur hört, wenn sehr viel Holz und sehr viel Hoffnung gleichzeitig unter Spannung stehen: ein langes Knarzen, wie ein Seufzer, den man zu lange festgehalten hat.

Die Rentiere zogen an, erst zögerlich, dann schneller. Ihre Hufe gruben sich in den Schnee, und der Schnee ließ los, weil Schnee immer loslässt. Er hat kein Ego. Das ist sein Vorteil gegenüber vielen anderen Dingen.

Normalerweise kommt dann der Moment, in dem der Schlitten die Kufe leicht macht, in dem die Luft plötzlich freundlich wirkt, als hätte sie gerade beschlossen, doch noch mitzumachen. Normalerweise gibt es einen winzigen Herzschlag lang diese Schwerelosigkeit, die dir sagt: Ja. Das ist Magie.

Heute war die Luft nicht freundlich.

Heute war sie... kritisch.

Sie hob den Schlitten nicht. Sie prüfte ihn. Sie hielt ihn nicht. Sie fragte: Warum sollte ich?

Fenna spürte das sofort. Es war, als würde jemand an ihrem Brustkorb ziehen, nicht brutal, sondern subtil. Als würde die Luft sagen: Du kannst atmen, aber du musst es dir verdienen.

„Nicht schnell atmen“, flüsterte Alva, während sie das Lied hielt. „Nicht jagen lassen.“

Marei stand am Schlittenkern, die Hände knapp über dem Gehäuse, und sie sah aus, als würde sie ein Tier beruhigen, das gleichzeitig nützlich und hungrig ist. „Er zieht“, keuchte sie. „Er zieht an allem.“

Fenna blickte auf den Kern. Das Licht glomm stabil, aber es hatte etwas Unruhiges an sich, eine Art Hunger in der Helligkeit. Es war wie bei Feuer: Es ist warm, solange es brennt, aber es frisst, was du ihm gibst.

„Gib ihm Rhythmus“, murmelte Fenna zu sich und hob die Glocke.

Sie klingelte einmal.

Nicht laut. Nicht verzweifelt. Ein klarer Ton, der sagt: Hier ist die Spur. Hier ist die Linie. Lauf darauf.

Der Schlitten hob sich ein wenig. Nicht durch Kraft, eher durch Einverständnis. Als würde die Luft kurz sagen: Na gut. Noch einmal.

Tilo klingelte auch, zögerlich, ein halber Ton. Fenna warf ihm einen Blick zu, und Tilo klingelte nochmal, diesmal besser. Der Ton war immer noch klein, aber er war... ehrlich. Er versuchte nicht, heroisch zu sein.

Rubins Nase glomm im Takt, und Fenna merkte, wie das Licht diesmal nicht nur leuchtete, sondern schob. Als würde es eine Schneise ins Unsichtbare schneiden.

Die Kuppel knarrte über ihnen.

Klirr stand am Rand des Hofes, die Augen auf dem Glas, nicht weil sie an Glas glaubt, sondern weil sie an Folgen glaubt. „Wenn der Sprung weitergeht, fällt sie“, murmelte sie.

„Dann fliegen wir schneller“, keuchte Tilo.

„Das ist keine Strategie“, knurrte Siv.

„Es ist eine Hoffnung“, sagte Tilo.

„Hoffnung ist auch keine Strategie“, sagte Siv.

„Doch“, sagte Fenna, ohne den Blick vom Schlittenkern zu nehmen. „Hoffnung ist das, was übrig bleibt, wenn Strategien versagen.“

Siv verzog kurz den Mund. Das war bei ihr fast ein Lächeln.

Der Schlitten hob sich noch ein wenig. Die Kufen lösten sich vom Schnee, erst vorne, dann hinten. Ein winziger Moment der Schwerelosigkeit – aber nicht wie sonst. Eher wie ein anstrengender Muskel, der endlich nachgibt.

„Jetzt“, sagte der Weihnachtsmann leise.

Er zog an den Zügeln, und die Rentiere sprangen an. Rubin vorne, die Nase wie ein roter Punkt in der grauen Luft. Der Schlitten zog nach vorn, raus aus dem Hof, raus aus der Nähe der Kuppel, raus in den offenen Himmel.

Fenna spürte sofort, wie die Luft dünner wurde, sobald sie die Kuppel hinter sich ließen. Die Kälte war nicht das Problem. Die Kälte war ein Begleitumstand. Das Problem war, dass die Luft weniger wurde. Wie eine Decke, die man langsam wegzieht, während du noch darunter liegst.

Marei keuchte. „Nicht tief atmen“, flüsterte sie. „Flach. Gleichmäßig.“

Tilo nickte, aber seine Augen waren groß. „Ich hasse flach“, murmelte er. „Flach ist für Pfannkuchen.“

„Flach ist für Überleben“, knurrte Klirr von hinten. Sie war tatsächlich aufgesprungen, ganz am Rand, weil Klirr nicht der Typ war, der jemanden in dünner Luft alleine lässt, wenn sie helfen kann. Sie hielt sich an einer Strebe fest, als wäre sie ein Teil des Schlittens, den man nicht einfach abschütteln kann.

„Du bist mitgekommen?“ keuchte Tilo.

„Jemand muss euch anschreien, wenn ihr dumm werdet“, sagte Klirr.

Das war, auf eine seltsame Weise, beruhigend.

Der Schlitten gewann Höhe. Nicht schnell. Zäh. Die Luft widersetzte sich, zog an ihnen, als würde sie sagen: Ihr habt keine Berechtigung.

Fenna klingelte wieder. Der Ton war jetzt nicht nur Klang. Er war Atemhilfe.

Sie spürte, wie der Ruß versucht, sich einzumischen, weil dünne Luft ein wunderbarer Ort für Panik ist. Und Panik ist sein Lieblingssessen. Er flüsterte: Du bekommst keine Luft. Du hast recht, Angst zu haben. Du wirst fallen. Du wirst schuld sein.

Fenna klingelte nochmal. Kurz. Klar. Kein Kampf, nur Form.

Alva sang, leise, aber tragend. Der Ton ihres Liedes war nicht perfekt, aber er war alt. Und alt heißt: er hat schon schlimmere Nächte getragen.

Rubins Nase glomm, und das rote Licht begann, sich in der Luft zu verzweigen, wie feine Linien, die man nur sieht, wenn man genau hinschaut. Es war, als würde Rubin eine Straße aus Licht in den Himmel zeichnen.

„Das ist...“, begann Marei.

„...der Sternenweg“, flüsterte Fenna.

Marei nickte, Tränen in den Augen, nicht aus Rührung, sondern weil dünne Luft die Augen reizt. „Er zeigt uns, wo Luft sein könnte“, keuchte sie.

„Luft ist nicht irgendwo“, murmelte Tilo. „Luft ist überall.“

„Nicht heute“, sagte Fenna.

Hinter ihnen, weit unten, knarrte die Kuppel ein letztes Mal.

Fenna drehte den Kopf, sah den Polarhof kleiner werden, die Werkstatt wie ein Lichtpunkt, und sah, wie sich ein weiterer Sprung durch die Kuppel zog. Nicht ganz. Aber genug, dass es wie ein zerbrechender Stern aussah.

„Sie reißt“, flüsterte Klirr.

Der Weihnachtsmann sagte nichts. Er zog nur die Zügel fester, als könnte er die Welt damit überreden, sich zusammenzureißen.

Der Schlitten stieg weiter, und die Luft wurde noch dünner. Fenna spürte, wie sich ihre Gedanken verlangsamen wollten. Das war gefährlich. Nicht weil langsam denken schlecht ist, sondern weil es hier bedeutet: Sauerstoffmangel. Körper werden zu ehrlichen Rechnern, wenn sie keine Luft bekommen. Dann zählt nur noch: Atmen. Fallen. Überleben.

Und Bilanz... Bilanz liebte Zählen.

Fenna dachte kurz an den Schattenmantel in der Halle, an das Rascheln, an die Kälte mit Absicht. Sie hatte das Gefühl, dass Bilanz nicht mehr aktiv war, aber sie war auch nicht sicher, ob das bedeutete, dass es vorbei ist. Dinge wie Bilanz schlafen nicht. Sie warten.

„Haltet den Takt“, sagte Fenna leise, mehr zu sich als zu den anderen.

Tilo klingelte. Rubin glomm. Alva sang.

Und dann passierte etwas Seltsames: Der Sternenweg vor ihnen flackerte. Nicht das Licht, sondern der Raum. Als wäre die Luft selbst kurz... dünner geworden als dünn. Als würde sie ein Loch haben.

Marei hob den Kompass, starrte hinein. „Da vorne“, flüsterte sie. „Da ist... ein Bereich, wo die Luft weg ist.“

„Was heißt das?“ keuchte Tilo.

Klirr knurrte. „Das heißt, dass wir nicht nur fliegen. Wir fliegen durch eine Wunde.“

Der Weihnachtsmann zog die Zügel, aber Rubin hielt die Linie, die Nase glomm hart, als wäre das Licht jetzt nicht mehr nur Weg, sondern Warnung.

Fenna spürte, wie ihr Herz schneller schlug. Nicht vor Angst. Vor Erkenntnis.

Wenn die Luft Löcher hat, hat jemand sie gemacht.

Und Malrik hatte immer gesagt: Druck will irgendwo hin.

Vielleicht war der Druck nicht mehr unten.

Vielleicht war er jetzt... im Himmel.

Das Loch in der Luft sah nicht aus wie ein Loch.

Man sah keine Kante. Keine Linie. Keine hübsche, dramatische Dunkelheit, die sagt: Hier endet die Welt. Es war eher ein Bereich, in dem sich der Himmel so verhielt, als hätte er vergessen, wie man Himmel ist. Die Sterne dahinter wirkten verzerrt, als würde jemand sie durch ein Glas betrachten, das zu heiß geworden ist.

Rubins Nase glomm, und das Licht zog eine feine rote Linie am Rand entlang, als hätte das Rentier instinktiv beschlossen: Hier nicht rein. Hier nur vorbei.

Der Weihnachtsmann zog an den Zügeln, vorsichtig, als würde er ein Tier umgehen, das man nicht wecken will.

Der Schlitten reagierte träge. Die Luft war so dünn, dass jede Korrektur sich anfühlte, als würde man ein schweres Möbelstück durch Wasser schieben.

„Nicht rein“, flüsterte Marei, die Augen am Sternenkompas. „Da drin... ist keine Tragekraft.“

„Tragekraft ist ein sehr romantisches Wort für ‘nicht sterben’“, keuchte Tilo.

„Halt dich fest“, knurrte Klirr, und das war in dünner Luft fast ein Liebeslied.

Alva sang weiter. Ihr Lied war jetzt nicht mehr gemütlich, sondern funktional. Es war das Geräusch einer Brücke, die unter Gewicht nicht nachgibt, weil sie sich an ihre eigene Form erinnert.

Fenna klingelte die Glocke, kurz, klar, und hielt den Takt. Sie merkte, dass sie dabei selbst atmete wie im Rhythmus. Lang. Kurz. Lang. Pause. Lang. Wenn sie den Takt verliert, verliert sie Luft. Wenn sie Luft verliert, verliert sie Kopf. Und wenn sie Kopf verliert, findet der Ruß sofort eine Wohnung.

„Nicht zählen“, murmelte Fenna.

Und als hätte der Himmel das Wort gehört, flüsterte es.

Nicht der Wind.

Nicht die Kälte.

Etwas, das wie ein Gedanke klang.

„Ausgleich.“

Fenna spürte, wie ihr Magen sich zusammenzog. Das Wort war nicht laut, aber es war schwer. Es war Bilanz-Sprache. Tabellen-Sprache. Schuld-Sprache.

„Hört ihr das?“ keuchte Tilo.

Marei nickte, bleich. „Das ist nicht in meinem Kopf“, flüsterte sie. „Das ist... draußen.“

Klirr knurrte. „Dann ist es schlimmer.“

Der Bereich des Luftlochs flackerte, und plötzlich sah Fenna, wie in der verzerrten Zone etwas Formen annahm. Nicht fest. Eher wie Schatten in einem Wasserglas. Linien, die sich zusammenziehen, Muster, die versuchen, Körper zu sein.

Ein Mantel aus Dunkelheit, der nicht weht.

Etiketten, die in der Luft hängen.

Uhren ohne Zeiger, die trotzdem ticken.

Bilanz war nicht hier, dachte Fenna. Bilanz war leer. Bilanz war zugeklappt.

Und doch war diese Form da, als hätte jemand das Buch auf einer anderen Seite wieder geöffnet.

„Nein“, flüsterte Fenna.

Siv sah sie an, das Gesicht hart vor Kälte und Aufmerksamkeit. „Was?“ rief sie gegen den Wind.

„Es ist nicht Bilanz“, sagte Fenna. „Es ist... das, was Bilanz aus der Luft machen will. Eine Bilanz über uns. Über alles.“

Der Weihnachtsmann sagte nichts, aber Fenna sah, wie seine Hände an den Zügeln sich fester schlossen. Nicht aus Wut. Aus Entscheidung.

„Weiter“, sagte er leise. „Wir gehen vorbei.“

Der Schlitten näherte sich dem Rand des Lochs.

Und die Luft wurde plötzlich so dünn, dass Fenna das Gefühl hatte, ihr Brustkorb sei aus Papier. Jeder Atemzug war ein Riss.

Tilo keuchte, das Gesicht grau. „Ich... ich—“

„Klingel“, flüsterte Fenna, ohne ihn anzusehen.

Tilo hob die Glocke, und seine Hand zitterte so sehr, dass der Ton zuerst nur ein schwaches Klirren war. Dann zog er Luft, so gut es ging, und klingelte richtig. Ein klarer Ton, der nicht gegen das Loch ging, sondern gegen die Panik.

Rubins Nase glomm hart. Das rote Licht zog eine Linie, und der Schlitten folgte.

Der Rand des Lochs war plötzlich direkt neben ihnen. Fenna spürte es wie eine Kante, obwohl man sie nicht sehen konnte. Die Luft auf ihrer Seite war dünn. Die Luft im Loch war... nicht da. Ein Nichts, das nicht leer wirkt, sondern hungrig, weil es alles in sich ziehen will, was noch atmet.

Und dann flüsterte es wieder.

Diesmal nicht „Ausgleich“.

Diesmal ein Satz, der sich in Fenna wie ein Splitter bohrte:

„Du warst zu spät.“

Fenna stolperte innerlich. Zu spät. Es war ihr Satz. Ihr alter Satz. Der Satz, den sie immer trägt, auch wenn sie ihn nicht laut sagt. Zu spät für Hilfe. Zu spät für Ordnung. Zu spät für...

Der Ruß jubelte.

Fenna klingelte die Glocke, hart, so hart sie konnte, ohne den Ton zu zerbrechen.

„Nein“, sagte sie laut, und ihre Stimme war dünn, aber da. „Ich bin hier.“

Der Satz war nicht schön. Er war nur wahr. Und Wahrheit ist manchmal einfach nur Anwesenheit.

Das Loch flackerte.

Im flackernden Rand sah Fenna kurz eine Gestalt, als würde jemand aus dem Nichts hervorblitzen. Ein Mantel. Eine schiefe Mütze. Ein gesplitteter Bart.

Malrik.

Nicht vollständig. Nicht sicher. Mehr wie eine Erinnerung, die sich verkleidet hat, damit sie stärker wirkt.

Tilo keuchte. „Ich hab— ich hab ihn gesehen.“

„Nicht schauen“, knurrte Klirr. „Nicht diskutieren.“

Malrik – oder das Bild von ihm – lächelte dieses Halb-Lächeln, und Fenna hörte seine Stimme, obwohl sie wusste, dass sie nicht echt ist:

„Ihr habt mich fallen lassen.“

Der Satz traf sie alle, spürte Fenna. Er traf Tilo, weil Tilo dabei war. Er traf Klirr, weil Klirr Verantwortung fühlt, auch wenn sie nicht dabei war. Er traf den Weihnachtsmann, weil der Weihnachtsmann sich schuldig fühlt, wenn irgendwo jemand fällt, selbst wenn er es nicht verhindern konnte.

Der Ruß jubelte: Schuld. Bilanz. Ausgleich.

Fenna klingelte. Tilo klingelte. Alva sang. Rubin glomm.

Der Weihnachtsmann sprach endlich, ruhig, klar, in dünner Luft:

„Du hast dich fallen lassen.“

Der Satz war wie ein Messer, aber nicht aus Hass. Aus Realität.

Das Bild von Malrik flackerte, als hätte es diese Version nicht erwartet.

„Und ich werde mich nicht fallen lassen“, sagte der Weihnachtsmann leise. „Nicht heute.“

Der Schlitten zog am Rand des Lochs vorbei.

Für einen Moment war die Luft so dünn, dass Fenna glaubte, sie würde ohnmächtig. Sterne wurden zu Punkten. Punkte wurden zu nichts. Ihr Kopf wurde schwer.

Dann – plötzlich – fühlte sich die Luft wieder... vorhanden an. Immer noch dünn, aber nicht mehr löchrig. Wie ein Raum, der dich wieder akzeptiert, weil du nicht hineingefallen bist.

Hinter ihnen flackerte das Loch noch einmal, als wäre es wütend, dass es keine Rechnung schließen konnte.

Und dann war es wieder nur Himmel.

Nicht freundlich. Aber da.

Marei keuchte, die Augen feucht. „Das war...“, begann sie.

„...eine Wunde“, sagte Klirr.

Siv sah nach hinten, die Stirn hart. „Und die Wunde ist nicht weg“, sagte sie. „Sie ist nur... hinter uns.“

Fenna hielt die Glocke fest, spürte den Takt im Brustkorb. Sie wusste: Wenn die Luft Löcher hat, wenn Schatten in der Höhe zählen, wenn Malriks Bild in einem Nichts auftaucht, dann ist das Problem größer geworden.

Sie sah nach vorn.

Der Sternenweg war noch da, dünn, rot, ein Faden im Himmel.

Und weit voraus, am Rand der Sicht, lag etwas Dunkles, das nicht wie Nacht aussah, sondern wie ein Sturm, der schon wartet.

„Wir müssen durch“, flüsterte Fenna.

Der Weihnachtsmann nickte.

Der Schlitten zog weiter.

Und die Luft blieb dünn, als würde sie ihnen sagen: Ich trage euch. Aber ich merke mir alles.

Weihnachten – fast

Es gibt einen Punkt in jeder Nacht, an dem man glaubt, man hätte das Schlimmste hinter sich.

Das ist der Moment, in dem die Nacht kurz innehält, sich räuspert und sagt: Sehr nett. Jetzt pass auf.

Der Sturm vor ihnen war nicht einfach Wetter. Wetter ist ehrlich. Wetter kommt, weil Physik es will. Dieser Sturm kam, weil etwas ihn brauchte. Weil irgendwo ein falscher Takt noch offen stand und jetzt, oben in der dünnen Luft, versuchte, sich in Wolken zu verstecken, damit niemand ihn sieht.

Der Sternenweg, den Rubin zeichnete, wurde dünner, zitternder, als würde das Licht selbst sich fragen, ob es klug ist, da reinzugehen. Rubins Nase glomm hart, aber nicht mehr gelassen. Eher wie ein kleines, rotes Auge, das ständig blinzelt, weil es das Weiß um sich herum nicht mehr mag.

Der Weihnachtsmann hielt die Zügel fest. Nicht verkrampft. Fest wie jemand, der weiß: Wenn ich jetzt locker lasse, verliert der Schlitten nicht nur Höhe. Er verliert Haltung.

Unter ihnen war das Nordmeer nur noch eine Ahnung. Eisschollen waren kleine, graue Flecken. Die Welt war weit weg, und das machte alles zugleich leichter und schlimmer. Leichter, weil man das Chaos nicht so genau sieht. Schlimmer, weil man weiß, dass es trotzdem da ist.

„Zeit?“ keuchte Marei, die den Sternenkompass fast an die Brust presste, als könne er sie wärmen.

Klirr schaute nicht auf irgendwas, weil man in dünner Luft nichts hat, was man offiziell „Uhr“ nennen will. „Zu wenig“, sagte sie.

Tilo hatte einen Fuß auf einer Strebe, die Hand am Holz, die Glocke am Gürtel. Er atmete flach, wie man es ihm gesagt hatte, aber jeder Atemzug klang, als wäre er eine Entscheidung. „Wenn jemand noch einmal ‘zu wenig’ sagt“, murmelte er, „werde ich anfangen, ‘zu viel’ zu schreien, nur aus Protest.“

Siv stand am Rand des Schlittens, den Blick nach vorn, als würde sie versuchen, im Sturm eine Spur zu sehen. „Da drin“, sagte sie leise, „ist kein Wind. Da drin ist... Gewicht.“

Fenna spürte es auch. Nicht physisch. Eher wie ein Gefühl, das man bekommt, wenn jemand im Raum die Stimmung kippt. Der Sturm wirkte wie ein Urteil, das bereits gesprochen wurde und jetzt nur noch die Strafe sucht.

„Das ist der letzte Widerstand“, flüsterte Alva, deren Stimme im Lied kaum hörbar war. Sie sang trotzdem. Wenn man sie fragte, warum, hätte sie vermutlich gesagt: Weil ich noch da bin.

Der Weihnachtsmann nickte, ohne sich umzudrehen. „Dann bringen wir ihn hinter uns“, sagte er.

Der Schlitten tauchte in die Wolken.

Die Sicht verschwand sofort. Alles wurde grau. Nicht das freundliche Grau von Nebel, sondern das aggressive Grau von Schneestaub, der dir ins Gesicht schlägt. Der Wind kam von allen Seiten, wie Hände, die nicht wissen, wo sie greifen sollen, also überall greifen.

Die Rentiere kämpften. Ihre Körper zuckten im Geschirr, die Flügel der Luft, die sie sonst tragen, waren hier schwer. Rubin glomm stärker, und sein Licht versuchte, im Grau einen Weg zu malen, aber der Sturm fraß die Linien, als wären sie Kreide auf nassem Stein.

Fenna klingelte die Glocke einmal, kurz, klar. Der Ton klang im Sturm klein, aber er war da. Und „da“ ist manchmal alles, was man braucht.

Dann flüsterte der Sturm.

Nicht wie Wind. Wie eine Stimme, die sich in das Rauschen mischt, gerade so, dass du nicht sicher bist, ob du sie wirklich hörst oder ob dein Kopf sie erfindet.

„Fast.“

Tilo schluckte. „Hat... hat der Sturm gerade ‘fast’ gesagt?“

„Nicht antworten“, knurrte Klirr.

Siv sah kurz zu Fenna. „Das ist... Bilanz-Sprache“, flüsterte sie.

Fenna nickte. „Oder Ruß-Sprache. Oder beides.“

Der Sturm flüsterte wieder, und diesmal war es nicht nur ein Wort, sondern ein Satz, der wie ein feuchter Handschuh über den Mund gelegt wurde:

„Weihnachten... fast.“

Marei keuchte. „Das ist... wie ein Spott.“

„Nein“, sagte Fenna leise. „Das ist ein Angebot.“

Ein Angebot ist schlimmer als ein Spott. Spott kann man hassen. Angebote kann man annehmen.

Der Sturm zog am Schlitten. Die Kufen bebten. Holz ächzte. Eine Strebe knackte, irgendwo hinten, und Fenna spürte, wie Klirr sich instinktiv daran festhielt, als könnte sie mit reiner Wut ein Brett zusammenhalten.

„Haltet den Takt!“ rief Fenna.

Alva sang. Tilo klingelte. Fenna klingelte. Rubin glomm.

Der Weihnachtsmann sagte nichts. Er zog nur die Zügel und hielt Kurs, obwohl Kurs im Sturm ein Konzept ist, das meistens lacht.

Dann flackerte etwas im Grau.

Ein Lichtpunkt.

Nicht Rubins Licht.

Ein anderes Licht. Weißer. Kälter.

„Da!“ rief Siv.

Fenna blinzelte. Im Sturm tauchte eine Form auf, kurz sichtbar: ein Kreis aus Frost, schwebend. Wie ein Siegel in der Luft. Und darin bewegte sich etwas, das aussah wie Schatten, der versucht, fest zu werden.

Bilanz?

Oder etwas, das Bilanz aus dem Himmel machen wollte.

Der Kreis zog am Schlitten, als wäre er ein Magnet.

„Nicht rein!“ rief Marei.

Der Weihnachtsmann zog gegen, aber die Luft war dünn, der Sturm schwer, und plötzlich war da dieses Gefühl: Der Schlitten wird nicht nur geschoben. Er wird gerechnet.

Fenna spürte Zahlen im Kopf, nicht als Mathematik, sondern als Urteil: zu spät, zu wenig, fast.

Und dann sah sie, mitten im Kreis, etwas, das ihr den Atem nahm, obwohl sie sowieso kaum Luft hatte.

Ein Paket.

Schwarz gebunden.

Mit einem Etikett.

Nicht „Weihnachtsmann“.

Nicht „Fenna“.

Ein anderer Name.

Ein Name, der in dieser Nacht wie ein Schock war, weil er so unmöglich dort hing.

Rubin Rotnase.

„Nein“, flüsterte Fenna.

Der Sturm flüsterte: „Ausgleich.“

Und der Kreis zog stärker.

Rubins Nase flackerte.

Der Sternenweg riss kurz ab, als hätte das Licht selbst gezuckt.

Karr schrie etwas nach vorn, eine Stallfluchformel, die wahrscheinlich eigentlich ein Gebet war.

Tilo griff nach seiner Glocke, die Hand zitternd.

Fenna wusste: Das ist nicht nur Wetter. Das ist eine Falle, die aussieht wie Notwendigkeit.

Und genau das ist die schlimmste Art Falle.

Der Kreis aus Frost hing im Sturm wie ein Auge.

Nicht ein Auge, das sieht, sondern eins, das zählt. Es zog am Schlitten, und Fenna spürte, wie sich die Luft um sie herum verhärtete, als würde die Wolke selbst plötzlich sagen: Ihr kommt hier nicht vorbei, ohne etwas zu bezahlen.

Das schwarze Paket mit Rubins Namen drehte sich langsam im Kreis, als wäre es ein Angebot an denjenigen, der am schnellsten zugreift. Und genau da lag das Gift: Das Paket war nicht Rubin. Rubin stand vorne im Geschirr, lebendig, glühend, fluchend in Rentiersprache. Das Paket war eine Geschichte über Rubin. Eine Rechnung über Rubin. Ein „was wäre wenn“, das man schlucken soll, bis es im Bauch zu Schuld wird.

„Nicht hinschauen“, knurrte Klirr, aber ihre Stimme war zu kurz, zu dünn. Der Sturm schluckte Silben und spuckte Angst aus.

Rubins Nase flackerte erneut. Der Sternenweg riss kurz, kam wieder. Als würde Rubin gegen einen unsichtbaren Griff anleuchten.

Karr brüllte nach vorn, diesmal deutlich: „Rubin! Halt!“

Das Rentier schnaubte hart, und Fenna spürte, wie das Licht sich anspannte, als würde Rubin einen Muskel benutzen, den man im Normalfall nicht trainiert.

„Ausgleich“, flüsterte der Sturm wieder.

Marei hielt den Sternenkompas hoch. Die hellen Ströme darin waren nicht mehr glatt. Sie zitterten wie Fäden, die man zu stark zieht. Und der dunkle Strom... der dunkle Strom kringelte sich Richtung Frostkreis, als hätte er dort einen Freund gefunden.

„Das ist nicht Bilanz“, keuchte Marei. „Das ist... Bilanz’ Reflex. Die Form, die entsteht, wenn die Luft dünn genug ist, dass alles zu einem Urteil wird.“

„Sowas gibt es?“ rief Tilo.

Marei sah ihn an, und ihr Blick sagte: Heute gibt es alles.

Fenna klingelte die Glocke einmal, klar. Der Ton schlug gegen das Grau, und für einen Moment wurde der Frostkreis durchsichtig, als würde der Ton ihm die Maske abziehen.

Fenna sah kurz hinein – und bereute es fast sofort.

Sie sah nicht nur das Paket. Sie sah, was darin war: nicht Rubin, sondern ein Bild von Rubin, tot. Still. Ein Licht, das aus ist. Ein Zukunftssatz: Dann ist alles vorbei.

Der Ruß in ihr jubelte und flüsterte: Du hast recht, Angst zu haben. Du wirst schuld sein.

Fenna klingelte erneut, hart, und riss den Blick weg, bevor der Satz sich festbeißen konnte.

„Nicht reinschauen!“ rief sie.

„Ich hab nicht—“ begann Tilo.

„Gut!“ fauchte Fenna. „So soll es bleiben!“

Der Weihnachtsmann zog an den Zügeln, aber der Schlitten driftete trotzdem, langsam, Richtung Frostkreis. Nicht weil er falsch lenkte. Weil der Sturm schwer war. Weil die Luft dünn war. Weil ein Loch in der Welt immer zieht.

„Wir kommen da rein“, knurrte Siv.

„Dann machen wir den Kreis kaputt“, sagte Tilo sofort, und das war der alte Reflex: schneiden, schlagen, lösen, zerstören.

Fenna schüttelte den Kopf. „Wenn du den Kreis kaputt machst, verteilt sich das Urteil“, keuchte sie. „Dann ist es überall. Dann ist der Sturm nicht mehr eine Stelle, sondern der Himmel.“

Klirr knurrte. „Dann was?“

Fenna atmete flach. Ihr Kopf war schwer. Der Sturm flüsterte „fast“ in jede Pause. Weihnachten... fast... Rettung... fast... Luft... fast...

„Wir... zahlen nicht“, sagte Fenna leise.

„Wie bitte?“ keuchte Tilo.

„Wir zahlen nicht“, wiederholte Fenna. „Das Ding will, dass wir etwas geben. Schuld. Wut. Opfer. Wenn wir zahlen, lernt es, dass es funktioniert.“

Marei nickte langsam. „Dann müssen wir... vorbeifliegen, ohne zu reagieren.“

„Das ist leichter gesagt, wenn die Luft—“ begann Klirr.

„Ich weiß“, sagte Fenna.

Rubins Nase flackerte wieder, und diesmal klang sein Schnauben fast wie ein Protest. Als würde Rubin sagen: Ich bin nicht eure Rechnung. Ich bin euer Licht.

„Rubin“, flüsterte Fenna, obwohl sie nicht sicher war, ob Tiere in dünner Luft Worte hören oder nur Töne. „Halte.“

Karr legte die Stirn an Rubins Hals, dort vorne im Geschirr, als würde er seine eigene Wärme abgeben. „Halt, Junge“, murmelte er. „Halt, du glühender Trottel.“

Das war Stallpoesie.

Alva sang lauter. Ihr Lied schnitt durch das Rauschen, nicht wie ein Schwert, sondern wie ein Seil. Der Takt wurde deutlicher. Lang. Kurz. Lang. Pause. Lang.

Fenna klingelte die Glocke in diesem Takt.

Tilo hörte es, und ohne nachzudenken klingelte er mit. Nicht perfekt, aber nah genug, dass der Raum einen Rhythmus bekam, der nicht vom Sturm kam.

Rubins Nase begann in genau diesem Rhythmus zu pulsieren, und diesmal zog das Licht nicht nur eine Linie nach vorn. Es legte sich wie eine dünne Schicht über die Luft, als würde Rubin sagen: Hier. Diese Luft. Diese.

Der Weihnachtsmann spürte es. Fenna sah es an seinen Händen. Er zog nicht mehr gegen den Sturm, sondern in den Rhythmus. Er nutzte das Licht wie einen Weg.

Der Schlitten glitt – zäh, knarrend – am Frostkreis vorbei.

Der Kreis zog.

Der Kreis flüsterte.

„Fast“, sagte er.

„Nein“, sagte der Weihnachtsmann.

Nur dieses eine Wort. Kein Vortrag. Keine Moral. Keine Erklärung. Nur Nein. Nicht als Trotz. Als Entscheidung.

Der Frostkreis flackerte. Das Paket mit Rubins Namen drehte sich schneller, als würde es wütend, dass niemand zugreift.

Der Sturm wurde härter. Schnee peitschte. Die Rentiere keuchten. Fenna fühlte, wie ihr Kopf wieder schwer wurde.

Und dann kam der nächste Satz, tiefer, gemeiner:

„Ohne Opfer... kein Geschenk.“

Der Ruß jubelte. Das ist ein schöner Satz. Ein alter Satz. Ein Satz, den man so oft hört, dass man ihn irgendwann glaubt.

Fenna spürte, wie Marei zusammenzuckte. Wie Klirr den Kiefer anspannte. Wie Tilo fast den Atem verlor. Wie der Weihnachtsmann einen Herzschlag lang stiller wurde.

Weil der Satz nah an Wahrheit war.

Ohne Opfer kein Geschenk.

Es stimmt. Irgendwer zahlt immer. Zeit. Arbeit. Liebe. Rücken. Hände. Nächte.

Und genau deshalb war er gefährlich. Weil Bilanz ihn nehmen konnte und daraus eine Forderung machen: Dann gib mehr. Dann gib alles. Dann gib dich.

Fenna klingelte die Glocke, hart, und ihr Ton brach fast, so sehr zitterte ihre Hand. „Opfer ist nicht Schuld“, keuchte sie. „Opfer ist Wahl!“

Alvas Lied hob sich, und in dieser Sekunde klang es nicht wie Trost, sondern wie Widerstand.

Der Schlitten war fast am Kreis vorbei.

Fast.

Dieses Wort hing im Sturm wie ein Messer.

Und der Frostkreis tat, was solche Dinge tun, wenn sie spüren, dass sie gleich leer ausgehen:

Er zog ein letztes Mal, ruckartig.

Der Schlitten kippte.

Nicht vollständig.

Aber genug, dass eine Strebe knackte und ein Paket vom Rand des Schlittens rutschte.

Ein Geschenk, klein, mit blauem Band.

Es fiel in den Sturm.

Und der Sturm schluckte es, gierig, wie eine Bilanz, die endlich eine Zahl bekommt.

Tilo schrie auf. „Nein!“

Fenna packte ihn am Arm. „Nicht!“

Zu spät. Tilo hatte hingeschaut. Er hatte reagiert. Der Ruß hatte seinen Moment.

Der Frostkreis flackerte, und Fenna spürte, wie der Sturm kurz stärker wurde, als hätte er gelernt: Ah. So bekommt man sie.

Der Schlitten stabilisierte sich wieder, aber der Preis hing in der Luft: ein Geschenk verloren, ein Herz angekratzt, ein „fast“ in jeder Lunge.

„Weiter!“ rief Klirr.

„Wir können nicht—“ begann Tilo, die Augen groß.

„Doch“, knurrte Klirr. „Wir müssen.“

Der Weihnachtsmann zog die Zügel. Rubin glomm. Alva sang. Fenna klingelte.

Der Frostkreis blieb hinter ihnen.

Aber Fenna wusste: Er hatte bekommen, was er wollte.

Nicht das Geschenk.

Die Reaktion.

Und wenn etwas wie Bilanz Reaktionen sammelt, dann rechnet es irgendwann wieder.

Das verlorene Geschenk war nur ein Paket.

Ein bisschen Papier, ein bisschen Band, ein bisschen Hoffnung in handlicher Form.

Aber es fiel, und in dem Moment, als der Sturm es verschluckte, spürte Fenna, wie etwas in ihnen allen kurz nachgab. Nicht groß. Nicht dramatisch. Nur dieses winzige innere „Mist“, das sich in dünner Luft sofort größer anfühlt, weil man keine Reserven hat, um es wegzuatmen.

Tilo starrte noch immer in den grauen Wirbel, als könnte er das Paket mit Blicken zurückholen. „Es war so klein“, flüsterte er, und in seiner Stimme lag dieses kindliche Entsetzen, das Erwachsene sonst gut verstecken: Etwas Gutes ist weg, und du hast es gesehen.

Klirr packte ihn am Mantelkragen und riss ihn näher. Nicht brutal, eher praktisch. „Schau nach vorn“, knurrte sie.

„Aber—“

„Nach vorn“, wiederholte Klirr. Ihre Augen waren hart, aber darunter lag etwas anderes: Sie wusste genau, wie weh so ein Verlust ist. Sie ließ ihn nur nicht tödlich werden.

Fenna klingelte die Glocke, einmal, klar. Der Ton war wie ein Scharnier, das den Kopf wieder in die richtige Richtung dreht.

Siv hielt den Blick in den Sturm. „Wir sind durch“, sagte sie, und sie klang nicht erleichtert. Eher misstrauisch. „Oder... fast.“

Das Wort hing sofort in der Luft, als hätte der Sturm es hinterhergeworfen.

Marei hob den Sternenkompas. Die hellen Ströme darin waren ruhiger, aber dünn, wie ein Lied, das schon heiser wird. „Der Kreis ist weg“, keuchte sie. „Aber... der Nachhall bleibt.“

„Nachhall ist freundlich ausgedrückt“, murmelte Alva, und sie sang weiter, als könnte sie Nachhall in Rhythmus pressen.

Der Himmel vor ihnen wurde heller.

Nicht weil die Sonne aufging – am Nordpol ist „Sonne“ ein Gerücht, das man manchmal kurz überprüft und dann wieder vergisst –, sondern weil unter ihnen Lichter auftauchten. Punkte. Reihen. Kleine warme Flecken in der dunklen Welt.

Städte.

Dörfer.

Fenster.

Der Moment, in dem man normalerweise denkt: Jetzt beginnt es.

Und genau da merkte Fenna, wie dünn die Luft wirklich war.

Nicht nur physisch.

Magisch.

Die Welt unter ihnen fühlte sich... weiter weg an, als sonst. Als wäre zwischen Schlitten und Erde ein zusätzlicher Abstand, der nicht aus Metern besteht, sondern aus Zweifel.

„Wir sind zu hoch“, flüsterte Marei.

Der Weihnachtsmann zog die Zügel, und der Schlitten sank ein wenig. Aber er sank nicht so glatt wie sonst. Er sank ruckelig, als würde die Luft ihm keinen gleichmäßigen Halt geben.

„Die Tragekraft...“, keuchte Marei. „Sie ist nicht stabil. Wir sind... fast im richtigen Bereich, aber—“

„—aber nicht ganz“, murmelte Tilo, und das Wort schmeckte sofort nach Sturm.

Fenna hörte es auch. Nicht als echte Stimme, eher als Echo, das in den Pausen zwischen den Atemzügen lag.

Weihnachten... fast.

Ein Angebot. Ein Spott. Eine Drohung. Und ganz tief drin eine Wahrheit: In dieser Nacht kann es wirklich fast bleiben.

Der Weihnachtsmann sprach leise, mehr zu den Rentieren als zu den anderen. „Gleichmäßig“, sagte er. „Gleichmäßig.“

Rubin glomm, und der Sternenweg wurde wieder deutlicher. Ein roter Faden, der sich nach unten zog, zu einem Ort, wo ein Kind schlafen würde, ohne zu wissen, dass über seinem Dach gerade ein Kampf stattfindet.

Der Schlitten näherte sich dem ersten Dach.

Normalerweise fühlt sich dieser Moment leicht an. Der Schlitten gleitet, die Luft trägt, die Welt hält kurz den Atem an.

Heute hielt die Welt den Atem nicht an.

Sie hatte ihn kaum.

Der Schlitten setzte an, über den ersten Kamin zu ziehen – und stolperte.

Nicht sichtbar. Aber spürbar. Als würde eine unsichtbare Kante ihn kurz packen.

Fenna klingelte die Glocke sofort, und der Ton war wie ein Griff. Der Schlitten fing sich, glitt weiter. Ein Paket rutschte aus einer Kiste, aber nicht in den Sturm, sondern in Fenna Hände. Sie drückte es fest, als wäre es ein kleines Herz.

„Das war knapp“, keuchte Tilo.

„Alles ist knapp“, knurrte Klirr.

Der Weihnachtsmann warf das erste Geschenk ab. Es flog nicht perfekt, aber es flog. Es glitt durch die Luft, landete auf dem Dach, rutschte ein Stück, blieb dann hängen, als hätte die Welt kurz beschlossen, doch mitzuhelfen.

Ein kleiner Erfolg.

Ein kleines „ja“ in einer Nacht voller „fast“.

Sie flogen weiter.

Zweites Dach.

Drittes.

Die Luft blieb dünn. Die Magie hielt, aber nicht selbstverständlich. Fenna musste ständig den Takt halten. Alva musste singen, auch wenn ihre Stimme rau wurde. Tilo musste klingeln, obwohl ihm die Hände schon so kalt waren, dass er kaum noch fühlte, ob er die Glocke wirklich hält oder nur hofft.

Und während sie arbeiteten, während sie Geschenke abwarfen wie kleine Rettungsboote in ein dunkles Meer, merkte Fenna, dass sich das „fast“ verändert hatte.

Es war nicht mehr nur im Sturm.

Es war in den Rändern ihrer Gedanken.

Als würde etwas zählen: Wie viele Geschenke schaffen sie? Wie viele fallen? Wie viele Kinder bekommen nichts? Wie viele Fehler?

Bilanz, dachte Fenna.

Nicht als Gestalt.

Als Haltung.

Als ein innerer Rechner, den man nicht ausgeschaltet hat, sondern nur nicht füttert.

Und dann passierte es wieder.

Ein Paket rutschte.

Nicht, weil jemand unachtsam war. Sondern weil der Schlitten kurz absackte, als würde die Luft einen Haken setzen. Das Paket glitt über den Rand.

Tilo sprang vor, griff danach – und verfehlte es.

Es fiel.

Nicht in den Sturm diesmal, sondern in die Nacht unter ihnen.

Und in dieser Sekunde war der Satz da, ganz klar:

„Du warst zu spät.“

Tilo schloss die Augen. Fenna sah, wie sein Gesicht zusammenzuckte, als hätte ihn jemand geschlagen. Er wollte schreien. Er wollte sich entschuldigen. Er wollte... zahlen.

Fenna trat zu ihm, packte seine Schulter. „Tilo“, sagte sie leise.

„Ich hab’s—“ begann er.

„Nicht“, sagte Fenna.

Sie hob die Glocke und klingelte.

Einmal. Lang.

Der Ton war wie eine Hand, die ihn zurückholt.

„Du hast es nicht absichtlich getan“, sagte Fenna. „Das zählt.“

„Aber das Kind—“

„Das Kind“, sagte Fenna, „wird nicht von deinem Fehler definiert. Und du auch nicht.“

Der Satz war gefährlich, weil er fast wie Trost klang. Trost ist gut. Trost ist aber auch ein Ort, an dem man sich hinlegt und nicht mehr aufsteht.

Fenna ließ ihn nicht liegen.

„Atmen“, sagte sie.

Tilo atmete.

Sie flogen weiter.

Die Lichter unter ihnen zogen vorbei. Dach um Dach. Geschenk um Geschenk.

Und irgendwo, ganz leise, war wieder dieses Flüstern, nicht mehr so frech wie im Sturm, eher... zufrieden:

„Fast reicht.“

Fenna spürte, wie ihr Magen sich zusammenzog. Fast reicht? Das war die schlimmste Form von Kapitulation: eine Kapitulation, die sich wie Vernunft verkleidet.

Der Weihnachtsmann blickte nach vorn, die Hände fest an den Zügeln. „Fast reicht nicht“, sagte er leise, mehr zu sich selbst als zu ihnen. Aber Fenna hörte es.

Und sie wusste: Er sagt das nicht, weil er Perfektion will.

Er sagt es, weil „fast“ ein Loch ist, in das man alles fallen lassen kann.

Sie flogen weiter, immer tiefer, immer knapper. Alvas Stimme wurde rau. Mareis Hände zitterten. Klirr hielt sich fest und knurrte jedes Mal, wenn Holz knarrte. Siv blieb wachsam, als würde sie im Schatten nach einer neuen Falle suchen. Rubin glomm tapfer, aber Fenna sah, wie sein Licht manchmal kurz flackerte, als würde es ebenfalls müde.

Und unter ihnen: eine Welt, die nichts davon wusste.

Weihnachten, dachte Fenna.

Fast.

Und dann sah sie am Horizont etwas, das nicht in diese Nacht gehörte: einen grauen Streifen, der sich bewegte wie ein Maul.

Ein Schneesturm.

Ein echter diesmal? Oder der nächste Teil der Rechnung?

Fenna schluckte.

Sie hatten Geschenke verteilt.

Sie hatten Fehler gemacht.

Sie hatten weitergemacht.

Und trotzdem war da dieses Gefühl: Der schlimmste Teil dieser Nacht steht noch irgendwo und wartet, bis sie müde genug sind, um „fast“ zu akzeptieren.

Im Schneesturm verschluckt

Der neue Sturm am Horizont sah ehrlicher aus als der vorige.

Das war das Problem.

Der Frostkreis im Grau war ein Ding gewesen, das wie Wetter getan hatte und in Wahrheit Bilanz gespielt hat. Dieser Streifen dort vorne war einfach nur weiß, einfach nur groß, einfach nur Wind, der beschlossen hatte, dass er heute alles besitzen will.

Echter Sturm heißt: keine Absicht. Keine Rechnung. Kein Spott.

Echter Sturm heißt: Du bist egal.

Und in einer Nacht, in der sie gegen Dinge gekämpft hatten, die sie persönlich meinten, war „egal“ fast schon entlastend. Fast. Denn egal heißt auch: du bekommst keine Sonderbehandlung, wenn du erschöpft bist.

„Das ist ein richtiger“, murmelte Siv, den Blick auf die weiße Wand gerichtet.

„Er wirkt trotzdem beleidigt“, keuchte Tilo.

„Das ist Wind“, sagte Klirr. „Wind ist immer beleidigt.“

Der Weihnachtsmann zog die Zügel, und der Schlitten machte eine langsame Kurve, so vorsichtig, als würde er einen schlafenden Drachen umfliegen. Nur war dieser Drache kein Wesen. Er war Luft und Eis und die schiere Menge an Partikeln, die sich entschieden hatten, zusammen ein Problem zu sein.

Marei startete in den Sternenkompass, als wolle sie aus den zitternden Strömen eine Karte herausquetschen. „Wenn wir ausweichen“, flüsterte sie, „verlieren wir Zeit. Wenn wir reinfliegen, verlieren wir... Sicht. Und vielleicht... uns.“

„Das ist eine schöne Auswahl“, murmelte Tilo. „Zeit oder Existenz.“

Alva sang kaum noch. Nicht weil sie aufhören wollte, sondern weil die Stimme irgendwann nur noch ein dünner Faden ist, und dünne Fäden reißen, wenn man sie zu sehr spannt. Sie murmelte mehr als sie sang, aber selbst dieses Murmeln hielt den Takt im Schlitten wie eine kleine, alte Lampe.

Rubins Nase glomm, aber das Licht war müde. Es war nicht mehr das klare Rot vom Anfang. Es war ein Rot, das man nur noch sieht, wenn man hinschaut. Ein Rot, das trotzdem sagt: Ich bin da. Noch.

Fenna klingelte die Glocke nicht ständig. Sie hatte gelernt, dass ein Ton auch verschleifen kann, wenn man ihn wie Panik benutzt. Sie hielt sie einfach fest, und der Takt lag in ihrem Brustkorb wie ein zweites Herz.

Der Weihnachtsmann sprach leise. „Wir gehen außen vorbei“, sagte er.

Klirr knurrte. „Außen ist länger.“

„Außen ist möglich“, sagte er.

Siv nickte knapp. „Gute Wahl“, sagte sie.

Und genau in diesem Moment, als die Entscheidung gefallen war, passierte das, was in Nächten dieser Art immer passiert: Die Welt lachte leise und änderte die Regeln.

Der Sturm bewegte sich.

Nicht langsam. Nicht majestätisch.

Er riss wie ein Vorhang nach links, als hätte jemand ihn am Rand gepackt. Die weiße Wand schob sich genau in ihren Kurs, als hätte der Himmel beschlossen: Außen ist nicht.

„Verdammt“, knurrte Klirr.

„Das war keine Wolke“, flüsterte Marei, und ihre Stimme war plötzlich dünn vor Angst. „Das war... eine Front. Sie zieht auf uns zu.“

Tilo schluckte. „Also fliegen wir rein.“

„Wir fliegen rein“, sagte der Weihnachtsmann.

Rubin schnaubte, als hätte er ein Veto, aber er zog trotzdem. Rentierlogik: Wenn du keine Wahl hast, mach wenigstens keinen Aufstand darüber. Aufstand kostet Luft.

Der Schlitten tauchte in den Schneesturm.

Und die Welt verschwand.

Nicht langsam. Nicht poetisch.

Einfach weg.

Weißes Rauschen. Wind, der überall ist. Schnee, der dir in die Augen schlägt, als hätte er persönliche Gründe. Das Holz des Schlittens ächzte, die Rentiere keuchten, und jedes Geräusch wurde sofort vom Sturm gefressen und wieder ausgespuckt, verändert, verzerrt.

Fenna spürte sofort, wie die Luft noch dünner wurde. Nicht nur wegen Höhe. Wegen Chaos. Chaos nimmt dir Rhythmus. Und ohne Rhythmus hast du in dünner Luft nur noch Instinkt. Und Instinkt ist, wie Fenna inzwischen wusste, ein Ort, an dem der Ruß gerne Miete zahlt.

„Haltet euch fest!“ rief Klirr.

„Das ist die Standardstrategie bei jedem Sturm!“ schrie Tilo zurück.

„Dann mach sie gut!“ brüllte Klirr.

Der Weihnachtsmann zog die Zügel, aber es war, als würde er an einer Idee ziehen. Der Sturm hatte keine Kanten, an denen man lenken kann. Er war einfach überall, und überall ist schwer zu steuern.

Marei hielt den Sternenkompas hoch, aber die Ströme darin tanzten jetzt. Nicht schön. Panisch. Der dunkle Strom kringelte sich eng, als würde er sich freuen.

„Ich sehe nichts!“ rief Marei.

„Niemand sieht was!“ rief Siv.

Rubins Nase glomm, und für einen Moment war da ein roter Fleck im Weiß, wie ein Punkt in einem leeren Blatt Papier. Fenna klammerte sich an diesen Punkt, nicht nur mit den Augen, sondern mit dem ganzen Kopf.

Sie klingelte die Glocke einmal, klar.

Der Ton war im Sturm kaum hörbar, aber er war da – und wichtig. Er war ein Takt, der nicht vom Wind kam.

Alva murmelte im Rhythmus, und Fenna hörte in ihrem Murmeln das alte Lied, nicht als Melodie, sondern als Struktur.

Lang. Kurz. Lang. Pause. Lang.

Der Schlitten schlingerte. Eine Kufe hob, knallte wieder runter. Holz knarrte. Ein Paket rutschte, blieb hängen.

„Wir verlieren die Linie!“ schrie Marei.

„Welche Linie?!“ brüllte Tilo.

Der Weihnachtsmanns Stimme war plötzlich klar, mitten im Chaos. „Rubin!“

Das Rentier schnaubte, die Nase glomm heller, und das rote Licht wurde einen Herzschlag lang so stark, dass Fenna glaubte, der Sturm würde zurückweichen.

Er wich nicht.

Aber er zeigte etwas.

Eine dunkle Form, kurz, im Weiß.

Nicht Wolke. Nicht Nacht.

Etwas, das nach unten ging.

„Abwind!“ rief Siv sofort.

Zu spät. Der Schlitten wurde gepackt, als hätte jemand von unten an ihm gezogen. Die Rentiere jaulten, das Geschirr spannte, der Schlitten sank abrupt, und Fenna spürte, wie ihr Magen hochschoss, als würde die Schwerkraft lachen.

„Halten!“ brüllte Klirr.

Fenna klingelte die Glocke, hart.

Der Ton schnitt durch die Panik in ihrem Kopf, aber die Luft war zu wild. Der Schlitten stürzte nicht frei, aber er fiel. Zäh, ruckelig, wie ein Stein, der sich weigert, ein Stein zu sein.

Und dann sah Fenna es.

Mitten im weißen Rauschen, neben dem Schlitten, tauchte kurz eine Gestalt auf. Nicht aus Schnee. Nicht aus Wind. Eine dunkle Silhouette, die nicht vom Sturm bewegt wurde.

Eine schiefe Mütze.

Ein gesplitteter Bart.

Malrik.

Oder etwas, das Malrik sehr gut nachmachen konnte.

Er war da, nur einen Atemzug lang, und sein Halb-Lächeln war so klar, dass Fenna fast vergessen hätte zu atmen.

„Fast“, flüsterte der Sturm, oder die Gestalt, oder ihr eigener Kopf.

Fenna spürte, wie der Schlitten weiter sank.

Sie waren im Sturm.

Sie hatten keine Sicht.

Die Luft war dünn.

Und jetzt war da wieder dieser Haken: das Bild von Malrik, genau dort, wo man am müdesten ist.

Als würde der Sturm selbst beschlossen haben, nicht nur Wetter zu sein.

„Nicht!“ schrie Fenna, und sie wusste selbst nicht, ob sie das Wort an den Sturm richtete, an die Gestalt, an ihr eigenes Gehirn oder an die Schwerkraft, die gerade so tat, als wäre sie der Chef von allem.

Malriks Silhouette blieb neben dem Schlitten, als würde sie im Wind spazieren gehen. Sie bewegte sich nicht wie ein Körper. Sie bewegte sich wie eine Idee, die beschlossen hat, sichtbar zu sein. Die schiefe Mütze hing genau so, der Bart war genau so gesplittet, und das Halb-Lächeln war das schlimmste Detail, weil es den Satz „Ich kenne dich“ in einem einzigen Mundwinkel trägt.

Tilo sah es auch. Fenna sah das an seinem Gesicht – dieses kurze, entsetzte Aufreißen der Augen, als würde ihm jemand die Nacht vom Nordmeer wieder in den Kopf kippen.

„Das... ist er“, keuchte er.

„Nein“, knurrte Klirr sofort. „Das ist eine Maske.“

Siv hob den Arm, zeigte nach vorn. „Nicht schauen!“ brüllte sie. „Wenn ihr schaut, verliert ihr den Takt!“

„Welchen Takt?!“ schrie Tilo zurück, und es war gleichzeitig Witz und Verzweiflung, weil sein Körper längst verstanden hatte, dass Luft nicht nur Luft ist, sondern ein Konto, das gerade leer läuft.

Fenna klingelte die Glocke.

Einmal. Kurz. Klar.

Der Ton war im Sturm wie ein Streichholz in einem Schneehaufen. Er machte kein Feuer. Aber er sagte: Hier. Ein Punkt. Ein Jetzt.

Alva murmelte im Rhythmus, und Fenna hörte, wie Alvas Stimme riss, aber nicht brach. Das war der Unterschied zwischen alt und müde: alt hat Risse, aber es hält trotzdem.

Der Schlitten sank weiter, ruckartig. Die Rentiere kämpften im Geschirr. Rubin glomm, aber sein Licht flackerte, weil auch Licht irgendwann atmen muss. Karr brüllte nach vorn, nicht in Worten, sondern in einem Stalllaut, der Tiere beruhigt, weil er aus langer Erfahrung kommt.

„Rubin! Halt!“ schrie Karr.

Rubin schnaubte hart, die Nase glomm, und für einen Moment war da wieder der Sternenweg, aber er war hier drin nur ein dünner roter Faden im Weiß, der sofort wieder verschwand.

„Wir werden verschluckt“, keuchte Marei, und sie klang, als würde sie es wörtlich meinen, als würde der Sturm wirklich einen Schlund haben.

Die Silhouette neben ihnen lächelte.

„Ihr habt mich fallen lassen“, sagte Malriks Stimme – und Fenna wusste sofort, dass das nicht die Stimme aus Fleisch war, sondern die Stimme, die du hörst, wenn Schuld einen Körper bekommt.

Tilo zuckte, als hätte ihn jemand am Herzen gezogen.

Klirr packte ihn am Arm. „Nicht reagieren!“ brüllte sie.

„Aber—“

„Genau das will es!“ fauchte Klirr.

Fenna sah, wie die Silhouette sich minimal näherte. Nicht körperlich. Eher... in der Wahrnehmung. Als würde der Sturm das Bild größer machen, damit es mehr Raum im Kopf einnimmt.

„Fast“, flüsterte es.

Fenna spürte, wie der Satz sich in ihren Brustkorb schieben wollte: Fast reicht. Fast ist besser als nichts. Fast ist vernünftig.

Und genau da war die Gefahr. Nicht in Angst. In Vernunft, die müde ist.

Der Schlitten ruckte erneut nach unten. Holz ächzte, und ein Seil riss irgendwo hinten, ein harter Knall im Weiß. Ein Sack schwang, wurde von Klirr gerade so festgehalten, als hätte sie ihn mit bloßer Wut am Schlitten festgenagelt.

„Wir verlieren Ladung!“ schrie sie.

„Wir verlieren uns!“ keuchte Marei.

Siv griff nach einer Strebe, beugte sich nach vorn, die Augen schmal, als könne sie im Weiß tatsächlich etwas lesen. „Abwind ist nicht natürlich“, rief sie. „Das ist... kanalisiert!“

Fenna blinzelte. „Wie bitte?“

Siv zeigte mit dem Kinn in das Weiß, genau da, wo die Luft dunkler war, wo der Schneestrom einen Tick anders floss. „Da ist eine Rinne“, schrie sie. „Ein Luftgraben. Als würde jemand den Wind geführt haben!“

Malrik.

Fenna dachte an Malriks Geräte, an Takt, an Druck, an den Satz: Druck will irgendwo hin. Wenn jemand in der Luft ein Loch machen kann, kann jemand auch einen Abwind wie eine Rutsche bauen.

Oder Bilanz.

Oder beides.

„Raus aus der Rinne!“ brüllte Siv.

Der Weihnachtsmann zog die Zügel, aber der Schlitten war schwer, die Luft dünn, der Sturm wild. Es fühlte sich an, als würde man ein Boot gegen eine Strömung ziehen, nur dass die Strömung aus Luft besteht und kein Wasser, und das macht es noch gemeiner, weil man nicht mal nass wird. Man stirbt einfach trocken.

Fenna klingelte die Glocke wieder, diesmal im Rhythmus, schnell genug, dass der Ton nicht nur ein Punkt war, sondern eine Linie.

Lang. Kurz. Lang. Pause. Lang.

Alva murmelte, und ihre Stimme wurde für einen Moment lauter, obwohl das eigentlich nicht ging. Es war, als würde sie aus Trotz lauter werden.

Rubin glomm im Takt, und Fenna sah, wie das rote Licht an der Seite des Schlittens eine dünne Wand bildete. Kein Schild. Eher ein Hinweis an die Luft: Hier entlang.

Der Schlitten zuckte zur Seite. Nicht viel. Aber genug, dass die Rentiere den Druck anders spürten. Das Geschirr spannte, die Tiere jaulten, aber sie zogen, weil sie das können, und weil sie keine Zeit haben, beleidigt zu sein.

Die Silhouette neben ihnen wurde plötzlich unscharf, als hätte sie kurz den Halt verloren, weil Fenna nicht mehr auf sie reagierte.

„Du bist schuld“, flüsterte sie.

Fenna sagte nichts. Sie klingelte nur.

Und in diesem Klingeln lag: Wenn du mich willst, musst du mich kriegen. Ich gebe mich nicht freiwillig ab.

Tilo schnappte nach Luft, und Fenna hörte, wie er etwas flüsterte, kaum hörbar im Sturm: „Du hast dich fallen lassen.“

Der Satz, den der Weihnachtsmann gesagt hatte. Tilo nahm ihn jetzt wie einen Stein in den Mund, damit die Schuld nicht so viel Platz hat.

Der Schlitten ruckte erneut – aber diesmal nicht nach unten. Nach seitwärts. Sie schoben sich aus der Rinne, Stück für Stück, als würden sie aus einem Sog herauskriechen.

„Noch!“ brüllte Siv.

Der Weihnachtsmann zog, die Zügel fest, der Körper ruhig. Er war kein Mann, der gegen Sturm schreit. Er war ein Mann, der im Sturm zählt – aber anders. Nicht Bilanz zählen. Kurs zählen.

Marei hielt den Sternenkompas, und diesmal ordneten sich die hellen Ströme minimal, als würden sie wieder erkennen, was Richtung ist.

Und dann – plötzlich – wurde das Weiß heller. Nicht mehr so dicht. Der Sturm war noch da, aber er war nicht mehr überall.

Sie waren am Rand.

Der Schlitten sprang, ein kurzer, schmerzhafter Ruck, als würde er aus etwas Klebrigem herausreißen.

Fenna atmete ein, und zum ersten Mal seit Minuten fühlte sich Luft wieder wie Luft an.

Die Silhouette neben ihnen flackerte, wurde dünner. Das Halb-Lächeln blieb, aber es wirkte jetzt... wütender.

„Fast“, flüsterte sie ein letztes Mal.

Fenna klingelte die Glocke hart, einmal.

„Nein“, sagte sie laut.

Die Silhouette verschwand.

Nicht weil sie besiegt war. Weil sie fürs Erste keinen Griff mehr hatte.

Der Sturm war immer noch da, aber er war jetzt wieder nur Sturm. Keine Stimme. Keine Maske. Nur Wind, der dich nicht mag, weil Wind niemanden mag.

„Wir sind raus“, keuchte Tilo.

„Fast“, knurrte Klirr automatisch, und dann biss sie sich auf die Zunge, als hätte sie gerade gemerkt, dass sie das falsche Wort benutzt.

Fenna sah nach vorn.

Sie hatten Höhe verloren. Viel. Unter ihnen tauchten dunkle Formen auf – keine Dächer, keine Lichter. Nur weißes Land, blinde Flächen, ein Meer aus Schnee.

„Wo sind wir?“ keuchte Marei.

Siv starrte nach unten. „Zu weit abgetrieben“, sagte sie. „Wenn wir jetzt landen müssen...“

Der Weihnachtsmann sah nach unten, dann nach vorn, in die immer noch tobende Wand.
Seine Stimme war leise, aber klar.

„Wir landen nicht“, sagte er.

„Wir können nicht weiter“, flüsterte Marei.

„Dann“, sagte der Weihnachtsmann, „finden wir eine Luft, die noch trägt.“

Und genau in diesem Moment, als hätte der Sturm nur auf dieses Wort gewartet, kam eine Böe, so hart, dass der Schlitten kippt, Holz schreit, und die Rentiere kurz den Takt verlieren.

Fenna griff nach einer Strebe – zu spät.

Sie spürte, wie etwas sie am Mantel packte, nicht eine Hand, sondern der Wind selbst, und sie riss nach hinten, weg vom Kern, weg vom Zentrum, weg von den anderen.

Für einen Herzschlag hing sie über dem Nichts.

Und dann riss der Sturm sie wirklich.

Aus dem Schlitten.

In die weiße Wand.

Fenna fiel nicht wie in Geschichten.

In Geschichten fällt man mit einem Schrei, der heldenhaft klingt, und mit flatterndem Mantel, der der Schwerkraft poetische Arbeit abnimmt. In Geschichten hat man Zeit, an alles zu denken, was wichtig ist, und die Welt hält kurz an, damit die Szene ordentlich sitzt.

In einem Schneesturm fällt man wie ein nasser Gedanke.

Ein Ruck.

Ein Weiß, das alles verschluckt.

Und dann nur noch: Wind.

Fenna spürte zuerst den Schmerz im Arm, weil sie sich beim Abriss irgendwo angeschlagen haben musste. Dann spürte sie das Seil, das an ihrem Gürtel zerrte, als wäre es ein letzter dünner Satz: Du gehörst noch irgendwohin. Der Schlitten war weg, aber nicht ganz. Irgendwo über ihr, unsichtbar, zog etwas an ihr. Oder sie zog daran. Es war schwer zu sagen, weil der Sturm keine Richtung hat, nur Kraft.

Sie krallte die Hand ins Seil, klammerte sich daran, und in der anderen Hand – erstaunlicherweise, absurd genug, um fast zu lachen – hielt sie noch die Glocke.

Das war lächerlich.

Und genau deshalb war es wichtig.

Die Glocke war ein Stück Ordnung in einem Ort, der nichts ordnet. Fenna presste sie an die Brust, als wäre sie ein kleines Herz, das man nicht verlieren darf, weil sonst alles auseinanderfällt.

Sie versuchte zu atmen.

Die Luft war da, aber sie war wie Sand. Jeder Atemzug kratzte. Jeder Atemzug schmeckte nach Schnee, nach Wind, nach dem Gefühl, dass die Welt dich nicht besonders braucht.

Dann kam ein anderer Geschmack.

Ruß.

Ganz leicht. Ganz fies. Wie ein Gedanke, der sich durch den Schnee schleicht und sagt: Hier ist Platz.

Fenna spürte, wie der Satz schon ansetzte.

Du bist zu spät.

Du bist zu wenig.

Fast.

Sie biss die Zähne zusammen und klingelte die Glocke.

Einmal.

Der Ton war kaum hörbar im Sturm. Aber er war fühlbar. Er vibrierte durch ihre Brust, durch den Arm, durch das Seil. Und in dieser Vibration lag: Nein. Nicht heute. Nicht hier.

Das Seil ruckte.

Fenna wurde nach oben gezogen, ruckartig, als würde jemand versuchen, sie einzuholen. Dann wurde sie wieder nach unten gerissen, weil der Sturm nicht verhandelt. Er nimmt.

„Haltet!“ wollte sie schreien, aber der Sturm schluckte den Schrei. Er blieb in ihrem Mund stecken, wurde zu Atem, wurde zu Husten.

Sie hatte keine Sicht. Keine Höhe. Kein Gefühl für oben und unten. Nur das Seil als Linie, die sagt: Dort ist etwas.

Und dann – mitten im Weiß – tauchte ein Schatten auf.

Nicht der Schatten von Malrik.

Ein echter Schatten.

Ein dunkler Fleck, der größer wurde, und Fenna begriff: Boden.

Sie schlug auf.

Nicht sanft. Nicht heroisch. Der Schnee war tief, aber tief heißt nicht weich. Tief heißt: du bremst auf hundert Arten gleichzeitig. Es riss ihr die Luft aus der Lunge. Ihr Kopf knallte gegen etwas Hartes unter dem Schnee – Eis oder Stein – und Sterne explodierten hinter den Augen.

Für einen Moment lag sie einfach da, halb im Schnee, halb in Luft, und das Weiß über ihr war ein Dach, das sie nicht ausgewählt hat.

Das Seil war weg.

Oder abgerissen.

Oder der Schlitten war weitergezogen.

Fenna wusste es nicht. Sie hörte nichts außer Wind.

Sie tastete nach der Glocke.

Sie war noch da.

Natürlich war sie noch da, dachte ein kleiner, sarkastischer Teil von ihr. Weil das Universum Humor hat. Wenn du schon alles verlierst, lässt es dir wenigstens das kleine Ding, das dich daran erinnert, dass du noch etwas zu tun hast.

Fenna drehte sich mühsam auf den Rücken. Atmete flach. Der Sturm peitschte über sie hinweg. Schnee füllte sofort ihre Haare, ihren Kragen, ihren Mundwinkel. Sie spuckte, schmeckte Salz und Kälte.

„Okay“, flüsterte sie, und der Wind nahm das Wort und trug es weg, als wäre es sein Eigentum.

Sie musste aufstehen. Nicht aus Heldenmut. Aus Physik. Liegen heißt erfrieren.

Sie stemmte sich hoch, langsam, jeder Muskel ein Protest. Ihr Arm schmerzte, der Kopf pochte. Sie stand schließlich, schwankend, und sah... nichts. Nur Weiß.

Rubins Licht war weg.

Alvas Lied war weg.

Der Schlitten war weg.

Sie war allein in einem Schneesturm.

Und genau in diesem Moment war da wieder dieses Flüstern, nicht laut, nicht klar, aber vertraut wie ein schlechter Gedanke:

„Fast.“

Fenna schloss die Augen. Sie spürte, wie der Ruß in der Leere der Luft Platz nehmen wollte. Einsamkeit ist eine große Wohnung.

Sie klingelte die Glocke.

Lang. Kurz. Lang. Pause. Lang.

Nicht weil sie glaubte, der Sturm hört es.

Weil sie selbst es hören musste.

Sie öffnete die Augen und begann zu gehen.

Nicht in eine Richtung, die sie sehen konnte. Sondern in eine Richtung, die sie wählte. Sie setzte einen Fuß vor den anderen, tief im Schnee, die Beine schwer. Jeder Schritt war ein Satz: Ich bin hier. Ich gehe.

Nach vielleicht zehn Schritten sah sie etwas Dunkles im Weiß. Eine Form. Ein Stück Holz.

Sie stolperte hin, tastete – und fand einen Teil der Schlittenkonstruktion. Eine Strebe. Zerbrochen. Mit einem Stück Band daran, blau.

Ein Geschenkband.

Fenna schluckte. Ein Teil von ihnen war also auch gefallen.

Sie hob die Strebe auf, mehr aus Instinkt als aus Logik. Holz ist Wärme, wenn man es brennen kann. Und ein Stück Schlitten ist Orientierung, weil es bedeutet: Du bist nicht völlig weg.

Sie ging weiter.

Der Wind drückte sie zurück. Der Schnee packte ihre Beine. Der Ruß flüsterte Sätze. Fenna klingelte gegen die Sätze, nicht gegen den Wind.

Und dann – nach einer Zeit, die sich nicht wie Zeit anfühlte, sondern wie eine graue Masse – hörte sie etwas.

Nicht Wind.

Ein Ton.

Ganz schwach.

Ein Glöckchen.

Nicht ihr Glöckchen.

Ein anderes.

Fenna blieb stehen, das Herz klopfend.

Wieder.

Ein leises Kling.

Und dahinter... ein Geräusch, das nicht in den Sturm passt: Holz, das knarrt. Ein Atemzug. Ein Schnaufen.

„Rubin?“ flüsterte Fenna, obwohl sie wusste, dass das Quatsch ist. Rubin war oben. Rubin war Licht. Rubin war Weg.

Aber Hoffnung ist oft Quatsch, bevor sie recht bekommt.

Sie ging auf das Geräusch zu.

Der Sturm wurde kurz dichter, dann wieder dünner, und plötzlich war da eine dunkle Wand im Weiß. Nicht Himmel. Nicht Meer. Eine Klippe. Ein Hang. Und an diesem Hang – halb eingeweht, halb festgefahren – lag etwas.

Ein kleiner Schlitten.

Nicht der große.

Ein Beischlitten, einer von den Versorgungsdingern, die man mitführt, falls man irgendwo landen muss.

Und daran – an der Deichsel – hing ein Seil.

Das Seil, das Fenna vorhin noch an sich gespürt hatte.

Neben dem Schlitten stand eine Gestalt, zusammengesunken, die Hände am Holz, der Kopf tief. Ein Mantel, weiß vom Schnee.

Fenna trat näher, vorsichtig, die Glocke in der Hand, die Strebe in der anderen.

Die Gestalt hob den Kopf.

Und Fenna sah, dass es nicht Klirr war.

Nicht Siv.

Nicht Tilo.

Es war jemand, den sie nicht hier erwartet hätte, weil er nicht dazu gehört. Weil er nicht zu den Figuren gehört, die man im Schneesturm wiederfindet, wenn man nicht gerade in einem Märchen feststeckt.

Es war Malrik Splitterbart.

Nicht als Silhouette.

Nicht als Maske.

Echt.

Bleicher als Schnee.

Die Lippen blau vor Kälte.

Die Augen halb offen.

Und in seinem Blick lag keine Berechnung.

Nur das nackte, wütende Überleben eines Wesens, das gerade merkt, dass „fallen lassen“ nicht romantisch ist, sondern kalt.

Fenna blieb stehen.

Der Sturm heulte.

Malrik blinzelte langsam.

Und flüsterte, kaum hörbar, als hätte er nicht mehr Kraft als für einen Satz:

„Du... schon wieder.“

Impressum

Dieses Buch wurde unter der

Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives (CC BY-NC-ND) Lizenz veröffentlicht.



Diese Lizenz ermöglicht es anderen, das Buch kostenlos zu nutzen und zu teilen, solange sie den Autor und die Quelle des Buches nennen und es nicht für kommerzielle Zwecke verwenden.

Autor: **Michael Lappenbusch**

Email: admin@perplex.click

Homepage: <https://www.perplex.click>

Erscheinungsjahr: 2025